

**Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im späten
Mittelalter
am Beispiel der Diskussion um den Sachsenspiegel**

**Dissertation
zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie (Dr. phil.)
am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin**

**vorgelegt von
Lars Rentmeister**

Berlin 2015

Erstgutachter: Prof. Dr. Norbert Kapferer
Zweitgutachter: Prof. Dr. Klaus Roth
Tag der Disputation: 7. März 2016

© 2016 Lars Rentmeister

Umschlaggestaltung, Illustration: Lars Rentmeister unter Verwendung von Illustrationen aus der Wolfenbütteler Bilderhandschrift des Sachsen-
spiegels
Lektorat, Korrektorat: Nadine und Lars Rentmeister

Verlag: tredition GmbH, Hamburg
ISBN Paperback: 978-3-7345-1930-7
ISBN Hardcover: 978-3-7345-1931-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Im Gedenken an

**meinen Lehrer
Hans Reimering
(1934 – 1997)**

und

**meinen Vater
Heinz Rentmeister
(1939 – 2015)**

VORWORT

Ihren Ursprung hat diese Arbeit in einer rechtshistorischen Exegese über die Sachsenspiegelstelle Ldr. I 25 (*Von des Weltgeistlichen und Mönches Recht auf Erbe*), die ich während meines rechtswissenschaftlichen Studiums im Sommersemester 1994 an der Ruhr-Universität Bochum bei Prof. Dr. Karlheinz Muscheler geschrieben habe. Bei den Recherchen hierzu stieß ich auf den bislang unveröffentlichten, nur als Handschrift in der Herzog-August Bibliothek Wolfenbüttel erhaltenen Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg aus dem 14. Jhd., der den Kern und Ausgangspunkt meiner Untersuchung bildet.

Für die umfangreiche wertvolle Hilfe, die ich bei der Beschaffung, Transkription und Erschließung der handschriftlichen lateinischen Dokumente des Schriftwechsels erfahren habe, danke ich im Besonderen Prof. Dr. Maximiliane Kriechbaum.

Großen Dank schulde ich auch dem Betreuer und Erstgutachter meiner Arbeit, Prof. Dr. Norbert Kapferer. Er war es, der mich auf die politische Dimension der schriftlichen Auseinandersetzung vor dem Hintergrund des Streites zwischen Kirche und Staat um die jeweils für sich beanspruchte Vorrangstellung im späten Mittelalter hingewiesen hat. Während der langen Jahre meiner Untersuchungen hat er mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden und mir wertvolle Hinweise gegeben, durch die die Arbeit letztlich ihre interdisziplinäre Gestalt gewonnen hat.

Neben den bereits Genannten hat mich eine Vielzahl weiterer Personen auf verschiedenste Weise bei der Entstehung unterstützt. Namentlich möchte ich mich an dieser Stelle bei Pfr. Norbert Ghesla, Dr. Martin Roelen, Dieter Fünferlings, Brigitte Weiler, Nina Wulf und Melanie Quint bedanken.

Zu besonderem Dank bin ich auch meiner Frau Nadine Rentmeister verpflichtet; nicht nur für ihre wertvolle Hilfe bei der Korrektur der Arbeit, sondern auch dafür, dass sie mir über einen derart langen Zeitraum stets den Rücken frei gehalten hat und sehr geduldig war, wenn ich wieder einmal Tage und Nächte in der Bibliothek oder im Arbeitszimmer verbracht habe. Gleiches gilt für meine Töchter Joana und Sofia, die in der Schlussphase manches Mal auf mich verzichten mussten.

Dank gebührt auch meinen Eltern, die zu jedem Zeitpunkt der Entstehung an mich geglaubt und mich motiviert haben, die Arbeit fertigzustellen. Leider war es meinem Vater nicht mehr vergönnt, das fertige Werk in Händen zu halten, daher widme ich es ihm in besonderer Weise. Darüber hinaus widme ich die Arbeit meinem ehemaligen, 1997 leider viel zu früh verstorbenen Deutsch- und Lateinlehrer Hans Reimering. Er war es, der seine Schülerinnen und Schüler im Unterricht mit seiner universellen didaktischen Methodik fächerübergreifend für Themen aus allen Bereichen der (Geistes-)Wissenschaften begeisterte. Dass diese Arbeit einen interdisziplinären Ansatz verfolgt, entpricht dem Geist seines Unterrichts und hätte ihn

gewiss erfreut. An der Übersetzung des ursprünglich lateinischen Schreibens von Papst Gregor XI. an Kaiser Karl IV. vom 15.10.1374, die ich zu Beginn meiner Forschungen angefertigt und in Kapitel 7 b) wiedergegeben habe, war er sogar noch entscheidend beteiligt.

Abschließend möchte ich dem Zweitgutachter und Vorsitzenden der Promotionskommission an der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Klaus Roth, danken. Durch seinen Vorsitz hat er nicht nur zu einer angenehmen Atmosphäre während der Disputation beigetragen, sondern er hat mir auch wertvolle Hinweise zum Kampf zwischen den universalen und partikularen Kräften im spätmittelalterlichen Europa gegeben, die ich unter anderem auf seine besondere Empfehlung hin in der Druckfassung speziell in Kapitel 2 c) berücksichtigt habe.

Oberhausen, im April 2016

Lars Rentmeister

INHALTSÜBERSICHT

1. Einleitung.....	1
a) das Verhältnis von Staat und Kirche im Wandel der Zeit.....	1
b) Johannes Klenkok und der Sachsenspiegel.....	4
c) Forschungsstand und Fragestellung.....	6
d) Aufbau und Methodik der Arbeit.....	9
2. Entstehung und Entwicklung des Sachsenspiegels bis zum Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg.....	19
a) historisch-politisches Umfeld bis zum Zeitpunkt der Entstehung des Sachsenspiegels.....	19
b) die Person Eikes von Repgow und seine Betrachtung des historisch-politischen Umfeldes.....	39
c) der Sachsenspiegel.....	49
d) die beginnende Rezeption des Sachsenspiegels und seine weitere Entwicklung.....	56
e) die weitere historisch-politische Entwicklung bis zum Schriftwechsel	60
3. Johannes Klenkok.....	79
a) Klenkoks Vita bis zum Beginn der Diskussion.....	79
b) zeitliche Einordnung des Auftretens Klenkoks gegen den Sachsenspiegel	81
c) Klenkoks Motivation für die Angriffe gegen den Sachsenspiegel.....	87
4. Herbord von Spangenberg.....	93
5. Struktur und Inhalt des Schriftwechsels im Überblick.....	99
6. die diskutierten Artikel im Einzelnen.....	107
a) Ldr. I 3, 3 am Ende.....	108
aa) Dekadikon.....	108
bb) Duplicatio	116
cc) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 3, 3 am Ende.....	117
b) Ldr. I 18, 2.....	119
aa) Dekadikon.....	119
bb) Duplicatio.....	126
cc) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 18, 2.....	127
c) Ldr. I 18, 3.....	129
aa) Dekadikon.....	129
bb) Duplicatio.....	133
cc) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 18, 3.....	134

d) Ldr. I 17, 2 und 18, 1.....	137
aa) Dekadikon.....	137
bb) Oppositiones.....	145
cc) Replicatio.....	153
dd) Duplicatio.....	157
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 17, 2 und I 18, 1.....	160
e) Ldr. I 52, 2.....	161
aa) Dekadikon.....	161
bb) Oppositiones.....	167
cc) Replicatio.....	171
dd) Duplicatio.....	174
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 52, 2.....	176
f) Ldr. I 52, 1.....	177
aa) Dekadikon.....	177
bb) Oppositiones.....	181
cc) Replicatio.....	184
dd) Duplicatio.....	186
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 52, 1.....	188
g) Ldr. I 63, 3.....	189
aa) Dekadikon.....	189
bb) Oppositiones.....	197
cc) Replicatio.....	200
dd) Duplicatio.....	204
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 63, 3.....	208
h) Ldr. I 39.....	209
aa) Dekadikon.....	209
bb) Oppositiones.....	214
cc) Replicatio.....	215
dd) Duplicatio.....	215
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 39.....	215
i) Ldr. I 25, 1.....	217
aa) Dekadikon.....	217
bb) Oppositiones.....	223
cc) Replicatio.....	226
dd) Duplicatio.....	229
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 25, 1.....	230
j) Ldr. I 25, 3 (vgl. auch Ldr. II 22, 3).....	233
aa) Dekadikon.....	233
bb) Oppositiones.....	238
cc) Replicatio.....	240
dd) Duplicatio.....	241
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 25, 3.....	243

k) Ldr. I 37 und III 2.....	245
aa) Dekadikon.....	245
bb) Oppositiones.....	248
cc) Replicatio.....	250
dd) Duplicatio.....	251
ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 37 und III 2.....	251
7. Auswirkungen des Schriftwechsels.....	253
a) der Schriftwechsel im Kontext des Verhältnisses von Kirche und Staat im Spätmittelalter.....	253
b) Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit bis zur Reprobation durch Gregor XI.	258
8. Die Zeit nach der Bulle <i>Salvator humani generis</i>	285
a) die weitere historisch-politische Entwicklung nach dem Erlass der Bulle	285
b) die weitere Entwicklung des Sachsenspiegels nach dem Erlass der Bulle	291
c) konkrete Auswirkungen der Bulle.....	292
aa) Auswirkungen der Bulle, den Sachsenspiegel insgesamt betreffend	292
bb) das weitere Schicksal der einzelnen mit der Ursprungsversion des Dekadikon angegriffenen Artikel.....	297
d) Bewertung der Wirkung der Bulle vor dem Hintergrund der historisch- politischen Entwicklung.....	302
e) Gesamtbetrachtung der Zeit nach Erlass der Bulle bis zur Gegenwart	303
9. Zusammenfassung.....	305
10. Quellenteil.....	313
a) Allgemeines zur Transkription der Handschriften.....	313
b) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 1r – 7v (Dekadikon).....	319
c) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 7v – 16r (Oppositiones).....	343
d) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 16r – 21v (Replicatio).....	387
e) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 22r – 31r (Duplicatio).....	407
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	441
Abbildungsverzeichnis.....	465
Abkürzungsverzeichnis.....	471

1. Einleitung

*Swe an disseme buke
vragerede suke,
Of em dar an icht missehage,
des ne do he to hant nene klage
Unde wege diu sake an sineme sinne
na deme ende unde na deme beginne
Unde irvrage sek mit wisen luden,
de diu warheit kunnen beduden
Unde ok hebben den sede,
dat se recht sin da mede;
Of he an en dan
dat rechtere irvaren kann,
Ek rat em, dat he albalde
sek dar an gehalde,
Went vil wiser lude leren,
de it an gut keren,
Is beter den min enes si.*

aus: Sachsenspiegel, Vorrede in Reimpaaren, Zeilen 195 - 211

Zu allen Zeiten hing das Verhältnis von Staat und Kirchen von den jeweiligen Machtverhältnissen sowie den jeweils aktuellen Weltanschauungen ab. Die in diesem Zusammenhang geführten Diskussionen sind häufig Spiegel ihrer jeweiligen Zeit.

a) Das Verhältnis von Staat und Kirche im Wandel der Zeit

Die Kirche durchlebte schon bis zur Reformation eine sehr wechselvolle Geschichte von der Christenverfolgung während der ersten drei Jahrhunderte n. Chr. über die Staatskirche (ab 380) nach der Konstantinischen Wende¹ bis hin zum Anspruch des Papsttums auf die Weltherrschaft im Hochmittelalter.

Gerade während des Mittelalters forderte jeder Umschwung eine neue Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche. Beide mussten kontinuierlich ihre Rechte gegeneinander abgrenzen.²

¹ Zur Einordnung des Dokumentes über die Konstantinische Schenkung als Fälschung mwN vgl. *Augias*, S. 75 ff.

² *Klinkenberg*, S. 189; beispielhaft sei hier der Streit zwischen Thomas Becket und Heinrich II. von England um die Konstitutionen von Clarendon in der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. Genannt, ausführlich hierzu *Berman*, S. 413 ff.

Und sogar noch heute nach der Trennung von Kirche und Staat in den Demokratien der westlichen Hemisphäre, also zu einer Zeit, zu der sich der Staat als Rechtsstaat definiert, der die Religionsfreiheit als verfassungsmäßig gewährleistetes Grundrecht schützt, während sich die christlichen Kirchen in erster Linie als Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaften verstehen, ist die Atmosphäre zwischen Kirche und Staat sowie weltlichen und geistlichen Machthabern nicht völlig spannungsfrei: Nicht umsonst werden Politik und Religion in der wissenschaftlichen Diskussion als „siamesische Zwillinge“ bezeichnet³, als zwei auf Engste miteinander verzahnte Formen der menschlichen Organisation und Selbstverwirklichung.⁴

Was wundert es, wenn es bei dieser engen Verbindung und der zwangsläufig damit verbundenen Überschneidung der jeweiligen Sphären bis in die jüngste Zeit immer wieder zu Konflikten kam und kommt?

So äußerte sich im Vorfeld seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika der damalige Senator *John F. Kennedy* in einer Rede vor der Greater Houston Ministerial Association am 12.09.1960 folgendermaßen:

Ich glaube an ein Amerika, in dem die Trennung von Kirche und Staat absolut ist, in dem kein katholischer Prälat dem Präsidenten, wenn er denn katholisch ist, vorschreibt, wie er handeln soll, und kein protestantischer Pfarrer seinen Gemeindemitgliedern sagt, wen sie wählen sollen, in dem keine Kirche oder Konfessionsschule öffentliche Gelder oder politische Bevorzugung erhält und in dem niemandem ein öffentliches Amt vorenthalten wird, nur weil er eine andere Religion ausübt als der Präsident, der ihn möglicherweise ernennt, oder die Leute, die ihn vielleicht wählen.

Ich glaube an ein Amerika, das offiziell weder katholisch noch protestantisch noch jüdisch ist, ein Amerika, in dem kein öffentlicher Bediensteter vom Papst, vom nationalen Kirchenrat oder von irgendeiner anderen kirchlichen Institution Anweisungen hinsichtlich der öffentlichen Politik ersucht oder akzeptiert, in dem keine religiöse Körperschaft versucht, ihren Willen direkt oder indirekt der allgemeinen Bevölkerung oder den öffentlichen Akten

³ Roth, S. 621. Ähnlich stellte auch *van den Baar* (S. 107) fest, dass Kirche und Kaisertum nicht getrennt nebeneinander als in sich geschlossene und auf sich beschränkte Größen bestanden.

⁴ Roth, S. 163.

*ihrer Vertreter aufzudrücken, und in dem die Religionsfreiheit so unteilbar ist, dass ein Akt gegen eine Kirche wie ein Akt gegen alle behandelt wird*⁵.

Nicht immer lassen sich aber die Sphären strikt trennen. So schaltete sich etwa in die Diskussion um die Aufhebung der Exkommunikation des Holocaustleugners Richard Nelson Williamson am 21.01.2009 durch Papst Benedikt XVI. auch Bundeskanzlerin *Angela Merkel* ein. Die Tageszeitung DIE WELT schrieb dazu am 03.02.2009: *Merkel sagte, es sei normalerweise nicht ihre Aufgabe, innerkirchliche Entscheidungen zu bewerten. Aber es gehe in der aktuellen Debatte um die Leugnung des Holocausts um grundsätzliche Fragen des Umgangs mit dem Judentum. „Deshalb darf das nicht ohne Folgen im Raum stehen bleiben“, sagte Merkel.* Im Interview mit der Moderatorin Anne Will am 22.03.2009 in der ARD unterstrich die Kanzlerin auf die Frage nach ihrer Kritik an Benedikt XVI., dass, wenn es um dieses Thema gehe, sie *als deutsches Staatsoberhaupt, ich meine als deutsche Regierungschefin nicht schweigen* könne (DIE WELT vom 23.03.2009).

Barack Obama, inzwischen 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, beschreibt in seinem Buch *Hoffnung wagen* (The Audacity of Hope) das Verhältnis von Kirche und Staat u. a. folgendermaßen: *Wenn Augenmaß christlichen Aktivismus leiten muss, dann muss dieses Augenmaß auch für jene handlungsleitend sein, die die Grenzen zwischen Kirche und Staat kontrollieren. Nicht jede Erwähnung Gottes in der Öffentlichkeit ist ein Riss in der Trennungsmauer. Wie schon der Oberste Gerichtshof richtig bemerkt hat, kommt es auf den Kontext an*⁶.

Der ehemalige französische Staatspräsident *Nicolas Sarkozy* hat sich zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat in einer Rede vor dem Parlament am 22.06.2009 wie folgt geäußert: *Wer könnte vergessen, dass die Trennung von Kirche und Staat mit Schmerzen verbunden war*⁷?

⁵ Quelle: <http://www.jfklibrary.org/JFK/Historic-Speeches/Multilingual-Address-to-the-Greater-Houston-Ministerial-Association/Address-to-the-Greater-Houston-Ministerial-Association-in-German.aspx>, Stand: 10.11.2014.

⁶ *Obama*, S. 221 (eigene Übersetzung).

⁷ Vgl. DIE WELT vom 26.05.2010 „Warum Frankreich gegen die Burka ist“; Originalwortlaut der Rede unter www.scribd.com/doc/16660460/Discours-de-Nicolas-Sarkozy-devant-le-Congres, Stand: 04.11.2014.

Die Verabschiedung von Gesetzen ist integraler Bestandteil politischer Arbeit, damit ist auch das Recht Gegenstand der politischen Diskussion. Und so verwundert es nicht, dass auch rechtliche Bestimmungen bis in die Gegenwart Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat sind. Erinnert sei hier an das Schwangerschaftskonfliktgesetz oder die Kompromisslösung ohne dezidierten Gottesbezug bei der Erarbeitung des EU-Grundlagenvertrages. In seiner Rede vor dem Bundestag am 22.09.2011 unterstrich *Papst Benedikt XVI.* eindrucksvoll die Auffassung der katholischen Kirche zum Recht und zitierte dabei den Kirchenlehrer Augustinus von Hippo (354 – 430), der einst gesagt hatte: *Nimm das Recht weg – was ist dann der Staat noch anderes als eine große Räuberbande*⁸.

b) Johannes Klenkok und der Sachsenspiegel

Auch das bedeutendste deutsche Rechtsbuch, das in seiner Blütezeit sowohl in ganz Sachsen als auch in den Niederlanden, Polen, Böhmen und der Ukraine⁹ und als sekundäre Rechtsquelle zuletzt nachweislich im Jahre 2000 von einem deutschen Gericht verwendet wurde¹⁰, war im letzten Drittel des 14. Jhdts. Gegenstand einer Diskussion, in der es um die Trennung zwischen staatlicher und kirchlicher Sphäre ging. Und das, obwohl es – entsprechend der Einlassung im Prolog zum Sachsenspiegel – die erklärte Absicht seines Verfassers, des ostsächsischen Ritters Eike von Repgow (um 1180/1190 – nach 1232), war, eine von Gott gestiftete Ordnung aufzuzeigen¹¹.

Der Augustiner-Eremit Johannes Klenkok (um 1310 – 1374) wandte sich zu jener Zeit mit einer Dekadikon¹² genannten, in lateinischer Sprache abgefassten Schrift zunächst gegen einige landrechtliche Bestimmungen des Sachsenspiegels, die seiner Auffassung nach mit den kirchlichen Lehren und dem christlichen Glauben unvereinbar waren.

⁸ Vgl. DIE WELT vom 23.09.2011 „Was ist Recht?“.

⁹ Schott (Hg.), S. 376.

¹⁰ Arbeitsgericht Hamburg, NZA-RR 2001, S. 416 ff.

¹¹ Im Prolog zum Sachsenspiegel heißt es: *Gott selbst ist Recht. Darum ist ihm das Recht so teuer.*

¹² Der Name dieses Dokuments rührt wohl von den zehn (griechisch: *deka*) Artikeln des Sachsenspiegels, gegen die es in seiner Ursprungsfassung ausführlicher sprach (lateinisch: *dicere*), vgl. auch Franklin, S. 11, Cohn, S. 35, Kullmann, S. 14 Fn. 12, Lade-Messerschmied, S. 173 Fn. 18, Ocker, S. 55, Homeyer, S. 432d. Scheidt, Untersuchung, Sp. 1276 ff. vermutet, der Titel könne auch *Dicadicon* (das ungerechte Recht) lauten, da es durchaus üblich gewesen sei, beim Abschreiben aus einem *e* ein *i* und umgekehrt zu machen. Scheidt war im Übrigen nur eine Version bekannt, die sich gegen 21 Artikel wandte (Untersuchung, Sp. 1243 ff.). Vgl. auch Homeyer, S. 388 Fn. 15.

Diese erste Fassung des Dekadikon überließ Klenkok u. a. dem rechtsgelehrten Propst des Erfurter Severistiftes Herbord von Spangenberg (von Bischofsroda)¹³. Propst Herbord antwortete Klenkok mit Entgegensetzungen (*oppositiones*)¹⁴, auf die eine Erwiderung (*replicatio*) Klenkoks folgte¹⁵, der Herbord letztlich mit einer Duplik (*duplicatio*) entgegen trat¹⁶. Sämtliche Schreiben waren in lateinischer Sprache abgefasst.

In *Zumkellers* Auflistung von Manuskripten¹⁷ wird 1966 erstmals allgemein zugänglich der gesamte Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg unter Hinweis auf die handschriftlichen Quellen erwähnt und von ihm um das Jahr 1370 eingeordnet¹⁸. Inhaltlich setzt sich *Zumkeller* mit diesem Schriftwechsel jedoch nicht auseinander.

Zuletzt hat *Ocker* den Schriftwechsel in seiner Biographie über Johannes Klenkok angeführt. Er erwähnt die Fundstellen unter Berufung auf *Zumkeller* und geht kurz auf den Umfang der jeweiligen Schriftstücke ein, ohne nähere Ausführungen zum Inhalt zu machen. Vielmehr heißt es bei ihm: *Die Dokumente dieses Streits wurden nie veröffentlicht geschweige denn untersucht*¹⁹.

Der ersten Fassung des Dekadikon folgten weitere, zuletzt eine Fassung, die sich gegen 21 Artikel des Sachsenspiegels wandte. Diese war an Papst Gregor XI. (1370 – 1378) gerichtet²⁰.

Am 08.04.1374 verwarf Papst Gregor XI. nach eingehender Untersuchung des Sachverhaltes mit der Bulle *Salvator humani generis* aufgrund des Anstoßes von Johannes Klenkok 14 Artikel des Sachsenspiegels – darunter neun der in der ursprünglichen Version des Dekadikon

¹³ Cod. Guelf. 314 Nov f. 1r – 7v (Dekadikon).

¹⁴ Cod. Guelf 314 Nov f. 7v – 16r sowie Cod. Guelf 203 Extrav. f. 49r – 60v (*oppositiones*).

¹⁵ Cod. Guelf. 314 Nov f. 16r – 21v (*replicatio*).

¹⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. 22r – 31r (*duplicatio*).

¹⁷ *Zumkeller*, Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken, S. 601.

¹⁸ *Zumkeller* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 3 (1992), Sp. 441; ders. in: Verfasserlexikon Bd. 4 Sp. 1209.

¹⁹ *Ocker*, S. 61 (eigene Übersetzung); vgl. auch *Kümper*, Sachsenrecht, S. 241 Fn. 141 sowie S. 243 Fn. 153.

²⁰ Veröffentlicht bei *Scheidt*, Bibliotheca, S. 63 ff.

genannten Artikel²¹ –, weil er sie für falsch, unverantwortlich und schismatisch hielt. Diese Artikel sind in der Sachsenspiegelforschung als *articuli reprobati* bekannt.

c) Forschungsstand und Fragestellung

Die Sachsenspiegelforschung beschäftigt sich seit 1753 intensiver mit den Vorgängen um die *articuli reprobati*²². Die letzte mir derzeit bekannte Arbeit zu dieser speziellen Thematik stammt von *Lade-Messerschmied* aus dem Jahr 1991²³. Die bisherigen Arbeiten²⁴ sind schwerpunktmäßig eher (rechts-)historischer oder sprachwissenschaftlicher Natur. Dabei hat sich im Laufe der Zeit die Beurteilung der Vorgänge um die *articuli reprobati* gewandelt. Beispielhaft seien hier folgende Bewertungen aufgeführt:

Homeyer (1856): *Im Ganzen aber hätte Klenkok, um mit ihm zu schließen, sich des Ganges der Dinge wohl erfreuen mögen*²⁵.

²¹ Ldr. I 3, 3 a. E.; I 18, 2; I 18, 3; I 52, 2; I 52, 2; I 63, 3; I 39; I 37.

²² Aus diesem Jahr stammt der Aufsatz von *Scheidt* mit dem Titel *Untersuchung, ob das allgemeine Vorgeben, daß der Sachsenspiegel auf der Kirchenversammlung zu Basel als ketzerisch verdammet worden sey, Grund habe, oder nicht; mit beygefügtten Nachrichten, wie dessen Verdammung an den Hof Pabsts Gregorii XI. durch einen aus hiesigen Landen gebürtigen Augustiner-Mönchen, des Namens JOHANNES CLENCKOK, veranlasset worden*. Die erste Dissertation über die Vorgänge von *Kind*, *De reprobatis Speculi Saxonici articulis*, stammt aus dem Jahr 1761. *Kümper*, *Sachsenrecht*, S. 245, erwähnt, dass eine erste Erforschung der verbannten Artikel im Laufe des 16. Jhdts. in Gang kam, wobei sich diese zu jenem frühen Zeitpunkt im Wesentlichen auf die Erwähnung der Bulle, die durch sie verbannten Vorschriften und ihre Verbreitung beschränkte, Klenkok wird dort noch nicht erwähnt.

²³ *Lade-Messerschmied*, *Die articuli reprobati des Sachsenspiegels*, in: *Schmidt-Wiegand* (Hg.), *Der Sachsenspiegel als Buch*, S. 191 ff. Die jüngere Arbeit von *Ocker* aus dem Jahr 1993 beschäftigt sich mit dem gesamten Leben Klenkoks, nicht schwerpunktmäßig mit den *articuli reprobati*. Die Arbeit von *Kümper* aus dem Jahr 2007, veröffentlicht 2009 unter dem Titel „Sachsenrecht“, geht schwerpunktmäßig auf die Entwicklung des sächsischen Landrechts ein, fasst aber auf S. 240 ff. die Ereignisse um die *articuli reprobati* unter Berücksichtigung des jüngsten Forschungsstandes sehr gut zusammen.

²⁴ Beispielhaft seien hier genannt: *Kullmann*, *Klenkok und die „articuli reprobati“ des Sachsenspiegels*, 1959, *Aidnik*, *Die „articuli reprobati“ des Sachsenspiegels in alt-livländischen Rechtsbüchern*, 1926/27, *Böhlau*, *Zur Chronologie der Angriffe Klenkok's wider den Sachsenspiegel*, 1882, *Bütow*, *Zur Lebensgeschichte des Augustinermönches Johannes Klenkok, Bekämpfer des Sachsenspiegels*, 1935, *Cohn*, *Der Kampf um den Sachsenspiegel*, 1914, *Homeyer*, *Johannes Klenkok wider den Sachsenspiegel*, 1856, *de Geer*, *Klenkok's Dekadikon*, 1882, *Thüring*, *Für und wider den Sachsenspiegel von seiner Entstehung bis zum 19. Jahrhundert*, 1941, *Steffenhagen*, *Die Articuli Reprobati des Sachsenspiegels*, 1864.

²⁵ *Homeyer*, S. 414.

Franklin (1884): Johannes Klenkok war ... ein fleissiger und fruchtbarer Schriftsteller, aber der Zahl seiner Arbeiten entspricht nicht der Werth derselben, namentlich fällt in den Streitschriften gegen den Sachsenspiegel neben dem gänzlichen Mangel verständiger geschichtlicher Auffassung auch die grosse Geschmacklosigkeit der Darstellung unangenehm auf. An umfangreichen Kenntnissen auf verschiedenen Gebieten hat es dagegen dem Verfasser nicht gefehlt²⁶.

Cohn (1914): Durch die päpstliche Reprobation der 14 Artikel waren die übrigen 230 Artikel des Spiegels als nichtketzerisch von höchster Stelle gewissermaßen approbiert, und so stieg, was Klenkok sicher nicht erstrebt hatte, das Ansehen des Sachsenspiegels in der Folge noch mehr²⁷.

Goerlitz (1938): Die Bedeutung dieses Rechtsbuches²⁸ ist darin zu erblicken, daß die Auffassung Homeyers über den praktischen Erfolg von Klenkoks Kampf wider den Sachsenspiegel, wonach kein Herausgeber die verpönten Sätze gänzlich fortgelassen habe, angesichts der Umgestaltung des Sachsenspiegels durch das bisher unbekannte Rechtsbuch eine Einschränkung erfährt. Freilich ist dem Änderungsversuche am Werke Eikes kein wirklicher Erfolg beschieden gewesen, denn volksdeutsches Rechtsdenken ist stärker als volksfremde Rechtsgelehrtheit, mag sie römischen oder kanonischen Ursprungs sein²⁹.

Thüring (1941): All die Angriffe und Verurteilungen, die von dem gelehrten Johannes Klenkok ausgingen und sogar den Papst beschäftigten, künden nicht zuletzt aber gleichzeitig auch das hohe Ansehen und die weite Geltung, welches die Privatarbeit des einfachen Schöffen Eike von Repgow nach knapp 150 Jahren gewonnen hatte³⁰.

Lade-Messerschmied (1991): Im Gegensatz zur Glosse hat sich Klenkok vorrangig für die kirchlichen Interessen eingesetzt. In einigen Fällen hat ihn sicherlich seine persönlich motivierte Auseinandersetzung mit dem Sachsenspiegel zu unberechtigter Kritik veranlaßt,

²⁶ Franklin, S. 9.

²⁷ Cohn, S. 42; ähnl. auch Dageförde, S. 189.

²⁸ Gemeint ist eine zum Zeitpunkt der Abfassung der Abhandlung neu entdeckte Rechtshandschrift aus der Stadtbibliothek Breslau.

²⁹ Goerlitz in: FS-Jecht, S. 54.

³⁰ Thüring, S. 42.

überwiegend ist sie jedoch berechtigt und entspricht, wie im Falle der Beweismittel, eher der Rechtswirklichkeit als das aufgezeichnete Recht. So schmälern letztlich auch Klenkoks Angriffe sowie der Erlaß der Bulle nicht den Wert des Sachsenspiegels als subsidiäre Rechtsquelle³¹.

Wie aus diesen unterschiedlichen Bewertungen der damaligen Vorgänge deutlich wird, reichen die Einschätzungen über die Bemühungen Klenkoks von vorsichtigen Erfolgsmeldungen (*Homeyer*) bis hin zum Scheitern seines Bestrebens (*Goerlitz*).

Keiner der Verfasser hat jedoch einen umfassenden Versuch unternommen, die Entwicklung des Sachsenspiegels, das Vorgehen Klenkoks und die Konsequenzen vor dem Hintergrund des historisch-politischen Gesamtkontextes zu beleuchten, um auf diese Weise eine vielleicht etwas objektivere Einschätzung der Vorgänge zu erhalten, so dass es also aktuell keine entsprechende wissenschaftliche Untersuchung gibt. Möglicherweise ist die Diskussion um Teile des Sachsenspiegels nämlich (nur) ein Mosaikstein der generellen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche³². Hierauf eine Antwort zu finden, ist das Ziel dieser Arbeit.

Wenn im Verlauf der folgenden Untersuchung von „Kirche“ und „Staat“³³ gesprochen wird, so geht es im Wesentlichen um das Verhältnis zwischen den jeweils herrschenden staatlichen und kirchlichen Kräften.

³¹ *Lade-Messerschmied*, S. 216.

³² In diesem Sinne argumentiert etwa *Ullmann*, Grundfragen, S. 224: *Es kann daher nicht überraschen, daß der weltliche Fürst, ob er nun König, Kaiser und was sonst noch heißen mag – in der vom Papsttum vertretenen Lebensordnung ein Organ war, dem die Pflicht oblag, das vom Papst gesetzte Recht durchzusetzen. Der Fürst war als ein Ausführungsorgan des Papsttums gedacht, und an diesem Grundsatz brachen sich oft genug die Wellen, an diesem Grundsatz schieden sich oft genug die Geister. ... Die vielen Kämpfe innerhalb der Kirche im Wesen zwischen Fürsten und Päpsten haben nur allzuhäufig in diesem vom Papsttum durch die Jahrhunderte vertretenen Standpunkt ihre letzte Ursache.*

³³ Zum Anwendungsproblem des Begriffes „Staat“ zur damaligen Zeit vgl. *Roth*, S. 21 ff., der jedoch selbst davon ausgeht, dass sich die Form „Staat“ seit dem späten 11. Jhd. herauszubilden begann, ebd. S. 32 ff. sowie S. 390. *Ullmann*, Grundfragen, S. 225, geht davon aus, dass der Begriff des Staates im modernen Sinne sich ab dem 13. Jhd. entwickelt hat.

d) Aufbau und Methodik der Arbeit

In einem ersten Schritt wurde der aus vier Dokumenten bestehende Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg, der bislang nur als handschriftliche Abschrift in Codices, die in der Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek aufbewahrt werden³⁴, vollständig ediert.

Neben der Auflösung der handschriftlichen Abkürzungen und Ligaturen wurden in diesem Zug insbesondere auch die Allegationen in der heute üblichen Zitierweise dargestellt, so dass der Schriftwechsel nunmehr insgesamt erschlossen ist und für die weiteren Schritte innerhalb dieser Arbeit, aber auch für eine weitergehende wissenschaftliche Befassung – etwa im Rahmen der künftigen Sachsenpiegelforschung – zur Verfügung stand bzw. steht.

Die vollständige Edition der Dokumente findet sich im Quellenanhang dieser Arbeit.

Um die im Rahmen des Schriftwechsels geführte Diskussion verstehen und in den politisch-historischen Kontext einordnen zu können, war es zunächst erforderlich, die Entstehungsgeschichte des Sachsenpiegels, seine Verbreitung bis zum Zeitpunkt des Schriftwechsels, die Person seines Verfassers, Eike von Repgow, das politische Umfeld und die politischen Entwicklungen zu beleuchten. Hierzu wurden neben der umfassenden Sekundärliteratur auch exemplarisch relevante Passagen aus Originalquellen und Übersetzungen historischer Dokumente herangezogen. Im Kern handelt es sich um die Schrift *Dictatus Papae* (1075), das Wormser Konkordat (1122), die Dekretale *Venerabilem* (1202), die Goldbulle von Eger (1273), die Bulle *Unam Sanctam* (1302), ein Traktat des Wilhelm von Ockham, der *Defensor Pacis* (1324) und das Mandat *Licet iuris* (1338), die die jeweiligen Verhältnisse zwischen Kirche und Staat und damit so etwas wie einen „Meinungsstand“ sehr deutlich reflektieren³⁵.

³⁴ Cod. Guelf. 314 Nov f. 1r – 7v (Dekadikon); Cod. Guelf. 314 Nov f. 7v – 16r sowie Cod. Guelf. 203 Extrav. f. 49r – 60v (*oppositiones*); Cod. Guelf. 314 Nov f. 16r – 21v (*replicatio*); Cod. Guelf. 314 Nov. 22r – 31r (*duplicatio*); vgl. auch *Kümper*, Sachsenrecht, S. 241 Fn. 141 sowie S. 243 Fn. 153.

³⁵ *Miethke/Bühler*, S. 60 ff. führen noch zahlreiche weitere Dokumente einschließlich deutscher Übersetzungen auf.

Auf diese Weise kann dargestellt werden, ob Johannes Klenkok bei der Abfassung seines Dekadikon eine Einzelmeinung vertrat oder ob aus seinem Werk nicht eher der Geist seiner Zeit sprach.

Des weiteren war es für das Verständnis des Schriftwechsels unerlässlich, die handelnden Personen vorzustellen und einen Versuch zu unternehmen, ihre jeweilige Motivation zu ergründen, wobei die Quellen über Johannes Klenkok, die hierzu herangezogen wurden, weitaus umfangreicher sind, als jene über Herbord von Spangenberg.

Neben der vollständigen Edition des Schriftwechsels stellt seine inhaltliche Erschließung einen weiteren Kern der Untersuchung dar. Dabei wurde bewusst auf eine wortgetreue Übersetzung verzichtet, weil es für die Einordnung des Schriftwechsels in die politisch-historischen Zusammenhänge eher auf eine Wiedergabe der wesentlichen Inhalte als auf eine wörtliche und damit ausführliche Übersetzung ankommt. Gleichwohl wurden neben Teilübersetzungen auch die im Schriftwechsel zitierten Stellen wiedergegeben, wo es für das Verständnis der Argumentation erforderlich erschien.

Die Darstellung des Schriftwechsels folgt zum besseren Verständnis der jeweils ausgetauschten Argumente den einzelnen vermeintlichen *errores* des Sachsenspiegels. D. h. nach der Erläuterung des Artikels folgt die entsprechende Passage aus dem Dekadikon, der sich dann die korrespondierenden Passagen (soweit vorhanden) aus den *oppositiones* Herbords, der *replicatio* Klenkoks bzw. der *duplicatio* Herbords anschließen. Die Darstellung endet mit einer kurzen Zusammenfassung des Disputs um die jeweils behandelte Stelle aus dem Sachsenspiegel.

Im Einzelnen geht es dabei um folgende Artikel³⁶:

Ldr. I 3, 3 am Ende:

Denn der Papst kann kein Recht setzen, mit dem er unser Land- oder Lehnrecht schmälert.

³⁶ Übersetzung der nachfolgenden Artikel zitiert nach *Schott* (Hg.), Eike von Repgow, Der Sachsenspiegel.

Ldr. I 18, 2:

Und das zweite: alles, was ein Mann vor dem Gericht nicht zugibt, wie bekannt es auch sei, dass er sich dem mit dem Unschuldseid entziehe und dass man ihn deswegen mit Zeugen nicht überführen kann.

Ldr. I 18,3:

Und das dritte ist: dass es kein Urteil, wie rechtmäßig auch immer, vor dem Königsgericht in Sachsen gibt; wenn es ein Sachse schelten will, so kann es ein Sachse mit Berufung auf seine rechte Hand und die Mehrheit der Männer an sich ziehen. Und ficht er das Urteil zu siebt gegen den andern zu siebt an, wer die größere Menge auf seiner Seite hat, der hat das Urteil erstritten. – Im Übrigen behielten die Sachsen das alte Recht, sofern es nicht gegen das christliche Gesetz oder wieder den Glauben war.

Ldr. I 17, 2 und I 18, 1:

Der Schwabe kann auch nicht von der Frauenseite Erbe nehmen, weil die Frauen in diesem Stamm wegen der Missetat ihrer Vorfahren alle erblos gemacht worden sind. Die Sachsen behielten gegen Karls Willen drei besondere Rechte: das schwäbische Recht wegen der Feindschaft der Frauen.

Ldr. I 52, 2:

Alle bewegliche Habe veräußert ein Mann überall ohne Zustimmung der Erben, und er lässt Gut auf und verleiht es, solange er in der Lage ist, gegürtet mit einem Schwert und mit einem Schild von einem Stock oder Stein, eine Daumenelle hoch, ein Pferd ohne eines anderen Hilfestellung zu besteigen, ausgenommen dass man ihm das Pferd und den Steigbügel halte. Wenn er dies nicht mehr kann, so darf er weder veräußern noch auflassen noch verleihen, um es auf diese Weise jenem zu entziehen, der darauf nach dem Tode die Anwartschaft hat.

Ldr. I 52, 1:

Ohne Zustimmung der Erben und ohne echtes Ding darf keiner sein Grundeigen noch seine Leute veräußern. Doch tauschen die Herren wohl ihre Dienstleute untereinander ohne Gericht, wenn man den Austausch beweisen und bezeugen kann. Veräußert jemand wider Recht ohne Zustimmung der Erben, so möge sich der Erbe mit Urteil

dessen bemächtigen, als ob jener tot sei, der da veräußert hat, wie er nicht veräußern durfte.

Ldr. I 63, 3:

Jedermann kann den Zweikampf demjenigen verwehren, der von geringerem Geburtsstand ist als er. Wer aber von höherem Stande ist, den kann der niedriger Geborene wegen dessen höherer Geburt nicht zurückweisen, wenn er ihn zum Kampf herausfordert. Den Zweikampf kann auch derjenige verweigern, der erst nach Mittag dazu aufgefordert wird, es sei denn, dass man bereits eher damit begonnen hatte. Der Richter soll auch demjenigen, den man beschuldigt, einen Schild und ein Schwert stellen, wenn er dessen bedarf. Zweikampf kann man auch seinem Verwandten verweigern, wenn beide Verwandte sind und wenn einer von ihnen dies zu siebt mit dem Eid auf die Reliquien beschwört, dass sie so nahe Verwandte sind, dass sie von Rechts wegen nicht gegeneinander fechten sollen.

Ldr. I 39:

Die ihr Recht durch Raub oder Diebstahl verloren haben, wenn sie zum zweiten Mal des Diebstahls oder Raubs beschuldigt werden, so können sie ihre Unschuld nicht mehr beschwören. Sie haben dann dreierlei Wahl: das glühende Eisen zu tragen oder bis zum Ellenbogen in einen Kessel mit siedendem Wasser zu greifen oder sich gegen einen Lohnkämpfer zur Wehr zu setzen.

Ldr. I 25, 1:

Der Weltgeistliche teilt mit dem Bruder, aber nicht der Mönch.

Ldr. I 25, 3:

Geht aber ein Mann, der zu seinen Jahren gekommen ist, ins Kloster, so hat er sich von Landrecht und Lehnrecht gelöst, und seine Lehen sind von ihm frei, weil er den Heerschild aufgegeben hat, sofern man hierfür Zeugen besitzt bei den Mönchen, unter die er sich begeben hat, oder bei sieben seiner Standesgenossen, die ihn Klosterbruder gesehen haben; es sei denn, er trete innerhalb eines Jahres wieder aus, wie es das Recht der grauen Mönche ist.

Ldr. I 37:

Wenn einer mit der Frau eines anderen öffentlich hurt oder eine Frau oder ein Mädchen notzüchtigt, ehelicht er sie auch später, so gewinnt er doch niemals eheliche Kinder mit ihr.

Ldr. III 2:

Geistliche und Juden, die Waffen führen und nicht geschoren sind, ihrem Rechte entsprechend, fügt man ihnen Gewalt zu, so soll man ihnen wie einem Laien Buße zahlen. Denn diejenigen, die in des Königs täglichem Frieden stehen, die sollen keine Waffen tragen.

Im Anschluss an die Darstellung des Schriftwechsels wird unter Rückgriff auf Sekundärliteratur untersucht, inwieweit die im Schriftwechsel vertretenen Positionen mit den zu jener Zeit aktuellen kirchlichen und politischen Strömungen im Einklang standen. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, ob der Schriftwechsel Auswirkungen auf die späteren Fassungen des Dekadikon hatte. Hierbei wird insbesondere Johannes Klenkoks Vorgehen dargestellt. Die weiteren Fassungen richteten sich gegen eine zunehmende Zahl von Artikeln des Sachsenspiegels, bevor schließlich Papst Gregor XI. am 08.04.1374 mit der Bulle *Salvator humani generis* folgende 14 Artikel des Sachsenspiegels, die so genannten *articuli reprobati*, verwarf³⁷:

Ldr. I 18, 2:

Und das zweite: alles, was ein Mann vor dem Gericht nicht zugibt, wie bekannt es auch sei, dass er sich dem mit dem Unschuldseid entziehe und dass man ihn deswegen mit Zeugen nicht überführen kann.

Ldr. III 57, 1:

Den Kaiser darf weder der Papst noch ein anderer bannen von der Zeit an, da er geweiht wurde, drei Dinge ausgenommen: wenn er am rechten Glauben zweifelt oder seine eheliche Frau verlässt oder ein Gotteshaus zerstört.

³⁷ Übersetzung der nachfolgenden Artikel zitiert nach *Schott* (Hg.), Eike von Repgow, Der Sachsenspiegel.

Ldr. III 63, 2:

Der Bann schadet der Seele und nimmt doch niemandem das Leben und mindert niemanden, weder an Landrecht noch an Lehnrecht, wenn nicht des Königs Acht nachfolgt.

Ldr. I 3, 3 am Ende:

Denn der Papst kann kein Recht setzen, mit dem er unser Land- oder Lehnrecht schmälert.

Ldr. I 18,3:

Und das dritte ist: dass es kein Urteil, wie rechtmäßig auch immer, vor dem Königsgericht in Sachsen gibt; wenn es ein Sachse schelten will, so kann es ein Sachse mit Berufung auf seine rechte Hand und die Mehrheit der Männer an sich ziehen. Und ficht er das Urteil zu siebt gegen den andern zu siebt an, wer die größere Menge auf seiner Seite hat, der hat das Urteil erstritten. – Im Übrigen behielten die Sachsen das alte Recht, sofern es nicht gegen das christliche Gesetz oder wieder den Glauben war.

Ldr. I 64:

Auf die gleiche Weise soll man auch einen Toten überführen, wenn man ihn bei Diebstahl oder Raub oder vergleichbaren Verbrechen erschlagen hat. Kann man den Toten mit sieben Zeugen des Verbrechens überführen, so braucht man sich nicht zum Zweikampf zu erbieten. Erbietet aber ein Verwandter des Toten, wer es auch sei, ihn im Zweikampf zu vertreten, so schließt dies jeden Zeugenbeweis aus. Denn nun kann man ihn nicht ohne Zweikampf überführen, es sei denn er habe sich in der Bezirksacht befunden.

Ldr. II 12, 10:

Versagt einer die Zustimmung und findet er nach seiner Kenntnis des Rechts ein anderes Urteil, welchem von beiden die Mehrheit folgt, der behauptet sein Urteil, und beide Urteilsfinder bleiben ohne Strafgeld, denn keiner von beiden hat das Urteil des anderen gescholten.

Ldr. I 63, 3:

Jedermann kann den Zweikampf demjenigen verwehren, der von geringerem Geburtsstand ist als er. Wer aber von höherem Stande ist, den kann der niedriger Geborene wegen dessen höherer Geburt nicht zurückweisen, wenn er ihn zum Kampf herausfordert. Den Zweikampf kann auch derjenige verweigern, der erst nach Mittag dazu aufgefordert wird, es sei denn, dass man bereits eher damit begonnen hatte. Der Richter soll auch demjenigen, den man beschuldigt, einen Schild und ein Schwert stellen, wenn er dessen bedarf. Zweikampf kann man auch seinem Verwandten verweigern, wenn beide Verwandte sind und wenn einer von ihnen dies zu siebt mit dem Eid auf die Reliquien beschwört, dass sie so nahe Verwandte sind, dass sie von Rechts wegen nicht gegeneinander fechten sollen.

Ldr. I 39:

Die ihr Recht durch Raub oder Diebstahl verloren haben, wenn sie zum zweiten Mal des Diebstahls oder Raubs beschuldigt werden, so können sie ihre Unschuld nicht mehr beschwören. Sie haben dann dreierlei Wahl: das glühende Eisen zu tragen oder bis zum Ellenbogen in einen Kessel mit siedendem Wasser zu greifen oder sich gegen einen Lohnkämpfer zur Wehr zu setzen.

Ldr. I 37 1. Variante:

Wenn einer ... eine Frau oder ein Mädchen notzüchtigt, ehelicht er sie auch später, so gewinnt er doch niemals eheliche Kinder mit ihr.

Ldr. I 37 2. Variante:

Wenn einer mit der Frau eines anderen öffentlich hurt ... , ehelicht er sie auch später, so gewinnt er doch niemals eheliche Kinder mit ihr.

Ldr. I 6, 2 Satz 2:

Für Diebstahl, Raub und Glücksspiel braucht der Erbe indessen nicht aufzukommen;
...

Ldr. I 52, 2:

Alle bewegliche Habe veräußert ein Mann überall ohne Zustimmung der Erben, und er lässt Gut auf und verleiht es, solange er in der Lage ist, gegürtet mit einem Schwert

und mit einem Schild von einem Stock oder Stein, eine Daumenelle hoch, ein Pferd ohne eines anderen Hilfestellung zu besteigen, ausgenommen dass man ihm das Pferd und den Steigbügel halte. Wenn er dies nicht mehr kann, so darf er weder veräußern noch auflassen noch verleihen, um es auf diese Weise jenem zu entziehen, der darauf nach dem Tode die Anwartschaft hat.

Ldr. I 52, 1:

Ohne Zustimmung der Erben und ohne „echtes Ding“ darf keiner sein Grundeigen noch seine Leute veräußern. Doch tauschen die Herren wohl ihre Dienstleute untereinander ohne Gericht, wenn man den Austausch beweisen und bezeugen kann. Veräußert jemand wider Recht ohne Zustimmung der Erben, so möge sich der Erbe mit Urteil dessen bemächtigen, als ob jener tot sei, der da veräußert hat, wie er nicht veräußern durfte.

Zuletzt wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen die Bulle *Salvator humani generis* auf das weitere Schicksal des Sachsenspiegels hatte. Hierzu werden zunächst das politisch-historische Umfeld der Zeit nach dem Erlass der Bulle und später auch ein Vorgang beleuchtet, der nur kurz nach Erlass der Bulle stattfand und gewisse Parallelen zur Verdammung der Rechtssätze aus dem Sachsenspiegel hat: die Verdammung von Thesen des englischen Philosophen und Theologen John Wyclif durch Gregor XI. im Jahr 1377.

Schließlich wird anhand überlieferter zeitgenössischer Quellen auf das Schicksal der Regelungen aus den einzelnen reprobieren Artikeln unter Berücksichtigung der weiteren Entwicklung, Anwendung und Verbreitung des Rechtsbuches eingegangen.

Bewertungen des Erfolges der Bulle wie auch des Sachsenspiegels vor dem Hintergrund der politisch-historischen Entwicklungen schließen die Arbeit ab.

Zusammenfassend gesagt sind Hauptziele der Arbeit:

- die Zugänglichmachung des Textes des bisher nicht publizierten Schriftwechsels zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg,

- die Einordnung seiner Entstehung und der von den jeweiligen Verfassern angeführten Argumentationsstränge in den Kontext des Verhältnisses von Staat und Kirche im späten Mittelalter und
- die Darstellung der Konsequenzen des Konfliktes zwischen Klenkok und Spangenberg im Umfeld der weiteren Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche im späten Mittelalter.

Anhand der Entstehung des Sachsenspiegels, des Schriftwechsels und der Ereignisse um die Bulle *Salvator humani generis* zeigt die Arbeit also auf, wie sich das Verhältnis von Kirche und Staat im späten Mittelalter entwickelt hat, indem der Konflikt um den Sachsenspiegel in den politisch-historischen Gesamtzusammenhang gesetzt wird. Dabei wird zugleich anhand einzelner Beispiele betrachtet, an welchen Punkten und inwieweit die Auseinandersetzung durch die politischen Entwicklungen jener Zeit beeinflusst wurde.

Die Arbeit verfolgt einen kritisch-dialektischen Ansatz, indem mit dem Schriftwechsel ein politisch relevanter Vorgang auf der Basis historischer Quellen unter Berücksichtigung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung während des späten Mittelalters untersucht wird. Dem Suprematieanspruch der Päpste seit Gregors VII. *Dictatus Papae* stand ideengeschichtlich der Führungsanspruch der damaligen Regenten gegenüber, die ihre Herrschaftsgewalt ebenfalls unmittelbar von Gott ableiteten. In diesem Spannungsfeld bewegte sich die Diskussion um den Sachsenspiegel, die hier schwerpunktmäßig unter politisch-historischen, aber auch unter rechtlichen Aspekten beleuchtet wird.

2. Entstehung und Entwicklung des Sachsenspiegels bis zum Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg

a) historisch-politisches Umfeld bis zum Zeitpunkt der Entstehung des Sachsenspiegels

Bevor ein Blick auf das historisch-politische Umfeld des Sachsenspiegels gelenkt werden kann, ist es erforderlich zu ermitteln, wann und wo der Sachsenspiegel entstanden ist und welches sein – zumindest vom Autor gedachter – Anwendungsbereich sein sollte:

Der Sachsenspiegel wird als das bedeutendste und – neben dem Mühlhäuser Reichsrechtsbuch – auch älteste Rechtsbuch des deutschen Mittelalters betrachtet. Zugleich stellt es das erste Werk der Prosaliteratur dar, das in mittelniederdeutscher Sprache verfasst wurde. Als Entstehungszeit gilt der Beginn des 13. Jahrhunderts. Der Verfasser des Sachsenspiegels, Eike von Repgow, beschreibt in der Vorrede in Reimpaaren, dass er das Rechtsbuch nur widerwillig von einer von ihm zunächst in lateinisch verfassten Version in die deutsche Sprache übersetzt hat¹. Die Entstehung einer lateinischen Urfassung wird zwischen 1221 und

¹ Sachsenspiegel Vorrede in Reimpaaren Verse 261 ff.:

*Nu danket al gemene
deme van Valkenstene,
De greve Hoier ist genant,
dat an dudisch is gewant
Dit buk dorch sine bede:
Eike van Repchowe it dede;
Ungerne he it an quam,
do he aver vernam,
So grot dar to des herren gere,
do ne hadde he nene were;
Des herren leve en gare verwan,
dat he des bukes began,
Des em was vele ungedacht,
do he't an latin hadde gebracht.
Ane helpe unde ane lere
do duchte en dat so swere,
Dat he't an dudisch gewande.
to lest he doch genande
Des arbeides, unde dede
greven Hoieres bede.*

1224 angesetzt². Der lateinischen Urfassung folgten mehrere deutsche Fassungen, wobei die Entstehung der ersten um 1224/25 angenommen wird. Teilweise werden als Entstehungszeitraum sogar die Jahre zwischen 1220 und 1235 angenommen³. Dieser Zeitraum ergibt sich daraus, dass eine Regelung der so genannten *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* Friedrichs II. (1194 – 1250)⁴ vom 26.04.1220 inhaltlich berücksichtigt wurde⁵, der verfassungsgeschichtlich bedeutsame *Mainzer Reichslandfriede* von 1235⁶ jedoch nicht mehr⁷. Die erste deutsche Urfassung des Sachsenspiegels ist nicht mehr erhalten⁸. Ungeklärt ist auch der genaue Ort der Abfassung. Ausgehend von den urkundlich belegten Aufenthaltsorten des Verfassers kommt der Raum zwischen Harz und Elbe, zwischen Magdeburg, Meißen und Naumburg in Betracht⁹. *Landau* nimmt an, dass eine Entstehung in der Nähe des Zisterzienserklosters Altzelle wahrscheinlich ist¹⁰.

Eike spiegelt mit dem Rechtsbuch das Recht seines Stammes (der Sachsen) wider, daher auch der Name des Buches¹¹. Aus der Stelle Ldr. III 62 wird deutlich, von welchem Geltungsgebiet Eike ausging. Danach zählen zum Land der Sachsen die Pfalzen Grone, Werla, Wallhausen, Allstedt und Merseburg, das Herzogtum und die Pfalzgrafschaft Sachsen¹², die Mark

² *Ebel* in: HRG, Stichwort: *Sachsenspiegel*, Sp. 1229; für die Annahme, dass der *auctor vetus de beneficiis* ein Teil des in lateinischer Reimprosa verfassten Lehenrechts des Sachsenspiegels ist, gibt es allerdings keine sicheren Beweise, so *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 24.

³ *Kümper*, Sachsenspiegel, S. 6; *Schott* (Hg.), S. 373.

⁴ Bei den genannten Personen werden – soweit bekannt – Geburts- und Todesjahr angeführt, bei den Päpsten Beginn und Ende ihres Pontifikats.

⁵ *Kroeschell*, Rechtsaufzeichnungen, S. 352 mwN; *Ignor*, S. 301; *Kaller* (Hg.), S. 4.

⁶ Der Mainzer Reichslandfriede wurde anlässlich des Reichstags in Mainz im Jahre 1235 von Kaiser Friedrich II. erlassen. Man kann ihn als das erste Grundgesetz des Heiligen Römischen Reiches ansehen. Er umfasst 29 Artikel und enthält neben strafrechtlichen Bestimmungen verschiedenster Art Vorschriften über Gerichts-, Münz-, Zoll- und Verkehrswesen, über das Geleit- und Befestigungsrecht, die Kirchenvogtei und das Hofrichteramt.

⁷ *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 24.

⁸ *Schott* (Hg.), S. 374.

⁹ *Schott* (Hg.), S. 363.

¹⁰ *Landau*, DA 61 (2005), S. 73 ff.; das Kloster liegt in der Nähe der Stadt Nossen im heutigen Landkreis Meißen.

¹¹ Vorrede in Reimpaaren, Zeilen 178 ff.:

„*Spegel der Sassen*“

Scal dit buk sin genant,

went Sassen recht is hir an bekannt,

Alse an eneme spegele de vrouwen

Er antlite scowen.

¹² Vom Herzogtum Sachsen werden in Ldr. III 64, 3 die Teile Holstein, Stormarn und Hadeln wegen eines dort geltenden Sonderrechts erwähnt.

Brandenburg, die Landgrafschaft Thüringen, die Mark Meißen, die Mark Lausitz und die Grafschaft Aschersleben sowie die Bistümer Naumburg, Merseburg, Meißen, Brandenburg, Havelberg, Kammin, Halberstadt, Hildesheim, Verden, Paderborn, Osnabrück, Minden, Münster, Lübeck, Schwerin und Ratzeburg. Ein Teil der Bistümer gehörte zu den Kirchenprovinzen Mainz und Köln, ein Teil zu den Erzbistümern Bremen und Magdeburg.

Die Entstehung des Sachsenspiegels wie auch die spätere Diskussion im 14. Jhd. sind – wie noch gezeigt wird – das Ergebnis einer längeren Entwicklung, die für eine Bewertung der Geschehnisse nicht außer Acht bleiben kann. Ihr Beginn reicht bis zur Jahrtausendwende zurück.

Zu dieser Zeit umfasste Sachsen weite Teile der heutigen Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und den westfälischen Teil Nordrhein-Westfalens:



Abbildung 1: Das Herzogtum Sachsen um das Jahr 1000

Seitdem waren die deutschen Könige und Fürsten bemüht, ihren Einflussbereich über die Elbe-Saale-Linie hinaus auszudehnen, die die alte Reichsgrenze darstellte. Aber erst im 12. Jahrhundert erfolgte durch Eroberung und Besiedlung (Ostkolonisation¹³) die eigentliche Eingliederung des Bereiches jenseits der Elbe-Saale-Linie in das Reich. Während der Ostkolonisation ist der natürliche Bevölkerungsüberschuss der Bevölkerung im Westen im Rahmen einer einseitigen Binnenwanderung in die leeren Landstriche im Osten übersiedelt. Flamen und Sachsen kamen dabei von Nordwesten, Thüringer von Westen und Franken von Südwesten in die östlichen Besiedlungsräume. Zwischen 1100 und 1300 verzehnfachte sich die Bevölkerung, insgesamt kamen rund 200.000 Menschen von Westen in den Elbe-Saale-Raum. Hierdurch entstanden im 12. und 13. Jhd. etwa 4.000 neue Dörfer¹⁴.

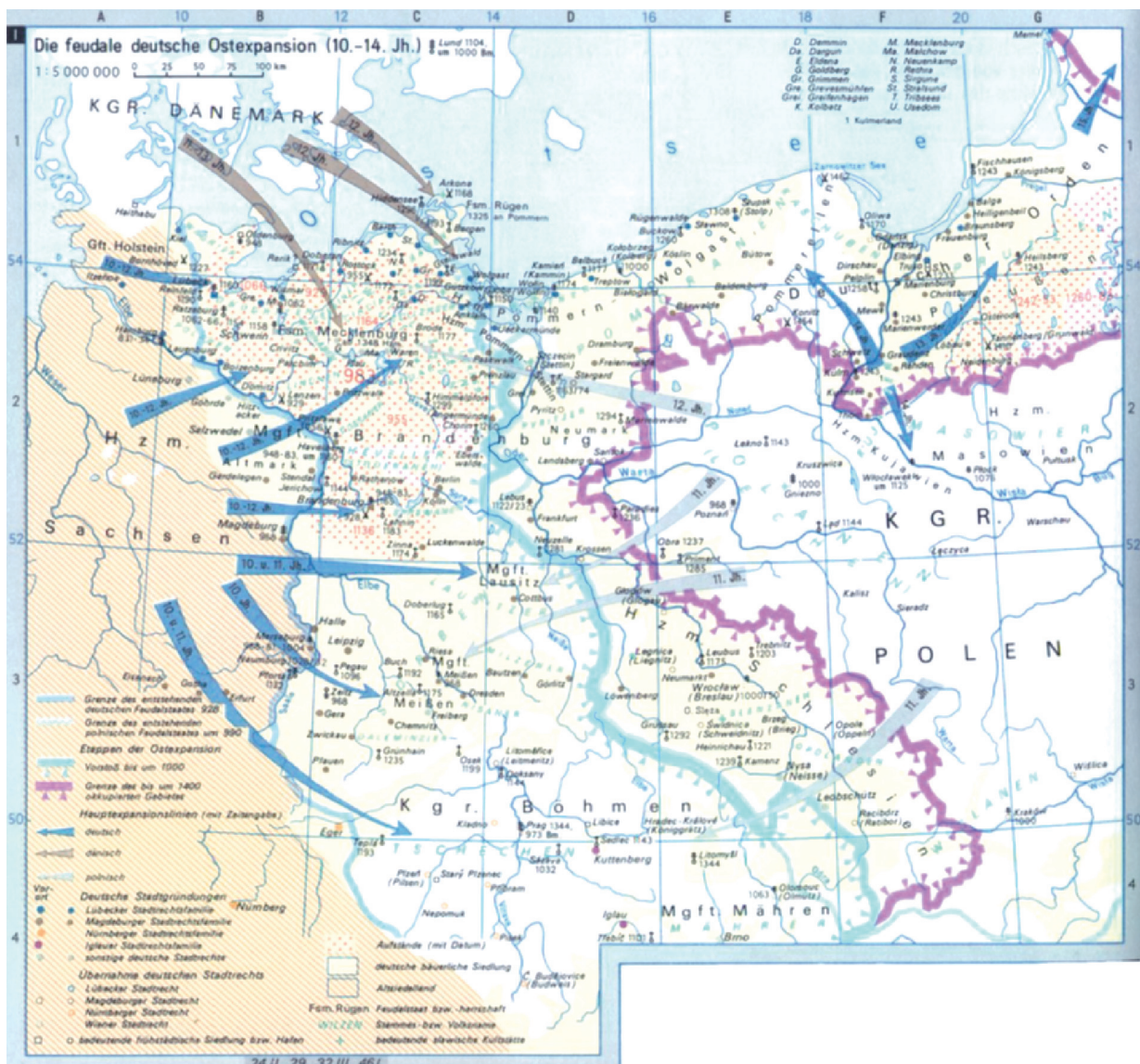


Abbildung 2: Ostkolonisation

¹³ Näher dazu *Le Goff*, Hochmittelalter, S. 128 ff.

¹⁴ *Blaschke*, S. 80 ff.

Im Jahr 1142 wurde der Welfe Heinrich der Löwe (1129 – 1195) von Albrecht dem Bären (um 100 – 1170) mit Sachsen belehnt, das 1139 unter dem Stauferkönig Konrad III. (1093 – 1152) Heinrichs Vater, Heinrich dem Stolzen (um 1108 – 1139), dem Schwiegersohn von Kaiser Lothar III. (1075 – 1137), entzogen worden war. Unter Heinrich dem Löwen erlangte das Herzogtum Sachsen seine größte Ausdehnung.

Der staufisch-welfische Konflikt zwischen Heinrich dem Löwen und Kaiser Friedrich I. Barbarossa (etwa 1122 – 1190) führte zur Aufteilung Sachsens. Beim Reichstag in Gelnhausen im Jahr 1180 wurden Heinrich dem Löwen sämtliche Reichslehen und Eigengüter entzogen. Das Herzogtum Sachsen wurde aufgeteilt. Westfalen und Engern gingen als Herzogtum Westfalen an das Erzbistum Köln. Teile von Sachsen wurde an den Askanierherzog Bernhard von Sachsen (1140 – 1212) vergeben. Die Askanier (bzw. Anhaltiner) waren eines der bedeutendsten Geschlechter im Mittelelbe-Saale-Raum. Die Weser bildete die Grenze zwischen den beiden Gebieten. Ludwig III. von Thüringen (1151/52 – 1190) erhielt die Sächsische Pfalzgrafschaft, verzichtete aber 1181 zu Gunsten seines Bruders Hermann I. (um 1155 – 1217) darauf.



Abbildung 3: Die Machtverhältnisse von Mitte des 12. Jhdts. bis Mitte des 13. Jhdts.

Damit wurde neben Bayern das letzte noch verbliebene große Stammesherzogtum zerschlagen. Es waren eine Reihe kleinerer in sich geschlossener Fürstentümer entstanden.

Der staufisch-welfische Konflikt setzte sich zwischen dem Nachfolger Friedrichs I. (Barbarossa), Kaiser Heinrich VI. (1165 – 1197), und Heinrich dem Löwen fort. Ihre Aussöhnung fand in Tilleda am Kyffhäuser¹⁵ unweit der Wirkungsstätten Eikes statt.

Heinrich der Löwe starb 1195 in Braunschweig, Kaiser Heinrich VI. starb 32-jährig 1197 in Messina. In der Folge entbrannte zwischen den Staufern und den Welfen der nahezu zwanzig Jahre währende Deutsche Thronstreit:

Die staufisch gesinnten Fürsten wählten im März 1198 in der Reichsstadt Mühlhausen (Thüringen) Philipp von Schwaben (1177 – 1208), den jüngeren Bruder des verstorbenen Kaisers, er wurde in Mainz gekrönt und hielt Weihnachten 1199 einen Hoftag in Magdeburg ab¹⁶. Als Reaktion der welfischen Opposition wählte diese Otto IV. (1175/76 – 1218), Sohn Heinrichs des Löwen, im Juni 1198 in Köln. Kurze Zeit später erfolgte die Krönung in Aachen, so wie es der hergebrachte Wahlmodus vorsah¹⁷. Es gab damit zwei gewählte Könige, jedoch waren beide Wahlen anfechtbar. Philipps Wahl fand am falschen Ort statt, seine Krönung wurde nicht vom eigentlich dafür vorgesehenen Kölner Erzbischof vorgenommen, Otto verfügte nicht über die notwendigen Krönungsinsignien Reichsapfel, -krone und Schwert¹⁸.

Nach Reichsrecht mussten nun zwischen den Gewählten die Waffen entscheiden¹⁹, jedoch mischte sich ab 1199 Papst Innozenz III. (1198 – 1216)²⁰ in den schwelenden Thronstreit ein. Am 20.05.1199 erklärte er seine Unterstützung für Otto IV.²¹, der sich im Gegenzug der Kirche ergeben erklären musste. Seine Rechtsauffassung fasste der Papst 1202 in der

¹⁵ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 14.

¹⁶ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 14.

¹⁷ S. auch Ldr. III 52, 1.

¹⁸ *Jakobs*, S. 72.

¹⁹ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 14.

²⁰ Bei den genannten Personen werden – soweit bekannt – Geburts- und Todesjahr angeführt, bei den Päpsten Beginn und Ende ihres Pontifikats.

²¹ *Jakobs*, S. 74; vgl. auch *Roth*, S. 453 f.

Dekretale *Venerabilem*²² zusammen, in der er festlegte, dass der Papst das Recht habe, in die Königswahl einzugreifen und die Eignung der Kandidaten zu überprüfen. Damit griff Innozenz III. massiv in das deutsche Verfassungsrecht ein²³. Der Sachsenspiegel steht mit seiner Regelung in Ldr. III 54, 3 mit der in der Dekretale vertretenen Rechtsauffassung im Kern in Einklang²⁴. Im Sachsenspiegel heißt es nämlich: *Einen Lahmen oder Aussätzigen oder denjenigen, der zu Recht vom Papst gebannt worden ist, darf man nicht zum König wählen. Der König soll frei und ehelich geboren sein und sein Recht behalten haben.*

Auch wenn Innozenz die Position Ottos nachhaltig unterstützte, setzte Philipp seine Eroberungen fort und wurde 1205 sogar am richtigen Ort (Aachen) vom Kölner Erzbischof, der in der Folge deswegen exkommuniziert wurde, gekrönt. Am 21.06.1208 wurde Philipp jedoch vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach (vor 1180 - 1209) ermordet²⁵. Innozenz III. wertete dies als nachträgliche Bestätigung seiner Entscheidung.

²² X 1.6.34; Übersetzung aus: Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 485 ff.: *Unseren ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Salzburg, unseren lieben Sohn, den Abt von Salem und den edlen Herrn Markgrafen von der Ostmark, die als Boten einiger Fürsten zum apostolischen Stuhl gesandt worden waren, haben wir gnädig empfangen und ihnen wohlwollendes Gehör zu gewähren für gut befunden. Auch ließen wir das Schreiben, das einige edle Fürsten uns durch sie übersandt haben, genau durchlesen und alles, was darin stand, aufzeichnen. [...] Wir aber, die wir nach der Pflicht apostolischer Knechtschaft Schuldner der Einzelnen in der Gerechtigkeit sind, wollen, wie wir unsere Gerechtsame nicht von anderen beansprucht wissen wollen, so auch uns nicht das Recht der Fürsten aneignen. Daher erkennen wir, wie es unsere Pflicht ist, Recht und Macht, den König zu wählen, der später zum Kaiser erhoben werden soll, jenen Fürsten zu, denen es anerkanntermaßen nach Recht und altem Brauch zusteht, zumal da ihnen Recht und Macht dieser Art vom apostolischen Stuhl zuteil geworden ist, der das römische Kaisertum in der Person des erhabenen Karl von den Griechen auf die Germanen übertrug. Aber auch die Fürsten müssen anerkennen und erkennen ja auch völlig an, dass das Recht und die Machtvollkommenheit, die zum König gewählte Person, die zum Kaiser erhoben werden soll, zu prüfen, uns zusteht, die wir dieselbe salben, weihen und krönen. Denn es ist regelmäßig und allgemein beobachtet worden, dass dem die Prüfung der Person zukommt, dem die Auflegung der Hand zusteht. Denn wie sollten wir, wenn die Fürsten, nicht nur in Zwietracht, sondern auch in Eintracht, einen Religionsfrevler oder Gebannten zum König wählen, einen Tyrannen oder Narren, einen Abtrünnigen oder Heiden, einen solchen Menschen salben, weihen und krönen müssen? Da sei Gott davor! [...] Und da der genannte Herzog ja Krone und Salbung weder am rechten Ort, noch von dem rechten Mann empfing, der erwähnte König aber beides am rechten Ort, nämlich zu Aachen, und von dem rechten Mann, d. h. von unserem ehrwürdigen Bruder, dem Erzbischof von Köln, empfing, betrachten und bezeichnen wir, der Forderung der Gerechtigkeit entsprechend, unter keinen Umständen Philipp als König, sondern Otto. [...] Gegeben im Lateran.*

²³ Ähnlich auch die Wertung von Hoffmann, S. 105.

²⁴ Eichmann, Kirchenbann und Königswahlrecht im Sachsenspiegel, S. 331.

²⁵ Jakobs, S. 75.

Im Jahre 1208 wurde das Königtum Ottos IV. anerkannt, am 04.11.1209 erfolgte seine Krönung zum Kaiser. Otto IV. erklärte seine Absicht, die älteste Tochter des söhnelosen ermordeten Philipp von Schwaben zu heiraten²⁶ und war damit unangefochtener Herrscher des geeinten Reiches.

Bald jedoch geriet er in Konflikt mit der Kirche. Otto IV. hielt seine Zusage an die Kirche, dass er nie den Versuch unternehmen werde, Sizilien mit der deutschen Krone zu verbinden, nicht ein. Noch im Jahr 1210 verhängte Innozenz III. den Bann über Otto und löste ihn von seinem Treueeid²⁷. Die Vereinigung Siziliens mit dem deutschen Reich hätte die Position des Papstes geschwächt, weil er damit (untergeordneter) Reichsbischof geworden wäre und sein eigenständiges Gewicht gegenüber dem Kaisertum eingebüßt hätte. Innozenz III. glaubte vielmehr als Papst nur dann seiner universalen Aufgabe nachkommen zu können, wenn die Souveränität des Kirchenstaates ihm die nötige Freiheit lasse²⁸.

Als Nachfolger Ottos IV. wurde im Sommer 1211 der Staufer Friedrich II., ein Sohn Kaiser Heinrichs VI., gewählt. Die Unterstützung der Kirche hatte er sich durch eine Zusage gegenüber dem Papst, sich für die Wiederherstellung und den Erhalt der Rechte der Kirche einzusetzen, gesichert. Das wichtigste Dokument hierfür ist die Goldbulle von Eger vom 12.07.1213. Sie enthält die reichsrechtliche Anerkennung des Satzes, dass die weltliche Rechtsordnung sich der kirchlichen unterzuordnen und die weltliche Gewalt der Kirche zu dienen habe. Darüber hinaus war darin geregelt, dass die Kirche das ausschließliche Gesetzgebungsrecht in geistlichen Angelegenheiten habe, wobei es ihr auch überlassen bleibe, den Kreis dieser Angelegenheiten zu bestimmen²⁹:

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit. Friedrich, von Gottes Gnaden König der Römer und immer Augustus, König von Sizilien.

I. Wir glauben und vertrauen darauf, dass wir unsere Herrschaft dann zu sichern vermögen, wenn wir den Höchsten ehren, aus dessen Hand wir alles, was wir besitzen, empfangen haben. Je mehr wir uns dem Herrn, der uns unseren Besitz gibt, durch Opfer an Tat und

²⁶ Die Heirat erfolgte 1212, kurz darauf verstarb die nur 14-jährige Braut, die zuvor mit Otto von Wittelsbach verlobt und wieder entlobt worden war.

²⁷ Vgl. auch *Jakobs*, S. 75.

²⁸ *Franzen*, Kleine Kirchengeschichte, S. 215.

²⁹ *Eichmann*, Acht und Bann, S. 55.

Ergebenheit verbinden, desto mehr werden wir ihn als den sich wunderbar Erbarmenden erfahren.

Wir werden dir, hochheiliger Vater, und allen deinen katholischen Nachfolgern und der römischen Kirche, unserer eigentlichen Mutter, darbieten allen Gehorsam, alle Verehrung und Ergebenheit, mit demütigem Herzen und devotem Sinne, welche unsere königlichen und kaiserlichen Vorgänger euren katholischen Vorgängern bekanntlich dargebracht haben. Und anstatt diese Ehren zu verringern, wollen wir sie noch vermehren, um ganz eindeutig unsere Ergebenheit ins rechte Licht zu rücken. Denn wir wissen, welche Gnade uns Gott erwiesen hat, und wir haben vor Augen die grenzenlosen und unzähligen Wohltaten, die ihr, unser sehr geliebter heiliger Vater, Schützer und Wohltäter, unser Herr Innozenz, von Gottes Gnaden hochverehrter Papst, uns erwiesen habt, ihr, in dessen Gunst, Tat und Schutz wir aufgewachsen sind, gehütet und erhöht, nachdem unsere Mutter seligen Gedenkens, die Kaiserin Konstanze, uns gewissermaßen aus ihrem eigenen Schoß eurer Fürsorge übergeben hat.

2. Wir gestehen also die Abschaffung des Missbrauches zu, den einige unserer Vorgänger bei der Wahl von Prälaten geübt haben und geübt haben sollen, und sanktionieren freie und kanonische Wahl der Prälaten, so dass der verwaisten Kirche der gegeben werde, den das ganze Kapitel oder der größere und „gesündere“ Teil gewählt hat, falls keine kanonische Bestimmung dem entgegensteht.

3. Wir gestatten in kirchlichen Fragen und Rechtssachen die Berufung an den apostolischen Stuhl, und niemand soll Ausführung und Vollzug der Entscheidung [Roms] hindern.

4. Auch verzichten wir darauf und verweisen es als Missbrauch weit von uns, wie unsere Vorgänger beim Tode von Prälaten oder bei Vakanz von Kirchen und deren Güter selbst zu übertragen, und wir tun dies aus unserem freien Willen. Wir überlassen euch und den anderen Prälaten alle geistlichen Güter zur freien Verfügung, auf dass dem Kaiser, was des Kaisers ist, Gott aber, was Gottes ist, in rechtem Maße zukomme. ...³⁰

Auf dem IV. Laterankonzil, der bis zum Ersten Vatikanum größten Kirchenversammlung³¹, bestätigte Innozenz III. 1215 die Wahl Friedrichs II. zum Kaiser³².

Die Gemüter jener Zeit bewegte die Rolle des Papstes in der Entscheidung um den Thron³³. Der Minnesänger Walther von der Vogelweide (um 1170 – um 1230), ein Zeitgenosse Eikes,

³⁰ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 508 f.

³¹ Frenz, S. 42.

³² Hugelmann, ZRG (KA) Bd. 13 (1924), S. 433.

brachte in seinen Werken mehrfach auch seine politische Überzeugung zum Ausdruck, indem er die Ansprüche der Kurie zurückwies³⁴: Die Wahl Friedrichs II. kommentierte er mit den Worten, der Papst habe *zwei Allemanni*³⁵ *unter eine Krone gebracht, damit sie das Reich zerstören und verwüsten*³⁶.

Nicht nur wegen der Bestätigung der Wahl Friedrichs II. wurde das IV. Laterankonzil, das im Beisein von rund 1.200 Patriarchen, Metropolitane, Bischöfen, Äbten und Priestern vom 11. - 30.11.1215 im römischen Lateran stattfand³⁷, als wichtigstes Konzil des Mittelalters erachtet. Ziele des Papstes waren u. a. die Verteidigung des katholischen Glaubens vor der Bedrohung durch Häretiker, die Unterstützung der Kreuzfahrerstaaten in Palästina nach dem missglückten 4. Kreuzzug 1204 und die Bestätigung der kirchlichen Freiheit im Investiturstreit. Unter den rund 70 Dekreten befanden sich auch Regelungen zur Gründung neuer Orden, zum Primat des Papstes und zum Tragen einer die Juden und Muslime von Christen unterscheidenden Tracht. Eine weitere Regelung soll an dieser Stelle genannt werden, weil sie indirekt auch im Sachsenspiegel erwähnt wird. Durch X 4.14.8³⁸ wurde das Ehehindernis der Blutsverwandtschaft auf den vierten Grad nach kanonischer Berechnung begrenzt.

Aber noch eine weitere Begebenheit fand ihren Niederschlag in den Aufzeichnungen des Sachsenspiegels:

Sie hat ihren Ursprung in einem Streit zwischen König Heinrich IV.³⁹ (1050 – 1106) und Papst Gregor VII. (1073 – 1085). Heinrich IV. wollte 1075 das Erzbistum Mailand mit einem exkommunizierten Erzbischof besetzen⁴⁰. Gregor VII. formulierte im selben Jahr in seiner Schrift *Dictatus Papae* in 27 Leitsätzen ein kirchenpolitisches Programm und setzte damit einen Prozess in Gang, der in der jüngeren Literatur auch als päpstliche Revolution bezeichnet

³³ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 14.

³⁴ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 15; Roth, S. 458 f.

³⁵ Nämlich Otto IV. und Friedrich II.

³⁶ Diese Zeile stammt aus einer Reihe von über 20 Sprüchen Walthers von der Vogelweide, die auch als „Unmutston“ oder „Ottenton“ bekannt sind.

³⁷ Vgl. Dirlmeier, S. 117.

³⁸ X 4.14.8: ... *Auch soll sich künftig das Eheverbot nicht über den vierten Grad der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft hinaus erstrecken, weil in den entfernteren Graden die allgemeine Beobachtung eines solchen Verbotes äußerst schwierig wird.* ...

³⁹ Erst ab 1084 war Heinrich IV. Kaiser.

⁴⁰ Vgl. auch Roth, S. 397 f.

wird⁴¹. Im *Dictatus Papae* war u. a. niedergelegt, dass der Papst das höchste Haupt der Christenheit sei, der nicht nur in die Rechte der Bischöfe eingreifen dürfe, sondern aufgrund geistlicher Obergewalt auch über Könige und Kaiser gesetzt sei, mit der Folge, dass er diese auch absetzen könne, wenn es aus religiös-sittlichen Gründen erforderlich sei⁴²:

*Diktat des Papstes (Dictatus Papae)*⁴³

- I. Dass die römische Kirche vom Herrn allein gegründet worden sei.*
- II. Dass allein der römische Bischof zu Recht als universal bezeichnet werde.*
- III. Dass ausschließlich jener Bischöfe absetzen oder in den Schoß der Kirche wieder aufnehmen könne.*
- IV. Dass sein Legat allen Bischöfen auf einem Konzil übergeordnet sei, auch wenn er einen niedrigeren Weihegrad besitzt, und dass er gegen diese ein Absetzungsurteil fällen könne.*
- V. Dass der Papst Abwesende ihres Amtes entheben könne.*
- VI. Dass wir mit von jenem Exkommunizierten unter anderem nicht in demselben Haus bleiben dürfen.*
- VII. Dass es jenem allein gestattet ist, entsprechend dem Erfordernis der Zeit neue Gesetze zu schaffen, neue Gemeinden zu bilden, aus einer Kanonie eine Abtei zu machen und umgekehrt sowie ein reiches Bistum zu teilen und arme zu vereinigen.*
- VIII. Dass er allein kaiserliche Insignien benutzen könne.*
- IX. Dass alle Fürsten allein des Papstes Füße küssen sollen.*
- X. Dass allein sein Name in den Kirchen verlesen werde.*
- XI. Dass dieser Name einzigartig ist in der Welt.*
- XII. Dass es jenem erlaubt sei, Kaiser abzusetzen.*
- XIII. Dass es jenem gestattet sei, bei zwingender Notwendigkeit Bischöfe von einem Sitz auf einen anderen zu versetzen.*
- XIV. Dass er jeden beliebigen Kleriker aus der ganzen Kirche weihen könne.*
- XV. Dass ein von jenem Geweihter einer anderen Kirche zwar vorstehen, aber nicht dienen kann, und dass er von keinem anderen Bischof einen höheren Weihegrad empfangen darf.*
- XVI. Dass keine Synode ohne seine Anweisung als allgemein bezeichnet werden darf.*

⁴¹ Vgl. Roth, S. 375 und Berman, S. 146 ff. mwN.

⁴² Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 181; Blumenthal, S. 129 f.

⁴³ Übersetzung: Laudage (Hg.), S. 57 ff.:

Zum politischen Hintergrund des *Dictatus Papae* vgl. auch Miethke, Politische Theorien im Mittelalter, S. 61 ff. und Le Goff, Hochmittelalter, S. 89 ff. Berman, S. 161 ff., spricht gar in der Mehrzahl von den *Dictatus Papae*.

XVII. Dass kein Rechtssatz und kein Buch ohne seine Autorität als kirchenrechtlich verbindlich gelten solle.

XVIII. Dass sein Urteil von niemandem widerrufen werden dürfe und er selbst die Urteile aller widerrufen könne.

XIX. Dass er selbst von niemandem gerichtet werden dürfe.

XX. Dass es niemand wage, jemanden zu verdammen, der an den apostolischen Stuhl appelliert.

XXI. Dass die größeren Rechtsfälle einer jeden Kirche an ihn übertragen werden müssen.

XXII. Dass die römische Kirche niemals geirrt hat und nach dem Zeugnis der Schrift auch fürderhin niemals irren wird.

XXIII. Dass der römische Bischof, falls er auf kanonische Weise in sein Amt eingesetzt wurde, durch die Verdienste des seligen Petrus unzweifelhaft heilig wird, nach dem Zeugnis des heiligen Bischofs Ennodius von Pavia, dem viele heilige Väter zustimmen, wie es in den Dekreten des seligen Papstes Symmachus überliefert ist.

XXIV. Dass es auf seinen Befehl und mit seiner Erlaubnis Untergebenen gestattet sei, Anklage zu erheben.

XXV. Dass er ohne eine synodale Zusammenkunft Bischöfe absetzen oder in den Schoß der Kirche wieder aufnehmen könne.

XXVI. Dass derjenige nicht für katholisch gehalten werde, der nicht mit der römischen Kirche übereinstimmt.

XXVII. Dass er Untergebene vom Treueid gegenüber Sündern lösen kann.

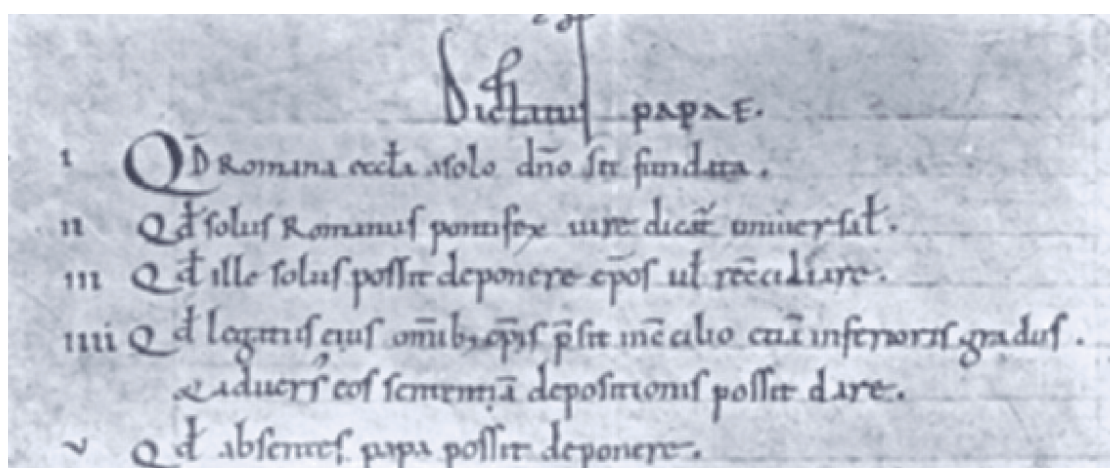


Abbildung 4: Die ersten fünf Leitsätze des *Dictatus Papae*

Anlässlich der römischen Fastensynode 1075 verschärfte Gregor VII. das Verbot, indem er unter Bannandrohung ankündigte, dem König jegliches Recht bei der Bistumsbesetzung zu entziehen⁴⁴.

Der Streit um die Laieninvestitur, d. h. die Einsetzung in ein geistliches Amt durch einen Nicht-Geistlichen, setzte sich auf dem Reichstag zu Worms 1076 fort. Heinrich IV. und die versammelten Reichsbischöfe forderten Papst Gregor VII. auf, sein Amt niederzulegen⁴⁵. Als Reaktion antwortete Gregor VII. auf der Fastensynode 1076 mit der Exkommunikation Heinrichs IV⁴⁶.

Mit dem berühmten Gang nach Canossa im Winter 1076/77 erreichte Heinrich IV. zwar, dass der Papst ihn vom Kirchenbann löste, eine Lösung des Investiturstreits stellte dies jedoch noch nicht dar.

Letzterer fand erst 1122 im so genannten Wormser Konkordat⁴⁷ zwischen Kaiser Heinrich V. (1081 od. 1086 – 1125) und Papst Calixt II. (1119 – 1124) eine Kompromisslösung, ohne jedoch grundsätzlich neue politische Ideen zu entfalten⁴⁸:

Privileg des Kaisers

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit.

Ich, Heinrich von Gottes Gnaden Imperator Augustus der Römer, verzichte aus Liebe zu Gott und der heiligen römischen Kirche und zum Herrn Papste Calixtus und wegen meines Seelenheiles zugunsten Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der heiligen römischen Kirche auf alle Investitur mit Ring und Stab, und ich gestatte in allen Kirchen, die in meinem Regnum und Imperium liegen, kanonische Wahl und freie Weihe.

2. Besitzungen und Regalien des heiligen Petrus, die von Beginn dieses Streites an bis zum heutigen Tag zur Zeit meines Vaters oder auch durch mich entfremdet worden sind, erstatte

⁴⁴ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 182.

⁴⁵ Berman, S. 164.

⁴⁶ Le Goff, Hochmittelalter, S. 91. Roth sieht in den Vorgängen um den *Dictatus Papae* die Zerstörung des mittelalterlichen Kosmos, der Einheitswelt des *orbis christianus* (S. 375).

⁴⁷ Genaueres dazu vgl. Blumenthal, S. 174 ff. und Le Goff, Hochmittelalter, S. 93 f.

⁴⁸ Mertens, S. 203.

ich der heiligen römischen Kirche zurück, soweit ich sie in Besitz habe, falls aber nicht ich sie besitze, werde ich die Rückerstattung getreulich unterstützen.

3. Besitzungen anderer Kirchen oder von Fürsten oder anderer Laien und Kleriker, die in diesem Streite verloren gegangen sind, werde ich nach dem Rat der Fürsten und der Rechtsgewalt, die ich habe, zurückgeben; was ich aber nicht selbst besitze, werde ich getreulich zurückzugeben befehlen.

4. Und dem Herrn Papste Calixtus und der römischen Kirche und allen, die auf ihrer Seite sind oder waren, gebe ich wahren Frieden.

5. Auch werde ich in allen Fällen, in denen die römische Kirche von mir erbitten sollte, ihr getreulich helfen und in allen Stücken, über die sie mir Beschwerden vorträgt, für schuldige Gerechtigkeit sorgen. ...[es folgen die Namen der unterzeichnenden Fürsten]

Privileg des Papstes

Ich, Bischof Calixtus, Diener der Diener Gottes, gestehe dir, o mein geliebter Sohn Heinrich, von Gottes Gnaden Imperator Augustus der Römer, das Recht zu, dass die Wahlen von Bischöfen und Äbten im Deutschen Reich, die zum Regnum gehören, in deiner Gegenwart geschehen sollen, frei von Simonie und Gewalttat; sollte zwischen den Parteien dabei Streit entstehen, dann sollst du mit dem Metropoliten und den Konprovinzialen gemeinsam beraten und entscheiden und dem Würdigsten deine Zustimmung und Hilfe leihen. Der Erkorrene aber soll von dir mit dem Zepter die Regalien erhalten und dir dafür das leisten, was er von Rechts wegen schuldig ist.

2. In den anderen Teilen deines Imperiums soll der Gewählte binnen sechs Monaten mit dem Zepter von dir die Regalien erhalten und dir dafür leisten, wozu er von Rechts wegen verpflichtet ist; ausgenommen davon aber seien alle die bekannten Leistungen an die römische Kirche.

3. In allen Stücken, in denen du bei mir Beschwerde erhebst und Hilfe erbittest, werde ich dir nach Amt und Schuldigkeit beistehen.

4. Ich gebe dir wahren Frieden und ebenso allen, die auf deiner Seite stehen oder gestanden haben zur Zeit dieses Streites⁴⁹.

Die Kompromisslösung lag also in der Doppelinvestitur, durch die zum ersten Mal eine offizielle Trennung von Kirche und Reich festgelegt wurde⁵⁰: Der König nahm die weltliche

⁴⁹ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 353 f.

Investitur mit Übertragung der weltlichen Güter und Rechte, symbolisiert durch die Übergabe des Zepters, vor. Er verzichtete auf die geistliche Investitur, die die Kirche selbst vornahm. Der König respektierte darüber hinaus, dass die kanonische Wahl und geistliche Investitur der weltlichen vorgehen mussten, wenngleich sie – zumindest im deutschen Reich – noch vor der Bischofsweihe stattfinden durfte⁵¹. Auch diese Regel nahm Eike von Repgow in den Sachsenspiegel auf⁵². Dort heißt es in Ldr. III 59, 1: *Wenn man Bischöfe oder Äbte oder Äbtissinnen wählt, die den Heerschild besitzen, so sollen sie zuerst das Lehen und danach die Seelsorge empfangen. Wenn sie das Lehen empfangen haben, so können sie Lehenrecht ausüben und früher nicht.*

Aufgrund der geschilderten Ereignisse wird deutlich, dass das Verhältnis von Kirche und Staat, zu dessen Darstellung man sich im Mittelalter der Zweischwerterlehre⁵³ bediente, im Zeitpunkt der Entstehung des Sachsenspiegels nicht eindeutig definiert werden kann. Wenngleich es etwa mit dem Wormser Konkordat Bestrebungen gab, Geistliches und Weltliches voneinander zu trennen, sollte die Frage nach dem Vorrang der einen vor der anderen Macht bzw. nach der Gleichwertigkeit der Mächte noch lange nicht geklärt sein⁵⁴. Dabei sagt die der Zweischwerterlehre zugrunde liegende Bibelstelle Lk 22, 38⁵⁵ alleine noch nichts über eine Vorrangstellung einer der beiden Mächte. Der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux (um 1090 – 1153), ebenfalls ein Zeitgenosse Eikes, interpretierte mit Blick auf Mt 26, 51 die Lehre dergestalt, dass Christus beide Schwerter dem Papst anvertraut, dieser aber das weltliche Schwert an die jeweiligen Fürsten weiterzugeben habe (kuriale Interpretation)⁵⁶. Dies entspricht der von Gregor VII. in der Schrift *Dictatus Papae* wiedergegebenen Auffassung, dass der Papst über die Kaiser und Könige gesetzt sei.

⁵⁰ Roth, S. 411.

⁵¹ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 184; Berman, S. 166 f.

⁵² Salomon, ZRG (GA) Bd. 31 (1910), S. 139 sieht darin eine der wenigen Stellen, an denen eine Quelle des Sachsenspiegels – nämlich hier die korrespondierende Bestimmung des Konkordates – nachgewiesen werden kann.

⁵³ Ausführlich zur Entwicklung der Zweischwerterlehre durch das gesamte Mittelalter hindurch: Borst, S. 99-122. Vgl. auch Stein, S. 172 ff. und Eichmann, Acht und Bann, S. 27 ff.

⁵⁴ Ähnlich Le Goff, Hochmittelalter, S. 93 f. und Roth, S. 398: *Er [der Kampf zwischen Sacerdotium und Imperium] entflamte in der Folgezeit – geschürt durch die Rivalität zwischen König und Fürstenopposition – immer wieder neu und beherrschte das Politikdenken der Europäer bis in die Frühe Neuzeit hinein.*

⁵⁵ Lk 22, 38: *Sie [die Jünger] sprachen aber: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.*

⁵⁶ Eichmann, Acht und Bann, S. 45 f.; Dollmann, S. 185. Vgl. auch Hoffmann, S. 78 ff., Borst, S. 104, Ullmann, Machtstellung, S. 625.



Abbildung 5: Kuriale Darstellung der Zweiswerterlehre aus dem Kloster Prüfening (Anfang 12. Jhd.), Petrus verleiht das geistliche Schwert einem Bischof, das weltliche dem Kaiser.

In einem von Gottschalk von Aachen (11./Anfang 12. Jhd.)⁵⁷ 1076 verfassten Brief Heinrichs IV. an die deutschen Bischöfe wurde aus der Stelle im Lukasevangelium gefolgert, es gebe in der Welt zwei höchste Gewalten nebeneinander, die geistliche und die weltliche, nicht mehr und nicht weniger. Ein Rangverhältnis gebe es demnach nicht⁵⁸: *Dieser Papst*, so heißt es darin, *verachtet die Ordnung Gottes, die nicht aus einer, sondern aus zwei Gewalten besteht; der Erlöser hielt zwei Schwerter für angemessen, sein angeblicher Diener Gregor will daraus ein einziges machen*⁵⁹. Diese Sichtweise ist als imperiale Interpretation der Zweiswerterlehre bekannt. Ihre Vertreter werden auch als „Dualisten“ bezeichnet⁶⁰.

Der Zisterzienser und Geschichtsschreiber Otto von Freising (um 1111 – 1158) beschrieb Mitte des 12. Jhdts. die Zweiswerterlehre in ihrer imperialen Ausprägung, der Theologe und Kirchenreformer Gerhoh von Reichersberg (1093 – 1169) vertrat sie sogar ausdrücklich⁶¹. Der Theologe und Kanonist Huguccio von Pisa (um 1140 – 1210) und seine

⁵⁷ Zu seiner Person vgl. *Hack* in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 19 (2001), Sp. 580 ff. Vgl. auch *Koch*, S. 31.

⁵⁸ *Eichmann*, *Acht und Bann*, S. 29 und 39.

⁵⁹ *Borst*, S. 103.

⁶⁰ *Kantorowicz*, S. 324 f.

⁶¹ *Eichmann*, *Acht und Bann*, S. 58 ff. Zu den Personen Ottos und Gerhohs vgl. auch *Dempf*, S. 247 ff. und 252 ff. sowie *Koch*, S. 174 und 178, ferner *Roth*, S. 418 f.

Schule waren ebenfalls Anhänger dieser Interpretation⁶², die sich an einer Stelle sogar im *Decretum Gratiani* von 1140 findet. Dort heißt es nämlich:

*Sed sancta Dei ecclesia numquam mundanis constringitur legibus; gladium non habet, nisi spiritualem; non occidit, sed uiuificat*⁶³.

Walther von der Vogelweide äußerte sich zu Beginn des 13. Jhdts. zur Art und Weise der Königswahl. In seinem Lied *Got gît ze küenege swen er will* erwähnt er beide Auffassungen zur Zweischwerterlehre und kritisiert die kuriale Interpretation, indem er deutlich macht, dass dem Kaiser die Herrschaft unmittelbar durch Gott übergeben worden ist und nicht durch Umweg über den Papst:

*Gott macht zum König, wen er will;
Ich hörs und glaubs und schweige still:
Uns Laien wundert nur der Pfaffen Lehre.
Denn was vor kurzem sie gelehrt,
Wird heut ins Gegenteil verkehrt.
Nun denn, bei Gott und eurer eignen Ehre:
Bekennet uns in Treue,
Mit welchem Wort ihr uns betrogt!
Beweist uns eins mit gutem Grunde,
So oder so – das Alte oder Neue.
Da ihr doch eines sicher logt!
Zwei Zungen klingen schlecht in einem Munde!*

⁶² Eichmann, Die Stellung Eikes von Repgau zu Kirche und Kurie, S. 726. Vgl. auch Koch, S. 176, und Borst, S. 104.

⁶³ Dec. Grat. C. 33 q. 2 c. 6; Kantorowicz weist unter Hinweis auf Stickler darauf hin, dass Gratian in seinem Decretum aber wohl nicht die geistliche und die weltliche Gewalt im Sinn hatte, sondern das zur Kirche gehörende geistliche und physische Zwangsrecht; vgl. Kantorowicz, S. 325 Fn. 23.



Abbildung 6: Walther von der Vogelweide (Codex Manesse, um 1300)

Im Sachsenspiegel findet sich in Ldr. I 1, 1 folgende Interpretation der Zweischwerterlehre: *Gott hinterließ auf Erden zwei Schwerter, die Christenheit zu beschützen: dem Papst ist das geistliche bestimmt, dem Kaiser das weltliche. Dem Papst ist auch bestimmt, zu gewisser Zeit auf einem weißen Pferd zu reiten, und der Kaiser soll ihm dann den Steigbügel halten, damit der Sattel beim Aufsitzen nicht verrutscht. Dies ist die Bedeutung des Vorgangs: Alles, was dem Papst Widerstand leistet und was er mit geistlichem Recht nicht zwingen kann, das soll der Kaiser mit weltlichem Recht zwingen, dem Papst gehorsam zu sein. Auf gleiche Weise soll die geistliche Gewalt dem weltlichen Gericht helfen, wenn es dies nötig hat.*

Auch wenn die Geste des Steigbügelhaltens Anlass zur Diskussion darüber gab, ob dem Papst nicht in gewisser Weise doch einen Vorrang gegenüber dem Kaiser gebührte⁶⁴, ist sich die Sachsenspiegelforschung im Ergebnis doch einig, dass Eike von einer Gleichrangigkeit beider Gewalten ausging und damit die kaiserliche (imperiale) Position wiedergab und nicht die kuriale⁶⁵.



Abbildung 7: Die Geste des Steigbügelhaltens aus der Augsburger Ausgabe des Sachsenspiegels von Silvan Otmar, 1517

⁶⁴ Siehe hierzu die Interpretation von *Fehr*, ZRG (GA) Bd. 37 (1916), S. 159 f. und die Replik von *Eichmann*, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 721 f.

⁶⁵ *Wesel*, Rz. 205; *Dollmann*, S. 186; *Borst*, S. 108, spricht von „versöhnlich“.

Der erste Papst, der die kuriale Interpretation der Zwei-Schwerter-Lehre verkündete, war im Jahr 1233 Gregor IX⁶⁶. Allgemeingut war diese Lehre zur Zeit der Entstehung des Sachsenspiegels aber nicht⁶⁷.

⁶⁶ Er schrieb am 18.05.1233 an den Patriarchen Germanus von Konstantinopel: *Si materialem gladium pertinere concedis ad potentiam temporalem, attende quid in Matthaei evangelio Dominus dicat Petro: converte gladium tuum in locum suum. Dicendo ‚tuum‘ materialem signavit gladium, quo percusserat ille servum principis sacerdotum. Uterque igitur gladius ecclesiae traditur: sed ab ecclesia exercetur unus; alius pro ecclesia, manu saecularis principis est eximendus, unus a sacerdote, alius ad nutum sacerdotis administrandus a milite.* Vgl. Eichmann, Acht und Bann, S. 51, und Borst, S. 109.

⁶⁷ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 726 f.

b) die Person Eikes von Reggow und seine Betrachtung des historisch-politischen Umfeldes

Eine Betrachtung des Sachsenspiegels⁶⁸ ist nicht möglich, ohne sich nicht auch mit der Person seines Autors, Eike von Reggow zu beschäftigen. Viele Angaben, Beschreibungen und Charakterisierungen zu seiner Person beruhen jedoch auf Vermutungen⁶⁹, denn abgesehen vom Sachsenspiegel, als dessen Autor Eike sich selbst bezeichnet⁷⁰, gibt es nur sechs überlieferte Urkunden⁷¹ aus dem Elbe-Saale-Gebiet aus den Jahren 1209 bis 1233, in denen er erwähnt wird.



Abbildung 8: Urkunde aus dem Jahr 1209, in der Eike in der 4. Zeile von unten als Zeuge erwähnt wird.

⁶⁸ Ausführlich dazu: *Johanek*, S. 402.

⁶⁹ *Ignor*, S. 54.

⁷⁰ Sachsenspiegel Vorrede in Reimpaaren, Zeilen 261 ff.:

*Nu danket al gemene
deme van Valkenstene,
De greve Hoier ist genant,
dat an dudisch is gewant
Dit buk dorch sine bede:
Eike van Repchowe it dede.*

⁷¹ *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 19, *Johanek*, S. 403; Transkripte aller Urkunden bei: *Ignor*, S. 325 ff.

Die urkundliche Erwähnung seiner Familie lässt sich bis in das Jahr 1156 zurück verfolgen⁷². Vermutlich ist sie um diese Zeit in das Elbe-Saale-Gebiet übergesiedelt⁷³. Benannt ist die Familie nach einem kleinen Dorf, das inzwischen Reppichau heißt, gegenwärtig rund 480 Einwohner zählt⁷⁴ und im Landkreis Anhalt-Bitterfeld im heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt rund 11,5 km westlich von Dessau liegt.

Eikes Geburt wird um das Jahr 1180 vermutet. Dies ergibt sich daraus, dass er sich im Jahre 1209 bei seiner ersten urkundlichen Erwähnung bereits im Mannesalter befunden haben muss, weil er sonst nach sächsischem Recht noch nicht als Zeuge hätte auftreten dürfen⁷⁵.

Die überlieferten Urkunden sind Zeugnis dafür, dass Eike mit den damaligen Rechtspraktiken Erfahrungen gesammelt hat, die ihm sicherlich bei der Abfassung des Sachsenspiegels zugute gekommen sind. Im Einzelnen wohnte Eike als Zeuge folgenden Rechtsgeschäften bei⁷⁶:

1. Friedrich von Krosigk beurkundete im Jahre 1209 zu Mettine, dass die Burggrafen Johann und Walter von Giebichenstein ihr Schloss Spören mit den dazugehörigen Gütern in Brunsdorf, Wiendorf, Prussendorf und Rode mit Zustimmung der Mutter und ihrer Erben der Nienburger Kirche überwiesen haben. (Cod. dipl. Anhalt. I Nr. 779)
2. Graf Heinrich I. von Ascharien, Fürst von Anhalt, gestattete mit Urkunde vom 21.02.1215 zu Lippene die Errichtung eines Kollegiatstiftes bei der Marienkirche in Coswig und schenkt dieser neuen Stiftung das Dorf Lotschke, welches Graf Hoyer von Falkenstein bisher als Lehen hat. Ausdrücklich betont wird der freie Wille des Schenkers, die Zustimmung des Lehensinhabers und der Erben. (Cod. dipl. Anhalt. II Nr. 14)

⁷² *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 23.

⁷³ *Schroeder*, JuS 1998, S. 777; *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 19.

⁷⁴ Stand 31.12.2008.

⁷⁵ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 24; *Richter*, S. 122. Nach Ldr. I 42, 1 wurde ein Mann mit 21 Jahren volljährig.

⁷⁶ Vgl. *Janz*, Spuren, S. 30 ff.

3. Markgraf Dietrich beurkundete 1218 gelegentlich einer Zuwendung von 30 Hufen in den Dörfern Glasau und Miltitz an das Zisterzienserkloster Altzelle weitere rechtliche Vorgänge. (Cod. dipl. Sax. Reg. I, 3 Nr. 254)
4. Graf Heinrich I. von Ascharien, Fürst von Anhalt, erlaubte mit Urkunde vom 02.04.1219 den Stiftsherren zu Goslar, ihre Meierhöfe in seinem ganzen Gebiet nach Belieben zu verpachten. Auch in dieser Urkunde wird Graf Hoyer von Falkenstein erwähnt. (Cod. dipl. Anhalt. II Nr. 32)
5. Landgraf Ludwig von Thüringen beurkundete 1224 die Schenkung von 7 Hufen in Weißig an das Zisterzienserkloster Altzelle durch Volrad und Konrad von Landsberg auf dem Lanning zu Delitzsch und die Aufgabe des Gutes Leine durch Wichard von Schopau auf dem Lanning zu Schköhlen. (Cod. dipl. Sax. Reg. I, 3 Nr. 325)
6. Die Markgrafen Johann I. und sein jüngerer Bruder Otto III. von Brandenburg verkauften, beurkundet am 15.10.1233 zu Salbke, im Gericht des Grafen Baderich von Dornburg und in Gegenwart des Grafen Heinrich I. von Ascharien und seiner Söhne Heinrich und Bernhard, dem Kloster Berge bei Magdeburg ihr Eigentum in Billingsdorf und Güter in Eggersdorf (Cod. dipl. Anhalt. II Nr. 116)



Abbildung 9: Eike von Repgow (um 1180 – 1233/35)

Über Eikes Herkunft, Stand und seine Ausbildung gibt es zahlreiche Vermutungen. Ob er dem einem edelfreien Geschlecht entstammte⁷⁷ und später dem Stand der Ministerialen angehörte⁷⁸, ob er jüdische Verwandte hatte⁷⁹, Lehensmann des Grafen Hoyer von Falkenstein war⁸⁰, ob er in jungen Jahren eine Dom- oder Klosterschule besucht hat⁸¹, Schüler des nahezu gleichaltrigen Bologneser Rechtslehrers Johannes Teutonicus (um 1180 – 1252) in Halberstadt gewesen sein könnte⁸² oder ob er überhaupt (deutsch oder lateinisch) lesen und/oder schreiben konnte⁸³ bzw. im vorgerückten Alter Geistlicher geworden ist⁸⁴, für alle diese im Laufe der Zeit in der Wissenschaft vertretenen Theorien gibt es mangels überlieferter schriftlicher Nachweise nach wie vor keine gesicherten Kenntnisse⁸⁵.

Eike von Repgow und Graf Hoyer von Falkenstein haben sich persönlich gekannt. Dies ergibt sich aus seiner Erwähnung in der Vorrede in Reimpaaren, in der Graf Hoyer auch als Auftraggeber des Werkes bezeichnet wird⁸⁶, vor allem aber aus dem Umstand, dass sie bei zwei beurkundeten Rechtsgeschäften gemeinsam erwähnt werden⁸⁷.

Vermutlich hat Eike den Sachsenspiegel aber in vorgerücktem Alter verfasst, denn in der Vorrede in Reimpaaren heißt es an einer Stelle⁸⁸: *Der Tag hat sich in uns gewandt, uns sinkt der Abend an die Hand*. Da im Sachsenspiegel, wie eingangs erwähnt, der *Mainzer Reichslandfriede* von 1235 nicht mehr eingearbeitet wurde, geht man davon aus, dass Eike vermutlich zwischen 1233 und 1235 gestorben sein dürfte⁸⁹.

⁷⁷ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 24; Schott (Hg.), S. 359 f.

⁷⁸ Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 21.

⁷⁹ Ignor, S. 61.

⁸⁰ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 24; Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 21.

⁸¹ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 26; Richter, S. 122.

⁸² Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 25; Ignor, S. 62.

⁸³ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 24 und 31; Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 22 sowie S. 23 f.

⁸⁴ Schlosser in: HRG, Stichwort *Eike von Repgow*, Sp. 896.

⁸⁵ So auch Johanek, S. 403.

⁸⁶ Vorrede in Reimpaaren Verse 261 ff.:

*Nu danket al gemene
deme van Valkenstene,
De greve Hoier ist genant,
dat an dudisch is gewant
Dit buk dorch sine bede:
Eike van Repchowe it dede.*

⁸⁷ Siehe oben S. 40 f., Urkunden 2 und 4.

⁸⁸ Vorrede in Reimpaaren Verse 193 f.

⁸⁹ Richter, S. 122.

Die noch von *Zeumer* vertretene Theorie, dass Eike von Repgow Verfasser der Sächsischen Weltchronik gewesen sein könnte⁹⁰, hat sich nicht behaupten können⁹¹. Aufgrund ihrer sich zwischenzeitlich durchsetzenden Datierung der ersten Fassung um 1260⁹² ist eine Autorenschaft Eikes ausgeschlossen. Der Sachsenspiegel ist somit Eikes einziges überliefertes Werk.

Aus dem Text des Sachsenspiegels lassen sich gewisse grundsätzliche Annahmen herleiten, die zumindest auf umfassende Kenntnisse der damaligen Gerichtspraxis schließen lassen⁹³, die er sicherlich auch während seiner bereits erwähnten Tätigkeiten als Zeuge bei den diversen Rechtsgeschäften erworben haben dürfte. So entspricht etwa die in Ldr. I 52, 1 geregelte Erbenzustimmung dem von Eike in seiner ersten urkundlichen Erwähnung von 1209 mit beurkundeten Vorgang⁹⁴. Darüber hinaus ergeben sich aus dem Text Anhaltspunkte für die Einstellung Eikes zu Recht, Gesetz und damit auch für seine Sicht auf das seinerzeitige Verhältnis von Staat und Kirche⁹⁵.

Dass Eike von Repgow über römischrechtliche Kenntnisse verfügte, ist bislang nicht nachgewiesen worden⁹⁶. Die meisten Forschungen gehen aber davon aus, dass Eike vertiefte Kenntnisse des Rechtes seiner Heimat, reichspolitischer Vorgänge, der Bibel sowie des kanonischen Rechts hatte⁹⁷. Diese Vermutungen werden in der Regel damit begründet, dass sich im Sachsenspiegel entsprechende Hinweise fänden. Hierzu muss allerdings bemerkt werden, dass es Eike in erster Linie darum ging, das Recht seiner Heimat aufzuzeichnen, zu „spiegeln“⁹⁸. Er hat sich die rechtlichen Normen nicht selbst ausgedacht⁹⁹, sondern –

⁹⁰ *Zeumer* in: FS-Brunner, S. 135 ff.

⁹¹ *Schott* (Hg.), S. 362.

⁹² *Schmidt-Wiegand* in: Verfasserlexikon des MA, Bd. 2, Sp. 407 f.; *Richter*, S. 123.

⁹³ *Schmidt-Wiegand* in: Verfasserlexikon des MA, Bd. 2, Sp. 401.

⁹⁴ Siehe oben S. 40.

⁹⁵ Vgl. S. 45 ff.

⁹⁶ *Nehlsen-von Stryck* in: FS-Gagnér, S. 38.

⁹⁷ Etwa: *Richter*, S. 122; *Schroeder*, JuS 1998, S. 777; *Schmidt-Wiegand* in: Verfasserlexikon des MA, Bd. 2, Sp. 400 f.

⁹⁸ *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 18; *Nehlsen-von Stryck* in: FS-Gagnér, S. 38; vgl. auch die Vorrede in Reimpaaren Verse 178 ff.:

„*Spegel der Sassen*“

Scal dit buk sin genant,

went Sassen recht is hir an bekannt,

Alse an eneme spegele de vrouwen

möglicherweise aus dem Gedächtnis¹⁰⁰ – das aufgezeichnet, was ihm während seiner Tätigkeit als Zeuge oder bei der Teilnahme an Verhandlungen begegnet ist. Aufgrund der Fülle der Regelungen und der Vielfältigkeit der geregelten Sachverhalte kann m. E. unterstellt werden, dass Eike seine Kenntnisse auch von dritter Seite erhalten hat¹⁰¹, da kaum davon ausgegangen werden kann, dass ihm alle festgehaltenen Regelungen aus eigenem unmittelbarem Wahrnehmen bekannt geworden sein dürften.

Ob die Verwendung biblischer Wendungen und anderer Quellen, die Erwähnung reichspolitischer Vorgänge oder Anklänge an das kanonische Recht¹⁰² alleine Nachweis dafür sind, dass Eike alle diese Dinge aufgrund seiner Bildung selbst bekannt waren, scheint mir nicht zwingend. Denkbar wäre durchaus, dass zumindest einige Regelungen einfach Gegenstand der damaligen (ständigen) Rechtspraxis waren und damit von Eike gleichsam ohne genaue Kenntnis ihres Ursprunges mit aufgezeichnet wurden. Immerhin weist er in der Vorrede in Reimpaaren (Vers 275) darauf hin, dass er sein Werk *ane helpe unde ane lere* verfasst hat.

Eines erscheint in diesem Zusammenhang allerdings wichtig: Der Umstand, dass Eike diese Bestandteile mit in sein Werk aufgenommen hat lässt darauf schließen, dass er sie auch für Recht hielt. Diese Annahme rührt aus der Tatsache, dass zu Eikes Lebzeiten die Vorstellung herrschte, dass es einer bewussten Normsetzung nicht bedurfte, weil das Recht existierte und es lediglich darauf ankam, es zu finden¹⁰³. Eikes Rechtsbuch ist damit eine Sammlung des auf diese Weise gefundenen – nicht etwa erfundenen – Rechts, wobei sich Eike für die Aufnahme

Er antlite scowen.

⁹⁹ So heißt es auch in Vers 151 ff. der Reimvorrede:

*Dit recht hebbe ek selve nicht irdacht,
it hebbet van aldere an unsik gebracht
Unse guden vorevaren.*

Schröder, S. 723, ergänzt, dass Eike in dem ihm eigenen *genialen Subjektivismus* auch Entwicklungen berücksichtigte, die im Fluss waren und auf diese Weise Regelungen aufnahm, die erst später Reichsrecht wurden (z. B. die sieben Heerschilde, die Kurfürstentheorie und die Gerichtsbarkeit der Pfalzgrafen über den König).

¹⁰⁰ So jedenfalls *Kannowski*, Kontext, S. 141.

¹⁰¹ *Palmer* vermutet, dass Eike auf Urkunden zurückgegriffen haben könnte, vgl. *Palmer*, S. 9.

¹⁰² *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 26. Vgl. auch *Ebel* in: HRG, Stichwort *Sachsenspiegel*, Sp. 1234.

¹⁰³ *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 13; s. auch *Schild*, S. 126.

in den Sachsenspiegel auf diejenigen gesellschaftlichen Verhaltensweisen beschränkt hat, die bei Gericht und für das Gericht eine Rolle spielten¹⁰⁴.

Bereits oben habe ich erwähnt, dass es im Sachsenspiegel Passagen gibt, aus denen das Verhältnis zwischen Staat und Kirche deutlich wird. In der Sachsenspiegelforschung hat man anhand dieser Stellen versucht abzuleiten, welche Position Eike von Repgow vertrat. *Salomon* behauptet bspw.: *Denn bei aller Gläubigkeit war der Geistliche Eike von Repgow ein starker Anhänger der kaiserlichen Macht und kein kritikloser Kleriker. Und so steht es ihm gut an, wenn er gerade eine wichtige Abmachung zwischen dem Kaiser und Papst als geltendes Recht bei Lesern in der allen verständlichen deutschen Sprache vorträgt und auf seine Art geistliche Übergriffe zu hindern sucht*¹⁰⁵. In der jüngeren Forschung äußerte *Schroeder*: *Das Verhältnis von Kaiser und Papst, von Reich und Kirche ist ein Grundthema abendländischer Geschichte (Laufs), dem sich auch Eike mit großer Verve annimmt. Bedingungslos verfiht er – ebenso wie sein Zeitgenosse Walther von der Vogelweide – im Rahmen dieser epochalen Auseinandersetzung die kaiserlichen Positionen*¹⁰⁶.

Meines Erachtens zeigen die Stellen des Sachsenspiegels, die das Verhältnis zwischen Staat und Kirche behandeln, eher, wie sich dieses Verhältnis zur Zeit der Abfassung des Sachsenspiegels tatsächlich darstellte:

Der Papst steht im Sachsenspiegel an der Spitze der geistlichen Gerichtsbarkeit, der Kaiser an der Spitze der weltlichen¹⁰⁷. In der Verleihung der Schwerter an Papst und Kaiser durch Gott liegt eine besondere Auszeichnung¹⁰⁸, ein Über- und Unterordnungsverhältnis lässt sich daraus aber nicht ableiten. Nur in einem Fall ist es möglich, dass der Kaiser vom Papst gebannt wird, nämlich *wenn er am rechten Glauben zweifelt oder seine eheliche Frau verlässt oder ein Gotteshaus zerstört*¹⁰⁹. Auch wenn Eike damit der imperialen Auffassung der Zweischwerterlehre den Vorzug zu geben scheint, ist für ihn dennoch Gott die höchste Instanz, so heißt es denn auch im Prolog zum Sachsenspiegel: *Gott selbst ist Recht. Darum ist*

¹⁰⁴ *Ignor*, S. 166.

¹⁰⁵ *Salomon*, ZRG (GA) Bd. 31 (1910), S. 145.

¹⁰⁶ *Schroeder*, JuS 1998, S. 780.

¹⁰⁷ Ldr. I 1, 1.

¹⁰⁸ *Ignor*, S. 183.

¹⁰⁹ Ldr. III 57, 1.

ihm das Recht so teuer. Deshalb sollen alle, denen von Gott das Gericht übergeben worden ist, bemüht sein, so zu richten, dass Gottes Zorn und Gericht über sie gnädig ergehen mögen.



Abbildung 10: Darstellung der Zweischwerterlehre (imperial)

Die grundsätzliche Gleichrangigkeit der Mächte wird auch an einer weiteren Stelle deutlich. In Ldr. I 3, 3 am Ende, einer auch im Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg eingehend beleuchteten Stelle, heißt es: *Denn der Papst kann kein Recht setzen, mit dem er unser Land- oder Lehenrecht schmälert.* Dieser Zusatz bildet allerdings keine selbstständige These, sondern dient der Erläuterung der in Ldr. I 3, 3 enthaltenen erbrechtlichen Regelung, welche nämlich gerade nicht durch die nur auf das Familienrecht abzielende Bestimmung des IV. Laterankonzils¹¹⁰ geändert wurde. Offensichtlich wurden zu Eikes Zeiten aus der päpstlichen Verordnung Folgerungen für das Erbrecht abgeleitet, die mit ihr eigentlich gar nicht beabsichtigt waren, weil es sich lediglich um eine Bestimmung des Ehehindernisses handelte¹¹¹, weswegen es der Klarstellung in Ldr. I 3, 3 a. E. bedurfte.

Die Kompromisslösung im Investiturstreit wird von Eike so wiedergegeben, wie sie das Wormser Konkordat von 1122 vorgab, vgl. Ldr. III 59, 1. Das Wormser Konkordat,¹¹² insbesondere die päpstliche Urkunde, wird also von Eike als geltendes Recht behandelt¹¹³.

Auch mit der bereits erwähnten Stelle in Ldr. III 57, 1 zur Frage, wann der Papst den Kaiser bannen darf, gibt Eike lediglich eine zu seiner Zeit herrschende Rechtsanschauung wieder, die

¹¹⁰ X 4.14.8. Siehe oben Fn. 38.

¹¹¹ *Eichmann*, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 743 f.

¹¹² Näher dazu *Blumenthal*, S. 174 ff.

¹¹³ *Eichmann*, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 746; *Salomon*, ZRG (GA) Bd. 31 (1910), S. 145.

sich sogar in modifizierter Form in einem Gedicht aus der Zeit der Absetzung des von Papst Innozenz III. verbannten Kaisers Otto IV. fand¹¹⁴.

Und noch eine weitere Regelung über den Bann ist Ausdruck des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Ldr. III 54, 3 lautet: *Einen Lahmen oder Aussätzigen oder denjenigen, der zu Recht vom Papst gebannt worden ist, darf man nicht zum König wählen.* Anlass für die Aufnahme dieser Regelung in den Sachsenspiegel könnte die Wahl Philipps von Schwaben 1198 gewesen sein, die, wie bereits erwähnt, in die zeitliche Nähe zur Entstehung des Sachsenspiegels fiel. Philipp war danach zumindest zunächst rechtmäßig gewählt, weil er nicht namentlich, ausdrücklich und öffentlich vom Papst gebannt worden war¹¹⁵. Ein weltliches Überprüfungsrecht für eine kirchlicherseits ausgesprochene Verbannung wollte Eike mit dieser Vorschrift jedoch nicht verstanden wissen¹¹⁶. Wenn in Ldr. III 54, 3 die Worte *mit rechte* verwendet wurden, sollte dies vielmehr bedeuten, dass ein offenkundig Verbannter nicht zum Beschirmer der Christenheit gemacht werden konnte¹¹⁷.

In Ldr. III 63, 2 beschreibt Eike die Wirkung des päpstlichen Bannes: *Der Bann schadet der Seele und nimmt doch niemandem das Leben und mindert niemanden, weder an Landrecht noch an Lehenrecht, wenn nicht des Königs Acht nachfolgt.* Voraus geht in Ldr. III 63, 1 der Satz: *Ebenso sollen weltliches und geistliches Gericht zusammenwirken, damit man – was so dem einen widersteht – mit dem anderen zwingt, gehorsam zu sein und die Pflicht dem Recht gegenüber zu erfüllen.* Eichmann hat beide Aussagen im Zusammenhang interpretiert und nachgewiesen, dass Eikes Aussage mit dem noch zu Beginn des 13. Jhdts. bezüglich des Bannes geltenden kirchlichen Rechts übereinstimmt¹¹⁸. An Ldr. III 63, 2 und 3 wird aber auch die Berücksichtigung der Vereinbarung Kaiser Friedrichs II. mit den geistlichen Fürsten vom 26.04.1220, der so genannten *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis*, durch den Spiegler deutlich. Darin heißt es nämlich u. a.:

¹¹⁴ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 725.

¹¹⁵ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 740; zwar befand sich Philipp von Schwaben wegen eines früheren Übergriffs auf Kirchengut ursprünglich seit 1196 im Kirchenbann, von dem er jedoch noch vor seiner Krönung 1198 losgesprochen worden war.

¹¹⁶ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 736.

¹¹⁷ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 734; Vgl. zu Ldr. III 54, 3 auch Eichmann, Acht und Bann, S. 100 ff.

¹¹⁸ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 729 f.; Eichmann, Acht und Bann, S. 80 f.; Eichmann, Kirchenbann und Königswahlrecht im Sachsenspiegel, S. 325.

Weil das weltliche Schwert zum Schutze des geistlichen Schwerts eingesetzt ist, soll der Exkommunikation die Reichsacht folgen, wenn die Gebannten länger als sechs Wochen im Banne geblieben sind, und die Acht darf nicht vor dem Kirchenbanne aufgehoben werden¹¹⁹.

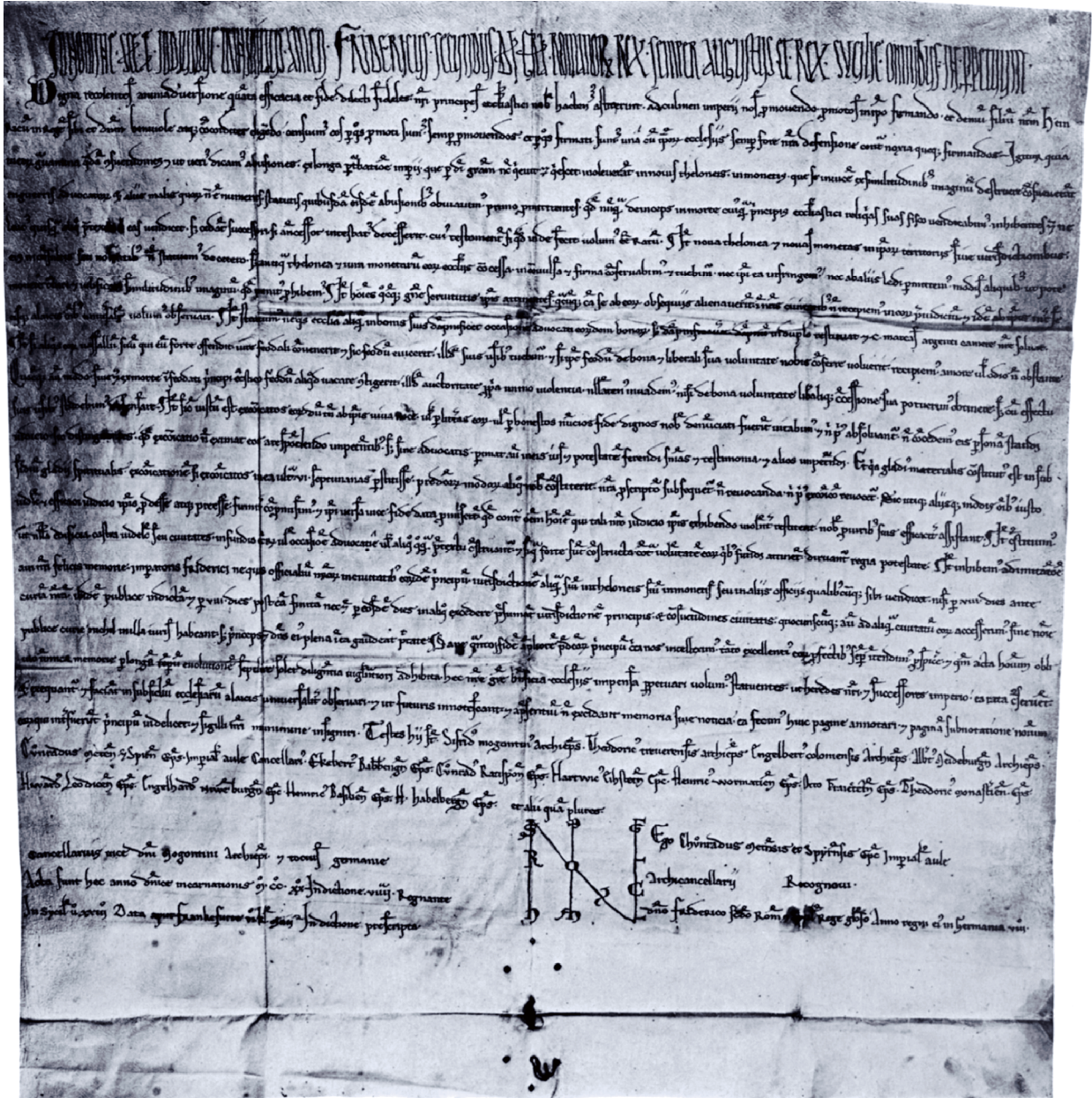


Abbildung 11: Die *Confederatio cum principibus ecclesiasticis* vom 26.04.1220

Bemerkenswert ist, dass Eike an keiner der erwähnten Stellen Partei ergreift, also weder für noch wider Papst oder Kaiser argumentiert¹²⁰. Er ist damit in der Tat eher ein Schilderer der Verhältnisse seiner Zeit als ihr Kommentator und enthält sich einer Parteinahme. Insoweit ist

¹¹⁹ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 486 f.

¹²⁰ So auch Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 720.

Eichmann in seiner Feststellung zuzustimmen, dass es zumindest gewagt sei, bei Eike, der geltendes Recht darstellen wollte, Tendenzen zu suchen oder zu vermuten¹²¹. Für *Dollmanns* noch 2002 geäußerte Vermutung, Eike könnte ein entschiedener Gegner päpstlichen Machtstrebens gewesen sein, gibt es jedenfalls keinerlei Nachweise¹²², vielmehr stimmen die im Sachsenspiegel wiedergegebenen Regelungen mit den grundsätzlichen Regelungen des Kirchenrechts jener Zeit überein¹²³. Es ist vielmehr ein Hinweis darauf, dass es eine (juristische) Trennung der beiden Bereiche anhand einer beide Seiten befriedigenden Unterscheidungslinie (noch) nicht gab¹²⁴.

c) der Sachsenspiegel

In der Zeit vor dem Sachsenspiegel gab es kaum Rechtsaufzeichnungen. Das Rechtswissen wurde im Mittelalter überwiegend mündlich überliefert¹²⁵. Es war dem Wandel des Zeitgeistes unterworfen und von den persönlichen Erlebnissen der Richter, Schöffen und Urteiler geprägt¹²⁶. Eike konnte damit bei der Aufzeichnung an kein unmittelbares Vorbild anknüpfen¹²⁷.

Das Bestreben, das ursprünglich nur mündlich tradierte Recht schriftlich aufzuzeichnen, nahm jedoch im 13. Jhdt. mit zunehmender Differenzierung rechtlicher Regelungen zu¹²⁸. Ursache hierfür waren u. a. die verstärkte Bevölkerungsbewegung in jener Zeit sowie der Umstand, dass jeder sein Stammesrecht ein Leben lang behielt, auch wenn er sich außerhalb seines Stammesgebietes aufhielt. Dies führte dazu, dass gerade in den neuen Siedlungsgebieten, zu

¹²¹ *Eichmann*, Die Stellung Eikes von Repgau zu Kirche und Kurie, S. 746.

¹²² *Dollmann*, S. 180.

¹²³ In diesem Punkt würde ich nicht so weit gehen wie *Palmer*, dass damit, dass Eike staatskirchenrechtliche Regelungen wie etwa das Wormser Konkordat oder bestimmte Regelungen des IV. Laterankonzils als geltendes Recht behandelte, erwiesen ist, dass er selbst auch mit der Grundanschauung der Kirche übereinstimmte, vgl. *Palmer*, S. 18. Erwiesen ist vielmehr, dass die Regelungen geltende Rechtsanschauung waren und Eike sie eben aus diesem Grund in sein Rechtsbuch aufgenommen hat, ohne damit gleichzeitig nachweisbar zu erkennen zu geben, dass sie seiner persönlichen Auffassung entsprachen. Vgl. auch *Johaneck*, S. 405 f., der Eike in der Tradition Gratians sieht.

¹²⁴ Vgl. auch *Ullmann*, Grundfragen, S. 226.

¹²⁵ *Lück*, Über den Sachsenspiegel, S. 13.

¹²⁶ *Richter*, S. 120.

¹²⁷ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 30.

¹²⁸ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 17. Vgl. *Jakobs*, S. 162.

denen auch das Elbe-Saale-Gebiet gehörte, Menschen unterschiedlichster Herkunft mit unterschiedlichen Stammesrechten wohnten. Hier einen Überblick für Herrscher und Urteiler zu bewahren bzw. zu verschaffen, verlangte nach Vereinheitlichung und Ordnung, die letztlich nur durch eine schriftliche Aufzeichnung gewährleistet werden konnten¹²⁹.

Anfänglich war die Rechtsaufzeichnung eng an die kirchliche Kultur geknüpft. Die Kirche war Trägerin des Bildungswesens, sie verfügte im Mittelalter über eine ausgeprägte Verwaltungsorganisation, und es gab von Anbeginn der kirchlichen Geschichte eine Tradition schriftlicher Überlieferung¹³⁰. Im Jahr 1140 legte der Bologneser Lehrer und Kamaldolensermönch Gratian (+ vor 1160) mit dem *Decretum Gratiani* ein Lehrbuch an, in dem ältere kirchenrechtliche Regelungen erstmals geordnet und kommentiert wurden¹³¹. In England verfasste Ranulph von Glanvilla (+ 1190) im ausgehenden 12. Jhd. seine Abhandlung „Von den Gesetzen und Gewohnheiten des englischen Königreichs“¹³². Für das Recht setzte nach und nach im gesamten Abendland die Phase der Schriftlichkeit ein¹³³, die man (zumindest in Deutschland) heutzutage als Rechtsbücherzeit¹³⁴ bezeichnet.

Der Sachsenspiegel markiert den Beginn dieser Rechtsbücherzeit und entstand zwischen 1220 und 1235¹³⁵. Das Rechtsbuch besteht aus zwei Teilen, dem Landrecht und dem Lehenrecht¹³⁶. Innerhalb dieser beiden Hauptteile sind die einzelnen Rechtsvorschriften nach Artikeln geordnet. Unter Zugrundelegung der heute üblichen Dreiteilung des Landrechts enthält das erste Buch 71, das zweite 72 und das dritte 91 Artikel unterschiedlicher Länge, die in den gedruckten Ausgaben jeweils noch einmal in Paragraphen unterteilt sind. Der Lehenrechtsteil enthält 78 fortlaufende Artikel, die in den gedruckten Ausgaben ebenfalls in Paragraphen unterteilt sind.

¹²⁹ Vgl. *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 17 ff., *Lück*, Die Verbreitung des Sachsenspiegels, S. 39.

¹³⁰ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 19.

¹³¹ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 19 f.

¹³² „Tractatus de legibus et consuetudinibus Regni Angliae“, vgl. *Schott* (Hg.), S. 373.

¹³³ *Kaspers*, S. 31; *Schott* (Hg.), S. 372; *Kannowski*, Kontext, S. 143, *Roth* sieht in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat ab dem 12. Jhd. einen Katalysator für die Verrechtlichung der weltlichen Gewalt (S. 441).

¹³⁴ Zum Begriff „Rechtsbücherzeit“ vgl. *Kümper*, Sachsenspiegel, S. 6; *Kannowski*, Kontext, S. 139.

¹³⁵ *Kümper*, Sachsenspiegel, S. 6; *Schott* (Hg.), S. 373.

¹³⁶ Wobei wissenschaftlich noch nicht untersucht worden ist, ob Land- und Lehenrechtsbuch denselben Verfasser haben, vgl. *Kümper*, Sachsenspiegel, S. 22; auch *Ebel* (Hg.), S. 5, weist darauf hin, dass das Lehenrecht *in Anlage und Stil Besonderheiten* aufweist.

Das Landrecht befasst sich vorwiegend mit dem bäuerlich-adeligen Lebensraum. Es ist das Recht der freien Leute, stellt gegenüber dem Hofrecht und dem Dorfrecht ein übergreifendes Gemeinrecht dar¹³⁷ und umfasst privat-, straf-, prozess- sowie staatsrechtliche Vorschriften¹³⁸. *Molitor* unterscheidet folgende acht Rechtsgruppen¹³⁹:

1. Einleitungsgruppe (Vorreden bis Ldr. I 3)
2. erbrechtliche Gruppe (Ldr. I 4 bis Ldr. I 30)
3. familienrechtliche Gruppe (Ldr. I 31 bis Ldr. I 54)
4. prozessrechtliche Gruppe (Ldr. I 55 bis Ldr. II 12)
5. strafrechtliche Gruppe (Ldr. II 13 bis Ldr. II 65)
6. Landfriedensgruppe (Ldr. II 66 bis Ldr. III 3)
7. Nachträge zu Gruppe 4 (Ldr. III 3 bis Ldr. III 41)
8. öffentlich-rechtliche Gruppe (Ldr. III 42 bis Ldr. III 82)

Das Lehenrecht stellt, ausgehend von der „Heerschildordnung“¹⁴⁰, die bereits im Landrecht Erwähnung findet¹⁴¹, eine Beschreibung der Beziehungen zwischen Lehensherr und Belehntem dar, wobei diese zu gegenseitiger Treue verpflichtet waren (persönliches Element). Auf der Basis dieses Treuegelöbnisses stellte der Lehensherr Land zur Verfügung und erhielt im Gegenzug Abgaben (dingliches Element). Gegenstand der Belehnung konnte aber auch alles andere sein, was einen dauerhaften Ertrag gewährte, der dann dem Lehensträger zustand. Das Lehensgut konnte aber auch weiterverliehen werden. Gegenstand des persönlichen Elementes waren neben der Treue und Ehrerbietung gegenüber dem Lehensherr auch Hof-¹⁴² und Heerfahrt¹⁴³ sowie die Gerichtspflicht¹⁴⁴. Nach dem Sachsenspiegel ist das Reich, ausgehend vom König, in sieben Heerschilden gegliedert¹⁴⁵. Sämtliche mit der Verleihung, Vererbung und den vorgenannten Lehenspflichten zusammenhängende Rechtsfragen sind im Lehenrechtsteil des Sachsenspiegels detailliert dargestellt.

¹³⁷ *Kroeschell*, Stadtrecht und Landrecht, S. 18.

¹³⁸ *Ebel* in: HRG, Stichwort: *Sachsenspiegel*, Sp. 1235.

¹³⁹ *Molitor*, ZRG (GA) Bd. 65 (1947), S. 15 ff.; ihm folgend *Kaller* (Hg.), S. 5.

¹⁴⁰ Lnr. 1.

¹⁴¹ Z. B. in Ldr. I 3, 2.

¹⁴² D. h. zur Fahrt an den Hof des Lehensherrn zu Beratungszwecken, zur Teilnahme am Gericht oder eventuellen Hoffestlichkeiten.

¹⁴³ Das ist der Waffendienst für den Lehensherrn.

¹⁴⁴ Der Lehensnehmer war verpflichtet, als Urteilsfinder beim Lehengericht seines Lehensherrn teilzunehmen, wenn dieses abgehalten wurde.

¹⁴⁵ *Richter*, S. 129; vgl. Ldr. I 3, 2.

Den beiden Hauptteilen vorangestellt sind verschiedene Vorreden¹⁴⁶. In den Versen 67 f. der Vorrede in Strophen heißt es:

*Min buch ne horte nie de man,
deme iz al behagete wol;*

und weiter in den Versen 89 ff.:

*Ich ste zu rame sam ein wilt,
daz de hunde buffen an.
Swem miner lere nu bevilt,
de spreche an mich joch swaz he kan.*

Hieraus ist verschiedentlich gefolgert worden, dass Eikes Rechtsbuch schon zu dessen Lebzeiten Angriffen ausgesetzt war¹⁴⁷. Dafür gibt es jedoch keinerlei schriftliche Nachweise¹⁴⁸. *Schwietering* verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass es in der mittelalterlichen Literatur gang und gäbe war, den Kampf gegen Neider und Widersacher zum Gegenstand von Prologen zu machen¹⁴⁹.

Ähnlichen Charakter besitzt auch die Formulierung in Lnr. 78, 3, quasi das Schlusswort des Sachsenspiegels, mit der Eike die Erwartung von Widersprüchen schildert:

Auch dieses Buch wird manchen sich zum Feinde machen. Denn alle, die sich wider Gott und das Recht stellen, die werden diesem Buche gram sein. Denn es ist ihnen ein Ärgernis, dass das Recht immer offenbar wird, weil ihr Unrecht dadurch zutage tritt.

Vor dem Hintergrund der rund 140 Jahre später einsetzenden Debatte um die *articuli reprobati* haben diese Aussagen rückblickend nahezu prophetischen Charakter.

¹⁴⁶ Vorrede in Strophen, Vorrede in Reimpaaren, Prolog, Text des Prologs.

¹⁴⁷ *Kullmann*, S. 13; *Cohn*, S. 25 und 33.

¹⁴⁸ *Frensdorff*, *Nachr. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen* (1921), S. 136 ff.

¹⁴⁹ *Schwietering*, S. 29 f. Umstritten ist überdies, ob die zitierten Verse von Eike stammen.

Wie bereits erwähnt, war der deutschsprachige Sachsenspiegel nach Eikes Darstellung in der Vorrede in Reimpaaren eine Auftragsarbeit des Grafen Hoyer von Falkenstein¹⁵⁰. Im Gegensatz zu anderen Rechts- und Gesetzbüchern war er eine reine Privatarbeit, die zunächst nicht durch einen Herrscher als geltendes Recht in Kraft gesetzt wurde, sondern lediglich durch seine im Laufe der Zeit erfolgte Verbreitung und häufige Anwendung Autorität erlangte¹⁵¹. Eike hat demnach mit seiner Arbeit nicht die Vorstellung verbunden, Recht zu setzen. Geltungsgrundlage waren einzig die ständige Übung und die allgemeine Akzeptanz des Niedergeschriebenen, das gleichsam Spiegelbild geltender Gewohnheiten war¹⁵². Ursache hierfür ist auch, dass eine königliche Gesetzgebung in Deutschland bis zur Abfassung des Sachsenspiegels noch keine bedeutende Rolle gespielt hat. Erst nach und nach entdeckten die Herrscher in Europa wieder die *lex* als Mittel weltlicher Herrschaft¹⁵³.



Abbildung 12: Graf Hoyer von Falkenstein (li.) und Eike von Reggow

¹⁵⁰ Vorrede in Reimpaaren Verse 261 ff.:

*Nu danket al gemene
deme van Valkenstene,
De greve Hoier ist genant,
dat an dudisch is gewant
Dit buk dorch sine bede:
Eike van Repchowe it dede.*

Vgl. auch Carlen (Hg.), S. 38 ff.

¹⁵¹ Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 27. Erst mit der Einrichtung des Krakauer Oberhofes als oberstes deutsches Gericht durch den polnischen König Kasimir der Große im Jahre 1356 erlangte der Sachsenspiegel für seinen Herrschaftsbereich ausdrückliche Gesetzeskraft, vgl. Kümper, Sachsenspiegel, S. 26.

¹⁵² Kannowski, Kontext, S. 141.

¹⁵³ Dollmann, S. 140.

Auch wenn das Hauptaugenmerk dieser Arbeit das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, d. h. zwischen Papst- und König- bzw. Kaisertum ist, welches letztlich auch im später untersuchten Schriftwechsel die bedeutendere Rolle spielt, so soll an dieser Stelle auch ein Blick auf die Rolle der territorialen Partikularkräfte im Sachsenspiegel gerichtet werden. Diese Partikularkräfte, d. h. die Landesfürsten, waren nämlich für die spätere Entwicklung des Sachsenspiegels und damit für das Schicksal der *articuli reprobati* durchaus von Bedeutung.

Der Streit zwischen Kaisertum und Papsttum führte im Ergebnis auch zu einer Stärkung der Landesfürsten und zu erheblichen Streitigkeiten innerhalb des deutsch-römischen Reiches¹⁵⁴. Grund hierfür war nicht zuletzt, dass den Königen bzw. Kaisern eine rechtliche und verwaltungsmäßige Grundlage fehlte, die ihnen eine starke Stellung hätte ermöglichen können¹⁵⁵. In diesem Konflikt zwischen den Partikularkräften mit dem Kaisertum spielte u. a. das Herzogtum Sachsen ab Mitte des 12. Jhdts. eine erhebliche Rolle¹⁵⁶.

In den Vorschriften des Sachsenspiegels spiegelt sich diese Entwicklung indirekt wider. Die verfassungsrechtlichen Vorschriften gewähren dem König (Kaiser¹⁵⁷) zwar Rechte¹⁵⁸, diese stellen allerdings keine „Eingriffsrechte“ in territoriale Angelegenheiten der Fürsten dar. Vielmehr finden sich auch einschränkende Regelungen für den König¹⁵⁹. Der Staat ist damit kein *dominium* des Königs¹⁶⁰. Auch lehenrechtlich waren die Rechte des Königs eingeschränkt¹⁶¹, es war ihm nicht gestattet, Teile des Reiches abzusplittern¹⁶². Grundsätzlich ging das Stammesrecht dem Reichsrecht vor¹⁶³, wie auch aus der Vorschrift in Ldr. I 18, 1

¹⁵⁴ *Le Goff*, Hochmittelalter, S. 97 ff.; *Roth*, S. 392 ff. Dass sich im Zuge des Sachsenaufstandes (1073 – 1075) die sächsischen Bischöfe auf die Seite des Papstes stellten, verstärkte diesen Effekt, vgl. *Leyser*, S. 82. Vgl. auch *Eichmann*, Acht und Bann, S. 63, der dort mwN feststellt, dass sich die Kirchenpolitik zunehmend die Territorien in den Blick nahm.

¹⁵⁵ *Le Goff*, Hochmittelalter, S. 98.

¹⁵⁶ *Le Goff*, Hochmittelalter, S. 100 ff.

¹⁵⁷ Kaiser und König nehmen im Sachsenspiegel im Wesentlichen die gleiche staatsrechtliche Stellung ein, vgl. *Fehr*, ZRG (GA) 37. Bd. (1916), S. 183.

¹⁵⁸ Vgl. etwa die Regelungen in Ldr. III 26, 1; III 33, 1; III 55, 1 oder III 58, 1.

¹⁵⁹ Z. B. Ldr. III 33, 5 oder III 60, 1 Satz 2.

¹⁶⁰ *Fehr*, ZRG (GA) 37. Bd. (1916), S. 174.

¹⁶¹ Vgl. Lnr. 20, 5 Satz 1.

¹⁶² *Fehr*, ZRG (GA) 37. Bd. (1916), S. 171; *Ignor*, S. 296, spricht daher von einem Spannungsverhältnis zwischen den Grundbesitzenden und dem König.

¹⁶³ *Fehr*, ZRG (GA) 37. Bd. (1916), S. 203; vgl. etwa Ldr. III 33, 5.

deutlich wird, die explizit Gegenstand des untersuchten Schriftwechsels ist. Der König stand damit unter dem Recht und war an dieses gebunden¹⁶⁴.

Fehr versucht in seiner Arbeit von 1916 nachzuweisen, dass Eike versuchte, die Gegensätze zwischen Reich und Territorialstaaten im Sachsenspiegel zugunsten der Reichsidee aufzulösen¹⁶⁵, räumt aber ein, dass ab Mitte des 13. Jhdts. die Macht der Territorialstaaten zunahm. Ursache hierfür mag auch die lange Zeit des Interregnums gewesen sein¹⁶⁶.

Auch *Ignor* bemerkt in seiner Arbeit aus dem Jahr 1984, dass – *was die damaligen Machtverhältnisse anbelangt – die verfassungsrechtliche Stellung des Königs und Kaisers im Sachsenspiegel idealer und günstiger aus[fällt], als sie sich dem heutigen Historiker darstellt. ... [Man] muß doch bemerken, daß der damalige, ganz offensichtliche Zuwachs fürstlicher Macht im Sachsenspiegel unberücksichtigt ist*¹⁶⁷.

Lieberwirth indes betont, dass Eike sich bei der Abfassung seines Werkes von dem seit Mitte des 11. Jhdts. deutlich erkennbaren territorialen Bezug hat leiten lassen¹⁶⁸.

Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, die Bewertungen von *Fehr*, *Ignor* oder *Lieberwirth* vor dem Hintergrund ihrer Einschätzungen zu den Regelungen aus dem Sachsenspiegel zu beurteilen. Auch ihre Fragen, warum Eike die territorialen Herrscher nicht in der Weise berücksichtigte, wie es dem Geschichtsverlauf auch schon zu seiner Zeit entsprach¹⁶⁹ bzw. warum er die königliche Gewalt entsprechend stärker betont¹⁷⁰, müssen hier nicht beantwortet werden. Gleichwohl kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass sich das deutsch-römische Imperium im Zeitpunkt der Entstehung des Sachsenspiegels in zwei unterschiedlichen Spannungsfeldern bewegte, nämlich der Auseinandersetzung mit der Kirche einerseits und den partikularen Kräften andererseits¹⁷¹. Anhand obiger Beispiele wird

¹⁶⁴ *Dollmann*, S. 141.

¹⁶⁵ *Fehr*, ZRG (GA) 37. Bd. (1916), S. 195 ff. und 238 ff.

¹⁶⁶ Vgl. *Goez*, S. 92 f.; in der Zeit von 1220 bis 1312 gab es keine Kaiserkrönung; *Eichmann*, *Acht und Bann*, S. 60 f., zitiert *Jordanus von Osnabrück*, der gar darüber geklagt hat, dass das Kaisertum zwischen 1220 und 1274 fast zu existieren aufgehört habe.

¹⁶⁷ *Ignor*, S. 301.

¹⁶⁸ *Lieberwirth*, *Entstehung des Sachsenspiegels und Landesgeschichte*, S. 59.

¹⁶⁹ *Ignor*, S. 303.

¹⁷⁰ *Kümper*, *Sachsenrecht*, S. 549.

¹⁷¹ Eingehend zu diesen Konflikten zwischen Reich, Kirche und Territorien: *Roth*, S. 387 ff.

allerdings deutlich, dass Eike diese Spannungsfelder subjektiv wahrgenommen und auch in seinen Aufzeichnungen aufgegriffen hat.

Seine Entscheidung, sich an keiner Stelle seines Werkes deutlich zu einer der Parteien zu positionieren, zeigt einmal mehr Eikes Zurückhaltung, macht aber auch eine Bewertung seines Standpunktes (kaisertreu oder antikurial) so schwierig.

d) die beginnende Rezeption des Sachsenspiegels und seine weitere Entwicklung

Insgesamt existieren vier Fassungen des Sachsenspiegels, die die unterschiedlichen Entwicklungsphasen widerspiegeln. Die beiden ersten stammen wohl noch von Eike. Ihnen fehlt die heute übliche Dreiteilung des Landrechts¹⁷², einige Handschriften kennen nicht einmal eine Einteilung in Artikel¹⁷³. Eike selbst nahm in der zweiten Fassung Abstand von einer losen Aneinanderreihung der Bestimmungen und teilte das Landrecht in fünf Bücher ein¹⁷⁴. Die dritte und die vierte Fassung stammen definitiv nicht mehr von Eike. Auf die vierte Fassung, die zwischen 1261 und 1270 entstanden sein dürfte, gehen alle folgenden Handschriftengruppen zurück¹⁷⁵. In der ältesten erhaltenen Bilderhandschrift, der Heidelberger Bilderhandschrift, entstanden zwischen 1294 und 1304, findet sich erstmals die heute bekannte Einteilung des Landrechts in drei Bücher¹⁷⁶.

Die erste nachweisliche Benutzung des Sachsenspiegels stammt aus dem Jahr 1235. Es handelt sich um den so genannten Halleschen Schöffensbrief für die schlesische Stadt Neumarkt¹⁷⁷. Auch der Bericht der Stader Annalen zum Jahr 1240 sowie das Braunschweiger Fürstenweistum über Königswahl und Kaiserkrönung von 1252 weisen Bezüge zum Sachsenspiegel auf¹⁷⁸. Sechs der insgesamt 460 nachgewiesenen Sachsenspiegelhandschriften stammen aus dem 13. Jhd.¹⁷⁹, darunter die Quedlinburger Handschrift¹⁸⁰ sowie die älteste

¹⁷² Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 32.

¹⁷³ Kümper, Sachsenspiegel, S. 8.

¹⁷⁴ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 33.

¹⁷⁵ Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 32 f.

¹⁷⁶ Ebel in: HRG, Stichwort *Sachsenspiegel*, Sp. 1230; Kaller (Hg.), S. 5, gibt an, die Dreiteilung des Landrechts gehe auf Johann von Buch zurück, der jedoch erst später in Erscheinung trat. Die roten römischen Ziffern auf dem Rand der Heidelberger Bilderhandschrift folgen jedoch bereits schon der heute üblichen, auf der Dreiteilung des Landrechts fußenden Durchnummerierung.

¹⁷⁷ Richter, S. 130.

¹⁷⁸ Richter, S. 130; Kroeschell, Rechtsaufzeichnungen, S. 368 mwN.

¹⁷⁹ Vgl. Nowak, S. 339.

datierte Handschrift, der Harffers Sachsenspiegel, der 1295 in Köln geschrieben wurde¹⁸¹. Darüber hinaus lässt sich der Sachsenspiegel – sei es durch Abschrift oder Übernahme einzelner Regelungen – für Magdeburg (zw. 1257 und 1261), Hamburg (1270) und Breslau (zw. 1272 und 1292) nachweisen¹⁸². Nowak folgert aus der geringen Anzahl aus dem 13. Jhd. bekannter Handschriften, dass die Verbreitung zunächst langsam erfolgte. Zwar war der Sachsenspiegel bereits im 13. Jahrhundert bereits über das gesamte deutsche Reichsgebiet verbreitet, wobei ein Schwerpunkt im mitteldeutschen Raum lag, aber es gab noch keinen geschlossenen Anwendungsraum¹⁸³.

Zwischen 1265 und 1275 wurde der Sachsenspiegel in Magdeburg von einem Franziskanermönch in das Oberdeutsche übersetzt. Er brachte eine Handschrift nach Augsburg, die als Vorlage für den so genannten Augsburger Sachsenspiegel diente¹⁸⁴. Aus diesem entstand um 1275 der Deutschenspiegel (Spiegel aller deutschen Leute), der jedoch ein *nicht vollendetes Durchgangsstadium*¹⁸⁵ zum kaiserlichen Land- und Lehenrechtsbuch, ab Anfang des 17. Jhdts. als Schwabenspiegel bezeichnet, bildete¹⁸⁶. Der Schwabenspiegel berücksichtigt neben Deutschen- und Sachsenspiegel aber auch noch weitere Quellen: fränkische Kapitularien, Landfrieden, die Institutionen Justinians sowie kanonisches Recht¹⁸⁷. Im Gegensatz zu Eike wollte der Verfasser des Schwabenspiegels herrschaftlich gesetztes Recht darstellen¹⁸⁸. Er weist auch in einem weiteren bedeutenden Punkt eine Abweichung zum Sachsenspiegel auf: der Schwabenspiegel vertritt die kuriale Interpretation der Zweischwerterlehre¹⁸⁹.

Neben den heimischen Rechtsgewohnheiten, die durch den Sachsenspiegel erstmals schriftlich fixiert wurden, galten in Deutschland das kanonische Recht sowie das auf Kaiser

¹⁸⁰ Sie wird in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle aufbewahrt und gilt neben dem Harffers Sachsenspiegel als die älteste erhaltene Sachsenspiegelhandschrift.

¹⁸¹ Kroeschell, Rechtsaufzeichnungen, S. 368.

¹⁸² Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 43 f.

¹⁸³ Nowak, S. 340 ff.

¹⁸⁴ Johaneck, S. 413.

¹⁸⁵ Richter, S. 132.

¹⁸⁶ Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 59; Richter, S. 132, Johaneck, S. 413 f.

¹⁸⁷ Richter, S. 134.

¹⁸⁸ Richter, S. 133.

¹⁸⁹ Eichmann, Die Stellung Eikes von Repgau zu Kirche und Kurie, S. 727, Borst, S. 110. Siehe Schwabenspiegel Ldr. 1.

Justinian (darum auch Kaiserrecht genannt) zurückgehende römische Recht¹⁹⁰. Daraus entwickelte sich die Notwendigkeit klarzustellen, in welchem Verhältnis die Vorschriften zueinander standen, oder ob sie – etwa aufgrund von Parallelitäten – miteinander in Einklang gebracht werden konnten¹⁹¹. Dies geschah durch mehr oder weniger umfangreiche Notizen und Verweisungen, die an den Rand des Sachsenspiegeltextes geschrieben wurden, eine Form der Bearbeitung, die Glosse genannt wird. Der erste, der den Sachsenspiegel auf diese Weise bearbeitete, war der markgräfllich-brandenburgische Hofrichter Johann von Buch (um 1290 – um 1356), der die entsprechenden Techniken der Glossierung zuvor während seines rechtswissenschaftlichen Studiums in Bologna erworben hatte¹⁹². Auf diese Weise entstand um 1325 die so genannte Buch'sche Glosse zum Landrecht des Sachsenspiegels¹⁹³. Weitere Glossierungen folgten¹⁹⁴. Einige der Handschriften der Buch'schen Glosse, von denen heute noch 82 vollständig erhalten sind¹⁹⁵, enthalten einen Prolog¹⁹⁶, in dem der Verfasser der Glosse die Gründe und den Zweck der Glossierung angibt:

Es heißt darin, der Sachsenspiegel werde nicht richtig verstanden¹⁹⁷, darum habe er [Johann von Buch] auf Anregung Herzog Ottos von Braunschweig¹⁹⁸ sowie seiner eigenen Onkel, Konrad und Siegfried von Buch¹⁹⁹, die Glosse geschrieben. Zum einen wolle er damit die Übereinstimmung des Sachsenspiegels mit dem Kaiserrecht und dem Kirchenrecht darstellen²⁰⁰, damit das sächsische Recht auch vor den kirchlichen Gerichten bis hin zum apostolischen Stuhl angewendet werden könne²⁰¹. Denn vor geistlichen Gerichten werde jemand, der auf der Grundlage des Sachsenspiegels argumentiere, für einen Träumer gehalten²⁰². Zum anderen wolle er den Sachsenspiegel von Fehlern reinigen²⁰³.

¹⁹⁰ Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 27. Im Ansatz wird dieser Konflikt an der Stelle in Ldr. III 87, 1 erkennbar.

¹⁹¹ Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 28.

¹⁹² Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 29.

¹⁹³ Näheres vgl. *Johanek*, S. 421 ff.

¹⁹⁴ *Schott* (Hg.), S. 374 f.

¹⁹⁵ Lück, Über den Sachsenspiegel, S. 32; *Kaufmann* (Hg.), S. XXXIX.

¹⁹⁶ *Kaufmann* (Hg.), S. 91 ff.

¹⁹⁷ Glossenprolog Vers 107.

¹⁹⁸ Glossenprolog Verse 127 – 131.

¹⁹⁹ Glossenprolog Verse 145 – 170.

²⁰⁰ Glossenprolog Verse 171 ff.

²⁰¹ *Buchholz-Johanek* in: *Verfasserlexikon des MA*, Bd. 4, Sp. 554.

²⁰² Glossenprolog Verse 198 ff.: *Wenn Du vor einem Kirchengenricht streitest, wirst Du für einen Träumer gehalten, wenn Du Dich berufen willst auf das Recht dieses Spiegels, das von denen*

Die im Sachsenspiegel niedergelegten Regelungen waren auch Vorbild für weitere im Laufe der Zeit entstandene Regelungen. So bildeten etwa die Bestimmungen über die Königswahl den Maßstab für einzelne Regelungen der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. von 1356²⁰⁴. In dieser Bulle, die das wichtigste verfassungsrechtliche Dokument des mittelalterlichen Reiches darstellte²⁰⁵, wurden die Modalitäten der Wahl und der Krönung der römisch-deutschen Könige durch die Kurfürsten geregelt. Eike hatte in Ldr. III 57, 2 festgehalten, dass die Wahl des Kaisers durch ein Kurfürstenkollegium erfolgen soll. Diese Regelung findet sich auch in der Goldenen Bulle von 1356 wieder, wobei – anders als im Sachsenspiegel – auch der König von Böhmen in der Liste der Kurfürsten auftaucht²⁰⁶. In Ldr. III 52, 3 heißt es: *Ebenso ist der Pfalzgraf Richter über den Kaiser und der Burggraf über den Markgrafen*. Auch diese Regelung findet sich in ähnlicher Form in der Goldenen Bulle von 1356²⁰⁷.

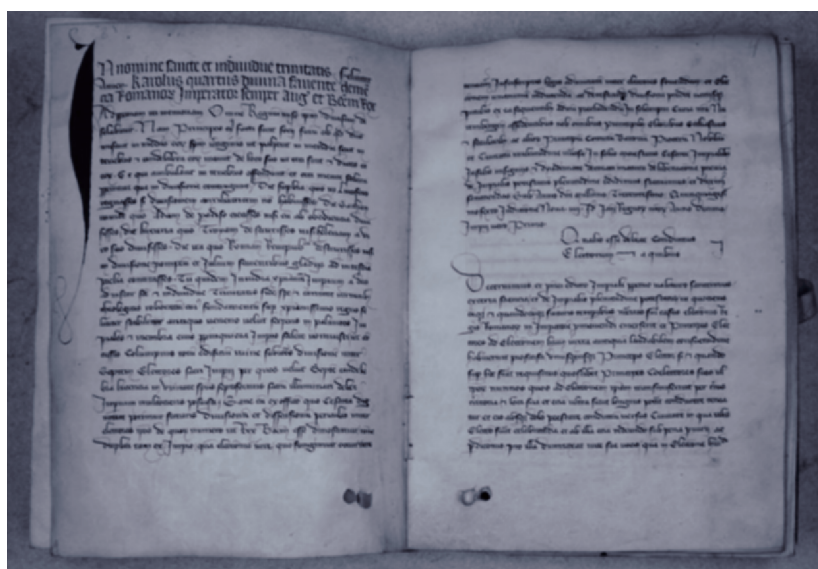


Abbildung 13: Abschrift der Goldenen Bulle von 1356



Abbildung 14: Siegel der Goldenen Bulle von 1356 mit dem Abbild Kaiser Karls IV.

[Richtern] verachtet wird, weil es [nur] das Recht eines Volkes ist, wenn es nicht übereinstimmt mit den legibus oder canonibus, wie sie hier in Übereinstimmung gebracht sind, und [dadurch] die Zustimmung der Gesetze erhalten haben. Vgl. Seif, ZRG (GA) 122. Bd. (2005), S. 111 f.

²⁰³ Glossenprolog Vers 217, vgl. auch Buchholz-Johanek in: Verfasserlexikon des MA, Bd. 4, Sp. 554; Kaufmann (Hg.), S. XXIX.

²⁰⁴ Vgl. Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 36.

²⁰⁵ Miethke, Politische Theorien im Mittelalter, S. 122.

²⁰⁶ Richter, S. 126.

²⁰⁷ Goldene Bulle Kaiser Karls IV. von 1356 Abschnitt V. 2.: *Und obwohl sich der Kaiser und römische König wegen der Rechtsverstöße, derentwegen er angeklagt werden sollte, vor dem Pfalzgrafen bei Rhein, des Heiligen Reiches Erztruchsess und Kurfürsten zu verantworten hat, wie dies angeblich Gewohnheitsrecht ist, so darf der Pfalzgraf diese Gerichtsbarkeit doch nirgendwo sonst ausüben als auf einem Reichstag, auf dem der Kaiser und römische König persönlich anwesend ist.* Vgl. Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 772 ff. (776).

Im 14. Jhdt. nahm die Verbreitung des Sachsenspiegels stark zu. Aus dieser Zeit sind 94 überlieferte Handschriften bekannt. Der Verbreitungsraum dehnte sich östlich und westlich aus, während er sich im mitteldeutschen Raum zugleich verdichtete²⁰⁸. Inzwischen war der Sachsenspiegel – sei es durch vollständige Abschriften oder Übernahme einzelner Regelungen in regionale Rechtstexte – etwa in Bremen (1303), Görlitz (1304), Krakau (1308) bekannt. Die Verbreitung erfolgte dabei in erster Linie über die Handelsmetropolen²⁰⁹. Auf diese Weise hat der Sachsenspiegel innerhalb von nur rund 80 Jahren nach seiner Entstehung Regionen erreicht, die räumlich weit von seinem Ursprung entfernt sind: Hamburg und Stade im Norden, Augsburg im Süden, Köln im Westen sowie Breslau und Krakau im Osten²¹⁰. Ob er dadurch in diesem Raum auch Geltung hatte oder die Rechtswirklichkeit beeinflusste, kann, so *Lieberwirth*, durchaus in Zweifel gezogen werden: *Doch genau genommen ist die Verbreitung von Handschriften kein sicherer Beweis, für deren Anwendung in der Rechtspraxis, zumal sehr nachdenklich stimmen muß, daß als Auftraggeber für die Anfertigung von Sachsenspiegelhandschriften in erster Linie kirchliche Einrichtungen und Städte in Erscheinung treten, also vorwiegend Institutionen, die von bäuerlichem und ritterlichem Recht kaum berührt zu sein scheinen*²¹¹. Möglicherweise war der Sachsenspiegel zu jener Zeit mehr Nachschlagewerk oder ergänzende Regelung, die man – etwa vor einem geistlichen Gericht unter Zuhilfenahme der Glosse – anführen konnte²¹².

e) die weitere historisch-politische Entwicklung bis zum Schriftwechsel

Der Beginn der schriftlichen Auseinandersetzung zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts anzusetzen. Zur genaueren Datierung wird zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeit²¹³ ausgeführt. Um aber den Schriftwechsel in den historisch-politischen Hintergrund einordnen zu können ist es erforderlich, auch die weitere Entwicklung bis zur Zeit des Schriftwechsels zu beleuchten:

²⁰⁸ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 47 f. Genauere Nachweise finden sich bei *Nowak*, S. 341 ff.

²⁰⁹ *Nowak*, S. 346.

²¹⁰ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 44.

²¹¹ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 48 f. Vgl. auch *Kroeschell*, Rechtswirklichkeit und Rechtsbücherüberlieferung, S. 7 f.

²¹² Ähnlich *Kroeschell*, Rechtswirklichkeit und Rechtsbücherüberlieferung, S. 9 f.; anders *Daniels*, S. 41 f.

²¹³ Siehe Kapitel 3. b).

Im Laufe des 13. Jhdts. entstanden weitere bedeutende kirchenrechtliche Rechtssammlungen, die auch von den Parteien des Schriftwechsels für ihre Argumentationen herangezogen wurden. Während das *Decretum Gratiani* aus dem Jahr 1140 schon in der Entstehungszeit des Sachsenspiegels Geltung beanspruchte, wurden im Laufe des Mittelalters weitere Rechtsammlungen hinzugefügt. So entstand im Jahr 1234 der *Liber extra decretum* Gregors IX., im Jahr 1298 der *Liber sextus decretalium* Bonifaz' VIII. und schließlich 1317 die *Constitutiones Clementinae* und die so genannten *Extravagantes*²¹⁴.

Während des Pontifikats Gregors IX. von 1227 bis 1241 begann der Wunsch, den Kaiser in seine Schranken zu weisen, alle anderen Ziele päpstlicher Politik in den Hintergrund zu drängen²¹⁵.

Unter Papst Innozenz III. (1198 – 1216) befand sich das Papsttum auf dem Höhepunkt seiner Macht²¹⁶. Viele der von Gregor VII. im *Dictatus papae* von 1075 niedergelegten Leitsätze fanden unter Innozenz III. ihre Verwirklichung²¹⁷. Er beanspruchte als *vicarius Christi* oberste Autorität und tatsächliche Befehlsgewalt auch in weltlichen Angelegenheiten²¹⁸. Seine Nachfolger vermochten die Stellung, die das Papsttum unter Innozenz III. erreicht hatte, aber nicht aufrecht zu erhalten.

Den deutlichsten Versuch, den päpstlichen Führungsanspruch noch einmal hervorzukehren unternahm Papst Bonifaz VIII. (1294 – 1303) in der Auseinandersetzung mit Philipp dem Schönen von Frankreich (1268 – 1314) um die Besteuerung des französischen Klerus' mit seiner Bulle *Unam Sanctam* (1302)²¹⁹, die auf Aegidius Romanus' (um 1243 – 1316) Traktat *De ecclesiastica potestate* (Die Kompetenz der Amtskirche) von 1302 basiert²²⁰. In der Bulle beschwor Bonifaz VIII. noch einmal die kuriale Interpretation der Zweischwerterlehre²²¹,

²¹⁴ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 209.

²¹⁵ Frenz, S. 43.

²¹⁶ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 205 und 212. Vgl. auch Roth, S. 415.

²¹⁷ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 213.

²¹⁸ Roth, S. 439 und S. 451 f. Bisher hieß der Kaiser bzw. König „Stellvertreter Christi“, so Berman, S. 158 sowie S. 165 f.

²¹⁹ Frenz, S. 50; Dirlmeier, S. 125.

²²⁰ Bielefeldt, S. 71 f. Zum Traktat *De ecclesiastica potestate* vgl. auch Mertens, S. 237 f. und Miethke, Politiktheorie, S. 94 ff. Eine Übersetzung findet sich in Miethke/Bühler, S. 155 ff.

²²¹ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 219; Diwald, S. 16.

erklärte den Gehorsam gegenüber dem Papst als heilsnotwendig und versuchte, die geistlich-politische Vormachtstellung des Papsttums für verbindlich zu erklären:

Eine heilige katholische, apostolische Kirche müssen wir im Gehorsam des Glaubens annehmen und festhalten. Und wir glauben diese fest und bekennen sie schlicht, und außer ihr gibt es kein Heil und keine Vergebung der Sünden. In ihr ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Zur Zeit der Sintflut gab es eine Arche Noahs, und diese deutete im Voraus hin auf die eine Kirche. Alles, was nicht in ihr war, wurde vernichtet. Von dieser einen und einzigen Kirche also gibt es nur einen Leib und ein Haupt, Christus nämlich, und Christi Stellvertreter, Petrus, und Petri Nachfolger; sagt doch der Herr zu Petrus selbst: ‚Weide meine Schafe‘ (Joh 21, 17). ‚Meine‘, sagt er, und meint das im Allgemeinen, nicht nur im Einzelnen diese oder jene. Und darauf sieht man, dass er ihm alle anvertraut hat. Sagen also die Griechen oder andere, sie seien Petrus und dessen Nachfolgern nicht übergeben, so müssen sie auch bekennen, dass sie zu den Schafen Christi nicht gehören, denn der Herr sagt bei Johannes: ‚Es gibt nur eine Herde und einen Hirten‘ (Joh 10, 16).

Dass dieser über zwei Schwerter zu verfügen hat, ein geistliches und ein weltliches, das lehren uns die Worte des Evangeliums (Lk 22, 38). Denn als der Apostel sagte: ‚Siehe, hier sind zwei Schwerter‘, nämlich in der Kirche... da antwortete der Herr nicht: ‚Es ist zu viel‘, sondern: ‚Es ist genug!‘ Wer nun sagt, in des Petrus Hand sei das weltliche Schwert nicht, der merkt nicht recht auf des Herrn Wort, der da sagt: ‚Stecke dein Schwert in die Scheide!‘ (Mt 26, 52). Beide Schwerter hat die Kirche in ihrer Gewalt, das geistliche und das weltliche. Dieses aber ist für die Kirche zu führen, jenes von ihr. Jenes gehört dem Priester, dieses ist zu führen von der Hand der Könige und Ritter, aber nur, wenn und solange der Priester es will. Ein Schwert aber muss dem anderen untergeordnet sein; die weltliche Macht muss sich der geistlichen fügen. Denn der Apostel sagt: ‚Es ist keine Obrigkeit außer von Gott, wo aber Obrigkeit besteht, ist sie von Gott verordnet‘ (Röm 13, 1). Sie wäre aber nicht geordnet, wenn nicht ein Schwert unter dem anderen stände und gleichsam als das niedere von der Hand eines anderen nach oben gezogen würde. Dass aber die geistliche Macht an Würde und Adel jede weltliche überragt, müssen wir umso freier bekennen, als überhaupt das Geistliche mehr wert ist als das Weltliche. Das ersehen wir auch deutlich aus dem Regiment der Welt. Denn in Wahrheit: die geistliche Macht hat die weltliche einzusetzen und ist Richterin über sie, wenn sie nicht gut ist. So bewahrheitet sich über die Kirche und die kirchliche Gewalt die

Voraussage des Propheten Jeremia: ‚Siehe, ich habe dich heute über Völker und Reiche gesetzt‘ (Jer 1, 10) ...

Wenn also die weltliche Macht in die Irre geht, so wird sie von der geistlichen gerichtet werden; irrt die geistliche auf einer niederen Stufe, so wird sie gerichtet werden können, von der, die über ihr steht; irrt aber die höchste, so wird sie allein von Gott gerichtet werden können, nicht aber von einem Menschen, wie der Apostel bezeugt: ‚Der geistliche Mensch richtet alles, er selbst aber wird von niemand gerichtet‘ (1 Kor 2, 15). Es ist aber über diese Macht, auch wenn sie einem Menschen gegeben ist und von einem Menschen ausgeübt wird, keine menschliche, vielmehr eine göttliche, nach Gottes Wort dem Petrus gegeben, ihm und seinen Nachfolgern von Christus selbst, den Petrus, der feste Fels, bekannte, zu dem dann der Herr sagte: ‚Was du auf Erden bindest...‘ (Mt 16, 19).

Wer sich also dieser von Gott so geordneten Gewalt widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung... So erklären wir denn, dass alle menschliche Kreatur bei Verlust ihrer Seelen Seligkeit untertan sein muss dem Papst in Rom, und sagen es ihr und bestimmen es.²²²



Abbildung 15: Papst Bonifaz VIII. (1294 – 1303)

Bonifaz VIII. versuchte mit der Bulle der wachsenden Selbstständigkeit der weltlichen Machthaber entgegenzutreten. Seiner Auffassung nach umfasste die Kirche die Gesamtheit der Gesellschaft einschließlich der weltlichen Machthaber und der weltlichen

²²² Vgl. Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 786.

Untergliederungen²²³. In keinem Erlass des Mittelalters und keinem Dokument der neueren Zeit wurde der Supremat des Papstes über alle weltliche Herrschaft krasser behauptet²²⁴. Der Konflikt um das Verhältnis von geistlicher und weltlicher Macht fand im Anspruch dieser Bulle einen neuen Höhepunkt, wie sich an den teilweise heftigen Reaktionen und Widersprüchen, die sie erfuhr, zeigt.

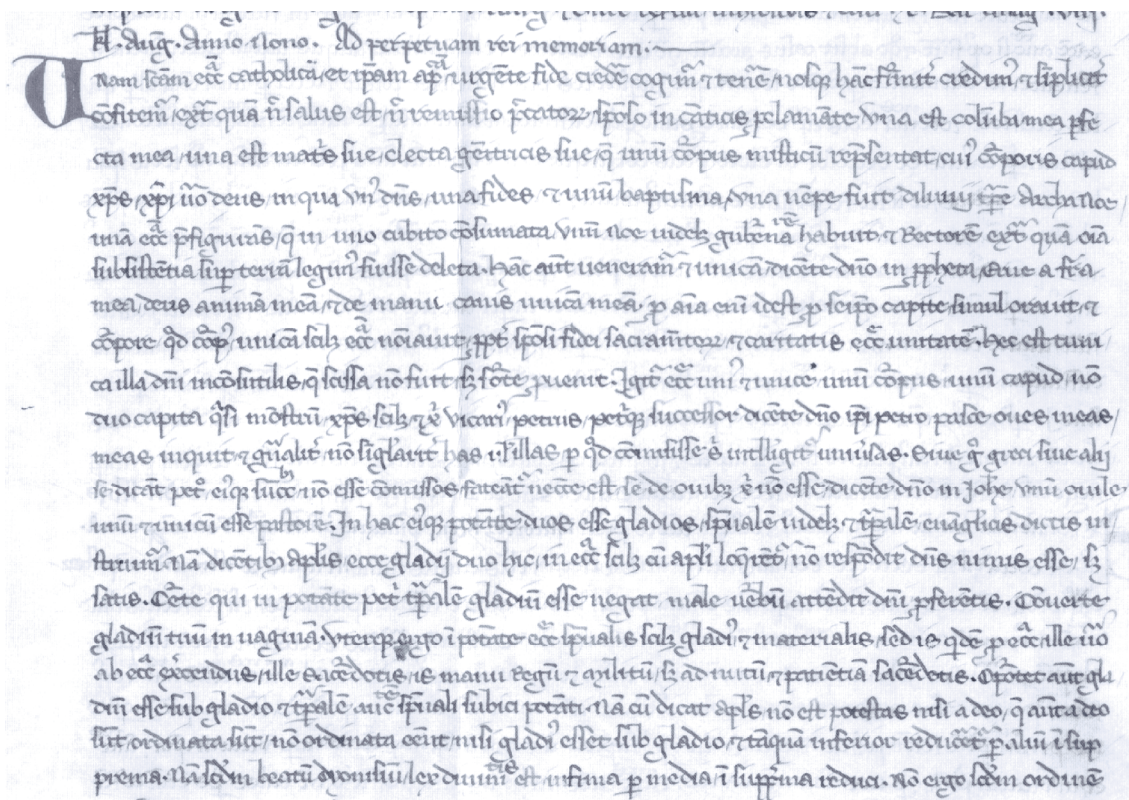


Abbildung 16: Der Beginn der Bulle *Unam Sanctam* von 1302

So erfuhr die Bulle auch von theologischer Seite Widerspruch, etwa durch den dominikanischen Theologen und Philosophen Johannes von Paris (1255/60 – 1306), der in seinem Ende 1302/Anfang 1303 entstandenen Werk *De potestate regia et papali*²²⁵ die Selbstständigkeit der weltlichen Gewalt betonte:

[Wenn das geistliche Schwert missbraucht wird], so bin ich der Ansicht, dass in diesem Falle die Kirche gegen den Papst vorgehen soll, der Fürst aber die Gewalttat des päpstlichen

²²³ Kantorowicz, S. 206 f.

²²⁴ Diwald, S. 15.

²²⁵ Zu Johannes von Paris [auch genannt Johannes der Taube oder Johannes Quidort bzw. Jean Quidort, französisch Jean Le Sourd, im mittelalterlichen Latein Johannes De Soardis und auch *Surdus* oder *Monoculus* genannt] und der politischen Bedeutung seines Werkes *De potestate regia et papali* vgl. Miethke, Politische Theorien im Mittelalter, S. 102 ff. Vgl. auch Bielefeldt, S. 82 ff.; Mertens, S. 218 ff.; Coleman, S. 192 ff.; Miethke, Politiktheorie, S. 116 ff. und Roth, S. 528 ff.

Schwertes durch maßvollen Gebrauch des eigenen Schwertes abwehren darf. Er würde damit nicht gegen den Papst handeln, sondern gegen seinen Feind und den Staatsfeind. Das hieße nicht gegen, sondern für die Kirche handeln²²⁶.

Wie überzeugt allerdings Papst Bonifaz VIII. von seinem Machtanspruch war, zeigt sich noch einmal deutlich in einem Schreiben, das er am 08.09.1303 verfasste²²⁷: *Auf dem Stuhle Petri, dem erhabenen Thron, durch göttliche Fügung sitzend, führen wir die Stellvertretung dessen, zu dem durch den ewigen Vater gesagt wurde: ‚Du bist mein Sohn. Heute habe ich dich gezeugt. Heische von mir, so will ich dir die Völker zum Erbteil geben und der Welt Enden zum Eigentum. Du sollst sie leiten mit eisernem Zepter, wie das Gefäß des Töpfers sollst du sie zerschlagen²²⁸. Das aber ist darum gesagt, damit die Könige Einsicht gewinnen und Zucht lernen, damit die, die die Erde richten, erzogen werden, dass sie dem Herrn in Furcht dienen und mit Zittern ihn erheben, damit sie nicht zugrunde gehen, wenn er erzürnt wird, wenn sein Zorn einmal entbrannt ist²²⁹. Darum sind wir Richter über die Hohen wie die Geringen, sind wir doch Stellvertreter dessen, vor dem jedes Ansehen der Person als unangemessen erfunden wird. Das bezeugt die Wahrheit des Alten und Neuen Testaments, das beweist die Autorität der ehrwürdigen Konzilien, das ist das Urteil der heiligen Väter und das macht auch die natürliche Vernunft ganz offenbar...*

Philipp der Schöne zeigte sich von *Unam sanctam* wenig beeindruckt und ließ Bonifaz VIII. beim so genannten Attentat von Anagni kurz darauf gefangen nehmen²³⁰. Letzterer starb nur einen Monat später am 11.10.1303 in Rom. Zimmermann vermutet gar einen Zusammenhang zwischen der nur knapp zuvor veröffentlichten Bulle und dem Attentat²³¹. Bonifaz' Nachfolger, Benedikt XI. (1303 – 1304) und der aus Frankreich stammende Clemens V. (1305 – 1314), der ein Freund Philipps war, bemühten sich wieder um eine Annäherung mit Frankreich, gerieten dabei immer mehr in Abhängigkeit des französischen Königs. Diese Abhängigkeit zeigte sich z. B. darin, dass Clemens auf Drängen Philipps die Bulle *Unam sanctam* für Frankreich wieder außer Kraft setzte²³². Im Jahre 1309 nahm Papst Clemens V.

²²⁶ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 787, vgl. auch Miethke, Politische Theorien im Mittelalter, S. 106.

²²⁷ Abgedruckt bei Miethke, Politiktheorie, S. 53.

²²⁸ Ps 2, 7 – 9.

²²⁹ Ps 2, 10 – 13.

²³⁰ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 219; Miethke, Politiktheorie, S. 53 f.

²³¹ Zimmermann, S. 175.

²³² Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 238 f.

seinen Aufenthalt in Avignon, das daraufhin bis zur Rückführung der Kurie im Jahre 1377, Sitz der Päpste bleiben sollte²³³.

Auch im römisch-deutschen Kaiserreich begannen erreichte in den Folgejahren die Diskussion um die Machtbefugnisse der Kirche einen Höhepunkt. Die Kolonisation des Elbe-Saale-Raumes war seit der Mitte des 13. Jhdts. weitgehend beendet. Um 1300 lebten etwa vier Fünftel der Bevölkerung auf dem Land, die Bevölkerungsdichte betrug rund 23 Einwohner pro Quadratkilometer²³⁴.

Nach dem Tode Herzog Bernhards (1140 – 1212), entstanden aus dem ursprünglichen Herzogtum Sachsen durch Erbteilungen bis zum Ende des 13. Jhdts. letztlich die Herzogtümer Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg. Im Jahre 1314 entbrannte um die Nachfolge Heinrichs VII. (1278/79 – 1313) Streit, weil beide Herzogtümer eine Kurstimme für sich beanspruchten und es zur Doppelwahl des Habsburgers Friedrich III. (der Schöne) (1289 – 1330), der die Stimme Wittenbergs erhielt, und Ludwigs IV. des Bayern (1281/82 – 1347) aus dem Hause Wittelsbach kam. In der Folge kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Habsburgern und Wittelsbachern, bei denen sich in der Schlacht bei Mühlberg am 28.09.1322 letztlich Ludwig der Bayer durchsetzte.

²³³ Vgl. *Franzen*, Kleine Kirchengeschichte, S. 236 ff.

²³⁴ *Blaschke*, S. 225 ff.

Frankfurt, Sachsenhausen) entgegnet wurde, schließlich am 11.07.1324 mit dem Kirchenbann²³⁷.

Um diese Zeit veröffentlichte der Staatstheoretiker, Politiker und Rektor der Pariser Universität Marsilius von Padua (1275/90 – 1342/43)²³⁸ das Werk *Defensor pacis* (Verteidiger des Friedens)²³⁹. In *Defensor pacis*, einer der einflussreichsten Schriften des 14. Jhdts., beschreibt Marsilius das Verhältnis von Kirche und Staat: der Frieden wird als das Ordnungsprinzip des Staates dargestellt, der Frieden sei jedoch aufgrund des Machtstrebens des Papstes gestört. Marsilius vertrat die Idee der Volkssouveränität. Maßgeblich sei dabei der Wille der Mehrheit. Auf diese Weise übertrage das Volk die Ausübung der Staatsgewalt einem Herrscher. Die Kirche sei dem Staat untergeordnet, der Primat des Papstes wird von Marsilius bestritten:

... allmählich haben die römischen Bischöfe eine Rechtsprechung nach der anderen sich angeeignet, besonders wenn der Kaiserthron unbesetzt war; so weit schließlich, dass sie nunmehr behaupten, in vollem Umfang die zwingende weltliche Rechtsprechung über diesen Herrscher zu besitzen. Ganz neuerdings und ganz offen hat nun der gegenwärtige der eben genannten Bischöfe geschrieben, er habe gegenüber dem römischen Kaiser in den italienischen wie in den germanischen Ländern, welchen Ranges und Standes auch immer, und über alle ihre Lehen und übrigen weltlichen Güter die oberste Rechtsprechung und die Gewalt, ihre Regierungsrechte zu verleihen und zu übertragen; diese Gewalt schreibt er sich offen zu, wie alle aus gewissen Schriften dieses Bischofs klar erkennen können, die er Edikte oder Entscheidungen nennt.

Diese unrichtige Meinung gewisser römischer Bischöfe nun und vielleicht ein verderbtes Streben nach der Herrschaft, die nach ihrer Versicherung ihnen zustehe auf Grund der ihnen – sagen sie – von Christus übertragenen Fülle der Gewalt, ist jene besondere Ursache von Unruhe oder Zwietracht in Stadt oder Staat, die wir genannt haben. Die Ursache nämlich – immer auf der Lauer, sich in alle Staaten einzuschleichen ... – hat durch ihr feindliches

²³⁷ Vgl. auch *Miethke*, Politiktheorie, S. 225 und *Roth*, S. 535 f.

²³⁸ Zu seiner Vita vgl. *Riezler*, S. 15 ff. und *Löffelberger*, S. 15 ff.

²³⁹ Zu Marsilius von Padua und der politischen Bedeutung seines Werkes *Defensor pacis* vgl. *Miethke*, Politische Theorien im Mittelalter, S. 111 ff. Vgl. auch *Riezler*, S. 193 ff., *Bielefeldt*, S. 101 ff. und *Mertens*, S. 222 f. sowie *Godthardt*, S. 89 ff., *Böckenförde*, Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie, S. 320 ff.

Wirken schon längst den italienischen Staat heimgesucht und nicht zur Ruhe und Frieden kommen lassen, und verhindert das immer wieder, indem sie des Herrschers, des römischen Kaisers, Thronerhebung oder Einsetzung und Regierungstätigkeit in dem genannten Reich mit allen ihren Mitteln hemmt. Weil diese, die Wahrung der staatlichen Rechtsordnung, fehlt, entstehen leicht Gewalttaten und Streitigkeiten. Werden diese nicht nach der Richtschnur von Gerechtigkeit oder Gesetz ausgeglichen, weil niemand da ist, der ausgleicht, so verursachen sie Kämpfe, und daraus sind, wie gesagt, Spaltung unter den Bürgern und schließlich Auflösung der italienischen Staaten oder Gemeinwesen hervorgegangen. In diesem Wahn nun und vielleicht in dem erwähnten Streben nach Herrschaft sucht der römische Bischof den römischen Kaiser seiner zwingenden oder weltlichen Rechtsprechung zu unterwerfen, der weder mit Recht einer solchen Gerichtsbarkeit sich unterwerfen darf ... noch dazu willens ist. Darauf ist so heftiger Streit und Zwist entstanden, dass er sich nicht ohne große Gefahr für Leib und Seele und ohne großen Güterverlust zu Ende bringen lässt.

Denn keinem römischen oder anderen Bischof, keinem Priester oder geistlichen Diener als solchem kommt gegenüber einer Einzelperson, welchen Standes auch immer, einem Gemeinwesen oder einem Kollegium das zwingende Regierungsamt zu ...

Da also keinem Bischof eine Rechtsprechung oder zwingende Gewalt über jemand in dieser Welt durch das göttliche Gesetz zugestanden, sondern vielmehr durch Rat oder Gebot untersagt ist ... und da auch keine Gewalt dieser Art den Bischöfen oder Priestern als solchen durch Erbfolge von den Vorfahren oder vom Vater her zusteht, so folgt mit Notwendigkeit: Sie sind darin den weltlichen Richtern unterstellt, wie aus den Worten der Apostel Petrus und Paulus und anderer Heiliger überzeugend klar geworden ist ... auch hat demnach kein Bischof oder Papst gegen einen Priester oder Nicht-Priester eine zwingende Rechtsprechung in dieser Welt, wenn sie ihm nicht der menschliche Gesetzgeber zugestanden hat; in dessen Gewalt liegt es immer, sie ihnen wieder zu entziehen, wenn ein vernünftiger Grund vorliegt; die uneingeschränkte Entscheidung darüber steht – das ist eine sichere Erkenntnis – demselben Gesetzgeber zu, zumal in den Gemeinschaften der Gläubigen.

Jeder Priester oder Bischof untersteht also der Rechtsprechung der Herrscher in dem, was das menschliche Gesetz vorschreibt, wie die Laien und muss ihr unterstehen. Er ist nicht von einem zwingenden Gericht über dergleichen ausgenommen, und keinen anderen kann er durch seine Machtvollkommenheit ausnehmen. Das beweise ich ..., indem ich den Gegner zu

einer offenbar widersinnigen Forderung nötige. Denn wenn der römische Bischof oder jeder beliebige andere Priester aus dem Staat so weit herausgenommen wäre, dass er dem zwingenden Gericht der Herrscher nicht unterstünde, sondern selbst ein derartiger Richter wäre ohne Ermächtigung durch den menschlichen Gesetzgeber, und wenn er alle Diener der Kirche, die man mit einem gemeinsamen Namen Kleriker nennt, von der Rechtsprechung der Herrscher freimachen und sich unterstellen könnte, wie das in neuer Zeit die römischen Päpste tun, so wäre die notwendige Folge, dass die Rechtsprechung der weltlichen Regenten so gut wie ganz zunichte gemacht würde. Das halte ich für einen groben Widersinn, der für alle Herrscher und Gemeinschaften unerträglich wäre, denn die christliche Religion beraubt niemanden seines Rechtes, wie die Glosse des Ambrosius über jenes Wort im Brief an Titus im 3. Kapitel: „Mahne sie, den Herrschern und Gewalten untertan zu sein“ lautet ...

Viertens wird unwiderleglich gezeigt werden: Keinem einzigen Bischof oder keinem Bischof allein oder keiner einzigen anderen Einzelperson oder keinem einzigen Sonderkollegium kommt die Befugnis zu, in alle kirchlichen Ämter der Welt Personen einzusetzen noch zu ihren Gunsten die Erträge der zeitlichen Güter der Kirche, Benefizien genannt, zu verteilen oder ihnen zu verleihen, sondern die Befugnis hierzu gehört allein dem Begründer oder Spender oder der Gesamtheit der Gläubigen als Gesetzgeber oder dem oder denen, denen dieser Spender oder Gesetzgeber – und zwar in der von ihm festgesetzten Form und Art – jene Gewalt überlassen hat²⁴⁰. ...

Die Streitfrage nach den zwei Schwertern wird von Marsilius dergestalt beantwortet, dass dem Papst- und Priestertum überhaupt keine Art von Gewalt zukommt, die sich durch ein Schwert kennzeichnen ließe²⁴¹. Ihm ging es im Kern darum, die grundsätzliche Unabhängigkeit der weltlichen Herrscher vom Papsttum zu verteidigen und die Autonomie des Kaisertums zu begründen.²⁴² Im Kern wird die Kirche in den Geltungsbereich staatlich gesetzter Normen eingeordnet und die Verfassung der Kirche in den Kontext sozialer Normierung gestellt. Marsilius wurde auf diese Weise zum Wegbereiter des Konziliarismus. Sein *Defensor pacis* gibt den Diskussionsstand des 14. Jhdts. um den Konflikt zwischen Kirche und Staat wider²⁴³ und kann daher gut herangezogen werden, um festzustellen, inwieweit die Diskussion um den Sachsenspiegel dem damaligen Zeitgeist entsprach.

²⁴⁰ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 792 ff.

²⁴¹ Riezler, S. 229.

²⁴² Godthardt, S. 109 f.

²⁴³ Miethke, De Potestate Papae, S. 220.

Als 1326 die Autorenschaft Marsilius' bekannt wurde, war er der Verfolgung durch Papst Johannes XXII. ausgesetzt. Er floh mit seinem Freund, dem französischen Philosophen Johannes von Jandun (1285/89 – 1328)²⁴⁴, zu Ludwig dem Bayern, dem er das Werk auch widmete, nach Nürnberg und wurde dessen Unterstützer im Kampf gegen den Papst²⁴⁵.



Abbildung 18: Marsilius von Padua (1275/90 – 1342/43)

Durch diese Umstände wurde *Defensor pacis* zu einem der wichtigsten staatstheoretischen Dokumente²⁴⁶.

Am 23.10.1327 verwarf Johannes XXII. folgende fünf Sätze aus *Defensor pacis*²⁴⁷:

1. Christus habe durch die Zahlung des Zinsgroschens seine Unterordnung unter die weltliche Macht bezeugen wollen.
2. Petrus habe nicht mehr Macht als die übrigen Apostel besessen.
3. Der Kaiser habe das Recht, den Papst abzusetzen und zu bestrafen.
4. Alle Priester seien dem Rang nach gleich.
5. Priester haben von sich aus keine Strafgewalt, sondern erhalten sie nur durch die Verleihung des Kaisers.

²⁴⁴ Zu seiner Person vgl. *Riezler*, S. 55 ff.

²⁴⁵ *Franzen/Bäumer*, Papstgeschichte, S. 245.

²⁴⁶ *Diwald*, S. 17 f. Vgl. auch *Miethke*, Politiktheorie, S. 55, der Marsilius neben Wilhelm von Ockham zu den „Klassikern“ des politischen Denkens zählt (aaO S. 170).

²⁴⁷ Vgl. zu *Defensor pacis*: *Franzen/Bäumer*, Papstgeschichte, S. 245; *Franzen*, Kleine Kirchengeschichte, S. 222.

Dennoch wirkten die Gedanken von *Defensor pacis* weiter. Der Streit gipfelte 1328 in der Aufstellung eines Gegenpapstes, Nikolaus V. (1328 – 1330), durch Ludwig²⁴⁸.

Mit dem aus England stammenden Wilhelm von Ockham (um 1285 – 1347), der wie Marsilius von Padua Franziskaner war, trat etwa zur selben Zeit ein weiterer Befürworter der Trennung zwischen Kirche und Staat auf²⁴⁹. Auch er flüchtete zu Ludwig dem Bayern. In einem Traktat äußerte er sich zum Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht und den Grenzen der Befugnisse des Papstes folgendermaßen:

Die weltliche Gewalt ist älter als die geistliche, folglich unabhängig vom Papst. Dieser besitzt auch nicht das Recht, eine Fürstenwahl zu bestätigen: nicht aus Staatsrecht, denn kein Staat würde das konzederen; nicht aus Kirchenrecht, denn dieses gilt im Staat nur so weit, als es der Fürst bewilligt; nicht aus Gewohnheit, denn sie ist ungültig, wenn sie dem Gemeinwohl schadet...

Christus hat Petrus als oberstes Haupt der Gläubigen eingesetzt und ihm im Geistlichen Gewalt verliehen anzuordnen, was die Kirche in Bezug auf die guten Sitten oder die geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen tun oder lassen soll, soweit eine solche Gewalt einem Menschen ohne Gefährdung und zum allgemeinen Besten übertragen werden kann. Er hat ihm auch Selbstständigkeit und Amtsgewalt gegeben, soweit dadurch nicht die Rechte der Kaiser, Könige, Fürsten und Privatpersonen beeinträchtigt werden, die diese nach Natur-, Völker- oder Zivilrecht schon vor der Offenbarung des Evangeliums besaßen ... Jedes Königreich, jede Stadtgemeinde, jedes Kollegium und jede Gemeinschaft darf nur eine, schlechthin höchste Obrigkeit haben²⁵⁰ ...

²⁴⁸ Ausführlich hierzu *Godthardt*, S. 343 ff.

²⁴⁹ Zu Wilhelm von Ockham und der Bedeutung seines Auftretens vgl. *Miethke*, Politische Theorien im Mittelalter, S. 116 ff., *Böckenförde*, Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie, S. 205 ff., *Miethke*, Ockhams Weg, S. 74 ff. Vgl. auch *Riezler*, S. 70 f. und S. 241 ff. und *Mertens*, S. 224 ff. In die Reihe derer, die sich am Hof Ludwigs des Bayern aufhielten gehörte auch Lupold von Bebenburg (um 1297 – 1363), der mit seiner Schrift *De juribus regni et imperii* Position gegen den Papst bezog. Zu Lupold vgl. *Riezler*, S. 107 ff und 180 ff. sowie *Mertens*, S. 231 f. und *Miethke*, Politiktheorie, S. 248 ff.

²⁵⁰ *Lautemann/Schlenke* (Hg.), S. 795 f.



Abbildung 19: Wilhelm von Ockham (um 1285 – 1347)

Ockham geht dabei nicht so weit wie Marsilius. Er vertritt sozusagen eine gemäßigtere Ansicht, die davon ausgeht, dass es eine wechselseitige Partnerschaft zwischen den beiden Gewalten gebe. Dabei beschränkt er die Gewalt der Kirche, entmachtet letztere aber nicht, sondern geht vielmehr von einer notwendigen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat aus²⁵¹. Ockham beschränkt auch hinsichtlich der Zweischwerterlehre neues Terrain. Nach seiner Ansicht war das Bild des Schwertes rein geistlich, also von Gottes Wort her zu verstehen²⁵².

Mit dem Nachfolger des 1334 verstorbenen Johannes' XXII., Benedikt XII. (1334 – 1342), erfolgte ebenso wenig eine Aussöhnung seitens Ludwigs des Bayern. Dies führte in Deutschland zu einer wachsenden antikurialen Stimmung²⁵³. Im Jahr 1338 trafen sich die Kurfürsten, zunächst in Oberlahnstein, dann in Rhens (Kurverein von Rhens) und erklärten, dass die Wahl des deutschen Königs durch die Mehrheit der Kurfürsten keiner päpstlichen Bestätigung oder Ermächtigung bedürfe²⁵⁴:

... Nach Recht und seit alters bewährter Gewohnheit des Reiches bedarf einer, der von den Kurfürsten des Reiches oder, selbst bei Unstimmigkeit, von der Mehrheit derselben zum römischen König gewählt ist, keiner Nomination, Approbation, Konfirmation, Zustimmung oder Autorität des apostolischen Stuhls für die Verwaltung der Güter und Rechte des Reiches oder für die Annahme des Königstitels.

Der Gewählte muss darum nicht notwendig den Papst angehen.

²⁵¹ Kölmel, S. 221.

²⁵² Borst, S. 118.

²⁵³ Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 247.

²⁵⁴ Zu den Vorgängen vgl. Hauck, S. 47 f.

Vielmehr ist es seit unvordenklichen Zeiten so gehalten, behauptet und befolgt worden, dass die von den Kurfürsten einmütig oder, wie oben gesagt, von der Mehrheit Gewählten den Königstitel angenommen und die Güter und Rechte des Reiches verwaltet haben und dass sie es nach Recht und Gewohnheit erlaubterweise tun konnten und können, ohne Approbation und Erlaubnis des genannten apostolischen Stuhls dafür zu erhalten oder zu besitzen²⁵⁵ ...

Kurz darauf verkündete Ludwig der Bayer in seinem Reichsgesetz *Licet iuris* auf der Grundlage des Kurvereins von Rhens, dass die kaiserliche Macht und Würde direkt von Gott allein stammten und die Kaiserwahl keinerlei päpstlicher Billigung oder Bestätigung mehr bedürfe²⁵⁶:

Wohl erklären die Zeugnisse beider Rechte offensichtlich, dass die kaiserliche Würde und Gewalt unmittelbar von Gott ihren Ausgang nehmen und Gott durch die Kaiser und Könige der Welt dem Menschengeschlecht seine Rechte gegeben hat und dass der Kaiser allein Kraft der Wahl derer, denen sie zukommt, wahrer Kaiser wird und keiner anderen Konfirmation oder Approbation bedarf, da er ja in weltliche Dingen auf Erden keinen Oberen hat, sondern ihm alle Nationen untertan sind und der Herr Jesus Christus selbst befohlen hat: „Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ [Mk 12, 17] Und doch haben einige, von Geiz und Ehrgeiz verblindet, zwar das rechte Verständnis der heiligen Schrift beanspruchend, aber vom Pfad des rechten Sinnes abweichend - ... lügnerisch und fälschlich behauptet, dass die kaiserliche Würde und Gewalt vom Papst stamme und dass der zum Kaiser Gewählte kraft der Wahl weder wahrer Kaiser noch König sei, solange er nicht vom Papst oder apostolischen Stuhl konfirmiert, approbiert und bekräftigt sei. Und durch solche verkehrten Behauptungen und Pest bringenden Dogmen erregt der Teufel Streitigkeiten, verursacht Hader, bereitet Kampf und Aufruhr.

Um solches Übel zu vermeiden, erklären wir daher mit Rat und Zustimmung der Kurfürsten und anderen Fürsten des Reiches:

- 1. Die kaiserliche Würde und Gewalt ist unmittelbar von Gott allein.*
- 2. Nach Recht und seit alters bewährter Gewohnheit des Reiches ist einer, der von den Kurfürsten des Reiches einmütig oder mit ihrer Mehrheit zum Kaiser oder zum König*

²⁵⁵ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 771.

²⁵⁶ Damit war auch die juristisch nicht immer unumstrittene Frage geklärt, welche Rechte der Machthaber zwischen seiner Wahl und seiner Krönung besaß, vgl. Kantorowicz, S. 329 f. Vgl. auch Miethke/Bühler, S. 46 f.

gewählt ist, sofort durch die Wahl allein wahrer König und als römischer Kaiser zu rechnen und zu nennen, und ihm gebührt von allen dem Imperium Untertanen Gehorsam.

- 3. Er hat volle Gewalt, die Güter und Rechte des Reiches zu verwalten und alles Übrige zu tun, was dem wahren Kaiser zukommt, und er bedarf dazu weder des Papstes noch des apostolischen Stuhles noch irgendeines anderen Approbation, Konfirmation, Autorität oder Zustimmung. Deswegen bestimmen wir durch dieses für ewig geltende Gesetz, dass der einmütig oder durch Mehrheit der Kurfürsten Gewählte durch diese Wahl allein von allen als wahrer und rechtmäßiger Kaiser gerechnet und gehalten werde²⁵⁷, dass ihm von allen dem Imperium Untertanen Gehorsam gebührt und dass er die kaiserliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit und die Fülle der kaiserlichen Gewalt habe, dass schließlich alle erachten und behaupten sollen, dass er sie innehat und bewahrt²⁵⁸. ...*

Ludwig bemüht also die alte Zweiswerterlehre nicht mehr, sondern stellte das Papsttum dem Kaisertum von Gottes Gnaden diametral gegenüber²⁵⁹.

Der Kirche blieb damit zwar immer noch, den Krönungseid feierlich vorzunehmen, jedoch verliet dieser Akt keine Autorität mehr, sondern bestätigte lediglich, dass die Autorität schon bestand und übertragen worden war²⁶⁰.

Gegen Ende der Herrschaft Ludwigs IV., inzwischen war Clemens VI. (1342 – 1352) Papst, wandten sich die Kurfürsten jedoch wieder von ihm ab, u. a. weil Ludwig aufgrund seiner schwindenden Macht versuchte, wieder eine Annäherung an die Kirche zu erreichen. Ein Teil der Kurfürsten wählte darum am 11.07.1346 den aus luxemburgischem Geschlecht stammenden Karl IV. (1316 – 1378) zum deutschen König²⁶¹, ohne um eine Approbation seitens des Papstes zu bitten²⁶². Ludwig IV. starb am 11.10.1347. In den Jahren darauf gelangte die Pest, der so genannte „Schwarze Tod“, nach Mitteleuropa und führte zu einer Abnahme der Bevölkerung um rund ein Drittel, teilweise sogar um die Hälfte²⁶³.

²⁵⁷ Das Mehrheitsprinzip wurde 1356 noch einmal in der Goldenen Bulle Karls IV. festgelegt.

²⁵⁸ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 771 f.

²⁵⁹ Borst, S. 117.

²⁶⁰ Kantorowicz, S. 329 u. 331.

²⁶¹ Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 248.

²⁶² Hauck, S. 50.

²⁶³ Blaschke, S. 228 f.

Unter dem Nachfolger Clemens' VI, dem Franzosen Innozenz VI. (1352 – 1362) wurde Karl IV. 1355 durch den Kardinalbischof von Ostia in Rom zum Kaiser gekrönt²⁶⁴. Die Politik Karls war sehr auf ein Einvernehmen mit der Kirche gerichtet, weswegen er auch als *rex clericorum*, Pfaffenkönig, verhöhnt wurde, dennoch finden sich auch in der Goldenen Bulle von 1356, die gleichsam zum Grundgesetz des Reiches wurde und bis 1806 den Wahlmodus für die römisch-deutschen Könige verbindlich regelte²⁶⁵, keine Regelungen mehr über eine päpstliche Approbation der Kaiserwürde²⁶⁶. Vielmehr erhielt der Gewählte unmittelbar durch die Wahl sämtliche königlichen Rechte²⁶⁷. Weder Papst Innozenz VI., noch sein Nachfolger Urban V. (1362 – 1370) unternahm Versuche, die kurialistische Theorie gegenüber dem deutschen Kaiser durchzusetzen. Urban V. erkannte die kaiserliche Oberhoheit Karls IV. an²⁶⁸.

Am 30.12.1370 wählten die Kardinäle mit dem rund vierzigjährigen Pierre Roger de Beaufort einen Neffen Clemens' VI. zu Urbans Nachfolger. Er war der letzte französische Papst, nannte sich Gregor XI. (1370 – 1378) und sollte 1374, einige Zeit nach dem Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg, mit der Bulle *Salvator humani generis* 14 Artikel des Sachsenspiegels aufgrund von kirchlicherseits festgestellten Widersprüchen zum kanonischen Recht verwerfen.

Die Zeit von der Entstehung des Sachsenspiegels bis zum Schriftwechsel war also von großen Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche geprägt. Das Papsttum büßte nach und nach seine unter Innozenz III. nahezu unbestrittene Vormachtstellung ein. Zum Zurückdrängen der kirchlichen Vormachtstellung trugen nicht nur die etwa durch Marsilius von Padua in seinem Werk *Defensor pacis* oder die von Wilhelm von Ockham vertretenen Ideen bei, sondern auch die staatlicherseits bekräftigten Regelungen im Kurverein von Rhens oder in der Goldenen Bulle von 1356, die eine päpstliche Approbation der Kaiserwürde nicht mehr vorsahen und die staatliche Macht gleichberechtigt zur kirchlichen betrachteten. Dies musste zwangsläufig auch Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen dem geltenden kirchlichen Recht, mit dem die Kirche ihren Machtanspruch zu sichern suchte, und weltlichen Regelungen wie den im

²⁶⁴ Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 249.

²⁶⁵ Roth, S. 559.

²⁶⁶ Miethke, Politische Theorien im Mittelalter, S. 121 f.

²⁶⁷ Roth, S. 567.

²⁶⁸ Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 250.

Sachsenspiegel niedergelegten Rechtsgewohnheiten haben, die immer mehr im Lichte des sich entwickelnden staatlichen Selbstbewusstseins interpretiert wurden. Aus juristischer Sicht ein, auch mit den Mitteln der Glosse, mit der – wie bereits erwähnt – insbesondere Rangfolge und Verhältnis einzelner Vorschriften zueinander geklärt werden sollten, kaum zu bewerkstelligendes Unterfangen, gab es doch nach mittelalterlichem Verständnis nur ein Recht, das mit den zur Verfügung stehenden Mitteln lediglich gefunden werden musste.

*Trusen*²⁶⁹ führt dazu aus: *In den Augen der Juristen konnte es nur ein richtiges Recht geben, das zwar aus mehreren Teilen bestand und auch nicht gleichmäßig überall angewandt wurde, das aber dennoch organisch zusammengehörte. ... Die juristische Koordinierung erforderte aber, ..., eine Rangordnung, eine Aufhebung aller der Rechtssätze, sei es römischer oder sächsischer, die dem religiösen Zeitempfinden widersprachen. Nur von daher ist auch die Widerlegung einzelner Sachsenspiegel-Artikel zu verstehen, die KLENKOK vornahm, ebenso wie das Bemühen, einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat zur Beweisführung einzusetzen.* Das religiöse Zeitempfinden war aber zumindest in kirchlichen Kreisen, denen Johannes Klenkok entstammte, Mitte des 14. Jhdts. – wie gezeigt wurde – immer noch von dem Gedanken des Primats des Papstes geprägt, wenn auch dieser Gedanke nicht mehr so nachdrücklich verfolgt wurde wie zur Zeit des *Dictatus papae* oder der Bulle *Unam sanctam*. Vielmehr hatte das Ineinander und Miteinander von Kaiser- und Papsttum ein Ende gefunden²⁷⁰.

²⁶⁹ *Trusen*, S. 33.

²⁷⁰ *Miethke/Bühler*, S. 47.

3. Johannes Klenkok

a) Klenkoks Vita¹ bis zum Beginn der Diskussion

Johannes Klenkok wurde zu Beginn des 14. Jhdts. auf Schloss Hoya² südlich von Bremen geboren. Sein Vater, Heinrich Klenkok, war Burgmann des Bremer Erzbischofs in Thedinghausen. Heinrich und seine Frau Margareta, die Mutter Johannes', werden 1290 urkundlich erwähnt³.

Johannes hatte mehrere Brüder, wie den überlieferten Urkunden aus den Jahren 1342, 1343 und 1346 zu entnehmen ist⁴.

Über die Zeit bis zum Auftreten Klenkoks gegen den Sachsenspiegel existieren nur wenige gesicherte Kenntnisse. Sicher ist, dass sich Johannes Klenkok im Jahr 1342 nicht in seiner Heimat befunden hat. Zu dieser Zeit veräußern sein Bruder Dietrich und dessen Sohn Konrad ein Grundstück und versprechen dabei, die Genehmigung des abwesenden Johannes beizubringen:

Caeterum nos⁵ & vna nobiscum Dominus Johannes de Oumunde & Theodor. de Duuenworth promissimus quod Johannes frater et patruelis venditorum principalium, quam cito ad partes redierit, vel alio modo venditionem hanc rescuerit, omnia & singula literis suis patentibus ratificabit & approbabit, & in nullo penitus contradicet⁶.

Die nächste urkundliche Erwähnung stammt vom 13.11.1343. Zuvor hatten Johannes, der hier als Geistlicher bezeichnet wird, und sein Bruder Dietrich über ein Gut verfügt, ohne zuvor von den erbberechtigten Verwandten, den fünf Brüdern Rudolph, Harbert, Alard, Herbord und

¹ Zu seiner Vita vgl. auch *Kunzelmann*, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten V, S. 334 – 336 mwN sowie die sicher umfangreichste Biographie über Klenkok von *Ocker*, Johannes Klenkok: A Friar's Life, c. 1310 – 1374 aus dem Jahr 1993.

² *Ocker*, S. 8 f. weist diesen Umstand unter Berufung auf Ausführungen Klenkoks in seiner *Postilla super Actus Apostolorum* nach. Dort heißt es *...et in castro unde sum natus, uidelicet in Hoya,* Bisher wurde von der Forschung stets angenommen, Klenkok sei in Bücken südlich von Hoya in Niedersachsen geboren worden (vgl. nur *Cohn*, S. 35).

³ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 110 f. Vgl. auch *Rathlef*, S. 148 ff.

⁴ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 111 ff.

⁵ Gemeint sind die Veräußerer *Tidericus dictus Klenkok miles & Cunradus filius ejusdem*.

⁶ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 111 f.

Konrad aus der Klenkok-Familie, die erforderliche Zustimmung (*erven gelof*) einzuholen. Mit dem in der Urkunde niedergelegten Vergleich wurde der Rechtsstreit beendet:

In nomine Domini amen. Nos GERHARDUS Dei gratia Comes in Hoya omnibus, ad quos praesentes literae peruenerint, rei gestae notitiam & salutem. Nouerint vniversi, quod coram nobis constituti Rudolphus, Harbertus, Alardus, Herbordus & Conradus fratres dicti Klenkok, famuli, vnanimi consensu & matura deliberatione praehabita renunciauerunt omni impetitioni, qua Tidericum militem & Iohannem Clericum, fratrem ipsius, natos Henrici similiter dicti Klenkok, hactenus impetebant, recognoscentes sibi satisfactum esse super omnibus querimoniis, quas mouebant ex diuersis capitibus statutorum & iuris Saxonum contra superius iam praedictos Tidericum & Iohannem, fratres dictos Klenkok, renunctiantes praeterea omnibus exceptionibus iuris Canonici et Ciuilis, si quid iuris ipsis quocunque titulo competere posset in bonis modo dictorum fratrum hereditariis. In cuius rei testimonium nos praesens scriptum sigillo nostro duximus muniendum. Et nos superius nominati Rodolphus, Harbertus, Alardus, Herbordus & Conradus fratres dicti Klenkok, famuli, in perpetuum, praemissorum testimonium sigillis nostris praesentem paginam roborauimus. Datum in Hoya III^o. Idus Nouembr. Anno Domini M^o.CCC^o.XL^o.III^o⁷

In einer weiteren Urkunde aus dem Jahr 1346 erteilte Johannes Klenkok schließlich die Genehmigung zu der von seinem Bruder Dietrich und dessen Sohn Konrad getätigten Verfügung. Inzwischen war er auch dem Orden der Augustiner-Eremiten beigetreten:

Vniuersis hoc scriptum visuris vel audituris ego Johannes, Clericus ordinis Heremitarum D. Augustini, natus Henrici dicti Clenkoc, salutem in Domino. Tenore praesentium lucide recognosco, publice protestando, quod ego venditionem bonorum in Veine, quae ad praesens Nicolaus Rumpes colit & inhabitat, per dilectos Tidericum fratrem meum, ejusque filium Cunradum in absentia mea factam Domino Wesselo de Birden ipsiusque executoribus testamenti, seu assignatis, & contractum de & super iisdem bonis inter ipsos celebratum plenarie approbo & secundum formam ac tenorem literatum ratam & gratam habere volo, adhibendo ipsi consensum ac beneflacitum meum, matura deliberatione praehabita, Quae quidem omnia ac singula fideliter obseruare Domino Wesselo supra dicto ipsiusque executoribus testamenti seu assignatis data fide in his scriptis promitto: in quorum omnium testimonium sigillum meum praesentibus est appensum.

⁷ Scheidt, Bibliotheca, S. 113. Vgl. auch Rathlef, S. 158 f.

*Datum anno Domini M^o.CCC^o.XL^o.VI^o. tertia feria post dominicam Iubilate.*⁸



Abbildung 20: Ein Augustiner-Eremit in zeitgenössischer Ordenstracht

Ocker vermutet⁹, dass sich Johannes Klenkok in der Zeit zwischen 1354 und 1357 zu Studienzwecken in Paris aufhielt. Die Jahre ab 1357 verbrachte Johannes Klenkok vermutlich in Oxford, wo er am 05.08.1359 an der dortigen Hochschule zum Magister promoviert wurde¹⁰.

Nach seiner Rückkehr aus England wirkte Klenkok als *Magister regens* an den Generalstudien seiner sächsisch-thüringischen Ordensprovinz in Erfurt und Magdeburg. Für 1367 ist seine Tätigkeit als Regens in Erfurt bezeugt¹¹. Daneben war er nachweislich von 1363 bis 1368 auch Provinzial der sächsisch-thüringischen Ordensprovinz¹².

b) zeitliche Einordnung des Auftretens Klenkoks gegen den Sachsenspiegel

Über den Beginn seines Auftretens gegen den Sachsenspiegel bestehen verschiedene Ansichten. Während *Böhlau*¹³, *Frensdorff*¹⁴, *Ocker*¹⁵ und *Homeyer* 1368 als Verfassungsjahr

⁸ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 112 f.

⁹ *Ocker*, S. 26 ff.

¹⁰ *Ocker*, S. 31 f.

¹¹ *Eckermann*, Analecta Augustiniana Vol 34 (1971), S. 210 Fn. 15 zitiert ein Traktat Johannes Schiphowers (1463 – nach 1521) aus dem 15. Jhd. über Klenkok.

¹² *Zumkeller* in: Verfasserlexikon des MA, Bd. 4, Sp. 1207.

¹³ *Böhlau*, S. 124.

¹⁴ *Frensdorff*, Nachr. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, 1888, S. 392 f.

¹⁵ *Ocker*, S. 55 Fn. 37.

für den ursprünglichen Dekadikon annehmen, gehen *de Geer*, *Bütow*¹⁶, *Franklin* und *Kullmann* von 1369 aus.

Für das Jahr 1368 spricht im Wesentlichen eine - allerdings undatierte - Urkunde des Rates der Stadt Hildesheim¹⁷ an drei namentlich aufgeführte Ritter¹⁸, die zu einer Zusammenkunft bei Lechstedt¹⁹ aufgefordert werden. Es heißt darin:

... Dar welde we juk openbaren, dat os geophenbaret is, dat en monik ghedichtet heft boke wedder der Sassenrecht unde wel der Sassen recht mede krenken. ...

Eingeordnet wurde dieses Dokument im Urkundenbuch der Stadt Hildesheim zwischen datierten Urkunden aus dem Jahre 1368.

Diese Annahme lässt sich aber kaum mit der Erwähnung der so genannten Lippischen Fehde²⁰ im Dekadikon in Einklang bringen. Die erste Nachricht über den Ausbruch von Kämpfen um die Grafschaft Lippe, stammt vom 05. April 1369²¹.

Klenkok spricht bereits in der ersten, an den Dominikaner Walter Kerlinger²² (+ vor 1377²³) gerichteten Version des Dekadikon von einer Verwüstung Westfalens:

*... per illos de teclenborch et de lippia / fere est iam tota vestffalia (et) vastata*²⁴.

¹⁶ *Bütow*, S. 557 f.

¹⁷ Urkundenbuch der Stadt Hildesheim II, Nr. 249 (S. 147 f.).

¹⁸ Die Überschrift spricht zwar von vier Rittern, genannt werden jedoch nur drei: Henricus de Ghittelde, Ravone de Odelevessen und Sifrid tor der Bork.

¹⁹ Heute ein Ortsteil des niedersächsischen Kurortes Bad Salzdetfurth im Landkreis Hildesheim.

²⁰ Hierüber schreibt *Homeyer*, S. 391 f.: *Die Brüder Bernhard und Otto von der Lippe teilten sich die Grafschaft Lippe im Jahr 1344. Nach Ottos Tode 1360 folgte ihm sein Sohn Simon. Bernhard starb Ende 1364 ohne Söhne. Eine seiner Töchter war an den Grafen Otto von Tecklenburg verheiratet. Dieser nahm für seine Frau und Schwägerin Besitz von dem Bernhardinischen Anteil. Auf denselben machte als Agnat Bernhards Brudersohn Anspruch. Zu Tätlichkeiten, über welche unsere Nachrichten dürftig sind, soll es erst im Jahr 1369 gekommen sein.* Vgl. auch *Kittel*, S. 62; *Rothert*, S. 23; *Piderit*, S. 84 f.

²¹ *Preuß/Falkmann*, Lippische Regesten II, Nr. 1193 (S. 329) sowie für den weiteren Verlauf der Fehde Nr. 1197 (S. 331), Nr. 1199 (S. 332), Nr. 1204 (S. 333), Nr. 1207 (S. 334 f.), Nr. 1222 (S. 342 f.) und Nr. 1223 (S. 343 f.), sh. auch *Bütow*, S. 560.

²² Über ihn gibt es eine romanhafte Erzählung von *Kemter*, Häscher des Herrn – Ein Inquisitor in Mitteleuropa, 2004. Zur historischen Person Walter Kerlingers vgl. auch *Wigger*, S. 13 ff. mwN.

²³ *Kümper*, Sachsenrecht, S. 241, geht ohne weitere Quellenangabe von 1373 als Todesjahr aus.

Selbst wenn man mit *Homeyer* annimmt, dass Klenkok im Laufe der Jahre einzelne Umstände in die verschiedenen Fassungen des Dekadikon nachgetragen hat²⁵, so kann dies kaum für die Ursprungsversion gelten, sondern nur für die nachfolgenden Versionen.

Dem könnte mit Blick auf die Hildesheimer Urkunde entgegengehalten werden, es habe möglicherweise schon vor der an den Kerlinger gerichteten Version Ausfertigungen des Dekadikon gegeben. Dagegen spricht aber schon Klenkoks eigene Schilderung²⁶, wonach es Kerlinger war, mit dem Klenkok als erstem über seine Zweifel bezüglich einzelner Teile des Sachsenspiegels gesprochen hatte und der ihn daraufhin um eine schriftliche Zusammenstellung dieser Teile und der Auffassung Klenkoks hierzu bat:

*Das sind die Stücke des Sachsenspiegels, die mir gegen das Evangelium und göttliches und geistliches Recht und gegen das Kaiserrecht dünken. Darum sprach ich, Bruder Johann Klenkok vom Orden der Augustiner-Eremiten, unwürdigerweise ein Lehrer der Heiligen Schrift genannt, zu Meister Walter Kerlinger vom Predigerorden, einem Inquisitor des Ordens in der Christenheit durch des Papstes Macht, dass er prüfe etliche Stücke, die hiernach geschrieben stehen und in diesem Sachsenspiegel für Recht gehalten werden, ob sie wider das Evangelium seien, und wenn er das dachte, dass er sie berichtige. Da bat mich derselbe Meister, dass ich ihm die Stücke schreibe und dagegen rede, ...*²⁷

Auf der anderen Seite wird Walter Kerlinger in der vorerwähnten Quelle und in dem an ihn gerichteten Schreiben als *mester und wroger des orden in der christenheit van des paves macht* bzw. *sacrum officium inquisicionis heretice prauitatis* bezeichnet und noch nicht als Provinzial der sächsischen Dominikanerprovinz, zu welchem er noch 1369 in Ruppin gewählt wurde²⁸.

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4r; Cod. Ult.: *Propter similem discordiam legum per illos de Tecklenborch et de Lippia fere tota Westfalia fuit devastata.*

²⁵ *Homeyer*, S. 393.

²⁶ Aus der Verteidigungsschrift Klenkoks gegen die Magdeburger, *Homeyer*, S. 416 ff.

²⁷ Eigene Übersetzung der entsprechenden Passage aus der bei *Homeyer* (S. 416) veröffentlichten von ihm so genannten *Vertheidigung Klenkoks gegen die Magdeburger*.

²⁸ *Loë*, Provinziale, S. 18.

Der Beginn der schriftlichen Auseinandersetzung dürfte danach mit ziemlicher Sicherheit im Jahre 1369 anzusetzen sein²⁹.

*Zumkeller*³⁰ geht davon aus, dass Klenkok *ziemlich gleichzeitig* sowohl dem Inquisitor und Dominikanermagister Walter Kerlinger wie auch dem Halberstädter Bischof Albrecht III. (um 1316 – 1390)³¹ und dem Erfurter Rechtsgelehrten und Propst des Severistiftes Herbord von Bischofsroda (genannt von Spangenberg) Exemplare des Dekadikon überreicht hat.

Der Vergleich der Versionen des Dekadikon im Cod. Guelf. und im Cod. Ult. zeigt jedoch, dass die an Bischof Albrecht III. gerichtete Version aus dem Cod. Ult. nicht völlig inhaltsgleich mit dem Schreiben an Kerlinger ist. Wenn auch die Reihenfolge der angegriffenen Artikel dieselbe ist und Satzbau, Wortwahl und Formulierungen in der Mehrzahl der Abschnitte identisch sind, enthält der Cod. Ult. Ergänzungen und ausführliche Passagen, die im Cod. Guelf. nicht vorkommen:

Einschübe finden sich in der Einleitung, wo Klenkok sich generell gegen alle zehn vermeintliche Fehler wendet, beim ersten angegriffenen Artikel (Ldr. I 3, 3 a. E.) ebenso wie beim zweiten (Ldr. I 18, 2). Bei letzterem werden nach den Beispielen über die Beweisführung in Italien und Frankreich noch weitere Ausführungen gemacht. In der Passage über Ldr. I 63, 3 finden sich im Cod. Ult. erheblich mehr Beispiele, die aus Klenkoks Sicht gegen die Zulässigkeit des Zweikampfes sprechen. Die Argumentation bezüglich der Vorschrift aus Ldr. I 39 ist im Cod. Ult. gar doppelt so lang wie im Cod. Guelf.

Dies spricht m. E. deutlich dafür, dass die Version an Bischof Albrecht III. aufgrund der vorgenommenen Ergänzungen später entstanden ist als die an Walter Kerlinger gerichtete Ausfertigung.

Eine eigens an Herbord von Spangenberg gerichtete Version des Dekadikon ist nicht bekannt. Fest steht jedoch, dass er die ihm überreichte Ausfertigung³² unmittelbar von Klenkok erhalten hat, weil Herbord in seinen *oppositiones* selbst schreibt:

²⁹ So auch *Kümper*, Sachsenrecht, S. 241.

³⁰ Verfasserlexikon Bd. 4, Sp. 1207.

³¹ Albert von Sachsen war als Albrecht III. von 1366 bis 1390 Bischof von Halberstadt.

³² Sei es eine Abschrift des Schreibens an Kerlinger oder eine eigens an ihn gerichtete Version.

... *libello vestro / decadicon intitulado michi per vestram paternitatem graciose traditam addenda ...*³³

Auffällig ist, dass die Zitate der im Dekadikon genannten Bestimmungen des Sachsenspiegels nicht mit den überlieferten deutschen und lateinischen Versionen des Sachsenspiegels übereinstimmen, vielmehr handelt es sich bei den Zitaten um eigens von Klenkok aus einer deutschen Sachsenspiegelhandschrift angefertigte Übersetzungen³⁴. Das wirft die Frage auf, über welche Version des Sachsenspiegels Klenkok verfügte, sowie darüber hinaus, ob es sich bei der Fassung, die ihm vorlag, überhaupt um eine vollständige gehandelt hat. Zumindest, fällt auf dass in keiner der heute bekannten Versionen des Dekadikon lehenrechtliche Vorschriften als verdammungswürdig bezeichnet werden³⁵. Gleichwohl ist eine Beantwortung der aufgeworfenen Frage aufgrund der unzureichenden Quellenlage derzeit nicht möglich.

Die chronologische Einordnung des sich an den Dekadikon anschließenden Schriftwechsels fällt schwer, weil es keine zeitlichen Bezugnahmen innerhalb der einzelnen Schreiben gibt.

Ocker vermutet, Herbords verärgertes Ton in der *duplicatio* sei möglicherweise auf die zwischenzeitlich erfolgte Antwort Klenkoks an den Magdeburger Rat zurückzuführen, bleibt aber den Beweis hierfür schuldig³⁶. Auch der Versuch einer Datierung der Auseinandersetzung mit Herbord zeitlich nach der Diskussion mit Rudolf Block und Jordanus von Quedlinburg, weil die Abschrift in CGN einer Abschrift von Klenkoks *Universis Christi fidelibus* folgt, in der die vorgenannte Diskussion mit Block bereits erwähnt wird³⁷, überzeugt nicht völlig. Gerade undatierte Schreiben wurden nicht zwingend in chronologischer Reihenfolge einsortiert, wie schon das oben angeführte Beispiel aus dem Hildesheimer Urkundenbuch³⁸ vermuten lässt.

³³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 8r.

³⁴ *Homeyer*, S. 402.

³⁵ Dabei lassen sich im Lehenrecht des Sachsenspiegels durchaus Vorschriften finden, die von Klenkok als verdammungswürdig hätten bezeichnet werden können; etwa in Lnr. 24, 6 und 7, in denen es ähnlich wie in Ldr. I 18, 2 und 3, I 39 oder I 63, 3 um irrationale Beweismittel geht.

³⁶ *Ocker*, S. 61 Fn. 56.

³⁷ *Ocker*, S. 61 Fn. 56.

³⁸ Siehe oben S. 82.

Herbord greift sechs der zehn mit dem Dekadikon angegriffenen Artikel in ausführlicher Weise auf. Auffällig ist zumindest, dass die Reihenfolge der Artikel bei Herbord (und auch in den nachfolgenden beiden Schreiben) mit der Abfolge dieser Artikel im Dekadikon übereinstimmt. Außerdem beziehen sich die Kontrahenten an keiner Stelle des Schriftwechsels auf Passagen des Dekadikon, die sich nicht auch in der an Kerlinger gerichteten Version wiederfinden. Wenn es also unterschiedliche Ausfertigungen an Herbord von Spangenberg und Walter Kerlinger gegeben haben sollte, so dürften diese im Wesentlichen inhaltsgleich gewesen sein.

Allerdings enthalten sowohl Cod. Guelf.³⁹ als auch Cod. Ult.⁴⁰ gegen Ende den Hinweis:

Cod. Guelf.	Cod. Ult.
<i>Contra predictos errores frequenter scripsi / legi / predicavi ...</i>	<i>Contra praedictos errores frequenter scripsi, legi, praedicavi, disputavi, ...</i>

Auffällig ist dabei, dass bei der an Kerlinger gerichteten Version aus dem Cod. Guelf. der Hinweis *disputavi* fehlt, was aber unter Umständen auch nur ein Übertragungsfehler oder eine unbewusst erfolgte Auslassung sein könnte. Denkbar ist aber auch, dass sich Klenkok im Cod. Ult. bereits, ohne es näher auszuführen, auf den Schriftwechsel mit Herbord bezog.

In einem bei *Homeyer* 1855 veröffentlichten Aufsatz Klenkoks mit dem Titel *Universis Christi fidelibus*⁴¹ erwähnt Klenkok, er habe Bekanntschaft mit den Irrtümern des Sachsenspiegels *anno praeterito dum essem erfordiaie* gemacht⁴². Es erscheint also nicht völlig ausgeschlossen, dass Herbord - er war damals Propst des Erfurter Severistiftes - seine Ausfertigung noch vor Kerlinger erhalten hatte. Auch wenn dies im Widerspruch zu Klenkoks eigener Schilderung der Ereignisse⁴³ steht, würde dies seinen Hinweis, er habe „oftmals gegen diese Fehler geschrieben, gesammelt, gepredigt und gelehrt“, erklären. Zwingend ist dies

³⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7v.

⁴⁰ Der Hinweis aus dem Cod. Ult. (*de Geer*, S. 408) entstammt möglicherweise der an den Dekadikon angehängten Replik Klenkoks auf die Einwände des Magisters Rudolph Block gegen den Dekadikon. Die Transkription dieser Replik befindet sich bei *de Geer*, S. 406 ff. Siehe aber auch unten S. 258.

⁴¹ *Homeyer*, S. 432a.

⁴² *Kullmann*, S. 16 Fn. 31, legt diese Stelle anders aus.

⁴³ Siehe oben Seite 83.

allerdings nicht, denn mit *scripsi* könnte ebenso gut gemeint sein, dass Klenkok die Argumente für sich selbst aufgeschrieben hat.

Zumindest ist der Umstand, dass keinerlei Argumente aus dem Schriftwechsel mit Herbord in die an Kerlinger gerichtete Version des Dekadikon Eingang gefunden haben - wohl aber in die an Bischof Albrecht III. gerichtete, wie nachfolgend gezeigt wird - ein weiteres Argument dafür, dass die an Albrecht III. gerichtete Version zu einem späteren Zeitpunkt entstanden und die Version aus dem Cod. Guelf. wahrscheinlich zeitlich vor dem Schriftwechsel anzusetzen ist.

Damit ergibt sich folgende zeitliche Abfolge ab dem Jahr 1369:

Zunächst wurden weitgehend inhaltsgleiche Fassungen des Dekadikon mehr oder weniger zeitgleich an Walter Kerlinger und Herbord von Spangenberg übermittelt. Daran schloss sich der Schriftwechsel mit Herbord von Spangenberg an. Erst danach erfolgte die Übermittlung des erstmals erweiterten Dekadikon an Bischof Albrecht III. von Halberstadt.

c) Klenkoks Motivation für die Angriffe gegen den Sachsenspiegel

Die Untersuchung der Zusammenhänge um die Angriffe Klenkoks gegen den Sachsenspiegel führt zwangsläufig zu der Frage, wer oder was ihn zu seinem Vorgehen bewogen hat.

Klenkok gibt in keiner seiner Schriften an, dass ein bestimmtes Ereignis Auslöser für sein Aufbegehren gewesen sei.

*Lade-Messerschmied*⁴⁴, *Lieberwirth*⁴⁵ und auch *Ocker*⁴⁶ nehmen an, Anlass sei möglicherweise der bereits erwähnte Streit wegen der fehlenden Erbenzustimmung aus dem Jahre 1343⁴⁷ gewesen, und beziehen sich hierbei auf *Kroeschell*⁴⁸, der die Urkunde aus dem Jahr 1343 mit der Regelung aus Ldr. I 52, 1 über die erforderliche Erbenzustimmung (*erven*

⁴⁴ *Lade-Messerschmied*, S. 173.

⁴⁵ *Lieberwirth*, Rechtshistorische Schriften, S. 451.

⁴⁶ *Ocker*, S. 11.

⁴⁷ Siehe oben S. 79 f.

⁴⁸ *Kroeschell*, Rechtswirklichkeit, S. 8 f.

geloß) in Zusammenhang bringt, allerdings anfangs nicht als Auslöser einer Auseinandersetzung betrachtet. Erst in einer späteren Arbeit schreibt er⁴⁹: *Der Vorgang [gemeint ist die Verwerfung von Sachsenspiegelartikeln durch päpstliche Bulle im Jahr 1374, wobei Kroeschell fälschlicherweise 1372 schreibt] war durch einen niedersächsischen Rechtsfall ausgelöst worden. Der Augustinermönch Johannes Klenkok hatte mit Zustimmung seines Bruders einem Kloster ererbten Grundbesitz zuwenden wollen, ohne seine Vettern von Klencke (so der heutige Name) zu fragen. Diese hatten versucht, sich gemäß dem Sachsenspiegel mit Urteil zu dem Erbe zu ziehen; erst ein Vergleich von 1343 beendete den Konflikt.*

Auf Erbfragen als möglicher Anlass deutet auch das (undatierte) Sendschreiben des Rates der Stadt Magdeburg hin, das als Folge der Aushändigung des Dekadikon an die Stadtväter durch Walter Kerlinger verfasst wurde. In diesem Schreiben, welches an 400⁵⁰ Städte, Fürsten und andere Verehrer sächsischen Rechts gerichtet war, wurde vermutet, dass der Umstand, dass Klenkok nicht erben durfte möglicherweise Auslöser für das Vorgehen Klenkoks gewesen sei. Am Ende des Sendschreibens heißt es nämlich:

Ap der monch das aws seynem eygenen houpte hat, adir von ander leuthe geheise vnde rothe, wisse wir nicht, wenne vns dunket, en bewege allir meist dor czu, das noch sachsen rechte dy monche keyn erbe nemen müssen, vnde das yn dy leute ueren, das sie czeug seyn Jres erbes vnde guttis, vnde erbelouff nicht genemen mogen⁵¹.

Allein, der Magdeburger Rat stellte hier eine Vermutung (*dunket*) auf und bleibt einen Nachweis dafür schuldig.

Auch *Kullmanns* Annahme, Ldr. I 52, 1, zu dem Klenkok durch die urkundlich erwähnten Ereignisse aus dem Jahr 1343⁵² durchaus persönlichen Bezug hatte, werde von ihm besonders scharf angegriffen, weil er die Anklage hiergegen mit den Worten *hic error* beginne, wohingegen er bei den übrigen Bestimmungen von *articulus*, *statutum*, *lex* oder *praeceptum* rede⁵³, vermag nicht gänzlich zu überzeugen. *Kullmann* bezieht sich bei der Zitierung

⁴⁹ *Kroeschell*, recht unde unrecht der sassen, S. 92.

⁵⁰ Die Zahl stammt von Klenkok selbst, s. *Homeyer*, S. 421.

⁵¹ *Steffenhagen*, Catalogus, S. 73 und *Ocker*, S. 55 Fn. 36.

⁵² Siehe oben S. 79 f.

⁵³ *Kullmann*, S. 90. Vgl. auch *Janz*, Spuren, S. 54 f.

Klenkoks auf eine späte Version des Dekadikon⁵⁴. In den älteren Versionen⁵⁵ werden alle angegriffenen als *errores* bezeichnet und insoweit gleichermaßen (scharf) angegriffen.

Es erscheint auch unwahrscheinlich, dass ein viele Jahre zurückliegendes Ereignis nunmehr Auslöser und Antrieb für einen derart zähen und langwierigen⁵⁶ Kampf sein soll. Der zeitliche Abstand (1343 - 1369) von immerhin 26 Jahren und Klenkoks eigene Äußerung

*...hinc anno praeterito dum essem erfordiaie, quosdam errores, repugnantes evangelio Christi sanctaque matris ecclesiae determinationibus ac Romanae ecclesiae, , reperi*⁵⁷

deuten vielmehr darauf hin, dass er aus anderem Grund gegen den Sachsenspiegel vorging.

Johanek behauptet ohne nähere Darlegung, Klenkok habe seine Invektive gegenüber dem Papst damit begründet, dass die deutschen Fürsten durch die Lehren des Sachsenspiegels zur Unterstützung Ludwigs des Bayern in seinem Kampf gegen das Papsttum verführt worden seien. Er begründet Klenkoks *unverhohlene Abneigung gegen das Rechtsbuch* mit dessen kirchenpolitischen Überzeugungen⁵⁸

Winter bezeichnet Klenkok – ohne es näher zu belegen – als *Freund des Frühhumanismus*, der *im Geiste der Universität Bologna für die Rezeption des römischen Rechtes in Mitteleuropa kämpfte, während er gegen den Sachsenspiegel gleichzeitig polemisierte*⁵⁹.

Aus Klenkoks Argumentation im Dekadikon spricht aber vielmehr die Überzeugung, dass sich sämtliches Recht einzig und allein an biblischen und den daraus abgeleiteten kirchlichen (apostolischen) Vorschriften zu orientieren habe. Nichts dürfe dem unveränderlichen göttlichen Recht widersprechen, ist ein Tenor, den er seinem Dekadikon voranstellt:

⁵⁴ Es handelt sich um die bei *Scheidt*, Bibliotheca, S. 63 ff., veröffentlichte Version, die sich gegen 21 Artikel richtet.

⁵⁵ Cod. Guelf. und Cod. Ult.

⁵⁶ Ausgehend vom Beginn im Jahr 1369 und der Publikation der päpstlichen Bulle im Jahre 1374 hat der Gesamtvorgang sich über fünf Jahre hingezogen.

⁵⁷ Aus dem Schreiben *Universis Christi Fidelibus*, *Homeyer*, S. 432a.

⁵⁸ *Johanek*, S. 428.

⁵⁹ *Winter*, S. 62.

*Omnis lex deriuatur ab incommutabili lege diuina Cui si quid repugnat est (en) erroneum et iniquum*⁶⁰.

Mit dem sich in den Texten der Bibel widerspiegelnden göttlichen Recht wurde – etwa in der Bulle *Unam sanctam* – auch der Primat des Papstes begründet⁶¹. Aus den von Klenkok verwendeten Formulierungen spricht deutlich die kuriale Theorie. So verwundert es kaum, dass Klenkok in seinem Dekadikon auch als erstes eine Vorschrift aus dem Sachsenspiegel angreift, die nach seiner Auffassung die der Kirche gebührende Vormachtstellung zu schmälern scheint; nämlich Ldr. I 3, 3 a. E.: *Denn der Papst kann kein Recht setzen, mit dem er unser Land- oder Lehenrecht schmälert.*

Bei allen *errores* findet sich einleitend eine stets ähnlich lautende Floskel, dass die Vorschrift *repugnat legi dei* oder *est contra legem dei et Apostolicam*. Bei sieben der zehn mit der ersten Fassung des Dekadikon hauptsächlich angegriffenen Regelungen werden zunächst angebliche Verstöße gegen biblische Regelungen angeführt - und zwar noch vor etwaigen kirchenrechtlichen Vorschriften -, um den Nachweis ihrer Widerrechtlichkeit zu führen.

In den *conclusiones* des Dekadikon bringt Klenkok zum Ausdruck, der (gesamte!) Sachsenspiegel stelle eine Gefahr für Christen dar, u. a. *quoniam errores primi destruant caritatem*.⁶²

Er übergeht dabei, dass der Sachsenspiegel zahlreiche Anklänge an geltende, auch kirchliche, Rechtsvorschriften enthält. Vielmehr geht er von der Annahme aus, dass das kirchliche Recht in jeder Hinsicht den überlieferten Rechtstraditionen vorgehe⁶³. Die Idee eines kohärenten Rechts, das existiert und nur noch „gefunden“ werden muss, ist für ihn mit dem niedergeschriebenen kirchlichen Recht bereits Wirklichkeit geworden⁶⁴. Der Inhalt des Rechts – wie auch des Unrechts – ergab sich aus den christlichen und biblischen Grundsätzen selbst⁶⁵. Nur der Papst hat für Klenkok die allumfassende Macht. Sie übertrifft jegliche andere politische oder juristische Autorität. Damit bestimmen die Standards des päpstlichen Rechts

⁶⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2r.

⁶¹ Vgl. Mt. 16, 19.

⁶² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7v.

⁶³ Ocker, S. 67 f.

⁶⁴ Ocker, S. 65.

⁶⁵ Ullmann, Grundfragen, S. 223.

auch die Richtigkeit oder Unrichtigkeit anderer Rechtsvorschriften⁶⁶. Klenkoks Ausführungen spiegeln daher Argumente wider, die sich auch schon im *Dictatus papae* (1075) und später in der Dekretale *Venerabilem* (1202) und der Bulle *Unam sanctam* (1302) fanden.

Die Vermutung des Magdeburger Rates, Erbfragen seien möglicher Anlass für Klenkoks Vorgehen gegen den Sachsenspiegel, könnte sich damit letztlich auch als eine - möglicherweise böswillige - Unterstellung entpuppen, um das Gewicht der Argumente Klenkoks abzuschwächen, ihn gegenüber den Empfängern des Schreibens zu diskreditieren und ihnen zu suggerieren, er habe ausschließlich aus persönlichen Motiven gehandelt. Letztlich lässt sich jedoch ein schlüssiger Nachweis mit den (derzeit) zur Verfügung stehenden Quellen nicht führen⁶⁷.

⁶⁶ Ocker, S. 63 f., vgl. auch Ullmann, Grundfragen, S. 223.

⁶⁷ Auch das bei Heydeck, S. 77 und Steffenhagen, Die articuli reprobati des Sachsenspiegels, S. 202 f. erwähnte Traktat, das sich speziell mit Ldr. I 25, 1 befasst, und ebenfalls dafür sprechen könnte, dass Erbfragen ausschlaggebend gewesen sein könnten, vermag hier nicht zu helfen, da bislang nicht erwiesen ist, ob es von Klenkok stammt. Im Ergebnis wie hier auch Kümpfer, Sachsenrecht, S. 241.

4. Herbord von Spangenberg

Die Quellen über Herbord von Bischofsroda, genannt von Spangenberg¹, dem Opponenten des Schriftwechsels, sind weitaus dürftiger als jene über Johannes Klenkok.



Das Siegel aus dem Jahr 1351 zeigt einen Helm mit zwei gekrümmten Hörnern

Abbildung 21: Siegel aus dem Hause Bischofsrode

Vermutlich entstammte er dem in Bischofsroda, östlich von Kreuzburg, ansässigen Adelsgeschlecht². Einem Schreiben vom 15.09.1351 an Papst Clemens VI.³ ist zu entnehmen, dass er den akademischen Grad eines *baccalaureus in decretis*⁴ besaß, welcher ein Studium voraussetzte. Dieser Grad befugte seinen Träger zur Teilnahme an Disputationen als *respondens* oder *opponens*⁵.

Ausweislich einer Urkunde vom 08.03.1367 führte Herbord zu jener Zeit überdies auch den Grad eines Magisters⁶. Auch Klenkok bezeichnete ihn eingangs seiner *replicatio* als Magister. Das bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass Herbord auch als Lehrer wirkte. Oft wurde die Bezeichnung Magister nur als ehrender Titel dem Namen vorangestellt. Gerade bei Juristen war nämlich der Magistertitel auf Bakkalaurei beschränkt⁷.

In einer Urkunde vom 19.12.1354 erscheint Herbord bereits als Propst von St. Severi in Erfurt⁸, der er auch zum Zeitpunkt des Schriftwechsels mit Klenkok war.

¹ Umfassende Zusammenstellung aller Quellen bei *Sonntag*, Kollegiatstift, S. 287 ff. (Nr. 145). Vgl. auch *Schwarz*, S. 661.

² Vgl. auch *Posse* (Hg.), Siegel, S. 40.

³ *Kehr/Schmidt*, Päbstliche Urkunden und Regesten 1353 - 1378, S. 439 Nr. 320.

⁴ Die Bezeichnung *baccalaureus* wurde im MA auch für das korrekte *baccalarius* verwendet.

⁵ Lexikon des MA I, Stichwort *Baccalarius*.

⁶ *Overmann*, Urkundenbuch II, S. 317 (318) Nr. 640.

⁷ Lexikon des MA VI, Stichwort *Magister*.

⁸ *Overmann*, Urkundenbuch II, S. 186 Nr. 390.

Urkunden aus den Jahren 1362 und 1366 weisen ihn auch als Angehörigen des Kapitels von St. Marien in Erfurt aus⁹.



Abbildung 22: Die ehemalige Stiftskirche St. Severi auf dem Erfurter Domhügel

Daneben war Herbord auch Stadtschreiber in Erfurt. Als solcher ist er für das Jahr 1369 bezeugt¹⁰. Damit oblag ihm die schriftliche Geschäftsführung von Verwaltung und Handel. Er war vereidigter und dem Rat der Stadt verantwortlicher Bediensteter und hatte die Stadtbücher zu führen. Außerdem musste ein Stadtschreiber die Protokolle von Rats- und Gerichtssitzungen sowie Schriftstücke des Rates verfassen¹¹. In jenem Jahr wird er vom Rat bevollmächtigt, beim Kaiser um die Belehnung mit bestimmten Besitzungen nachzusuchen¹².

Seit dem 08.11.1370 war Propst Herbord als Generalrichter des Mainzer Erzbischofs in Thüringen tätig. Aus seinen Tätigkeiten als Propst wie auch als Generalrichter lassen sich in den Jahren zwischen 1366 und 1372 eine Reihe von Amtshandlungen urkundlich nachweisen¹³. Mehrfach trat er als Zeuge bei Rechtsstreitigkeiten auf¹⁴. Zu den Geschäften, die Herbord bezeugte, gehörten nicht nur solche kirchenrechtlicher Natur, sondern etwa auch

⁹ Sonntag, S. 288.

¹⁰ Sonntag, S. 288 mwN.

¹¹ Lexikon des MA VIII, Stichwort *Stadtschreiber*.

¹² Sonntag, S. 288.

¹³ Z. B. die Ankündigung des Neubaus eines Karthäuserkonventes bei Erfurt gegenüber dem Mainzer Erzbischof, vgl. <http://www.ingrossatarbuecher.de/id/source/4439>, Stand: 12.02.2016.

¹⁴ Sonntag, S. 289 mwN.

die Veräußerung von Dörfern durch die Grafen Ernst und Heinrich von Gleichen an den Rat und die Stadt Erfurt im Jahre 1370¹⁵.

Bemerkenswert erscheint noch, dass Papst Gregor XI. am 15. und 22.03.1372 Propst Herbord von St. Severi, den Predigermönch Walter Kerlinger, Professor der Theologie und Inquisitor in Deutschland, und einen gewissen Rudolf aus dem Augustiner-Eremitenorden beauftragt, Bischof Albrecht III. von Halberstadt zum Widerruf seiner ketzerischen Lehren zu veranlassen¹⁶. Zumindest zu diesem Zeitpunkt waren Herbord von Spangenberg und Walter Kerlinger, dem Johannes Klenkok ebenfalls eine Ausfertigung des Dekadikon zugeleitet hatte, also miteinander bekannt.

Die letzten urkundlichen Erwähnungen Herbords stammen aus dem Jahr 1375¹⁷.

Aus den Tätigkeiten Herbords sowie aus seinen Titeln konnte Klenkok auf fundierten juristischen Sachverstand schließen, der für die Beurteilung des Dekadikon vonnöten war. Seine Funktion als Propst und sein Bakkalaureat *in decretis* ließen darüber hinaus umfassende Kenntnisse in kirchenrechtlichen Angelegenheiten erwarten.

Dass Herbord indes letztlich den Einwänden Klenkoks nicht folgte, könnte folgenden Grund gehabt haben: Erfurt gehörte zum Kreis der Städte, die Sachsenspiegelrecht anwendeten¹⁸. Eine gewisse Loyalität und Aufgeschlossenheit gegenüber den in einer Stadt angewendeten rechtlichen Regelungen wird auch von einem Stadtschreiber erwartet worden sein. Es überrascht daher nicht, wenn er den Angriffen Klenkoks kritisch begegnete. Zumindest hätte er sich im Falle einer Parteinahme für Johannes Klenkok der Gefahr ausgesetzt, die für seine Tätigkeit für Rat und Verwaltung erforderliche Unterstützung der örtlichen Entscheidungsträger zu verlieren, wenn er sich kritisch zu möglicherweise regelmäßig angewendeten rechtlichen Regelungen geäußert hätte, die auf langjährigen lokalen

¹⁵ Sonntag, S. 288.

¹⁶ Kehr/Schmidt, Päbstliche Urkunden und Regesten 1353 - 1378, S. 1003 f. sowie Sonntag, S. 289.

¹⁷ In der Bestätigung der Errichtung des in Fn. 13 genannten Karthäuserkonvents bei Erfurt wird Herbord von Spangenberg noch einmal in einer Urkunde vom 02.05.1375 erwähnt, vgl. <http://www.ingrossatarbuecher.de/id/source/2426>, Stand: 12.02.2016. Außerdem wird er noch einmal in einem Inventar der Habe Erfurtischer Geistlicher aus dem Jahr 1375 angeführt, vgl. *Friedensburg*, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1882, Sp. 323.

¹⁸ In den Beständen des Benediktinerklosters St. Peter zu Erfurt lassen sich für die Zeit Anfang des 14. Jhdts. auch Abschriften des Landrechts nachweisen.

Traditionen gründeten oder deren Geltung und Anwendung er bei seiner Tätigkeit selbst bezeugt hatte.

Gleichwohl ist zu bedenken, dass Herbord als Propst wahrscheinlich auch Geistlicher war. Zwingend ist dies allerdings nicht, denn im 14. Jhd. konnte der Titel eines Propstes auch an Laien verliehen werden¹⁹. Der Schriftwechsel und die mit ihm einhergehende Auseinandersetzung fanden also möglicherweise zwischen geistlichen Würdenträgern statt. Dies wäre insoweit bemerkenswert, weil es sich im Kern um die Frage der Anwendbarkeit weltlicher Rechtsregelungen handelte und nicht um eine rein innerkirchliche Angelegenheit.

Eine Antwort auf die Frage, warum ausgerechnet Herbord eine Ausfertigung des Dekadikon von Klenkok überlassen wurde, ergibt sich aus dem Schriftwechsel nicht. Herbord erwähnt selbst lediglich, dass er den Dekadikon ergänzt und freundlich korrigiert habe:

*... libello vestro / decadicon intitulado michi per vestram paternitatem graciose traditam addenda decretum (?) et benigne per nos corrigenda ...*²⁰

Im Ergebnis stimmte Herbord von Spangenberg Johannes Klenkok in einzelnen Punkten nämlich durchaus zu²¹, kam aber letztlich zu dem Ergebnis, der Sachsenspiegel sei nicht so verwerflich, wie Klenkok annahm.

Dass diese nur teilweise Zustimmung natürlich weitere Bemühungen Klenkoks zur Folge haben würde, die zur Abfassung einer *replicatio* gegen Herbords *oppositiones* führte, hat Spangenberg offensichtlich nicht erwartet. Er ging davon aus, nicht mehrfach in dieser Angelegenheit behelligt zu werden. Hierauf deutet eine Formulierung am Ende der *oppositiones*: Obwohl Herbord zuvor Ausführungen gemacht hat, die teilweise die Kritik Klenkoks fragwürdig erscheinen lassen, und obwohl er anmerkt, dass *in hiis scriptis sunt superflua / per vestram paternitatem benigne se offerant corrigenda*²², bietet er an, darüber

¹⁹ Wetzer + Welte's Kirchenlexikon, Bd. 10, Stichwort *Propst*.

²⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 8r.

²¹ Z. B. soweit die Beurteilung der grundsätzlichen Zulässigkeit von Zweikämpfen (Ldr. III 63, 3) betroffen ist.

²² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 16r.

Stillschweigen zu bewahren²³, das von Klenkok Gebilligte zu billigen, von ihm Verworfenenes zu verwerfen und es für nicht geschrieben zu betrachten:

Vnde hec vobis offero et per vos approbatum approbo / Ibi reprobatum reprobo et pro non scriptis habere volo²⁴.

Herbord hatte möglicherweise gehofft, durch dieses Angebot eines Zugeständnisses Klenkok zum Einlenken oder doch zumindest zur Einstellung seiner Bemühungen zu bewegen.

Das erklärt auch seine harten Worte²⁵ eingangs der *duplicatio*, mit denen er Klenkok zu verdeutlichen sucht, er stelle sich gegen die Theologen und ignoriere ihre Lehrsätze:

Ideo risui subiaces nam adversus theologos disputas et ipsorum dogmata ignoras²⁶.

Gegen Ende der *duplicatio* stellt Herbord noch einmal die rhetorische Frage, wie es sein könne, dass alle Fürsten, Barone, ja, das gesamte Volk und alle Nationen, die den Sachsenspiegel bereits anwendeten, irren sollten, während er, Klenkok, der einzig recht Denkende sei:

Quod principes barones totam que gentem saxoniam et alias naciones quam plures / qui eorum lege vtuntur deuios et erroneos(res) reputat / Se solum Justum et doctum estimans²⁷.

Aus diesen Formulierungen kann gefolgert werden, dass sich Herbord mit seinem letzten Schreiben gänzlich von Klenkok abwandte.

²³ *Wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt*, vgl. Jes 53 und Apg 8, 32.

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 16r.

²⁵ *Ocker*, S. 61 Fn. 55, spricht von einer *irate answer*.

²⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 22r.

²⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 30v.

5. Struktur und Inhalt des Schriftwechsels im Überblick

Der erhaltene Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg besteht neben dem Dekadikon, wie erwähnt, aus den *oppositiones* zu Klenkoks Dekadikon, einer *replicatio* Klenkoks, der Herbord wiederum mit einer *duplicatio* entgegetrat. Handschriften dieser Dokumente befinden sich in der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek.

Die derzeit früheste bekannte Erwähnung - allerdings nur der *oppositiones* - findet sich bei *Scheidt*¹, der in seinem Aufsatz auch den Beginn des Dokuments zitiert. Eine Zuordnung des Manuskripts war ihm mangels Verfasserangabe nicht möglich. *Scheidt* bemerkt lediglich, der Autor *kommt Clenckok an der Art sich auszudrücken nicht gleich*. Gleichzeitig teilt er mit, das fragliche Manuskript sei nicht vollständig. Ein Vergleich des wörtlich zitierten Eingangs mit den im Anhang edierten beiden Versionen der *oppositiones* zeigt, dass *Scheidt* nur die unvollständige Ausfertigung aus dem CGE vorliegen hatte². Diese unvollständige Version der *oppositiones* wird auch noch einmal von *Homeyer*³ erwähnt, der auch erstmals Herbords Namen nennt. Es heißt dort:

In einer zweiten Hdschr. daselbst, Helmst. 732 oben S. 388 wird am Schlusse des Decadicon bemerkt: Habetur etiam responsio mgri Herbotonis alias Herbordi super decadicon mgri Jo. Clenchok, sacre theol. profess. Jste erat praepositus eccl. sti Teueri⁴ et prothonotarius oppidi Erfordensis et baccalaureus deccatorum⁵.

Bei dieser *responsio* handelt es sich offenbar um eine weitere Abschrift der *oppositiones*.

Erst *Zumkeller*⁶ und *Ocker*⁷ führen den gesamten überlieferten Schriftwechsel an. *Ocker* bemerkt dazu: *Herbords Gegenschrift zum Dekadikon befindet sich in Wolfenbüttel, Codex*

¹ *Scheidt*, Untersuchung, Sp. 1241 (Sp. 1274 Fn. c).

² Nur hierzu passt der von *Scheidt* erwähnte Umfang von 11 Blättern, CGN ist nämlich nur 9 Blätter stark.

³ *Homeyer*, S. 410.

⁴ Hier handelt es sich um einen offensichtlichen Fehler, denn es kann nur St. Severi gemeint sein.

⁵ Es muss wohl *baccalaureus decretorum* heißen.

⁶ *Zumkeller* in: Verfasserlexikon Sp. 1209 f. und *Zumkeller*, Manuskripte S. 601 f. Vgl. auch *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA II, Ziff. 1589, 1593 und 1600.

⁷ *Ocker*, S. 61 Fn. 55 sowie S. 95.

Guelferbetanus 314 Nov., ff. 7v-16v (im Anschluss an Klenkoks "Universis Christi fidelibus") und daselbst, Cod. Guelf. 203 Extrav., ff. 49r-60v. Beide Texte sind unvollständig. In Cod. Guelf. 203 Extrav. fehlen eine Lage oder einzelne Blätter, die Herbords Antwort zu den von Klenkok bezeichneten Fehlern 5 bis 8 im Dekadikon enthalten, und eine Lage oder ein Blatt oder Blätter, die das Ende der Widerlegung zu Klenkoks Fehler 9, die Widerlegung zu Klenkoks Fehler 10, und die Widerlegung der fünf Schlussfolgerungen Klenkoks enthalten. Das andere Manuskript, Cod. Guelf. 314 Nov., enthält umfangreiche redaktionelle Korrekturen und die vollständige Widerlegung der Klenkokschen Fehler 9 bis 10 sowie der Schlussfolgerungen, aber der Schreiber ließ ebenfalls die Widerlegungen zu den Fehlern 5 bis 8 aus, weil er den Umstand der fehlende Lage in seiner Quelle übersah. Das zeigt, dass Cod. Guelf. 314 Nov., obwohl vollständiger als das Schwestermanuskript (Cod. Guelf. 203 Extrav.), von der unvollständigen Handschrift stammt und durch eine andere Handschrift ergänzt wurde (bei Herbords Antworten zu den Fehlern 9 und 10 sowie bei den Schlussfolgerungen). Klenkoks Antwort ist im Cod. Guelf. 314 Nov., ff. 17r-21v erhalten. Eine abschließende wütende Antwort Herbords ist ebendasselbst erhalten, ff. 22r-31r. Vergleiche die Beschreibung bei Zumkeller, a. a. O.⁸

Auch meine Beobachtungen haben ergeben, dass CGE massive Korrekturen und Erweiterungen des überlieferten Textes enthält, letztlich aber unvollständig bleibt. Ferner haben sie ergeben, dass sich *oppositiones* und *replicatio* nicht mit allen im Dekadikon aufgeführten Artikeln des Sachsenspiegels auseinandersetzen. In der *uplicatio* finden allerdings alle Artikel aus Klenkoks Dekadikon noch einmal Erwähnung.

Die folgende Übersicht zeigt, mit welchen Artikeln sich der Dekadikon aus dem Cod. Guelf. und die nachfolgenden Schreiben auseinandersetzen und welche Artikel letztlich durch die päpstliche Bulle verdammt wurden:

⁸ Ocker, S. 61 Fn. 55; eigene Übersetzung.

Der Schriftwechsel in der Übersicht der abgehandelten Artikel

Dekadikon aus CGN ⁹		<i>oppositiones</i>		<i>replicatio</i>	<i>duplicatio</i>	Bulle ¹⁰
“Error” Nr.	Sachsen- spiegel Ldr.	CGN	CGE	CGN	CGN	Nr.
1	I 3, 3 a. E.				x ¹¹	4
2	I 18,2				x ¹²	1
3	I 18,3				x ¹³	5
4	I 17, 2 u. I 18, 1	x ¹⁴	x	x ¹⁵	x ¹⁶	nicht reprobiert
5	I 52, 2	x ¹⁷	x	x ¹⁸	x ¹⁹	13
6	I 52, 1	x ²⁰	x	x ²¹	x ²²	14
7	I 63, 3	x ²³	x	x ²⁴	x ²⁵	8
8	I 39	x ²⁶	x	x ²⁷		9
9	I 25,1	x ²⁸	unvoll- ständig	x ²⁹	x ³⁰	nicht reprobiert
10	I 25, 3	x ³¹		x ³²	x ³³	nicht reprobiert
11	I 37	x ³⁴		x ³⁵	x ³⁶	10 u. 11
12	III 2	x ³⁷		x ³⁸	x ³⁹	nichtreprobiert

⁹ Die Reihenfolge entspricht exakt der Reihenfolge im Cod. Ult. sowie im sogenannten Jenenser Aufsatz, der von *Homeyer*, S. 405 und 415 erwähnt wird.

¹⁰ Wie bei *Eichmann*, Kirche und Staat, S. 159 ff., abgedruckt.

¹¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28v.

¹² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28v.

¹³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 29r.

¹⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 8r, Ausgangspunkt für Herbord ist die von Klenkok im Dekadikon erwähnte *consuetudo Anglie* und nicht die Artikel Ldr. I 17, 2 und I 18, 1.

¹⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 16r, Anknüpfungspunkt ist allerdings nicht die Sachsenspiegelstelle, sondern die *consuetudo Anglie*.

¹⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 22r.

¹⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 10r, Ausgangspunkt für Herbord ist hier die von Klenkok erwähnte *consuetudo Thuringie*.

¹⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 17v, Anknüpfungspunkt ist die *consuetudo Thuringie*.

¹⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 24v.

²⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 11v.

²¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 18r.

²² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

²³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12r.

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 18v.

²⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

²⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

²⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19r.

²⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

²⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19v.

³⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 26r.

³¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 14v.

³² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 20v.

³³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 27v.

³⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 14v.

³⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 21r.

³⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28r.

³⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 15r.

³⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 21r.

Im Einzelnen handelt es sich bei den im Schriftwechsel diskutierten Stellen des Sachsenspiegels um folgende Regelungen:

1. Ldr. I 3, 3 am Ende (Wirkung päpstlicher Gesetze)
2. Ldr. I 18, 2 (Unschuldseid)
3. Ldr. I 18, 3 (Urteilsschelte)
4. Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 (fehlendes Erbrecht der Schwaben)
5. Ldr. I 52, 2 (Gesundheitsprobe)
6. Ldr. I 52, 1 (Erbenlaub oder Beispruchsrecht)
7. Ldr. I 63, 3 (Zweikampf)
8. Ldr. I 39 (Ordale)
9. Ldr. I 25, 1 (Erbunfähigkeit von Mönchen)
10. Ldr. I 25, 3 (Verlust des Lehenrechts bei Eintritt ins Kloster)
11. Ldr. I 37 (keine ehelichen Kinder bei Hurerei und Notzucht)
12. Ldr. III 2 (Geistliche [und Juden], die sich weltlich verhalten)

Der Vollständigkeit halber seien hier auch die weiteren päpstlicherseits reprobieren Artikel in der Reihenfolge ihrer Erwähnung in der Bulle genannt. Sie sind allerdings nicht Gegenstand des nachfolgend näher untersuchten Schriftwechsels:

2. Ldr. III 57, 1 (Bann gegen den Kaiser)
3. Ldr. III 63, 2 (Wirkung des Bannes)
6. Ldr. I 64 (wie man einen Toten eines Verbrechens überführt)
7. Ldr. II 12, 10 (Mehrheitsprinzip bei Urteilsschelte, vgl. auch Ldr. III 21, 1)
12. Ldr. I 6, 2 (Beweis des Gläubigers gegen den Erben wegen Schulden
des Erblassers)

Wenn sich auch der Schriftwechsel - wie der Tabelle entnommen werden kann - nicht immer auf alle angegriffenen Artikel bezieht, so sind doch die Bezugnahmen auf einzelne Passagen innerhalb der jeweiligen Schreiben in ihrer Abfolge stets korrekt.

³⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28r.

Ocker übersieht in der Annahme, Herbord habe seine Abschnittseinleitungen *primo* bis *quarto* an der Nummerierung in Klenkoks Dekadikon orientiert, dass er sich in diesen Abschnitten (bewusst nur) mit den *errores* vier bis sieben des Dekadikon auseinandersetzt. Insbesondere der Text der *oppositiones* im CGN ist in sich schlüssig. Er beinhaltet keine Argumentations- oder Satzbrüche und - betrachtet man die Abfolge der durch Herbord vorgenommenen Nummerierung und - keine Lücken. Darüber hinaus sind auch Einleitung und *conclusiones* vorhanden.

Aus diesem Grund kann *Ockers* Ausführungen⁴⁰ zur Unvollständigkeit von CGN nicht gefolgt werden.

Fest steht damit Folgendes:

Die *oppositiones* in CGN beschäftigen sich ohne erkennbare Auslassungen mit den *errores* vier bis zehn des Dekadikon.

Der Text der *oppositiones* in CGE ist unvollständig. Es fehlen ein Teil der Diskussion um Ldr. I 25, 1, die komplette Antwort auf Klenkoks Ausführungen zu Ldr. I 25, 3 und der Schluss.

Während die *replicatio* vollständig erscheint und sich wie CGN mit den *errores* vier bis zehn befasst, diskutiert Herbord in der *duplicatio* den *error* acht (Ldr. I 39) nicht mehr, erwähnt ihn aber in der Zusammenfassung am Ende.

Auch *Ockers* Auffassung, CGN beruhe auf CGE und sei dann aus anderer Quelle vervollständigt worden, überzeugt nicht gänzlich. Bis zu dem Punkt, an dem CGE abbricht, ist das Manuskript im Vergleich zu CGN länger. Es enthält mehr Allegationen und teilweise ganze Sätze, die sich in CGN nicht wiederfinden. Sollte CGE wirklich als Vorlage für CGN gedient haben, fehlt eine Erklärung dafür, warum diese Sätze und Allegationen nicht mit übertragen wurden. Außerdem weichen an mehreren Stellen in CGN und CGE Worte voneinander ab oder wurden ganz weggelassen. Meine Vermutung geht eher dahin, dass CGE und CGN unterschiedliche Vorlagen hatten und nicht ein Text unmittelbar Vorlage für den anderen war.

⁴⁰ *Ocker*, S. 61 Fn. 55.

Gleichwohl fehlt es den Abschriften aller Dokumente an einer sorgfältigen Übertragung. Zitierfehler⁴¹, Streichungen⁴² und offenkundige Grammatikfehler⁴³ lassen darauf schließen, dass sich der Schreiber mit dem Inhalt nicht näher auseinandergesetzt hat⁴⁴.

Die im ursprünglichen Dekadikon erwähnten und im daran anknüpfenden Schriftwechsel teilweise diskutierten Artikel des Sachsenspiegels lassen sich zu folgenden Gruppen⁴⁵ zusammenfassen:

1. Kirchenpolitische Artikel

- Ldr. I 3, 3 a. E. (Wirkung päpstlicher Gesetze)

2. Prozessrechtliche Artikel

- Ldr. I 18, 2 (Unschuldseid)
- Ldr. I 18, 3 (Urteilsschelte)
- Ldr. I 63, 3 (Zweikampf)
- Ldr. I 39 (Ordale)

3. Privatrechtliche Artikel

- Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 (fehlendes Erbrecht der Schwaben)
- Ldr. I 52, 2 (Gesundheitsprobe)
- Ldr. I 52, 1 (Erbenlaub oder Beispruchsrecht)
- Ldr. I 25, 1 (Erbunfähigkeit von Mönchen)
- Ldr. I 25, 3 (Verlust des Lehenrechts bei Eintritt ins Kloster)

⁴¹ Während bspw. der CGE *de pe di II c* zitiert, lautet die Stelle im CGN *II petri II c*.

⁴² Vgl. nur die Einklammerungen im Quellenanhang, in denen zumindest die lesbaren Streichungen wiedergegeben werden.

⁴³ Bspw. beginnt der zweite Satz der *replicatio* zu Ldr. I 52, 1 mit den Worten: *Ergo sic heredes tenetur....*

⁴⁴ Einen ähnlichen Vorwurf erhebt *de Geer* (S. 384) gegen den Schreiber des Cod. Ult.: *Het Decadicon is daarin met eene loopende hand der 15e eeuw geschreven, maar zoo onduidelijk en slecht, dat de lezing uiterst moeilijk is, ook door de talrijke verkortingen. Daarbij schijnt de schrijver zelf niet overal den tekst verstaan en bregrepen te hebben.*

⁴⁵ Vgl. auch die Einteilungen bei *Homeyer*, S. 412 (4 Gruppen), *Thüring*, S. 30 ff. (5 Gruppen) und *Kullmann*, S. 23 ff. (3 Gruppen).

Klenkoks Bemühungen waren jedoch noch weiter gehend. Aus dem Text seines Dekadikon ergibt sich nämlich, dass es von vornherein seine Absicht war, gegen sehr viel mehr Teile des Sachsenspiegels vorzugehen. Während er sich zwar ursprünglich explizit nur gegen die zehn vorgenannten Artikel wandte, heißt es gegen Ende des Dekadikon⁴⁶:

Alij / ponuntur in speculo / plures errores / sed isti sunt periculosiores ponitur enim ibi / Si quis cognosceret mulierem in vitam / quam postea duceret in uxorem de tali non generaret pueros legitimos / hoc patet falsum per canones ut qui filij sunt legitimi c tanta // Ponit amplius lex canonica / quod ubi non est legitimum matrimonium propter alterius contrahentis defectum legitimam proles Item ponit speculum / quod percutiens clericum habitum (tali talem) clericalem non habentem non plus punitur quam si percuteret laycum / patet falsum / si cognoscit eum clericum esse de sen exc c Si quis.

Zu den oben erwähnten kommen daher noch als weitere privatrechtliche Artikel:

- Ldr. I 37 (keine ehelichen Kinder bei Hurerei und Notzucht)
- Ldr. III 2 (Geistliche [und Juden], die sich weltlich verhalten)

Der zitierte Abschnitt zeigt außerdem, dass auch Klenkok durchaus graduelle Unterschiede hinsichtlich der vermeintlichen Gefährlichkeit der einzelnen Regelungen machte. Angesichts seiner Vermutung, dass es zahlreiche weitere *errores* gibt, verwundert es nicht, dass in späteren Fassungen des Dekadikon weitaus mehr Artikel von Klenkok angegriffen werden⁴⁷.

⁴⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r; vgl. auch *de Geer*, S. 405 f.

⁴⁷ *Zumkeller*, Manuskripte, S. 602 (Nr. 528) gegen 21 Artikel, ebenso die Version bei *Scheidt*, Bibliotheca, S. 63 ff. Der sogenannte Bremer Aufsatz (*Homeyer*, S. 404) kennt 20 Artikel, Tammo von Bocksdorf (*Homeyer*, S. 407) nennt 22 Artikel. Vgl. auch die Gegenüberstellung bei *Homeyer*, S. 415.

6. die diskutierten Artikel im Einzelnen

Um die Diskussion zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg vor dem Hintergrund des historisch-politischen Kontextes betrachten zu können, ist es erforderlich, sich einen Überblick über die in den einzelnen Schriftstücken ausgetauschten Argumente zu verschaffen. Nachfolgend wird daher der Schriftwechsel in groben Zügen inhaltlich wiedergegeben, die in diesem Zusammenhang wesentlichen Allegationen werden angeführt und die Hauptargumente kurz dargestellt.

Der Überblick ist nach den einzelnen angegriffenen Artikeln gegliedert. Zunächst wird die Regelung des jeweiligen Artikels kurz vorgestellt. Danach wird die Diskussion getrennt nach den Dokumenten Dekadikon, *oppositiones*, *replicatio* und *duplicatio* wiedergegeben. Die Darstellung endet jeweils mit einer zusammenfassenden Bewertung der Diskussion des betreffenden Artikels.

Die Allegationen werden – soweit Übersetzungen vorhanden waren und es zum Verständnis der Argumentation erforderlich schien – in deutscher ansonsten in lateinischer Sprache wiedergegeben. Für das *Corpus Iuris Canonici* wurde die Übersetzung von *Schilling-Sintenis*¹, für das *Corpus Iuris Civilis* die deutsche Ausgabe von *Behrends*² herangezogen, die Stellen aus dem Sachsenspiegel stammen aus der Übersetzung von *Schmidt-Wiegand*³.

Johannes Klenkok beginnt den Dekadikon mit einer kurzen Übersicht aller angegriffenen Artikel. Danach greift er nacheinander die einzelnen Bestimmungen auf und begründet jeweils, warum er sie für falsch hält. Die Vorschriften werden von Klenkok jeweils in lateinischer Sprache zitiert. Ob Klenkok eine lateinische Übersetzung des Sachsenspiegels⁴ vorlag oder ob er die Vorschriften aus einer ihm vorliegenden deutschsprachigen Ausgabe übersetzt hat, ist nicht klar.

¹ *Schilling/Sintenis*, Das Corpus iuris canonici in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen, 1834.

² *Behrends* (Hg.), Corpus Iuris Civilis, 1990.

³ *Schott* (Hg.), Der Sachsenspiegel, 1991 (enthält den Gesamttext des Sachsenspiegels in einer Übersetzung von *Ruth Schmidt-Wiegand*).

⁴ Solche existierten: Vgl. *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 34; *Ebel* in: HRG, Stichwort *Sachsenspiegel*, Sp. 1230. Das Benediktinerkloster St. Peter zu Erfurt verfügte zu jener Zeit bereits über eine lateinische und eine deutschsprachige Abschrift des Sachsenspiegels.

a) Ldr. I 3, 3 am Ende

aa) Dekadikon

Johannes Klenkok beginnt mit dem letzten (Halb-)Satz aus Ldr. I 3, 3:

*Primus articulus fuit iste / papa non potest aliud Jus condere et cetera*⁵.

Die konkrete Stelle lautet im Sachsenspiegel:

...denn der Papst darf kein Recht setzen, mit dem er unser Land- oder Lehenrecht verschlechtert.

Klenkok behandelt den Zusatz, der Eikes Zweitaufgabe entstammt, - möglicherweise aufgrund eines Missverständnisses - als wäre er eine eigenständige Regelung. In keiner Fassung des Dekadikon wird deutlich, dass es sich lediglich um einen erklärenden Zusatz (im Original: *went*) handelte, der in einem ganz bestimmten Kontext stand. Klenkok erwähnt oder diskutiert den Kontext nicht, unternimmt also nicht den Versuch, die Stelle aus dem Zusammenhang zu erklären.

Aus dem Kontext der Regelung gelöst, wirkt der Zusatz scharf⁶. Außerdem bekommt er eine Eigenständigkeit, die ihn über die Eigenschaft eines erklärenden Zusatzes hinaushebt.

Klenkok erwähnt auch nicht, dass die Stelle – jedenfalls so wie Eike sie verstanden haben wollte – gar keinen eigenständigen Regelungsinhalt besaß, also nichts, was etwa dem Papst im Falle eines Eingriffs durch ihn in die land- oder lehensrechtlichen Vorschriften des Sachsenspiegels entgegengehalten werden konnte. Die spätere Reprobation des angehängten Satzes lief damit eigentlich ins Leere, weil der von Klenkok nicht angegriffene und damit auch nicht verworfene Teil von Ldr. I 3, 3 auch ohne den reprobieren Zusatz seinen Regelungsinhalt behielt.

⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1r.

⁶ So auch *Kullmann*, S. 36. Vgl. auch *Hugelmann*, S. 443.

Die von Eike gewählte Formulierung war offensichtlich ungeschickt und missverständlich. Dies ergibt sich daraus, dass auch die Buch'sche Glosse zum Sachsenspiegel den Zusatz zu Ldr. I 3, 3 nach sehr umfangreichen Ausführungen als falsch bezeichnet⁷.

Der Sachsenspiegel enthält in Ldr. I 3, 3 eine Beschreibung der Verwandtschaftsgrade einschließlich der daraus resultierenden Erbfolge:

Nun verstehen wir auch, wo die Verwandtschaft beginnt und wo sie endet. Am Kopf ist Mann und Frau zu stehen bestimmt, die ehelich und rechtmäßig zusammengekommen sind. Am Glied des Halses die Kinder, die ohne Halbbürtigkeit von Vater und Mutter geboren sind. Gibt es da Halbbürtigkeit, so können diese Halbgeschwister nicht an einem Glied stehen, sondern rücken in das zweite Glied. Nehmen zwei Brüder zwei Schwestern zur Ehe und der dritte Bruder eine fremde Frau, so sind ihre Kinder doch gleich nahe, dass ein jeder des andern Erbe nehme, sofern sie einander ebenbürtig sind. Vollbürtige Bruderkinder stehen an dem Gelenk, das Schultern und Arme verbindet. Das Gleiche gilt für die Kinder der Schwester. Dies ist der erste Verwandtschaftsgrad, den man als Vettern rechnet: Bruderkind und Schwesterkind. An dem Ellenbogen steht der zweite Verwandtschaftsgrad; am Handgelenk der dritte; an dem ersten Glied des mittleren Fingers der vierte; an dem zweiten Glied der fünfte; an dem dritten Glied desselben Fingers der sechste. An dem siebten befindet sich ein Nagel und nicht ein Glied. Deshalb endet hier die Verwandtschaft mit dem Nagelvetter. Diejenigen, die sich zwischen dem Nagel und dem Kopf an gleicher Stelle zur Verwandtschaft rechnen können, nehmen das Erbe zu gleichen Teilen. Wer sich aber näher zur Verwandtschaft rechnen kann, der nimmt das Erbe zuvor. Die Verwandtschaft, die Erbe nehmen kann, endet im siebten Glied, wenn auch der Papst erlaubt hat, eine Frau aus dem fünften Verwandtschaftsgrad zu heiraten. Denn der Papst kann kein Recht setzen, mit dem er unser Land- oder Lehenrecht schmälert.

Die Verwandtschaft endete danach in der siebten Generation. Bis zu diesem Grad konnte ein Verwandter auch erben. Der Sachsenspiegel und der ihm verwandte Schwabenspiegel gingen damit weiter als die meisten anderen germanischen Rechtsquellen⁸. Das kanonische Recht, ausgehend von dem in Lev. 18, 6 ff. festgelegten Eheverbot unter Verwandten, untersagte

⁷ Kaufmann (Hg.), S. 159 f.: ... dar vmme is dat valsch, dat hir steit: He mach doch. Vgl. auch Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 743.

⁸ Sydow, S. 126 f., vgl. die Regelung in Schwabenspiegel Ldr. 3.

zunächst eine Ehe, soweit überhaupt Verwandtschaft erweislich war⁹. Einschränkungen nach dem Grad der Verwandtschaft kamen erst später auf, ebenso die Schlussfolgerung, dass dort, wo keine Erbberechtigung mehr bestand, auch kein Ehehindernis mehr vorliegen sollte¹⁰. Die spanische Kirche war dann die erste, die vom Erbrecht bis zur siebten Generation auch auf ein Ehehindernis bis zu derselben schloss¹¹.

Während des IV. Laterankonzils im Jahre 1215 wurde in einem Konzilsbeschluss festgelegt¹², dass das Eheverbot zwischen Verwandten auch künftig

... nicht über den vierten Grad der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft hinaus erstrecken, weil in den entfernteren Graden die allgemeine Beobachtung eines solchen Verbotes äußerst schwierig wird.

Dieser Beschluss wurde von Eike aufgegriffen, indem er in Ldr. I 3, 3 ausführte, dass der Papst erlaubt hat, eine Frau aus dem fünften Verwandtschaftsgrad zu heiraten.



Abbildung 23: Darstellung zu Ldr. I 3, 3

Die Darstellung aus der zwischen 1350 und 1375, also während der Zeit des Schriftwechsels zwischen Klenkok und Herbord entstandenen Wolfenbütteler Bilderhandschrift zeigt rechts den Papst (mit Tiara und Zepter, links ein heiratswilliges Paar mit erhobenen Ringen.

Durch die bisherige Verknüpfung von Blutsverwandtschaft und Erbberechtigung stellte sich damit für Eike die Frage, ob nun die Verkürzung des Eheverbotes zwischen Verwandten auf lediglich vier Grade durch den Konzilsbeschluss gleichermaßen Auswirkungen auf die Erbberechtigung haben würde.

⁹ Sydow, S. 130 mwN, Hugelmann, S. 454 f. mwN.

¹⁰ Sydow, S. 131.

¹¹ Sydow, S. 131.

¹² Dieser fand später im Liber Extra von 1234 als X 4.14.8 Eingang, vgl. auch oben S. 29 und S. 46.

Vermutlich wollte er dieser Unsicherheit mit der Formulierung *went de paves ne mach nen recht setten, dar he unse lantrecht oder lenrecht mede ergere* entgegenzutreten und somit zum Ausdruck bringen, dass der Konzilsbeschluss gerade eben keine Auswirkungen auf das Erbrecht haben sollte¹³. Eike ging es mit dem Zusatz um eine Klarstellung. Das Eherecht akzeptierte er als eine Angelegenheit des kirchlichen Rechts, während er das Erbrecht für eine Materie des weltlichen Rechtes hielt. Durch die von ihm gewählte Formulierung machte er die aus seiner Sicht unterschiedlichen Kompetenzbereiche deutlich¹⁴. In Ldr. I 3, 3 finden sich keinerlei Formulierungen, die dem *Decretum Gratiani* oder den Beschlüssen des IV. Laterankonzils widersprechen¹⁵. Meuten hat inzwischen auch nachgewiesen, dass Ldr. I 3, 3 das päpstliche Dekret korrekt wiedergibt¹⁶.

Auch der Deutschenspiegel, die wohl im Augsburger Minoritenkonvent entstandene Übertragung des Sachsenspiegels im süddeutschen Raum¹⁷, hat die Regelung aus dem Sachsenspiegel übernommen¹⁸. Schon aufgrund seiner Herkunft ist anzunehmen, dass der Deutschenspiegel nicht als betont antikurial einzustufen ist. Wenn die Regelung also wörtlich übernommen wurde, dann nur, weil sie lediglich den o. g. deklaratorischen Zweck erfüllen und gerade keine Einengung päpstlicher Macht darstellen sollte.

Dass Eike, dem es ja in erster Linie um die Darstellung der zu seiner Zeit aktuellen Rechtssituation ging, dieses fernlag, wurde bereits oben ausgeführt¹⁹. Die von Klenkok kritisierte Stelle ist also vielmehr Nachweis dafür, dass Eike die beginnende Rechtssetzungspraxis seiner Zeit wahrgenommen hat²⁰.

¹³ Sydow, S. 134, Eichmann, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 743 f., Kullmann, S. 27, Hugelmann, S. 444.

¹⁴ Janz, Rechtssprichwörter, S. 162 f. Shinn, S. 138 f.

¹⁵ Shinn, S. 138.

¹⁶ Meuten, S. 59 ff.

¹⁷ Schott in: Lexikon des MA III, Stichwort *Deutschenspiegel*, Sp. 767.

¹⁸ Deutschenspiegel I 6, 2: *Es erbet ieglich man sinen magen unz an die sibende sippe. Auch hat der babest erlaubet wip ze nemen in der fünften sippe. Daz ist auch reht. Der babest der enmac dehein reht gesetze da mit er unser lantrecht und unser lehenreht müge geergern.* Vgl. auch Schwabenspiegel Ldr. 3 a. E. sowie weitere Nachweise bei Hugelmann, S. 445.

¹⁹ Siehe oben S. 48 f.

²⁰ Dollmann, S. 140.

Johannes Klenkok setzt sich mit dem sonstigen Inhalt von Ldr. I 3, 3 allerdings nicht auseinander, sondern sieht das aus seiner Sicht bestehende päpstliche Eingriffsrecht in Gefahr. Er argumentiert dabei, ähnlich wie Innozenz III. und später Bonifaz VIII., folgendermaßen:

Wer immer sich für christlich halte, unterwerfe sich auch der Korrektur durch den apostolischen Stuhl. Folglich müsse derjenige dem Papst auch eine Korrekturbefugnis zugestehen. Denn immerhin regiere die römische Kirche die gesamte Christenheit in Glaubens- und Sittenfragen:

*Quilibet christianus tenetur credere se fore subiectum correctionj sacrosancte sedis apostolice / cuius sedis statutis ... consequencia patet / posito quod sequentes hoc speculum censeri volunt christiani / cum Romana ecclesia totum christinissimum in moribus et articulis sancte fidei regit.*²¹

Klenkok zieht danach einen biblischen Vergleich heran und behauptet, dass, wenn der Papst Stellvertreter Christi sei, der das wahre Haupt der Kirche darstelle, ihm das *corpus ecclesie* gehorchen müsse. Denn durch seine Äußerung in Joh 1, 42 habe Christus den Primat Petri begründet, indem er sagte, Petrus sei der Fels, d. h. das Haupt. Darüber hinaus habe Petrus den Auftrag erhalten, seine Brüder im Glauben zu stärken²² und die Schafe, also das Volk Christi, zu weiden²³. Dies sei aber kaum möglich, wenn dem Papst durch eine Vorschrift wie Ldr. I 3, 3 a. E. die Befugnis zu Korrekturen genommen werde²⁴.

Ferner zitiert Klenkok eine Stelle aus dem Alten Testament. Dort wird in Dt 17, 8 ff. gesagt, dass in schwierigen Rechtsangelegenheiten Priester, Leviten und der jeweils in dieser Zeit eingesetzte Richter aufgesucht werden sollten, die dann den Urteilsspruch verkündeten, nach dem sich der Ratsuchende richten sollte. Falls er sich nicht danach richtete, so zitiert Klenkok den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus (37/38 – nach 100), sollte er sterben. Was aber schon im Judentum gelte, müsse im Christentum, wo die Liebe das Gesetz regiere, erst recht maßgeblich sein.

²¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2r.

²² Lk 22, 32.

²³ Joh 21, 17.

²⁴ Wie erwähnt interpretiert Klenkok die Regelung in Ldr. I 3, 3 a. E. als Verbot einer für ihn zweifellos bestehenden umfassenden Eingriffsbefugnis des Papstes.

Darüber hinaus führt er als weitere Stelle aus dem Neuen Testament Mt 18, 17 an. Dort heißt es, dass die Angelegenheit eines der Sünde überführten Bruders, wenn die Mahnungen anderer nicht ausreichen, vor die Gemeinde gebracht werden soll.

Ein Beweis für die Widerrechtlichkeit der Stelle Ldr. I 3, 3 a. E. sei, dass der Papst eine grundsätzliche Dispensationsmöglichkeit besitze. Damit müsse er aber auch gegen sächsisches Recht entscheiden können. Johannes Klenkok verweist hierbei auf Decr. Grat. C. 25 q. 1 c. 6, wonach der Papst jedenfalls dann, wenn der Herr selbst, seine Apostel oder die Kirchenväter zu einer Angelegenheit keine Aussage getroffen haben, zur Schaffung einer Regelung befugt war.

Ferner verweist er auf die Bestimmung in X 1.21.2, einem Schreiben des Papstes Lucius III. aus der Zeit um 1183 an den Erzbischof von Spalato (Split):

Wir erwidern dir, lieber Bruder, auf die Frage, welche Uns in Bezug auf Zweitverehelichte von dir vorgelegt worden ist, dass diejenigen, welche dergleichen Personen die geistliche Weihe erteilen, des Rechts und der Fähigkeit zu ordinieren, die aber, welche unter solchen Umständen die geistliche Weihe empfangen haben, derselben wiederum verlustig gehen sollen. Denn Zweitverehelichte auch ausnahmsweise zu ordinieren oder ihnen, wenn es bereits geschehen ist, die geistliche Weihe zu belassen, ist den Vorschriften des Apostels gänzlich entgegen. Doch mag allerdings in Bezug auf den Ordinierenden dahingehend Dispensation erteilt werden, dass derselbe das Recht und die Fähigkeit zu ordinieren behalte.

Klenkok ist der Auffassung, dass wenn der Papst bereits in diesen, durch das Evangelium beeinflussten Fällen²⁵, einen Dispens erteilen könne, er erst recht im Falle des Sachsenspiegels dazu in der Lage sein müsse, weil dieser unter dem Evangelium stehe. Ein Papst, der in allen Fällen, die dem Evangelium oder Konzilsbeschlüssen nicht widersprächen, Dispense erteilen dürfte, müsse Vorschriften des Sachsenrechts widersprechen dürfen:

Papa potest / in omnis dispensacionibus ubi non repugnat ewangelio / uel secundum alios generali concilio / saltem intelligendo IIII principalia consilia / (dispensare) / ergo potest contra statuta saxonum legem condere²⁶.

²⁵ Vgl. 1 Tim 3, 2.

²⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v.

Des Weiteren wendet Klenkok ein, dass Korrekturen weltlichen Rechts durch päpstliche Dekrete durchaus bereits geduldet worden seien:

So sei die nach weltlichem Recht zulässige Zinsnahme durch kanonisches Recht erst nachdem Wucher um sich gegriffen habe, untersagt worden²⁷. Und es sei die gewohnheitsrechtliche Regelung aufgegeben worden, dass ein Testament, welches von einem Sterbenden errichtet wurde, für ungültig erachtet wurde, wenn es nicht von sieben oder fünf Zeugen unterschrieben war²⁸.

Schließlich enthalte der Sachsenspiegel selbst inhaltliche Widersprüche. Klenkok sieht einen solchen darin, dass in Ldr. I 18²⁹ gesagt werde, die Sachsen gehorchten anderen Rechten als denen Karls des Großen. Von diesem werde aber im selben Rechtsbuch ebenfalls gesagt, seine Gesetze widersprächen nicht dem christlichen Glauben³⁰:

Nec est verum cum hoc idem speculum sibimet ipsi contradicere videtur / patet in I li Ar XLIII / Vbi dicit / quod saxones alia Jura optinuerunt quam illa tria contra Karolum / de quibus ibi dictum est / dum ergo talia Jura non sint contra christianismum vel fidem³¹.

Auch bestimme Ldr. III 63, 1, so Klenkok, dass weltliches und geistliches Recht zusammenwirken sollen. Was aber dem einen widerstrebe, müsse mit dem anderen zum Gehorsam gezwungen werden:

Item idem speculum in ar qui est de Judicio pape qui Incipit constantinus dicit / quod mundanum et spirituale iudicium concordare debeant Sic quod quitquid Vnj repugnat / per obedienciam alterius cogi debeat³².

²⁷ X 5.19.

²⁸ X 3.26.10, Gleiches galt, wenn die Verfügung zugunsten der Kirche erfolgte: X 3.26.11.

²⁹ In Ldr. I 18 steht, welche Sonderrechte die Sachsen gegen den Willen Karls des Großen behielten.

³⁰ Vgl. Sachsenspiegel Textus Prologus a. E.: ... *Nun, wo wir bekehrt sind und Gott uns wieder angenommen hat, halten wir sein Gesetz und seine Gebote, die uns seine Propheten und fromme Leute geistlichen Standes gelehrt wie auch die christlichen Könige gesetzt haben: Konstantin und Karl, von denen das Land Sachsen noch immer sein Recht herleitet.*

³¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v.

³² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v.



Abbildung 24: Darstellung zu Ldr. III 63, 1

Das Zusammenwirken von geistlichem und weltlichem Gericht wird dadurch veranschaulicht, dass der Papst (mit der Tiara links sitzend) als Repräsentant des geistlichen Gerichts und der König (mit der Krone rechts sitzend) als Repräsentant des weltlichen Gerichts gemeinsam umschlungen auf einem Thron sitzen.

Klenkok schließt seine Ausführungen zu Ldr. I 3, 3 a. E. mit der Aussage, in Deutschland gebe es zuviel Auflehnung gegen die Kirche, weil die Deutschen glaubten, der Papst könne ihre Gesetze nicht angreifen:

Sequitur ex hoc Articulo abhominabile hoc perniciosum (hoc) / quod in Almania plures et pluries videmus sancte matris ecclesie iustis preceptis rebellare³³.

Damit spielt Klenkok auf die aktuelle Situation zwischen Kirche und Staat im damaligen Reich an, die durch die Konflikte um Wahlen, die Anerkennung des Primats des Papstes und die Zulässigkeit von Eingriffen einer Institution in die Bereiche der jeweils anderen geprägt war³⁴. Aus seinen Worten wird deutlich, dass er sich der politischen Gesamtsituation weit über den sächsischen Raum hinaus bewusst war.

Wie Bonifaz VIII. in der Bulle *Unam Sanctam* bezeichnet Klenkok den Papst als *vicarius christi* (nicht: *petri!*³⁵) und zieht ebenso das Beispiel von der Kirche als Leib, dessen Haupt Christus ist, heran:

Cum Romana ecclesia totum christianissimum in moribus et articulis sancte fidei regit / cuius capud est papa tenens vicem christi / qui capud est verum ecclesie³⁶.

³³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v.

³⁴ Siehe die Schilderungen in Kapitel 2.

³⁵ Ebenso auch Nikolaus III. in der Bulle *Exiit qui seminat*, VI 5.12.3. Vgl. auch *Le Goff*, Hochmittelalter, S.241. Diese Sichtweise geht auf Bernhard von Clairvaux zurück, vgl. *Ullmann*, Machtstellung, S. 621 ff.

³⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2r.

Erstmals wurde der römische Bischof zur Zeit des Papstes Felix II. (483 – 492)³⁷ *vicarius Christi* genannt. Seit Innozenz III. ist der Titel bleibender Bestandteil päpstlicher Literatur und setzte sich gegen den Titel *vicarius Petri* durch³⁸. Verbunden war damit der Gedanke eines unbedingten und unbeschränkbaren Gehorsams, der gegenüber einem *vicarius Christi* eher zu leisten war, als gegenüber dem *vicarius Petri*³⁹, denn der *vicarius Christi* stand zwischen Gott und dem Menschen, er war zwar weniger als Gott, aber mehr als ein Mensch⁴⁰.

Schließlich beansprucht Klenkok wie Innozenz III. in der Dekretale *Novit* (X 2.1.13⁴¹) die Stelle aus Mt 18, 15 - 17 als Beispiel dafür, dass es dem Papst zustehe, einen Sünder zurückzurufen:

*De summo sacerdote christus dixit / dic ecclesie hoc est ecclesiastico (!) iudici quem si non audiet sit tibi sicut Ethnicus et publicanus*⁴².

bb) Duplicatio

Herbord von Spangenberg geht nur am Ende seiner *duplicatio* kurz auf Klenkoks Argumentation gegen Ldr. I 3, 3 a. E. ein.

Es sei nicht die Absicht des Sachsenspiegels, die Autorität des Papstes zu schmälern. Wenn nämlich gesagt werde, der Papst könne das Recht nicht schmälern, sei damit nicht gleichzeitig auch gesagt, dass er es nicht dürfe, sondern eher, dass er es nicht beabsichtige bzw. nicht wolle:

*Sic non potest id est non vult nec intendit*⁴³.

³⁷ Teilweise in der Literatur auch als Papst Felix III. gezählt.

³⁸ *Schaede*, S. 33 Fn. 86. Zur Historie des Begriffs *vicarius christi* vgl. auch *Miethke*, Politische Theorien im Mittelalter, S. 78.

³⁹ *Schaede*, S. 34 f.

⁴⁰ *Franzen/Bäumer*, Papstgeschichte, S. 198.

⁴¹ In X 2.1.13 heißt es u. a.: *Und natürlich können Wir bei jeder Sünde so vorgehen, dass wir den Sünder vom Laster zur Tugend, vom Irrtum zur Wahrheit zurückrufen; ...*

⁴² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v.

⁴³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28v.

Schließlich lebten in Sachsen auch *christianissimi et christiani deuoti*. Daher sei es unmöglich zu glauben, dass der Spiegel beabsichtige, die Machtfülle des Papstes zu verneinen, welche durch Gelehrte bereits in ausreichendem Maße abgehandelt und definiert worden sei:

Vnde non est possibile credere quod plenitudinem pape / speculum intendat denegare ... Sed de potestate pape satis tractatur et determinatur per doctores nostros⁴⁴.

Die Macht des päpstlichen Amtes zeige sich u. a. in Dec. Grat. C. 24 q. 1 c. 5:

Es bleibt aber das Vorrecht Petri bestehen, überall wo aus der Gerechtigkeit selbst das Urteil gesprochen wird, weder Unmaß noch Strenge oder Gnade, wo nichts gelöst oder gebunden werden wird, es sei denn, dass der Heilige Petrus es entweder binden oder lösen wird.

cc) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 3, 3 am Ende

Klenkoks Argumentation steht in der Tradition der Päpste Innozenz III. und Bonifaz VIII. Er argumentiert von einem rein geistlichen Standpunkt aus⁴⁵. Die Auseinandersetzung fand zu einer Zeit statt, in der sich mehr und mehr der Gedanke eines von kirchlicher Einflussnahme freien Staates durchsetzte. Die Kirche versuchte, ihren Machtbereich und ihre Einflussmöglichkeiten aufrecht zu erhalten. Insofern verwundert es nicht, wenn später Papst Gregor XI. den Textzusatz aus Ldr. I 3, 3 mit seiner Bulle verwarf, denn er konnte zumindest als Beschränkung einer kirchlichen Eingriffsbefugnis (miss-)verstanden werden.

Innerhalb des Augustinerordens stellte sich Klenkok damit auf die papsttreue Seite. Auch unter den Augustinern gab es nämlich zu jener Zeit divergierende Strömungen. Während sich die bayerischen Augustiner infolge einer Auseinandersetzung um die Königswahl zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen auf die Seite des Wittelsbachers und damit gegen Papst Johannes XXII. stellten, blieb der Augustinerorden als Ganzes dem Papst treu. Insbesondere der berühmteste Vertreter der sächsisch-thüringischen Ordensprovinz, Heinrich

⁴⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28v.

⁴⁵ Vgl. auch Ullmann, Grundfragen, S. 222: *Der Papst stand, wie es oft ausgedrückt wurde, als Speculator über der Kirche – der Ausdruck ist biblisch – als einer, der die Autorität besaß, die allgemeinen Richtlinien anzuzeigen und, wenn nötig, sie auch mit den Mitteln des Rechts vorzuschreiben.*

von Friemar der Ältere, stellte sich später auf die Seite des Papstes und gegen Ludwig und dokumentierte so, dass es - ganz im Sinne von Innozenz III. und Bonifaz VIII. - sehr wohl Sache des Papstes war, sich in weltliche Belange des Staates einzumischen⁴⁶.

Herbord bestreitet die Machtbefugnisse des Papstes nicht, geht aber davon aus, dass der Sachsenspiegel sie auch gar nicht beschneiden wollte. Aus seinen Worten spricht das Bestreben, beide Positionen, die der Kirche und die des Kaisers, in Einklang zu bringen und die Sachsenspiegelstelle im Lichte bestehender (kirchenrechtlicher) Regelungen zu interpretieren.

⁴⁶ Näher zum Ganzen *Kunzelmann*, Geschichte der Deutschen Augustiner-Eremiten II, S. 162 ff.

b) Ldr. I 18, 2

aa) Dekadikon

Den zweiten Fehler greift Johannes Klenkok im Dekadikon mit folgenden Worten an¹:

Probatum quantum ad errorem secundum qui dicit / Quidquid homo fecerit extra iudicium quantum sit notorium et cetera / Hic error repugnat legi dei deuteronomio XVI per moysen promulgata / dicente In ore duorum uel trium testium peribit qui interficietur / Nemo occidatur vno contra se dicente testimonio²....

In diesem Angriff spiegelt sich ein Konflikt wider, der unter der Regentschaft Innozenz' III. letztlich zu einer Reform des kanonischen Beweisrechts geführt hatte.

Die von Klenkok angegangene prozessrechtliche Regelung in Ldr. I 18, 2 hat den sogenannten Reinigungs- oder Unschuldseid zum Inhalt, mit dem sich ein Beschuldigter vor Gericht von dem Vorwurf der Anklage befreien konnte, indem er seine Schuld einfach abschwor:

Und das andere: was ein Mann vor Gericht nicht zugibt, wie bekannt es auch sei, dass er sich mit dem Unschuldseid entziehe, und man ihn auch nicht mit Zeugen überführen kann.

D. h. durch den Unschuldseid konnte sich der eidfähige Beklagte seiner Verurteilung entziehen. Maßgeblich war dabei, ob es der Partei gelang, die für den Unschuldseid gesetzlich vorgeschriebene Form zu erfüllen. Im Gegensatz zum heutigen Prozess wurde ein Beweis nämlich nicht dadurch geführt, dass das Gericht durch die Vorlage geeigneten Materials oder die Eröffnung bestimmter Kenntnisquellen in die Lage versetzt wurde, sich selbst eine Meinung zu bilden, sondern dadurch, dass die eine Partei den gegnerischen Widerspruch gegen ihre Behauptung durch bloße Erfüllung der gesetzlich vorgeschriebenen Form beseitigte³.

¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v.

² Fehlzitat, es handelt sich um Dt 17, 6.

³ Planck, Gerichtsverfahren im MA II, S. 2 f.

Der Eid sollte nicht die Wahrheit einer Tatsache versichern, sondern die von ihr aufgestellte rechtlich formulierte Behauptung bestätigen und erhärten. Durch den Eid, mit dem der Schwörende sein eigenes Seelenheil aufs Spiel setzte, dokumentierte er, dass er bereit war, das Gesagte vor Gott und Menschen zu vertreten⁴.

Große Bedeutung hatte also die Form des Eides. Der Name des Klägers und der Inhalt der abzuschwächenden Beschuldigung sollten in die Fassung des Unschuldseides aufgenommen werden⁵. Die Eidesformel lautete *dat mi Got so helpe unde de hilgen*⁶. Die Schwurhandlung wurde meist in folgender, bei *Planck*⁷ anschaulich beschriebenen Weise vollzogen:

Mit Erlaubnis des Richters ... legt, der da schwören soll, seine Waffen ab (und sein oberstes Gewand), und tritt hinein in den inneren Raum zwischen den von den Gerichtspersonen besetzten Bänken (die virscharen). Dort ist das Reliquienkästchen, de hilgen, welches er vom Richter erbeten oder selbst herbeigeschafft hat, in einer für die Vollziehung des Schwures angemessenen Weise von ihm oder seinem Vertreter aufgestellt. ... Der Schwörende kniet nunmehr in angemessener Entfernung, erhebt die rechte Hand und legt die zwei nächsten Finger⁸ vom Daumen auf das Kästchen. In dieser Stellung spricht er laut und vernehmlich, ohne Stocken und genau die Worte des Eides. Darnach nimmt er mit Erlaubniss des Richters die Finger von den Heiligen, zieht seine Hand an sich, steht auf und entfernt sich aus dem Innern des Gerichtskreises.



Das *drier hande recht* aus Ldr. I 18, 1 - 3, das die Sachsen gegen den Willen Karls des Großen (rechts) behielten. Der Mann in der Mitte schwört stehend auf die Reliquien, d. h. durch Berührung des Reliquienkästchens.

Abbildung 25: Darstellung zu Ldr. I 18, 1 – 3

⁴ *Planck*, Gerichtsverfahren im MA II, S. 6 f.

⁵ *Planck*, Gerichtsverfahren im MA II, S. 32 mwN.

⁶ Ldr. III 88, 3, Lnr. 66, 2.

⁷ *Planck*, Gerichtsverfahren im MA II, S. 33 f.

⁸ Vgl. Augsburger Sachsenspiegel Ldr. I 20, 2.

Durch den ordnungsgemäß abgeleisteten Eid wurde die beschworene rechtliche Behauptung der Partei als die siegreiche, vom Gegner und Gericht anzuerkennende festgestellt. Der Streit war damit zunächst beendet, weil nunmehr feststand, dass der Beschuldigte wegen der erhobenen Beschuldigung dem Schuldner nichts schuldig sei⁹.

Beim Unschuldseid handelte es sich regelmäßig um einen Eineid, den sowohl der Beklagte als auch der Kläger ableisten konnte¹⁰. Er war nicht in jedem Fall unangreifbar, wie etwa die Regelungen in Ldr. I 22, 4, Lnr. 42, 1, Lnr. 55, 1 und Lnr. 80, 3 dokumentieren¹¹. Ausweislich verschiedener Quellen besaß die Regelung auch tatsächlich praktische Relevanz¹².

Die Vorschrift aus Ldr. I 18, 2 stellte ein sächsisches Privileg dar¹³, das noch aus der Zeit vor der Christianisierung stammte¹⁴. Eike zählte sie somit zum Kernbestand des alten sächsischen Rechts. Die Buch'sche Glosse zum Sachsenspiegel bezeichnete die Regelung als falsch¹⁵.

Ldr. I 18, 2 zählt zu den wenigen beweisrechtlichen Grundsatzbestimmungen des Sachsenspiegels¹⁶. In den meisten Fällen, sind die Beweisregeln des Sachsenspiegels auf konkrete Fallsituationen bezogen, und nur vereinzelt sind gewisse Richtlinien erkennbar¹⁷.

Einer der Grundsätze im Sachsenspiegel ist der Beweisvorrang für die beklagte Partei, die im Regelfall das Recht hatte, sich einer Klage durch den Unschulds- oder Reinigungseid zu entziehen¹⁸. Durch Ldr. I 18, 2 gab Eike der formalen Beweisposition des Beklagten uneingeschränkten Vorrang. Möglicherweise resultiert dies auch aus einem Misstrauen gegenüber Zufallszeugen, wie es in Ldr. III 37, 2¹⁹ zum Ausdruck kam²⁰.

⁹ Planck, Gerichtsverfahren im MA II, S. 40 f.

¹⁰ Planck, Gerichtsverfahren im MA II, S. 108 f.

¹¹ Differenzierter: Lnr. 76, 7.

¹² Kannowski, Umgestaltung, S. 214 ff.

¹³ Vgl. Ldr. I 18, 1.

¹⁴ Kaufmann (Hg.), S. 233: *Dar to behelden ze al ere alde recht, dat is ere olde wonheit, vnd de Sassen en hadden nen recht, de wile se vmbekeret weren vnd deme rike nicht vnderdanich weren ...*

¹⁵ Kaufmann (Hg.), S. 227: *Dat andere: Wat en man vor deme richte. De is ok valsch, wente men tuget yppe den Sassen na dessen bokes rechte.*

¹⁶ Nehlsen-von Stryck, ZRG (GA) Bd. 117 (2000), S. 26.

¹⁷ Nehlsen-von Stryck, ZRG (GA) Bd. 117 (2000), S. 24.

¹⁸ Nehlsen-von Stryck, ZRG (GA) Bd. 117 (2000), S. 24 f. Kannowski, Umgestaltung, S. 217 ff.

¹⁹ Ldr. III 37, 2: *Wer sich vor Gericht zum Zeugnis anbietet, ehe er von Seiten des Gerichts rechtmäßig dazu aufgefordert wird, der soll von dem Zeugnis ausgeschlossen werden.*

Bereits die Buch'sche Glosse versuchte die komplizierten Eidesregeln des Sachsenspiegels zu vereinfachen. Eine ihrer Hauptaussagen aber war die Subsidiarität des Reinigungseides im Falle des Vorliegens eines anderweitigen Beweises. Dies entsprach weitgehend der kanonischen Beweislehre²¹. Dem Glossator war bekannt, dass noch vor dem Auftreten Klenkoks der Vorrang, den das sächsische Recht dem Reinigungseid einräumte, kanonischer Kritik begegnete²². Dies entsprach der generellen Tendenz, die sich im späten Mittelalter durchsetzte, als das Beweisvorrecht des Beklagten, das sowohl bei deliktischen als auch bei vertraglichen Schuldvorwürfen galt, zunehmend eingeschränkt wurde und mehr und mehr die Erforschung der materiellen Wahrheit in den Vordergrund trat²³.

Nehlsen-von Stryck hat herausgearbeitet, dass die Regelung aus Ldr. I 18, 2 in *diametralem Gegensatz* zum römisch-kanonischen Beweisrecht stand. Bereits bei Gratian hatte der Zeugenbeweis zentrale Bedeutung. Und schon der Kanonist Hostiensis (vor 1200 – 1271) hatte auf die Ungenauigkeit des sächsischen Rechts in diesem Punkt hingewiesen²⁴.

Klenkok beginnt seine Ausführungen zur Fehlerhaftigkeit von Ldr. I 18, 2 mit Argumenten aus der Bibel:

Dt 17, 6²⁵ schreibe vor, dass kein Todesurteil aufgrund der Aussage nur eines einzelnen Zeugen gefällt werden soll, vielmehr ist hierzu die Aussage zweier oder dreier Zeugen notwendig. Dieser Grundsatz werde auch im Neuen Testament in Mt 18, 15 f. aufgegriffen:

Wenn aber dein Bruder sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen. Wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit aus zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache bestätigt werde.

²⁰ *Nehlsen-von Stryck*, ZRG (GA) Bd. 117 (2000), S. 27.

²¹ *Nehlsen-von Stryck*, ZRG (GA) Bd. 117 (2000), S. 29.

²² *Nehlsen-von Stryck*, ZRG (GA) Bd. 117 (2000), S. 30.

²³ *Kornblum* in: HRG I, Stichwort *Beweis*, Sp. 404; Lexikon MA II, Stichwort *Beweis (Recht)*, Sp. 29 f.

²⁴ *Nehlsen-von Stryck* in: FS-Gagnér, S. 64.

²⁵ Vgl. auch Dt 19, 15.

Klenkok sieht durch die Stelle im Matthäus-Evangelium, wo ausdrücklich von Brüdern die Rede ist, auch die Äußerung des Flavius Josephus (37/38 – nach 100) bestätigt, nach der auch Frauen - wegen ihrer Wankelmütigkeit - und Sklaven nicht als Zeugen zugelassen seien:

*Et dicit magister historiarum auctoritate Josephi / quod mulieres et serui non admittebantur ad testimonium propter leuitatem mulierum et vertibilitatem serui per precium*²⁶.

Dieses sei letztlich auch in das kanonische Recht übernommen worden, denn in einer Dekretale Alexanders III. aus dem Jahre 1175²⁷ heiße es schließlich, dass es zu einer Verurteilung in einem Prozess des (Tat-)Zeugnisses zweier oder dreier Männer bewährten Lebenswandels und geprüften Glaubens bedürfe²⁸.

Aus den von Klenkok angeführten Beispielen wird deutlich, dass er Befürworter eines materiellen Beweises ist, der zumindest in den genannten Fällen den hinreichenden Zeugenbeweis einer Eidesleistung vorzieht. Sofern ein materieller Beweis möglich ist, erscheint ihm ein Unschuldseid unzulässig.

Als weiteren kirchenrechtlichen Nachweis, aus dem sich nach seiner Auffassung die Unzulässigkeit eines Unschuldseides ergebe, führt er noch Dec. Grat. C. 2 q. 4 c. 2 an. Danach waren unbesonnene Eidesleistungen untersagt, nicht aber zwangsläufig auch das Schwören eines Unschuldseides. In der gleichfalls allegierten Stelle Dec. Grat. C. 33 q. 2 c. 8 werde noch einmal unter Berufung auf das Evangelium bestimmt, dass weder göttliches noch menschliches Recht bei Fragen der Tötung oder Verdammung das Zeugnis eines Einzelnen zuließe.

²⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 2v und 3r.

²⁷ X 2.20.23 (Alexander III. um 1175 zu Rom): *Da kein Christ und noch viel weniger ein Feind des Kreuzes Christi in seinen Angelegenheiten durch die angeblich gesetzlich genügende Aussage eines Zeugen die Entscheidung herbeizuführen versuchen soll, so verordnen Wir, dass in jedem zwischen euch und einem Juden entstandenen Prozess ihr als Christen und Geistliche, zumal das Zeugnis von nicht weniger als zwei oder drei Männern bewährten Lebenswandels und geprüften Glaubens erfordern soll, gemäß dem Wort des Herrn: 'dass alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund.' (Mt 18, 16) Denn wenn es auch Rechtssachen gibt, welche mehr als zwei Zeugen erfordern, so ist doch keine, welche durch die, wenn auch vollgültige Aussage eines Zeugen entschieden werden könnte.*

²⁸ Auch der Sachsenspiegel kennt in Lnr. 46, 1 ausnahmsweise einen Zeugenbeweis durch den Herrn mit zweien seiner Männer, der stärker ist als der bloße Unschuldseid des Mannes.

Überraschenderweise führt Klenkok in der Urfassung des Dekadikon²⁹ noch nicht die von Papst Honorius III. um 1218 und in X 2.19.12 niedergelegte Anweisung, in der der Reinigungseid ausdrücklich erwähnt und verboten wurde, an. Es heißt darin:

... Wir wollen, dass diese höchst verderbliche, jedem Rechtsgefühl zuwiderlaufende Ansicht den Geistlichen fernbleibe und beauftragen Euch, dass Ihr niemanden zum Beweis des nichtbegangenen Verbrechen zulassen möget, wenn von der anderen Seite der Beweis des Begangenen geführt werden kann. ...

Damit wurde zwar noch nicht für alle Fälle ein Reinigungseid untersagt³⁰, sein Anwendungsfeld jedoch bereits im Sinne einer modernen Beweisführung beschnitten: der Reinigungseid war jedenfalls dann unzulässig, wenn die gegnerische Partei ihre Aussage beweisen konnte.

Klenkoks Argumentation ist eine Folge der Entwicklung des kanonischen Rechts. Schon Innozenz III. versuchte, einer allzu beliebigen Handhabung des Beweises mittels Reinigungseides und seiner weitergehenden Form mittels Eideshelfern entgegenzutreten³¹, indem er die Eideshelfer weitgehend abschaffte³².

Neben biblischen und kirchenrechtlichen Bestimmungen spreche - so Klenkok - aber auch noch ein anderer Grund dafür, den Zeugenbeweis einem Reinigungseid vorzuziehen. So seien Widersprüche leichter erkennbar, wenn die Gelegenheit bestehe, mehrere Aussagen miteinander zu vergleichen. Diese Möglichkeit gebe es bei nur einer Aussage nicht.

Johannes Klenkok führt in seinem Dekadikon drei Beispiele an, die den Vorteil, sich auf mehr als nur eine Aussage stützen zu können, dokumentieren:

²⁹ Und auch im Cod. Ult. noch nicht.

³⁰ So ist der Reinigungseid mit einer bestimmten Mindestzahl von Zeugen (*testes*) im kanonischen Recht durchaus bekannt, vgl. Dec. Grat. C. 2 q. 5 c. 12 und 19.

³¹ Vgl. X 5.34.10 ff.

³² Wetzer + Welte's Kirchenlexikon, Bd. 10, Stichwort *Reinigungseid*; vgl. aber X 2.24.26. Gleichwohl hat diese Entwicklung den Verfasser des nach dem Sachsenspiegel etwa zwischen 1265 und 1275 entstandenen Augsburger Sachsenspiegel nicht davon abgehalten, diese Bestimmung nur leicht modifiziert zu übernehmen: *Und daz ander: swaz der man vor gerihte niht entuot, swie wizenclich ez si, des laugenet er mit sinen zwein vingern mit sinem eide, unde kan in sin nieman überziugen; daz ist reht* (Augsburger Sachsenspiegel Ldr. I 20, 2).

1. Im alttestamentlichen Buch Daniel³³ wird durch die getrennte Befragung der beiden Ältesten, die Susanna des Ehebruchs mit einem Jüngling bezichtigen, durch den Propheten Daniel offenbar, dass es sich bei der vermeintlichen Tat um eine Erfindung der beiden Aussagenden handelt. Ihre Aussagen divergieren hinsichtlich der Angabe des Tatortes, dadurch wird die Lüge offenbar.
2. Das zweite Beispiel stammt aus Italien. Dort wurde durch die Befragung mehrerer Zeugen deutlich, dass ein vermeintlich nachts begangenes Unrecht, das nach Aussage eines der Zeugen im Mondlicht beobachtet wurde, bei Neumond stattgefunden hat. Auch hier konnte so die Unschuld des Beschuldigten nachgewiesen werden.
3. Schließlich schildert er noch ein Beispiel aus Frankreich. Dort wurden zweifelhafte Zeugen ebenfalls getrennt voneinander befragt. Der zweite wurde dann in der Weise ermahnt, dass man ihm sagte, der erste habe die Wahrheit gesagt, darum solle sich der andere hüten, von dessen Aussage abzuweichen.

Klenkok folgert daraus, dass es bei falschen Zeugen selten Übereinstimmungen zwischen den Aussagen gebe, und dass überdies die Gefahr eines Meineides bei nur einem Zeugen größer sei:

*Sic falsa dicentes raro concordant / Sic verum proferens semet ipso prius falsum proferente(s) discordat / Item per modum huius erroris Iudices (et) pluries et crebro periurium admittunt*³⁴.

Er führt weiter aus, dass wegen des beschriebenen Fehlers aus Ldr. I 18, 2 auch gesagt werde, dass die Sachsen ein Recht hätten, wonach ein Dieb in dem Fall freigesprochen worden sei, obwohl er das Diebesgut in der linken Hand verborgen gehalten hätte, während er mit der Rechten die Tat abschwor³⁵:

*Propter hunc errorem communiter dicitur quod saxo liber / furtum posset habere in manu sinistra et per dexteram / contra testimonium quorum cumque (que) poterit abiurare / liberans se*³⁶.

³³ Siehe Dan 13.

³⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 3r.

³⁵ Vgl. hierzu Kullmann, S. 59 sowie Landau/Schroeder (Hg.), S. 56.

³⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 3v.

Wer sich aber an die Regelung aus dem Sachsenspiegel halte, der lebe – so Klenkok – gegen das Evangelium. Die Folge hieraus ergebe sich aus Mk 16, 16 (*Wer nicht gläubig geworden ist, wird verdammt werden*) sowie aus Lk 11, 23 (*Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich*).

Abschließend führt Klenkok noch an, dass etwa in Westfalen, obwohl auch dort der Sachsenspiegel Anwendung fände, abweichende Regelungen herrschten. Drei Schöffen (sogenannte *Vemenoten*) konnten einen Mann überstimmen. Allerdings galt dort die Einschränkung, dass als Zeuge nicht jeder, sondern nur ein Bürger der jeweiligen *civitas* in Frage kam.

Auffällig ist, dass Klenkok die im Sachsenspiegel durchaus geregelte Ausnahme aus Lnr. 46, 1 nicht erwähnt. In seinen Angriff gegen Ldr. I 18, 2 lässt Klenkok, losgelöst von Bibelziten und kirchlichen Vorschriften, rationale und rechtsvergleichende Erwägungen einfließen.

bb) Duplicatio

Herbord, der nur in der *duplicatio* kurz auf Klenkoks Ausführungen zu dieser Vorschrift eingeht, kann an ihr nichts Fehlerhaftes erkennen und argumentiert, dass es bereits in der Bibel heiße: *Menschen nämlich schwören bei dem Höheren; der Eid dient ihnen zur Bekräftigung und schließt jeden weiteren Einwand aus*³⁷.

Er führt mehrere Stellen aus dem *Liber Extra*³⁸, den *Constitutiones*³⁹ und den *Digesten*⁴⁰ an, aus denen sich die Zulässigkeit des Eides ergibt.

³⁷ Hebr 6, 16.

³⁸ X 2.24.26 (Innozenz III. an den Abt und den Konvent zu Chatillon um 1206 aus Rom nach Frankreich), dort heißt es a. E.: ... *Obwohl ihr nun einen so tadellosen Wandel führen müsst, dass ihr, so lange es in euren Kräften steht, den Gebrauch des Eides vermeidet, so wollen Wir doch, in Berücksichtigung der Wohlfahrt eures Klosters, damit dem letzteren nicht wegen Mangel an Zeugen eine Rechtsverletzung zugefügt werde, durch gegenwärtige Verordnung euch und den übrigen Mitgliedern des Klosters gestatten, zum Besten desselben einen Eid zur Bekräftigung der Wahrheit leisten, sofern nämlich andere Beweismittel nicht vorhanden sind.*

³⁹ C 4.1.8.

⁴⁰ D 12.2.5.

Klenkok müsse eingestehen, dass die Art der Befragung, die in Dan 13 beschrieben werde, in Deutschland vor Gericht nicht praktiziert werde. Es sei allemal besser, einen Schuldigen laufen zu lassen, als einen Unschuldigen zu verdammen⁴¹. Herbord geht dabei von einer Unschuldsvermutung aus, solange das Gegenteil nicht feststeht:

*Quemlibet enim dignum et bonum debemus presumere nisi de contrario constet*⁴².

Zu den von Klenkok erwähnten biblischen Stellen über die Zeugenaussage aus zweier oder dreier Mund⁴³ erklärt Herbord, dass für ihn durchaus Konstellationen denkbar seien, in denen auch zwei oder drei Zeugenaussagen nicht ausreichen und verweist noch einmal auf X 2.20.23⁴⁴:

*Sunt etiam casus in quibus non duo uel tres sufficiunt / ut etiam fatetur pater et dominus sed plures requiruntur prosecutionem horum casuum videat quis in spe ti de teste § restat per to / et per doctores / extra de testi c licet*⁴⁵.

cc) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 18, 2

Johannes Klenkok befürwortet den materiellen Beweis und argumentiert gegen den bloß formalen Eineid. Gegen diesen sprächen biblische Vorschriften wie auch der Umstand, dass das Erfordernis nur einer Aussage (nämlich des Eineides) der möglichen Vergleichbarkeit evtl. mehrerer vorhandener Aussagen zur Überprüfung des Wahrheitsgehaltes entgegenstehe. Seine Argumentation spiegelt die während des Mittelalters wachsende Tendenz wider, irrationale Beweismittel zugunsten der objektiven Wahrheitsfindung einzuschränken.

Aus Herbords Sicht gibt es durchaus Fallkonstellationen, in denen die Ableistung eines Unschuldseides Sinn macht und zulässig ist. Wenn es aber solche Fallkonstellationen gebe,

⁴¹ Vgl. D 48.19.5.

⁴² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 29r.

⁴³ Vgl. Dt 17, 6 und Mt 16, 15.

⁴⁴ X 2.20.23: ... *Denn wenn es auch Rechtssachen gibt, welche mehr als zwei Zeugen erfordern, so ist doch keine, welche durch die, wenn auch vollgültige Aussage eines Zeugen entschieden werden könnte.* Und vgl. auch X 2.20.47, wonach für die Beweisführung bei Verwandtschaftsgraden mindestens zwei Zeugen notwendig sind.

⁴⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 29r.

könne die Vorschrift Ldr. I 18, 2 nicht in ihrer Gesamtheit unzulässig sein. Seine Argumentation spiegelt auch hier das Bemühen wider, welches auch Johann von Buch in seiner Glosse verfolgte, nämlich, die Regelungen des Sachsenspiegels mit denen des kanonischen Rechts in Einklang zu bringen.

c) Ldr. I 18, 3

aa) Dekadikon

Klenkok geht auch gegen das in Ldr. I 18, 3 behandelte Sonderrecht¹ vor, nach dem ein vor dem königlichen Gericht gefundenes Urteil gescholten werden konnte:

Tercius nulla sententia tam Justa reperitur coram regno / quin si saxo velit eam reprehendere et in manum suam dexteram testarj et in maiorem communitatem / et contradicat met septimus huic finem contra septem alios / ad quam partem declinat maior communitas / talis sententiam obtinebit².

In Ldr. 18, 3 wird die so genannte Urteilsschelte behandelt, das einzige Rechtsmittel, das der Sachsenspiegel kennt:

Das dritte ist: dass es kein Urteil, wie rechtmäßig auch immer, vor dem Königgericht in Sachsen gibt; wenn es ein Sachse schelten will, so kann es ein Sachse mit Berufung auf seine rechte Hand und die Mehrheit der Männer an sich ziehen. Und ficht er das Urteil zu siebt gegen den anderen zu siebt an, wer die größere Menge auf seiner Seite hat, der hat das Urteil erstritten. ...

Urteile waren zu Klenkoks Zeit jede Antwort eines Richters, Schöffen oder sonstigen Rechtsfinders³. Wer ein gefundenes Urteil schalt, versagte ihm die Folge und erhob gleichzeitig gegen den Finder den beleidigenden Vorwurf, ein unrechtes Urteil gefunden zu haben⁴. Es konnte jede Art von Urteil gescholten werden, also nicht nur Endurteile, sondern auch jedes beliebige Zwischenurteil und sogar jedes beliebige, Prozessfragen entscheidende Urteil, unabhängig von der Beschaffenheit und dem Wert des Streitgegenstandes⁵.

¹ Auch in Ldr. I 18, 1 und 2 werden sächsische Sonderrechte behandelt.

² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1v.

³ Je nach Gericht das Landvolk oder die Lehensmannen.

⁴ Planck, Gerichtsverfahren im MA I, S. 268.

⁵ Planck, Gerichtsverfahren im MA I, S. 273.

Urteile konnten vor der Zustimmung durch das Gericht von jedem Anwesenden sofort⁶ rechtsförmlich gescholten werden. Der Scheltende musste dabei stehend⁷ folgende Worte sprechen:

*Das Urteil, das der Mann gefunden hat, ist unrecht. Ich schelte es und bringe es dahin, wohin ich es dem Recht gemäß bringen soll. Und bitte dort, wohin ich es rechtmäßig bringen muß, um ein Urteil.*⁸

Lnr. 69, 5 fügt sogar noch hinzu:

*Wenn der Mann ein Urteil schilt, so spreche er jeden Mann, dessen Urteil er schilt, beim Namen an und sage: 'Heißt du (Heinrich oder Konrad) und bist du N. (Heinrich), so hast du meinem Herrn und deinem Herrn und mir und dir im Lehengericht ein unrechtes Urteil gefunden; das schelte ich und ziehe es dorthin, wohin ich es von Rechts wegen ziehen soll; ich bitte daher um ein Urteil, wohin ich es von Rechts wegen ziehen soll.'*⁹

Die so gesprochene Schelte führte dann zu einem Ruhen des Rechtsstreites zwischen den ursprünglichen Parteien und eröffnete einen Zwischenstreit zwischen Scheltendem und Gescholtenem¹⁰. Beide zogen im Rechtszug dann zum nächst höheren Richter. Letzte Instanz war der König¹¹. Das vor ihm gefundene Recht konnte also grundsätzlich nicht mehr gescholten werden.

Eine Ausnahme galt nun für die Sachsen¹², denen es aufgrund von Ldr. I 18, 3 möglich war, auch ein vor dem König gefundenes Urteil zu schelten. Der König konnte allerdings nicht selbst ein neues Urteil fällen, sondern die Sache wurde durch Appellation *an sine vorderen hant* entschieden, indem Scheltender und Gescholtener vor dem Königsgericht jeweils mit

⁶ Vgl. Ldr. II 6, 4.

⁷ Vgl. Ldr. II 12, 13.

⁸ Ldr. II 12, 11.

⁹ Nach *Planck*, Gerichtsverfahren im MA I, S. 276, sollte dies auch für das Landrecht Geltung haben.

¹⁰ *Planck*, Gerichtsverfahren im MA I, S. 281.

¹¹ Ldr. II 12, 4.

¹² Nach *Planck*, Gerichtsverfahren im MA I, S. 270 f., konnte auch ein Schwabe gem. Ldr. I 18, 3 das von ihm vor dem König gefundene Urteil schelten und einen Sachsen so zum Kampf Sieben gegen Sieben fordern.

weiteren sechs Standesgenossen einen Kampf Sieben gegen Sieben austragen. Wer die Mehrheit der Siege in dieser Auseinandersetzung errungen hatte, erhielt das Urteil¹³.

Wenn auch die praktische Bedeutung dieser Regelung von der Sachsenspiegel-Forschung als gering eingestuft wird¹⁴, so zog Klenkok gleichwohl wegen der Art und Weise, auf die es hier zur Urteilsfindung kam, ins Feld.

Bemerkenswerterweise ging Klenkok in keiner Fassung des Dekadikon gegen die Parallelvorschrift aus Ldr. II 12, 8 an, obwohl es hier auf gleiche Weise zu einem Urteil durch Kampf kam¹⁵. Es heißt dort nämlich:

Schilt auch ein Sachse ein Urteil und beruft er sich auf die rechte Hand und auf die Mehrheit, muss er deswegen mit sechs seiner Standesgenossen gegen sieben andere kämpfen. Wer die Mehrheit der Siege erringt, der gewinnt das Urteil. Jeder besiegte Mann zahlt dem Richter ein Strafgeld und gibt dem Buße, der gegen ihn gekämpft hat. Um ein Urteil darf man nirgendwo anders als vor dem Königsgericht kämpfen.

In seiner Verteidigungsschrift gegen die Magdeburger¹⁶ beklagte Klenkok später, dass durch die Möglichkeit der Schelte offensichtlich dem christlichen Glauben und der christlichen Lehre entsprechende Entscheidungen einem zweifelhaften Kampf unterworfen werden können:

Hieraus folgt, dass, wurde ein Urteil gefällt, das nach Lehre und Glauben der Christen offenbar richtig war, dass man es dem Zweifel eines Zweikampfes aussetzt und demjenigen entgegen christlichem Glauben hilft, der Unrecht hatte.

Es war aber nicht der Umstand, dass es sich hier um sächsisches Sonderrecht handelte, der Johannes Klenkok zum Kampf gegen diesen Artikel veranlasst hatte.

¹³ Vgl. auch die Parallelvorschrift in Ldr. II 12, 8, die ebenfalls eine Sonderregelung darstellte und einem Sachsen dieses Verfahren auch in den vorhergehenden Rechtszügen erlaubte.

¹⁴ Kullmann, S. 84 f. mwN. Urkundliche Nachweise für die Anwendung von Ldr. I 18, 3 vor dem Königsgericht sind jedenfalls nicht überliefert.

¹⁵ Interessanterweise gibt es aber einen Druck der 14 mit der Bulle *Salvator humani generis* verworfenen Artikel, in dem Ldr. II 12, 8 als verdammter Artikel aufgeführt wird, vgl. Homeyer, S. 425.

¹⁶ Ediert bei Homeyer, S. 416 ff. (eigene Übersetzung).

Seiner Ansicht nach verstieß der Artikel gegen die alttestamentliche Vorschrift aus Ex 23, 2. Dort heißt es: *Und du sollst bei einem Rechtsstreit nicht antworten, indem du dich nach der Mehrheit richtest und so das Recht beugst*. Den Grund dafür, sich bei Urteilen nicht nach der Mehrheit der Menge zu richten, sah er in der Wankelmütigkeit der Menge. So hätte das Volk noch am Palmsonntag Christus das *Benedictus qui venit in nomine domini* zugerufen und nur einige Tage später dann schon gemeinsam seine Kreuzigung gefordert. Würde man Ldr. I 18, 3 nun als rechtmäßig erachten, wäre Christus - diese Vorschrift aus dem Sachsenspiegel zugrunde gelegt - zu recht gekreuzigt worden. Seinerzeit sei Pilatus ja den Rufen der Mehrheit gefolgt:

Item secundum istum errorem / christus fuisset ad mortem iustissime iudicatus / quia iudicatus fuit ad clamorem maioris populi¹⁷.

Der angegriffene Artikel fördere zudem die Begehung von Meineiden, die ohnehin in Deutschland verbreitet seien¹⁸ und trage dadurch dazu bei, dass man Schaden an seiner Seele nehme¹⁹. Die Bekräftigung eines falschen Urteils durch Kämpfe stelle die wissentliche Inkaufnahme eines Meineides dar²⁰, wobei im ungünstigsten Fall sieben Meineide sieben Meineiden gegenüberständen:

Item hic scienter admitterentur periuria cum in hoc casu recipiantur septem contra septem periuria²¹.

Schließlich behauptet Klenkok, eine solche Vorschrift leiste dem Kampf und großen Verwirrungen Vorschub, denn das sei die Konsequenz gottloser Gesetze, zu denen ein Herrscher durchaus Tatkraft habe, wie in den Digesten dargelegt sei²².

¹⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 3v.

¹⁸ Wörtlich: *...qui prohdolor magis communia (?) sunt in almania* (Cod. Guelf. 314 Nov. f. 3v).

¹⁹ Vgl. Ex 20, 7; Lev 19, 12; Dt 5, 11 und im NT Mt 5, 33 ff., die sich mit den Konsequenzen falschen Schwörens befassen.

²⁰ Noch unter Karl dem Großen wurden Zweikämpfe gerade unter dem Gesichtspunkt einer Verhütung von Meineiden gefördert, vgl. *Nottarp*, S. 270 mwN.

²¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 3v.

²² Der Verweis auf D 1.2 ist das erste Digestenzitat im Dekadikon. Die Digestenstelle enthält die Geschichte des Rechts und beschreibt, dass es immer wieder Wirren gab (vgl. D 1.2 §§ 3, 8, 18 und 24). Ein konkreter Bezug zu Klenkoks Aussage ist der Stelle nicht zu entnehmen. Vermutlich wollte er

Klenkok wendet sich auch bei dieser Stelle gegen die Art und Weise der Urteilsfindung, also die formale Ausgestaltung der Urteilsschelte, die nicht auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem gescholtenen Urteil abzielte, sondern vielmehr auf den formalen Aspekt der Durchführung eines Kampfes und das daraus resultierende Ergebnis.

bb) Duplicatio

Herbord tritt Klenkoks Argumentation erst in der *duplicatio* entgegen und argumentiert zunächst mit alttestamentlichen Zitaten aus dem Buch der Sprichwörter²³:

Wo es an weisem Rat fehlt, kommt ein Volk zu Fall, doch kommt Rettung durch viele Ratgeber. - Pläne scheitern, wo keine Besprechung ist; wo aber viele Ratgeber sind, kommt etwas zustande.

Er ist der Ansicht, dass mehr Ratschläge auch gleichbedeutend mit einer besseren Entscheidung seien. Auch das kanonische Recht - so Herbord - verfolge diesen Ansatz in X 1.29.21²⁴:

... Es hat nämlich der Apostolische Stuhl schon von Alters her die Vorsichtsmaßregel getroffen, Rechtssachen von einiger Wichtigkeit lieber zwei Richtern, als einem, lieber dreien, als zweien zu übertragen, damit, wie die Kirchengesetze selber sagen, das Urteil ganz zuverlässig sei, indem es dann auf den Ansichten mehrerer beruht. ...

Und auch das Reichsrecht kenne Bestimmungen, in denen die Wahrheit durch eine Mehrzahl von Menschen bezeugt werde²⁵.

Der Sachsenspiegel fordere nicht entgegen Ex 23, 2 dazu auf, der Meinung der Mehrheit in einer schlechten Sache zu folgen. Gleichwohl sei offensichtlich, dass die Wahrheit in der

damit lediglich dokumentieren, dass im nicht-christlichen Umfeld entstandene Rechtsnormen grds. die Gefahr von Verwirrungen im Volk bargen.

²³ Spr 11, 14 und 15, 22.

²⁴ X 1.29.21 Cölestin III. (um 1194 zu Rom).

²⁵ C 6.42.32.

Menge hervorleuchte: *ut plena veritas elucescat*²⁶. Das bedeute aber nicht, dass das Urteil eines einzelnen etwa korrupten Richters, der eine Mehrheit hinter sich vereinige, zwangsläufig Bestand habe, denn es sei *göttlicher Gewinn ... , die Gerechtigkeit öfter zu durchleuchten*.²⁷ Ein gutes Urteil lasse das Gute mehr hervortreten.

Herbord glaubte auch nicht, dass die Vorschrift Meineiden Vorschub leiste. Für unmöglich hält er es, dass damit gerechten Urteilen widersprochen werden könne. Aber auch Klenkok müsse zur Kenntnis nehmen, dass in kirchlichen Angelegenheiten oft mehr Meineide begangen werden als in weltlichen:

*In ecclesiastico iudicio plura periuria quam in iudicio seculari committuntur*²⁸.

Aus der Argumentation Herbords wird deutlich, dass er die Form der Entscheidungsfindung durch die Mehrheit – und zwar gleich, ob im Wege der Abstimmung oder des Kampfes – für den Regelfall akzeptierte. Inwieweit er Klenkoks Sichtweise folgte, dass eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem gescholtenen Urteil erforderlich sei, lässt sich seinen Worten nicht entnehmen.

cc) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 18, 3

Wie schon bei Ldr. I 3, 3 a. E. ist auch bei der Diskussion um die Entscheidungsfindung durch eine Mehrheit gewonnener Zweikämpfe der Wandel in der innerkirchlichen Auffassung bestimmend.

In Klenkoks Argumentation spiegelt sich ferner das Bestreben wider, einerseits den Gedanken einer Entscheidungsfindung durch die *sanior pars* - wie er sich noch in Dec. Grat. D. 61 c. 14²⁹ wiederfindet - nicht völlig aufzugeben, andererseits dem Umstand Rechnung zu tragen, dass auch die Quantität nicht immer außer Acht gelassen werden kann.

²⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 29r.

²⁷ Dec. Grat. C. 35 q. 9 c. 8 a. E.

²⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 29r.

²⁹ Dec. Grat. D. 61 c. 14: *Bei der Anstellung des Propstes [Abtes] ist stets darauf Rücksicht zu nehmen, dass eine solche Person zu diesem Amt erwählt werde, welche entweder die ganze Bruderschaft nach ihren gottesfürchtigen Ansichten, oder auch nur ein obwohl kleinerer Teil derselben aus triftigen Gründen dazu ausersehen hat. ...*

Herbord lässt den Gedanken der *sanior pars* gänzlich unberücksichtigt. Er vertritt das Prinzip der Entscheidungsfindung durch eine (relative!) Mehrheit, wie es sich im Kirchenrecht letztlich aber nicht an allen Stellen durchgesetzt hat.

Es bleibt aber unklar, ob es der ordalhafte Charakter der Urteilsfindung durch die Ermittlung einer Mehrheit im Wege von Zweikämpfen ausschlaggebend für Klenkoks Angriff gegen Ldr. I 18, 3 war, oder allein die Tatsache, dass eine Mehrheit das Urteil fällte³⁰. Sowohl bei Ordalen als auch bei der Anwendung des Mehrheitsprinzips im hier verstandenen Sinne, spielten Willkür und Zufall eine große Rolle.

Für den Umstand, dass Klenkok der ordalhafte Charakter gestört hat, spricht, dass er in den überlieferten Versionen des Dekadikon die Parallelvorschrift aus Ldr. II 12, 8 nicht angegriffen hat³¹. Hiernach war für den Falle eines rechtswidrigen Ergebnisses jedenfalls noch die Schelte mit der Folge der Weiterleitung in die nächsthöhere Instanz möglich, die das Urteil dann korrigieren konnte. Das durch das Verfahren aus Ldr. I 18, 3 gefundene Urteil war indes nicht mehr angreifbar.

Für die Annahme, dass es mehr die Tatsache war, dass eine Mehrheit das Urteil fällte, ohne sich mit diesem inhaltlich auseinanderzusetzen, die Klenkok zu seinem Einschreiten veranlasste, spricht zumindest, dass er sich bezüglich dieses Artikels nicht der Argumente bediente, die er gegen Zweikämpfe ins Feld geführt hat. Hauptargument - zumindest in dieser frühen Version des Dekadikon - ist die oben zitierte Exodus-Stelle (Ex 23, 2). Darin aber geht es einzig um die Frage der Mehrheit. Dieses Argument wäre aber auch dann noch einschlägig, wenn die Entscheidung nicht durch die Mehrzahl gewonnener Zweikämpfe, sondern durch bloßes Abstimmen o. ä. erfolgen würde.

In der bei *Scheidt*³² veröffentlichten späteren Fassung des Dekadikon verwendet Klenkok die Ausführungen zu Ex 23, 2 und über die Urteilsfindung im Falle Jesu, um Ldr. II 12, 10 anzugreifen. In diesem Artikel geht es aber für eine erfolgreiche Urteilsschelte nur um die Gewinnung einer Mehrheit, nicht um die Anzahl gewonnener oder verlorener Zweikämpfe.

³⁰ Vgl. *Lade-Messerschmied*, S. 202 f.

³¹ Siehe aber oben Fn. 15.

³² *Scheidt*, *Bibliotheca*, S. 77.

Auch in der Verteidigungsschrift gegen die Magdeburger³³ dient das Beispiel des mehrheitlich von der Volksmenge in Jerusalem geforderten *Crucifige* zur Begründung für die Widerrechtlichkeit von Ldr. II 12, 10³⁴. Somit spricht Einiges dafür, dass es Klenkok beim Angriff gegen Ldr. I 18, 3 in erster Linie darum ging, die darin enthaltene Regelung über die Mehrheitsentscheidung ohne vorherige inhaltliche Prüfung des Entscheidungsgegenstandes anzuprangern.

Der Bulle *Salvator humani generis* lässt sich keine konkrete Begründung für die erfolgte Verdammung von Ldr. I 18, 3 entnehmen. Ursache könnte sowohl das Bestreben der Kirche gewesen sein, sich von einer Urteilsfindung durch juristische Laien zu distanzieren³⁵ und die Entscheidung beispielsweise der *maior et sanior pars* zu übertragen. Denkbar ist aber auch, dass – wie schon bei Ldr. I 18, 2 – leitender Gedanke für die Verdammung die zu jener Zeit zunehmende Krise des irrationalen Beweises war und eine Urteilsfindung bekämpft werden sollte, die eine Entscheidungsfindung ohne Auseinandersetzung mit dem Inhalt des gescholtenen Urteils vorsah.

³³ Homeyer, S. 416 ff.

³⁴ Vgl. auch die Ausführungen zu Ldr. II 12, 10 bei Homeyer, S. 413.

³⁵ Vgl. hierzu ein Schreiben Innozenz' III. an den Bischof von Poitiers aus dem Jahre 1199 bzgl. der dortigen Praxis betreffend Entscheidungen in Kirchensachen (X 1.4.3): *Ad nostram audientiam noveris pervenisse, quod in tua dioecesi etiam in causis ecclesiasticis consuetudo minus rationabilis habeatur, quod, quum aliqua causa tractatur ibidem, et allegationibus et queritis utriusque partis auditis, a praesentibus literatis et illiteratis, sapientibus et insipientibus, quid iuris sit quaeritur, et quod illi dictaverint vel aliquis eorum, praesentium consilio requisito pro sententia teneatur. Nos igitur attendentes, quod consuetudo, quae canonicis obviat institutis, nullius debeat esse momenti, quum sententia a non suo iudice lata nullam obtineat firmitatem, ut in causis ecclesiasticis subiectorum tuorum, postquam tibi de meritis earum constiterit, sententiam proferre valeas, sicut ordo postulat rationis, auctoritate tibi praesentium, praemissa consuetudine non obstante, concedimus facultatem.*

d) Ldr. I 17, 2 und I 18, 1

aa) Dekadikon

Die von Johannes Klenkok als *quartus error* angegriffene Vorschrift beschreibt er im Dekadikon in der einleitenden Zusammenfassung und in der späteren ausführlichen Behandlung mit unterschiedlichen Worten. Zu Beginn heißt es:

Quartus propter odium mulierum / saxones habent Jus sweuorum scilicet / quod hereditas mulieribus denegetur¹.

An einer späteren Stelle im Dekadikon zitiert Klenkok nur noch Ldr. I 17, 2; und zwar mit folgenden Worten:

Probatur quantum ad errorem quartum scilicet / quod saxones Jus sweuorum obtinerunt propter odium mulierum / ffuit (!) autem illa lex sweuica pro mulieribus ut ex parte mulieris nulla hereditas detur².

Während also die erste Wiedergabe noch davon spricht, dass die Erbschaft den Frauen verweigert wird (*hereditas mulieribus denegetur*), gibt die zweite die Regelung des Sachsenspiegels exakter wieder, indem ausgeführt wird, dass aus dem Teil der Frauen keine Erbschaft gegeben werden darf (*ex parte mulieris nulla hereditas detur*).

Im Sachsenspiegel lauten die hintereinander in getrennten Artikeln stehenden Vorschriften von Ldr. I 17, 2 und I 18, 1:

Der Schwabe kann auch nicht von der Frauenseite Erbe nehmen, weil die Frauen in diesem Stamm wegen der Missetat ihrer Vorfahren alle erblos gemacht worden sind.

Die Sachsen behielten gegen Karls Willen drei besondere Rechte: das schwäbische Recht wegen der Feindschaft der Frauen.

¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1v.

² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 3v.



Vor dem Richter schiebt
der erbberechtigte
Schwabe zwei
(schwäbische) Frauen
(eine verheiratete mit
Schleier, eine
unverheiratete mit
Gebände) von der
Erbmasse weg.

Abbildung 26: Darstellung zu Ldr. I 17, 2

Die erbrechtliche Regelung aus Ldr. I 17, 2, die ursprünglich ein schwäbisches Recht darstellte, sollte, wie Ldr. I 18, 1 klarstellte, auch im Bereich des Sachsenspiegels Anwendung finden. Die Regelung stammte wie Ldr. I 18, 2 und 3 aus der Zeit vor der Christianisierung der Sachsen. Dem Schwabenspiegel war eine Parallelregelung zu Ldr. I 17, 2 unbekannt, er kennt allerdings ein Pendant zu Ldr. I 18, 1³.

Den Schwaben war es danach verboten, von der Frauenseite Erbe zu nehmen, weil schwäbische Frauen *ervelos* waren. *Ervelos* zu sein bedeutete in diesem Fall, dass die schwäbischen Frauen weder Erbe⁴ empfangen, noch etwas weitervererben konnten. Dabei kannte der Sachsenspiegel durchaus auch eine Erbberechtigung von Frauen⁵. Es ist auch nicht etwa so, dass die im Sachsenspiegel erwähnten schwäbischen Besonderheiten⁶ stets zugleich eine Benachteiligung dieser Bevölkerungsgruppe dargestellt hätten⁷.

³ Das ist Schwabenspiegel Ldr. 17, danach soll sich das schwäbische vom sächsischen Recht in Erbsachen und bzgl. der Urteilsfindung nicht unterscheiden, vgl. auch den Augsburger Sachsenspiegel Ldr. I 20, 1. Siehe aber auch Schwabenspiegel Ldr. 148 (149), worin die später auch von Klenkok angeführte Stelle aus Num 27 erwähnt wird.

⁴ Unter dem Erbe wurde im Sachsenspiegel grundsätzlich das gesamte zum persönlichen Besitz gehörende Vermögen, das sog. Allodialvermögen, im Gegensatz zum Lehensvermögen verstanden (Ldr. I 6, 1). Immobilien gehörten ebenso dazu wie das bewegliche Gut, vgl. *Sydow*, S. 32 ff.

⁵ Vgl. Ldr. I 3, 2; I 3, 3; I 17, 1; I 27, 1; I 31.

⁶ Z. B. Ldr. I 19, 1; I 29; I 30; II 12, 12.

⁷ So wurde etwa mit Ldr. I 19, 1 sogar die Erbberechtigung über den siebten Grad der Verwandtschaft hinaus ermöglicht.

Woher die angegriffene Vorschrift letztlich rührte, ist nicht gänzlich klar. *Sydow*⁸ erwähnt in diesem Zusammenhang die Buch'sche Glosse zu Ldr. I 18, 1. Darin wurde erklärt, dass zur Zeit des Zuges der Sachsen nach Britannien die Schwaben in das sächsische Gebiet eingefallen waren und die sächsischen Frauen entführt hätten. Diese Frauen seien dann durch zurückkehrende Sachsen von aller Erbfolge in Sachsen ausgenommen worden⁹. Dieser Erklärungsansatz - so *Sydow* - überzeuge indes nicht, weil keiner der nach Britannien gezogenen Sachsen je zurückgekehrt sei, vielmehr seien in der Folgezeit immer mehr Sachsen nach Britannien gezogen.

Sydow nimmt vielmehr an, dass es sich bei der genannten Vorschrift um einen Rechtsbrauch aus Nordschwaben handelte. Die dortigen Bewohner waren Kolonisten aus dem südlichen Deutschland, insbesondere Alemannen, denen dieses Gebiet durch die Frankenkönige Chlotar und Siegbert zugewiesen wurde, nachdem es von den Sachsen, die die Langobarden nach Italien begleitet hatten, verlassen worden war. Die neuen Bewohner besiegten in der Folge die aus Italien zurückkehrenden Sachsen und zwangen sie, sich in benachbarten Teilen Sachsens niederzulassen. Möglicherweise sei also die *vorvarne missedat* der Ehebruch der in diesem Gebiet verbliebenen sächsischen (!) Frauen mit den Alemannen (Nordschwaben).

Rummel erklärt die Vorschrift dergestalt, dass es sich um eine Regelung handele, die mit dem Stammesstolz zu erklären sei. Die Ehe einer Sächsin mit einem Einwanderer sollte gleichsam bestraft werden. Die Schwaben seien überwiegend als Zwingherren oder als Besatzungstruppen in das Land gekommen. Unter der Regentschaft des Saliers Heinrich III. (1017 – 1056) hatte es erhebliche Spannungen zwischen Schwaben und Sachsen gegeben, deshalb sollte mit den Besatzern nicht auch noch Familienbände eingegangen werden¹⁰. Zunächst ist aber Ldr. I 18, 1 – wie auch die anderen sächsischen Sonderrechte (vgl. etwa Ldr. II 12, 8) – ein Beleg für die Spannungen, die auch nach dem Sachsenaufstand (1073 – 1075)

⁸ *Sydow*, S. 24 ff. Fn. 82).

⁹ *Kaufmann* (Hg.), S. 223: *De Swauee. Dit sint de, der modere vthe deme lande voren met den Swauen, do Esternus wedder quam mit den Sassen van Engelan, do he dat bedwungen hadde. De wile he dare was, do quemen de Swauen vnd wunnen Sassen land vnd nemen der Sassen wiff; do de do wedder quemen, der wiue kindere, de mit den Swauen to lande toghen, de hete men Swauee. ... Sustu nu, wat in alden boken steit, dat de wiff eruelos sin, dat menet he yo in desseme schlechte, wente hire ynne sint se eruelos vnd anders nerghen, vnd wor he secht, dat vrouwen erue nehmen mogen, dar menet he andere lude mede, de desses slechtes nicht en syn. Alsus entwere des rechetes twedrach.*

¹⁰ *Rummel*, S. 166 f.

zwischen dem deutsch-römischen Imperium und den nach Eigenständigkeit und Freiheit strebenden Sachsen noch bestanden¹¹.

Die Buch'sche Glosse zum Sachsenspiegel verweist zur Definition der betroffenen Bevölkerungsgruppe auf die Vorrede *Der Herren Geburt*, welche die gebürtigen Schwaben aufzählt¹².

Daneben existiert auch noch ein anderer Erklärungsansatz für die Vorschrift in Ldr. I 17, 2¹³. Danach soll diese Stelle lediglich näher erläutern, dass nach schwäbischem Recht die Verwandten der mütterlichen Seite in erbrechtlichen Belangen hinter die der väterlichen Seite zurücktreten. Wie auch *Sydow* schon erkennt, erklärt dies allerdings nicht, warum die Vorschrift überhaupt in den Sachsenspiegel Eingang fand, denn als rein schwäbische Besonderheit müsste sie dann nicht auf die Sachsen - wie durch Ldr. I 18, 1 geschehen - übertragen werden. Sinn macht eine solche Übertragung vielmehr nur dann, wenn sich der Umstand, *eruelos* zu sein, in irgendeiner Form für sächsische Volksangehörige, deren Recht im Sachsenspiegel primär dargestellt wurde, auswirken sollte.

Die rechtliche Praxis war zur Zeit der Auseinandersetzung zwischen Klenkok und Herbord regional sehr unterschiedlich und reichte von einem völligen Ausschluss der Frauen von der Erbfolge - etwa in England wie Klenkok in seiner Argumentation erwähnt¹⁴ - bis zur Gewährung des Erbrechtes für bewegliches und unbewegliches Vermögen auch für weibliche Abkömmlinge.

Letzteres ergibt sich beispielsweise aus einer Urkunde des Prager Erzbischofs Johann von Jenenstein (Jenstein) (1347/50 – 1400) aus der Zeit nach 1386, also rund zwanzig Jahre nach dem hier untersuchten Disput. Danach sollte es jedem Untertanen gestattet sein, unter Lebenden oder von Todes wegen über seine Güter zu verfügen. Im Falle des Eintritts der gesetzlichen Erbfolge sollte, wenn ein testamentarischer Erbe nicht vorhanden ist, der

¹¹ *Leyser*, S. 83.

¹² *Kaufmann* (Hg.), S. 223: *Sustu nu, wat in alden boken steit, dat de wiff eruelos sin, dat menet he yo in desseme schlechte, wente hire ynne sint se eruelos vnd anders nerghen, vnd wor he secht, dat vrouwen erue nehmen mogen, dar menet he andere lude mede, de desses schlechtes nicht en syn. Alsus entwere des rechetes twedrach. We desses geslechtes sin, dat zee in der vorrede.*

¹³ *Sydow*, S. 31 mwN.

¹⁴ Dekadikon: *Similitudinem huic legi supra sed peiorem tenet regnum Anglie videlicet quod primo genitus solus tollat hereditatem totam* (Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4r).

gesamte wie auch immer geartete Nachlass unbehindert an die nächsten Blutsverwandten fallen:

Statuentes ymo verius declarantes, quod de caetero et inantea liberum sit, unicuique in vita vel in morte de bonis suis cum ratione disponere, prout placet. Et si quemquam ab intestato vel herede non instituto mori contigerit, res suas, quibuscunque nominibus censeantur, ad consanguineos et cognatos proximos libere devolvantur.

Später verteidigte der erzbischöfliche Vikar Kunesch von Trebovel (1340/45 – 1397) die Entscheidung in seinem Traktat *De devolutionibus non recipiendis a rusticis ecclesiae vel dominorum*. Er gestand darin zu, dass die Bauern auf den Gütern der Kirche frei, Eigner ihrer Habe (*rerum suarum domini*) und berechtigt seien, darüber bei Lebzeiten und von Todes wegen zu verfügen, dass ferner ihre Kinder und Verwandten bis zum fünften Grad ohne Unterschied des Geschlechts zur Erbfolge in das bewegliche und unbewegliche Vermögen berufen seien, da ja die Bücher Mose in diesem Sinne zu verstehen seien und die entgegenstehende Gewohnheit kein Recht, sondern verderblich und ungültig sei. Dabei berief sich von Trebovel insbesondere auf die Städte Böhmens, in denen das Erbrecht der Kinder beiderlei Geschlechts anerkannt war.

In der Folge äußerte sich noch einmal der Erzbischof selbst und trat unter Berufung auf die Bibel insbesondere für das gesetzliche Erbrecht der Töchter und allgemein für die gesetzliche Erbfolge bis zum vierten Verwandtschaftsgrad ein, weil auch die Ehehindernisse nur bis zu diesem Grad reichten¹⁵.

Klenkok, der ja alle drei sächsischen Sonderrechte aus Ldr. I 18 angegriffen hatte, sieht zunächst einen Widerspruch zu der alttestamentlichen Begebenheit aus Num 27. Nach dortiger Überlieferung waren die fünf Töchter Zelofhads¹⁶ - seine einzigen Nachkommen - nach dessen Tod im Zuge der Aufteilung Kanaans vor Moses getreten und hatten um entsprechenden Grundbesitz gebeten, wollten also neben ihren Onkeln väterlicherseits das Erbe nehmen. Moses hatte die Rechtssache vor den Herrn gebracht, welcher zu ihm sprach:

¹⁵ Zum Vorstehenden insgesamt vgl. von *Fischel*, S. 23 und 27 ff., vgl. auch *Ott*, ZRG (KA) Bd. 3 (1913) S. 1 ff. (88 ff.), zur Reichweite des Ehehindernisses vgl. X 4.14.8.

¹⁶ Israelit aus dem Stamm Manasse, vgl. auch 1 Chr 7, 15.

*Die Töchter Zelofhads reden recht. Du musst ihnen in der Tat einen Erbesitz inmitten der Brüder ihres Vaters geben, und du sollst das Erbteil ihres Vaters auf sie übergehen lassen! Und zu den Söhnen Israels sollst du Folgendes reden: Wenn ein Mann stirbt und keinen Sohn hat, dann sollt ihr sein Erbteil auf seine Tochter übergehen lassen.*¹⁷

Klenkok führt weiter aus, dass Augustinus die der Sachsenspiegelstelle ähnlich lautende *lex Voconia*¹⁸ aus dem Jahre 169 v. Chr. für falsch gehalten hatte. Hiernach war die Verfügungsgewalt dergestalt eingeschränkt, dass keine Frau erben durfte, auch nicht, wenn es sich um die einzige Tochter handelte.

Zwar werde – so Klenkok – in Ldr. I 17, 1 Satz 2 gesagt, dass grundsätzlich der Sohn das Erbe seiner Eltern oder Geschwister nehme und, wenn ein solcher nicht vorhanden sei, die Tochter. Jedoch existiere auch bei dieser Regelung ein Widerspruch zu göttlichem Recht, das die Möglichkeit eines weiblichen Erben voraussetze, solange es sich nicht um Prostituierte oder Bettlerinnen handele, die es gemäß Dt 15, 4 bzw. 23, 17 im Volk nicht geben soll¹⁹:

*Hoc adhuc legi dei repugnat quoniam sic daretur occasio tali mulieri meretricamdi (!) uel mendicandi / quorum vtrumque prohibitum est in legi dei Deuteronomio XV / non indigens et mendicus sit inter vos ut benedicat tibi deus et ita XXIII / non erit meretrix de filiabus israel sed horum datur occasio per priuacionem hereditatis filiabus proprijs quod cauere dominus in alienis precepit*²⁰.

Nach Klenkok liege weiterhin ein Verstoß gegen apostolische Gesetze (*leges apostolicae*) sowie Reichsrecht (*leges imperiales*) vor. Zwar regle das kirchliche Recht nicht ausdrücklich jeden Fall, jedoch werde in den dann zu Hilfe zu nehmenden reichsrechtlichen Vorschriften bestimmt:

¹⁷ Num 27, 7 und 8. Allerdings hat Mose diese Regelung später wieder eingeschränkt, indem eine Erbfähigkeit nur dann angenommen wurde, wenn die Töchter Männern der Sippe ihres Vaters verheiratet wurden, *damit nicht ein Erbteil der Söhne Israel von Stamm zu Stamm übergehe; denn die Söhne Israel sollen jeder am Erbteil des Stammes seiner Väter festhalten.* (Num 36, 7). Vgl. auch Hiob 42, 15.

¹⁸ Sie wird in I 2.22.pr erwähnt.

¹⁹ Über die Erbberechtigung machen die Stellen aus Dt keine Aussage.

²⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4r.

*Haus- und Zwangserben sind aber z. B. Sohn und Tochter, Enkel und Enkelin, die vom Sohn abstammen, und in dieser Linie die übrigen Nachkommen, sofern sie nur in der Hausgewalt des Verstorbenen standen. Aber damit Enkel oder Enkelin Hauserben werden, genügt es nicht, dass sie zur Zeit des Todes ihres Großvaters in dessen Hausgewalt gewesen sind, sondern es ist erforderlich, dass ihr Vater zu Lebzeiten seines Vaters als Hauserbe ausgeschieden ist, weil er gestorben oder auf irgendeine andere Weise von der Hausgewalt freigeworden ist, denn nur dann treten Enkel und Enkelin an die Stelle ihres Vaters. ...*²¹

Und:

*Als Hauserben betrachtet man, wie wir oben²² schon gesagt haben, diejenigen, die in der Hausgewalt des Verstorbenen standen, z. B. Sohn und Tochter oder Enkel und Enkelin, die vom Sohn abstammen, oder Urenkel und Urenkelin, die vom Enkelsohn abstammen, oder weitere männliche und weibliche Abkömmlinge des väterlichen Stammes. Und es kommt nicht darauf an, ob es sich um leibliche oder um Adoptivkinder handelt.*²³

Ähnlich wie in der Sachsenspiegel-Bestimmung, nur noch nachteiliger, werde es in England gehalten. Dort nehme allein der Erstgeborene das gesamte Erbe²⁴:

*Similitudinem huic legi supra sed peiorem tenet regnum Anglie videlicet quod primo genitus solus tollat hereditatem totam*²⁵.

Klenkok verweist nachfolgend darauf, dass er diese Regelung für falsch halte. Die Kenntnis dieser Besonderheit ist nicht überraschend, denn Johannes Klenkok hatte eine Zeit lang an der Hochschule in Oxford verbracht, wo er 1359 zum Magister promoviert wurde²⁶.

Gegen das in England praktizierte Erstgeburtsrecht spreche bereits, dass schon in der Natur zu sehen sei, dass sich die Tiere um jüngere und schwächere Exemplare mehr kümmern. Auch habe Stammvater Jakob gerade seinen jüngsten Sohn Benjamin besonders geliebt²⁷.

²¹ I 2.19.2.

²² Gemeint ist I 2.19.2.

²³ I 3.1.2.

²⁴ Für militärisches Lehensgut ist dies für die Jahre 1312/1313 nachgewiesen, später erstreckte sich diese Regelung auf sämtlichen Grundbesitz, vgl. *Holdsworth*, S. 172 ff. mwN.

²⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4r.

²⁶ *Ocker*, S. 25 ff. mwN.

Infolgedessen müssten gerade die Jüngeren und Frauen in besonderer Weise durch eine Möglichkeit zu erben unterstützt werden. Abschreckend sei aber, wenn der Letztgeborene nach dem Tod des Vaters enterbt sei. Das laufe der Natur zuwider:

*Quodlibet animal lege naturali fetum suum Junioem et debilioem plus curat ceteris sicut Iacob dilexerat beniamyn / eo quod in senectute genuisset eum / modo Juniores et femine / fetus debilioes sunt / quare per hereditatem merito per amplius adiuuantur Quid enim esset quod postumus in vtero matris / post mortem patris exheredetur / Sed hoc lex abhorret et natura ...*²⁸

Klenkok führt in der Folge drei Beispiele auf, mit denen er verdeutlichen will, dass eine Vielzahl ähnlicher Regelungen erfunden worden seien, die nur zu Zwietracht geführt hätten:

1. Das Salische Gesetz (*loi salique*), das Erbfolgerecht der französischen Monarchie seit dem Spätmittelalter, das Frauen von der Thronfolge ausschloss und lediglich Thronerben im Mannesstamm berücksichtigte. Nach dem Tod König Karls IV. des Schönen (1295 – 1328) wurde die Sukzessionsfrage schließlich zugunsten Philipps VI. (1293 – 1350) und gegen Eduard III. (1312 – 1377) entschieden, weil ein Geschwisterkind männlicher Linie einem Neffen weiblicher Linie vorzuziehen sei. Aufgrund dieser Regelung war es zur kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Philipp VI. aus dem Hause Valois und Eduard III. von England gekommen²⁹.
2. Die bereits erwähnte Lippische Fehde³⁰. Die Brüder Bernhard und Otto von der Lippe teilten sich nach dem Tode ihres Vaters Simon im Jahre 1344 die Grafschaft Lippe. Nach dem Tod Ottos folgte ihm sein Sohn Simon III. zur Lippe. Bernhard starb 1364 ohne Söhne, eine seiner Töchter war allerdings mit dem Grafen Otto von Tecklenburg verheiratet, der für seine Frau Besitz am Anteil Bernhards beanspruchte. Hierüber kam es zu Streit und Kampf zwischen Simon und Otto von Tecklenburg sowie den jeweiligen Anhängern³¹. Als Folge *est iam tota vestffalia vastata*³².

²⁷ Gen 44, 20.

²⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4r.

²⁹ Klenkok beschreibt diesen Vorgang im Cod. Guelf. nur unvollständig.

³⁰ Siehe oben S. 82 (insbesondere Fn. 20).

³¹ Vgl. auch *Rothert*, S. 328 f.

3. Aristoteles beschreibe in seinem Werk *Politicorum Libri Octo*³³ eine Festlegung der Kinderzahl. Empfange die Frau darüber hinaus, solle abgetrieben werden. So wie diese Regelung die Kinder ihres Lebens beraube, beraube die Sachsenspiegel-Regelung die Kinder der notwendigsten Dinge.

Aus alledem folge zwar nicht, dass nun die Frauen bevorzugt werden müssten, aber sie müssten zumindest mit dem Notwendigsten versorgt werden. Eine Einschränkung gelte nur bezüglich der Dinge, die eine Frau ohnehin nicht benötige. Diese seien zu veräußern und der Erlös der Frau auszuhändigen:

*Nec per omnia pretenditur quod mulieres principare debeant sed quod de patrimonio quantum sufficit eis debeantur secundum conuenienciam sibi de neccessarijs prouidere // Sed dices esto quod hereditas tota / sint feudalia et similia que requiruntur ad alia quam ad seruicia muliebria / Respondendum est tunc fieri debere sicut si tota hereditas esset arma uel instrumenta fabrilia quibus mulier vti non valeat / que vendi deberent et de talibus mulieri prouidere*³⁴.

bb) Oppositiones

Herbord geht es in seinen *oppositiones* in erster Linie um den Nachweis, dass lokale *consuetudines* durchaus gesetzlichen Bestimmungen entgegenstehen können. Er greift damit einen Begriff auf, den Klenkok in seiner Argumentation im Dekadikon gar nicht verwendet hatte.

³² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4r.

³³ Stahr (Hg.), S. 206: *Hinsichtlich der Aussetzung und Auferziehung der Geborenen sei Gesetz, kein verkrüppeltes aufzuerziehen, dagegen um der Menge der Kinder willen, wenn die Satzung der Sitten gegen eine solche ist, kein geborenes auszusetzen, denn dann ist ja die Anzahl der zu erzeugenden Kinder bestimmt. Kommt es aber vor, dass sich darüber hinaus noch Eheleute mit Erfolg beiwohnen, so ist, ehe die Frucht noch Empfindung und Leben erhält, die Abtreibung anzuwenden. Denn was erlaubt und was nicht erlaubt ist, wird sich nach Maßgabe der Empfindung und des Lebens bestimmen müssen.*

³⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4v.

Die Frage, wann *consuetudines* zu beachten und wann sie, kirchenrechtlich gesehen, ungültig waren, war zum Zeitpunkt des Disputes zwischen Klenkok und Herbord zwar geklärt³⁵, nicht allerdings, die konkrete Frage, um die es hier geht, wann nämlich ein konkreter Sachverhalt die kirchenrechtlichen Anforderungen an die Beachtung als *consuetudo* erfüllte³⁶.

So räumt Herbord zwar ein, dass Klenkok die Argumente hinsichtlich der Ungerechtigkeit des englischen Rechts sehr gut zusammengetragen habe, verweist aber in diesem Zusammenhang darauf, dass schon Paulus, indem er in 1 Kor 7, 2 u. 9 eine Verheiratung zugestanden habe, gleichsam zugestehe, dass sich gesetzliche Erlaubnisse nicht ohne weiteres beseitigen lassen, obwohl er die Ehelosigkeit als besser ansehe. Dem Gesetz nach, so Herbord weiter, sei es erlaubt, sowohl an Söhne wie auch an Töchter zu vererben, die Primogenitur sei also keinesfalls zwingend:

*Sed a Jure est indultum liberis et heredibus indistincte filijs et filiabus ut parentibus succedere deberent in hereditate*³⁷.

Die Rechtmäßigkeit einer Verfügung über das elterliche Gut folge aus dem unveränderlichen Naturrecht. Daher sei also auch die Tatsache der Rechtmäßigkeit solcherart Verfügungen unveränderlich. Aus diesem Grund erscheine auch ihm die englische Regelung ungerecht:

*Tercio (de) legitima de bonis parentum debetur Jure nature In autem de here et falci siue primum itaque cum concor Sed Jus naturale est Jus immutabile Institu de iure natura § (siue) penult ff de capidiuij l eos / ergo et Jus consequendi legitimam de bonis paternis erit consequenter immutabile et sic iniqua videtur lex municipalis seu consuetudo dicti regnj Anglie ...*³⁸

Herbord verweist dann auf die Vielfältigkeit göttlicher und kanonischer Gesetze, aber auch darauf, dass sie vom Weg der Wahrheit und dem schmalen Pfad der *ratio* nicht abwichen.

In der Folge macht er deutlich, dass die erbrechtlichen Regelungen nicht zum unveränderlichen Kernbereich rechtlicher Regelungen gehören und daher durchaus - regionale

³⁵ Vgl. X 1.4.

³⁶ Sehr ausführlich zur Frage der Gewohnheiten: *Phillips*, S. 680 - 767.

³⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 8r.

³⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 8r.

Besonderheiten berücksichtigend - verschiedene Ausformungen haben könnten, auch wenn sie dadurch bestehenden zivilrechtlichen Bestimmungen entgegenstünden. Er hält die Materie des Erbrechts eher für einen Bereich der Legisten als der Theologen oder Kanonisten.

Herbord verweist in seinen *oppositiones* ferner auf die auch bei den italienischen Rechtsgelehrten Dinus Mugellanus (um 1253 – 1298/1303) und Johannes Andreae (um 1270 – 1348) diskutierte Stelle aus X 3.26.16³⁹, aus der sich ergebe, dass in dem konkreten Fall mit apostolischer Billigung einer toskanischen Gewohnheitsregelung betreffend eine Einschränkung vom erbrechtlichen Pflichtteilsabzug, Rechnung getragen wurde. In X 3.26.16 heißt es u. a.:

... Weil aber der Vater der Adjecta diese nicht in ihrem Pflichtteile verletzen durfte, so hat der Kardinal erkannt, dass ... schließlich dieser Pflichtteil nur von solchen Gegenständen abgezogen werden dürfe, welche nach dem in der Stadt Toscana bestehenden Gewohnheitsrechte diesen Abzug zuließen. ... Wir aber genehmigen den Ausspruch des Kardinals und bestätigen hiermit denselben kraft Apostolischer Gewalt.

In dieser Stelle findet sich also die Bestätigung der oben genannten Folgerung Herbords, dass in Erbsachen den örtlichen Gewohnheiten, hier also dem toskanischen Gewohnheitsrecht, Rechnung zu tragen war; ein Umstand, der - so Herbord - von Dinus Mugellanus und Johannes Andreae und auch von den modernen Gelehrten (*doctores moderni*) als vernünftig erachtet worden und darum zu beachten sei:

Quarto hanc opinionem tenet dominus dynus de re iu Indultum li VI quod post eum ibidem Jo an in nouellis ibi allegat dictum decreti Hanc sequitur et dominus abbas in dicta decreti Raynuncius / hanc doctores moderni approbant⁴⁰.

Gesetze würden sich nämlich gleichsam selbst verordnen und bekannt machen, sie festigten sich aber letztlich durch den Gebrauch⁴¹. Die *lex de successione* sei im englischen Recht eben nicht rezipiert, sondern schweigend durch eine andere Gewohnheit beseitigt worden.

³⁹ Innozenz III. um 1213 aus Rom nach Latien an den Bischof von Toscana.

⁴⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 8v.

⁴¹ Herbord zitiert in diesem Zusammenhang Dec. Grat. D. 4 c. 3 s. 2: *Die Gesetze werden angeordnet, indem sie öffentlich bekannt gemacht werden, in Kraft gesetzt, indem sie durch die Beachtung derer, die sich ihrer bedienen, angenommen werden.* ... Interessant ist in diesem Zusammenhang durchaus

Hier entspricht Herbords Annahme der tatsächlichen historischen Entwicklung der Primogenitur in England. Denn die Primogenitur wurde zunächst ausschließlich auf militärisches Lehensgut angewendet, vermutlich, weil es dann für den Lehensherr einfacher war, darüber zu verfügen. Henry Bracton (1210 - 1268) beschreibt in seinem Werk *De legibus et consuetudinibus Angliae* (verfasst nach 1230) noch eine Teilbarkeit des übrigen Lehensgutes⁴². Erst später wurde bezüglich des übrigen Lehensgutes von den *royal courts* wie mit dem militärischen Lehensgut verfahren, so dass die Primogenitur die Regel wurde⁴³.

Wenn man nun aber, so Herbord, diese Gewohnheit in England beseitigen wolle, wäre dies ein Ärgernis:

*Respondeo certe maius scandalum nasceretur in regno (anglie) si ipsorum infringeretur consuetudo*⁴⁴.

Herbord führt dann weitere Beispiele an, aus denen hervorgeht, dass gewohnheitsrechtlich begründete Abweichungen von kanonisch-rechtlichen Vorschriften hingenommen wurden. So etwa die *consuetudo*, einen Täufling nur einmal unterzutauchen, während eigentlich das dreimalige Untertauchen vorgesehen war⁴⁵. Ähnliches sieht er in Bezug auf die Übertragung

auch die Fortsetzung dieser Stelle, die Herbord aber nicht mehr verwertet: ... *Denn wie durch häufige Übung der entgegen gesetzten Bestimmung viele Gesetze heutzutage völlig abgeschafft werden, so werden auch die Gesetze durch die Übung derer in Kraft gesetzt, die sie befolgen. Daher sind auch diejenigen keiner Übertretung schuldig, welche die Anordnung des Papstes Telesphorus (125 - 138?) nicht befolgen, welcher festsetzte, dass allenthalben sich die Kleriker vom Sonntag Quinquagesima (50. Tag vor Ostern) an des Fleisches und anderer Genüsse enthalten sollen, denn es ist dieselbe durch den Brauch der Ausübenden nicht anerkannt.*

⁴² Bracton, *Legibus et Consuetudinibus Anglie*, Libri Quinque, Lib. I f. 76: *Wenn ein freier Lehensmann stirbt und hinterlässt mehrere Erben und Miterben, wenn der Erbbesitz geteilt werden kann und seit alters her geteilt wurde, so sollen die Erben (wie viel es auch immer sein mögen) gleiche Anteile erhalten, und wenn da ein einzelnes Anwesen ist, soll es in seiner Ganzheit beim Erstgeborenen verbleiben, so, wie dem auch sei, dass die anderen ein Äquivalent aus dem Gemeinvermögen erhalten. Aber wenn es kein von alters her geteilter Erbbesitz ist, dann soll alles beim Erstgeborenen verbleiben. Aber wenn es ein unfreier Lehensmann ist, dann muss die örtliche Gewohnheit beachtet werden. Denn es ist Brauch in einigen Landesteilen, dass ein später Geborener dem zuvor Geborenen bevorzugt wird und umgekehrt* (eigene Übersetzung).

⁴³ Eingehend hierzu Holdsworth, S. 172 f. und Pollock/Maitland, S. 260 ff.

⁴⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 9r.

⁴⁵ Dec. Grat. De consecratione D. 4 c. 80 (vgl. auch c. 79).

kirchlicher Pfründe und anderer Einkünfte, wo sogar durch kirchenrechtliche Vorschrift das Befolgen einer *consuetudo* befohlen wurde⁴⁶.

Auch im Folgenden geht Herbord auf das Verhältnis von Gewohnheiten zu Rechtsvorschriften ein. Eine neue Verordnung (*constitutio*) schaffe eine entgegenstehende frühere Verordnung auch dann ab, wenn es nicht ausdrücklich gesagt sei, nicht jedoch besondere Gewohnheiten, wenn es nicht ausdrücklich gewollt sei:

*Quarto licet noua constitutio / priorem contrariam tollit etiam si hoc non exprimitur / speciales consuetudines tamen non tollit nisi exprimat*⁴⁷.

Noch ein weiteres Beispiel für den Stellenwert des Gewohnheitsrechtes zitiert Herbord, nämlich VI 1.4.4⁴⁸:

In deiner Kirche findet das Gewohnheitsrecht statt, dass die älteren Domherren (antiquiores canonici) nach der Stufenfolge ihrer Ämter die einträglicheren Kapitelstellen, die erledigt werden, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte in Anspruch nehmen können. Wenn Wir nun in Bezug auf deine Kirche einen Verleihungsbefehl des Inhalts erlassen, dass eine Pfründe, welche darin zunächst erledigt werden würde und auf welche nicht schon einem anderen ein Recht zustehe, einer bestimmten Person zuteil werden solle, so können, unbeschadet dieses Befehles die älteren Domherren die zunächst erledigte Pfründe gemäß jenes Gewohnheitsrechtes für sich in Anspruch nehmen, so dass nun diejenige, auf welche dieselben ihre Wünsche nicht gerichtet haben und auf welche auch sonst niemandem ein Recht zusteht, an die Person, für welche Wir uns verwenden, zu verleihen ist. Dagegen findet hinsichtlich der Pfründe, welche beim Apostolischen Stuhl erledigt werden, ein solches Gewohnheitsrecht nicht statt, weil die Verleihung derselben dem Papst zu Rom gebührt. Damit aber auch bei den Pfründen der ersteren Art die Vollziehung der päpstlichen Verleihungsbefehle nicht unter dem Vorwand des erwähnten Gewohnheitsrechtes über

⁴⁶ X 1.2.6: ... Da nun jeder dem Rechte sich unterwerfen muss, welches er über den anderen ergehen lässt, und da die Stimme des Weisen sagt: 'Unterwirf dich dem Gesetz, welches du selbst gegeben', so befehlen wir dir, die älteren Domherren den jüngeren und die jüngeren den älteren in Bezug auf die Einkünfte der Pfründe wie der Weinberge völlig gleichzustellen, gemäß der früheren bis zu dem vorgedachten Statut festgehaltenen Gewohnheit oder einer angemesseneren fortan zu beachtenden Bestimmung.

⁴⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 9r.

⁴⁸ Bonifaz VIII. um 1297 in Rom.

Gebühr verzögert werde, so setzen Wir fest, dass die mit dieser Vollziehung beauftragten Personen nur zwanzig Tage auf die Erklärung der Vorberechtigten warten, nach deren Ablauf aber, ohne jenes Gewohnheitsrecht zu berücksichtigen, ohne weiteres mit Verleihung derjenigen Pfründe verfahren sollen, welche innerhalb jener Zeit nicht in Anspruch genommen worden sind.

Herbord zieht dann den Vergleich zu den Arbeitern im Weinberg⁴⁹, die - obwohl sie unterschiedlich lange gearbeitet haben, schließlich doch denselben Lohn erhalten. Demnach müssten eigentlich auch die Pfründe entsprechend der Maßstäbe dieses Gleichnisses verteilt werden, was aber angesichts der oben erwähnten Stelle aus VI 1.4.4 offensichtlich nicht überall der Fall war. Er konstatiert, dass, wer früher in der Zeit, auch vorzüglicher im Recht sei:

*Qui prior est tempore potior est iure.*⁵⁰

Dies ist ein Grundsatz, der sich auch in der ebenfalls von Herbord zitierten Regelung über Pfandgläubiger aus C 8.17.3 (4) wiederfindet:

*Wenn du dir Besitztum als Hypothek hast verschreiben lassen, bevor es dem Gemeinwesen verpfändet wurde, besitzt du aufgrund älterer Ansprüche die stärkeren Rechte.*⁵¹

Die *consuetudo* sei aber durch Sittengesetz und Gebrauch der Völker festgesetzt:

*Consuetudo est tante virtutis et efficacie secundum diffinicionem consuetudinis / consuetudo enim est ius moribus uel vsibus populi constitutum ergo sequitur quod in potestate inferiorum erit leges tollere superiorum contra apostolum*⁵².

⁴⁹ Mt 20, 1-16.

⁵⁰ VI 5.reg. iur.54.

⁵¹ Letztlich findet sich dieser Rechtsgedanke auch in anderem Zusammenhang im Sachsenspiegel in der sprichwörtlich heute noch gängigen Formulierung aus Ldr. II 59, 4: *Wer zuerst zur Mühle kommt, der soll auch zuerst mahlen.*

⁵² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 9v.

Widersprüchen aber *consuetudo* und Gesetz einander, scheine aber doch der Gesetzgeber einzuräumen, dass er durch seine Vorschrift nicht die Abschaffung der *consuetudo* beabsichtige, sofern er das nicht ausdrücklich erwähne:

*Sic cum contra jus consuetudo prescribit Jurislator consentire videtur / eo quod non intendit per suam constitutionem consuetudini derogare nisi id exprimat ut superius est deductum*⁵³.

Nun aber sage Klenkok, dass nach der *consuetudo* von der Erbschaft nichts dem Zweitgeborenen oder den übrigen Nachkommen gegeben werde. Sofern er sich an dieser Stelle auf den Dekadikon beziehen wollte, irrt Herbord, denn Klenkok erwähnt diesen Umstand nur in Bezug auf England, verwendet aber in diesem Zusammenhang weder im Cod. Ult. noch im Cod. Guelf. den Ausdruck *consuetudo*.

Herbord fährt fort, dass die *consuetudo* quasi das allgemeine Vertrautwerden und die Wiederholung von Handlungen darstelle, was zur Folge habe dass auch eine *negativa consuetudo* eingeführt werden könne. Wenn nun nach englischer Gewohnheit der Erstgeborene das ganze Erbe erhalte, sei dies eine dem Gesetz entgegenstehende *consuetudo*, die dort das Gesetz aufhebe:

*Ista est contraria consuetudo et tollit ibi legem*⁵⁴.

Hieraus folgten nun widersprüchliche Lösungen, so Herbord. Gleichwohl sollen gemäß Dec. Grat. D. 11 c. 7⁵⁵ Gesetzesübertreter wie auch die Übertreter von Gewohnheiten bestraft werden.

Größere Wahrheit – und hier stimmt er mit Klenkoks Grundansicht überein – liege jedenfalls darin, dass aufgrund des Naturtriebes wie auch des Gesetzes der Erstgeborene gehalten sei, die jüngeren Geschwister zu versorgen:

⁵³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 9v.

⁵⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 10r.

⁵⁵ Dec. Grat. D. 11 c. 7: *In denjenigen Punkten, in denen die hl. Schrift nichts Bestimmtes feststellt, ist der Brauch der Gemeinde Gottes und die Einrichtung der Vorfahren als Gesetz zu beobachten. Und wie diejenigen, welche Gottes Gesetze nicht beachten, so sollen die Übertreter kirchlicher Gewohnheiten bestraft werden.*

*Maior vero primo genitus instinctu nature et de iure tenebitur eis providere...*⁵⁶

Abschließend hält er fest, dass es durch die Strenge des Gesetzes wie durch die *lex municipalis* oder die *consuetudo* möglich sei, dass die Erbfolge beschränkt oder das Erbe gar ganz entzogen werden konnte.

Herbord stützt sich folglich gar nicht auf viele Argumente, versucht aber durchaus auf breiter Ebene reichs- und kanonisch-rechtlich wie auch biblisch nachzuweisen, dass lokalen Gegebenheiten (*consuetudines*) unter Umständen Rechnung zu tragen ist. Diese Umstände können wie folgt umrissen werden:

- Es ist kein unveränderlicher rechtlicher Kernbereich betroffen, der eine Abweichung von einer vorhandenen gesetzlichen Regelung nicht zuließe.
- Durch eine vorhandene gesetzliche Regelung wird nicht ausdrücklich die lokale *consuetudo* aufgehoben.

Was die Ansichten über die Primogenitur betrifft, entspricht Herbords Argumentation geltendem Recht. So wurden im Privileg für Sachsen von 1355 sowie in der Goldenen Bulle Karls IV. aus dem Jahr 1356 festgelegt, dass nach dem Ableben eines der in der Bulle genannten weltlichen Kurfürsten das jeweilige Kurrecht auf seinen erstgeborenen ehelichen Sohn weltlichen Standes übergehen soll⁵⁷. Es heißt in c. VII der Goldenen Bulle:

*... und gebieten kraft kaiserlicher Machtbefugnis durch dieses Gesetz, dass für ewige Zeiten gelten soll, dass jeweils nach dem Ableben eines weltlichen Kurfürsten Recht, Stimme und Befugnis zu solcher Wahl auf seinen erstgeborenen Sohn weltlichen Standes, falls aber dieser nicht mehr am Leben wäre, auf dieses Erstgeborenen erstgeborenen Sohn weltlichen Standes ungehindert und ohne jemandes Widerspruch übergehe*⁵⁸. ...

⁵⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 10r.

⁵⁷ Zeumer, Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1. Teil, S. 42 ff.

⁵⁸ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 777. Was die Gleichberechtigung in der Thronfolge betrifft, wurde in der Erbfolgemonarchie Dänemark erst am 07.06.2009 das Thronfolgegesetz dergestalt geändert, dass es keine Rolle mehr spielt, ob Prinz oder Prinzessin offizielles Staatsoberhaupt wird, vgl. DIE WELT vom 09.06.2009 „Gleichberechtigung in der Thronfolge“. In England wurde die Gleichberechtigung in der Thronfolge sogar erst 2013 festgelegt, vgl.

<http://www.welt.de/politik/ausland/article115533949/Maedchen-sind-bei-Thronfolge-jetzt-gleichberechtigt.html> - Stand 09.11.2014.

cc) **Replicatio**

Offensichtlich konnte sich Johannes Klenkok nicht allen Äußerungen Herbords anschließen, so dass er sich in diesem Fall entschloss, in einer *replicatio* noch einmal seine Argumente aus dem Dekadikon zu untermauern.

Ein großer Teil der Diskussion rankt sich um die Primogenitur, die in England als *consuetudo Anglie* verbreitet war. Klenkok hatte bereits im Dekadikon auf einen vergleichbaren Aspekt zwischen den angegriffenen Vorschriften Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 und der Primogenitur hingewiesen. In beiden Fällen sei nämlich ein bestimmter Personenkreis von vornherein aus dem Kreis der potenziell Erbberechtigten ausgeschlossen, im Fall der Sachsenspiegelvorschrift die schwäbischen Frauen, im Fall der Primogenitur die nachfolgend Geborenen.

Aus Klenkoks Sicht widerstrebt es sowohl dem Naturrecht als auch Gottes Willen, dass der Erstgeborene alles erbe und nichts dem Zweitgeborenen verbleibe:

*Primo iure naturali repugnat et domino / quod solus primogenitus totam hereditatem tollat et nichil Iuris in hereditate secundogenitus habeat*⁵⁹.

Die Aufteilung des Erbes variere aber aufgrund verschiedener Umstände im *ius gentium*, *ius civilis* und den Gewohnheiten der Länder. Aber, wie auch von Herbord gegen Schluss der *oppositiones* gefolgert werde, sei der Erstgeborene aufgrund des Naturtriebes gehalten, seine Brüder aus der Erbschaft zu versorgen. Daraus folgert nun Klenkok, dass aufgrund des Naturrechts von der Erbschaft nichts zurückgehalten werden dürfe, sondern sie vielmehr mit den Brüdern zu teilen sei.

*Primogenitus instinctu nature et iure tenetur prouidere fratribus suis de hereditate / ut allegatur per uos ipsum in fine obiectionum uestrarum / ergo (de) iure nature solus non debet retinere sed cum fratribus diuidere*⁶⁰.

⁵⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 16r.

⁶⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 16r und 16v.

Dass es falsch sei, dass nichts für den Zweitgeborenen verbleibe, zeige sich auch in der bereits im Dekadikon zitierten Begebenheit aus Num 27, der Aufteilung des Erbbesitzes unter den Töchtern des Israeliten Zelofhad⁶¹, sowie Paulus' Äußerung in Gal 4, 6 und 7:

Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott.

Aus der Tatsache, dass in beiden Begebenheiten mehrere Personen als Erben in Frage kamen, folgert Klenkok, dass es nicht nur einen (nämlich den erstgeborenen) Erben geben kann. Lediglich illegitime Nachkommen seien vom Erbe ausgeschlossen.

Klenkok führt dann mehrere Stellen an, aus denen er herleitet, dass nicht nur den Erstgeborenen Rechte gebühren⁶². Es gelte aber auch gemäß Dec. Grat. D. 8 c. 3⁶³, dass eine dem Gesetz zuwiderlaufende Gewohnheit beseitigt und ausgerottet werden müsse.

Ferner zitiert Klenkok Gen 25, 5 und 6. Dort werde gesagt: *Und Abraham gab dem Isaak alles, was er hatte. Und den Söhnen der Nebenfrauen, die Abraham hatte, gab Abraham Geschenke; ...* Eine dieser Nebenfrauen war Ketura⁶⁴, die ihm sechs Söhne geboren hatte⁶⁵. Diese Söhne erhielten aber nach dem Vorerwähnten, so Klenkok, ebenfalls Geschenke.

Er führt weiter aus, dass Esau sein Erstgeburtsrecht an seinen Bruder Jakob verkauft habe⁶⁶.

⁶¹ Siehe oben S. 141 f.

⁶² Neben Augustinus zitiert er I 1.2.pr., wo aus dem Naturrecht auch die Zeugung und Erziehung der Kinder (Plural!) abgeleitet wird, was - so Klenkok - wiederum das Vermögen der Erziehenden erfordere. Weiter erwähnt er, dass sich in der Natur die Tiere um kleinere Nachkommen mehr sorgten, in 2 Kor 12, 14 heiße es: ... *Denn die Kinder sollen nicht für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder* (Plural!). Ferner führt er Dec. Grat. D. 8 an, worin auch Apg 4, 32 (... *es war ihnen alles gemeinsam*) erwähnt wird. Schließlich verweist er noch darauf, dass sich der Mensch nach der Schöpfungsgeschichte die Erde untertan machen sollte (Gen 1, 27).

⁶³ Dec. Grat. D. 8 c. 3: *Eine üble Gewohnheit ist gleich einem schädlichen Verderbnis zu fliehen. ...*

⁶⁴ Gen 25, 1.

⁶⁵ Gen 25, 2.

⁶⁶ Gen 25, 29 ff.

Sofern Herbord aber glaube, dass die englischen *doctores* und *magistri*, nicht vom Weg der Wahrheit abwichen, antworte er, Klenkok, mit Augustinus' Brief an Hieronymus⁶⁷:

Ich habe gelernt, nur den Schriften derjenigen Schriftsteller, welche kanonische genannt werden, so große Ehrfurcht und Achtung zu erweisen, dass ich zu glauben wage, keiner derselben habe jemals bei der Abfassung seiner Schriften geirrt. Stoße ich hiernach bei ihnen auf etwas, das der Wahrheit zuwider zu sein scheint, so zweifle ich nicht, es sei dies irgend ein Fehler der Abschrift, oder es habe der Ausleger nicht richtig erfasst, was gesagt worden ist, oder es sei von mir die Sache nicht richtig verstanden worden. Andere aber lese ich so, dass, wie sie auch durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sich auszeichnen mögen, ich doch ihre Meinung nicht deswegen schon für wahr halte, weil sie diese Ansicht aufstellten, sondern nur deswegen, weil die Überzeugung, dass sie vom Wahren nicht abweichen, bei mir durch andere Schriftsteller oder durch kanonische oder andere haltbare Gründe entstanden ist.

So und durch weitere Zitate aus Dec. Grat. D. 26 c. 2 und Gal 1, 9 versucht Klenkok zu verdeutlichen, dass biblische Aussagen niemals aufgehoben werden oder geltungslos sein dürften. Er hielt also die Primogenitur für eine biblischen Aussagen zuwiderlaufende Regelung.

Die Gelehrten in England würden es seiner Auffassung nach nie schaffen, die dortigen Missbräuche auszurotten⁶⁸, weil die gegenteilige Lehre der Primogenitur dort weit verbreitet sei. Selbst die Kirche in der Provinz Kent halte diese gegenteilige Lehre für Gesetz:

*Ecclesie in certa prouincia Anglie significatum cancia tenetur oppositum huius corruptele pro iure*⁶⁹.

Herbords Aussage, die Materie des Erbrechts komme mehr den Legisten als den Theologen oder Kanonisten zu⁷⁰, hält Klenkok für *minus verum*, weil sie schon im Alten und Neuen Testament, also im biblischen und damit primär theologischen Bereich, angesprochen

⁶⁷ Dec. Grat. D. 9 c. 5.

⁶⁸ Wie Dec. Grat. D. 8 c. 3 es fordert.

⁶⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 17r.

⁷⁰ Siehe oben S. 147.

werde⁷¹. Auch bei Cicero sei bereits beschrieben, dass kein guter *Pontifex* sei, wer das Zivilrecht nicht gänzlich kenne⁷².

Klenkok hält es nicht für möglich, dass das *ius civile* in der Lage sei, die Notwendigkeit einer Erbfolge abzuschaffen.

Eine völlige Aufhebung des Erbrechts Zweitgeborener hält er für der *ratio* und außerdem dem geschriebenen Recht widersprechend:

*Quantum ad quartum argumentum dico / quod abrogacionem totalem hereditatis in secundo genito doctores allegati non asseuerant / quando dicitur quod consuetudo sit rationalis et cetera Dico quod non / cum contradicat rationi et iuri scripto*⁷³.

Zu dem von Herbord angeführten Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg⁷⁴ und VI 1.4.4 bemerkt Klenkok, dass es dem älteren Domherren (*antiquior canonicus*) freistehe, zwar die einträglicheren Pfründe zu erbitten, es aber nicht ausgeschlossen sei, dass er gleichwohl schlechtere oder gleich gute Pfründe erhalte. Ähnlich sei es mit dem Erbe.

Dass Herbord nun billige, der Erstgeborene sei würdiger, wundere Klenkok, denn er habe niemals versucht, Gegenteiliges zu sagen oder zu behaupten.

Anders als Herbord ist Klenkok indes nicht der Meinung, dass man einer *consuetudo*, soweit sie nicht missbräuchlich sei, folgen solle. Nur, was nicht von der *ratio* abweiche, sei zu befolgen, anderes nicht:

*Quando vero consuetudo sit tenenda uel von / dico quod rationi non obuiat licite seruatur alias non*⁷⁵.

⁷¹ Ausdrücklich erwähnt er hier Lk 15, 12 ff., wo der barmherzige Vater dem (jüngeren) verlorenen Sohn vorab sein Erbteil ausbezahlt.

⁷² Büchner (Hg.), § 47: ... *Oft, sagt der Sohn des Publius, habe ich vom Vater gehört, niemand sei ein guter Pontifex, außer dem, der das Recht des Gemeinwesens kennt. Das ganze? Warum das? Was geht denn den Pontifex die Frage nach dem Recht der Wände oder des Wassers oder sonst irgendeinem an, außer der nach dem, was mit dem Gottesdienst verbunden ist? Wie wenig ist das aber? ...*

⁷³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 17r.

⁷⁴ Mt 20, 1-16.

⁷⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 17v.

Ohne sie zu allegieren, argumentiert Klenkok hier mit der später von Herbord erwähnten Dekretale X 1.4.11⁷⁶, wonach eine *consuetudo* zwar nicht gegen göttliches Recht verstoßen dürfe, aber durchaus positivem, menschlichem Recht widersprechen konnte, sofern sie jedenfalls der *ratio* entsprach. Hier bestand auch Übereinstimmung mit C 8.52.2⁷⁷, wonach das Ansehen der Gewohnheit und des langjährigen Gebrauchs zwar sehr viel galt, letztlich *ratio* und Gesetz aber nicht besiegen konnte.

dd) Duplicatio

Herbord antwortet in seiner *duplicatio* noch einmal zur *consuetudo Anglie*. Er sieht in der - von ihm zwar als problematisch erachteten - Regelung, dass allein der Erstgeborene erbe, jedenfalls keine Unrechtmäßigkeit. Was aber jemand durch Recht erhalte, sei gerecht und was gerecht sei, sei gut⁷⁸. Die *consuetudo Anglie* widerspreche weder dem *ius diuini* noch dem *ius naturalis*, sie enthalte - anders als Klenkok es wohl unterstelle - auch keine Sünde.

Herbord hat hier offensichtlich auch schon X 1.4.11 im Sinn und versucht darzulegen, dass die *consuetudo Anglie* jedenfalls eine zulässige Regelung im Sinne dieser Dekretale ist.

Er geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er sagt, er habe erwiesen, dass der Papst gegenüber besagter *consuetudo*, ja sogar gegenüber dem Sachsenspiegel Toleranz übe:

*Probo hanc pape tolleranciam et pacienciam sine contradictione pro consesu haberi expresso / tam in consuetudinibus istis / quam in speculi dictis*⁷⁹.

Herbord listet dann eine Reihe römisch-rechtlicher Regelungen auf, die theoretisch ebenfalls Ansatzpunkte für kirchliche Kritik sein könnten, aber geduldet wurden. Er ergänzt seine

⁷⁶ Siehe unten S. 158.

⁷⁷ C 8.52.2: *Gewohnheit und lang dauernder Gebrauch haben keine geringe Geltung, aber ihre Wirkung geht nicht so weit, dass sie entweder der ratio oder dem Gesetz vorgehen.*

⁷⁸ Hier bezieht er sich auf Dec. Grat. C. 14 q. 4 c. 11, wonach etwas, das mit Recht erworben, auch mit Recht besessen wird.

⁷⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 22v.

Argumentation aus den *oppositiones*: Solange eine Regelung nicht einen Verstoß gegen kirchenrechtliche Vorschriften verfolge, könne sie in Kauf genommen werden.

Solcherart Regelungen würden nämlich nicht aufgehoben, sondern vom Papst bzw. dem jeweiligen Herrscher verbessert und korrigiert.

So könne er auch noch ein *statutum municipalis* bzw. eine *consuetudo* aus dem französischen Montpellier anführen, wo ein Vater unter Ausbezahlung von fünf *solidi* Sohn oder Tochter enterben könne, was eine vom *ius commune* in außergewöhnlicher Form abweichende Regelung darstelle. Auch diese Regelung sei, obwohl dem apostolischen Stuhl bekannt, von diesem nicht verhindert worden. Dies könne dann aber auch die weniger einschneidende Regelung im sächsischen Herrschaftsgebiet für sich in Anspruch nehmen.

Herbord geht allerdings nicht so weit, die *consuetudo Anglie* für der Vernunft widersprechend und dem geschriebenen Recht zuwiderlaufend zu halten. Wenn aber die *consuetudo* vernunftgemäß sei, seien Gegenteiliges oder geschriebenes Recht eben nicht zu befolgen. Auch in den Dekretalen seien Fehler und Irrationales enthalten⁸⁰. Die Bibel sei in jedem Falle vorzuziehen.

Er erwähnt dann erstmals in diesem Zusammenhang die bereits genannte⁸¹ Dekretale Gregors IX. aus X 1.4.11, wonach eine *consuetudo* nicht entgegen geschriebenem (weltlichem) Gesetz erstarken kann, wenn sie nicht vernunftgemäß sei:

Da die Sünden umso schwerer sind, je länger sie die unglückliche Seele gefesselt halten, so sieht jeder, der bei gesundem Verstand ist, ein, dass dem Naturrecht, dessen Überschreitung eine Gefahr für die Seele mit sich führt, durch keinerlei Gewohnheit, die in diesem Stück richtiger eine Verderbnis zu nennen ist, in irgendeiner Weise derogiert werden könne. Denn obschon die althergebrachte Gewohnheit kein geringes Ansehen hat, so soll sie doch nicht insoweit gelten, dass sie auch nur dem positiven Recht ein Präjudiz erzeugen dürfte, außer, wenn sie vernünftig und gesetzmäßig verjährt ist.

⁸⁰ Herbords Verweis auf die bereits erwähnten Stellen im Dec. Grat. D. 9 c. 3 und 8 ist nicht ganz schlüssig, weil beide nicht von Unrichtigkeiten in den Dekretalen handeln, sondern davon, dass Abhandlungen bzw. Aussprüche einzelner Bischöfe in jedem Fall biblischen Aussagen bzw. göttlichen Festsetzungen unterzuordnen seien.

⁸¹ Siehe oben S. 157.

Hinsichtlich VI 1.4.4 bemerkt Herbord noch einmal zu Klenkoks Schlussfolgerung, dass, weil der ältere Domherr ein Wahlrecht habe, der jüngere eben nicht zur Gänze ausgeschlossen sei, da der ältere nicht verpflichtet sei, dieses Wahlrecht auszuüben⁸². Dies gelte überall dort, wo etwas empfangen werde. Herbord sah also VI 1.4.4 als auf erbrechtliche Sachverhalte anwendbar an.

Weiterhin ist er der Meinung, dass örtliche *consuetudines* zu befolgen seien und lässt Klenkoks Einwände hiergegen nicht gelten. Natürlich obliege es den Eltern, ihre Kinder zu erziehen und Schätze für diese anzusammeln, allerdings erhielte diese im Todesfalle der Eltern der Erstgeborene aufgrund seiner zeitlichen Priorität und seines Vorrechtes zurück⁸³:

*Patres enim theaurisare (!) oportet et cetera ut etiam inferius per uos allegatur Sed parentibus defunctis recipiat primo genito totum propter sui temporis prioritatem et prerogatiuam...*⁸⁴

Im Übrigen sei es durchaus so, dass der erstgeborene Sohn eher als andere dem Vater in Bezug auf dessen Güter (erbrechtlich) nachfolge; aber auch die anderen Söhne, soweit sie originär vom Vater beschenkt würden, d. h., wenn dieser zu Lebzeiten direkt an jene verfüge; ein Umstand, den die *consuetudo Anglie* in dieser Form nicht berücksichtige.

Den übrigen Ausführungen Klenkoks könne Herbord nicht folgen.

Zum Schluss der *duplicatio* ergänzt Herbord seine Ausführungen noch: Seiner Ansicht nach entspreche der Sachsenspiegel der *ratio legis*, denn an vielen Stellen würden Frauen vom Gesetz schlechter gestellt als Männer, wie sich aus D 1.5.9⁸⁵ ergebe. Darüber hinaus sei es auch vielen Frauen und weiblichen Abkömmlingen nicht möglich, Lehen zu nehmen⁸⁶.

⁸² Siehe oben S. 156.

⁸³ Vgl. Ps 27, 4b und den biblischen Gedanken - allerdings mit falschem Zitat -, dass jemand, der nicht arbeitet - auch nicht essen soll (2 Thess 3, 10b) und Dec. Grat. C. 13 q. 1 c. 1, die von einer Einleitung Gratians über die Lehre des Zehnten und wem dieser gebührt, gefolgt wird unter Hinweis auf 1 Kor 9, 11 und 13 sowie 2 Tim 2, 6.

⁸⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 24r.

⁸⁵ D 1.5.9: *In vielen Bestimmungen unseres Recht ist die Rechtsstellung der Frauen schlechter als die der Männer.*

⁸⁶ Vgl. auch Lnr. 2, 1.

Herbords Meinung lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- Er hält die *consuetudo Anglie* zwar nicht für gerecht, aber für vertretbar.
- Ausgehend davon, dass Klenkok die Primogenitur erwähnt hatte, weil sie bzgl. des Aspektes des Ausschlusses eines bestimmten Personenkreises den angegriffenen Regelungen Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 über die Erblosigkeit der Frauen aus Verbindungen mit schwäbischen Volksgenossen ähnele, ist anzunehmen, dass Herbord auch diese Regelungen für vertretbar und damit eine Reprobation für nicht angezeigt hält.
- Eine Schlechterstellung der Frauen ist im Gesetz nicht unüblich.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 17, 2 und I 18, 1

Zusammenfassend lässt sich zur Diskussion um Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 festhalten, dass Klenkok sich für eine eindeutige Regelung einsetzt und damit die Auffassung vertritt, dass es nur ein Recht geben könne; in diesem Fall eine Regelung, die den in Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 genannten Personenkreis nicht von den erbrechtlichen Regelungen ausnimmt. Klenkok setzt sich für den Vorrang kanonisch-rechtlicher Regelungen ein. Hier spiegelt sich die im Mittelalter früh entwickelte Subsidiaritätsregel wider, nach der, falls das eine Recht etwas nicht oder nur unklar entschied, während das andere eine eindeutige Regelung traf, dasjenige angewendet werden musste, welches sichere Normen gewährte⁸⁷. Im Konfliktfall beanspruchte zu jener Zeit das kirchliche Recht Vorrang vor dem weltlichen⁸⁸.

Herbord argumentiert zum einen, dass zumindest die erbrechtlichen Regelungen nicht dem kanonisch-rechtlichen Regelungskreis unterlägen. Darüber hinaus spiegelt seine Argumentation das Bemühen wider, deutlich zu machen, dass es sehr wohl verschiedene rechtliche Regelungen nebeneinander geben könne, die in ihrer Anwendung auch zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Weder die eine, noch die andere Regelung müsse damit reprobieren werden. Herbord versucht damit einmal mehr deutlich zu machen, dass die Regelungen des Sachsenspiegels mit den Vorschriften des kanonischen Rechts in Einklang zu bringen waren.

⁸⁷ Trusen, S. 25.

⁸⁸ Laufs, S. 60, ähnlich Ullmann, Grundfragen, S. 223.

e) Ldr. I 52, 2

aa) Dekadikon

Die von Klenkok als *quintus error* angegriffene Vorschrift aus Ldr. I 52, 2 behandelt die Verfügungsmacht des Eigentümers über seine bewegliche (*varende*) Habe. Über sie konnte der Erblasser grundsätzlich so lange ohne Zustimmung der Erben verfügen, wie er gesund war¹.

Sobald der Erblasser nicht mehr in der Lage war, den in Ldr. I 52, 2 geforderten Beweis seiner Körperkraft zu erbringen, waren Veräußerungen nur noch mit Zustimmung der Erben möglich². Dabei konnte die Zustimmung ausdrücklich oder stillschweigend erfolgen. Letzteres konnte auch durch das Versäumen eines ausdrücklichen Widerspruchs geschehen. Ein Grund musste von den Erben für einen Widerspruch nicht gegeben werden³.

Eine Gegenüberstellung der Wiedergabe Klenkoks im Dekadikon vom Inhalt der Vorschrift und der Originalstelle aus dem Sachsenspiegel zeigt, dass Klenkok, anders als Eike, den Aspekt der Gesundheitsprobe an den Anfang stellt:

Klenkok (Dekadikon)	Ldr. I 52, 2 (Original)	Ldr. I 52, 2 (Übersetzung)
<i>Quintus / quicumque vir / non potest / succintus gladio / baiulans clippeum sine cuiuscumque iuuamine / preter hoc quod teneatur sibi frenum et strepa / (ascendere) de lapide vel ligno altitudinis</i>	<i>Alle varende have gift de man ane erven gelof in allen steden, und let unde liet gut, al de wile he sek <so> vermach, dat he, sek begort mit eneme swerde unde mit eneme scilde, op en ors komen</i>	<i>Alle bewegliche Habe veräußert ein Mann überall ohne Zustimmung der Erben, und er lässt Gut auf und verleiht es, solange er in der Lage ist, gegürtet mit einem Schwert und mit einem Schild,</i>

¹ Nach der Buch'schen Glosse zu Ldr. I 52, 2 wurde auch bei der beweglichen Habe noch unterschieden, vgl. Kaufmann (Hg.), S. 375: *Dat drudde is varende haue, de is twyerleye. En egen man, dat is de erste haue, de mogen ze wesselen to aller tijt, vppe dat sik de egenen nicht tweyen, wen zo weren de kindere eruelos ... De andere varende haue ys allerleye gud, de giff en man, de wile he sik begord et cetera.*

² Der Ehefrau waren Veräußerungen nicht einmal dann möglich, wenn sie gesund war, vgl. Ldr. I 31, 2.

³ Sydow, S. 192 ff.

<p><i>ulne pollicis / vel ad genu / super dextrarium ascendens / talis non potest dare dimittere vel concedere seu vendere quid valeat Jure recipienti post mortem suam.</i></p>	<p><i>mach, van eneme stene oder stocke, ener dumelnen ho, sunder mannes hulpe, deste men eme dat ors unde den stegerep halde; swen he disses nicht dun ne mach, so ne mach he geven noch laten noch lien, dat he it jeneme untverne, de is na sineme dode wardende is.</i></p>	<p><i>von einem Stein oder Stock, eine Daumenelle hoch, ein Pferd ohne eines anderen Hilfestellung zu besteigen, ausgenommen dass man ihm das Pferd und den Steigbügel halte; wenn er dies nicht mehr kann, so darf er weder veräußern noch auflassen noch verleihen, um es auf diese Weise jenem zu entziehen, der darauf nach seinem Tod die Anwartschaft hat.</i></p>
--	---	--



Abbildung 27: Darstellung zu Ldr. I 52, 2

Der mit Schwert und Schild gegürtete ältere Mann (erkennbar am Bart) hat gerade von einem Stein bzw. Baumstumpf (Stock) ein Pferd ohne fremde Hilfe – mit Ausnahme des Steigbügelhaltens – bestiegen.

Der Schwabenspiegel und der Deutschenspiegel fordern in den jeweils entsprechenden Vorschriften⁴ zusätzlich, dass der Erblasser mit den genannten Gegenständen (Schwert und Schild) noch eine Meile reiten können muss, um den Nachweis seiner Kraft zu erbringen. Die Regelung hat sich im Laufe der Zeit als Bestimmung der Geschäftsfähigkeit manifestiert⁵. Die Begründung für die Gesundheitsprobe wird in der Buch'schen Glosse zu Ldr. I 52, 2 genannt:

⁴ Schwabenspiegel Ldr. 52; Deutschenspiegel Ldr. I 71, 11.

⁵ Seif, ZRG (GA) 122. Bd. (2005), S. 95 f.

... und darum haben die Sachsen bei sich das Recht, wer etwas abgeben will, der soll es abgeben, solange er es zu gebrauchen vermag. Denn wer sein Gut abgibt, wenn er es nicht mehr zu gebrauchen vermag, der gibt nicht das Seine ab, sondern das, was seinen Erben gehört⁶.

Der Sachsenspiegel und die aus ihm hervorgegangenen Rechtsbücher (Schwabenspiegel und Deutschenspiegel) beinhalten damit eine Regel, die andere Quellen in dieser restriktiven Form nicht enthalten⁷. Dem Grunde nach spiegelt sich hier die altgermanische Auffassung wider, nach der die ungeschwächte physische Kraft Maßstab für die uneingeschränkte Handlungs-⁸ und damit auch für die Testierfähigkeit war⁹.

Daniels berichtet, dass es in Köln lange und intensive Streitigkeiten darüber gab, ob von einem bettlägerigen Kranken wirksam ein Testament errichtet werden konnte. Letztlich wurde die Gesundheitsprobe gefordert¹⁰.

Klenkok klagt zunächst erneut an, dass der Artikel dem göttlichen Recht widerspreche, denn schon das Evangelium sei Gesunden wie auch Kranken unter Androhung ewiger Verdammnis im Falle des Unglaubens¹¹ gepredigt worden. *Opera misericordiae* seien schließlich durch Mt

⁶ Vgl. Kaufmann (Hg.), S. 374 (eigene Übersetzung).

⁷ Vgl. Sydow, S. 186 Fn. 558 mit Nachweisen für Magdeburg, Görlitz und die *Aurea Bulla Bernensis*, siehe auch Kullmann, S. 97 Fn. 58.

⁸ Vgl. die Quellen bei Grimm, S. 132 (*Mannes kraft*).

⁹ Weder im Sachsenspiegel noch in den ihm verwandten Quellen wird erwähnt, bis zu welchem Verwandtschaftsgrad eine Zustimmung erfolgen musste (vgl. Sydow, S. 198 f.). Aus den von Sydow ausgewerteten Quellen und Urkunden geht lediglich hervor, dass die Einwilligung der Kinder und Geschwister des Erblassers regelmäßig gefordert wurde. Teilweise mussten auch entferntere Verwandte zustimmen (Sydow, S. 204; detaillierte Ausführungen mit Beispielen aus zahlreichen Urkunden: Sydow, S. 207 ff.), nicht jedoch die Ehefrau, wie sich aus Ldr. I 52, 4 ergibt. Die Veräußerung wurde bei fehlendem Konsens der Erbberechtigten eine unerlaubte. Sie war allerdings nicht *ipso iure* nichtig. Nur nach einer erfolgreichen Klage vor einem *echten ding* - ein außergerichtlicher Widerspruch reichte nicht aus - konnte der entsprechende Erbe sogleich die Herausgabe des Gutes verlangen (Sydow, S. 219 f. Dieses Verfahren galt, so Sydow, S. 222, sowohl bei Grundstücken wie für Mobilien).

¹⁰ *Daniels*, S. 42; aus nationalsozialistischer Zeit findet sich folgende Interpretation der Vorschrift (*Dageförde*, S. 190): ... *Ebenso wird der Erbringung der oben schon erwähnten Kraftprobe, gegen die sich die Bulle wandte, der tiefere Sinn zugrunde gelegt werden können, daß die Blutsverwandten wie auch der Hof nicht durch Verfügungen des vielleicht nicht mehr im vollen Besitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte befindlichen Erblassers beeinträchtigt werden.*

¹¹ Er verweist hier auf Mk 16, 16: *wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.*

25, 31 ff., also durch das Evangelium, festgesetzt worden, und daher von Gesunden und Kranken zu erbringen:

Hic error diuine legj repugnat sanis et egris per dominum sup pena dampnacionis eterne nunciatum est ewangelium sicut patet Marci ultimo Sed in ewangelio Mathei XXV ponuntur opera misericordie / et non facientibus promittitur eternum supplicium et ibi non excipiuntur egri quia precipitur quod predicetur ewangelium omni creature¹².

Daraus folge außerdem, dass jeder alles, was er besitzt, von Gott erhalten habe und aus diesem Grund auch verpflichtet sei, es Gott, der jedem in der Person Armer begegne, wieder zurückzugeben. Anderenfalls sei eine Zurechtweisung, wie im Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht¹³, möglich: *Was Du besitzt, habe ich Dir gegeben. Ich habe Dir auch Deine Schuld erlassen, weil Du mich darum gebeten hast. Wärest Du dann nicht auch verpflichtet gewesen, den Bedürftigen etwas zu geben?*¹⁴

Aus der Regelung des Sachsenspiegels rühre auch der Geiz her. Die Regelung widerspreche dem gesamten Titel 26 des Liber Extra¹⁵. Dieser werde vom Gedanken einer grundsätzlich freien Verfügbarkeit, allerdings rücksichtlich kirchlicher Zuwendungen, durchzogen.

Klenkok vertrat hier die streng kirchliche Haltung. Für ihn stand die Bedingung der Gesundheitsprobe der Möglichkeit entgegen, zugunsten des eigenen Seelenheils das Evangelium zu befolgen.

Einen besonderen Widerspruch sieht Klenkok zu X 3.26.4¹⁶ Diese lautet:

Durch die Mitteilung des R haben Wir in Erfahrung gebracht, dass die Ehefrau des Redemtus auf ihrem Sterbebett mündlich und ohne weitere Förmlichkeit verordnet hat, es solle eine ihr gehörende silberne Schale verkauft und der Wert derselben ihren Freigelassenen gegeben

¹² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4v.

¹³ Vgl. Mt 18, 23 - 35.

¹⁴ Wörtlich lautet die von Klenkok paraphrasierte Aussage aus Mt 18, 32 f.: *Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. Solltest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmt haben, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?*

¹⁵ X 3.26: *De testamentis et ultimis voluntatibus.*

¹⁶ Gregor I. an den Subdiakon Petrus um 600 zu Rom.

werden, nicht minder ein silberner Becher einem bestimmten Kloster zufallen. Diese Verfügung wollen Wir in alle Wege befolgt wissen.

Ebenso zu X 3.26.6:

Wenn die Erben die Verfügungen ihres Erblassers nicht erfüllen, so soll der Ortsbischof auf alles, was ihnen hinterlassen worden ist, samt allen Früchten und Einkünften so lange Beschlag legen, bis der letzte Wille des Verstorbenen zur Ausführung gekommen ist.

Klenkok verfolgte damit einen Ansatz, der sich erst später durchsetzen sollte, dass nämlich nicht die körperliche Kraft, sondern die geistige Einsichtsfähigkeit Maßstab für die Geschäftsfähigkeit sein sollte. Der Wille des Erblassers sollte jedenfalls aus seiner Sicht durch körperliche Kraftproben nicht eingeschränkt werden. Genau diese Sichtweise spiegelt sich auch in der von Klenkok nicht angeführten Stelle aus X 3.26.8¹⁷ wider:

Hiernach sei durch Gegenwärtiges dir kundgegeben, dass Geistliche über die aus ihren Pfründen von ihnen erworbene Fahrnis rechtsgültige Testamente errichten können. Bei Lebzeiten jedoch und gesunden Sinnen (compotes) sind sie einen Teil jener Güter zwar nicht kraft letztwillentlicher Verordnung, wohl aber aus Rücksicht der Barmherzigkeit mit Maß zu vergeben berechtigt, auch wenn sie erkrankt sind.

Klenkok ist ferner der Ansicht, dass sich aus den von ihm angeführten Argumenten auch schon die Widerrechtlichkeit der in vielen Teilen Deutschlands geübten, im Gegensatz zu Ldr. I 52, 2 nicht ganz so strengen Regel, dass ein bettlägeriger Kranker keine wirksamen Verfügungen über den Wert von fünf Solidi hinaus treffen könne, ergebe¹⁸. Diese Regel findet sich auch in Art. 43 der von Kaiser Friedrich II. der Stadt Bern im Jahr 1218 erteilten Handveste¹⁹:

¹⁷ Alexander III. um 1180 zu Rom.

¹⁸ Vgl. hierzu auch die nach dem Schriftwechsel und der Verdammung durch Papst Gregor XI. gehaltene Predigt des Augustiner-Eremiten Gottschalk Hollen (um 1411 – 1481), die sich sowohl gegen die Regelung aus Ldr. I 52, 2 als auch gegen die verbreitete Verfügungsbeschränkung für bettlägerige Kranke auf Werte bis maximal fünf Solidi wandte, *Landmann*, S. 207 (insbesondere Fn. 3).

¹⁹ Auch *Aurea Bulla Bernensis* genannt, vgl. *Henke*, ZfgRw III, S. 191, 203 u. 235 unter Hinweis auf eine ähnliche Regelung im breisgau-freyburgischen Stadtrecht sowie *Sydow*, S. 186 Fn. 558.

Cum autem lectum egritudinis inciderit, nihil potest dare pro anima sua, vel Parentibus et nulli omnino, de omnibus bonis suis, sine voluntate Uxoris, nisi tantum V Solidos.

Die durch den Sachsenspiegel vorgesehene Einschränkung aus Ldr. I 52, 2 sei ebenso wenig möglich, wie eine völlige Enterbung möglich sei:

Sed hic opponitur quod tunc heredes possent exheredari per talia legata / Respondetur quod eis subuenitur per legem falcidam...²⁰

Im Decretum Gratiani²¹ findet sich eine von Klenkok angeführte Stelle, nach der die völlige Enterbung auch zugunsten der Kirche untersagt war:

Wer seinen Sohn enterben und die Kirche dafür einsetzen will, der suche sich einen anderen, der darauf eingeht, und nicht den Augustinus. Er wird aber, so Gott will, niemanden dazu finden. Wie vortrefflich hat sich in einem solchen Fall der heilige und ehrwürdige Bischof von Karthago, Aurelius, benommen. Wir waren alle, die von seiner Handlungsweise hörten, voll seines Lobes! Er hatte nämlich jemanden, der keine Kinder hatte, noch auch dergleichen hoffte, sein ganzes Vermögen unter dem Vorbehalt des Nießbrauches der Kirche geschenkt. Später aber wurden ihm noch Kinder geboren, und der Bischof gab jenem, der sich so etwas gewiss nicht vermutete, die ganze Schenkung zurück. Der Bischof hatte es zwar in seiner Gewalt, die Schenkung zu behalten, aber bloß nach dem Gesetz der Staaten, nicht nach dem Gesetz des Himmels.

Die Haltung der Kirche zur Frage der Verfügungsbefugnis Kranker war zur Zeit des Disputes noch nicht eindeutig. Während zwar nach den kanonischen Vorschriften der Wille des Kranken, so er denn bei gesunden Sinnen war, ausgeführt werden musste, gab es auch anderslautende lokale kirchlichen Gewohnheiten. Im Höferecht der Äbtissin zu Herford aus dem 14. Jhdt. hieß es:

Pro herwardio secundum ius et consuetudinem ecclesie Hervordensis dabitur domine abbatisse a quolibet infeudari volenti ab ea equus, quem decedens habuit meliorem, dum in infirmitatem deciderat et labatur (Cod. Trad. West. IV S. 99²²).

²⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 4v.

²¹ Dec. Grat. C. 17 q. 4 c. 43 aus: Augustinus in Sermonen 2 vom Leben der Geistlichen um 425 in Afrika.

bb) Oppositiones

Herbord geht in den *oppositiones* wiederum - wie schon bei Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 - nicht unmittelbar auf die von Klenkok angegriffene Stelle aus dem Sachsenspiegel ein, sondern bezieht sich auf die ebenfalls von Klenkok erwähnte thüringische Gewohnheit, dass der bettlägerige Kranke keine Verfügungen über den Wert von fünf Solidi hinaus treffen konnte²³. Diese Praxis war, so Herbord, offensichtlich in Teilen Thüringens gang und gäbe:

Secundo / in dicto libello decadicon (dicam) de reprobacione cuiuslibet consuetudinis quamuis multum usitate in partibus Thuringie subiungitur videlicet // Ut ultra V solidos rerum suarum Infirmus in lecto decumbens donare uel legare non possit (rerum suarum)...²⁴

Dies – so Herbord – mag zwar besonders aus der Sicht der Gemeinden und Kleriker lästig sein, sei aber wegen X 1.4.1²⁵ kirchlicherseits nicht abzuschaffen.

Auch die von einem im Bett liegenden Kranken getätigte Schenkung werde vor Gott als verdienstvoll angesehen. Er räumt allerdings ein, dass Schenkungen eines bettlägerig Kranken mehr als solche aus einer Notwendigkeit und weniger als freiwillig angesehen würden. Es bestehe nämlich ein Unterschied zwischen Almosen des Herzens und Geldgaben. Erstere seien wertvoller, letztere seien nur dann hinreichend, wenn sie willfährigen Herzens gegeben würden, wie sich aus Dec. Grat. D. 45 c. 13 ergebe²⁶. Natürlich könne aber auch der Kranke willigen Herzens geben, was dann gleichermaßen verdienstvoll sein könne.

²² Schönfeld, ZRG (GA) 1921, 42. Bd., S. 240, 246 f.

²³ Siehe oben S. 165 f.

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 10v.

²⁵ X 1.4.1 (Gregor I.): *Gewohnheitsrechte, die als in die Gemeinden eine Beschwerlichkeit einzuführen erkannt werden, geziemt es sich für Uns nicht aufgrund von Erwägungen aufzugeben.*

²⁶ Dec. Grat. D. 45 c. 13 (Augustinus lib. 50. Homil. hom 6): *Es gibt zweierlei Almosen, eines des Herzens, das andere des Geldes. Das Almosen des Herzens besteht darin, dem zu verzeihen, von welchem man beleidigt wurde. Denn dem Dürftigen etwas zu geben, kannst du wohl einmal suchen und nicht haben, doch dem Fehlenden zu verzeihen, soviel du nur willst, vermagst du in Überfluss. Und weiter unten: § 1 Das Almosen des Herzens ist von viel größerem Wert, als das körperliche Almosen. Und weiter unten: § 2 Das Almosen der Liebe genügt sich ohne irgendeine irdische Substanz, jenes aber, welches körperlich erteilt wird, genügt nicht, wenn es nicht aus willigem Herzen gegeben wird. ...*

Die grundsätzliche Schädlichkeit jeglicher Art von Verspätung werde aus VI 5.12.reg. iur. 25 deutlich: *Jedem schadet sein eigener Verzug.*

Es sei durchaus empfehlenswert, wenn das Geben in gesunder Verfassung zu einer Gewohnheit erstarke. Und es gebe auch zahlreiche Fälle, in denen einem Gesunden erlaubt werde, was dem Sterbenden verweigert wird:

*Item videtur swadendo / quod valet consuetudo / nam sunt casus multi ubi sano conceditur quid morienti denegatur*²⁷.

Wenn dann sogar die Testamentsvorschriften für Kleriker²⁸ vom Grundsatz eine gesunde Verfassung des letztwillig Verfügenden bevorzugten, sei es kaum verwunderlich, wenn dies auch die örtliche Gewohnheit oder die *lex municipalis* vorsähen.

Zu dem möglichen Einwand, dass es sich bei X 3.26.8 um eine kirchenspezifische Regelung handele, sagt Herbord, dass natürlich bei Klerikern und Ordensleuten in besonderer Weise die Habsucht auszurotten sei, weil sie gemäß Gal 5²⁹ und Eph 5³⁰ Abbilder der Tugend seien.

Herbord erklärt dann, dass es zwei Arten von Schenkungen gebe, die verschiedene Wirkungen und Absichten hätten:

- die *donacio inter vivos* (Schenkung unter Lebenden) und
- die *donacio causa mortis* (Schenkung von Todes wegen)

Zur Erklärung verweist er auf den einschlägigen Institutionen-Titel *De Donationibus*³¹. Danach *ist eine Schenkung von Todes wegen ... eine solche, die in Erwartung des Todes erfolgt. Bei ihr schenkt jemand in der Weise, dass, falls ihn des Menschen Schicksal ereilt, der Empfänger das Geschenke behalten soll, dass der Schenker es aber zurückbekommen soll, falls er überlebt oder falls ihn die Schenkung reut oder der Beschenkte vor ihm stirbt. Diese Schenkungen von Todes wegen sind ganz nach dem Muster der Vermächtnisse geregelt*

²⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 11r.

²⁸ X 3.26.8, siehe oben S. 165.

²⁹ Hier besonders V. 3 - 20.

³⁰ Hier besonders V. 16 - 26.

³¹ I 2.7.

worden. ... Kurz gesagt liegt eine Schenkung von Todes wegen dann vor, wenn jemand etwas lieber bei sich als bei dem Beschenkten hätte und lieber bei dem Beschenkten als bei dem Erben.³² - Die anderen Schenkungen aber sind diejenigen, die ohne einen Gedanken an den Tod geschehen. Wir nennen sie Schenkungen unter Lebenden. Diese werden in keiner Weise den Vermächtnissen gleichgestellt. Sind sie zustande gekommen, können sie nicht nach Belieben widerrufen werden. Zustande gekommen sind sie aber, wenn der Schenker seinen Willen schriftlich oder nicht schriftlich kundgetan hat. ... Doch muss man wissen: Auch für den Fall, dass Schenkungen vollkommen wirksam sind, haben wir durch unsere Konstitution³³ dennoch den Schenkenden die Befugnis gewährt, ihre Schenkungen aus bestimmten Gründen zu widerrufen, wenn die Menschen, denen die Wohltat erwiesen worden ist, sich undankbar zeigen, damit diejenigen, die Gegenstände aus ihrem Vermögen anderen zuwenden, von diesen bestimmte Verletzungen oder Schädigungen in dem von unserer Konstitution im einzelnen aufgeführten Ausmaß nicht erleiden müssen.³⁴

Wenn sich aber schon die Arten der Schenkung in der geschilderten Art voneinander unterscheiden, sei es nicht verwunderlich, dass es auch unterschiedliche *statuta* oder *consuetudines* darüber gebe:

*Si ergo taliter inter se differunt / non mirum si diuersa statuta uel consuetudines etiam super eisdem donacionibus statuuntur*³⁵.

Herbord bezieht dann zu der von Klenkok angeführten neutestamentlichen Stelle über das Geben von Almosen³⁶ Stellung.

Er weist anschließend darauf hin, dass

- Gott einen fröhlichen Geber gern habe³⁷.
- Christus sich den freiwilligen Streiter erwähle³⁸.
- Christus den mehr liebt, der spontan und ohne Befehl gibt³⁹.

³² I 2.7.1.

³³ C 8.55.10.

³⁴ I 2.7.2.

³⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 11r.

³⁶ Mt 25.

³⁷ 2 Kor 9, 7.

³⁸ Dec. Grat. C. 15 q. 1 c. 10 (Ambrosius Lib. 1 de Jacob et vita beata, c. 3, um 387 zu Mailand):
Nur freiwillige Diener erwählt sich Christus, nur freiwillige Diener wirbt der Teufel.

Demzufolge sei die *donacio inter vivos* vorzuziehen, und es sei also akzeptabel, dass sich die *consuetudo* auf das beschränke, was das verdienstvollere und Gott wohlgefällige Werk sei:

*Artat ergo consuetudo ad opus magis meritorium et deo acceptabile...*⁴⁰

Herbord begreift also die *consuetudo* - und zwar das Verfügungsverbot *ultra quinque solidos* - als Bekräftigung dessen, was ohnehin von der Bibel als wertvollere Handlungsweise erachtet wird.

Die *oppositiones* beschließt Herbord mit weiteren *responsiones*, denen sich Beschränkungen des Erbrechts entnehmen lassen, u. a. folgenden:

- Es betrügt seinen Sohn, wer ihn grundlos enterbt⁴¹.
- Nach D 28.7.27 ist, bevor sich ein Erbe weigert testamentarisch festgelegte Wünsche zu ignorieren, zunächst danach zu forschen, ob der Erblasser bei Errichtung seines Testamentes bei Verstand war.
- X 5.7.5 (aus einer afrikanischen Kirchenversammlung 402) sagt: *Wenn ein Bischof Personen, die nicht zu seiner Verwandtschaft gehören, oder zwar Verwandte, welche aber Ketzer sind, oder sogar Heiden zu Erben eingesetzt hat, so soll wenigstens nach seinem Tod der Bannfluch über ihn ausgesprochen und sein Name fernerhin unter denen der Priester Gottes auf keine Weise genannt werden.*

³⁹ Dec. Grat. C. 33 q. 5 c. 9 (Hieronymus lib. 1 wider Jovinianus, 390 in Palästina): *Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke (Joh 7, 37); wer es fassen kann, der fasse es. Er sagt nicht, ihr möget wollen oder nicht, ihr sollt trinken und herbeikommen, sondern wer kommen und trinken will und kann, der wird siegen, der wird gesättigt werden. Und darum liebt Christus die Jungfrauen mehr, weil sie das freiwillig tun, was ihnen nicht befohlen ist; denn es ist größerer Verdienst, das anzubieten, was du nicht schuldig bist, als zu leisten, was man von dir fordern kann.*

⁴⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 11v.

⁴¹ Dec. Grat. C. 13 q. 2 c. 8 (Augustinus, Serm. 2 de vita clericorum, 423 in Afrika): *Wenn jemand seinem Sohne zürnt und ihn bei seinem Ableben enterbt, würde ich ihn nicht, wenn er noch lebte, zu besänftigen suchen? Würde ich ihn nicht mit seinem Sohne versöhnen müssen? Wie kann ich aber ein gutes Vernehmen zwischen beiden erwarten, wenn ich die Hand nach des Vaters Erbschaft ausstrecke? Er mache es vielmehr so, wie ich schon oft ermahnt habe. Wenn er nämlich einen Sohn hat, so sehe er Christum als den zweiten an, hat er zwei, so betrachte er Christum als den dritten, und hat er zehn, so ernenne er Christum zum elften, und ich werde dann diesen Anteil, welcher auf solche Weise der Kirche zufällt, gern empfangen.*

- Außerdem seien im Falle des Ablebens ohne Testament die Regelungen der Digesten über die Schenkung von Todes wegen zu beachten⁴².
- Nach der Gewohnheit⁴³ gilt das zweite Testament dann nicht, wenn das erste rechtens ist⁴⁴.

Aus alledem folge, dass es nicht verwundere, wenn teilweise die Ausführung des letzten Willens gänzlich verhindert werde, weil er durch örtliches Gesetz oder Statut eine Einschränkung auf einen bestimmten Teil erfahre:

Sic ergo patet quod vltima voluntas inpeditur in totum non mirum si lege municipali uel statuto ad certum restringatur quorum⁴⁵.

Herbord wollte also durch die Vielzahl von Beispielen verdeutlichen, dass es auch andere beschränkende Vorschriften gab, welche einer völlig freien Verfügung über die Erbschaft im Wege standen.

cc) **Replicatio**

Klenkok tritt Herbord in seiner *replicatio* mit einem erbrechtlichen Beispiel entgegen, das seiner Auffassung nach den Unterschied zwischen kanonischem und thüringischem Recht zeige:

Posito casu quod decumbens legare alicui centum libras / et heredes legantis essent in soluendo de sufficienti patrimonio legatoris tunc si legatarius conueniret heredes coram

⁴² CGE verweist auf D 39.6.27, CGN auf den gesamten Titel D 39.6, es lautet D 39.6.27: *Wo so von Todes wegen geschenkt wird, wie es in keinem Fall widerrufen werden mag, ist der Schenkungsgrund bedeutender als die Schenkung von Todes wegen: und daher schuldet jeder festzuhalten und zwar auf anderem Wege ohne Unterschied zur Schenkung unter Lebenden, und deswegen gilt es nicht zwischen Männern und Frauen, und deswegen hat die Lex Falcidia (I 2.22) keinen Raum gleichwie im Fall der Schenkung von Todes wegen.*

⁴³ CGE: *Nach Konzilsmeinung.*

⁴⁴ Anders als nach den heute geltenden BGB-Vorschriften, nach denen stets das ordnungsgemäß errichtete jüngere Testament gilt.

⁴⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 11v.

*iudicio canonico / ferri deberet sententio quod solueretur legatum / Si conuenirentur In iudicio thuringie seculari / determinaretur quod legatum tale soluere non deberent*⁴⁶.

Er erachtet das thüringische Beispiel für falsch, das kanonisch-rechtliche für richtig.

Nach seiner Auffassung sei der Vorsatz eines bettlägerigen Kranken zwingend zu beachten, weil er möglicherweise gerade durch und in dieser Situation des Daniederliegens an Schulden erinnert werde, die er zuvor ignoriert hatte:

*Sic est in proposito in lecto sic decumbens ad antidota de quibus tunc primo recordatur / et ad debita que prius ignorauit et in infirmitate per confessorem et aliunde didicit*⁴⁷.

Er erwähnt dann, dass andere – so auch Herbord⁴⁸ – der Ansicht folgten, es sei nützlicher, Verfügungen im gesunden Zustand zu treffen, als in Krankheit. Sie sähen den Grund der Regelung darin, dass die verdienstvollere Art zu verfügen auf diese Weise sichergestellt werde, zumal auch argumentiert werde, dass jede Verzögerung schädlich sei⁴⁹. Klenkok wiederholt also an dieser Stelle Argumente aus Herbords *oppositiones*.

Nach Klenkoks Betrachtung widersprächen beide Arten der Schenkung (*inter vivos* und *causa mortis*) dem verderblichen Gesetz (*corruptele lex*)⁵⁰. Denkbar sei auch, dass ein Glaubender einen Kranken darüber informiere, dass jener etwas erstatten müsse, wo dieser sich zunächst gar nicht verpflichtet glaubte. Dann aber könne jener Kranke dem Glaubenden aufgrund der entgegenstehenden Regelung nicht Folge leisten, obgleich er es womöglich für rechtmäßig halte:

⁴⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 17 v.

⁴⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 17 v.

⁴⁸ Herbord hatte in den *oppositiones* gesagt: *Da dum viuus et sanus es et habebis premium* (Cod. Guelf. 314 Nov. f. 10v).

⁴⁹ Vgl. VI 5.12.reg. iur.25, siehe oben S. 168.

⁵⁰ Klenkok spricht hier von *lex*, obwohl die thüringische Gewohnheit, um die sich die Diskussion dreht, allenfalls als *lex municipalis* bezeichnet werden kann. Somit ist nicht eindeutig klar, ob er sich hier nicht möglicherweise auf den Sachsenspiegel bezieht.

*Esto namque quod confessor informat infirmum quod reddere debet ubi prius se non credebat obligatum et iuste tenetur tunc talis infirmus sequi non potuit confessorem propter hoc repugnans statutum licet confessionem credat iustum et christi ficarium*⁵¹.

Im Gegensatz zu Herbord hält Klenkok die *opera misericordiae* für Gebote (*praecepta affirmativa*), gleich dem Gebot, Gott zu lieben.

Insoweit folgt Klenkok Thomas von Aquin (um 1225 – 1274), der in seiner *Summa theologiae* über das Almosengeben ausgeführt hatte:

*Danach kann aber die äußere Tat des Almosengebens ohne Gottesliebe sein; aber das Almosengeben im wesentlichen Sinne, d. h. um Gottes willen und freudig und rasch und in jeder Weise so geben, wie es sein muss, ist nicht ohne Gottesliebe [möglich]. ... Sofern es [das Almosengeben] aber ausgerichtet ist auf Gottes Wohlgefallen, hat es die Bewandnis des Opfers; und so wird es befohlen von der Gottesverehrung*⁵².

Allerdings fiel für Thomas von Aquin nur das Almosengeben durch jemanden, der im Überfluss lebte, gegenüber dem, der in äußerer Not befindlich war, unter das Gebot (*praeceptum*), ansonsten betrachtete er das Almosengeben als Rat (*consilium*)⁵³.

Klenkok, der das Almosengeben für ein Gebot hielt, schließt weiter, dass demjenigen, der *opera misericordiae* nicht vollbringe, durch die Vorschrift des Sachsenspiegels⁵⁴ der Heilsweg verschlossen sei:

Ad aliud cum dicitur de operibus misericordie quod sint affirmatiua precepta concedo sicut diligere deum est affirmatum preceptum / et obligatur pro loco et tempore / sicut opera misericordie facere / obligat / maxime infirmum / videt quod nondum fecerat etiam ad ea se indicat obligari ius per illud statutum via salutis precluditur.

Klenkok will den biblischen Hinweis aus Mt 25, 40⁵⁵ auch auf den letzten Willen angewendet wissen. Es sei vernünftig, den letzten Willen zu erfüllen. Eine *consuetudo*, die das verhindere,

⁵¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 18r.

⁵² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-IIae ar. 32, 1.

⁵³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-IIae ar. 32, 5.

⁵⁴ Gemeint ist Ldr. I 52, 2.

widerspreche dem *ius commune* und dem *ius scriptum*. Gleiches gelte für den Fall, dass ein Kranker von einem Glaubenden über die Pflicht zur Vollbringung von *opera misericordiae* informiert werde und sich dann damit entschuldige, dass dies der bestehenden Sachsenspiegel-Vorschrift zuwiderlaufe.

Es könne aber kaum richtig sein, dass keine guten Werke mehr vollbracht würden, denn dann wäre es ja auch richtig, Verträge oder Eide nicht mehr zu befolgen. Das verbiete aber schon Dec. Grat. C. 22 q. 2⁵⁶. Noch einmal bekräftigt Klenkok, dass es keinesfalls erlaubt sei, den Willen Gottes nicht zu erfüllen, ein Krankheitsfall stelle keine Ausnahme dar:

Dico tamen quod nullo modo licet quod aliquis obliget se pro aliquo tempore uel in aliquo suo statu / dei voluntatem non adimplere sed in isto statu infirmitatis ille esset obligatus a domino bene faciendum deo cui bene fecit in operibus misericordie ...

Die Sachsenspiegel-Regelung mache im Krankheitsfalle eines Schuldners auch die Befolgung der Restitutionsregelung aus VI 5.12.5.reg. iur. 4⁵⁷ unmöglich.

dd) Duplicatio

In der *duplicatio* nimmt Herbord noch einmal zu seiner Billigung der thüringischen Gewohnheit Stellung, die Klenkok als verderbt und dem Gesetz Gottes und des Heils zuwiderlaufend beschrieben hatte.

Er antwortet dann kurz auf die von Klenkok beschriebene Möglichkeit widersprüchlicher Urteile vor den unterschiedlichen Gerichten und weist darauf hin, dass Klenkok selbst im Dekadikon schon darauf hingewiesen habe, dass nicht zwei gerechte Urteile einander widerstreiten könnten:

⁵⁵ Mt 25,40: *Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.*

⁵⁶ Dec. Grat. C. 22 q. 2 enthält die Erfordernisse, die an einen Eid zu stellen sind, und Abgrenzungskriterien für Meineide und falsche Eide.

⁵⁷ VI 5.12.5.reg. iur. 4: *Die Schuld wird nicht erlassen, wenn nicht das Weggenommene erstattet worden ist.*

Sed quia / dubiorum solucio / veritatis est manifestacio / Arguo contra primum fundamentum hic dictorum / quod in eodem casu / condicionibus equaliter positis / non possunt repugnare / sentencie due Juste // Contra / Aliqua fiunt iure poli que non deberent fieri iure fori / ergo videtur dictum falsum⁵⁸.

Herbord erwähnt allerdings nicht, dass Klenkok diesen Umstand im Dekadikon als unhaltbar beklagt.

Es gebe Beispiele dafür, dass (weltliche) Gesetze den kirchlichen Kanones widersprüchen. Unter anderem zitiert Herbord X 2.26.5⁵⁹:

Eifrig müssen wir uns davor hüten, unredlicher Weise fremde Grundstücke zu besitzen. Denn dem unredlichen Besitzer kommt keine auch noch so lange Besitzzeit zustatten, vielmehr ist er verbunden, das Grundstück herauszugeben, so wie er erfährt, dass dasselbe ein fremdes sei, in welchem Falle er keineswegs ein redlicher Besitzer genannt werden kann. Zwar hat der Gesetzgeber in Ephesus (Kaiser Theodosius II.), um die unheilbringende Nachlässigkeit mancher Eigentümer und die Ungewissheit und den Irrtum über jemandem zustehende Rechte zu vermeiden, zuerst die dreißig- und vierzigjährige Verjährung gesetzlich eingeführt⁶⁰, allein wir können mit diesem Gesetze nicht einverstanden sein, es möge nun der Eigentümer, gegen welchen verjährt wird, hiervon Kenntnis haben oder nicht.

Herbord sieht auch keinen Ausschluss des Heilsweges durch das Befolgen der *consuetudo*, auch würden Rechte Kranker nicht beschnitten und keine guten Werke verhindert. Er bestreitet, dass Klenkok die richtigen Schlüsse ziehe.

Noch einmal weist Herbord darauf hin, dass gute Werke verdienstvoll bei Gott seien, dies zeige auch die Legende von der Hl. Luzia⁶¹.

⁵⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r.

⁵⁹ Alexander III. um 1180 zu Rom.

⁶⁰ Vgl. auch I 2.6.pr., wonach für Immobilien eine Ersitzung unter Anwesenden nach zehn unter Abwesenden nach zwanzig Jahren möglich war.

⁶¹ Luzias an Blutfluss erkrankte Mutter hatte nach ihrer Gesundung infolge Luzias Gebet auf deren Geheiß zum Dank gegenüber Gott die ursprünglich für Luzia bestimmte Mitgift den Armen geschenkt.

Im Übrigen verhindere das Gesetz nicht Verfügungen, die im Einverständnis mit den Erben erfolgten, was üblicherweise bei frommen und gerechten Erblassern keine Probleme erzeuge:

Preterea non simpliciter lex prohibet sed cum consensu proximorum et heredum / qui communiter non dissenserunt pie et iuste legatis si hoc fieri ordinat ex iusto motiuo⁶².

ee) **Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 52, 2**

Während Klenkok herausstellt, dass eine Beschränkung erbrechtlicher Vorschriften dazu führen könne, dass eine auf diese Weise in ihrer Verfügungsmacht eingeschränkte Person ihr Seelenheil gefährde, versucht Herbord erneut, die kirchlichen Vorschriften mit der Regelung im Sachsenspiegel in Einklang zu bringen. Gewohnheitsrechtliche Regelungen – und der Sachsenspiegel stellte eine Sammlung der in der Region Sachsen vorherrschenden Rechtsgewohnheiten dar – stellen für ihn, auch im Falle kanonischen Regelungen zuwiderlaufender Formulierungen, keinen Widerspruch dar, sondern müssen in einem solchen Fall im Lichte der kirchenrechtlichen Regelungen interpretiert und angewendet werden. Dann komme es auch nicht zu einander widerstreitenden Ergebnissen.

Klenkok befindet sich insbesondere mit dem Einwand, dass die Sachsenspiegel-Bestimmung *opera misericordiae* verhindere, im Einklang mit den kirchlichen Bestrebungen seiner Zeit. Die Kirche beanspruchte die Gerichtsbarkeit über Testamente, die zu jener Zeit oft Zuwendungen an die Kirche um des Seelenheils willen waren und deren Erfüllung kirchenrechtlich gesehen eine Gewissenspflicht war⁶³.

⁶² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

⁶³ Seif, ZRG (GA) 122. Bd. (2005) S. 101 f. Vgl. auch die Zusammenfassung bei Berman, S. 378 ff.

f) Ldr. I 52, 1

aa) Dekadikon

Als sechsten Fehler greift Johannes Klenkok das sogenannte Beispruchsrecht der Erben an. Im Dekadikon gibt er die Regelung aus Ldr. I 52, 1 mit folgenden Worten wieder:

Sextus nullus sine licencia heredum suorum et sine Judicio quid saxonice vocatur echte ding / potest suam proprietatem vel servos uel ancillas dimittere uel dare et si dederit talia / sine licencia suorum heredum / heredes (si facerent oppositum) / per Judicis sentencias caperent hoc donatum Ac si donans esset mortuus / quia dedit quid non potuit de Jure dare¹.

Im Sachsenspiegel lautet die Vorschrift²:

Ohne Zustimmung der Erben [erven gelof] und ohne echtes Ding darf niemand sein Grundeigen noch seine Leute veräußern. ... Veräußert jemand wider Recht ohne Zustimmung der Erben, so möge sich der Erbe mit Urteil dessen bemächtigen, als ob jener tot sei, der da veräußert hat, wie er nicht veräußern durfte.

Die Regelung des *erven gelof* war Klenkok aus früherer praktischer Anwendung bekannt³. Ob sie auch Motivation für sein Vorgehen gegen den Sachsenspiegel war, scheint zweifelhaft⁴. Zumindest lag aber in der Begebenheit aus dem Jahr 1343 ein Berührungspunkt Klenkoks mit dem in Ldr. I 52, 1 geregelten Sachverhalt.

Die Buch'sche Glosse zu Sachsenspiegel Ldr. I 52⁵ zeigt noch detaillierter als die Regelung selbst die unterschiedliche Behandlung des verschiedenen Gutes des Erblassers bei Verfügungen zu seinen Lebzeiten:

¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1v.

² Der auch von Klenkok nicht wiedergegebene Zusatz über den Wechsel der Dienstleute ohne Gericht wurde hier ebenfalls weggelassen. Dieser Zusatz stammt aus der vierten deutschen Fassung des Sachsenspiegels, die kurz vor 1270 entstand. Er ist nicht von Eike von Repgow. Klenkok zitiert diesen Satz in keiner der Fassungen des Dekadikon, er wird auch von Gregor XI. in seiner Bulle nicht mitzitiert.

³ Siehe oben S. 79 f.; vgl auch S. 43.

⁴ Siehe oben S. 87 ff.

⁵ Kaufmann (Hg.), S. 375.

- Grundeigentum (*egen*) konnte nicht ohne Zustimmung der Erben veräußert werden.
- Lehngut (*leen*) unterlag keiner Beschränkung und konnte damit veräußert werden wann immer der Erblasser es wollte.
- Bewegliches Gut (*varende haue*) unterlag keiner Beschränkung, solange der Erblasser bei Kräften war (vgl. die Ausführungen zu Ldr. I 52, 2).

Die Regelung aus Ldr. I 52, 1 stellt das Pendant zu Ldr. I 52, 2 hinsichtlich der Immobilien dar. Deutschenspiegel⁶ und Schwabenspiegel⁷ enthalten anders lautende Vorschriften gleichen Inhalts. Behandelt wird in dieser Vorschrift außer der Übertragung von Grundeigentum noch die Veräußerung eigener Dienstleute, damit waren etwaige Leibeigene des Erblassers gemeint. Letztere wurden als Zubehör des Grundeigentums betrachtet und unterlagen damit derselben Regelung wie dieses⁸.

Bezüglich der Immobilien und der eigenen Dienstleute bestand zur wirksamen Übertragung ein Zustimmungserfordernis (*gelof*) der Erben⁹. Diese Regelung hat ihren Ursprung in der altgermanischen Vorstellung, dass das Eigen jedes einzelnen Familienmitgliedes die Familie sicherstellte¹⁰. Das Zustimmungserfordernis galt für die Veräußerung jeglichen

⁶ Deutschenspiegel Ldr. I 71, 10: *Ane elich dinc mac nieman sin eigen hin gegeben, daz es kraft müge haben. Ez antwurt auch dehein man umbe sin eigen, ob man in beklaget vor gerihte, e in vogtes dinge, ob er ez in der gewer hat; etwa heizet ez buteidinc. Gibet einer sin eigen wider siner erben willen und ane vogtes dinc, si sullen für den rihter varn unde sullen ez versprechen, und der rihter sol ez anwurten den erben. Etwa erteilet man, ez sulle der rihter in siner gewalt han. Ditz stat an des landes gewonheit und der stete.* Die Dienstleute finden keine Erwähnung.

⁷ Schwabenspiegel Ldr. 22, 1: *Ane des vogts ding mac nieman seyn eygen hin geben, das es krafft mug haben, es antwurtet auch keyn man vmb sein eigen ob man in verklaget vor gericht, ee in vogts dinge, ob ers in seyner gewer hat, ettwa heisset es budinck. Geyt eyner seyn eygen wider seyner erben willen hin, vnd on des vogts ding, sy sullen für den richter varen vnnnd sullend es vorsprechen, vnnnd der richter soll es antwurten den erben.* Auch hier ist von den Dienstleuten keine Rede.

⁸ Sydow, S. 185.

⁹ Welche Erben das waren, darüber enthalten weder der Sachsenspiegel noch andere Quellen eine nähere Bestimmung, siehe auch die Ausführungen zu Ldr. I 52, 2, S. 163 Fn. 9.

¹⁰ Sydow, S. 181. Aus nationalsozialistischer Zeit findet sich folgende Interpretation der Vorschrift (*Dageförde*, S. 190): *Der Sachsenspiegel geht von Grundsätzen aus, die wir heute wieder als die Grundpfeiler einer wahren Rechtsordnung erkannt haben. Es tritt uns das Bild eines Bauernvolkes entgegen, das in bodenständiger Arbeit auf eigener Scholle lebt. Die Erhaltung des Bauernhofes ist deshalb die Hauptaufgabe, die die Rechtsordnung zu erfüllen hat und die auch stets wieder anklingt; ... Auch der Grundsatz, daß über Grundstücke nur unter der doppelten Voraussetzung verfügt werden darf, nämlich unter der Zustimmung der Blutsverwandten sowie außerdem in öffentlicher Gerichtsverhandlung, ist unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.*

Grundeigentums, auch des vom Erblasser ererbten. Darüber hinaus war auch das *echte ding*, d. h. die Auflassung vor Gericht erforderlich¹¹. Dadurch wurde die Übertragung öffentlich be(ur)kundet¹².

Im Falle einer ohne Zustimmung erfolgten Veräußerung bestand nach Ldr. I 52, 1 Satz 3 ein Widerrufsrecht der Erben. Eine Frist war für dieses konkrete Recht nicht bestimmt, jedoch spricht die Zusammenschau mit den Regelungen aus Ldr. III 83, 2, I 38, 2 und insbesondere II 41, 2, dass auch für die Ausübung des Widerrufsrechtes die *Jahr und Tag*-Frist nach erfolgter Auflassung vor Gericht galt¹³.

Klenkok sah auch in dieser Vorschrift einen Verstoß gegen göttliches Recht. Es sei ungerecht, wenn man jenem¹⁴, von dem man alles habe, nichts abgebe, damit die Kinder alles hätten und schwelgen könnten. Christus werde diejenigen, die nichts abgaben am Jüngsten Tag tadeln. Er habe gesagt: *Ich habe gehungert und ihr habt mir nichts zu essen gegeben*¹⁵. Der Grund für die Widerrechtlichkeit der Vorschrift sei offensichtlich, denn Undankbarkeit sei nach allen Gesetzen ungerecht. Auch Augustinus sage schon: *Wenn dir ein Sohn sei, sei Gott der zweite, wenn du zwei Söhne hast, sei Gott der dritte*¹⁶

Das Erweisen von Dankbarkeit zeige außerdem eine gute menschliche Gemeinschaft. Durch die Bestimmung aus dem Sachsenspiegel werde der Erbe wegen des Erfordernisses seiner Zustimmung über die Eltern des Erblassers gesetzt, das sei so, als stehe der Schüler über seinem Meister und als könne man den Armen und Leidenden dieses Gesetz entgegenhalten:

¹¹ Vgl. Kullmann, S. 89.

¹² Vgl. zur Interpretation der Vorschrift insbesondere Janz, Spuren, S. 42 ff.

¹³ So auch Sydow, S. 225. Er erwähnt im Zusammenhang mit Ldr. I 52, 1 noch die Praxis, dass in vielen Fällen die Erben nach erfolgreicher Ausübung ihres Widerrufsrechtes vor dem Richter dann doch zugunsten der Kirche verzichteten, vgl. Sydow, S. 228 mwN aus Urkunden in Fn. 713a).

¹⁴ Gemeint ist Gott.

¹⁵ Vgl. Mt 25, 35.

¹⁶ Sinngemäßes Zitat aus Dec. Grat. C. 13 q. 2 c. 8: *Wenn jemand seinem Sohne zürnt und ihn bei seinem Ableben enterbt, würde ich ihn nicht, wenn er noch lebte, zu besänftigen suchen? Würde ich ihn nicht mit seinem Sohne versöhnen müssen? Wie kann ich aber ein gutes Vernehmen zwischen beiden erwarten, wenn ich die Hand nach des Vaters Erbschaft ausstrecke? Er mache es vielmehr so, wie ich schon oft ermahnt habe. Wenn er nämlich einen Sohn hat, so sehe er Christum als den zweiten an, hat er zwei, so betrachte er Christum als den dritten, und hat er zehn, so ernenne er Christum zum elften, und ich werde dann diesen Anteil, welcher auf solche Weise der Kirche zufällt, gern empfangen.*

*Hoc etiam statutum ponit heredem super parentem suum / egentem sua licencia / Sic discipulus erit super magistrum et isti dicerent quando viderent pauperes egere quibus subuenire possent....*¹⁷

Klenkok zieht ferner einen Vergleich zu den jüdischen Vorschriften, in denen es heißt, die Juden sagten zu ihren bedürftigen Eltern:

*Was auch immer meine Spende sei, sie wird dir nützen*¹⁸.

So wie die Juden die erforderliche Unterstützung ihrer Eltern unter dem Vorwand eines Opfers für den Tempel (*per templum*) entschuldigten¹⁹, entschuldigten die Anwender des Sachsenspiegels die erforderliche Unterstützung der Armen mit dem Vorwand der Erbenzustimmung (*per consensu heredum*).

Darüber hinaus widerspreche die Bestimmung auch den kanonischen Vorschriften, wonach es möglich sein müsse, nicht nur in gesunder Verfassung, sondern auch in Krankheit Veräußerungen zu tätigen. Klenkok zitiert X 3.26.3²⁰, worin vorgeschrieben wurde, dass vom Nachlass des Verstorbenen ein Kloster gebaut werden müsse, wenn dies letzter Wille des Erblassers gewesen war. Allerdings stand darin nicht, ob das auch im Krankheitsfalle des Erblassers gelten solle.

Es war zur Zeit Klenkoks durchaus nicht selten, der Kirche auch Grundeigentum zu hinterlassen. Die Darstellung zu Ldr. I 52, 1 in der Wolfenbütteler Bilderhandschrift (Abbildung 28) zeigt, wie der Erblasser Grundeigentum (symbolisch dargestellt durch eine Ähre), einem Kleriker (erkennbar an der Tonsur) übergibt:

¹⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5r.

¹⁸ Original: *Quodcumque munus ex me est, tibi proderit.*

¹⁹ Was ja nach obigem Zitat ebenfalls ein den Eltern nützlich Opfer ist.

²⁰ X 3.26.3 (Gregor I. um 600 zu Rom): *Es ist zu Unserer Kenntnis gelangt, dass der verstorbene S. durch seinen letzten Willen die Stiftung eines Klosters angeordnet hat, dass jedoch seine Erbin, die T., eine andächtige Frau, die Erfüllung dieses Wunsches verzögert. Deshalb veranlassen Wir dich, sie zu ermahnen, dass sie das fragliche Kloster innerhalb eines Jahres errichte und den Willen des Verstorbenen ohne irgendeine Abweichung betätige. Sollte sie dieser Verfügung innerhalb der festgesetzten Zeit und unter deiner Aufsicht weder an dem bereits bestimmten Orte, noch, wenn es an diesem untunlich wäre, an einem andern, geeigneten Platz nachkommen, so hast du selbst das Kloster zu erbauen und demselben alles, was ihm bestimmt ist, ohne Schmälerung anzuweisen. Denn es verfügen sehr weise Gesetze, dass es den Pflichten des bischöflichen Amtes entspreche, denjenigen frommen Willen der Verstorbenen, deren Befolgung verzögert wird, in Ausführung zu bringen.*



Abbildung 28: Darstellung zu Ldr. I 52, 1

Ebenso sah Klenkok einen Widerspruch zur Regelung aus I 1.7, mit der die *Lex Fufia Caninia*²¹ aufgehoben wurde, welche eine Verfügungsbeschränkung für Sterbende bezüglich ihrer Sklaven für unmenschlich erachtet, sowie zur Regelung aus D 50.16.195, die sich mit dem Familienbegriff auseinandersetzt, das Erfordernis einer Erbenzustimmung im Veräußerungsfalle aber nicht erwähnt.

bb) Oppositiones

Herbord sieht auch die Regelung aus Ldr. I 52, 1 nicht als fehlerhaft an. Für ihn besteht eine gewisse Ähnlichkeit zu den Regelungen betreffend den Klerus. So könne auch ein Bischof nicht ohne *consilium* und ohne Zustimmung des Kapitels und auch ein Abt nicht ohne Zustimmung der Klostersgemeinschaft (*sine conuentu*) Kirchengüter bzw. Klostereigentum veräußern. Er zitiert Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4, der allerdings nur aus Sicht des Erwerbers (nicht des Veräußerers) solcher Güter eine Zustimmung fordert²², sowie Dec. Grat. C. 12 q. 2,

²¹ I 1.7: *Durch die Lex Fufia Caninia (aus dem Jahre 2 v. Chr.) waren hinsichtlich der Sklaven, die durch Testament freigelassen werden durften, feste Grenzen bestimmt. Dieses Gesetz haben wir als der Freiheit hinderlich und gewissermaßen missgünstig aufzuheben für nötig befunden, weil es wenig menschlich war, zwar Lebenden die Befugnis zu gewähren, ihrer gesamten Sklavenschar die Freiheit zu schenken, sofern nicht irgendein Grund der Freilassung entgegenstand, Sterbenden aber diese Befugnis zu nehmen.*

²² Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4 (Aus einer Kirchenversammlung zu Metz 845 in Frankreich): *Precareien an kirchlichen Gütern dürfen von niemandem erworben werden, wenn nicht der Empfänger der Kirche zu ihrer Sicherheit ein Grundstück von gleichem Wert aus seinem eigenen Vermögen anweist. § 2*

die sich allerdings mehr mit den kirchenstrafrechtlichen Konsequenzen von Kirchenraub bzw. Veräußerung von Kircheneigentum befasst; außerdem führt er noch den Titel X 3.10 an, der aus seiner Sicht folgende einschlägigen Regelungen beinhaltet:

X 3.10.1 (Aus einer zu Valence gehaltenen Kirchenversammlung)

Die Schenkung, der Verkauf oder Austausch eines Kirchengutes, welche der Bischof ohne Zustimmung und Unterschrift seiner Geistlichen vornimmt, sollen ungültig sein.

X 3.10.8 (Innozenz III. an den Archidiakon zu Metz [um 1210 aus Rom])

.... 'Kein Bischof darf sich unterfangen, von den Kirchengütern etwas zu verschenken, zu vertauschen oder zu verkaufen, er müsste denn ein solches Geschäft zum Vorteil der Kirche abschließen und diese Maßregel unter Beratung seiner gesamten Geistlichkeit und deren Einwilligung deswegen ergreifen, weil sie der Kirche einen offenbaren Nutzen gewährt.' Damit ist jede Schenkung, jeder Verkauf und jede Vertauschung der Kirchengüter ungültig, wenn ein solches Geschäft nicht unter Zustimmung und Unterschrift der Geistlichen geschlossen wird.

Hier seien geistliche und fleischliche, d. h. weltliche Angelegenheiten durchaus vergleichbar und die Argumente übertragbar. Was für Prälaten gelte, die geistliche Väter seien, finde – so Herbord – ebenso für die leiblichen Väter Anwendung:

Si hoc in patre spirituale dicam idem in carnali²³.

Den in Ldr. I 52, 1 angesprochenen Fall behandle die Regelung über die aufgehobene *Lex Fufia Caninia*²⁴ gerade nicht, weil es dort nicht um das Erbe gehe. Allerdings gehe es in der *Lex Fufia Caninia* sehr wohl um Verfügungsbefugnisse des Erblassers, die auch in Ldr. I 52, 1 eine Rolle spielen. Letzteres ließ Herbord unerwähnt.

Endlich ist es auch niemandem gestattet, in Bezug auf kirchliche Güter und Besitzungen einen Tausch einzugehen, wenn nicht der König hierzu seine Genehmigung und Zustimmung erteilt hat. Siehe auch unten Fn. 44.

²³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 11v.

²⁴ I 1.7, siehe oben S. 181.

Es gebe auch keinen Widerspruch zur Aussage des Augustinus²⁵.

Herbord drückt die Situation bezüglich der Einschränkung der Verfügungsgewalt des Erblässers mit folgendem *versus poeticus* aus:

*Corrigias coreo longas damus ex alieno*²⁶.

Die Langfassung dieses Sprichwortes lautet: *Diejenigen, die kein Gefühl haben für irgendeine Art Unrecht, die können aus der Haut anderer Menschen sehr breite Riemen schneiden*²⁷. Herbord brachte damit zum Ausdruck, dass er eine völlig freie und uneingeschränkte Verfügung des Erblässers sehr wohl für Unrecht hielt. Die Erbmasse sei gleichsam „Haut eines anderen Mannes“.

Herbord hebt hervor, dass die nach I 2.7.2, also *inter vivos* vorgenommene Schenkung einer Protokollierung²⁸ (*insinuatio*) bedürfe, wenn ein festgelegter Betrag überschritten werde:

... Und während nach früheren Verfügungen der Kaiser Schenkungen bei Gericht zu Protokoll gegeben werden mussten, falls sie mehr als zweihundert Goldmünzen betrug, hat unsere Konstitution²⁹ den Betrag, der nach ihrer Bestimmung auch ohne Protokollierung wirksam geschenkt werden kann, bis auf fünfhundert Goldmünzen erhöht, und sie hat auch weitere Schenkungen eingeführt, die in keiner Weise Protokollierung erfordern, sondern aus sich selbst heraus vollkommene Wirksamkeit erlangen. ...

Solcherart Regelungen hielt Herbord für rechtmäßig. Eine völlige Enterbung der Söhne bzw. Erben werde ohnehin nie grundlos geschehen. Anderenfalls werde eine solche Schenkung sicherlich widerrufen werden, wie auch eine Schenkung des fünfzigsten oder hundertsten Teiles aus kirchlichem Vermögen, sofern der Kirche dadurch ein Schaden entstehe:

²⁵ Gemeint ist Augustinus' Zitat, das auch in Dec. Grat. C. 13 q. 2 c. 8 wiedergegeben wird, siehe oben S. 179.

²⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12r; eigentlich: *Corigiam corige longam damus ex alieno* (Aus des anderen Mannes Haut schneiden wir einen langen Riemen), vgl. Singer (Hg.), S. 463.

²⁷ Vgl. Singer (Hg.), S. 463.

²⁸ Oder schriftlichen Mitteilung, Bekanntmachung.

²⁹ C 8.53.36.

Vnde certe talis donacio ut inofficiosa et preiudicialis alteri reuocabitur / sicut donacio quinquagesime uel centesime facta per episcopum cum grani [wohl: graui] detrimento ecclesie³⁰.

Herbord spielt hier auf Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 74³¹ an, wonach ein Bischof zur Errichtung eines Klosters einen bestimmten Teil kirchlicher Mittel in Anspruch nehmen konnte, sofern die Kirche, *welche denselben verliert, nicht einen zu großen Schaden erleide.*

Herbord folgert daraus, dass es besser sei, den Weg des Herrn gar nicht zu kennen, als ihm wissentlich zuwiderzuhandeln, wie sich schon aus 2 Petr 2, 21³² ergebe. So sei es besser, eine Veräußerung gar nicht erst zuzulassen, als eine vollzogene Veräußerung im Nachhinein zu widerrufen:

...et sic est melius non admittere alienacionem / quam factam reuocare³³.

cc) Replicatio

Klenkok bemerkt in seiner *replicatio*, dass Herbords Vergleich zu den Vorschriften über die Veräußerung von Kircheneigentum nicht zutrefte, weil ein Bischof gerade nicht Eigentümer

³⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12r.

³¹ Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 74 (Aus der neunten Kirchenversammlung zu Toledo c. 5 im Jahr 655): *Zu Beförderung einer guten Sache beizutragen, wird sich sowohl in diesem Leben, als auch in der Ewigkeit belohnen. Wenn ein Bischof innerhalb seines Bezirkes ein Kloster errichten, und zur Erhaltung desselben aus dem Vermögen der Kirche, welcher er vorsteht, einen gewissen Teil anweisen will, so darf er doch nicht mehr als den fünfzigsten Teil zu diesem Zwecke verleihen, damit ein gehöriges Gleichgewicht hergestellt werde, nämlich dass das Kloster, welches jenen Teil empfängt, ein ausreichende Hilfsquelle erhalte, die Kirche aber, welche denselben verliert, nicht einen zu großen Schaden erleide. Aber einer Kirche, welche nicht in ein Kloster verwandelt werden soll und welche der Bischof vielleicht nur deshalb beschenken will, weil er sie zu seinem Begräbnisse bestimmt, darf er nicht mehr als den hundertsten Teil von den Einkünften der Kirche, welcher er vorsteht, verleihen. Auch ist hierbei wohl zu bemerken, dass der Bischof nicht beide Arten der Verleihung, sondern nur eine davon vornehmen darf, die er nun nach seinem Ermessen auswählen kann.*

³² 2 Petr 2, 21: *Denn besser wäre es für sie (die Irrlehrer), sie hätten den Weg der Gerechtigkeit nicht kennengelernt, als nach dem Erkennen sich wieder abzuwenden von dem heiligen Auftrag, der ihnen anvertraut wurde.*

³³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12r.

der kirchlichen Güter sei. So sage Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4: *Es ziemt sich, res ecclesiae zu behandeln wie eine fremde Sache, nicht wie geschenktes Gut*³⁴.

Auch besäße ein Abt kein Eigentum, was aber wohl von Herbord unbemerkt geblieben sei. Ein Kranker³⁵ (*unus in infirmitate*) sei aber gerade Eigentümer seiner Sachen. Im Übrigen könne ein Bischof sehr wohl über sein Privateigentum ohne Zustimmung des Kapitels verfügen.

Die bloße Ähnlichkeit der Vorschriften über die geistliche und die fleischliche Vaterschaft reicht Klenkok für eine gleichartige Beurteilung des Sachverhaltes nicht aus:

*Quando dicitur quod sit similitudo inter patrem spiritualement et carnalem sufficit quod sit similitudo in aliquibus sic non sequitur ...*³⁶

Durch die Sachsenspiegel-Vorschrift trete eine Verzögerung für den Fall ein, dass eine nach vollzogener Schenkung übliche Gegenschenkung nur deshalb nicht möglich sei, weil der Gegenschenger erkrankt sei. Eine solche Vorschrift, die somit verhindere, Gutes zu tun, nennt Klenkok *fex*, Abschaum.

Es könne nicht sein, dass jemand sage: *Ich gebe nichts*, nachdem ein anderer gerufen habe: *Gib mir!* Und das nur, weil vorher gesagt wurde, dass eine Weitergabe von Eigentum verboten sei³⁷, weil man aufgrund körperlicher Schwäche kein Eigentum verlieren könnte.

³⁴ Wörtlich heißt es in Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4: ... *will er* (gemeint ist der Empfänger von Precareien an kirchlichen Gütern, der im Gegenzug der Kirche ein gleichwertiges Grundstück aus seinem eigenen Vermögen zur Sicherheit anweisen muss) *aber auf den Nießbrauch seines eigenen Grundstückes für jetzt Verzicht leisten, so möge er zweimal so viel [als er selbst übergeben] aus den kirchlichen Gütern zum Nießbrauch bekommen und in seinem Namen besitzen; er muss jedoch in diesem Falle dergleichen Gegenstände aus dem Gesichtspunkt betrachten, dass er über dieselben nicht als Eigentümer verfügen könne, sondern nur der Verwalter von Kirchengütern sei. ...*

³⁵ Warum Klenkok hier und in der Folge mit der Krankheit argumentiert, ist nicht ganz klar. Auf den körperlichen Zustand zielt nur Ldr. I 52, 2, nicht aber der hier diskutierte Ldr. I 52, 1 ab. Eine Erbenzustimmung war bei Immobilien unabhängig vom körperlichen Zustand des Erblassers stets erforderlich. Möglicherweise beruht dies darauf, dass zum damaligen Zeitpunkt abhängig von der jeweiligen Abschrift die Einteilung der Bücher und der Paragraphen nicht unbedingt der heute üblichen Zählweise entsprach. Dies könnte auch die Reihenfolge erklären, in der Klenkok die beiden Vorschriften im Dekadikon behandelt (Ldr. I 51, 2 vor I 51, 1).

³⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 18v.

Eine ungerechte Behandlung der Kinder des Erblassers bei Wegfall der Sachsenspiegel-Regelung sieht Klenkok nicht³⁸, weil auf diese die *Lex Falcidia*³⁹ Anwendung finde, wonach der Erblasser nicht mehr als drei Viertel seines gesamten Nachlasses vermachen konnte, und für die Erben somit immer noch ein Viertel verblieb. Für den Fall, dass der Nachlass nur aus Sklaven bestehe, sei Raum für die Regelung aus I 1.7⁴⁰. Klenkok ergänzt, dass ja auch bestimmt sei, dass dem letzten Willen frei und ehrenvoll gemäß dem kanonischen Gesetz Folge zu leisten sei⁴¹. Wenn diese kanonische Vorschrift aufgrund der Regelung des Sachsenspiegels nicht angewendet werden könne, werde der Kranke durch Ldr. I 52, 1 behindert.

dd) Duplicatio

Herbord geht in der *duplicatio* noch einmal auf die Stellung der Bischöfe und Äbte ein und betont, dass diese sehr Wohl Eigentümer (*domini*), Aufseher (*procuratores*), Schatzmeister (*dispensatores*) und Verwalter (*administratores*) in verschiedener Hinsicht seien und dass sie sehr wohl gäben wie ein Laie. Dies ergebe sich aus den von ihm bereits angeführten Allegationen:

*Dico / quod episcopus abbas et cetera sunt domini sunt et procuratores est dispensatores et administratores diuersis respectibus / nam et donare possunt ut lacius (!) sum prosecutus in allegacionibus primis ibi remitto*⁴².

Herbord bezieht sich hier auf X 3.10⁴³, wonach Schenkungen, Kauf und Austausch kirchlicher Güter, wenn auch nur rücksichtlich der Zustimmung der jeweiligen Geistlichen, durch einen Bischof möglich waren.

³⁷ Wörtlich: *non do quia da michi clamat ante dicitur quod dare de non suo negetur / ...* (Cod. Guelf. 314 Nov. f. 18v).

³⁸ Dies wurde aber auch von Herbord nicht beklagt.

³⁹ I 2.22.

⁴⁰ Nach I 1.7 gab es keine Verfügungsbeschränkung mehr. Siehe oben S. 181. Auch diese Äußerung legt wie die Argumente bzgl. der Krankheit nahe, dass Klenkok in seiner Argumentation springt. Ldr. I 52, 1 in der von Klenkok zitierten Fassung spricht ausschließlich von Grundeigentum, nicht von *varende haue* und auch nicht von Sklaven oder Dienstleuten.

⁴¹ Klenkok allegiert hier zwar keine Stelle aus dem Decretum, vgl. aber X 3.26.3 am Ende.

⁴² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

Zu der von Klenkok allegierten Dekretale Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4 sagt Herbord, dass danach ein schlechter Schatzmeister (*dispensator*) zwar ein Grundstück an einen Laien verkaufen könne⁴⁴. Die Vergeudung von Gut sei indes nicht förderlich, wie schon in I 1.8.2⁴⁵ zum Ausdruck komme.

Herbord nimmt im weiteren Verlauf Klenkoks Gedankengang über die körperliche Schwachheit auf und räumt ein, dass die Schwachheit des Körpers nicht zum Verlust des Eigentums führe, allerdings sei der Betroffene dann von der Verwaltung seiner Sache befreit:

*Preterea quo ad alia fateor quod propter infirmitatem corporalem / quis rerum proprietate non priuatur / libera tamen administracio rerum consuetudine et iure quodammodo poterit Imperdiri ut Satis per me allegatum est ubi remitto*⁴⁶.

Zu Klenkoks abschließender Bemerkung aus der *replicatio*, dass dem letzten Willen frei und ehrenvoll gemäß dem kanonischen Gesetz Folge zu leisten sei, bemerkt er, dass dann Übereinstimmung bestünde, wenn Klenkok dieser Bemerkung angefügt hätte, dass die entgegenstehende Gewohnheit sich diesem Grundsatz nicht widersetze:

*Quod additur in fine / ultimam voluntatem servandam in licitis et honestis ubi lex canonica eam seruandam determinat / Si addidissetis ubi loci / contraria consuetudo non obuiat / staremus in concordancia simul ...*⁴⁷

Zum Schluss seiner Ausführungen zu Ldr. I 52, 1 weist er noch einmal darauf hin, dass sich die *Lex Fufia Caninia*⁴⁸ auf einen anderen Fall beziehe und für die vorliegend diskutierte Konstellation nicht angeführt werden könne.

⁴³ Siehe oben S. 182.

⁴⁴ Hier nun macht Herbord den Unterschied zwischen Veräußerer- und Erwerbersicht deutlich. Die Vorschrift legt dem Veräußerer nämlich keine Beschränkung auf, sondern fordert nur eine Genehmigung für den Erwerb.

⁴⁵ I 1.8.2 in medio: *Denn es ist dem Gemeinwesen förderlich, dass niemand seine Sache missbraucht.*

⁴⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

⁴⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

⁴⁸ I 1.7 u. C 7.3, vgl. auch oben S. 181.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 52, 1

Auch in der Diskussion um Ldr. I 52, 1 werden die grundsätzlich unterschiedlichen Positionen Klenkoks und Herbords von Spangenberg deutlich. Klenkok vertritt die Position, dass kirchenrechtliche Vorschriften uneingeschränkt Geltung besitzen müssten, während Herbord Einschränkungen aufgrund von kanonischen Vorschriften abweichender *consuetudines* grundsätzlich für zulässig erachtet. Für Herbord besitzen die kanonischen Vorschriften dennoch Gültigkeit. Die Diskussion erstreckt sich dabei nicht auf den Regelungsgehalt der angegriffenen Vorschrift, sondern auf die Einschlägigkeit der von Klenkok zur Verteidigung seiner Auffassung herangezogenen Argumente. Dabei dreht sich die Diskussion im Wesentlichen um die Frage, ob eine Beschränkung von Verfügungsbefugnissen den Eigentümer von guten Werken abhält.

g) Ldr. I 63, 3

aa) Dekadikon

Mit Ldr. I 63, 3 greift Klenkok einen Artikel an, in dem der Zweikampf von Bedeutung ist:

Septimus quilibet appellatus ad duellum per meliorem se nacione quam ipse sit / non potest tali duellum negare. Sed negare posset minus bene nato se / Similiter non posset negare equaliter sibi nato / preter quam in casibus expressis in isto libro¹.

Im Sachsenspiegel lautet die die Vorschrift wörtlich:

Jedermann kann demjenigen den Zweikampf verwehren, der von geringerem Geburtsstand ist als er. Wer aber von höherem Stand ist, den kann der niedriger Geborene wegen dessen höherer Geburt nicht zurückweisen, wenn er ihn zum Kampf herausfordert². ...

¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1v.

² Eine vergleichbare Regelung fehlte im Schwabenspiegel. Allerdings kannte der Schwabenspiegel an anderen Stellen durchaus auch Zweikämpfe (vgl. Schwabenspiegel Ldr. 48, 78, 99, 104, besonders auch 314). Im Deutschenspiegel (Augsburger Sachsenspiegel) wurde der Komplex um den Zweikampf noch ausführlicher behandelt (vgl. Deutschenspiegel [Augsburger Sachsenspiegel] Ldr. I 88, 2 und 5 - 7.). Der Deutschenspiegel kannte außerdem auch eine Regelung darüber, bis zu welchem Verwandtschaftsgrad die Weigerung des Zweikampfes erfolgen durfte. Als Grenze wurde unter Bezugnahme auf das kanonisch-rechtliche Eehindernis bis zum vierten Verwandtschaftsgrad (vgl. X 4.14.8) eine solche Weigerungsmöglichkeit angenommen (vgl. Deutschenspiegel Ldr. I 88, 6: ... *Nu habent die boebste erlaubet wip ze nemen in der fünften sippe. Dar nach satzten die künige daz ein man mit dem andern wol kemphet der im sippe ist über die fünften sippe ...*).



Abbildung 29: Darstellung zu Ldr. I 63, 3

Dargestellt sind drei Fälle, die zu einer Ablehnung bzw. Weigerung des Zweikampfes führten: der niedrigere Geburtstand des Herausforderers (dargestellt durch den rot-grün gestreiften Rock der Person rechts des in der Bildmitte sitzenden Richters), der höhere Geburtstand des Klägers (die Figur im roten Rock vor dem Richter ist größer gezeichnet als die des ebenfalls in rot gekleideten Herausforderers auf der rechten Seite) sowie die Herausforderung nach Mittag (dargestellt durch den rot-blau gekleideten Herausforderer ganz rechts, im Zusammenhang mit dem Text der Bilderhandschrift).

Der Sachsenspiegel kannte außer Ldr. I 63, 3 und I 39, letzterer wird als *octavus error* nachfolgend von Klenkok angegriffen, noch zahlreiche andere Regelungen betreffend Zweikämpfe, die allerdings von Klenkok nicht angegriffen wurden³.

Der Zweikampf war eine Form des Gottesurteils⁴ und wurde in der Regel als außerordentliches Entscheidungsmittel dann herangezogen, wenn der Eid der Partei zur Herbeiführung einer Entscheidung nicht angewendet werden konnte. Er stand damit dem Eid als gerichtliches Beweisverfahren nahe⁵. Als Gottesurteil (*iudicium Dei*) war der Zweikampf aus der *Lex Burgundionum*, entstanden zwischen 480 und 523, bekannt⁶. Zur Wirkung des Zweikampfes schreibt *Planck*⁷ anschaulich:

³ Ldr. I 38, 3; I 42, 2; I 43; I 48; I 49; I 51, 4 u. 5; I 53, 1; I 63, 1 u. 2 u. 4 u. 5; I 64; I 65, 1; I 69; II 3, 2; II 8; II 12, 8; II 16, 2; II 72, 2; III 9, 2; III 33, 2; III 35, 2; III 65, 1; III 79, 3; III 91, 2.

⁴ *Planck*, Gerichtswesen im MA II, S. 145; *Nottarp*, S. 34 f. unter Hinweis u. a. auf die *Lex Burgundionum* und die *Lex Baiuvariorum*.

⁵ *Holzhauer*, S. 105.

⁶ *Köbler*, S. 91 f. mwN.

⁷ *Planck*, Gerichtswesen im MA II, S. 146.

Durch den Zweikampf soll, wo Behauptung gegen Behauptung steht, ohne dass sich ein Uebergewicht auf einer Seite entdecken liesse, unmittelbar die Entscheidung herbeigeführt werden, wer der Stärkere, der Tapferere, und somit der bessere Mann sei. Der Ausgang des Zweikampfs verleiht dem Sieger als vollendete Thatsache den Sieg im Rechtsstreit nicht bloss symbolisch, sondern thatsächlich; der Ueberwundene hat die Behauptung des Siegers gelten zu lassen, nicht bloss weil er rechtlich, sondern weil er thatsächlich der Macht des Siegers unterworfen, nicht anders kann, ähnlich dem im Kriege, in der Fehde Ueberwundenen, von dem er sich nur dadurch unterscheidet, dass die Erneuerung des Kampfes durch die Rechtsordnung und die sie schützenden Mächte ausgeschlossen ist.

Der Sieger eines Zweikampfes hatte nach damaligem Verständnis größere Kraft von Gott erhalten, weil er im Recht war. Dahinter steckte der Gedanke, dass Gott den Schwachen zur Hilfe kommt⁸ und der Schuldige durch göttliche Kraft geschwächt wird⁹.

Seinem Charakter nach war der Zweikampf ein Mittel sakraler Rechtsfindung, der ab dem 11. Jhd. als Fortschritt gegenüber den übrigen Ordalen (glühendes Eisen, Wasserprobe, Kesselfang) empfunden wurde¹⁰. Die Kirche machte aber gleichwohl von ihm innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit generell keinen Gebrauch¹¹.

Bis zum Beginn des 15. Jhdts. kam nach und nach der erzwingbare Zweikampf, die sogenannte Kampfklage, außer Gebrauch und wurde durch die Erweiterung des Zeugenbeweises ersetzt¹².

Der unterliegende Beschuldigte bezahlte mit seinem Leben¹³ bzw. es wurde über ihn gerichtet¹⁴. Der unterliegende Herausforderer musste eine Buße (*bute*)¹⁵ und Strafgeld (*wedde*)¹⁶ bezahlen.

⁸ Vgl. bspw. 1 Sam 2, 4; Ez 34, 16; 1 Kor 1, 27.

⁹ Schild, S. 20.

¹⁰ Dollmann, S. 53.

¹¹ Dollmann, S. 54 Fn. 128.

¹² Planck, Gerichtswesen im MA I, S. 797.

¹³ Vgl. nur Ldr. II 16, 2.

¹⁴ Ldr. I 63, 4.

¹⁵ Eine Geldsumme zur Wiedergutmachung an den Beschuldigten.

¹⁶ Eine Art Geschäftsgebühr mit Ordnungsstrafcharakter, die an das Gericht zu zahlen war.

Zu Beginn seiner Argumentation im Dekadikon weist Klenkok darauf hin, dass jegliche Art von Zweikämpfen gegen göttliches und apostolisches Recht sowie gegen Reichsrecht verstoße. Die für Ldr. I 63, 3 diesbezüglich genannten Argumente gälten gleichermaßen für die nachfolgend von ihm behandelte Vorschrift Ldr. I 39:

Item hic probo primo / quod omne duellum sit contra dei legem et Apostolicam et Imperialem et hec probationes equaliter pro articulo sequenti valent¹⁷.

Durch den Zweikampf versuche man Gott, was gemäß Dt 6, 16¹⁸ verboten sei. Dies habe Mt 4, 7 noch einmal bestätigt. Dass Zweikämpfe eine Versuchung Gottes darstellten, zeige auch Dec. Grat. C. 2 q. 5 c. 22:

Wir nehmen den Zweikampf nach dem Gesetz in Wahrheit nicht an, wie wir ihn auch als Vorschrift nicht entdeckt haben die Anhänger (sectantes) scheinen allein Gott zu versuchen.

Alles, was Zeugen oder der Augenschein nicht zu beweisen vermögen, sei nicht justiziabel und alleine Gott vorbehalten, wie sich auch aus 1 Kor 4, 5¹⁹ ergebe.

Hier folgt Klenkok der Auffassung Thomas' von Aquin, der in einer *Summa Theologiae* mit diesem Einwand gleichermaßen gegen Eisen- und Kaltwasserprobe wie auch gegen Duelle vorging:

Folglich wird diese Art Probe für ungerecht gehalten, weil sie auf eine okkulte Entscheidung gerichtet ist, welche allein göttlichem Urteil vorbehalten ist und weil solcherart Proben nicht durch göttliche Autorität gebilligt wurden²⁰.

Ebenso könne sich auch eine durch Zweikampf gewonnene Überzeugung als falsch erweisen. Ein solcher Fall wurde im von Klenkok zitierten X 5.35.2²¹ erwähnt:

¹⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5r.

¹⁸ Dt 6, 16: *Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen, wie ihr ihn versucht habt in Massa!*

¹⁹ 1 Kor 4, 5: *Richtet daher über nichts vor der Zeit, ehe der Herr kommt; er wird auch das im Dunkel Verborgene ans Licht bringen und offenbar machen die Regungen der Herzen, ...*

²⁰ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II-IIae q. 95 ar. 8.

²¹ Innozenz III. an den Prior zum Hl. Sergius in Spoleto um 1212 aus Rom nach Umbrien.

Es wird dir nicht unbekannt sein, wie V., ein Laie, und dessen Brüder Uns angezeigt haben, dass sie von jemandem des Diebstahls beschuldigt und verurteilt worden wären, sich mit dem Ankläger in einen Zweikampf einzulassen, dass sie in diesem Zweikampf, weil sie der von ihnen wirklich begangenen Sünden gedacht hätten, besiegt und deshalb von den Konsuln zu Spoleto mit Einziehung ihrer Güter bestraft worden wären. Nun hat sich aber später das Gestohlene bei jemand anderem gefunden, und die Beschuldigten sind, mit Gottes Hilfe, von dem auf ihnen lastenden Verdacht gereinigt worden. Deswegen haben Wir den erwähnten Konsuln bedeutet, jenen alles, was ihnen [auf die beschriebene widerrechtliche Weise] entzogen worden ist, herauszugeben.

Auch der Herr lasse Unkraut und Weizen gemeinsam wachsen²² und begegne so dem Umstand, dass Gutes zusammen mit Schlechtem zerstört werde, wie es beim Zweikampf geschehe, weil der Angeklagte häufig einen Unschuldigen besiege²³:

Sed hoc fieret in istis purgacionibus vulgaribus / quia sepe repertum est / quod reus vicit innocentem²⁴.

Der Einwand, dass auch David sich mit Goliath duelliert habe²⁵, gelte nicht, denn dies sei ein Einzelfall gewesen, der nicht zum Beispiel taugte²⁶. So habe David auch mit einem Löwen gekämpft²⁷, was auch nicht vergleichbar sei, weil, wer mit Tieren kämpfe, gemäß D 22.5.3.5 nicht zum Zeugen taugte.

²² Mt 13, 24.

²³ In den späteren Fassungen des Dekadikon im Cod. Ult. und bei *Scheidt*, Bibliotheca, lautete die Stelle: ... *weil entdeckt wurde, dass der Angeklagte genauso siegreich ist, wie der Unschuldige.*

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5r.

²⁵ 1 Sam 17, 48 ff.; vgl. Thomas von Aquin, Summa Theologiae, II-IIae q. 95 ar. 8. Noch im altfranzösischen Rolandslied (entstanden zwischen 1075 und 1110) wurde zur Rechtfertigung des Glaubens an den Zweikampf auf den Kampf Davids gegen Goliath verwiesen, vgl. *Nottarp*, S. 36 mwN.

²⁶ Vgl. auch Dec. Grat. C. 2 q. 5 c. 22.

²⁷ Vgl. 1 Sam 14, 34 - 36.

Das kanonische Recht verbiete Zweikämpfe²⁸, ebenso das römische Recht in C 11.44.un aus dem Jahr 325: *Blutige Spektakel in Friedenszeiten und häuslicher Ruhe sind nicht genehmigt. Und deswegen verbieten wir die Gladiatoren gänzlich.*

Daraus folge auch, dass alle, die den Zweikämpfern Antrieb, Rat und Hilfe gäben, gegen die Vorschriften der Kirche und des Reiches verstießen.

Am gefährlichsten sei aber, dass aufgrund des Sachsenspiegels kein Urteil so gerecht gefällt werden könne, dass es nicht durch die Regelung aus Ldr. I 18, 3²⁹ im Wege eines Zweikampfes (sieben gegen sieben Männer) bekämpft werden könne. Dadurch würde möglicherweise ein sicheres, gerechtes Urteil durch einen unsicheren Beweis beseitigt, was der Natur zuwider sei:

Precunctis periculosius est / quod ponitur in eodem speculo / quod nulla sententia tam iustari dari possit quin saxo tali contradicere valeat / et septimus contra septem alios pro tali sententia pugnare. Sic probans vtrum iusta sit uel non. Sic enim pro certa iusta sententia fieret incerta purgacio vulgaris et pugna / quid lex abhorret in natura / ...³⁰

Die Unsicherheit einer durch Zweikampf gefundenen Entscheidung beklagte auch Thomas von Aquin:

Dasselbe scheint auf das Gesetz betreffend Duelle anzuwenden sein, abgesehen davon, dass es näher der allgemeinen Art des Losens ist, weil davon kein wundersamer Effekt erwartet wird, vorausgesetzt, dass die Kämpfer nicht sehr verschieden in Stärke oder Kunstfertigkeit sind³¹.

²⁸ Hier wird X 5.34.1 zitiert, nach Cod. Ult. X 5.34.5. Beide Stellen sind jedoch nicht einschlägig, weil sich die genannten Vorschriften mit der *purgacio canonica*, dem sogenannten Reinigungseid, beschäftigen, nicht jedoch mit der *purgacio vulgaris*, dem Gottesgericht. Möglicherweise liegt hier ein Schreibfehler vor. Vermutlich wollte Klenkok auf X 5.35.1 (Cölestin III. um 1195 zu Rom) verweisen, dort heißt es nämlich: *Beim apostolischen Stuhl hast du, lieber Bruder, angefragt, ob Streitigkeiten, welche über kirchliche Grundstücke anhängig sind, durch Zweikampf entschieden werden können. Auf diese deine Besorgnis geben Wir Bescheid, dass du dergleichen weder im vorliegenden, noch sonst in irgendeinem anderen Fall zulassen darfst.*

²⁹ Siehe oben Kapitel 6. c).

³⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5v.

³¹ Thomas von Aquin, Summa Theologiae, II-IIae, q. 95 ar. 3 am Ende.

Im Dekadikon wird weiter ausgeführt, dass der Dominikanertheologe Johannes von Freiburg (um 1250 – 1314) in seiner *Summa Confessorum* fordere, dass die Prediger dem Volk predigen müssten, dass Zweikämpfer und solche, die Zweikämpfe nicht verhinderten, es aber tun könnten, sich nicht im Zustand des Heils befänden³².



Abbildung 30: Johannes von Freiburg (um 1250 – 1314)

Es sei beklagenswert, dass, wenn die Kirche sage, eine Regelung laufe dem göttlichen Recht zuwider, gleichwohl aber aufgrund der Bestimmung des Sachsenspiegels von den Kindern eben dieser Kirche die Einhaltung und Beachtung einer solchen Regelung erwartet würden:

*Et est miserabile quod ecclesia dei determinat hoc esse contra legem dei / perhibensque tamen Hoc fieri / quod lex duellandi per nominatos ecclesie dei filios debeat conseruari*³³.

Johannes Klenkok vertrat in dieser Sache eine sich in kirchlichen Kreisen zunehmend durchsetzende Meinung. Bereits die Päpste Cölestin III. (1195), Innozenz III. (1212) und Honorius III. (1225)³⁴ hatten sich ausdrücklich gegen Duelle ausgesprochen, die nach Honorius' III. Ansicht eine *tentatio Dei* darstellten. Seit dem IV. Laterankonzil im Jahre 1215 war geregelt, dass eine Mitwirkung von Geistlichen u. a. bei der Durchführung von Zweikämpfen unzulässig war³⁵. Damit hatte das Konzil faktisch auch gegen Zweikämpfe selbst Stellung bezogen:

³² Cod. Guelf. und Cod. Ult. divergieren hier. Vgl. zur *Summa Confessorum* auch Landau/Schroeder (Hg.), S. 56.

³³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5v.

³⁴ Vgl. X 5.35.1 – 3.

³⁵ Schild, S. 22.

... Und es darf auch niemand bei Reinigungen durch Ordale mit heißem oder kaltem Wasser die Form irgendeines Segens oder einer Weihe verleihen; die früheren Verbote bezüglich des Duellierens bleiben in Kraft³⁶.

In der Zeit davor gab es auch in kirchlichen Kreisen Befürworter von Duellen. Für schwere Fälle von Treulosigkeit, Rückfalldiebstahl, Mord und Verrat hatte z. B. die Synode im spanischen Leon 1012 allgemein den Zweikampf als Reinigungsmittel des Verdächtigen vorgesehen³⁷. Seitens der Kirche waren zunächst nur die Teilnahme Geistlicher an Zweikämpfen sowie ihre Vertretung durch Lohnkämpfer untersagt:

X 5.14.1 (Alexander III. um 1172 aus Rom nach Campanien):

Wenn ein Geistlicher den anderen zum Zweikampf auffordert oder eine solche Forderung annimmt, so ist er nach strengem Recht, er möge nun Sieger oder Besiegter sein, seines Amtes zu entsetzen. Aber wie groß auch das Vergehen ist, welches sich ein solcher zu Schulden bringt, so soll es dem ungeachtet dem Bischof unbenommen bleiben, dem Mitleid Gehör zu schenken und jenen von der Strafe der Absetzung dispensieren, sofern nur der Zweikampf keinen Totschlag und keine Verstümmelung herbeigeführt hat.

X 5.14.2 (Cölestin III. um 1195 zu Rom):

Der Priester Henricus hat Uns in Demut angezeigt, er habe einen gewissen Laien vor den weltlichen Gerichten wegen Diebstahls belangt, aber keine Zeugen gehabt und deshalb nach der höchst verwerflichen Sitte des Landes dem Beklagten einen Kämpfer gegenübergestellt, welcher denselben dergestalt mit Wunden bedeckt hätte, dass er daran gestorben sei. Nachdem du nun hierüber Unseren Rat begehrst, wollen Wir dich über deinen Zweifel durch die Erwiderung aufklären, dass solche Kämpfer als wahre Mörder anzusehen sind und der erwähnte Priester, wenn er auch nicht selbst, sondern ein anderer für ihn im Zweikampf gestanden hat, die mit den heiligen Weihen verbundenen Amtshandlungen ferner nicht vornehmen darf, wie die Vorschriften der heiligen Konzilsbeschlüsse an die Hand geben. Denn es ist kein Zweifel, dass ein Mord nicht nur durch Totschlag selbst, sondern auch durch Befehl, Rat oder Verteidigung begangen werden kann. Dem ungeachtet kann jener Priester

³⁶ Lateinischer Text bei *Mansi*, S. 1007; vgl. auch *Nottarp*, S. 347.

³⁷ *Nottarp*, S. 271 mwN.

insoweit dispensiert werden, als man ihm mitleidigerweise den Genuss seiner Pfründe überlässt.

Auch auf weltlicher Seite gab es Bestrebungen, Zweikämpfe als Beweismittel zurückzudrängen. So wurde das Erbieten zum Zweikampf in dem um 1353 aufgezeichneten Brunner Schöffebuch mit Buße belegt³⁸.

bb) Oppositiones

Herbord gibt in seinen *oppositiones* zunächst zu, dass sich nicht leugnen lasse, dass viele Gesetze, die Klenkok auch bereits allegiert und sehr gut ausgeführt habe, Duelle verbieten würden:

*Quarto de prohibicione duelli fit mencio / negari non poterit duellum multis Juribus fore prohibitum ut allegatum et optime deductum est*³⁹.

Dennoch sei dieses Verbot in Deutschland nicht allgemein rezipiert worden sowie etwa auch die Verpflichtung zur Bezahlung des Zehnten (*solucio decimarum*) insbesondere in Teilen Thüringens nicht rezipiert worden sei⁴⁰:

*Curiose tamen quis posset dicere / hanc prohibicionem duelli in Almaniam communiter non fore receptam. Sicut nec solucionem decimarum maxime in partibus thuringie*⁴¹.

Auch darüber würden sich Seelsorger (*curati*) beschweren, weil, wie sich aus VI 3.13.1 ergebe, die Nichteinhaltung dieser Verpflichtung zum Tode führe⁴². Wenn sich aber alle

³⁸ Nottarp, S. 194 mwN und 203.

³⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12r.

⁴⁰ In der Tat gibt es auch aus der Zeit des 13. Jhdts. eine Reihe von Zeugnissen über Streitigkeiten bzgl. der Zehntpflicht im Thüringer Raum, deren Ursache eine ursprüngliche Zehntfreiheit für dieses Gebiet war (vgl. Schmid, ZRG [G] 43. Bd. [1922], S. 284 ff.). Begonnen hatte dieser sogenannte Thüringer Zehntstreit bereits um 1060 mit einer Zehntförderung durch den Mainzer Erzbischof Siegfried (LThK *Zehntstreit* 3).

⁴¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12r.

⁴² So explizit wurde das in VI 3.13.1 allerdings nicht ausgedrückt, es hieß dort lediglich: *An euch, erleuchtete Brüder, verordnen Wir auf das Nachdrücklichste, dass ihr euch ferner nicht unterfangen möget, in euren Predigten oder auch bei anderen Gelegenheiten etwas vorzutragen, wodurch die*

Bewohner Thüringens in einer solchen Schuld befänden, die zum Tode führe, frage er sich, warum gleichwohl

- ihre Opfer akzeptiert und
- die Sakramente mit ihnen gefeiert werden,
- ihnen nicht widersprochen und
- offensichtlich gegen bestehende Gesetze gehandelt werde.

Es sei bekannt, dass die in Todsünde Gefallenen nicht (kirchlich) beigesetzt werden dürften⁴³, wie auch bekannt sei, dass von ihnen keinerlei Opfer angenommen werden dürften⁴⁴. Allerdings sei sehr wohl erlaubt, von ihnen Almosen und den Zehnten anzunehmen, wie sich aus X 3.30.23⁴⁵ ergebe:

Da jeder gute Christ von allem, was er auf rechtschaffene Weise erwirbt, den Zehnten abgeben muss, so begehren Wir, ihr wollet den Kriegsmann H dazu anhalten, dass er von den Einkünften seiner Windmühle den Zehnten ungeschmälert entrichte.

Herbord beklagt mit den Worten Jesu aus Mt 23, 4⁴⁶ ferner auch, dass es Priester gebe, die vom Volk Gerechtigkeit forderten, ihm selbst aber nur mäßig dienten. Diese bestimmten etwas, handelten aber nicht danach. Unklar ist, ob Herbord damit lediglich die Rechtswirklichkeit darstellen oder sogar zum Ausdruck bringen will, dass es für das

Zuhörer veranlasst werden könnten, die Zehnten oder andere der Kirche zu entrichtenden Abgaben zu verweigern, oder wodurch dieselben zu irgendeiner anderen unerlaubten Handlung angereizt würden. Vielmehr habt ihr ihnen mit Wort und Beispiel voranzugehen, damit sie die erwähnten Pflichten getreulich erfüllen.

⁴³ Herbord führt hier u. a. Dec. Grat. C. 23 q. 5 c. 12 an, der ein kirchliches Bestattungsverbot für Selbstmörder und verurteilte Verbrecher vorsah.

⁴⁴ Herbord nennt Dec. Grat. C. 1 q. 1 c. 27: *Dasjenige kann nicht als Almosen betrachtet werden, was, obwohl man es den Armen spendet, dennoch auf unredliche Weise erworben worden ist, weil der, welcher auf unerlaubte Art etwas erwirbt, und wenn dies auch in der Absicht geschähe, es gut anzuwenden, dennoch sich eher ein Verbrechen zu Schulden bringen, als eine gute Tat begehen wird. Das aber, was man in Sünden opfert, wird den Zorn des allmächtigen Gottes nicht besänftigen, sondern erwecken. Denn es ist ein anderes, wenn man wegen begangener Sünden Almosen gibt, als wenn man Sünden begeht, um Almosen zu geben.*

⁴⁵ Vgl. auch X 5.39.54.

⁴⁶ Mt 23, 4: *Sie [die Schriftgelehrten und Pharisäer] binden schwere und unerträgliche Lasten und legen sie auf die Schultern der Menschen; selber aber wollen sie mit keinem ihrer Finger daran rühren.* Diese Stelle wird auch in Dec. Grat. C. 26 q. 7 c. 12 angeführt.

Seelenheil unter Umständen nicht schädlich ist, wenn den Forderungen der Priester nicht in jedem Fall Folge geleistet wird.

Er führt in den *oppositiones* weiter aus, dass, was nun über die Nichtzahlung des Zehnten gesagt worden sei, auch über das Verbot des Zweikampfes gesagt werden könne. Zweikämpfe würden dennoch in gewissen Gegenden zahlreich besucht und in benachbarten Orten wiedereingeführt. Alte Riten und Gesetze seien nun einmal schwer auszurotten, wie sich schon am alten Aberglauben in Rom gezeigt habe, der durch die Feste Kathedra Petri (22. Februar)⁴⁷ und Petri Kettenfeier (1. August) ausgerottet werden sollte:

*Ffulcimentum tamen prestat antiquorum ritus et iura antiqua ... que difficulter abolent / ut patet de supersticionibus olim rome habitis et nunc aliquialiter abolitis ut in festo beati petri ad cathedram et ad vincula*⁴⁸.

Herbord schließt den Wunsch an, dass doch alle solche und ähnliche Dinge (wie der Zweikampf) ausgerottet werden könnten:

*Vtinam omnes tales et similes extirpari possent*⁴⁹.

Er sieht aber keine andere Möglichkeit als eine päpstliche Strafe oder eine kaiserliche Vorschrift zu erlassen⁵⁰:

*Nec alium video modum / quam penalem papae uel Imperatoris institutionem*⁵¹.

⁴⁷ Die Zeit vom 13. bis 23. Februar war im heidnischen Rom der Erinnerung an die verstorbenen Angehörigen geweiht. Bei der Feier wurden für die Toten Speisen und ein Stuhl (*cathedra*) bereitgestellt. Die Christengemeinde gedachte in dieser Zeit des Apostels Petrus. Die kirchliche Ablehnung des Totenmahls seit dem 4. Jhdt. hatte zur Folge, dass man den Stuhl des Petrus nunmehr als Lehrstuhl, als Symbol des Lehramtes verstand.

⁴⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

⁴⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

⁵⁰ Er verweist in diesem Zusammenhang auf Clementinae 1.6.1, worin die Bischöfe ermahnt wurden, genau auf die Einhaltung der Vorschriften über die Berufung von Gemeindeführern zu achten, damit nicht ungeeignete Personen einer Kirche vorstehen, *wenn sie* [die Bischöfe] *nicht die Rache Gottes auf sich herabziehen und der gebührenden Strafe von Seiten des Apostolischen Stuhles entgegen sehen wollen.*

⁵¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

Damit macht er deutlich, dass er nicht die Bemühungen um die Streichung der Vorschrift aus dem Sachsenspiegel unterstützt, sondern eher die Einführung eines (zusätzlichen?) ausdrücklichen Verbotes durch Papst oder Kaiser, das es dann zu beachten gelte.

Als Grund für diese Position gibt er an, dass schon der Kaiser gesagt habe, dass die Natur täglich Neues gebäre und dass es schwierig sei, einmal Gewohntes aufzugeben.

*Vnde dicit Imperator quod natura cottidie nouitates nititur invenire Et difficile est consueta relinquere*⁵².

Damit wird deutlich, dass Klenkok und Herbord in ihrer Meinung über Zweikämpfe gar nicht so weit auseinander lagen. Herbord zeichnet in den *oppositiones* ein Bild der damaligen Realität:

Zweikämpfe hatten sich im Mittelalter überall zur Rechtsfindung durchgesetzt. Regelungen über Zweikämpfe finden sich in einer Reihe mittelalterlicher Quellen⁵³. Dabei war auch durchaus eine *benedictio scuti et baculi ad duellum faciendum* üblich, wie sich aus Handschriften aus dem 11. und 12. Jhdt. nachweisen lässt⁵⁴. Auch die *Summa de poenitentia* Raimunds von Peñaforte (um 1175/80 – 1275) und die Glosse des Dominikaners Wilhelm von Rennes (+ 1264) hierzu kennen noch eine Segnung der Waffen vor dem Zweikampf durch den Priester, trotz des inzwischen erfolgten kirchlichen Verbots⁵⁵

cc) **Replicatio**

Klenkok nimmt in der *replicatio* Herbords Ansichten betreffend das Verbot von Zweikämpfen sowie sein Ausführungen zur Zahlung des Zehnten in Thüringen zur Kenntnis, weist aber auf die seiner Meinung nach bestehenden grundsätzlichen Unterschiede beider Regelungskomplexe hin:

⁵² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

⁵³ Roffredus von Benevent, *Summa de pugna*; Zwickauer Rechtsbuch; *Ordo iudicii terrae Boemiae* (Mitte 14. Jhdt.), vgl. *Nottarp*, S. 271 f.

⁵⁴ *Nottarp*, S. 275.

⁵⁵ *Nottarp*, S. 276 mwN.

- Zweikämpfe widerstrebten der Morallehre, weil Gott durch sie versucht und in einen Bereich der Entscheidungsfindung eingegriffen werde, der alleine ihm vorbehalten sei⁵⁶. Überdies eröffne ein Zweikampf die Möglichkeit zur ungestraften Tötung eines Menschen.
- Die *solucio decimarum* stelle keine reine Moralvorschrift dar. So sagten auch Thomas von Aquin und Heinrich von Gent (1217 - 1293), dass sie teils religiöse (*preceptum cerimoniale*), teils moralische Vorschrift (*preceptum morale*) sei⁵⁷. Gleichwie der zehnte Teil als religiös gebräuchliche Pflicht gegeben werde⁵⁸, so werde als sittliche Pflicht die Ernährung der Dienstleute sichergestellt. So sagten auch Thomas und Heinrich von Gent, dass die Menschen lediglich aufgrund kirchlicher Vorschrift zur Zahlung des Zehnten verpflichtet seien, aber zur Ernährung der Dienstleute aufgrund des Naturrechts⁵⁹.



Abbildung 31: Thomas von Aquin (um 1255 – 1274)
(Darstellung von Fra Angelico)



Abbildung 32: Heinrich von Gent
(1217 – 1293)

In Thüringen fehle der Grund, weswegen die *solucio decimarum* eingesetzt wurde, deshalb müsse dort anscheinend auch kein Zehnter abgeführt werden⁶⁰:

⁵⁶ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II-IIae, q. 95 ar. 8: *Folglich wird diese Art Probe für ungerecht gehalten, weil sie auf eine okkulte Entscheidung gerichtet ist, welche allein göttlichem Urteil vorbehalten ist und weil solcherart Proben nicht durch göttliche Autorität gebilligt wurden.*

⁵⁷ Genauer sagt Thomas von Aquin, sie sei teils moralischer Natur, teils gerichtlicher: *Folglich war die Vorschrift über den Zehnten zwar teilweise moralisch, eingeflossen durch natürliche Begründung, teilweise aber auch juristisch, ihre Kraft durch göttliche Einsetzung herleitend.* Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II - II ae, q. 87 ar. 1.

⁵⁸ Vermutlich bezieht sich Klenkok hier auf die religiöse Vorschrift aus Lev 27, 30 ff., die auch von Thomas von Aquin a. a. O. zitiert wird.

⁵⁹ Thomas von Aquin, a. a. O., sagt genauer: *So ist also offenbar, dass die Verpflichtung zur Zahlung des Zehnten teilweise zwar aus natürlichem Recht, teilweise auch aus kirchlicher Einsetzung entspringt ...*

⁶⁰ Siehe oben Seite 197.

Sed in thuringia totalis causa cessavit quare fuerunt institute decime / quare videtur quod non sint ibi dande⁶¹.

Klenkok heißt aber Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 27 gut. Darin war festgelegt, dass der Zehnte geviertelt und folgendermaßen verwendet werden sollte (sog. römischer Teilungsmodus⁶²); je ein Viertel⁶³

- für den Bischof und seine Dienerschaft,
- für die Geistlichen,
- für die Armen,
- für den Bau von Kirchen.

Allerdings seien die Bischöfe aufgrund ihres großen Besitzes sowie die Priester in Teilen Deutschlands ausreichend versorgt. Gleichwohl nähmen sie entsprechend Num 18, 20 - 24⁶⁴ den Zehnten entgegen. Aus den alttestamentlichen Vorschriften ergebe sich aber, dass, wenn Kleriker den Zehnten entgegennehmen wollten, sie keinen Besitz innehaben dürften. Die Entgegennahme des Zehnten erfordere also eine Enthaltbarkeit von Besitz:

...necesse est ut de alio intelligatur sed sic est de receptione decimarum et carencia possessionum⁶⁵.

Zwar seien - wie Klenkok gehört habe - zwei Nationen, Italien und Deutschland - päpstlicherseits von der Zahlung des Zehnten befreit worden, gleichwohl ergebe sich eine Verpflichtung zur Leistung aus Mt 23, 23⁶⁶:

⁶¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19 r.

⁶² Zum römischen Teilungsmodus vgl. *Feine*, § 14 IV (S. 132).

⁶³ Dec. Grat C. 12 q. 2 c. 27 (Gelasius I. in einem Brief an die Bischöfe in Lucanien und Brutium c. 29 im Jahr 494 aus Rom nach Lucanien): *Es ist zweckmäßig, dass, wie es auch schon vorlängst weislich verordnet wurde, die Einkünfte der Kirche, so wie die von den Gläubigen dargebrachten Opfer, je nachdem nun das Vermögen der Kirche beschaffen ist, in vier Teile gesondert werden, deren erster beim Bischof verbleibt, der zweite bei den übrigen Geistlichen, der dritte den Armen und der vierte den Baulichkeiten an der Kirche gewidmet ist ...*

⁶⁴ In Num 18, 20 - 24 wird dem Stamm Levi als Lohn für den Dienst am Allerheiligsten der Zehnte des Volkes Israel als Erbteil zugewiesen, *darum habe ich [Gott] von ihnen [den Leviten] gesagt, dass sie inmitten der Söhne Israels kein Erbteil besitzen sollen.*

⁶⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19r.

*Et si dicitur quod solucio decimarum de lege sit ewangelij Math XXIII / vos decimantis mentam et cetera ibi subditur ista oportet sit facere et illa non obmittere / ergo decimas oportet dare*⁶⁷.

Thomas von Aquin⁶⁸ und Heinrich von Gent erwähnten zwar, dass die Vorschrift der Pharisäer aus Moses' Zeiten und nicht von den Aposteln stamme. Die Apostel hätten die Vorschrift aber auch nicht aufgehoben, vielmehr heiße es in 2 Kor 9, 7: *Jeder gebe, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat: nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott* und bezüglich der Geistlichen, die ausreichend besäßen heiße es in 1 Tim 6, 8: *Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.*

Abschließend wiederholt Klenkok zu Zweikämpfen und jeglicher Art von Gottesurteilen, dass erkannt werden müsse, dass solche dem göttlichen Gesetz widerstritten. Und weil sie in jenen Gegenden häufiger vorkämen, müsste dagegen vorgegangen werden:

*... quia frequenter fuerint in hijs partibus / deberent predicatorum predicare ut presules et prelati sentencias extracacionis contra tales fulminarent sic non oportet / quod sedes apostolica dormientes operarios reprehenderet et inimicus homo zizaniam inmitteret*⁶⁹ *in terram fidelem*⁷⁰.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Klenkok in seiner *replicatio* deutlich macht, dass für ihn Herbords Argumentation, ausgehend von der Vergleichbarkeit der Regelungen betreffend die Zweikämpfe mit denen über die *solucio decimarum*, nicht zutreffend ist. Für Klenkok handelt es sich um unterschiedliche Regelungskomplexe. Der Umstand, dass es bezüglich der *solucio decimarum* kirchliche Ausnahmeregelungen gebe, ändere nichts an der grundlegenden biblischen Verpflichtung zur Abgabe des Zehnten.

⁶⁶ Mt 23, 23: *Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen.*

⁶⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19r.

⁶⁸ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II-IIae, q. 87, ar. 1, 2.

⁶⁹ Vgl. Mt 13, 25.

⁷⁰ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19r.

Demgegenüber seien Zweikämpfe biblisch verboten, die Tatsache, dass sie weit verbreitete Übung seien, vermöge sie darum nicht zu rechtfertigen.

dd) Duplicatio

Am Beginn der *duplicatio* wiederholt Herbord, dass sich das kanonisch-rechtliche Verbot von Zweikämpfen ebenso wenig in ganz Deutschland durchgesetzt habe wie die Pflicht zur Abgabe des Zehnten, die jedoch ebenfalls vorgeschrieben worden sei und deren Nichtbeachtung eine Todsünde darstelle. Letztere Annahme bemühe sich Klenkok gewissermaßen zu entkräften:

Consequenter quarto dixi de prohibitione duelli per Jus canonicum quam prohibitionem duelli non fore in Almaniam receptam sicut nec solutionem decimarum / que tamen sub precepto cadit et mortale inducit peccatum / hanc assumptam de decime solutione / pater quodammodo nititur infringere⁷¹.

Klenkok - so Herbord - unterscheide zwar nach Thomas von Aquin sowie Heinrich von Gent, was aber aus folgendem Grund ungeeignet sei:

Alle Personen unterfielen der Zehntpflicht, gleich ob arm oder reich, ob kirchlich oder klerikal. Die tatsächlichen oder persönlichen Gegebenheiten seien irrelevant. Und dass die Reichtümer der Kleriker oder Kirchen unantastbar seien, mache sie für die *solucio decimarum* nicht unzugänglich. Durch die Zehntpflicht sei es den Reichen nicht möglich, ihre Güter fortzuschaffen. Außerdem gehöre der Zehnte nicht allein den Priestern, sondern ebenso den Armen und der Kirche⁷²:

Sed quod non valeat hec distincto probatur sic / omnis decime / causa personales quam reales sunt absque distinctione integre per soluende / etiam siue ecclesie siue clericj sunt diuites uel

⁷¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

⁷² Herbord verweist hier auf Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 23 f., wobei insbesondere c. 24 hier einschlägig ist: *Wir verordnen, dass der Bischof die Kirchengüter in seinem Besitz habe. Denn wenn ihm die Seelen der Menschen, welche doch weit kostbarer sind, anvertraut wurden, so wird er um so eher die Verwaltung zeitlicher Güter führen können, so dass dieselben unter seiner Aufsicht durch die Priester und Diakonen mit wahrer Gottesfurcht unter die Armen verteilt und überhaupt mit aller möglichen Sorgfalt verwaltet werden.*

*pauperes / et quod diuicie clericorum uel ecclesiarum integram decime solutionem inpedire non possunt et quod sunt sub precepto mortali (!) probatur ... Item decime non sunt tantum clericorum / ymmo pauperum et fabrice*⁷³.

In der Folge verdeutlicht Herbord mit zahlreichen Beispielen, dass die Zehntpflicht nicht nur in folgenden kirchlichen Vorschriften erwähnt sei:

Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 65⁷⁴

Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 66⁷⁵

X 3.30.32⁷⁶

X 3.30.26⁷⁷

VI 3.23⁷⁸

⁷³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25r.

⁷⁴ Enthält Ausführungen des Hieronymus darüber, dass Gottes Zorn über diejenigen komme, die den Zehnten nicht entrichten, weil die Vorenthaltung des Zehnten auch einen Betrug Gott gegenüber darstelle.

⁷⁵ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 66 (Augustinus Serm. 219 de Tempore um 420 in Afrika): *Zehnten sind die Gaben dürstender Seelen. Wenn du Zehnten gibst, so wirst du nicht nur einen Überfluss an Früchten, sondern auch Gesundheit des Leibes und der Seele empfangen. Gott, der Herr, verlangt nämlich keine Vergeltung, sondern Ehre. Denn unser Gott, welcher uns aller der Gaben gewürdigt hat, die Wir genießen, hat uns auch gewürdigt, die Zehnten von uns zu empfangen, nicht für Sich, sondern damit dieselben uns selbst von Nutzen sein sollen. Wenn es also schon Sünde ist, mit der Entrichtung der Zehnten zu zögern, um wie viel schlimmer ist es nicht, sie gänzlich vorzuenthalten? § 1 Du musst die Zehnten geben von dem, was du durch dein Amt, durch dein Gewerbe, durch deine Kunst verdienst. § 2 Und wenn du durch Entrichtung der Zehnten dir irdischen und himmlischen Lohn erwerben kannst, warum willst du dich wegen deines Geizes dieser doppelten Segnung berauben? Denn es ist ein höchst gerechtes Gesetz Gottes, dass, wenn du Ihm die Zehnten verweigerst, du zur Entrichtung derselben gezwungen wirst. § 3 Du wirst nämlich dem rohen Kriegsmann geben müssen, was du dem Priester vorenthältst. Wohlzutun ist Gottes Absicht, aber durch die Bosheit der Menschen wird dies vereitelt. § 4 Denn die Entrichtung der Zehnten ist Pflicht und wer sich verweigert, vergreift sich an fremdem Eigentum. § 5 Und wie viel Arme an denjenigen Orten des Hungers gestorben sind, wo der, welcher die Zehnten nicht entrichtet hat, seinen Aufenthalt hatte, so vieler Morde wird derselbe vor dem Stuhl des ewigen Richters angeklagt werden, weil er das, was von Gott den Armen angewiesen war, in seinen Nutzen verwendet hat. § 6 Wer sich also einen Lohn verdienen oder die Vergebung seiner Sünden zu erwerben wünscht, möge den Zehnten entrichten und übrigens auch darauf bedacht sein, von den anderen neun Teilen die Armen zu unterstützen.*

⁷⁶ Besagt, dass ein durch göttliche Gesetze vorgeschriebener Zehnter auch gegeben werden müsse.

⁷⁷ Regelt die *solucio decimarum* für Pächter und Eigentümer.

⁷⁸ Enthält u. a. Vorschriften darüber, dass den Kirchen die ihnen zustehenden Abgaben nicht vorenthalten werden dürfen, aber auch darüber, dass Vereinbarungen über die Entrichtung von Steuern, Abgaben und sonstigen Einkünften durch Laien an Prälaten und Geistliche der Ermächtigung des apostolischen Stuhls bedürfen (vgl. VI 3.23.3).

sondern auch direkte biblische Vorschrift ist⁷⁹:

Gen 14, 20	Abram gibt dem Priester Melchisedech den Zehnten
Gen 28, 22	Jakob gelobt Gott, alles, was er ihm schenkt, zu verzehnten
Ex 22, 29	Verpflichtung zur Ablieferung der Erstlinge
Lev 27, 30 - 32	Verpflichtung zur Ablieferung des Zehnten (Früchte und Vieh)
Num 18, 21	Bestimmung der Zehntabgaben für die Leviten
Dt 12, 6	Bestimmung, die Zehntabgaben zu einem von Gott vorgeschriebenen Ort zu bringen
Dt 14, 22	Verpflichtung zur Verzehrung des Ertrages der Aussaat
Tob 1, 6 f.	Tobit bekennt, Erstlinge und Zehnten abgeliefert zu haben
Mal 3, 10	Aufforderung Gottes, den Zehnten in das Vorratshaus zu bringen
Lk 18, 12	Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner, in dem erster im Tempel bekennt, stets den Zehnten gegeben zu haben

Die von Herbord erwähnte Unterscheidung hinsichtlich der *solucio decimarum* in *preceptum cerimoniale* und *preceptum morale*, werde von den Lehrern des kanonischen Rechts für unrichtig gehalten:

Idem probatur per concilium generale de deci c in aliquibus⁸⁰ ubi dicitur integraliter decimas soluendas / videtur ergo expremissis reprobata distinctione de cerimoniali et morali precepto in solucione decimarum quam communiter doctores nostri(s) iuris canonici reprobant ut injustam⁸¹.

Im Übrigen habe Christus die Abgabe des Zehnten gesetzlich vorgeschrieben. Dies gehe auch aus X 3.30.26⁸² hervor. Insofern sei Klenkoks Aussage zu den deutschen Klerikern, die

⁷⁹ Biblische Vorschriften waren gemäß Dec. Grat. D. 19 c. 1 ebenso wie die Dekretalen zu beachten und zu befolgen.

⁸⁰ X 3.30.32.

⁸¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25v.

⁸² In X 3.30.26 ist allerdings nicht von Christus die Rede, sondern davon, dass ... *die Zehnten, welche Gott zum Anerkenntnis seiner allgemeinen Herrschaft durch Vorschrift eingeführt hat*, ... nicht geschmälert werden dürfen.

Besitztümer besäßen und ausreichende Geber seien, sich aber einer wirklichen Zehntpflicht entzögen⁸³, nicht nachvollziehbar.

Er, Herbord, sage vielmehr, dass der Zehnte gleichermaßen von Armen und Reichen zu geben sei, was seiner Meinung nach kaum bestritten werden könne:

*...dico quod siue sint diuites siue boni siue mali / hoc pretextu decima eis non potest negari*⁸⁴.

Herbord greift den biblischen Bericht über die Zuteilung des Zehnten an den Stamm Levi auf⁸⁵ und ergänzt diesen um den Hinweis, dass über den Zehnten hinausgehende Gaben sehr wohl möglich seien und auch solche, wenn sie denn geleistet würden, zu einem Besitzerwerb der Leviten führten. Gleichwohl gehöre der Zehnte gemäß Lev 27, 30 Gott:

Aller Zehnte des Landes, vom Saatertrag des Bodens und von den Baumfrüchten gehört dem Herrn; er ist dem Herrn heilig.

Herbord schließt seine Ausführungen und sagt, wenn Klenkok der Meinung sei, dass aufgrund der *consuetudo* entgegen göttlicher und moralischer Vorschrift die *solucio decimarum* teilweise nicht befolgt werden müsse, dann sei für ihn nicht ersichtlich, warum dann nicht auch Duelle und die *purgacio vulgaris*, die einst auch nicht verboten gewesen seien, wieder erstarken mögen. Die Zurückbehaltung der Zehnten sei aber, wie ein neues Gesetz⁸⁶ belege, nicht erlaubt.

Das Verbot von Zweikämpfen wie auch der *purgacio vulgaris* hätten sich in Thüringen⁸⁷ nicht durchgesetzt. Allerdings kenne nicht nur der Sachsenspiegel, sondern auch der *Liber*

⁸³ Ganz so sagt es Klenkok nicht, er stellt vielmehr darauf ab, dass der Klerus trotz seines Reichtums den Zehnten entgegennehme.

⁸⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 25v.

⁸⁵ Lev 27, 21 ff.

⁸⁶ Herbord führt hier erneut VI 3.13.1 an, der (siehe oben Fn. 42) die Aufforderung an den Klerus beinhaltet, nichts zu predigen, was die Zuhörer veranlassen könnte, den Zehnten bzw. andere kirchliche Abgaben nicht zu entrichten.

⁸⁷ Wörtlich *istis partibus*, das ein Verweis auf die Ausführungen Herbords in den *oppositiones* ist, in denen er aber von Thüringen spricht.

*Feudorum*⁸⁸ Fälle, in denen Zweikämpfe erlaubt seien, so dass im Grunde nicht nur der Sachsenspiegel, sondern auch die Gesetze des Reiches gescholten werden müssten.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 63, 3

Nicht die Frage der Zulässigkeit von Zweikämpfen an sich steht im Mittelpunkt der Diskussion um Ldr. I 63, 3, sondern die Frage ob ein kirchenrechtliches Verbot, das in seinem Kern nach Klenkoks Auffassung aus der Bibel herrühre, zwingend befolgt werden müsse, obwohl eine örtliche *consuetudo* etwas anderes (in diesem Fall das Durchführen von Zweikämpfen) vorsehe. Das Verhältnis von *consuetudo* und kirchenrechtlichen Normen wird im Wesentlichen am Beispiel der *solucio decimarum* diskutiert, wobei Klenkoks und Herbords Meinungen darüber, ob das Ergebnis dieser Diskussion auf den Fall des Zweikampfes angewendet werden kann, auseinander gehen. Herbord hält Zweikämpfe wie auch Klenkok für bedenklich, geht aber nicht so weit zu sagen, jemand der, einer *consuetudo* folgend, einen Zweikampf austrägt, setze sein Seelenheil aufs Spiel.

⁸⁸ *Consuetudines Feudorum*, Vulgata Lib. II. Tit. 27 *De Pace Tenenda et ejus violatoribus* §§ 1 u. 10.

h) Ldr. I 39

aa) Dekadikon

Bereits in seinen Ausführungen zu Ldr. I 63, 3 hatte Klenkok erwähnt, dass auch Ldr. I 39 Gegenstand seiner Kritik sein sollte, und dass dafür seine Ausführungen zu Ldr. I 63, 3 gleichermaßen gälten:

Item hic probo primo / quod omne duellum sit contra dei legem et Apostolicam et Imperialem et hec probationes equaliter pro articulo sequenti valent¹.

Als *octavus error* zitiert er die Regelung aus Ldr. I 39 mit folgenden Worten:

Octavus quicumque perdidit Jus suum racione furti vel spolij si talis inculpatur de furto vel de spolio secunda vice / talis non potest se liberare per iuramentum / sed habet electionem ad portandum ignitum ferrum / vel ad mittendum brachium in aquam bulientem vsque ad cubitum / vel duellando se defendere².

Ldr. I 39 lautet:

Die ihr Recht durch Raub oder Diebstahl verloren haben, wenn sie zum zweiten Mal des Raubes oder Diebstahls beschuldigt werden, so können sie ihre Unschuld nicht mehr beschwören. Sie haben dann dreierlei Wahl: das glühende Eisen zu tragen, oder bis zum Ellenbogen in einen Kessel mit siedendem Wasser zu greifen oder sich gegen einen Lohnkämpfer zur Wehr zu setzen.

Die Bestimmung regelte, dass Personen, die zum wiederholten Mal eines Diebstahls oder Raubes beschuldigt wurden, sich nicht mehr durch den Reinigungseid von der Beschuldigung befreien konnten, sondern nur noch die folgenden drei Möglichkeiten hatten, ihre Unschuld zu beweisen³:

¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5r.

² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1v.

³ Vgl. Deutschespiegel Ldr. I 46: *Die ir reht mit diupheit oder mit strazraube verloren habent, ob man dieselben raubes oder diupstal ander stunt zihet, si enmugen mir ir eide niht unschuldic werden. Man sol in vorteilen dri kore: daz si daz heiz eisen tragen oder in einen wallenden kezzel grifen unz an*

- Tragen des glühenden Eisens (*iudicium ignis*)

Bei diesem Abwehrordal musste der Beschuldigte ein Stück glühenden Eisens eine Strecke von neun Schritten tragen. Die verletzte Hand wurde nach vollzogener Probe verbunden. Zeigte sich nach einigen Tagen, dass keine Eiterbildung eintrat und die Verletzung abheilte, galt die Probe als bestanden und der Beweisführer als unschuldig. In den Volksrechten tauchte diese Form des Gottesurteils erstmals in der *Lex Ribuarica* aus dem 7. Jhd. auf⁴.

- Kesselfang (*iudicium aquae bullientis*)

Der Beweisführer musste seinen Arm in einen Kessel voll siedenden Wassers bis zum Ellenbogen eintauchen und in der Regel einen Stein oder Ring herausholen. Bezüglich der Verletzung und der daraus folgenden Beweisführung galt das zum Tragen des glühenden Eisens Gesagte. Diese Form des Gottesurteils ist aus dem westgotischen Volksrecht als *examinatio caldariae* bekannt⁵.

- Kampf gegen einen Lohnkämpfer (*monomachium*)

Hierbei fand ein Zweikampf zwischen dem Beschuldigten und einem Lohnkämpfer statt. Bei Obsiegen des Beschuldigten galt dieser als unschuldig.



Die drei Beweisarten nach dem Sachsenspiegel: die Figur rechts trägt ein glühendes Eisen in beiden Händen, die Figur in der Mitte steht im Begriff in einen Kessel mit siedendem Wasser zu greifen, links ist der mit Schild und Schwert zum Zweikampf gerüstete Beweisführer dargestellt.

Abbildung 33: Darstellung zu Ldr. I 39

den ellbogen, oder mit einem kempfen sich ze wern; ich meine den rechten strazraup, alse hie vor geschriben ist. Und Schwabenspiegel Ldr. 48: Di ir reht mit divstal oder mit strazrovbe verlorn habent, ob man die selben rovbes oder divpstal ander stvnt zihet. die mvgen mit ir eiden niht ledic werden. noch vnschvldig. man sol in teiln dri kvr. daz heiz isen. oder den wallende kezzel oder mit eim kamphe sich zewern. ich main den rechten strazrovber.

⁴ Köbler, S. 94.

⁵ Köbler, S. 93.

Der von Klenkok bereits in seinen Ausführungen zu Ldr. I 63, 3 behandelte Zweikampf wird in der Aufzählung in Ldr. I 39 ebenfalls erwähnt. Er stand auf einer Stufe mit den anderen genannten Abwehrordalen.

Schon die lateinische Glosse zum Sachsenspiegel bemerkte, dass alle drei Varianten durch kanonisch-rechtliche Vorschriften verurteilt worden waren:

Hoc est damnatum per ius canonicum. vt in c ex tua etc. de purga cano⁶ et de purga per totum⁷.

Diese Position hatte die Kirche in dieser Deutlichkeit erst mit den bereits oben zitierten Verboten der Päpste Cölestin III. (1195), Innozenz III. (1212) und Honorius III. (1225)⁸ eingenommen. In der Zeit davor wurden Ordale sogar päpstlicherseits zugelassen und gepflegt⁹.

Auf einen kirchlichen Bezug deuten auch die Ausführungen Eikes in Ldr. I 63 über die Durchführung von Zweikämpfen hin. Danach soll der eine schwören, *dass er unschuldig sei und dass ihm Gott deshalb beistehen möge in seinem Kampfe*¹⁰. Die Illustration in der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels zu Ldr. I 63, 5 deutet darauf hin, dass das Gerichtslokal, in dem beide Zweikämpfer ihren Schwur abzulegen hatten, in der Nähe der Kirche zu suchen ist.



Abbildung 34: Darstellung Ldr. I 63, 5

Der Beklagte, der zum Zweikampf antreten soll, kommt nicht aus dem Haus, das durch eine dreischiffige Kirche mit Turm und Apsis dargestellt wird. Durch das geöffnete Tor im Kirchturm sieht man den zögerlichen bereits in Rüstung gekleideten Zweikämpfer sitzen.

⁶ X 5.34.8.

⁷ X 5.35.

⁸ X 5.35.1 – 3, siehe oben S. 195.

⁹ Beispiele bei Nottarp, S. 356.

¹⁰ Ldr. I 63, 4.

Auch auf weltlicher Seite gab es im 13. Jhd. bereits gewichtige Stimmen gegen die Anwendung von Gottesurteilen. So hatte der deutsch-römische Kaiser Friedrich II. sie in seinem sizilianischen Königreich mit folgenden Worten untersagt:

Die Urteile, die von einigen Einfältigen Gottesurteile genannt werden, welche weder auf die Natur der Dinge blicken, noch auf die Wahrheit hören, scheiden Wir, die Wir der Gesetze wahre Wissenschaft erforschen und Irrtümer verschmähen, von Unseren Gerichten aus. Mit diesem durch Unseren Namen geweihten Erlass verwehren Wir für immer allen Richtern Unseres Königreichs, dass einer die Gottesurteile, die eher Gottesversuchungen heißen sollten, irgendwelchen Unserer Treuen auferlege. Vielmehr sollen sie mit den gewöhnlichen Proben zufrieden sein, wie sie in den alten Gesetzen und auch in Unseren Verordnungen eingeführt sind. Und deren Ansicht glauben Wir nicht nur zu verbessern, sondern austilgen zu müssen, die darauf vertrauen, des glühenden Eisens natürliche Hitze werde lau, ja kalt ohne Vorliegen einer gerechten Ursache, oder die versichern, den eines Verbrechens Beschuldigten nehme das Element des kalten Wassers wegen seines versehrten Gewissens nicht auf¹¹.



Abbildung 35: Kaiser Friedrich II. (1215 – 1250)

¹¹ Nette, S. 57 f.

Ein Stück weit ließ auch der Sachsenspiegel bereits eine allmähliche Abkehr von irrationalen Beweisformen erkennen. Nach Lnr. 40, 3 sollte eine Wasserprobe nämlich nur dann angewendet werden, wenn der Beweis sich nicht auf andere Weise erbringen ließ¹².

Im Jahre 1290 gab es ein Reichsweistum, das den Zweikampf beschränkte, indem es die Möglichkeit der Reinigung durch Eid bestätigte bzw. wieder eröffnete. Das kleine Kaiserrecht, entstanden um 1300, untersagte jegliche Herausforderung zum Zweikampf. Ruprecht von Freising (nach 1270 – nach 1329) ließ in seinem 1328 vollendeten Rechtsbuch freiwillig auf sich genommene Gottesurteile zwar zu, nannte sie aber verbotene Gerichte¹³. Das altdeutsche Beweisverfahren befand sich zu jener Zeit in vielen Teilen Deutschlands bereits in einer schweren Krise¹⁴.

Klenkok verweist im Dekadikon zu Beginn seiner Ausführungen zu Ldr. I 39 auf sämtliche seiner Argumente zum zuvor von ihm behandelten Artikel Ldr. I 63, 3:

Argumenta facta contra precedentem articulum cocludunt (!) similiter contra Istum¹⁵.

Er ergänzt sie um den Hinweis, dass ein starker Beklagter einem schwachen Ankläger oder einem, der nicht kämpfen wolle, immer überlegen sei und daher nach Belieben stehlen oder rauben könne, solange er nicht in Ausübung einer solchen Tat gefasst werde oder zuvor - wenn er Franke war - das fränkische Recht (*Ius franconicum*) verloren hatte¹⁶:

Sed vnum argumentum faciam Si talis accusatus de furto uel de spolio fortis esset homo et incusans debilis uel eciam non uellet pugnare cum tali exhibito (?) malo / sequeretur quod furari posset et spoliare quociens uellet et semper euadere nisi caperetur in facto / uel prius perdat Jus franconicum¹⁷.

¹² Dollmann, S. 106, vgl. dazu aber etwa Ldr. III 21, 2, der von Klenkok jedoch nicht angegriffen wird, siehe hierzu auch Kannowski, Umgestaltung, S. 190.

¹³ Köbler, S. 101.

¹⁴ Landau/Schroeder (Hg.), S. 56.

¹⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5v.

¹⁶ Nach Ldr. III 54, 4, 2 konnte ein Franke sein Leben nicht verwirken, solange er nicht in Ausübung der Tat gefangen genommen wurde oder ihm dieses fränkische Privileg abgesprochen worden war.

¹⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5v.

Die Kritik bezüglich der möglichen ungleichen Stärke der Kämpfer findet sich schon bei Thomas von Aquin¹⁸:

Dasselbe scheint auf das Gesetz betreffend Duelle anzuwenden sein, abgesehen davon, dass es näher der allgemeinen Art des Losens ist, weil davon kein wundersamer Effekt erwartet wird, vorausgesetzt, dass die Kämpfer nicht sehr verschieden in Stärke oder Kunstfertigkeit sind.

Maßgeblich war für Klenkok, dass der gemäß Ldr. I 39 Beschuldigte bei bloßer Beschuldigung durch eine einzige Person der Gefahr ausgesetzt war, sein Leben zu verlieren. Nach der von ihm zitierten alttestamentlichen Stelle aus Dt 17, 6 bedurfte es zu einem Todesurteil der Aussage nämlich mindestens zweier Zeugen:

Auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen soll der Todeswürdige den Tod erleiden, aber nicht auf die Aussage eines einzigen Zeugen!

bb) Oppositiones

Herbord hielt Klenkoks Annahme über das mögliche Ausnutzen der Vorschrift durch einen körperlich starken Täter, der dann beliebig oft stehlen oder rauben könne, für unwahrscheinlich:

Vel argumentum Quodsi accusatus de furto esset fortis homo / et incusans debilis et nullus forte vellet duellare cum ipso / sequeretur quod talis furari posset et spoliare quociens vellet / certe cum reuerencia supposito vno impossibili multa sequuntur secundum aristotelem¹⁹.

Er räumt jedoch ein, dass Zweikämpfe zu verhindern seien. Auch Turnierkämpfe seien schließlich verboten²⁰. Dass dieses Verbot beachtet werden solle, wisse derjenige, dem es nicht unbekannt sei:

¹⁸ Thomas von Aquin, Summa Theologiae, II-IIae, q. 95 ar. 8 am Ende.

¹⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

²⁰ X 5.13. insbes X 5.13.1 (Aus der 3. allgemeinen im Lateran gehaltenen Kirchenversammlung 1179 zu Rom): *Indem Wir in die Fußstapfen Unserer hochseligen Vorgänger Innozenz II. und Eugen III. treten, verbieten auch Wir unbedingt jene verdammlichen Festspiele, welche gemeinhin Turniere*

*Quoniam hec prohibicio seruetur nouit ille qui nichil ignorat*²¹.

cc) Replicatio

Klenkok antwortet in der *replicatio*, dass es, entsprechend Herbords *oppositio*, zwar unwahrscheinlich sein mag, dass ein körperlich starker Kläger die Regelung aus Ldr. I 39 zu seinem Vorteil ausnutze, dass aber der Sachsenspiegel nun einmal in einem solchen Fall dem Angeklagten eben jene Möglichkeit des Zweikampfes einräume. Wähle dieser nun das Duell, so seien dann weder der *preses* noch der *iudex* in der Lage, das zu verhindern:

*...sed quod talis reus per legem habeat potestatem duellandi in hoc casu / nec preses nec Iudex stante lege predicta / duellum negare posset*²².

dd) Duplicatio

In der abschließenden Zusammenfassung in der *duplicatio* wird Ldr. I 39 zwar erwähnt, eine weitere Auseinandersetzung mit Klenkoks Einwänden enthält Herbords *duplicatio* allerdings nicht.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 39

Ähnlich wie bei der Diskussion um Ldr. I 18, 2 bemüht sich Klenkok, die Irrationalität einer Entscheidung durch die in Ldr. I 39 genannten Beweisarten darzulegen. Dabei beschränkt er sich in seiner Argumentation auf die Betrachtung des Zweikampfes und verweist auf seine in diesem Zusammenhang zu den zuvor angegriffenen Artikeln genannten Argumente. Herbord

genannt werden, und zu welchen Kriegsmänner nach vorheriger Verabredung zusammenkommen, um öffentlich ihre Kraft und Tapferkeit zu zeigen. Denn solche Zusammenkünfte sind deshalb als völlig unerlaubt zu betrachten, weil sie den Tod vieler Menschen herbeiführen und die Seelen derselben ins Verderben stürzen können ...

²¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 12v.

²² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 19v.

äußert sich in der nur kurz gehaltenen Diskussion nicht zur Frage der Irrationalität, sondern deutet lediglich an, dass er Klenkoks Hauptargument, ein starker Kämpfer könne die Regelung über den Zweikampf zu seinen Gunsten ausnutzen, für kaum stichhaltig erachtet, weil dieser Fall unwahrscheinlich sei.

i) Ldr. I 25, 1

aa) Dekadikon

Johannes Klenkok wird erstmals 1346 als Mönch des Ordens der Augustiner-Eremiten urkundlich erwähnt:

Vniuersis hoc scriptum visuris vel audituris ego Johannes, Clericus ordinis Heremitarum D. Augustini, natus Henrici dicti Clenkoc, salutem in Domino. ...¹

Die Regelung aus Ldr. I 25, 1²

Der Weltgeistliche teilt mit dem Bruder, aber nicht der Mönch.

hatte damit zum Zeitpunkt der Diskussion mit Herbord für Klenkok unmittelbare Bedeutung.



Rechts teilt ein Laie mit seinem Bruder, einem Weltgeistlichen mit kleiner Tonsur, das Erbe, dargestellt durch einen Doppelbecher. Der Mönch, links, mit Verzichtsgebärde und größerer Tonsur sitzt zum Zeichen des Ausschlusses von diesen abgewandt.

Abbildung 36: Darstellung zu Ldr. I 25, 1

¹ Scheidt, Bibliotheca, S. 112 f.

² Der Deutschenspiegel enthielt keine gleich lautende Vorschrift, vgl. aber Deutschenspiegel Ldr. 8, 2 a. E.: *Den pfaffen erbet eigen mit ander sinen gewistern*. Ebenso Schwabenspiegel Ldr. 5: *Der phaffe erbet eigen mit andern sinnen gewistriden*. Beides sind aber Parallelstellen zu Sachsenspiegel Ldr. I 5, 3.

In Ldr. I 25 wird im Wesentlichen die Rechtsstellung der Mönche beleuchtet. Die erbrechtliche Stellung der Weltgeistlichen wird bereits zuvor in Ldr. I 5, 3 ausführlich behandelt. Grundsätzlich hatten Mönche ihr Erbrecht mit dem Eintritt ins Kloster verwirkt³.

Im Dekadikon führt er die Vorschrift als neunten Fehler mit den Worten

*Nonus / quod nullus religiosus vel monachus potest tollere hereditatem*⁴

ein.

Mönche wie Nonnen waren grundsätzlich von jeglicher Erbfolge ausgeschlossen und konnten damit kein Erbe nehmen. Der Grund hierfür wird in der Buch'schen Glosse zum Sachsenspiegel genannt: Mönche galten für die Welt als gestorben und hatten damit etwaiges Lehen und Erbe verloren, weil sie jeglichem Eigentum abgesagt hatten:

*...denn von Mönchen wird dreierlei [gesagt]: Zuerst sagt er hier, das sind die, die willentlich zu Mönchen werden, die haben verloren alles Lehen und Erbe, dadurch, dadurch dass sie der Welt tot sind und dadurch ihrem Eigentum abgeschworen haben*⁵.

Klenkok erachtet auch Ldr. I 25, 1 als göttlichem, apostolischem und kaiserlichem Recht widersprechend. Er bezieht sich im Dekadikon zunächst auf den biblischen Bericht in Apg 4, 32 ff., wonach die Gläubigen der ersten Gemeinde alles gemeinsam hatten und jene, die über Grundstücke und Häuser verfügten, diese veräußerten und den Erlös den Aposteln zu Füßen legten⁶. Die Mönche seien aber nach Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 24 an die Stelle der Apostel getreten⁷. Das bedeute aber auch, dass sie etwas besitzen müssten, das sie miteinander teilen könnten, wie es auch heute noch Pflicht der Ordensleute sei:

³ Janz, Rechtssprichwörter, S. 168 f.

⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1v.

⁵ Kaufmann (Hg.), S. 270 (eigene Übersetzung); in nationalsozialistischer Zeit wurde die im Sachsenspiegel normierte Erbunfähigkeit von Klostergeistlichen folgendermaßen erklärt (*Dageförde*, S. 190): *Die Erhaltung des Bauernhofes ist deshalb die Hauptaufgabe, die die Rechtsordnung zu erfüllen hat und die auch stets wieder anklingt; so in dem Grundsatz, daß Krüppel, Klostergeistliche wie auch Rechtlose nicht erbfähig sind.*

⁶ Auf diese Bibelstelle beziehen sich auch die Vorschriften der Mönchsregeln, soweit es um die Frage des Eigentums von Mönchen geht, vgl. Basilius Kleine Regel 85, Benedikt c. 33, Augustinus c. 1.

⁷ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 24 (Gregor in einer Kirchenversammlung zu Nismes, c. 3 1096 in Frankreich): *Mittelst gegenwärtiger Verordnung, welche Wir kraft Apostolischer Gewalt und aus*

Sed apostoli secundum legem spiritus sancti receperunt bona venientium ad se et inde communitati distribuebant. Sicut videtur hodie quod religiosi debent facere⁸.

Auch wenn ein solches Gesetz nicht ausdrücklich niedergeschrieben sei, werde eine solche Verpflichtung durch das Alte und Neue Testament hervorgehoben. Die Güter der Mönche und Geistlichen gehörten den Armen und bei diesen solle auch das Eigentum liegen, wie aus Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 68 folge:

Weil alles, was die Geistlichen besitzen, den Armen gehört und das Haus der ersteren einem jeden offenstehen soll, so haben dieselben für Aufnahme der Fremden und Pilger, ganz besonders aber dafür zu sorgen, dass sie von ihren Zehnten und frommen Opfern den Klöstern und Hospitälern die möglichste Unterstützung zukommen lassen. Denn es steht jedem frei, den Mönchen und anderen heiligen Männern, die Gott fürchten und dienen, die Zehnten und Opfer, sowie alle Rechtsmittel, um zu denselben zu gelangen, nicht minder alle Befugnisse zu freier Verfügung und Benutzung abzutreten, indem man bei den Armen nicht sowohl die Armut, als vielmehr den christlichen Sinn ins Auge fassen muss.

Nach X 3.24.2 seien die Kleriker nicht Eigentümer der *res ecclesiae*, sondern deren Verwalter, woraus Klenkok wohl stillschweigend schließt, dass sie persönlich – wenn auch nicht an kirchlichen Sachen – sehr wohl Eigentum haben konnten.

Er gibt dann folgendes Fallbeispiel: Wenn jemand, der über ausreichendes Erbgut verfüge, vier Söhne habe und einen der vier in ein Kloster gebe, sein Erbgut zurückhalte und es anderweitig vererbe, sei dies schlecht, auch wenn er es den Armen gebe. Daraus folgert Klenkok, dass jenem Sohn, sein Erbteil gegeben werden müsse, auch wenn er in ein Kloster geschickt werde:

frommer Absicht erlassen, setzen Wir fest, dass es denjenigen Mönchen, welche die Priesterweihe empfangen haben und mithin die Stelle der Apostel vertreten, gestattet sein soll, zu predigen, zu taufen, das heilige Abendmahl auszuspenden, für die Sünder zu beten, Bußen aufzuerlegen und die Sünden zu vergeben.

⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 5v.

Sed si poneret vnum de IIIor filijs illis ad monasterium retinendo patrimonium suum poneret ipsum ad alienum scilicet ad bona pauperum et hoc malefactum esset ergo tenetur vna cum filio monasterio dare patrimonium filij illiud (!)⁹.

Jesus habe dem reichen Jüngling¹⁰ auch nicht gesagt, er solle seine Reichtümer den Brüdern hinterlassen, sondern sie verkaufen und den Armen geben. Daraus folgt für Klenkok, dass diejenigen schwer sündigen, die ausreichende Güter besäßen, diese aber zurückhielten.

Klenkok zitiert in diesem Zusammenhang auch Dec. Grat. C. 1 q. 2 c. 6:

Es geziemt sich aber, jene Kleriker durch Stipendien der Kirche zu ernähren, die nicht durch Eltern und Verwandte unterstützt wurden. Die aber durch Güter und Werke unterstützt werden können und sie (die Stipendien der Kirche) annehmen, auch wenn sie arm sind, begehen in der Tat ein Sakrileg. Und durch den Missbrauch essen und trinken sie sich solches zum Gericht.

Auch in der Ordensregel Basilius des Großen (+ 379) sei festgelegt, dass die Brüder verpflichtet seien, etwas von ihren Verwandten anzunehmen, damit jene Verwandten kein Sakrileg begehen würden. Gleichwohl müssten sich die Brüder hüten, etwas zu vermischen, sie sollten es vielmehr - wie in Apg 2, 44 f. und 4, 32 ff. geschildert - mit ihren bedürftigen Brüdern gemeinsam haben:

Sic in proposito fieret Basilicus in regula sua c XXXI¹¹ cum querebatur ab eo si fratres deberent aliquid a propinquis accipere. Respondit quod sic ne propinque incurrant crimen sacrilegij. Caueant tamen ne confundant non habentes sed faciant ut in actibus apostolorum velud communia fratribus indigentibus distribuant¹², ...

Er erwähnt weiterhin Dec. Grat. in C. 19 q. 3 c. 9. Darin heißt es:

⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6r.

¹⁰ Vgl. Mt. 19, 21.

¹¹ Vermutlich bezieht sich Klenkok auf die Kleine Regel 187, in der es heißt: *Verwandte müssen freilich solchen, die sich dem Herrn nahen, das ihnen zufallende Vermögen abgeben und dürfen ihnen nichts vorenthalten, damit sie nicht der Strafe des Kirchenraubs verfallen. ...* (Balthasar, S. 86).

¹² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6r.

Wenn auf welche Art Frau oder Mann das Klosterleben erwählt hat und in das Kloster eintritt und Kinder nicht hervorgegangen sind, verordnen Wir, dass dem Kloster, in das sie eingetreten sind, ihre Sachen zustehen. § 1 Aber wenn die Person vorher Kinder hat, wie sehr sie von ihren Sachen unter ihnen bereitstellt, wenn sie ins Kloster eintritt, möge es erlaubt sein, jene später unter ihnen zu teilen, ohne etwas zu zerstückeln, und was ihnen nicht gegeben wird, steht dem Kloster zu. § 2 Aber wenn er alles unter den Kindern aufteilen will und sich einen Teil dadurch zurückbehält, dass er sich unter die Kinder zählt, muss dieser Teil dem Kloster zustehen. § 3 Wenn er nach dem Eintritt stirbt, bevor er unter ihnen aufgeteilt hat, bekommen die Kinder den gesetzlichen Teil, das übrige gebührt dem Kloster [Constitut 45 in collat I]. § 4 Nun aber, nach der Weihe zum Mönch, werde zugesehen, dass er selbst alle seine Sachen opfere, wenn zuvor noch nicht bestimmt sei, dann unmittelbar, wenn jener mit der Entscheidung zögert, wird gesetzlich angeordnet, wie wenn er Kinder hätte, denen er aufgrund eines Titels zusammengetragen hat, entweder nichts oder weniger als den gesetzlichen Teil gegeben hätte, insofern wird davon der dem Kloster bestimmte Teil abgezogen, nicht, dass es etwa die Kinder ungleich trifft.

In den *Novellae* sei festgelegt, dass die Eltern ihre ins Kloster eingetretenen Kinder nicht wegen Undankbarkeit enterben könnten, was nach weltlichen Bestimmungen möglich sei:

... et accipitur ex autoritate in nouellis vbi dicitur et allegatur Ibi lex / quod parentes non possunt exheredare filios monachos propter ingratitude / propter quam in secula exheredari possunt¹³.

Und die Glosse sage dies zugunsten der Ordensleute, dass ihnen der gesamte Erbteil zustehe. Klenkok sagt dann, dass es jeglichem Gesetz widerspreche, wenn jemand, der ausreichendes Erbgut besitze, es seinen vermögenden Eltern hinterlasse und so, arm geworden, ein Kloster mit seiner Armut belaste¹⁴.

Und wenn gesagt werde, dass auch die Leviten im Alten Testament kein Erbe genommen hätten, so hätten sie als Äquivalent den Zehnten gehabt, von dem sie ausreichend hätten leben können¹⁵.

¹³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6r.

¹⁴ Cod. Ult. wörtlich: ... und so Arme und Kloster beschwert.

¹⁵ Vgl. Num 18, 21 - 24.

Der gegenwärtige Kaiser und der Papst¹⁶ hätten verkündet, dass die Juden sehr wohl erben dürften. Die Regelung des Sachsenspiegels in Ldr. I 25, 1 benachteilige daher Ordensleute gegenüber Juden:

Sed presens Imperator et papa declarauerunt quod Judei hereditates accipere possunt et imperiales leges hoc ex antiquo sanxerunt / tamen speculum saxonum priuat religiosos hereditatibus repugnando eis multominus¹⁷.

Aus Klenkoks Ausführungen wird eine Diskrepanz zwischen kirchlichem Recht und der Regelung im Sachsenspiegel deutlich. Während nach ersterem zwar der einzelnen Ordensperson Besitz-, Eigentums- und Dispositionsrecht entzogen waren¹⁸ und stattdessen Erwerb unter Lebenden und von Todes wegen an das jeweilige Kloster fiel, waren nach den Vorschriften des Sachsenspiegels¹⁹ Ordenspersonen *der Welt gestorben*. Damit konnte an ihrer Stelle auch nicht das entsprechende Kloster erben.

Die einzelnen Eremitenkongregationen der Augustiner, die 1256 zum Orden der Augustiner-Eremiten zusammengefasst wurden, übten Armut in unterschiedlicher Weise²⁰. Mit der Bulle *Iis quae nostri auctoritate mandati* vom 13.06.1257²¹ gestattete Papst Alexander IV. (1254 – 1261) letztlich sogar nicht nur den Konventen, Güter zu besitzen, sondern sogar dem einzelnen Konventualen, über den ihm vom Orden zur Verfügung gestellten Besitz frei zu verfügen.

Kunzelmann führt u. a. ein Beispiel aus dem Jahr 1350 - also wenige Jahre vor der Diskussion zwischen Klenkok und Herbord - an, in dem der damalige Augustiner-Provinzial Heinrich von Friemar der Jüngere (+ 1354) seinem Heimatkonvent in Erfurt eine Geldsumme gegen

¹⁶ Gemeint sind hier wohl Kaiser Karl IV., dessen Rolle im Hinblick auf die jüdische Bevölkerung allerdings nicht ganz unproblematisch war (vgl. *Toch*, S. 63), und Papst Urban V., der mit seiner Bulle *Sicuti Judaeis* (vgl. *Cocquelines* [Hg.], S. 327) vom 07.06.1365 auf der Basis früherer päpstlicher Verlautbarungen (von Gregor I., Calixt II., Eugen III., Alexander III.) bestimmt hatte, dass Juden *non debent praejudicium sustinere*.

¹⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6r.

¹⁸ Vgl. C 1.3.

¹⁹ Ldr. I 25 und 26.

²⁰ Vgl. *Kunzelmann*, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten V, S. 383.

²¹ Abgedruckt in: *Analecta Augustiniana* Band III (1909), S. 29 ff.

einen jährlichen Zins zu Bauzwecken zur Verfügung stellte²². Gerade in Klenkoks Orden war also auch zu dessen Lebzeiten die Frage der Verfügungsbefugnis von Ordenspersonen und damit deren Erbfähigkeit nicht eindeutig geklärt. Klenkok vertrat, indem er sich für die Erbfähigkeit von Ordenspersonen aussprach, offensichtlich eine liberalere Auffassung, die allerdings mit der Gestattung durch Alexander IV. in Einklang stand.



Abbildung 37: Heinrich v. Friemar d. J. (+1354)

Die Abbildung zeigt die Grabplatte Heinrichs aus der Erfurter Augustinerkirche. Der Zeitgenosse Klenkoks wird in der Ordenskleidung der Augustiner-Eremiten (schwarzes Gewand, ledernes Zingulum) dargestellt. Ähnlich wird man sich wohl Johannes Klenkok vorzustellen haben.

bb) Oppositiones

Herbord von Spangenberg beschreibt die Erbunfähigkeit von Ordenspersonen in den *oppositiones* als eine von Gelehrten beider Rechte bereits häufig diskutierte Materie und führt, nachdem er einräumt, dass die Ausdrucksweise der Juristen regelmäßig nicht die der Laien sei, die gelehrten Meinungen ein:

²² Kunzelmann, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten V, S. 384 mwN; vgl. auch die Nachweise über weitere rechtlich bedeutsame Handlungen Heinrichs v. Friemar d. J. a. a. O. S. 328 ff.

- Körper und Geist von Ordensleuten seien entrückt. Sie lebten gleichsam alleine für Gott und könnten daher nicht vergängliches Erbe nehmen oder erbitten (Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 11 § 2).
- Ordensleute würden für tot gehalten²³ und verlören alle weltliche Würde, Ehre und Vorrechte und könnten infolgedessen auch kein Erbe nehmen (*tollere hereditatem*)

Außerdem sei ein Mönch gemäß Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 11 außer Stande, etwas zu besitzen.

Wer aus zivilrechtlicher Sicht tot sei, sei aller Gerichtsbarkeit und dem menschlichen Geschäftshandel entzogen. Zivilrechtlicher Tod - insbesondere der durch das in den Mönchsstand-Treten eintretende - und natürlicher Tod glichen sich in ihrer Wirkung:

*Sed nunc est ita quod ciuilis mors equipollet naturali saltem quando conueniunt in effectu et presertim in monachatu proueniens / ...*²⁴

Weiterhin hält er Klenkok entgegen, dass es zwar richtig sei, dass die Apostel Besitztümer entgegengenommen hätten, aber das gelte nur für diese und sei in der Folge für Ordensangehörige verneint worden:

*Ob vestri tamen reuerenciam per modum persuasionis uel euasionis posset dici ad primum de Apostolis (soles) quod receperunt possessiones concessa isto ad finem ad quem fecerunt et tunc negatur consequens de monachis uel religiosis*²⁵.

Dadurch - so fährt er in CGE fort - entfalle Klenkoks Argument, dass, was für die Apostel galt, auch für Ordenspersonen gelten müsse. Damit schwinde aus Herbords Sicht aber auch das Argument, dass Ordensleuten Besitztümer geschuldet würden. Vielmehr sei hier Missbrauch betrieben und dem Weg der Apostel nicht gefolgt worden. Gleichwohl räumt er

²³ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 8 (Papst Eugen etwa 826 in Rom): ... *Es muss sich vielmehr der Mönch mit seiner eingeschlossenen Wohnung begnügen, denn gleichwie der Fisch nicht ohne Wasser leben kann, so kann man sich auch keinen Mönch ohne Kloster denken. Er bleibe also einsam und schweige, weil er für die Welt tot ist und nur für Gott lebt.* ...

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 13r.

²⁵ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 13v.

ein, dass die Ordenpersonen in der Nachfolge der Apostel stünden, wie nach Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 16²⁶ auch die Bischöfe.

Ferner zitiert Herbord Mt 19, 16 ff. Jesus habe dem dort erwähnten Jüngling den Rat gegeben, seinen ganzen Besitz den Armen zu überantworten, folglich also nichts seinen Eltern und Geschwistern zu hinterlassen. Indem Jesus ausdrücklich *die Armen* erwähne, habe er aber nicht gesagt, dass Ordensleute irgendwelche Rechte an solchen Gütern beanspruchen könnten. Schon Hieronymus habe gesagt, dass Kleriker, welche auf solche Güter harrten, ein Sakrileg begingen.

Zur auch von Klenkok angeführten Stelle X 3.24.2, wonach die Kleriker nicht Eigentümer kirchlicher Sachen seien, antwortet Herbord, für ihn könnten sie sehr wohl Eigentümer sein:

Tunc restat respondere ad c II de dona ubi dicitur / quod clerici sunt procuratores rerum ecclesiarum et non dominj / videtur textus quod sunt dominj XVI q I tunc temporis et c se.

Kleriker besäßen keineswegs nichts, denn...

- sie könnten etwas für sich haben, um es weiterzugeben.
- es werde von solchen berichtet, die aus Begierde oder Geiz Güter zurückhielten.
- es werde von solchen berichtet, die im Überfluss lebten.
- man kenne solche, die schlecht verteilten.
- es gebe solche, die den Status der Kirche (als Eigentümerin) anerkennen.

²⁶ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 16 (Papst Urban I. in einem Brief c. 1 im Jahr 222 zu Rom an alle Christen): *Weil aber die höchsten Priester und andere Geistliche sowie die Leviten und übrigen Gläubigen einsahen, dass es mehr Vorteil bringe, wenn die Bischöfe die Äcker und liegenden Gründe, statt sie zu verkaufen, den Kirchen, welchen sie vorstanden, zu eigener Benutzung überließen, weil auf diese Weise durch die Einkünfte solcher Gegenstände die Gläubigen, welche ein gemeinschaftliches Leben führen, sowohl in gegenwärtigen als in späteren Zeiten weit zweckmäßiger und reichlicher unterstützt werden könnten, als wenn man bloß den Wert derselben dazu verwenden wollte, so fing man an, die Äcker und liegenden Gründe, welche man früher gewöhnlich veräußert hatte, der Mutterkirche zu überlassen und die Bedürfnisse bloß aus Einkünften zu bestreiten. Die Gegenstände selbst mussten sich aber statt in dem Bezirke der einzelnen Bischöfe (welche die Nachfolger der Apostel sind) befinden, und dies ist noch jetzt der Fall und soll für alle künftigen Zeiten so gehalten werden. Aus diesen Gütern müssen nun die Bischöfe und übrigen gewissenhaften Verwalter derselben, allen, welche ein gemeinschaftliches Leben führen wollen, das Nötige verabreichen und nach Kräften zu bewirken suchen, dass es keinem an denjenigem fehle, dessen er wirklich bedarf. ...*

In X 3.5.16²⁷ werde der Gedanke, dass Kleriker etwas besitzen können, fortgeführt:

Da nach der Vorschrift des Apostels derjenige, welcher dem Altar dient, auch von demselben leben soll, und der, dem eine Arbeit aufgebürdet wird, auch seinen Lohn empfangen muss, so ist es natürlich, dass die Geistlichen von dem Vermögen Jesu Christi ihren Unterhalt empfangen müssen, dessen Dienste sie sich gewidmet haben, wie schon ihr Name bezeichnet. Weil nämlich CLERICI von dem Worte CLEROS, welches das Los oder Erbe bedeutet, also genannt werden, indem sie bei ihrer Ordination zum Erbe des Herrn berufen werden oder [was dasselbe ist] ihr Erbe im Herrn selbst empfangen, also auch mit Recht in den Psalm des Propheten einstimmen können, welcher sagt: 'Der Herr ist mein Erbteil' (Ps 16, 5.6), so ist es auch billig, dass sie auf Kosten der Kirche ihren Lebensunterhalt empfangen, in welcher und durch welche sie zum Dienste Gottes geweiht werden ...

Daraus folge letztlich, dass die Kleriker und Ordensleute zu rühmen seien, die ihr Vermögen aufgaben:

Ex quibus omnibus concludi potest / quod laudandi sunt clerici et religiosi patrimonium relinquentes.

Kritisch beurteilt Herbord jedoch diejenigen, die zu Vergänglichem zurückschauen. Sie seien - so auch Lk 9, 62 - nicht bereit für das Reich Gottes.

Abschließend teilt er in den *oppositiones* mit, dass es in Deutschland viele Bettelmönche gebe, die verständlicherweise zufrieden damit seien, alles ihrem Orden zukommen zu lassen.

cc) Replicatio

Klenkok folgt Herbords Ansicht, dass Mönche ihr Erbe deshalb nicht fordern dürften, weil sie für die Welt tot seien, nicht. Hiergegen führt er an, dass Paulus auch in der Lage gewesen sei, Timotheus seinen Mantel zu überlassen²⁸. Das Hauptargument leitet er aber aus Apg 22, 25 ff. her. Dort entgeht Paulus unter Berufung auf sein römisches Bürgerrecht der drohenden

²⁷ Innozenz III. an den Bischof von Zamora um 1210 aus Rom nach Spanien.

²⁸ Vgl. 2 Tim 4, 13.

Geißelung mit der Begründung: *Ego in ea natus sum*. Dieses Bürgerrecht habe er ererbt, also sei er auch in der Lage zu erben.

Ebenso habe nach der Geschichte der Scholastiker Maria Magdalena zusammen mit ihrer Schwester Martha das Castrum Magdalonum infolge Erbganges besessen²⁹. Dort sei der Herr (Jesus) regelmäßig eingekehrt.

Bei Augustinus³⁰ werde gesagt, dass Ordensleute nicht alle weltliche Würde verlören. Klenkok hebt insbesondere hervor, dass ein zum Bischof oder Papst gewählter Mönch nicht durch seine Mönchsgelübde von seinen Gütern gelöst werde.

Die Franziskaner – so Klenkok – sagten sich von Erbfolge und Eigentum los. Bevor sie dem Orden beiträten müssten sie ihre Sachen den Armen spenden. Von den Dominikanern sagt er, dass Dominikus an seinem Lebensende bestimmt habe, dass seiner Gemeinschaft kein Immobilienbesitz außerhalb des Klosters möglich sein solle. Dennoch durften sie eine fremde Sache veräußern, und dann trete der Erlös an die Stelle der Sache.

Ordensleute müssten aber nicht zwangsläufig in Bettelarmut leben. Gerade die Vorschriften des eigenen Ordens der Augustiner-Eremiten stünden einem Besitz von Sachen sowie deren Erwerb gerade nicht entgegen³¹.

*Super omnia nota quod religio nostra / secundum constitutiones et priuilegia / non obstante mendicitate possessiones potest habere et acquirere / ...*³²

²⁹ Eine wohl auf Gregor den Großen (590 – 604) zurückgehende Auffassung. Die Gleichsetzung von Maria Magdalena mit der namenlosen Sünderin, die Jesus die Füße salbte (Lk 7, 37 - 38) und mit Maria von Bethanien wurde schon 373 im Kommentar von Ephraim dem Syrer (306 – 373) vollzogen. Origines (185 – 253/254) hatte die Figuren getrennt, aber Papst Gregor der Große hat diese Gleichsetzung in seinen Auslegungen wieder bestätigt; sie ging von da in die Legenden und Vorstellungen ein, obwohl sie in der Bibel keinen Anhaltspunkt hat. *Aus königlichem Geschlecht, edel, reich und minniglich, trug sie ihr Gemüt hoch*, so beginnt die Legende und fährt fort: *Eine Burg Magdala ist ihr Besitz, und weil es ihr so wohl ist, wird sie zur Sünderin*.

³⁰ Vgl. Augustinus, *De Civitate Dei Contra Paganos Libri XXII*, PL 41, Lib. XXII c. 30.

³¹ Möglicherweise bezog sich Klenkok mit dieser Aussage auf die Ordenskonstitutionen der Augustiner-Eremiten, die in Kapitel 45 auch das *peculium* (Zehrgeld) der einzelnen Ordensperson regelten, vgl. *Kunzelmann*, *Geschichte der Augustiner-Eremiten I*, S. 244.

³² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 20r.

Zu Apg 2, 44 f. und 4, 32 ff. führt Klenkok noch einmal aus, dass den Aposteln die Güter freiwillig zur Verteilung an alle gegeben wurden und es den Ordensleuten, die in der Nachfolge der Apostel stünden, deshalb nicht verwehrt sei, etwas zu erwerben. Deswegen werde ja auch gesagt: *Si filij abrahe estis opera abrahe facite*³³. Vor allem sei es nicht wünschenswert, wenn Eltern, deren Söhne in den Orden einträten, deswegen ihr Gut zurückbehielten. Gerade das Beispiel aus Mt 7, 7 bis 11 - hier geht es jedoch in erster Linie darum, dass ein Bittender auch empfängt - fordere sowohl zu Werken der Gerechtigkeit als auch zu Werken des Erbarmens auf.

Klenkok zitiert im Weiteren Augustinus, der zumindest die Möglichkeit eines Missbrauches des Eigentums anspreche und damit einen Eigentumserwerb voraussetze:

*Dicit enim Augus quod talium rerum procuratores sumus, sed proprietatem earum nobis dampnabiliter vsurpamus*³⁴.

Hieronimus' Ausspruch, dass Kleriker, die auf für Arme bestimmte Güter harrten, ein Sakrileg begingen³⁵, habe viele Bedeutungen. Klenkok verstand ihn so, dass derjenige, der über ausreichenden Besitz verfüge, von den Armen jedenfalls dann nichts annehmen dürfe, wenn dadurch die Armen bedürftig würden, der Empfänger aber selbst im Überfluss lebe.

Zum Einwand Herbords, dass die Apostel ihre Güter zur Verteilung an Bedürftige gegeben hätten, entgegnet Klenkok, dass die in das Apostelkollegium Eintretenden nicht die Reichtümer ihrer Eltern (also ihr Erbe) verteilt, sondern ihre eigenen Besitztümer verkauft und zu Füßen der Apostel niedergelegt hätten³⁶. Das halte auch er, Klenkok, für erstrebenswert:

*Sic vellem quod hodie fieret*³⁷ - *So wollte ich, dass es heute geschähe.*

³³ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 20r.

³⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 20v.

³⁵ Siehe oben S. 225.

³⁶ Vgl. Apg 4, 35 - 37.

³⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 20v.

Klenkok nimmt abschließend zu der Frage Stellung, dass die Möglichkeit zu erben bzw. vererben auch die Gefahr der Simonie bringe. Wer sich, so Klenkok, darauf einlasse, verliere sein Recht, Kleriker zu sein, bereits aufgrund der Simonie.

dd) Duplicatio

Herbord hält Klenkok eingangs seiner *duplicatio* vor, ihn nicht richtig zu verstehen:

- Hinsichtlich 2 Tim 4, 13 glaubt Herbord nicht, dass der dort erwähnte Mantel des Paulus von diesem vererbt wurde.
- Zur Frage der Berufung Paulus' auf sein römisches Bürgerrecht³⁸ meint er, dass Paulus sich nicht darauf berufen habe, weil er selbst Römer sei, sondern weil sein Vater dieser Bürgerschaft angehörte. Für Herbord steht hier nicht alleine Paulus' Bürgerrecht, sondern die Achtung vor der Gesamtheit der Bürgerschaft im Vordergrund.
- Zu Klenkoks Behauptung, dass Maria das *castrum magdalon* aus einer Erbfolge heraus besessen habe, wendet er ein, dass sie dann, wenn sie Christus vor und nach seinem Leiden verbunden war, sie durch den bloßen Besitz gegen die von Klenkok selbst im Dekadikon zitierten Stellen aus Apg 2, 44 f. und 4, 32 ff. und damit gegen göttliches Gesetz gehandelt hätte.

Aus alledem folge für ihn, dass nicht erwiesen sei, dass Ordensleute die weltliche Würde beibehielten und auch nicht die *successio hereditatis*.

Herbord wirft Klenkok vor, mehr auf theoretische Argumente als auf juristische Worte, Dekret und Dekretalen zu vertrauen, obwohl auch diese nicht immer zwangsläufig die Wahrheit beinhalten, wie sich aus Dec. Grat. D. 9 c. 8³⁹ ergebe.

³⁸ Vgl. Apg 22, 23 ff.

³⁹ Dec. Grat. D. 9 c. 8 (Augustinus in De baptismo contra Donatistas lib. II c. 3): *Wer weiß nicht, dass die echte heilige Schrift, sowohl das alte als auch das neue Testament, in einer bestimmten Anzahl Schriften bestehe, und dass sie allen späteren Schriften der Bischöfe so sehr vorgezogen werde, dass nicht bezweifelt wird und bestritten werden könnte, dass, was in ihr aufgezeichnet ist, wahr und richtig sei, dass aber die Schriften der Bischöfe, welche nach bestätigtem Kanon geschrieben wurden oder noch werden, sowohl durch eines einzelnen Sachkundigen weisere Rede und durch anderer Bischöfe gewichtigeres Ansehen und gelehrtere Umsicht, als auch durch Kirchenversammlungen getadelt werden könnten, wenn in irgendeiner Weise von ihnen von der Wahrheit abgewichen ist.*

Er geht im weiteren Verlauf auf die Frage ein, ob ein Mönch ein persönliches Recht habe, oder ob der Orden für diesen erbe. Herbord zitiert aus den *Consuetudines Feudorum*⁴⁰, wonach ein Soldat etwaiges Lehensgut verlor, wenn er in einen Orden eintrat, weil dadurch das weltliche Soldatendasein endete und er *miles cristi* wurde:

...Quia enim factus est miles Dei, desiit esse miles saeculi, nec beneficium pertinet ad eum, qui non debet gerere officium.

Aus C 1.2 ergebe sich ferner, dass jemand mit Eintritt in das Kloster sein Eigentum verliere.

Keinen Zweifel hat er daran, dass der Orden der Augustiner-Eremiten Privilegien genieße, die so, wie sie geschaffen wurden, bestehen bleiben sollen.

Herbord geht auch noch einmal auf die Frage ein, bei wem letztlich das Eigentum liege. Seiner Auffassung nach könne es durchaus auch bei klerikalen Empfängern liegen, wie sich aus den von ihm in den *oppositiones* allegierten Vorschriften ergebe, die Klenkok insoweit noch nicht widerlegt habe. Besitz von Gütern sei dem Heil nicht abträglich.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 25, 1

Klenkok geht von der Annahme aus, dass die Fähigkeit zu erben mit der Befugnis besitzen sowie Eigentum erwerben und haben zu können, einhergehe. Sein Hauptargument leitet er aus der Apostelgeschichte her. Die Apostel hätten ihre Habe unter den Armen verteilt, also hätten sie auch Besitz und Eigentum haben können. Mönche stünden in der Nachfolge der Apostel, folglich müssten auch sie die Befugnis zum Besitz- bzw. Eigentumserwerb haben, demnach also auch erben können⁴¹.

⁴⁰ *Consuetudines Feudorum*, Vulgata Lib. II, Tit. 21 *De vasallo milite, quia arma bellica deposuit*.

⁴¹ Inwieweit das in mittelniederdeutsch verfasste Manuskript mit dem Titel *Argument gegen Art. I, 25.1 des Sachsenspiegels*, das in der Universitätsbibliothek Rostock (Mss. jur. 5 187v – 189v) aufbewahrt wird (*Heydeck*, S. 77 unter Hinweis auf *Steffenhagen*, Die articuli reprobati des Sachsenspiegels, S. 202 f.), weitergehende oder andere Argumente enthält, wurde hier nicht untersucht, weil bisher nicht erwiesen ist, ob es von Klenkok stammt.

Herbord unterstreicht, dass es für ihn einen Unterschied zwischen Ordensleuten und Klerikern gibt. Auch wenn die Ordensleute (ebenso wie die Kleriker) grundsätzlich in der Nachfolge der Apostel stünden, sei damit noch nicht gesagt, dass diese dadurch die Befugnis zum Besitz- bzw. Eigentumserwerb besäßen.

Die Frage, ob in erbrechtlichen Fragen eine Unterscheidung zwischen Welt- und Ordensgeistlichen zu treffen ist, steht damit im Mittelpunkt der Diskussion um die Vorschrift in Ldr. I 25, 1, die im Lichte der Erkenntnisse aus dem zu jener Zeit noch aktuellen Armutsstreit geführt wird⁴².

⁴² Vgl. hierzu die umfassende Darstellung bei *Miethke*, Ockhams Weg, S. 348 – 427; die juristischen Begrifflichkeiten des Streits beschreibt umfassend *Kriechbaum*, S. 40 ff.

j) Ldr. I 25, 3 (vgl. auch Ldr. II 22, 3)

aa) Dekadikon

Die von Klenkok als zehnter Fehler angegriffene Regelung lautet im Sachsenspiegel:

Geht aber ein Mann, der zu seinen Jahren gekommen ist, ins Kloster, so hat er sich von Landrecht und Lehenrecht gelöst, und seine Lehen sind von ihm frei, weil er den Heerschild aufgegeben hat, sofern man hierfür Zeugen besitzt bei den Mönchen, unter die er sich begeben hat, oder bei sieben seiner Standesgenossen, die ihn als Klosterbruder gesehen haben; es sei denn, er trete innerhalb eines Jahres wieder aus, wie es das Recht der grauen Mönche ist.

Johannes Klenkok umschreibt die Bestimmung in seinem Dekadikon mit folgenden Worten:

Decimus / adultus intrans religionem perdit Jus terre et feudi et domino feudi redditur feudum liberum / non obstante quod exeat infra primum annum religionem / qui dicitur annus probacionis sue / quo anno talis / religionem / et religio probat ipsum An se valeant alterutrum sustinere / dummodo tamen probari possit quod talis religionem sit ingressus¹.

Möglicherweise verstand er die Vorschrift also dergestalt, dass ein ins Kloster Eintretender sein Lehen jedenfalls auch dann verloren hatte, wenn er innerhalb des *annus probacionis* wieder ausgetreten ist.

Für diese Betrachtungsweise spricht auch die Regelung in Ldr. I 25, 4, wonach das Lehenrecht im Falle eines Klostereintritts des Mannes ohne Einwilligung der Ehefrau in jedem Fall verloren war, nicht aber das Landrecht, das er im Falle des Austritts nach Aufforderung durch die Ehefrau wieder zurück erlangte. Mit dem Verlust des Landrechtes gingen der Verlust des Vermögens wie auch des Erbrechtes einher².

Ldr. I 25, 3 ist in der früheren Sachsenspiegelforschung als ein persönliches Erlebnis Eikes ausgedeutet worden. Die durch keine Quellen belegte Vermutung ging dahin, dass Eike

¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 1r.

² Janz, Rechtssprichwörter, S. 169 f.

möglicherweise als Kind in ein Kloster gebracht und zum Mönch gemacht wurde, dann aber wieder ausgetreten sei und sich gleichwohl Land- und Lehenrecht bewahrt habe³.

Die einjährige Probezeit (*annus probacionis*) war nicht erst bei den Zisterziensern, den grauen Mönchen, üblich, sondern wurde schon in der Regel des heiligen Benedikt erwähnt⁴. Die *Consuetudines* der Zisterzienser aus dem 12. Jhdt. schärften aber auch ausdrücklich die Beobachtung des *annus probacionis* ein⁵.

Abbildung 38: Darstellung zu Ldr. I 25, 3



Einkleidung eines Mannes, *de to sinen jaren komen is*, dem gleichzeitig eine Tonsur geschnitten wird.

³ Möllenberg, S. 12 f.

⁴ Regula Sancti Benedicti c. 58: ... *Verspricht er [der Novize], bei seinem Entschlusse zu verharren, dann werde ihm nach zwei Monaten diese Regel von Anfang an ganz vorgelesen, und man sage zu ihm: 'Siehe, das Gesetz, unter dem du Kriegsdienst leisten willst; vermagst du es zu beobachten, so tritt ein; kannst du dies aber nicht, so gehe frei von dannen.'* Beharrt er auf seinem Vorhaben, dann führe man ihn in die oben erwähnte Wohnung der Novizen und prüfe ihn weiterhin bei aller Geduld. Nach Ablauf von sechs Monaten lese man ihm von neuem die Regel vor, damit er wisse, wozu er sich verpflichtet. Bleibt er immer noch fest, so werde ihm nach vier Monaten wiederum die gleiche Regel vorgelesen. Verspricht er dann nach reiflicher Überlegung, alles zu beobachten und allen Befehlen nachzukommen, dann werde er in die Gemeinschaft aufgenommen. Er muss jedoch wissen, dass es ihm fortan kraft der Regel nicht mehr erlaubt ist, aus dem Kloster auszutreten oder das Joch der Regel von seinem Nacken abzuschütteln, das er während einer so langen Prüfungszeit zurückweisen oder auf sich nehmen konnte. ... (Balthasar, S. 202).

⁵ Voltelini, S. 47.



Der auf diese Weise (s. Abbildung 38) zum Mönch gewordene Mann wird durch den Eid von sieben hinter ihm stehenden Standesgenossen überführt, die ihn als geschorenen Mönch (angedeutet durch die Schere) gesehen haben.

Abbildung 39: Darstellung zu Ldr. II 22, 3

Grundsätzlich – so Klenkok im Dekadikon – könne niemandes Zustand sich dadurch verschlechtern, dass er etwas Besseres anstrebe. Klenkok definiert also den Eintritt in das Kloster als Verbesserung des Zustandes, den Verlust des Land- und Lehenrechtes als Verschlechterung:

Sic / nullius condicio redditur deterior ex hoc / quod ad melius aspirat / ergo deterior ex hoc non redditur quod quis intrat religionem per consequens non perdit sua priusquam renunctiat⁶.

Bei jedem Vertrag, der unter einer Bedingung stehe, - so Klenkok weiter - werde bei Wegfall der Bedingung der Vertrag ungültig und die Sache in den alten Zustand zurückversetzt:

Item in omni contractu sub condicione / deficiente condicione contractus irritatur et res in statum pristinum redditur⁷.

Wenn jemand also in einen Orden eintrete, damit alles Weltliche zurücklasse, den *annus probacionis* erfolgreich absolviere, der Orden ihn akzeptiere und der Eintretende in jenem verbleibe, stelle die Vorschrift aus dem Sachsenspiegel kein Problem dar. Wenn derjenige allerdings nach Ablauf des *annus probacionis* und Aufnahme in den Orden in die Welt zurückkehre, werde die Bedingung zwar aufgehoben, er verbleibe gleichwohl in einem Zustand des Heils. Anderenfalls wäre – so Klenkok – die göttliche Knechtschaft minderwertiger als die menschliche.

⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6r und 6v.

⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6v.

Klenkok räumt aber ein, dass dieser Fall keine ausdrückliche Erwähnung in den göttlichen Gesetzen finde, gleichwohl könnten alle zu den vorherigen Fehlern genannten Argumente auch wieder gegen diesen Artikel angeführt werden:

De casu presentj non faciunt mencionem specialem diuine leges Omnia tamen argumenta facta contra errores priores reducantur contra istum⁸.

Klenkok sieht darüber hinaus einen Widerspruch zu VI 3.14.4⁹:

Die Pfründe (beneficium) desjenigen, welcher in ein Kloster eintreten will, darf innerhalb des Prüfungsjahres nicht weiter vergeben werden, wenn der bisherige Inhaber nicht ausdrücklich seine Einwilligung hierzu erteilt oder wenn es nicht gewiss ist, dass derselbe schlechterdings seine Lebensweise ändern will oder wenn er nicht schon ausdrücklich Profess geleistet oder doch absichtlich das Mönchsgewand angelegt hat; während jener Zeit aber muss das fragliche Amt durch eine andere Person versehen und dieser ein angemessener Teil von den Einkünften dieses Amtes angewiesen werden.

Aus Dec. Grat. C. 17 q. 2 c. 1¹⁰ ergebe sich darüber hinaus, dass niemand vor Ablauf des Probejahres als Mönch gelte.

Nach I 2.14.2 nehme die Erbschaft des Verstorbenen, die noch nicht angetreten worden sei, nicht die Stelle des künftigen Erben, sondern die des Verstorbenen ein. Übertragen auf die Stelle aus dem Sachsenspiegel hieß das für Klenkok, dass die Erbschaft oder das (Erb-)Recht

⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6v.

⁹ Bonifaz VIII. um 1298 zu Rom.

¹⁰ Alexander II. um 1070 aus Rom nach Belgien: *Der Priester Gonsaldus, welcher einst von einer heftigen Krankheit heimgesucht wurde, gelobte, dass er Mönch werden wollte, hatte sich aber noch für kein Kloster bestimmt und ebenso wenig einem Abt jenes Versprechen abgelegt, noch auch dasselbe schriftlich von sich gegeben, sondern er hatte bloß sein geistliches Amt in die Hände des Schutz- und Schirmvogtes niedergelegt. Als er aber wieder genesen war, nahm er alsbald sein Gelübde, Mönch zu werden, wieder zurück. Da nun die Regel des heiligen Benedikt und insbesondere die Vorschrift des Heiligen Vaters und Unseres Amtsvorgängers, des Papstes Gregor, es verbieten, dass jemand vor Ablauf des Probejahres Mönch werde, so erachten Wir und verordnen kraft apostolischer Gewalt, dass der erwähnte Priester in seine Pfründe und Ämter wieder eingesetzt werde und selbige ruhig und ungestört besitze.*

im Fall des Eintritts in ein Kloster zumindest bewahrt werden müsse, bis man wisse, ob der Betreffende wieder aus dem Orden austrete:

...ergo hereditas uel Ius in hoc casu conseruabitur tali (sicud) donec sciatur si velit religioni renunziare¹¹.

Durch den im Sachsenspiegel beschriebenen Rechtszustand werden nach Klenkoks Meinung auch viele Menschen vom Eintritt in einen Orden abgehalten, weil viele es nicht über ihr Herz brächten, etwas abzugeben, wenn sie möglicherweise nicht dauerhaft im Orden verblieben. Das würde aber Menschen vom Weg des Heils abhalten:

Per istud eciam statuum retrahuntur homines ab ingressu religionis quia plures non auderent periculo tali se / dare si non remanerent quod bona sua perderent. Et sic de via salutis fit dampnum anime / de quo legem hanc sequentes tenentur respondere¹².

Klenkok argumentiert in der Folge, wie schon bei der Diskussion um Ldr. I 25, 1, damit, dass es auch Ordenspersonen möglich sein müsse, etwas zu besitzen, und zieht dazu erneut den Vergleich zu Christus und den Aposteln. Möglicherweise will er damit deutlich machen, dass es Ordenspersonen dann auch möglich sein müsse, land- und lehenrechtliche Rechte über den *annus probacionis* hinaus zu behalten.

Er führt weiter aus, dass etwa Papst Nikolaus III., der mit seiner Bulle *Exiit*¹³ den franziskanischen Armutsstreit beizulegen suchte, ausgeführt habe, dass Christus sehr wohl auch *loculos*¹⁴ besessen habe.

¹¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6v.

¹² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 6v.

¹³ VI 5.12.3.

¹⁴ Hier: Geldbeutel. VI 5.12.3: ... *Denn so Jesus Christus, dessen Werke perfekt sind, durch sein Handeln den Weg der Vollkommenheit in der Weise ausübte, dass er zur Unvollkommenheit der Schwachen hinabstieg und den Weg der Vollkommenheit rühmte und er nicht den schwachen Weg der Unvollkommenen verurteilte, nahm Christus folglich die Person des Schwachen an hinsichtlich des Geldbeutels und folglich in einigen anderen Dingen, die Schwachheit des menschlichen Fleisches annehmend, (wie die Geschichte des Evangeliums beweist), nicht nur, indem er im Fleisch, sondern auch in Gedanken zu den Schwachen hinabstieg. So nahm er die menschliche Natur an, indem er in seinen Werken vollkommen, in unseren bescheiden war und in solchen verherrlicht blieb, die ihm angemessen waren. So wurde er auch durch die Gnade der höchsten Nächstenliebe zu Taten angepasst an Unvollkommenheit geführt, so dass er nicht wich von der Geradheit höchster Vollkommenheit. Denn Christus wirkte und lehrte Werke der Vollkommenheit, auch vollbrachte er*

In diesem Zusammenhang erwähnt er noch die Meinung des ansonsten unbekanntes Benediktinermönches Wilhelm Harr¹⁵, der im Vorfeld der Abfassung des Dekadikon gegen das Bestreben Klenkoks, den Vertretern der Mendikantenorden die Möglichkeit persönlichen Besitzes zuzugestehen¹⁶, argumentiert hatte.

Wenn nun zu Recht gesagt werde, dass Christus *loculos* besessen habe, fragt sich Klenkok, ob Christus dadurch nun einen unvollkommenen sittlichen oder körperlichen Zustand dokumentiere. Dies würde aber dem vollkommenen Leben Jesu widersprechen. So müsse also Jesus, wie auch seine Jünger diese *loculos* gemeinsam besessen haben.

Schließlich sei Armut gegen das Naturgesetz. Letztlich seien auch die Mitglieder des Apostelkollegiums nicht arm gewesen, und bei seiner Romreise habe Paulus im Schiff auch seine Habseligkeiten mit sich geführt¹⁷:

Prouidit de victualibus / paulus et per romam transiens in nauī secum neccessaria sumpsit / de presenti materia dixi plenus in lectara super Math¹⁸.

bb) Oppositiones

Herbord verweist am Anfang seiner *oppositio* zu Ldr. I 25, 3 darauf, dass zum Wegfall des *feudum* während des *annus probacionis* bereits von dem Rechtsgelehrten Johannes Andreae entgegen VI 3.14.4 argumentiert worden sei.

Auch Augustinus habe in Dec. Grat. C. 27 q. 1 c. 41 gesagt:

*Qui non cepit deliberet, que ingressa est perseueret.*¹⁹

Werke der Schwachheit wie zuweilen in ... Geldangelegenheiten offenbar: aber ... in vollkommener Weise, ... Vgl. auch Wetzer + Welte's Kirchenlexikon, Bd. 1, Stichwort Armut, Sp. 1396 f.

¹⁵ Vgl. Ocker, S. 58 und 60.

¹⁶ Ocker, S. 58.

¹⁷ Apg 28, 10.

¹⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r.

¹⁹ *Wer es noch nicht gefasst hat, denke nach; die eingetreten ist, beharre fest dabei.* Augustinus spricht über das Verständnis des Wortes Christi im Zusammenhang mit der Heirat.

Grundsätzlich habe jeder Ordensgeistliche auch die Wahl zwischen den verschiedenen Stufen des Ordenslebens. Er sei gemäß VI 5.11.21²⁰ auch nur dann als wirkliches Ordensmitglied zu betrachten und zu behandeln, wenn er die Profess abgeleistet habe.

Herbord verweist außerdem auf den Umstand, dass es wegen der Verschiedenartigkeit der örtlichen Gewohnheiten nicht möglich sei, sichere Regeln über die Sukzession und die Entziehung (*privatio*) des Lehens aufzustellen²¹. Derzeit seien nämlich sowohl Weltgeistliche wie auch Ordensleute nach allgemeiner Gewohnheit vom Lehen ausgeschlossen²². Allerdings räumt auch Herbord ein, dass Mönche in vielerlei Hinsicht schlechter gestellt seien als Weltgeistliche. Dies leitet er aus Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 36²³ her, worin erwähnt wurde, dass ein guter Mönch nicht zwangsläufig auch ein guter Weltgeistlicher sei.

²⁰ VI 5.11.21 (Bonifaz VIII. um 1298 zu Rom): *Wenn ein Ordensmitglied an einen Weltgeistlichen in gewaltsamer Weise Hand angelegt hat, so kann ihm, damit nicht eine Gelegenheit herbeigeführt werde, die Klausur zu verlassen, der Bischof die Wohltat der Absolution erteilen, sofern nur das Verbrechen von der Art ist, dass der Bischof dieselbe Absolution auch einem Weltgeistlichen angedeihen lassen könnte, wenn derselbe einen anderen Geistlichen misshandelt hätte. § 1 Obwohl aber ferner nur derjenige als wirkliches Ordensmitglied betrachtet werden kann, welcher ausdrücklich oder stillschweigend Profess geleistet hat, so wird doch der, welcher eine schon in der Klausur befindliche Person noch vor der Profess misshandelt hat, der Strafe des Kirchenbannes nicht entgehen.*

²¹ Hier verweist er auf Ausführungen in der *Summa* des Hostiensis.

²² Vgl. auch die Regelung in Lnr. 2, 1: *Pfaffen, Frauen, Bauern und Kaufleute und alle, die rechtlos und von unehelicher Geburt sind, auch alle, die nicht von Ritters Art sind vom Vater und vom Großvater her, die sollen kein Lehenrecht haben.*

²³ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 36 (Augustinus an Aurelius, ep. 76 um 401 in Afrika): *Deinen Brief, lieber Freund, über den Donatus und seinen Bruder habe ich gelesen, aber lange geschwankt, was ich dir darauf antworten sollte. Ich mochte aber auch noch so eifrig darüber nachdenken, was diejenigen frommen könnte, welche wir stark machen wollen in der Lehre Christi, so habe ich doch zu keiner anderen Ansicht gelangen können, als dass es nicht der rechte Weg sei, welchen wir die Knechte Gottes führen sollen, wenn wir ihnen zu erkennen geben, dass sie das Bessere umso leichter erreichen würden, je tiefer sie vorher gesunken wären. Denn gerade dadurch erleichtert man ihnen den Fall und tut dem geistlichen Stand die härteste Schmach an, wenn man klosterflüchtige Mönche, dem geistlichen Stand zum Trotz, zu Geistlichen wählt, zumal man von denen, welche im Kloster ausharren, dennoch nur die Besseren und Bewährteren zu geistlichen Ämtern zu befördern pflegt, wenn man nicht etwa das Sprichwort, dass ein schlechter Flötenbläser doch ein guter Sänger sein könnte, scherzhafterweise und dergestalt auf uns anwenden will, dass ein schlechter Mönch ein guter Geistlicher sei. Es wäre wirklich sehr zu beklagen, wenn wir den Mönchen zu so verderblichem Übermut Veranlassung geben und so bittere Schmach über den geistlichen Stand bringen wollten, dem wir ja auch angehören, besonders, weil ein guter Mönch nicht immer einen guten Geistlichen abgibt, indem er zwar die erforderliche Enthaltbarkeit bewährt, aber vielleicht keine hinreichenden Kenntnisse hat oder außerdem nicht allen Erfordernissen entspricht, welche man an eine Person macht, die ihr Leben der Andacht widmen will. Nun glaube ich aber, dass du, heiliger Bruder, die*

Zu Klenkoks Ausführungen über die Armut Christi bzw. die Frage, inwieweit jene auch für Ordensangehörige gelte, sagt Herbord lediglich: *Mee non est indagacionis*²⁴ und verweist auf die Ausführungen Johannes' XXII. in seiner Bulle *Ad conditorem canonum* hierzu²⁵.

cc) Replicatio

In der *replicatio* führt Klenkok aus, dass er nicht der Auffassung ist, dass die angegriffene Regel zugunsten der Novizen wegen deren Unbeständigkeit aufgestellt wurde²⁶, denn ein Wankelmütiger solle einen Eintritt ins Kloster gar nicht erst erwägen. Vielmehr werde ein Novize durch die Bestimmung im Sachsenspiegel von Gott und dem Ordenseintritt abgehalten:

*Sed ad probandum religionem se ponit / et hec via precluditur quia plus deo et religioni quam regulari persone derogatur / et consuetudinem oppositam abusionem voco*²⁷.

Augustinus wolle in Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 36 lediglich zeigen, dass es für einen guten Mönch ausreiche, ein guter Mensch zu sein. Es lasse sich allerdings nicht leugnen, dass viele, die Ordensmitglieder sind, sogar zu Bischöfen geweiht worden seien, wie sich aus Clementinae 1.3.5²⁸ ergebe. Dort allerdings wird darauf hingewiesen, dass solche Weihen fortan nur auf ausdrückliche Erlaubnis des Apostolischen Stuhls erfolgen dürften.

Meinung hegst, als wären jene Männer mit meiner Bewilligung und damit sie vielleicht anderen Klöstern desselben Bezirks ihre Dienste anbieten sollten, aus dem Kloster entwichen. Dem ist aber nicht so. Aus eigenem Antrieb sind sie fortgegangen, aus eigenem Antrieb haben sie das Kloster verlassen, unerachtet Wir es zu ihrem eigenen Heil nach allen Kräften zu verhindern suchten.

²⁴ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 14v.

²⁵ Extravag. Johannes' XXII. 14, 3.

²⁶ Ein solches Argument wird in der vorliegenden Abschrift der *oppositiones* nicht erwähnt.

²⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 21r.

²⁸ Clementinae 1.3.5: *In vielen Kirchen, welche, wie Wir mit Bedauern aussprechen, nicht nur von allem Vermögen entblößt sind, sondern auch wenig Geistliche und schwache Gemeinden haben, pflegen die betreffenden Vorgesetzten übereilterweise solche Personen und bevorzugt Mönche als Prälaten anzustellen, welche der Kirche weder wahrhaft nützlich sein, noch gebührenderweise vorstehen können, sondern durch den Vorwurf der unsteten Lebensweise und des Bettelns die glänzende Würde eines Prälaten in den Schatten stellen. Indem Wir nun sowohl diesem Ungebührnis von Seiten der Verleiher, als auch besonders derjenigen, welche dergleichen Verleihungen annehmen, zu begegnen wünschen, so setzen Wir, nach vorgehabtem Rat Unserer Amtsbrüder für immer fest, dass*

Schließlich erwähnt Klenkok noch, dass, anders als Herbord behauptete²⁹, Ordensangehörige nicht, wie etwa die Leviten, Spenden anstelle des Erbes annehmen könnten, weil insofern keine Ähnlichkeit zwischen Leviten und Ordensangehörigen bestehe³⁰. Für die Leviten sei nämlich gesetzlich geregelt, dass sie den Zehnten und Spenden annehmen dürften³¹, für Ordensangehörige gebe es eine solche Regelung nicht.

dd) **Duplicatio**

Herbord wirft Klenkok schließlich vor, dieser behaupte zwar, dass ein Mönch nicht wegen der Unbeständigkeit (*inconstancia*) Erworbenes verliere, bleibe aber den Beweis dafür schuldig.

Zu der von Klenkok im Dekadikon angeführten Stelle aus VI 3.14.4³² ergänzt er, dass keine Ähnlichkeit zwischen kirchlichen Pfründen, die Bestand hätten, einerseits und vergänglichen weltlichen Lehen andererseits bestehe. Erstere seien nämlich Gott geweiht³³.

in Zukunft niemand, welche hohe Kirchenwürde er auch bekleiden möge, (sofern er nicht ausdrücklich vom Apostolischen Stuhl dazu ermächtigt worden ist), an einer ihm untergebenen Kathedralkirche, welche von Geistlichen und Eingepfarrten ganz entblößt ist, einen Prälaten anstellen und kein Mönch von seinem Vorgesetzten jemals ermächtigt werden dürfe, ein Amt dieser Art anzunehmen. Sollte aber dennoch eine solche Ermächtigung stattgefunden und der Erwählte die Verleihung angenommen und es veranlasst oder geduldet haben, dass ihm die Bischofsweihe erteilt wurde, so ist ihm nicht nur die bischöfliche Würde gänzlich zu versagen, sondern er selbst ist für seinen Ehrgeiz dergestalt zu bestrafen, dass er unter der Botmäßigkeit seines Vorgesetzten in dessen Kloster in fortwährender Niedrigkeit und Unterwürfigkeit leben und weder in diesem noch in einem anderen Kloster die Aussicht zu einer geistlichen Würde oder irgendeinem Amt haben soll. Alles aber, was im Widerspruch mit gegenwärtiger Verordnung oder einem Teil derselben vorgenommen werden sollte, erklären wir hiermit für null und nichtig, ohne dass hierbei entgegenstehendes Gewohnheitsrecht berücksichtigt werden darf. Was Wir jedoch in diesem Gesetz festgestellt haben, soll sich lediglich auf die oben erwähnten Kirchen beziehen, und Wir sind nicht gemeint, durch dasselbe die Befugnis der betreffenden Oberen in Hinsicht auf Verleihung der übrigen Ämter zu beschränken oder weiter auszudehnen, als es das gemeine Recht gestattet.

²⁹ Ein solches Argument wird in der vorliegenden Abschrift der *oppositio* bei Ldr. I 25, nicht erwähnt.

³⁰ Hierzu hatte Herbord in der *duplicatio* zu Ldr. I 25, 1 bemerkt: *Ultimo negat pater et dominus similitudinem de leuitis et religiosis / dicere possum quod similitudo sit in hoc.*

³¹ Vgl. Num 18, 21 ff.; Neh 10, 38 ff.

³² Siehe oben S. 236.

³³ Herbord verweist hier u. a. auf VI 5.12.reg. iur. 1, wonach kirchliche Pfründe rechtmäßig nicht ohne kanonische Einsetzung besessen werden konnten.

Das Gesetz sage, wer Kleriker sei oder in einen Orden eintrete, verliere sein *feudum* und könne es auch bei späterem Austritt nicht wieder erlangen. Nur, wenn das Weggegebene erstattet werde, sei die Rückkehr in den ursprünglichen Status erlaubt, wie schon D 1.7.12 zeige:

Wer aus der väterlichen Gewalt freigelassen ist, kann später nur durch Adoption ehrenhaft in die Gewalt zurückkehren.

Und wenn ein freier Mann sich habe verkaufen lassen und später wieder freigelassen werde, kehre er ebenfalls nicht in seinen Status zurück³⁴.

Sicher sei jedenfalls, dass der in einen Orden Eintretende auch während des *annus probationis* Mönch sei³⁵, denn wer sich wie ein Ordensmitglied benehme, sei auch ein Ordensmitglied:

Sed certum est intrans eam religionem fore monachum etiam durante anno probationis ut probatur de sen exc c religioso li VI. Quia que religiosi adhiberent (?) religiosa sunt³⁶.

Schließlich vergleicht Herbord die Situation auch noch mit einer das Sachenrecht betreffenden Digestenstelle:

Was mit einem Grab verbunden ist, ist selbst eine religiöse Sache; und daher können die in einem Grabmahl verbauten Steine auch dann nicht vindiziert werden, wenn sie aus ihm entfernt worden sind.³⁷

Dies stimmt auch mit der ebenfalls von Herbord zitierten Stelle aus Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 69³⁸ überein, wo es - dieses Mal bezogen auf Menschen - heißt:

Mit Unwillen müssen Wir bemerken, dass Richter und andere öffentliche Beamte die Sklaven der Kirche, der Bischöfe oder anderer Geistlichen zu verschiedenen Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Deshalb nun hat die ganze Kirchenversammlung Unserm ruhmwürdigsten

³⁴ So D 1.5.21, vgl. auch I 1.16.6.

³⁵ Vgl. VI 5.11.21.

³⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28r und 28v.

³⁷ D 6.1.43.

³⁸ In der dritten Kirchenversammlung zu Toledo c. 21 im Jahr 589.

Herrn die Bitte vorgelegt, dass er aus kirchlichem Sinn dergleichen Zumutungen für die Zukunft verbieten und es gestatten möchte, dass solche Sklaven bloß der Kirche oder den obenerwähnten Geistlichen ihre Dienste leisten. Sollte nun ein Richter oder ein anderer öffentlicher Beamter einen Geistlichen oder den Sklaven eines Geistlichen oder der Kirche zu öffentlichen oder Privatgeschäften gebrauchen, so soll er von der Gemeinschaft der Kirche, welcher er störend entgegengetreten ist, ausgeschlossen werden.

Auch hier steht also die einmal getroffene Bestimmung einer anderen Einsatzmöglichkeit der betroffenen Personen im Wege.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 25, 3

Die Diskussion um Ldr. I 25, 3 lässt sich nicht losgelöst von der Diskussion von Ldr. I 25, 1 betrachten, weil sowohl Johannes Klenkok als auch Herbord von Spangenberg in ihrer Argumentation auf die zu Ldr. I 25, 1 ausgetauschten Argumente Bezug nehmen. Insbesondere wird noch einmal auf die Diskussion um die Frage, ob Ordensangehörige in der Lage sind, Besitz, Eigentum und auch Lehen zu haben, eingegangen. Dabei spielen erneut die im Rahmen des zu jener Zeit noch aktuellen Armutstreits ausgetauschten Argumente eine Rolle³⁹. Allerdings wird nicht hinreichend deutlich, inwieweit ein Unterschied zwischen dem evtl. Verlust von Land- und Lehenrecht gesehen wird. Möglicherweise versteht Klenkok die Vorschrift so, dass der ins Kloster Eintretende ungeachtet eines Austritts innerhalb des Probejahres allein aufgrund seines Eintritts bereits das Lehenrecht verlor. Hierauf deuten auch die von Herbord vorgetragenen Argumente hin, der diese Regelung jedoch unter Hinweis auf die auch kirchenrechtlich vertretene Ansicht für richtig hält.

Klenkok war jedenfalls prinzipiell der Auffassung, dass sich grundsätzlich die rechtliche Stellung eines ins Kloster Eintretenden im Falle eines Wiedereintritts nicht gegenüber seiner vorherigen rechtlichen Stellung verschlechtern dürfe.

³⁹ Vgl. zum Armutstreit ausführlich *Miethke*, Ockhams Weg, S. 348 – 427; zusammenfassend: *Wetze + Welte's Kirchenlexikon*, Bd. 1, Stichwort *Armut*, Sp. 1393 ff.; zu den jur. Begrifflichkeiten vgl. *Kriechbaum*, S. 40 ff.

k) Ldr. I 37 und III 2

aa) Dekadikon

Die ursprüngliche Version des Dekadikon richtete sich nicht nur gegen zehn Artikel des Sachsenspiegels. Klenkok bezichtigte den Sachsenspiegel, *plures errores* zu enthalten, hielt aber die zehn ausführlicher im Dekadikon behandelten für die gefährlichsten: *sed isti sunt periculosiores ponitur enim ibi*¹.

Beispielhaft für weitere Fehler nennt Klenkok dann noch:

- Ldr. I 37: *Si quis cognosceret mulierem invitam / quam postea duceret in uxorem de tali non generaret pueros legitimos*².

Im Sachsenspiegel selbst lautet die Vorschrift:

Wenn einer mit der Frau eines anderen öffentlich hurt oder eine Frau oder ein Mädchen notzüchtigt, ehelicht er sie auch später, so gewinnt er doch niemals eheliche Kinder mit ihr.

¹ Während aus CGN nicht eindeutig hervorgeht, ob sich die v.g. Äußerung auf die zehn zuvor abgehandelten oder die nachfolgend genannten Artikel bezieht, ist Cod. Ult. eindeutig: *Alii ponunt in praedicto speculo plures errores, sed isti autem periculosiores. Ponitur enim ibi, quod* Darauf folgen - wie auch in CGN - die weiteren Artikel Ldr. I 37 und Ldr. III 2; siehe Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r.

² Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r.



Abbildung 40: Darstellung zu Ldr. I 37

Das unter der Decke liegende Paar begeht Ehebruch, der Ehemann steht am Fußende und führt das Schwert in der Absicht, den Nebenbuhler zu erschlagen, den er öffentlich, d. h. nachweislich, beim Ehebruch ertappt hat. Das Paar in der linken Bildhälfte schließt mit erhobenen Trauringen die Ehe. Nicht deutlich wird die Textstelle, dass aus dieser Ehe keine legitimen, d. h. ehelichen, Kinder hervorgehen können, weil die Ehe nach erfolgtem Ehebruch bzw. erfolgter Nötigung der Frau geschlossen wurde.

Schulte-Beckhausen vermutet, dass diese Vorschrift auf kirchlichen Einfluss zurückzuführen ist und zitiert in diesem Zusammenhang Dec. Grat. C. 31 q. 1 c. 3³. *Dageförde*, dessen Ausführungen jedoch ideologisch gefärbt sind, legt dar, dass mit der Regelung das *Einsickern fremden Blutes verhindert werden sollte*⁴.

In Ldr. I 37 sieht *Klenkok* einen Widerspruch zu X 4.17.6⁵. Dort heißt es:

So stark ist die Wirkung der Ehe, dass die vor derselben geborenen Kinder nach der Schließung als eheliche betrachtet werden. Wenn aber der Mann bei Lebzeiten seiner Ehefrau sich mit einer anderen Frau eingelassen und ein Kind mit derselben gezeugt hat, so bleibt dieses, obwohl jener die Mutter des letzteren nach dem Tod seiner Ehefrau geheiratet hat, dennoch ein uneheliches und ist von der Erbschaft auszuschließen,

³ *Schulte-Beckhausen*, S. 47. Dec. Grat. C. 31 q. 1 c. 3 lautet: *Illud uero communi decreto secundum canonum instituta diffinimus et preiudicamus, ut, si quis cum uxore alterius uiuente eo fornicatus fuerit, moriente mariti sinodali iudicio aditus ei claudatur illicitus, nec ulterius ei coniungatur matrimonio, quam prius polluit adulterio. Nolumus enim, nec Christianae religioni conuenit, ut ullus ducat in coniugium quam prius polluit per adulterium. Gratian. Hic subaudiendum est, nisi peracta post penitenciam et si nichil in morte uiri machinatus fuerit, uel si uiuente uiro fidem adulterae non dedit, sumpturum eam sibi in coniugem si uiro eius superuiueret. Unde in Concilio Triburiensi legitur.*

⁴ *Dageförde*, S. 190 f.

⁵ Alexander III. an den Bischof von Exeter um 1172 aus Rom nach England.

besonders, wenn einer von beiden [Ehebrechern] der verstorbenen Ehefrau nach dem Leben getrachtet hat.

Außerdem verweist er auf eine nicht näher bezeichnete kanonische Vorschrift, wonach aus einer unrechtmäßigen Ehe gleichwohl rechtmäßige Kinder hervorgehen könnten⁶.

- Ldr. III 2: *Item ponit speculum / quod percutiens clericum habitum clericalem non habentem non plus punitur quam si percuteret laycum*⁷.

Diese Vorschrift lautet im Sachsenspiegel selbst:

Geistliche und Juden, die Waffen führen und nicht geschoren sind, ihrem Rechte entsprechend, fügt man ihnen Gewalt zu, so soll man ihnen wie einem Laien Buße zahlen. Denn diejenigen, die in des Königs täglichem Frieden stehen, die sollen keine Waffen tragen.



Sowohl der links reitende Weltgeistliche (Tonsur) wie auch der Jude (Spitzhut und Bart) sind mit einem Schwert gegürtet und verstoßen damit gegen Ldr. II 66, 1, wonach Personen keine Waffen tragen durften, die unter dem täglichen Frieden des Königs standen.

Abbildung 41: Darstellung zu Ldr. III 2

Für Klenkok stellt die Vorschrift einen Widerspruch zu X 5.39.4⁸ dar, welche lautete:

⁶ Deutlich in Cod. Ult.: *Ponit amplius lex canonica, quod ubi non est legitimum matrimonium, propter fidem alterius parentis legitimatur proles.*

⁷ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r.

⁸ Alexander III. um 1173 aus Rom nach England.

Wenn jemand einen Geistlichen misshandelt hat, welcher lange Haare trug, so braucht er deshalb nicht vor dem Apostolischen Stuhl zu erscheinen und hat auch nicht die Strafe des Kirchenbanns zu fürchten, sofern er nur nicht gewusst hat, dass jener ein Geistlicher sei, oder wenn dies zweifelhaft wäre, sich mittels leiblichen Eides reinigt, dass ihm dieser Umstand wirklich unbekannt gewesen sei. Hat er aber diesen Eid nicht leisten wollen [oder können], ist es also gewiss, dass er an einen Geistlichen [als solchen] Hand angelegt habe, so muss sich ein jeder des Umgangs mit ihm als einem Exkommunizierten so lange enthalten, bis er vom Römischen Stuhl seine Absolution bekommt.

Schon *Eichmann* hat ausgeführt, dass Klenkok diese Bestimmung des Sachsenspiegels offensichtlich missverstanden hat, und macht deutlich, dass es Eike gerade nicht um die strafrechtliche Konsequenz ging, sondern um die Frage der Höhe des zivilrechtlich zu leistenden Schadensersatzes⁹.

bb) Oppositiones

Herbord versteht Ldr. I 37 anders¹⁰. Er verweist in den *oppositiones* auf die zivil- und kirchenrechtlichen Vorschriften über die Vergewaltigung von Frauen. Zivil- wie Kirchenrecht ermöglichten Tätern und Opfern eines solchen Verbrechens nicht mehr die Eingehung einer gültigen Ehe miteinander, auch dann nicht, wenn sie zuvor miteinander verlobt waren.

Wenn aber die Gesetze in jenem Fall eine Heirat verböten, schließt Herbord daraus, dass es nachvollziehbar sei, wenn aus einer solchen Verbindung hervorgehende nichteheliche Kinder von der Erbfolge ausgeschlossen würden, wie sich etwa aus X 4.7.5¹¹ ergebe.

⁹ *Eichmann*, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 748.

¹⁰ Vgl. auch *Eichmann*, Die Stellung Eikes von Reggau zu Kirche und Kurie, S. 746 ff.

¹¹ X 4.7.5 (Clemens III. um 1190 zu Rom): *Als I., der Überbringer dieses, mit der A. noch in gesetzmäßiger Ehe lebte, beging er mit der M. einen Ehebruch, und als er deshalb in Untersuchung gekommen war, hat er sich zwar mittels Eides von der Ehebrecherin losgesagt, dennoch aber später mit Hintansetzung dieses Eides unterfangen, bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Ehefrau, die Ehebrecherin zu heiraten und lange Zeit mit ihr zu leben. Wie nun endlich die vorerwähnte A. mit Tode abgegangen war, hatte besagter I. [gerade] zehn Jahre mit der Ehebrecherin gelebt und zehn Kinder mit ihr gezeugt. Auf deine Anfrage geben Wir den Bescheid, dass diese Eheleute gänzlich geschieden, mit einer Buße belegt und zu fortwährender Enthaltbarkeit verurteilt werden sollen, zumal, da beide schon ziemlich bejahrt sind und sich dadurch, dass sie wissentlich eine so lange Zeit in Ehe- und Eidesbruch gelebt, keinen geringen Frevel gegen die Kirche zuschulden gebracht haben.*

Obwohl X 4.7.5 sich nicht mit einer Frage des Erbrechts befasste, leitet Herbord vermutlich aus dem Umstand ab, dass im Falle des Ehebruchs die mit der Ehebrecherin gezeugten Kinder keine rechtmäßigen waren und die Eltern nach kirchlicher Maßgabe (nur) zum notdürftigen Unterhalt verpflichtet waren, dass ihnen insofern ein Erbe nicht zustehen konnte¹². Dabei geht er von der Annahme aus, dass nur legitime Kinder erben könnten, illegitime nicht.

Auch die Grundlagen für Ldr. III 2 fänden sich in Gesetz und Kanon. So verliere ein Kleriker, der, von einem Prälaten ermahnt, seine Waffen nicht ablege, die Privilegien eines Klerikers¹³. Jeder werde nach dem Status beurteilt, in dem er angetroffen werde. Wörtlich zitiert er aus VI 5.11.12¹⁴:

Denn es ist billig, dass man jemanden so lange für das halte, wofür er sich durch seine äußere Erscheinung ausgibt, bis das Gegenteil dargetan ist.

Darüber hinaus verweist er auch auf VI 3.2.1¹⁵, worin es um das äußere Erscheinungsbild ging, nach dem geurteilt wurde. Der Sachsenspiegel wolle, dass der Laie daherschreite wie ein Laie, der Kleriker wie ein Kleriker:

Denn du kennst die Verordnung des Papstes Leo, dass sich niemand mit derjenigen Frau verheiraten dürfe, mit welcher er Ehebruch getrieben und [überzeugst dich davon], dass im vorliegenden Fall das Verbrechen noch größer ist, als wenn der Mann bloß das Versprechen gegeben hätte, die Ehebrecherin nach dem Tod seiner Ehefrau zu heiraten, indem sich derselbe vielmehr unterfangen hat, schon bei Lebzeiten seiner ersten Frau mit jener im Ehebruch zu leben und freventlich seinen Eide zu verletzen, welche Art von geschlechtlicher Verbindung (wenn auch die heilige Kraft des Eides nicht dazwischen getreten ist) sowohl vom Papst Gregor, als von der Kirchenversammlung zu Tribur gänzlich verworfen wird, indem dieselben verordnet haben, dass solche Ehegatten beide mit öffentlicher Kirchenbuße belegt werden und des Rechtes, sich anderweitig zu verheiraten, für immer verlustig gehen sollen. Auch kann gegen die Trennung der genannten I. und M. keineswegs der Umstand angeführt werden, dass sie zehn Jahre miteinander gelebt und zehn Kinder miteinander gezeugt haben, da die große Anzahl der von ihnen erzeugten Kinder vielmehr ihr Verbrechen erschwert und die lange Fortsetzung desselben die Strafbarkeit der Sünde eher vermehrt als vermindert. Deiner Einsicht bleibt es jedoch überlassen, dafür zu sorgen, dass beide Teile nach Maßgabe ihres Vermögens zum notdürftigen Unterhalt ihrer Kinder beitragen.

¹² Gleichwohl wäre die Aussage der von Herbord in diesem Fall nicht genannten Stelle aus X 4.17.6 in diesem Punkt sehr viel deutlicher, vgl. oben S. 246 f.

¹³ Vgl. X 5.39.25, danach verliert ein Kleriker das Privileg erst nach dreimaliger vergeblicher Mahnung.

¹⁴ Bonifaz VIII. um 1298 zu Rom.

¹⁵ VI 3.2.1 (Bonifaz VIII. um 1298 zu Rom): *Die Geistlichen, welche sich nur einmal und zwar mit einer Jungfrau verheiratet haben, sollen, sofern sie Tonsur und geistliche Kleidung tragen, der*

*... uoluit laicum incedere ut laicum / clericum ut clericum*¹⁶.

Herbord trifft damit den Kern der Vorschrift, die nämlich aussagt, dass jemand, der die Pflichten seines Standes missachtet, auch nicht dessen Vorrechte genießen soll¹⁷. Gerade mit Blick auf X 5.39.25 aus dem Jahr 1203 befand sich Eike mit Ldr. III 2 in Übereinstimmung mit dem geltenden kirchlichen Recht seiner Zeit¹⁸.

cc) **Replicatio**

In der *replicatio* behauptet Klenkok hinsichtlich Herbords Ausführungen zu Ldr. I 37, dieser habe nicht bewiesen, dass die Vorschrift nicht dem kanonischen Recht zuwiderlaufe, geht aber nicht mehr näher darauf ein:

*Cuius oppositum dominus non probat quare transio*¹⁹.

Dasselbe gelte für Ldr. III 2, wobei Klenkok hier aber durchaus eine Übereinstimmung mit Herbord bezüglich der Fallkonstellation sieht, dass der Täter um die Stellung des Klerikers wisse, obwohl dieser äußerlich nicht als solcher erkennbar gewesen sei. Die hierzu von Herbord angeführten Allegationen²⁰ erkennt er als zutreffend an.

Vorrechte welche der Papst Innozenz II., Unser Vorgänger, dem gesamten geistlichen Stand verliehen hat, keineswegs verlustig gehen. Und weil nach dem Beschluss einer zu Paris gehaltenen Kirchenversammlung kein Geistlicher von einer weltlichen Obrigkeit in Anspruch genommen und verurteilt werden kann, so befehlen Wir durch gegenwärtige Verordnung, dass auch dergleichen verheiratete Geistliche weder in Strafsachen wegen der von ihnen begangenen Ungebühnisse oder Verbrechen, noch in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vor die weltlichen Gerichte gezogen und von denselben weder mit Geld- noch mit Leibesstrafen belegt werden sollen, damit nicht den weltlichen Richtern auf dem einen Weg ein Recht zugestanden werde, was ihnen auf dem anderen entzogen worden ist. Die übrigen [verheirateten] Geistlichen aber, oder auch die obenerwähnten, wenn sie nicht, wie gedacht, die Tonsur und die geistliche Kleidung tragen, sollen sich der Vorrechte des geistlichen Standes nicht erfreuen.

¹⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 15r.

¹⁷ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reppgau zu Kirche und Kurie, S. 747.

¹⁸ Eichmann, Die Stellung Eikes von Reppgau zu Kirche und Kurie, S. 757.

¹⁹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 21r.

²⁰ Wohl X 5.39.25, VI 3.2.1 und VI 5.11.12.

dd) Duplicatio

Herbord hat seinen Ausführungen in der *duplicatio* ebenfalls kaum noch etwas hinzuzufügen. Er meint, genug zusammengestellt zu haben, das den Sachsenspiegel durch Gesetze stütze, insbesondere die Vorschrift aus Ldr. III 2:

*Satis pro speculo dicto et fundamento allegui / que non sunt exronea sed iuribus fulciuntur et maxime de percuciente clericum*²¹.

Lediglich X 5.39.14²² fügt er noch hinzu. Durch diese Stelle aus dem *Liber Extra* sieht er Ldr. III 2 noch zusätzlich gestützt. In der dort behandelten Angelegenheit geht es darum, dass Priester, die nicht ihre entsprechende Kleidung getragen haben und darum auch nicht als solche zu erkennen gewesen seien, nicht zu exkommunizieren seien, wenn sie sich auf diese Weise gekleidet in eine gewaltsame Auseinandersetzung begeben hatten.

ee) Zusammenfassung der Diskussion um Ldr. I 37 und III 2

Die Diskussion um Ldr. I 37 und Ldr. III 2 wird von beiden Kontrahenten knapp gehalten. Das liegt daran, dass Klenkok die Vorschriften nur beispielhaft anreißt, um zu dokumentieren, dass der Sachsenspiegel auch über die eingehend diskutierten Regelungen zahlreiche weitere enthielt, die von ihm angegriffen werden könnten.

Die Argumentation stützt sich in beiden Fällen schwerpunktmäßig auf kirchenrechtliche Vorschriften, wobei Herbord in beiden Fällen davon ausgeht, dass die Vorschriften weder dem Kirchenrecht, noch weltlichen Gesetzen widersprächen.

²¹ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 28r.

²² Von Clemens III.

7. Auswirkungen des Schriftwechsels

Um die Auswirkungen des Schriftwechsels auf Klenkoks anschließendes Vorgehen und die damit verbundenen Ereignisse bis zur Reprobation der Sachsenspiegel-Vorschriften durch Papst Gregor XI. besser beurteilen zu können, werden zunächst die Positionen von Klenkok und Herbord in das Verhältnis zu den während jener Zeit aktuellen politischen Auffassungen gesetzt.

a) der Schriftwechsel im Kontext des Verhältnisses von Kirche und Staat im Spätmittelalter

In Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg begegnen uns zwei Persönlichkeiten, die innerhalb der Kirche Mitte des 14. Jhdts. unterschiedliche Strömungen repräsentieren:

Klenkok ist Vertreter einer (extrem) kurialen Interpretation der Zweischwerterlehre. Er befürwortet eine umfassende Vormachtstellung der Kirche, wie sie bereits im *Dictatus papae*, in der Dekretale *Venerabilem* und der Bulle *Unam sanctam* gefordert wurde. Aus dieser Vormachtstellung ergibt sich für ihn, dass die päpstliche Autorität jegliche andere politische bzw. weltliche übertrifft und somit auch den Standard der Gesetzgebung bestimmt¹. Das auf dem Evangelium basierende kanonische Recht ist für Klenkok das Recht schlechthin. Es geht damit in jedem Fall den traditionellen Rechtsgewohnheiten (*consuetudines*) oder weltlichen Regelungen vor.

Ähnliche Ansichten begegnen uns zu Beginn des 14. Jhdts. bei Jakob von Viterbo (um 1255 – 1308) oder den Papalisten am Hof Bonifaz' VIII.: Aegidius Romanus (um 1243 – 1316), Alvarus Pelagius (um 1275 – 1349) und Augustinus Triumphus von Ancona (1243 – 1328)².

Jakob von Viterbo, Aegidius Romanus und Augustinus Triumphus waren wie Klenkok Augustiner-Eremiten. Aegidius Romanus begründete die Theologie der Augustiner. Mit

¹ Ocker, S. 62 f. Vgl. aber *Dageförde*, S. 189, der bemerkt, dass die in Ldr. I 1 zum Ausdruck kommende Gleichrangigkeit der geistlichen und weltlichen Machthaber nicht angegriffen wird.

² Vgl. auch *Roth*, S. 524 f.

seinem Traktat *De ecclesiastica sive summi pontificis potestate* schuf er überdies die Grundlage der Bulle *Unam sanctam*³.

Alvarus Pelagius trat mit seiner extrem-kurialen Theorie für die absolute Vormachtstellung des Papstes (*plenitudo potestatis*) ein:

*Der Papst steht über allem, auch den Konzilien; von ihm erhalten sie ihre Autorität und das Recht, sich zu versammeln. Alle Geschöpfe können durch den Papst gerichtet werden, er selbst aber von keinem. Das Tribunal Christi und des Papstes ist eins. Alle Gewalt, die den Menschen gegeben ist, geistliche und weltliche, ist befasst in der des Papstes; von ihm kommt alle Gewalt her. Er kann daher handeln mit oder ohne die Vermittlung der ihm untergeordneten Gewalten, nach den Gesetzen, die er gegeben hat, oder auch nicht, je nachdem es ihm zweckmäßig scheint*⁴.

Auch Augustinus Triumphus ist Vertreter der extrem-kurialen Theorie, die er in seinem Werk *Summa de potestate ecclesiastica* von 1322 beschrieb. Er trat für die unmittelbare und unbeschränkte Oberhoheit des Papstes über den Staat ein: Kein Gesetz eines weltlichen Herrschers sollte verbindlich sein, wenn es nicht vom Papst bestätigt wurde. Der Papst konnte Kaiser ernennen und absetzen. Alle Fürsten mussten ihm den Treueid schwören. Der Papst war das Haupt der Kirche, er war Gott allein Rechenschaft schuldig; kein Mensch durfte ihn richten⁵.

Miethke hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass insbesondere bei den Augustiner-Eremiten, also dem Orden Klenkoks, das kuriale Gedankengut des Aegidius Romanus noch einige Zeit verbreitet war⁶ und erwähnt in diesem Zusammenhang noch die Schriften von Alexander von Sankt Elpidio (1269 – 1326) und Wilhelm von Cremona (1270 – 1356)⁷. Letzterer wurde nachweislich von Heinrich von Friemar dem Älteren (1245 – 1340) geschätzt, der wiederum ein Zeitgenosse Klenkoks war und sich von 1315 bis zu seinem Tod in Erfurt, gleichfalls eine Wirkungsstätte Klenkoks, aufhielt⁸. Offensichtlich war also in

³ *Miethke*, Politische Theorien im Mittelalter, S. 99 ff.

⁴ *Bautz* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 1 (1990), Sp. 135.

⁵ *Bautz* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 1 (1990), Sp. 300 f.

⁶ *Miethke*, De Potestate Papae, S. 101 f.

⁷ *Zumkeller* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 13 (1998), Sp. 1233 ff.

⁸ *Bautz* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 2 (1990), Sp. 674 f.

Klenkoks Orden das kuriale Gedankengut zu Beginn des 14. Jhdts. stark verbreitet. Klenkok steht mit seinen im Dekadikon und der *replicatio* vertretenen Auffassungen in dieser Tradition. Allerdings war die Haltung in Klenkoks Orden nicht einheitlich. *Kunzelmann* berichtet, dass sich insbesondere die bayerischen Augustiner aufgrund verschiedener Vergünstigungen, die sie durch Ludwig den Bayern erfahren hatten, auf dessen Seite und damit gegen Papst Johannes XXII. stellten⁹.

Aufgrund der kurialen Position, die Klenkok vertrat, war das kanonische Recht das einzig für ihn maßgebliche Recht. Verbunden war damit zwangsläufig, dass Auffassungen, die sich darum bemühten weltliche *consuetudines* oder Regelungen mit den kirchenrechtlichen Bestimmungen in Einklang zu bringen oder sie zumindest neben ihnen stehen zu lassen für ihn nicht verhandelbar und daher inakzeptabel waren.

Hinsichtlich der Ausführungen zu den irrationalen Beweismitteln (Reinigungseid und Ordale) befand sich Klenkok in Einklang mit den kirchenrechtlichen Positionen seiner Zeit. In dem unter Papst Innozenz III. entwickelten Inquisitionsverfahren¹⁰ stand die rationale Beweisführung im Vordergrund. Zeugenaussagen wurden den alten formalisierten irrationalen Beweismitteln vorgezogen¹¹, und die überkommenen irrationalen Beweismittel wurden aus dem kirchlichen Prozessrecht ausgeschieden¹².

Herbord von Spangenbergs Ausführungen sind gekennzeichnet von dem Bemühen, kirchenrechtliche Vorschriften mit den Regelungen des Sachsenspiegels in Einklang zu bringen. Seine Argumentation ist dabei aber nicht betont antikurial, sondern vielmehr von dem Gedanken getragen, die Anwendung des Sachsenspiegels bzw. der in ihm aufgeschriebenen Regelungen zuzulassen. Er verfolgte damit einen ähnlichen Ansatz wie Johann von Buch mit seiner Glosse zum Sachsenspiegel¹³.

Bei Herbords Ausführungen zum Mehrheitsprinzip in der *duplicatio* zu Ldr. I 18, 3 scheint die aktuell im Zeitpunkt der Diskussion auf kaiserlicher Seite vertretene Befürwortung des

⁹ *Kunzelmann*, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten II, S. 164 ff.

¹⁰ *Franzen*, Kleine Kirchengeschichte, S. 204.

¹¹ *Wesel*, S. 335; schon bei Gratian war der Zeugenbeweis von zentraler Bedeutung, vgl. *Nehlsen-von Stryck* in: FS-Gagnér, S. 65 mwN.

¹² *Nehlsen-von Stryck*, ZRG (GA) 117. Bd. (2000), S. 6.

¹³ Siehe oben S. 58.

Mehrheitsprinzips durch, wie es etwa in der Goldenen Bulle von 1356 für die Königswahl festgelegt worden war.

In seinen Ausführungen in der Diskussion um Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 zur Primogenitur, die Herbord zumindest billigte, spiegelt sich die zur damaligen Zeit mit der Goldenen Bulle von 1356 getroffene Entscheidung wider: der Erstgeborene erbt (das Kurrecht). Und noch eine andere Auffassung Herbords wird an der Diskussion um Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 deutlich. Für ihn gehörte die Materie des Erbrechts nicht zwingend zum kirchenrechtlichen Regelungskreis, und einen Vorrang des kirchlichen Rechts im Konfliktfall mit weltlichen Regelungen oder *consuetudines* sah er ebenfalls nicht.

In der Diskussion um Ldr. I 52, 2, der von Klenkok wegen angeblicher Verhinderung von *opera misericordiae* angegriffen wurde, zeigt sich eine weitere Strömung der damaligen Zeit. Gerade die Vertreter der Bettelorden forderten ab dem 13. Jhd. „Werke der Barmherzigkeit“ (*opera misericordiae*) unter Berufung auf Mt 25, 31 – 36. *Le Goff* sieht hierin den Beginn eines *Europa[s] der Wohltätigkeit und der Sozialversicherung*¹⁴.

In den unterschiedlichen Auffassungen zur rechtlichen Stellung von Welt- und Ordensgeistlichen, wie sie bei der Abhandlung der Artikel Ldr. I 25, 1 und Ldr. I 25, 3 zum Ausdruck kommen, spiegelt sich die politisch-historische Diskussion, insbesondere der gerade weitgehend überwundene Armutsstreit, der damaligen Zeit wider. Klenkok war als Augustiner-Eremit zwar Angehöriger eines Bettelordens, er vertrat aber in der Diskussion mit Herbord, was die Fragen von Eigentum, Besitz und damit auch Erbrecht von Ordensgeistlichen betraf, durchaus eine Position Johannes' XXII. Dieser hatte nämlich mit seiner Bulle *Ad conditorem canonum* (1322)¹⁵ die Bestätigung der persönlichen und gemeinschaftlichen Armut der Franziskaner revidiert und darin bestimmt, dass die römische Kirche künftig kein Eigentum mehr an den dem Orden übertragenen Gütern haben dürfte, sondern dass der Orden direkt Eigentum erwerben würde. Mit der darauf folgenden Bulle *Cum inter nonnullos* (1323)¹⁶ erklärte er sogar, es sei häretisch zu behaupten, Christus und die Apostel hätten weder über eigenen noch gemeinsamen Besitz verfügt und ihnen hätte kein Nutzungsrecht an den von ihnen benutzten Gütern zugestanden¹⁷. Auch Klenkok geht in der

¹⁴ *Le Goff*, Die Geburt Europas, S. 195 f.

¹⁵ Extravag. Johannes' XXII 14, 3.

¹⁶ Extravag. Johannes' XXII 14, 4.

¹⁷ *Franzen/Bäumer*, Papstgeschichte, S. 244 f.

Diskussion mit Herbord – in Übereinstimmung mit den Ordenskonstitutionen¹⁸ – davon aus, dass die Augustiner-Eremiten Dinge erwerben und besitzen dürften. Innerhalb der Augustiner-Eremiten gab es zur Armutsfrage von der Gründung des Ordens im Jahr 1256 unterschiedliche Auffassungen. Neben einer radikal die Armut vertretenden Strömung gab es auch eine deutlich liberalere, die dem einzelnen Konventualen sogar Verfügungsgewalt über eigenen Besitz gestattete¹⁹. Klenkok vertrat offensichtlich diese liberalere Strömung innerhalb des Ordens. Möglicherweise ohne es zu wissen, stimmte er in diesem Punkt mit Ludwig dem Bayern überein, der den Augustinern im Jahr 1339 das Privileg Papst Alexanders IV. (1254 – 1261), über persönlichen Besitz verfügen zu dürfen, ausdrücklich bestätigt hatte:

Ludwig römischer Kaiser bestätigt den Brüdern S. Augustins-Ordens ze tutschen Landen, die denselben von Papst Alexander verliehene Gnade: also dass sie Erbe und Eigen, fahrend und liegend Gut wie die genannt sind, haben, niezzen, nehmen und fordern sollen und mögen als die Bulle darüber lautet²⁰.

Herbord bestreitet diese Ansicht. Seine Auffassung in der Diskussion ähnelt der des franziskanischen Ordensgenerals Michael von Cesena (um 1270 – 1342), der 1322 erklärt hatte, Christus und seine Apostel hätten über keinerlei Besitz verfügt²¹.

Der Streit zwischen Johannes XXII. und dem Kreis um Michael von Cesena führte zu einer ordensinternen Auseinandersetzung. Die Mehrheit unterwarf sich der päpstlichen Auffassung, Michael von Cesena begab sich wie Wilhelm von Ockham und Marsilius von Padua zu Ludwig dem Bayern. Der franziskanische Armutsstreit verband sich auf diese Weise mit dem andauernden Streit zwischen Ludwig dem Bayern und der Kurie in Avignon²². Die Franziskaner erneuerten zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Generalkapitel von 1354 ihre Armutsverpflichtung. Sie verstanden darunter die Verpflichtung auf eine schlichte Lebensweise.

¹⁸ Kunzelmann, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten I, S. 243 f.

¹⁹ Kunzelmann, Geschichte der Deutschen Augustiner-Eremiten V, S. 383 f.

²⁰ Kunzelmann, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten II, S. 166 Fn. 576.

²¹ Stracke-Neumann in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 5 (1993), Sp. 1453 ff.

²² Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 244 f. Zum Verlauf des Streits s. Miethke, Ockhams Weg, S. 400 – 427.

b) Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit bis zur Reprobation durch Gregor XI.²³

Wie bereits erwähnt händigte Johannes Klenkok eine Fassung des Dekadikon nicht nur Herbord von Spangenberg, sondern auch Walter Kerlinger und Bischof Albrecht III. von Halberstadt aus.

Ausweislich der vorliegenden Quellen war der Dominikanerinquisitor Kerlinger zuvor von Klenkok über dessen Einschätzung zum Sachsenspiegel informiert worden. Kerlinger hatte ihn daraufhin gebeten, seine Bedenken aufzuschreiben:

Das sind die Stücke des Sachsenspiegels, die mir gegen das Evangelium und göttliches und geistliches Recht und gegen das Kaiserrecht dünken. Darum sprach ich, Bruder Johann Klenkok vom Orden der Augustiner-Eremiten, unwürdigerweise ein Lehrer der Heiligen Schrift genannt, zu Meister Walter Kerlinger vom Predigerorden, einem Inquisitor des Ordens in der Christenheit durch des Papstes Macht, dass er prüfe etliche Stücke, die hiernach geschrieben stehen und in diesem Sachsenspiegel für Recht gehalten werden, ob sie wider das Evangelium seien, und wenn er das dachte, dass er sie berichtige. Da bat mich derselbe Meister, dass ich ihm die Stücke schreibe und dagegen rede, das tat ich durch göttliche Wahrheit und Sachlichkeit der Seele und Gehorsam gegenüber dem Evangelium, und ich befolgte des Meisters Bitte und schrieb, dass ich ihn bitte, wenn ich ihm Unrecht geschrieben hätte, dass er es berichtige²⁴.

Kerlinger übergab das Schreiben dem Magdeburger Rat, der sich daraufhin öffentlich gegen Johannes Klenkok wandte:

Da nahm selbiger Meister das Buch, das ich ihm geschrieben hatte und gab es den ehrwürdigen Ratsleuten zu Magdeburg, und dieselben Ratsleute haben ihre Missgunst deswegen gegen mich gekehrt. ... Als vorgenannter Meister Walter vom Predigerorden diesem Buch geantwortet hatte, das ich auf desselben Meisters Bitte gegen die Artikel, die hier genannt sind, geschrieben hatte, sammelten (sich) im Rathaus zu Magdeburg drei Räte, das waren 36 Ratsleute, dazu hundert ihrer Kormänner der Stadt Magdeburg, und baten dazu die

²³ Ein Abriss über die weitere Entwicklung findet sich auch bei *Kümper*, Sachsenrecht, S. 241 ff.

²⁴ Eigene Übersetzung der entsprechenden Passage aus der bei *Homeyer* (S. 416) veröffentlichten und von ihm so genannten *Vertheidigung Klenkoks gegen die Magdeburger*.

*Ältesten unseres Klosters der Augustiner dazu, und kündeten vor allen, dass ein Bruder ihres Ordens, der ihr oberster war, ein Buch geschrieben und es Meister Walter vom Predigerorden, Inquisitor der Kirche, gegeben habe*²⁵.

In einem Sendschreiben wandte sich der Magdeburger Rat daraufhin an 400 Städte²⁶, die sächsisches Recht anwandten und bat darum, Klenkoks Begehren nicht zu folgen:

Uniuersis rectoribus, Judicibus, Consulibus Ciuitatum et villarum Jure saxonum gaudentibus seu utentibus Consules vnionumque rectores ciuitatis Magdeburgensis, vnser willige dinst alle czeit boreit, wir begeren euwir vorsichtikeit czu wissen, das eyn monch geheysen Cleynekoch, provincial yn sachsen vnde doringen landen der swarczen monche sinte augustinus regele, den man heyset heremiten, hat bucher getichtet vnde geschreben wedir sachsen recht, das vnser eldern wol sebendehalb hundert ior sechs ior myn haben gehabt, das koning karle der grose mit rechte vnde volbort des bobistes vnde der fursten yn den czeiten dem lande gap vnde bestetigete, uff das die sachsen Cristen wurden vnde cristen (ge)louben behilden, das sint von vele keysern, koningen vnde fursten vnde von velen gutten leuten gehalden ist. Jtem wedir dis recht hat der monch eyn buch gemacht, des wir vsschriffte haben, das nennet her den Codicon, vnde hat is gesant eynem meister der prediger orden, das her is sulde an vnsern heiligen vater, den pobist, brengen. In dem buch spricht der monch: ffursten, herren, groffen, freyen, alle dy lantstete, dorffer, vorsteer vnde regirer, dy sachsen recht haben, synt yn irthume, vngelouben vnde yn vnrechtikeit vordustert mit dem buche, do der sachsen recht ynne geschreben steet, vnde die Jenne, dy is gemanet werden vnde dor uff nicht lassen, sulle man so vngelobissche vnde vncristene leute uff der hort bornen, vnde disser rede vil gleich, der wir euch alle nicht schreyben können. Noch deme mole ir denne sachsen rechtis gebrauchet, Bitte wir euch, das ir dor czu sorgfeldigk seit vnde vorkundiget das vort den, dy bey euch besessen synt vnde sachsen recht haben, das sie dor czu gedencken, ap der monch vnser sachsen recht vor ergern adir nedern welde, das is ym keyne stat nochuolgen wurde. Ap der monch das aws seynem eygenen houpte hat, adir von ander leuthe geheise vnde rothe, wisse wir nicht, wenne vns dunket, en bewege allir meist dor czu, das noch sachsen rechte dy

²⁵ Eigene Übersetzung der entsprechenden Passage aus der bei Homeyer (S. 416, 421) veröffentlichten und von ihm so genannten *Vertheidigung Klenkoks gegen die Magdeburger*.

²⁶ Die Zahl von vierhundert steden eder mer stammt von Klenkok selbst, vgl. die *Vertheidigung Klenkoks gegen die Magdeburger*, Homeyer, S. 416, 421.

*monche keyn erbe nemen müssen, vnde das yn dy leute ueren, das sie czeug seyn Jres erbes vnde guttis, vnde erbelouff nicht genemen mogen. Datum*²⁷.

Klenkok gab sein Begehren aber nicht auf, sondern wandte sich in der Folge an Albrecht III., der 1366 zum Bischof von Halberstadt geweiht worden war²⁸. Dem Bischof legte er eine überarbeitete und erweiterte Version des Dekadikon vor, die in einer Handschrift aus dem Stift Essen erhalten und als Transkription von *de Geer* im Jahr 1882 veröffentlicht wurde²⁹.

²⁷ Abgedruckt bei *Steffenhagen*, *Catalogus*, S. 72 f. und *Ocker*, S. 54 f. Fn. 36.

²⁸ *Ocker*, S. 57; zu Alberts/Albrechts Person vgl. *Bautz* in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* Bd. 1 (1990), Sp. 83 f.

²⁹ *De Geer*, S. 586 ff. Die Handschrift befindet sich inzwischen in der Universitätsbibliothek Utrecht, UB 1375, 14. s., f. 120r – 125v.

Bei Bischof Albrecht III. kam es zu einer weiteren Diskussion³⁰, an der zwei Ordensbrüder Klenkoks, Magister Rudolph Block, von 1350 – 1360 Lehrer für Theologie an der Universität Paris³¹, und Jordan von Quedlinburg (um 1300 – 1370 oder 1380), letzterer mit einer schriftlichen Meinungsäußerung, beteiligt waren³². Während Block und Jordan – ähnlich wie Herbord von Spangenberg – einräumten und billigten, dass weltliche und geistliche Gesetze einander widersprechen könnten³³, räumte Bischof Albrecht III. zumindest ein, dass dieser Umstand einer bereits in Paris verdammtten Aussage ähnele, wonach eine philosophische Wahrheit eine theologische Lüge darstellen könne und umgekehrt³⁴. Eine Replik Klenkoks auf die Einwände Blocks ist im Cod. Ult. an den Dekadikon angehängt³⁵. Diese Replik enthält eingangs Ausführungen, die auch in der Schlusspassage des Dekadikon aus dem Cod. Guelf. enthalten sind³⁶. Möglicherweise ist der Anfang der von *de Geer* so bezeichneten *wederlegging*³⁷ aus dem Cod. Ult. also doch noch Bestandteil des Dekadikon, das im Übrigen nur im Cod. Guelf. mit einem klaren Hinweis endet:

*Et sic finitur decadicon contra decem errores speculi Saxonum per fratrem Johannem Kleynekock / inmeritum sacre pagine (con)professorem*³⁸.

Bischof Albrecht III. hat ungeachtet der Replik keine weiteren Schritte unternommen³⁹.



Abbildung 43: Albertus de Helmestede (Helmstedt), ab 1366 als Bischof Albrecht III. von Halberstadt bekannt, vermutlich dessen eigene Handschrift aus dem Jahr 1351

³⁰ Vgl. *Bütow*, S. 559; *de Geer*, S. 376.

³¹ *Homeyer*, S. 392.

³² Vgl. *Böhlau*, S. 123, *Ocker* (S. 58) vermutet, dass auch der Benediktiner Wilhelm Harr an der Debatte vor Bischof Albrecht III. teilgenommen hat, da aber Wilhelm Harr bereits in der ursprünglichen Fassung des Dekadikon erwähnt wird, vermute ich, dass er seine Auffassung bereits zu einem früheren Zeitpunkt Johannes Klenkok gegenüber geäußert hatte.

³³ *Ocker*, S. 58.

³⁴ *Ocker*, S. 60; *Scheidt*, *Bibliotheca*, S. 98 f.

³⁵ Cod. Ult. UB 1375 f. 124v – 125v. Transkription bei *de Geer*, S. 406 ff. Vgl. auch *Böhlau*, S. 123.

³⁶ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7r – 7v.

³⁷ *De Geer*, S. 376.

³⁸ Cod. Guelf. 314 Nov. f. 7v.

³⁹ *Böhlau*, S. 123.

Im Ergebnis erfuhr Klenkok auch in der Zeit unmittelbar nach dem Schriftwechsel mit Herbord von Spangenberg keine Unterstützung von kirchlicher, dafür aber vehementen Widerspruch der weltlichen Seite.

In der Folgezeit redigierte er den Dekadikon ein weiteres Mal⁴⁰ und dehnte seine Angriffe auf 21 Artikel aus⁴¹. Über die Frage, warum es zu dieser Überarbeitung kam, die mit einer umfangreichen Erweiterung einherging, kann man aufgrund der gegenwärtigen Quellenlage nur Vermutungen anstellen:

- Möglicherweise hielt Klenkok, der mir den bisherigen Fassungen ausschließlich auf Widerstand gestoßen war, selbst eine Vertiefung und Erweiterung für erforderlich, aufgrund derer er sich mehr Erfolg für seine Sache versprach; oder er erhielt von dritter Seite einen entsprechenden Anstoß.
- Die ersten Fassungen enthielten den Hinweis auf *plures errores* im Sachsenspiegel. Es könnte durchaus sein, dass er diesen Hinweis mit der redigierten Fassung untermauern und diese weiteren Fehler ausführlicher darstellen wollte. In der erweiterten Fassung fehlt nämlich der Hinweis auf weitere Fehler. Vielmehr wird der 21. Fehler mit den Worten *Iste articulus vltimus videtur esse falsus*⁴² eingeleitet, was darauf schließen lässt, dass Klenkok diese Aufzählung nun für abschließend hielt.
- Schließlich könnte es auch sein, dass Klenkok eine Erweiterung, die übrigens auch mit einer Umstellung der Reihenfolge einherging, für erforderlich hielt, um dem Dekadikon für eine Vorlage in Avignon neues Gewicht und (kirchen-)politische Relevanz zu verleihen. Die überarbeitete Fassung beginnt nämlich mit zwei den Papst betreffenden Vorschriften (Ldr. III 57 und III 63), enthält also einschließlich Ldr. I 3, 3 a. E. drei kirchenpolitische Artikel, und dürfte allein schon aus diesem Grund in Avignon auf Interesse gestoßen sein.

⁴⁰ Inwieweit die darüber hinaus von *Zumkeller* [Manuskripte, S. 602 Nrn. 528 und 528a] aufgeführten Handschriften in die zeitliche Abfolge einzuordnen sind, soll hier nicht untersucht werden.

⁴¹ Die bei *Homeyer* (S. 415) erwähnte Verteidigungsschrift Klenkoks gegen die Magdeburger sowie die sogar 22 Artikel umfassende Version des Dekadikon, in denen noch Ldr. I 38, 3 (ein durch Reichsacht Geächteter kann keine ehelichen Kinder mehr gewinnen) sind hier nicht Gegenstand der Untersuchung, weil sie für den Fortgang der Angelegenheit keine Rolle spielen.

⁴² *Scheidt*, *Bibliotheca*, S. 96.

Vergleicht man die erweiterte Version mit der im Quellenanhang transkribierten Fassung des Dekadikon, stellt man zwar Umstellungen, Ergänzungen und Abweichungen fest, allerdings hat Klenkok in keinem Punkt seine grundsätzliche Auffassung zu den auch in der Ursprungsfassung angegriffenen Artikeln geändert⁴³:

- Ldr. I 3, 3 a. E. (jetzt: *Quartus Articulus*⁴⁴): Klenkok führt zahlreiche weitere Argumente und Allegationen gegen diesen Artikel ein.
- Ldr. I 18, 2 (jetzt: *Sextus Articulus*⁴⁵): Die Ausführungen werden um Erkenntnisse aus der Diskussion mit Rudolph Block ergänzt.
- Ldr. I 18, 3 (jetzt: *Nonus Articulus*⁴⁶): Die Argumentation bzgl. der Kreuzigung Christi fehlt, sie wird später beim Angriff gegen Ldr. I 39 eingeführt.
- Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 (jetzt: *Sextus decimus Articulus*⁴⁷): Die Ausführungen sind in beiden Fassungen nahezu identisch.
- Ldr. I 52, 2 (jetzt: *Quintus decimus Articulus*⁴⁸): Das Beispiel der *Lex Fufia Caninia*⁴⁹, die Klenkok in der Ursprungsfassung des Dekadikon erst bei Ldr. I 52, 1 erwähnt, wird jetzt auch schon bei Ldr. I 52, 2 genannt; ansonsten sind die Ausführungen nahezu unverändert.
- Ldr. I 52, 1 (jetzt: *Tredecimus Articulus*⁵⁰): Die Ausführungen sind in beiden Fassungen nahezu identisch.
- Ldr. I 63, 3 (jetzt: *Decimus Articulus*⁵¹): Die Ausführungen werden stark erweitert.
- Ldr. I 39 (jetzt: *Duodecimus Articulus*⁵²): Es werden Argumente aus der Begründung zu Ldr. I 18, 3 übernommen, die Ausführungen werden geringfügig erweitert.
- Ldr. I 25, 1 (jetzt: *Vicesimus Articulus*⁵³): Die Ausführungen sind in beiden Fassungen nahezu identisch.

⁴³ So auch *Ocker* (S. 63) bzgl. der vier ihm bekannten Versionen des Dekadikon. Eine knappe Zusammenfassung der Argumentation zu den einzelnen Artikeln findet sich bei *Trendelenburg*, S. 110 ff.

⁴⁴ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 69.

⁴⁵ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 73.

⁴⁶ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 77 f.

⁴⁷ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 87.

⁴⁸ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 85.

⁴⁹ I 1.7.

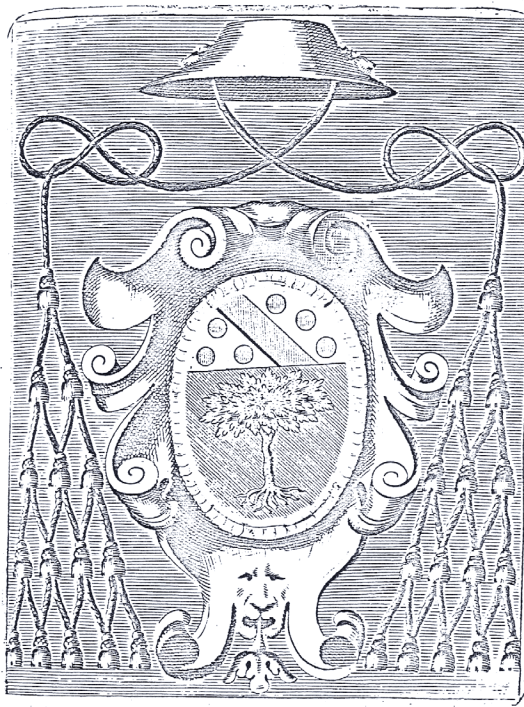
⁵⁰ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 83.

⁵¹ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 78.

⁵² *Scheidt*, Bibliotheca, S. 82.

⁵³ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 93.

- Ldr. I 25, 3 (jetzt: *Decimus nonus Articulus*⁵⁴): Die Ausführungen werden geringfügig erweitert. Nach wie vor finden die Erkenntnisse aus der Diskussion mit Wilhelm Harr Erwähnung.
- Ldr. I 37: Die Ausführungen werden in zwei Artikel aufgeteilt (Notzucht = *Tertius Articulus*⁵⁵ und öffentlicher Ehebruch = *Quartus decimus Articulus*⁵⁶), die Ausführungen zur 2. Variante (öffentlicher Ehebruch) werden stark erweitert.
- Ldr. III 2 (jetzt: *Quintus Articulus*⁵⁷): Die Ausführungen werden geringfügig erweitert.



PIERRE DE VERVCHÉ,
*Docteur en Droit Canon, Chanoine & Archidiaque en l'Eglise de Rouën,
 Auditeur du Sacré Palais, Referendaire du Pape Gregoire XI.
 Cardinal Diacre du Titre de Ste Marie en la Voye Large.*

Abbildung 44: Wappen und Titel des
 Kurienkardinals Pierre de Vergne⁵⁸



Abbildung 45: Kurienkardinal Pierre des Vergne

Vermutlich 1372⁵⁹ sandte Klenkok die erweiterte Fassung an den Kurienkardinal Pierre de Vergne⁶⁰ (+ 1403) in das französische Avignon. Es wird vermutet, dass de Vergne in früherer

⁵⁴ Scheidt, Bibliotheca, S. 90.

⁵⁵ Scheidt, Bibliotheca, S. 68.

⁵⁶ Scheidt, Bibliotheca, S. 84.

⁵⁷ Scheidt, Bibliotheca, S. 72.

⁵⁸ Duchesne, S. 633.

⁵⁹ Böhlau, S. 125.

Zeit ein Schüler Klenkoks war. Der Beginn des Schreibens an den Kardinal⁶¹ deutet jedenfalls auf eine frühere Bekanntschaft mit Klenkok hin⁶². Möglicherweise lag auch genau hierin der Grund, warum Klenkok das Schreiben an de Vergne sandte, denn vielleicht versprach er sich aufgrund dieser Bekanntschaft eine gewisses Wohlwollen und damit Erfolgchancen für sein Bestreben, gegen den Sachsenspiegel vorzugehen. Ein anderer oder weiterer Grund könnte darin gelegen haben, dass de Vergne als Auditor der römischen Rota eventuell direkt zuständig für das von Klenkok gewünschte Anliegen war. Hinzu kam, dass Kardinal de Vergne kanonisches Recht studiert hatte⁶³ und daher entsprechenden Sachverstand für die im Dekadikon behandelte Materie mitbrachte.

Klenkok äußert in diesem Schreiben die Bitte, dass der Kardinal seinen Einfluss bei Papst Gregor XI. geltend machen möge, damit dieser gegen den Sachsenspiegel einschreite⁶⁴.

Später wandte sich Klenkok mit einem weiteren Schreiben an Papst Gregor XI. selbst und fügte das Schreiben an Kurienkardinal Pierre de Vergne bei⁶⁵. In dieser Form ist das Schreiben bei *Scheidt* ediert⁶⁶.

⁶⁰ Zum Kardinal kreiert am 30.05.1371 durch Papst Gregor XI. Teilweise auch als Petrus/Peter de Vernio aus der frz. Diözese Tulle (Tutelensis) bzw. mit den Nachnamen de/du Verneyo, Vernhio, Veruco, Verrujo, Veroche oder Veruche bezeichnet bzw. aufgeführt.

⁶¹ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 65.

⁶² *Homeyer*, S. 394 f.; vgl. auch *de Geer*, S. 382 sowie *Scheidt*, Untersuchung, Sp. 1245 und 1250 f. und *Bütow*, S. 545. Geht man mit *Ocker* (S. 27 f.) davon aus, dass Klenkok sich in den Jahren 1354 – 1357 in Paris aufgehalten haben könnte, wo er dann auf den jungen Pierre de Vergne traf und möglicherweise dessen Lehrer war, spräche dies für ein Geburtsjahr de Vergnes um etwa 1340 herum. Obwohl die Erreichung eines bestimmten Lebensalters an den mittelalterlichen Universitäten keine Zulassungsbedingung war (TRE Bd. 34, S. 357, Stichwort *Universität*), waren die Studienanfänger in der Regel zwischen 13 und 16 Jahre alt (*Rashdall*, S. 352 f.).

⁶³ *Bütow*, S. 545 u. 564 f.

⁶⁴ *Homeyer*, S. 394.

⁶⁵ *Homeyer*, S. 395 f.

⁶⁶ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 63 ff., vgl. auch *Zumkeller*, Manuskripte, S. 247 f. (Nr. 528).

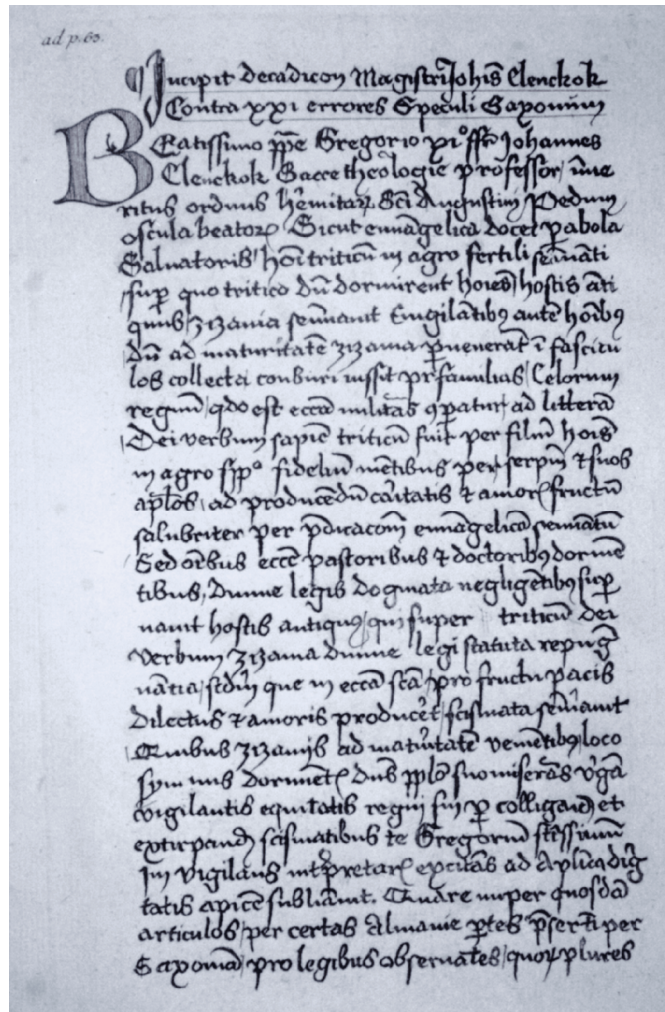


Abbildung 46: Erste Seite des an Papst Gregor XI. gerichteten Dekadikon in einer Abschrift aus dem 15. Jhdt.⁶⁷

Zu den bereits in den ersten Fassungen des Dekadikon angegriffenen Artikeln kommen in den Kardinal de Vergne und Papst Gregor XI. übersandten Versionen noch weitere hinzu. Konkret geht es dabei um folgende Regelungen⁶⁸:

- Ldr. III 57, 1⁶⁹: *Den Kaiser darf weder der Papst noch ein anderer bannen von der Zeit an, da er geweiht wurde, drei Dinge ausgenommen: wenn er am rechten Glauben zweifelt oder seine eheliche Frau verlässt oder ein Gotteshaus zerstört.*

⁶⁷ Homeyer, S. 388. Vgl. aber Scheidt, Bibliotheca, S. XXXII: 14. Jhdt. Beide ohne nähere Begründung.

⁶⁸ Die Anzahl von dann 21 Artikeln ergibt sich daraus, dass teilweise Regelungen eines Artikel des Sachsenspiegels in zwei verschiedenen Artikeln des Dekadikon abgehandelt werden (z. B. Ldr. I 37 im Tertius Articulus und im Quartus decimus Articulus).

⁶⁹ Vgl. Scheidt, Bibliotheca, S. 67 (Primus Articulus).

- Ldr. III 63, 2⁷⁰: *Der Bann schadet der Seele und nimmt doch niemandem das Leben und mindert niemanden, weder an Landrecht noch an Lehenrecht, wenn nicht des Königs Acht nachfolgt.*
- Ldr. I 64⁷¹: *Auf die gleiche Weise soll man auch einen Toten überführen, wenn man ihn bei Diebstahl oder Raub oder vergleichbarem Verbrechen erschlagen hat. ... Erbietet sich aber ein Verwandter des Toten, wer es auch sei, ihn im Zweikampf zu vertreten, so schließt dies jeden Zeugenbeweis aus. Denn nun kann man ihn nicht ohne Zweikampf überführen, ...*
- Ldr. II 12, 10⁷²: *Versagt einer die Zustimmung und findet er nach seiner Kenntnis des Rechts ein anderes Urteil, welchem von beiden die Mehrheit folgt, der behauptet sein Urteil, ...*
- Ldr. I 63, 4⁷³: *... Beide [Zweikämpfer] sollen gerüstet vor den Richter treten und schwören – der eine, dass die Anschuldigung zu Recht bestehe, um die er geklagt habe, und der andere, dass er unschuldig sei ...*
- Ldr. I 6, 2 S. 2⁷⁴: *Für Diebstahl, Raub und Glücksspiel braucht der Erbe indessen nicht aufzukommen; ...*
- Ldr. I 6, 2 S. 3⁷⁵: *Diese Schuld soll der Erbe begleichen, wenn gegen ihn, wie es Recht ist, mit zweiundsiebzig Männern, die alle Schöffenbarfreie oder Hörige ehelicher Geburt sind, der Erinnerungsbeweis geführt worden ist.*
- Ldr. I 5, 2 S. 3 u. 4⁷⁶: *Eine Frau kann durch unkeuschen Lebenswandel ihre weibliche Ehre verletzen. Sie verliert aber dadurch weder ihr Recht noch ihr Erbe.*

Die neu hinzugekommenen Artikel ähneln in ihrem Regelungscharakter teilweise den bereits in den Frühfassungen des Dekadikon angegriffenen. Aus Ldr. III 57, 1 und III 63, 2 hat Klenkok – ähnlich wie bei Ldr. I 3, 3 a. E. – eine Beschränkung päpstlicher Macht herausgelesen. Dabei bezieht er sich sogar ausdrücklich auf die politischen Ereignisse und die von ihm in diesem Zusammenhang vermutete, wenn auch nicht unter Nennung ihrer Herkunft

⁷⁰ Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 67 (Secundus Articulus).

⁷¹ Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 76 (Septimus Articulus).

⁷² Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 77 (Octauus Articulus), bei *Eichmann* fälschlicherweise als Ldr. III 21 bezeichnet, vgl. *Kannowski*, Umgestaltung, S. 190 Fn. 488.

⁷³ Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 81 (Vndecimus Articulus).

⁷⁴ Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 90 (Decimus septimus Articulus).

⁷⁵ Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 90 (Decimus octauus Articulus).

⁷⁶ Vgl. *Scheidt*, Bibliotheca, S. 96 (Vicesimus primus Articulus).

erfolgte Anwendung von Regelungen des Sachsenspiegels in der jüngeren Vergangenheit. In der Begründung zum Angriff gegen Ldr. III 57, 1 heißt es nämlich:

Vnde primus articulus supra allegatur contra ecclesiam in processibus dni Lodeuici de Bauaria, pro tunc rebellantis ecclesie sancte Dei⁷⁷.

Abbildung 47: Darstellung zu Ldr. III 57, 1



Das Bild zeigt die drei Fälle, in denen der Papst (rechts) den Kaiser bannen darf, v. l. n. r.: Zerstörung eines Gotteshauses, Verlassen der Ehefrau, Abwendung vom rechten Glauben (hier durch Hinwendung zum Judentum dargestellt).

Klenkok war offensichtlich bekannt, dass Ludwig der Bayer in seiner Auseinandersetzung mit Papst Johannes XXII. um die Frage des Erfordernisses einer päpstlichen Approbation auch die Frage der Zulässigkeit des in diesem Zusammenhang vom Papst ausgesprochenen Kirchenbannes aufgeworfen hatte. Der von Ludwig dem Bayern an seinen Hof aufgenommene Marsilius von Padua hatte in seiner von der Kirche scharf angegriffenen Schrift *Defensor pacis* eine Ldr. III 57, 1 ähnelnde Passage veröffentlicht. Dort hieß es u. a.:

... Kein Herrscher, kein Land und keine Gemeinschaft kann oder darf von einem Priester oder Bischof, wer es auch sein möge, mit Interdikt oder Exkommunikation belegt werden, es sei denn in der Form, die das göttliche Gesetz oder das oben genannte allgemeine Konzil angeordnet hat⁷⁸. ...

⁷⁷ Scheidt, Bibliotheca, S. 67.

⁷⁸ Lautemann/Schlenke (Hg.), S. 794.

Zwar gibt es keine Hinweise darauf, dass Ludwig der Bayer oder ein anderer Vertreter des imperialen Gedankengutes Papst Johannes XXII. ausdrücklich die von Klenkok angegriffene Stelle aus Ldr. III 57, 1 entgegengehalten hätte⁷⁹, gleichwohl wird deutlich, dass Ldr. III 57, 1 dem imperialen Rechtsempfinden auch noch rund 100 Jahre nach Entstehen des Sachsenspiegels entsprochen hat.



Abbildung 48: Papst Johannes XXII. (1316 – 1334)



Abbildung 49: Ludwig der Bayer im kaiserlichen Ornat (1281/82 – 1347)

Bereits im Schreiben an de Vergne hatte Klenkok auf die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat zur Zeit Ludwigs des Bayern hingewiesen⁸⁰:

Tenantur autem iidem articuli per magnam Almanie partem & maxime per Saxoniam, & ponuntur in eorum quodam libro, quem vocant Saxonie speculum, pocius iuste legis obumbraculum vocando. Seducuntur etenim iuvenes, nobiles & ignobiles, in predictis legibus. Vnde contingit, eos frequenter, ymo semper, easdem seruando leges, sancte matris ecclesie tranquillitati pariter & legibus rebellare. Docent enim tempora preterita, quanta propter dissensionem inter Ecclesiam & Imperium cum Principibus Germaniae, predictis legibus vtentibus, pericula sunt suborta, quorum causam estimo legum diuinarum abusionem, in qua propter errors infra scriptos predicti Principes ab anis puerilibus imbuuntur⁸¹.

⁷⁹ Vgl. auch Kullmann, S. 37 u. 38 Fn. 80; Homeyer, S. 403.

⁸⁰ Homeyer, S. 402 f.

⁸¹ Scheidt, Bibliotheca, S. 66.

M. E. ist dies ein Zeichen dafür, wie bedeutend diese Auseinandersetzung aus Klenkoks Sicht für eine Beurteilung des Sachsenspiegels durch die Kirche war. Ferner wird deutlich, dass Klenkok rechtliche Bestimmungen durchaus auch als Spiegel einer Grundausrichtung des Staates (pro Kirche oder pro Imperium) wahrnahm.

In den ebenfalls neu hinzugekommenen Vorschriften Ldr. I 64, II 12, 10 und I 63, 4 aber auch in Ldr. I 6, 2 S. 3 ging es – ähnlich wie in der bereits in der ersten Fassung des Dekadikon angegriffenen Stelle aus Ldr. I 39 – um irrationale Beweismethoden. Zweikämpfe (Ldr. I 64 u. I 63, 4) sowie der bloße Umstand, dass ein Kläger mehr Personen hinter sich brachte als der andere, ohne dass es einer tiefer gehenden materiellen Beweisführung bedurfte (Ldr. II 12, 10, ähnlich in Ldr. I 6, 2 S. 3), widersprachen darüber hinaus dem kirchlichen Bestreben, rationale Beweisverfahren durchzusetzen.

Während die Diskussion mit Herbord von Spangenberg im erweiterten Dekadikon von Klenkok nicht mehr erwähnt wird, gibt er am Ende der redigierten Fassung gleichwohl Erkenntnisse aus den Diskussionen mit Rudolph Block⁸², Bischof Albrecht III. von Halberstadt⁸³ und Jordan von Quedlinburg⁸⁴ wieder. Diese Erkenntnisse waren also offensichtlich aus Klenkoks Sicht für sein Vorhaben wichtiger als jene aus dem Schriftwechsel mit dem Erfurter Propst.

Es existieren keinerlei Belege dafür, ob Kardinal de Vergne aufgrund des an ihn gerichteten Schreibens tatsächlich an Gregor XI. herangetreten ist, oder ob der Papst erst tätig wurde, nachdem er unmittelbar von Klenkok, der damit möglicherweise einem Rat de Vergnes folgte, das 21 Artikel umfassende Dekadikon übersandt bekommen hatte⁸⁵.

Gregor XI. war studierter Jurist. An der damals neuen Universität in Perugia hatte er in jungen Jahren ziviles wie auch kanonisches Recht studiert⁸⁶. Der italienische Rechtsgelehrte Baldus de Ubaldis (1327 – 1400) zählte zu seinen Lehrern⁸⁷. Gregors Pontifikat war von dem Bemühen um eine Fortsetzung der traditionellen päpstlichen Politik des 13. und 14. Jhdts.

⁸² Scheidt, Bibliotheca, S. 96.

⁸³ Scheidt, Bibliotheca, S. 98.

⁸⁴ Scheidt, Bibliotheca, S. 99.

⁸⁵ Vgl. de Geer, S. 382.

⁸⁶ Thibault, S. 19.

⁸⁷ Kleinheyer/Schröder (Hg.), S. 40.

geprägt⁸⁸. Thibault charakterisiert das Pontifikat in der Zusammenfassung seiner Biographie folgendermaßen:

Europa hatte sich verändert und veränderte sich weiter. Um tatsächlich erfolgreich zu sein, musste ein Pontifex eine starke Hand an das Institut des Papsttums anlegen. Dann hätte er damit eine schöpferische Führungsrolle ausüben können. Von Gregor kann stattdessen gesagt werden, dass er ein Diener der Institution war, der stattdessen versuchte, die alten Machtstrukturen zu bewahren, obwohl sich die dieser Macht zugrunde liegenden tatsächlichen Gegebenheiten gewandelt hatten. Sein rückwärts gerichteter Ansatz war demzufolge fast von vornherein zum Scheitern verurteilt. Kurz gesagt: er war realitätsfern. Die Zeit des Papsttums war vorüber. Es war kein Zufall, dass sich nach Gregors Tod die Kirche des Mittelalters ihrer größten Krise in Form des Großen Schismas gegenüber sah⁸⁹.



Abbildung 50: Papst Gregor XI. (1370 – 1378)

Gregor XI. ließ Klenkoks Einwände durch Kardinäle, Theologen und Juristen überprüfen⁹⁰ und entschloss sich dann nach reiflicher Erwägung (*deliberatio matura*), 14 der 21 angegriffenen Artikel zu verwerfen und die auf ihnen beruhenden Richtersprüche für ungültig zu erklären.

⁸⁸ Thibault, S. 185.

⁸⁹ Thibault, S. 185 f., eigene Übersetzung.

⁹⁰ Kullmann, S. 18.

In der von ihm am 08.04.1374 erlassenen Bulle *Salvator humani generis*⁹¹, die nachfolgend in ihrem vollen Wortlaut⁹² abgedruckt ist, finden der Initiator Klenkok ebenso wie Kardinal de Vergne keine namentliche Erwähnung mehr, ebenso auch nicht der Umstand, dass von Klenkok in der an Gregor gerichteten Version des Dekadikon mehr Bestimmungen als rechtswidrig bezeichnet worden waren als letztlich vom Papst verdammt wurden:

Damnatio legum, seu Errorum in Saxonia, Speculum Saxonum nuncupatorum, eorumdemque sequacium cum poenarum impositione.

Gregorius Episcopus, Servus Servorum Dei. Ad Perpetuam Rei Memoriam.

Salvator humani generis Dominus noster Jesus Christus, cujus licet indigni vices tenemus in terries, cernens ipsum genus, quod ad delicias paradise creaverat, ex lapsu Prothoplasti diabolica fraude decepti per peccatum inobedientiae corruisse, & in perpetuae damnationis descendisse profundum, ac sine intermissione descendere, sua ipsi generi ineffabili pietate compatiens, & miseratione subveniens, ut illud pretiosissimo suo cruore redimeret, & secum in caelestibus collocaret, descendet in mundum misericorditer factus homo in eo, quod praesentia corporali consistens suam sacratissimam Fidem, & mandata salubria docuit Discipulos, quos elegit, ut ea per illos in Terram transfunderetur universam, & cuncta humana creatura premissa jam redempta sanguine precioso, fideque firmata, & salubribus consiliis, & mandatis instructa per ipsam Fidem, & Justitiae opera ad perpetuae salvationis gratiam perveniret. Iidemque discipuli plenitudine Spiritus Sancti recepta mandata Dominica promptis affectibus, & effectibus exequentes hujusmodi doctrinam continentem Fidem, Spem, & Caritatem, aliaque virtuosa opera necnon consilia, & mandata salubria, bonosque mores universi orbis Populis praedictorum documentisque Sanctissimis, per quae credentium, & fatentium ea certa, & aeterna salvatio provenit, universam Ecclesiam, instruxerunt. Et quia futurorum prescius Deus praevidebat inter statum purissimum triticum mundum hostem seminaturum zizaniam, ac inter sancta profana, inter sincera fermentum, & inter recta iniqua machinatione hostica, callidisque suis astutiis positurum; Cultores agri sui videlicet beati Petri Apostolorum Principis, cui & suis successoribus per eundem tradidit plenissimam potestatem, aliorumque Apostolorum, & Discipulorum successores, scilicet Ecclesiarum Praesules, qui supernatum evellerent lolium, ne inficeret semen bonum, agrumque praefatum purgarent affidue, ut in eo fructus uber, & suavis excresceret in suum horreum inferendus, ineffabili providentia substituendos esse providit, ut propii. Sanctis Patribus filii nascerentur

⁹¹ Benannt nach ihren Eingangsworten (siehe fettgedruckte Worte im Volltext).

⁹² Nach *Cocquelines* (Hg.), S. 359 ff.

futuri spirituales Principes per climata Orbis Terrae. Ideoque ad nostrum principaliter, aliorumque Praelatorum Ecclesiae Sanctae Dei spectat officium, ut animarum saluti solerti sollicitudine intendentes, & agrum hujusmodi, cum expedit, saepius expurgantes, ea, quae noverimus dictae saluti contraria, studio pastoralis sollicitudinis evellamus.

§. 1. *Sane fide digna, & admodum molesta, pluriesque inculcata relatio plurimorum ad nostrum perduxit auditum, quod in Saxoniae, & nonnullis aliis partibus quaedam detestabilia scripta Leges, seu Speculum Saxonum vulgariter appellata, & inferius annotata apud nonnullos tam Nobiles, quam Plebeos reperiuntur, quae Judices, & Incolae partium earumdem omissis Canonibus, aliisque Scripturis Sacris, contemptisque naturae, ac Civilibus Legibus, & bonis moribus procul pulsas a longis citra temporibus observant, & servant etiam de praesenti, ex quorumque observantia Deus offenditur, proximus gravatur, vera Justitia, & aequitas rumpitur, Canones, & leges contemnuntur enormiter, rectum Judicium subvertitur, veritas impugnatur, contra bonos mores, & legem naturae agitur, dehonestatur honestas, libertas ecclesiastica calcatur, & quod est deterius, apostolica denegatur potestas, & veritati Catholicae Fidei derogatur.*

§. 2. *Nos igitur de iis tanto dolentes amarius, quanto exinde illa servantium animae longioribus temporibus, & strictioribus laqueis alligatae fuerunt, & propterea paternis desiderantes affectibus, tot, & tantis malis, & periculis obviare, quae Nobis praedicta dissimulantibus sanguis per ipsa peccantium de nostris manibus a Domino requiratur, ipsa scripta, seu Leges, quae Nos mature vidimus, & per nonnullos ex Fratribus nostris S. R. E.⁹³ Cardinales, & alios etiam in sacra pagina Magistros, ac utriusque Juris Doctores diligenter examinari fecimus, habita super eis deliberatione matura tanquam falsa, temeraria, iniqua, iniusta, & in quibusdam eorum haeretica & scismatica, & contra bonos mores existentia, periculosaque nimium, Animabus, de ipsorum fratrum consilio auctoritate Apostolica tenore praesentium reprobamus, damnamus, ac decernimus irrita, & inania, ac carere omni robore firmitatis.*

§. 3. *Necnon processus, & sententias si quos, & si quas forsitan ipsorum scriptorum, & reprobatarum Legum praetextu fieri, & ferri contingat in posterum, penitus non valere.*

§. 4. *Universis Christi fidelibus per Apostolica scripta mandantes, quod ipsis scriptis seu legibus reprobatis de cetero non utantur, & Domini Terrarum, tam Ecclesiastici, quam Seculares suos uti subditos non permittant. Alioquin contrarium praesumentes cuiuscumque praeeminentiae Dignitatis status, vel conditionis existant, etiamsi Pontificali, Imperiali,*

⁹³ S. R. E. = Sancta Romana Ecclesia.

Regali, vel alia qualibet praefulgeant Dignitate, excommunicationis sententiam incurrere volumus ipso facto.

§. 5. *Et ut reprobatio, damnatio, & mandatum nostra hujusmodi tam salubria effectum debitum irrefragabilius consequantur, universos, & singulos Principes, ac Dominos Temporales tam ecclesiasticos, quam etiam seculares per praesentes requirimus, & rogamus, quod per eorum constitutiones, & statuta perpetua ordinent, mandent sub gravibus temporalibus poenis, quod nullus suorum subditorum deinceps utatur reprobatis scriptis seu legibus memoratis, ipsasque poenas in contrafacientes taliter exequantur, quod eorumdem scriptorum seu legum detestanda iniquitas de terris eorum totaliter extirpetur.*

§. 6. *Tenor autem dictorum scriptorum seu legum, sive effectus eorum talis est. Primus Articulus continet, quod quidquid homo fuerit extra Judicium, quantumlibet hoc fit notorium, se liberare poterit per suum Juramentum, nec contra tale valet aliquod Testimonium⁹⁴. Secundus est quod Papa non potest, nec aliquis alius Imperatorem excommunicare, postquam consecratus, vel alias injunctus est, nisi solum in tribus casibus, si dubius sit in Fide, repudiet uxorem legitimam, vel destruat Ecclesias⁹⁵. Tertius, quod excommunicatio neminem debilitat in Jure Terrae, vel Feudi, nisi sequatur regalis proscriptio⁹⁶. Quartus quod Papa non potest aliquod Jus concedere, vel statuere, per quod valeat Jus, hoc est statutum Terrae, vel Feudi Saxonum deteriorari⁹⁷. Quintus, quod nulla Sententia tam justa dari poterit in Saxonia coram Regno, alias iudicio regali, quoniam si Saxo talem sententiam reprehendat, testans in manum suam dexteram, & majorem Communitatem septimus pugnare volens contra septem alios pro dicta sententia, quin tunc ubi major pars triumphaverit alis sententiam obtineat⁹⁸. Sextus, quod si quis fuerit interfectus in spolio, vel Furto, pro quo consanguineus interfecti se praebeat ad duellum, repellit omne Testimonium, nec talis mortuus tunc sine duello poterit convinci⁹⁹. Septimus, quod si duo dicant in Judicio sententias contradictorias, tunc quicumque talium habuerit majorem sequelam, talem sententiam obtinebit¹⁰⁰. Octavus, quod quicumque fuerit appellatus ad duellum, secundum istius libri formam, talis non potest negare duellum, nisi sic appellans minus bene natus fuerit quam appellatus¹⁰¹. Nonus, quod*

⁹⁴ Ldr. I 18, 2.

⁹⁵ Ldr. III 57, 1.

⁹⁶ Ldr. III 63, 2.

⁹⁷ Ldr. I 3, 3 a. E.

⁹⁸ Ldr. I 18, 3.

⁹⁹ Ldr. I 64.

¹⁰⁰ Ldr. II 12, 10, von *Eichmann*, Kirche und Staat, S. 162 und *Scheidt*, Bibliotheca, S. 77 fälschlicherweise als Ldr. III 21 bezeichnet, vgl. *Kannowski*, Umgestaltung, S. 190 Fn. 488.

¹⁰¹ Ldr. I 63, 3.

quicumque perdidit Jus suum ratione Furti, vel Spolii, talis incusatus secundo de furto, vel spolio non potest se liberare Juramento, sed electionem habet ad ferrum ignitum, aquam bullientem, vel ad duellum: hujus quidem articuli pars ultima, quae electionem ad ferrum & c. concedit, erronea est¹⁰². Decimus quicumque cognoverit violenter aliquam Mulierem, si postea ducat eam in Matrimonium, nunquam ex ea poterit prolem legitimam generare¹⁰³. Undecimus, quod quicumque cognovit publice uxorem alicujus vivente marito, si post mortem mariti talis eam ducat in uxorem, nunquam ex ea prolem legitimam generabit¹⁰⁴. Iste enim articulus indistincte, & in omni casu intellectus non distinguendo, prout canonice distinguunt Saxones, erroneus est. Duodecimus, quod haeres non teneatur de furto vel spolio respondere perpetrato per illum, cui succedit in haereditate, quod erroneum est saltem in foro conscientiae¹⁰⁵. Tertius decimus, quod quicumque Vir succintus gladio clypeum tenens non potest de ligno, vel lapide pollicis ulnam, quantum ad altitudinem habente supra dextrarum scandere, talis non potest cedere, dimittere, infeudare, nec etiam mobilia bona dare potest, sic quod iste custoditus sit, qui talia post mortem suam expectat¹⁰⁶. Quartus decimus, quod nullus sine licentia suorum haeredum, & Judicio, quod Saxoniae dicitur Enghedinghe, potest dare proprietatem suam, vel homines suos, & si talia daret, aliter haeredes acquirerent illa per Judicium, ac si dans illa mortuus esset¹⁰⁷: isti enim duo articuli sunt erronei, in quantum eleemosynas, & alia pietatis opera prohibent.

§. 5¹⁰⁸. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae reprobationis, damnationis, constitutionis, mandati, voluntatis, & requisitionis infringere & c.

Datum Avinioni sexto Idus Aprilis Pontificatus nostri anno Quarto¹⁰⁹.

Inbesondere in der Verdammung der kirchenpolitischen Artikel – Ldr. I 3, 3 a. E., III 57, 1 und III 63, 2 – zeigt sich Gregors Bemühen um den Erhalt der Machtposition der Kirche. Er fordert letztlich aber bei allen von ihm erwähnten Artikeln die geistlichen und weltlichen Machthaber auf, den Gebrauch der entsprechenden Artikel nicht mehr zu gestatten und ihre Anwendung bei Androhung harter Strafen zu untersagen¹¹⁰.

¹⁰² Ldr. I 39.

¹⁰³ Ldr. I 37 1. Variante.

¹⁰⁴ Ldr. I 37 2. Variante.

¹⁰⁵ Ldr. I 6, 2 S. 2.

¹⁰⁶ Ldr. I 52, 2.

¹⁰⁷ Ldr. I 52, 1.

¹⁰⁸ Muss wohl §. 7. heißen, wird aber im Druck als §. 5. bezeichnet.

¹⁰⁹ Das ist der 8. April 1374.

¹¹⁰ Homeyer, S. 398 f.

Die Bulle enthält nur wenige Rechtfertigungen für die Verdammung der einzelnen Artikel. Daher ist es auch schwierig festzustellen, inwieweit sich der Papst von den Erwägungen aus Klenkoks Dekadikon leiten bzw. beeinflussen ließ. Allerdings hat er die im Dekadikon verwendeten, von Klenkok stammenden lateinischen Übersetzungen der Bestimmungen des Sachsenspiegels in seine Bulle übernommen¹¹¹:

Hinsichtlich der Vorschrift aus Ldr. I 39 (Artikel 9 der Bulle) bemerkt Gregor, dass sie (nur) wegen ihres letzten Teils, also hinsichtlich der Wahlmöglichkeiten des irrationalen Beweises (glühendes Eisen, Kesselfang, Zweikampf gegen einen Lohnkämpfer) falsch sei¹¹². Hieran zeigt sich, dass sich Gregor XI. in der Tat genau mit den Inhalten des Dekadikon auseinandergesetzt und sich bei seiner Verdammung auf die seiner Auffassung nach notwendigsten Aspekte beschränkt hat.

Der Ansatz einer Begründung findet sich bei den Regelungen aus Ldr. I 37 1. und 2. Variante, also den Artikeln 10 und 11 der Bulle. Zu diesen bemerkt Gregor XI. dass die genannten Regelungen falsch seien, weil sich das kanonische Recht an dieser Stelle von den Vorschriften des Sachsenspiegels unterscheide. Auch Klenkok hatte diese Abweichung in seinem Dekadikon beklagt und die Unterschiede aufgezeigt, jedoch nicht nur bei diesem, sondern im Prinzip bei allen Artikeln. *Ocker* bemerkt, dass Gregors Bulle bzgl. Ldr. I 37 restriktiver erscheine als der Dekadikon es fordere¹¹³. Vergleicht man jedoch die Zitierungen der Bestimmungen im Dekadikon bei *Scheidt* (dort Artikel 3¹¹⁴ und 14¹¹⁵) mit denen der Bulle (dort Artikel 10 und 11), stellt man fest, dass diese nahezu wortgleich und in der Bulle keineswegs restriktiver sind.

Zur Vorschrift aus Ldr. I 6, 2 S. 2 bemerkt Gregor *quod erroneum est saltem in foro conscientiae*. Gewissensgründe führt Klenkok im Dekadikon zur Begründung der Fehlerhaftigkeit dieses Artikels jedoch nicht an. *Lade-Messerschmied* bezeichnet die

¹¹¹ *Homeyer*, S. 402.

¹¹² Vgl. insbesondere zu den Gottesurteilen des Sachsenspiegels im Verhältnis zur Bulle *Kannowski*, Umgestaltung, S. 189 ff.

¹¹³ *Ocker*, S. 63 Fn. 61.

¹¹⁴ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 68.

¹¹⁵ *Scheidt*, Bibliotheca, S. 84.

Aufnahme des Artikels in die Bulle vor dem Hintergrund, dass bereits die Glosse im Sinne der Bulle zu dieser Vorschrift Stellung bezogen habe, als *Formsache*¹¹⁶.

Schließlich findet sich eine knappe Begründung noch bei den Regelungen aus Ldr. I 52, 2 und I 52, 1, den Artikeln 13 und 14 der päpstlichen Bulle. Sie seien, so Gregor XI., zumindest insoweit falsch, weil durch sie *eleemosynas, & alia pietatis opera* verhindert würden. An dieser Stelle besteht eine deutliche Übereinstimmung mit der Argumentation Klenkoks, der schon in der Ursprungsfassung des Dekadikon u. a. bemerkte, dass *opera misericordiae* von allen, Gesunden wie Kranken, zu erbringen seien, was durch die Regelung in Ldr. I 52, 2 verhindert werde.

Was die weiteren verdammten Artikel betraf, hielt der Papst offensichtlich als Begründung den Hinweis auf die erfolgte *deliberatio matura* für ausreichend¹¹⁷.

So wenig Gregor XI. in der Bulle zu erkennen gibt, wer bzw. was Auslöser seiner Untersuchung war bzw., dass ursprünglich mehr Artikel angezeigt als verdammt worden sind, so wenig gibt er auch zu erkennen, warum er nur 14 der 21 von Klenkok mit dem Dekadikon angezeigten Artikel in seine Verdammungsbulle aufnahm. *Scheidt* hatte diese Frage bereits 1753 gestellt: *Ich unterwerfe hiemit diese Gedanken der Censur des gelährten Publici, und überlasse auch demselben ganz allein die Ursache zu bestimmen, warum bey der von CLENCKOK geschehenen Angabe wegen XXI. irriger Articul der Pabst Gregorius XI. nicht mehr als XIV. davon in seiner Bulle verdammet habe*¹¹⁸? Eine Antwort auf diese Fragestellung hat die Sachsenspiegelforschung bis heute nicht gegeben.

Der päpstlichen Verdammung entgingen folgende 7 der 21 angezeigten Bestimmungen:

- Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 (fehlendes Erbrecht der Schwaben)
- Ldr. I 25, 1 (Erbunfähigkeit von Mönchen)
- Ldr. I 25, 3 (Verlust des Lehenrechts bei Eintritt ins Kloster)
- Ldr. III 2 (Geistliche [und Juden], die sich weltlich verhalten)
- Ldr. I 63, 4 (Schwören der Zweikämpfer vor dem Richter)

¹¹⁶ *Lade-Messerschmied*, S. 208 f.

¹¹⁷ *Homeyer*, S. 400.

¹¹⁸ *Scheidt*, Untersuchung, Sp. 1278.

- Ldr. I 6, 2 S. 3 (erfolgreicher Erinnerungsbeweis gegen den Erben)
- Ldr. I 5, 2 S. 3 u. 4 (kein Verlust des Erbrechts der Frau durch unkeuschen Lebenswandel)

Über die Frage, warum diese Bestimmungen von Gregor XI. nicht verdammt wurden, lässt sich mangels überlieferter Quellen allenfalls spekulieren:

Möglicherweise erachtete Gregor XI. nach erfolgter Abwägung diese Artikel für nicht so problematisch oder rechtswidrig, wie Klenkok sie darstellte, so dass eine Verdammung aufgrund seiner von Klenkok abweichenden Einschätzung nicht erforderlich war. Oder er hielt Klenkoks Argumentation – ähnlich wie Herbord – für nicht stichhaltig oder gar für falsch.

Vielleicht hatte die *deliberatio matura* ergeben, dass die Regelungen der betreffenden Artikel veraltet waren oder dass sie rund 150 Jahre nach der Entstehung des Sachsenspiegels nicht mehr oder kaum (noch) angewendet wurden und daher keiner ausdrücklichen Verdammung mehr bedurften. Bereits die Buch'sche Glosse hatte einige Bestimmungen des Sachsenspiegels als überholt bezeichnet¹¹⁹. *Hugelmann* vermutet darum, dass Gegenstand der Diskussion in erster Linie Regelungen von aktueller Bedeutung waren¹²⁰.

Weiterhin könnte es sein, dass Gregor, indem er nur eine Regelung – wie etwa die über den Zweikampf in Ldr. I 63, 3 – reprobierete¹²¹, davon ausging, dass auch andere Bestimmungen des Sachsenspiegels, die sich mit dieser Thematik befassten – etwa der ebenfalls von Klenkok angegriffene Artikel Ldr. I 63, 4 – von der Reprobation der einen Regelung mit erfasst würden. Das erklärt m. E. aber nicht, warum eine solche Methodik – insbesondere was den Zweikampf betraf – schon in der Bulle nicht konsequent beibehalten wurde. Denn auch in den durch die Bulle verdammten Regelungen aus Ldr. I 39 und I 64 wurde der Zweikampf behandelt.

¹¹⁹ *Erler* in: HRG II, Stichwort *Klenkok*, *Johannes* Sp. 876; siehe auch *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA I, S. 29.

¹²⁰ *Hugelmann*, ZRG (KA) Bd. 7 (1917), S. 43 f.

¹²¹ Ein Umstand, der auch schon *Lade-Messerschmied*, S. 198, aufgefallen ist.

Fünf der sieben nicht reprobieren Artikel befassten sich mit erbrechtlichen Vorgängen. Es könnte sein, dass Gregor bzgl. erbrechtlicher Vorschriften erkannt oder sogar akzeptiert hatte, dass diesbezüglich landesrechtliche *consuetudines* und Rechtssätze häufig stärker wogen als kanonische und dass diese Materie eher dem zivilen als dem kirchlichen Recht zugeordnet war. Insbesondere im Verbreitungsgebiet des Sachsenspiegels war der Einfluss kanonischer Testaments- und damit Erbrechtsregelungen gering¹²².

Schließlich könnten auch politische Erwägungen Gregor XI. bewogen haben, von einer Reprobation sämtlicher angezeigter Artikel oder gar des gesamten Sachsenspiegels Abstand zu nehmen und durch die Verdammung von lediglich 14 Artikeln eine gleichsam vermittelnde Position zwischen kirchlichem und imperialem Machtanspruch einzunehmen. Dies hatte er später auch in anderem Zusammenhang getan, als er 1376 die Wahl Wenzels von Luxemburg zum römisch-deutschen König formal approbierte und damit faktisch die Regelung der Goldenen Bulle von 1356 anerkannte¹²³. Einen ähnlichen Gedanken äußert auch *Hugelmann*, der vermutet, es könnte dem Papst widerstrebt haben, politisch brisanten Vorschriften zu verdammen, weil durch ein solches Vorgehen erst recht Aufmerksamkeit erregt und damit weitere Diskussionen ausgelöst worden wären¹²⁴.

Gregor XI. beließ es aber nicht bei der Abfassung Bulle, sondern übersandte diese mit besonderen Schreiben am 08.04.1374 an die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Bremen, Magdeburg, Prag sowie Riga¹²⁵ und warb mit einem weiteren Schreiben an den deutsch-römischen Kaiser Karl IV. um Veröffentlichung und Befolgung der Bulle¹²⁶. In diesem Schreiben vom 15.10.1374 heißt es:

Teuerster Sohn, schon ist geraume Zeit vergangen, dass wir über Fehler und Abscheulichkeiten gewisser abscheulicher Schriften, die Gesetze oder Sachsenspiegel genannt werden, die einige in Teilen deines Kaiser- und Königreiches gebrauchen oder besser

¹²² *Seif*, ZRG (GA) 122. Bd. (2005), S. 101 ff. Vgl. die Positionen Klenkoks (oben S. 155 f.) und Herbords (oben S. 147) hierzu.

¹²³ Lexikon des MA IV, Sp. 1673, 1674; *Goez*, S. 110.

¹²⁴ *Hugelmann*, ZRG (KA) Bd. 7 (1917), S. 43 f.

¹²⁵ *Von Saarwerden/Andernach*, S. 255 (Nr. 981).

¹²⁶ *Homeyer*, S. 400 f.

missbrauchen sollen, durch glaubwürdige und verständige Personen informiert wurden, und es wurde von uns, von dem erwartet wird, in solchen Angelegenheiten vorzusorgen, erwünscht, dass wir geruhen zur Rettung der Seelen über sie angemessene Vorsorge zu treffen. Und wir haben selbige Schriften frühzeitig gesehen und durch einige unserer Brüder, Kardinäle der heiligen Römischen Kirche, sowie durch andere in der heiligen Theologie gewohnten Meister und noch dazu durch Doktoren beider Rechte sorgfältig untersuchen lassen und jenes von dem, was wir als falsch, unbesonnen, feindlich, ungerecht befunden haben und das bei manchen zur Häresie, zum Schisma und den guten (Sitten) zuwider und zur großen Gefahr für ihre Seelen sein wird, das haben wir kraft apostolischer Autorität verbannt, verdammt und wir haben beschlossen, dass es misslungen und wertlos ist und dass es jeder Kraft und Stärke entbehre, so wie in unseren seitdem abgefassten Briefen, deren Inhalt ich als Anlage übersende und die wir richten an unsere ehrwürdigen Brüder, die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Bremen, Magdeburg, Prag und Riga und ihre Suffragane¹²⁷, Du wirst ausführlicher enthalten sehen können. Und daher erwarten wir Deine vortreffliche Ergebenheit, die Heiliges, Gerechtes und Ehrbares zutiefst verehrt und pflegt und Entgegengesetztes verabscheut und bitten und ersuchen inbrünstig, inwieweit du dich entschließen mögest zur Veröffentlichung der genannten Briefe, damit den darin enthaltenen Bestandteilen gehorcht wird zur Ehrerbietung Gottes und des apostolischen Stuhles und unserer Ehre und besagter Seelenrettung und Umwandlung der Sitten die Gewogenheit Deiner kaiserlichen und königlichen Macht wirkungsvoll anzuwenden¹²⁸.

Die sechs im Schreiben genannten Erzbistümer (Köln verfügte seit 1295 über eine Sachsenspiegelhandschrift, Magdeburg seit der Zeit zwischen 1257 und 1281, Bremen seit 1303, Mainz¹²⁹ im Laufe des 14. Jhdts. ausgehend von Köln, Riga nach 1279¹³⁰ und Prag) bezeichnen das Verbreitungsgebiet im Zeitpunkt der Abfassung des Sendschreibens recht

¹²⁷ Das waren die Bischöfe und Weihbischöfe der zu den genannten Erzbistümern gehörenden Diözesen.

¹²⁸ *Kehr/Schmidt*, S. 320 f. Nr. 1191; eigene Übersetzung; vgl. auch *von Saarwerden/Andernach*, Nr. 1065.

¹²⁹ Um den Bischofssitz von Mainz wurde zu jener Zeit gestritten. Während des von 1373 – 1382 dauernden so genannten Mainzer Schismas kämpften der vom Domkapitel gewählte Adolf von Nassau (1353 – 1390) und der auf Bitten von Kaiser Karl IV. durch Papst Gregor XI. als Erzbischof bestätigte Ludwig von Meißen (1340 – 1382) um den Mainzer Bischofsstuhl. Erst 1381 kam es zur endgültigen Einigung. Adolf von Nassau wurde mit päpstlicher Bestätigung Erzbischof von Mainz, Ludwig von Meißen erhielt als Abfindung das Erzbistum Magdeburg, vgl. auch *Lautemann/Schlenke* (Hg.), S. 797 ff. und *Friedensburg*, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1882, Sp. 321.

¹³⁰ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 47; *Aidnik*, S. 227.

genau¹³¹. Gregor XI. war also auch hierüber gut informiert. Bemerkenswert – und vermutlich Ausfluss des zunehmenden Territorialisierungsprozesses im deutsch-römischen Imperium – ist, dass Gregor XI. sich mit einem Vorlauf von einem halben Jahr (!) an die geistlichen Fürsten wendet, bevor er sein Schreiben an Kaiser Karl IV. abfasste. Auch die zunehmende Macht der örtlichen Fürsten gegenüber dem römisch-deutschen Kaiser wurde also in Avignon wahrgenommen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Empfänger des Schreibens in Magdeburg, Erzbischof Peter Jelito (1320/30 – 1387), noch rund zwei Jahre vorher am 27.01.1372 selbst verfügt hatte, dass alle weltlichen Angelegenheiten in der Stadt nach dem Recht des Sachsenspiegels entschieden werden sollten¹³².

Johannes Klenkok hat die Übersendung des päpstlichen Schreibens an Karl IV. nicht mehr erlebt, er ist in der Zeit zwischen dem Erlass der Bulle und der Abfassung des Sendschreibens am 15.06.1374 in Avignon infolge einer Pesterkrankung verstorben¹³³.

In der älteren Sachsenspiegelforschung ist diskutiert worden, ob sich Gregors Verdammungsbulle in der Tat nur auf die in ihr genannten 14 Bestimmungen bezog oder sogar auf den gesamten Sachsenspiegel. Inzwischen gilt es aber als sicher, dass durch die Bulle nur die 14 in ihr genannten Bestimmungen reprobirt wurden¹³⁴. Ob damit, wie *Cohn* annimmt, alle übrigen Regelungen des Sachsenspiegels gleichsam kirchlicherseits approbiert wurden¹³⁵, muss mangels entsprechender Hinweise in der Bulle offen bleiben. Allerdings wird man aus der Bulle schließen können, dass die Anwendung dieser Regelungen seitens der Kirche zumindest hingenommen wurde.

Ebenso ist in der älteren Sachsenspiegelforschung vermutet worden, dass bereits unter Papst Innozenz VI. (1352 – 1362) im Jahr 1356 einzelne Artikel des Sachsenspiegels reprobirt worden seien¹³⁶. Auch diese Annahme gilt inzwischen als widerlegt¹³⁷. Gleiches gilt für die Vermutung, dass nochmals zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Baseler Konzil von Papst

¹³¹ *Homeyer*, S. 401.

¹³² *Hertel*, S. 328 (Nr. 515); *Ocker*, S. 92 f.

¹³³ *Rückert/Vortmann* (Hg.), S. 370 f.

¹³⁴ Mit eingehender Begründung vgl. *Homeyer*, S. 399.

¹³⁵ *Cohn*, S. 42; ähnl. auch *Bütow*, S. 566 f.

¹³⁶ Vgl. *Franklin*, S. 15 mwN. Hintergrund dieser Annahme ist eine angebliche Urkunde Innozenz' VI. vom 15.10.1356 (abgedruckt bei *Sauerland*, S. 138 [Nr. 360], die jedoch offensichtlich falsch zugeordnet und überdies wortgleich [!] mit dem oben erwähnten Sendschreiben Gregors XI. an Karl IV. vom 15.10.1374 ist).

¹³⁷ Eingehend: *Böhlau*, S. 126 ff., vgl. auch *Cohn*, S. 37 und *Kümper*, *Sachsenrecht*, S. 245.

Eugen IV. (1431 – 1447) der gesamte Sachsenspiegel bzw. einzelne Artikel als ketzerisch verurteilt worden seien¹³⁸.

Zur Wirkung der Diskussion zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg lässt sich damit Folgendes festhalten:

Der Schriftwechsel zwischen Klenkok und Herbord hat nicht dazu geführt, dass Klenkok sein Vorhaben, den Sachsenspiegel zu bekämpfen, aufgegeben hätte. Er hat auch nicht dazu geführt, dass Klenkok sich in seiner Meinung zur Widerrechtlichkeit einzelner Artikel hat umstimmen oder in seiner grundsätzlichen Argumentation beeinflussen lassen.

Vielmehr hat Klenkok seine Anstrengungen ausgeweitet, indem er zunächst Bischof Albrecht III. von Halberstadt, später Kurienkardinal Pierre de Vergne und letztlich sogar Papst Gregor XI. zur Unterstützung seines Anliegens anschrieb. Aus den jeweiligen Reaktionen und Diskussionen ergibt sich, dass der in die Diskussion eingebundene deutsche Klerus die Rechtsregeln des Sachsenspiegels im Grundsatz weitgehend akzeptierte und mit dem kanonischen Recht für zumindest in Einklang zu bringen hielt, während die Kurie in Avignon um den Papst zumindest einige der Regelungen, weil sie auch nach eigener Einschätzung kirchlichem Recht widersprachen, für eine Gefahr für den päpstlichen Vormachtsanspruch hielt, woraufhin sie Gregor XI. mit einer Bulle verdammt.

Wie bereits erwähnt war Klenkok nicht in allen Punkten erfolgreich. Von den im Schriftwechsel zwischen Klenkok und Herbord behandelten Artikeln wurden (lediglich) folgende mit der Bulle *Salvator humani generis*¹³⁹ verdammt:

- Ldr. I 18, 2 (Unschuldseid)
- Ldr. I 3, 3 a. E. (Wirkung päpstlicher Gesetze)
- Ldr. I 18, 3 (Urteilsschelte)
- Ldr. I 63, 3 (Zweikampf)
- Ldr. I 39 (Ordale)

¹³⁸ Cohn, S. 38; Homeyer, S. 380 f; eingehend hierzu Kümper, Sachsenrecht, S. 247 f.

¹³⁹ Die weiteren fünf mit der Bulle verdammt Artikel waren: Ldr. III 57, 1 (Bann gegen den Kaiser), III 63, 2 (Wirkung des Bannes), I 64 (Überführung eines Toten ggfs. durch Zweikampf), II 12, 10 (Urteil durch Mehrheitsentscheid), I 6, 2 S. 2 (Keine Erbenhaftung für Diebstahl, Raub und Glücksspiel).

- Ldr. I 37 (keine ehelichen Kinder bei Hurerei oder Notzucht = 2 Varianten und daher als zwei unterschiedliche Artikel behandelt)
- Ldr. I 52, 2 (Gesundheitsprobe)
- Ldr. I 52, 1 (Erbenlaub oder Beispruchsrecht)

Aus dem Schriftwechsel zwischen Klenkok und Herbord finden sich keine, aus dem Dekadikon nur wenige Spuren in Gregors Verdammungsbulle wieder. Es kann jedoch festgehalten werden, dass Klenkok mit der Spätfassung des Dekadikon den Anstoß zur Beschäftigung Gregors XI. mit dem Sachsenspiegel gegeben hatte. Darüber hinaus hat Klenkok mit dem Dekadikon auch den Rahmen gesteckt, in dem sich die Prüfung des Papstes bzw. der von ihm dazu eingesetzten Personen abspielte. Es werden nämlich mit der Bulle keine Bestimmungen verdammt, die sich nicht auch in der Spätfassung des Dekadikon wieder fanden.

Wenn auch Klenkoks Bemühungen (zumindest teilweise) erfolgreich waren, so gab es neben Herbord von Spangenberg auch andere zeitgenössische Kleriker, die Klenkoks Verhalten missbilligten. So warf ihm etwa der Prager Magister Adalbert Rankonis de Ericinio (um 1320 – 1388) mangelnden Patriotismus vor, was wiederum Klenkoks Mitbruder Johannes Hiltalingen von Basel¹⁴⁰ (+ 1392) veranlasste, Klenkok zu verteidigen¹⁴¹.

¹⁴⁰ Zu seiner Person siehe *Kunzelmann*, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten II, S. 164 ff.

¹⁴¹ *Kadlec*, S. 29 mwN.

8. Die Zeit nach der Bulle *Salvator humani generis*

Die Wirkungen der Bulle und damit auch das weitere Schicksal des Sachsenspiegels stehen im Mittelpunkt dieses Kapitels, wobei der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem ausgehenden 14. und dem beginnenden 15. Jhdt. liegt.

a) die weitere historisch-politische Entwicklung nach dem Erlass der Bulle

Um die Wirkungen der Bulle beurteilen zu können, ist es erforderlich, die historisch politische Entwicklung in der Zeit nach ihrem Erlass zu betrachten:

Im Jahr 1376 verließ Gregor XI. Avignon und kehrte zurück nach Rom. Dort trat er 1377 noch einmal im Bemühen um die Erhaltung päpstlicher Macht in Erscheinung, als er mehrere Lehrsätze des englischen Philosophen und Theologen John Wyclif (um 1320 [1326?] – 1384), der wie Klenkok Augustiner war, verwarf.



Abbildung 51: John Wyclif (um 1320 [1326?] – 1384)

Wyclif hatte in seiner Schrift *De civili domino* (1375/76) u. a. zur Besteuerung von Kirchenbesitz Stellung bezogen und die Frage, ob ein Geistlicher Eigentum besitzen dürfe, verneint. Dies erregte Gregors Aufmerksamkeit, denn die Kirche erhielt gerade aus England große Beiträge¹. Ihm wurden etliche Lehrsätze Wyclifs zur Prüfung vorgelegt². In den Thesen Wyclifs geht es um das Verhältnis von Staat und Kirche, so dass sich Parallelen zur Diskussion um den Sachsenspiegel ergeben. Die Vorgänge dokumentieren, dass sich das Papsttum offensichtlich in seiner absoluten Ausprägung überholt hatte, und dass die Kirche zunehmend ihren Einfluss verlor. Dabei verfolgte Wyclif kein politisches Ziel, sondern wollte eine Reform der Kirche erreichen³. Stets geht es ihm um eine politische Stellungnahme gegen die besitzende Kirche und das Papsttum⁴. Wie im Falle des Sachsenspiegels nahm Gregor XI. eine Prüfung vor und entschloss sich dann zur Verdammung von insgesamt 19 Thesen, darunter folgende⁵:

- Das Recht des Eigentums ist kein absolutes, sondern durch die göttliche Gnade bedingt.
- Weltliche Machthaber dürfen nach der Gewohnheit und dem Gesetz einer sündigen Kirche weltlichen Besitz entziehen.
- Das Recht der Schlüsselgewalt ist nur insoweit wirksam als der Papst mit den Lehren der Hl. Schrift in Einklang steht.
- Ein Recht zur Exkommunikation besteht nur, wenn feststeht, dass sie sich gegen einen Gegner des Gesetzes Christi richtet.

Hier zeigt sich, dass der Gedanke der nicht uneingeschränkten Macht des Papstes zur Exkommunikation, wie er sich auch aus den von Gregor XI. verdammten Artikeln des Sachsenspiegels Ldr. III 57, 1 und Ldr. III 63, 2 ergibt, in England ebenfalls Fuß gefasst hatte.

- Selbst der Papst kann, wenn er in Sünde steht, gesetzmäßig von seinen Untergebenen, auch von Laien, getadelt und gestraft werden.

¹ Russell, S. 493.

² Buddensieg, S. 148.

³ Miethke, Politische Theorien im Mittelalter, S. 125 f.

⁴ Bovinski, S. 7.

⁵ Vgl. die Zusammenfassung bei Buddensieg, S. 151.

Aus diesem Lehrsatz spricht, ähnlich wie bei Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham, der Gedanke des Konziliarismus, der in der nun folgenden Zeit eine wichtige Rolle bei der Überwindung des Großen Abendländischen Schismas spielen sollte.

Ähnlich wie beim Vorgehen gegen den Sachsenspiegel versandte Gregor XI. auch im Falle Wyclifs mehrere, sämtlich vom 22.05.1377 datierende Verdammungsbullen⁶, u. a. an den Erzbischof von Canterbury, den Englischen König und die Universität Oxford. An die Bulle waren die verworfenen Lehrsätze angehängt. Der Inhalt der Bullen wurde aber erst rund sieben Monate später veröffentlicht⁷. Darüber hinaus lud Gregor XI. Wyclif nach Rom vor, um sich persönlich zu verantworten⁸. Hierzu kam es jedoch nicht mehr. Gregor XI. starb am 27.03.1378 in Rom⁹, damit fand auch das durch ihn gegen John Wyclif eingeleitete Verfahren ein Ende¹⁰. Ähnlich wie beim Sachsenspiegel konnte sich die römische Kirche mit ihrem Anspruch nicht erfolgreich durchsetzen, zu sehr hatte sich Wyclifs Gedankengut bereits in England durchgesetzt¹¹. Die Position Roms war damit auch in England entscheidend geschwächt. Der von Wyclif vertretene Gedanke des Konziliarismus war bereits Vorbote des sich langsam etablierenden Parlamentarismus¹².

Während des folgenden Konklaves nach dem Tod Gregors kam es zu großen Tumulten, denn die Bevölkerung forderte die Wahl eines Römers, befürchtete aber die erneute Wahl eines französischen Papstes, weil 11 der 16 Kardinäle, darunter auch Pierre de Vergne¹³, Franzosen waren¹⁴. Gewählt wurde zwar kein Römer, aber mit dem Erzbischof von Bari immerhin ein Italiener, der sich Urban VI. (1378 – 1389) nannte¹⁵. Der Druck unter dem die Wahl stattgefunden hatte, der Umstand, dass es kurz darauf zu Auseinandersetzungen zwischen dem Papst und den Kardinälen kam, sowie der Verdacht der Geistesgestörtheit Urbans führten dazu, dass die Rechtmäßigkeit seiner Wahl in Frage gestellt wurde¹⁶. Schließlich erklärten die

⁶ Die lateinischen Texte der fünf Bullen sind bei *Lewis*, S. 305 ff, vollständig abgedruckt.

⁷ *Buddensieg*, S. 152.

⁸ *Buddensieg*, S. 150 f.

⁹ *Franzen/Bäumer*, Papstgeschichte, S. 250 f.

¹⁰ TRE Bd. 36, S. 419, Stichwort *Wyclif*.

¹¹ Vgl. auch *Buddensieg*, S. 156 f.

¹² *Roth*, S. 588 f.

¹³ *Duchesne*, S. 634.

¹⁴ *Franzen*, Kleine Kirchengeschichte, S. 223 f.

¹⁵ Es handelte sich um den bis heute letzten Fall der Kirchengeschichte, in dem jemand zum Papst gewählt wurde, der nicht dem Kardinalskollegium angehörte.

¹⁶ *Franken* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 12 (1997), Sp. 925 ff.

französischen Kardinäle, unter ihnen wiederum Pierre de Vergne¹⁷, die Wahl Urbans für ungültig und wählten ihrerseits Kardinal Robert von Genf zum Papst. Er nannte sich Clemens VII. (1378 – 1394). Sowohl Urban als auch Clemens beharrten auf der Rechtmäßigkeit ihrer jeweiligen Wahl, beide brachten Kardinäle hinter sich und bauten eine Kurie auf. Während Urban VI. in Italien residierte, nahm Clemens VII. seinen Sitz in Avignon. Mit diesem doppelten Papsttum begann die fast vierzig Jahre währende Zeit des Großen Abendländischen Schismas¹⁸. Beide Päpste fanden ihre Unterstützung bei einem Teil des Abendlandes. Während sich Frankreich, Kastilien, Aragón und Schottland zu Avignon bekannten, gehorchten Italien, England, der deutsch-römische Kaiser Wenzel von Luxemburg (1361 – 1419) und die Königreiche der östlichen und nördlichen Randgebiete Europas Rom¹⁹. In einigen Gebieten, u. a. auch im deutsch-römischen Reich, kam es im Verlauf des Schismas zu einem Wechsel der Obödienz. Zum Ende des 14. Jhdts. waren somit die Kaiser und Könige Europas nicht mehr Repräsentanten eines Universalen, sondern Vertreter national-partikularer Interessen²⁰.

¹⁷ *Duchesne*, S. 634.

¹⁸ *Franzen/Bäumer*, Papstgeschichte, S. 251 ff.; *Romano/Tenenti*, S. 52 f.

¹⁹ *Le Goff*, Die Geburt Europas, S. 231.

²⁰ *Diwald*, S. 23.

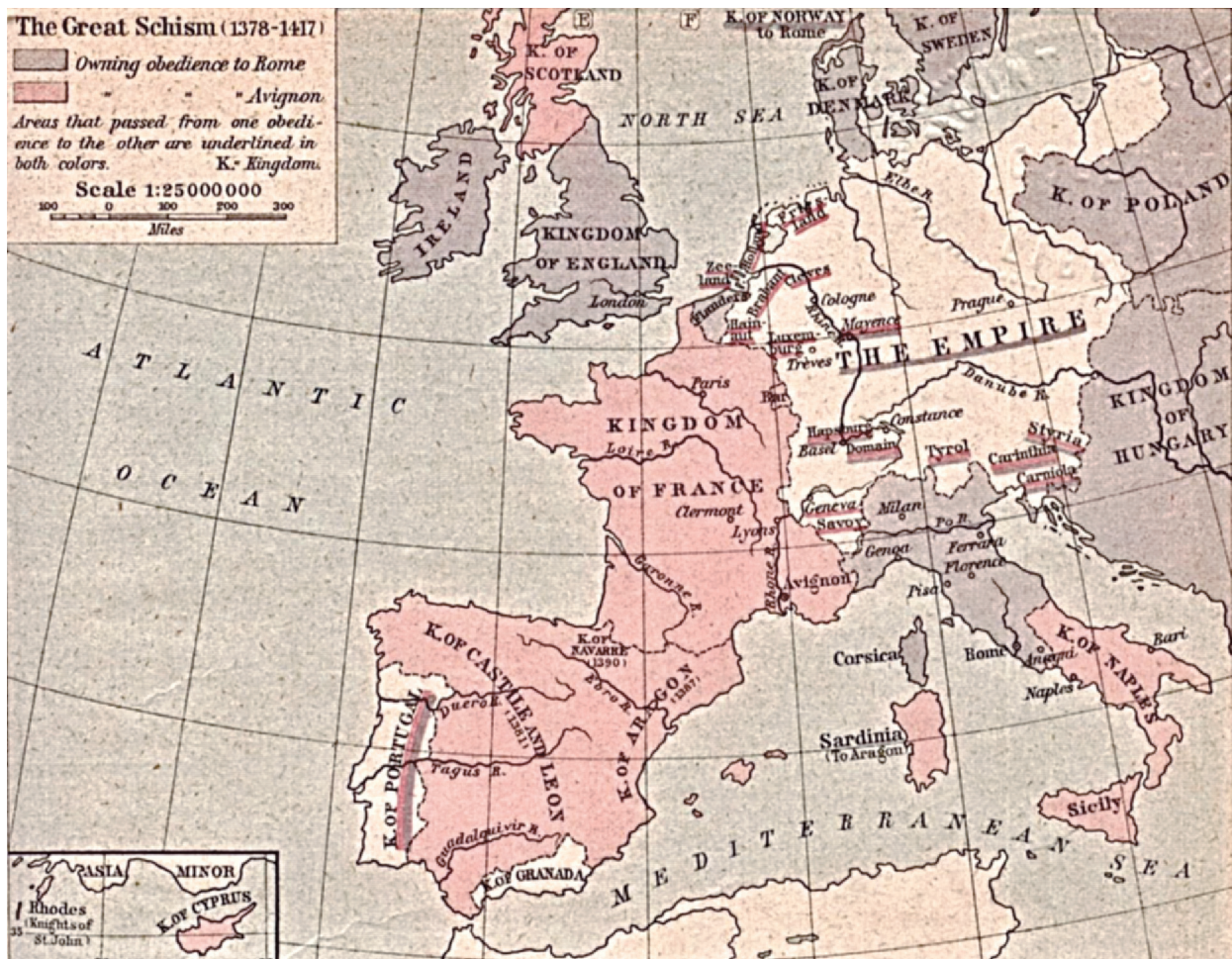


Abbildung 52: Karte des Großen Abendländischen Schismas 1378 – 1417

Zwei Kurien und die Kämpfe zwischen beiden Päpsten kosteten Geld. Die Päpste mussten zur Finanzierung des Konfliktes den weltlichen Machthabern Zugeständnisse machen, so dass der Einfluss des Staates in innerkirchlichen Angelegenheiten wuchs²¹. Die Kirche befand sich in einer schweren Verfassungskrise. Ihr Einfluss schwand dadurch europaweit mehr und mehr. Im Gebiet des deutsch-römischen Reiches bestimmten die Fürsten zunehmend auch die kirchlichen Angelegenheiten in ihren Territorien. Ab Mitte des 15. Jhdts. existierte keine Reichskirche mehr²². Gleichwohl versicherte Wenzel von Luxemburg, der älteste Sohn Karls IV., 1379, er stehe mit dem weltlichen Schwert bereit, um die Kirche zu verteidigen, vermochte allerdings das Schisma nicht zu beseitigen²³.

Im deutsch-römischen Reich zeichnete er sich im Laufe seiner Regentschaft durch zunehmende Untätigkeit aus, er vernachlässigte die Angelegenheiten des Reichs immer mehr.

²¹ Franzen/Bäumer, Papstgeschichte, S. 253.

²² Le Goff, Die Geburt Europas, S. 249.

²³ Borst, S. 120.

Am 20.08.1400 wurde er als *unnützer, träger, unachtsamer Entgliederer und unwürdiger Inhaber des Reichs*²⁴ von den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln sowie von Ruprecht von der Pfalz (1352 – 1410) für abgesetzt erklärt. Der Wittelsbacher Ruprecht wurde am folgenden Tage in Rhens von den gleichen vier Kurfürsten zum König gewählt. Obwohl romtreu wurde Ruprecht nicht von Papst Bonifaz IX. (1389 – 1404), der inzwischen Nachfolger Urbans VI. in Rom geworden war, anerkannt, weil dieser Rücksicht auf die Luxemburger nahm.

Ruprechts Nachfolger war der wieder aus der luxemburgischen Dynastie stammende Jobst von Mähren (1351 – 1411), der sich zwar in der Wahl knapp gegen seinen Vetter Sigismund (1368 – 1437) durchsetzen, jedoch aufgrund seines plötzlichen Todes nur knapp drei Monate nach seiner Wahl die Regierung faktisch nicht antreten konnte. Nachfolger Jobsts wurde der zunächst unterlegene Sigismund von Luxemburg. Als dieser im Jahr 1411 die Regierung antrat, befand sich das Große Abendländische Schisma auf seinem Höhepunkt. Es gab in der Kirche drei Päpste (Gregor XII. in Rom, [1406 – 1415], und die Gegenpäpste Benedikt XIII. in Avignon [1394 – 1422], und Johannes XXIII. in Pisa [1410 – 1415])²⁵. Sigismund hatte aufgrund einer Vereinbarung mit Johannes XXIII. aus dem Jahr 1413 maßgeblichen Verdienst an der Einberufung des Konzils zu Konstanz, das von 1414 bis 1418 dauerte und mit dem das Große Abendländische Schisma schließlich überwunden wurde. Dabei gelang es ihm, den Universalanspruch des deutsch-römischen Kaisers, zumindest auf kirchlichem Gebiet, einzulösen²⁶. Während des Konzils wurde 1417 nach den Absetzungen von Johannes XXIII., Gregor XII. und Benedikt XIII. der Italiener Oddo di Colonna, der sich nach dem Heiligen des Wahltages Martin V. (1417 – 1431) nannte, in Konstanz von 23 Kardinälen und 30 Delegierten des Konzilrates zum Papst gewählt. Damit hatten sich die Anhänger der Konzilsbewegung²⁷, die die Befugnisse eines Allgemeinen Konzils stärker als die des Papstes erachteten, durchgesetzt, und es wurde zumindest ein Ziel des Konzils erreicht, nämlich einen einheitlichen, allgemein anerkannten Papst zu wählen²⁸. Zu diesem Zeitpunkt hatten jedoch

²⁴ *Innocenti* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 24 (2005), Sp. 1521 (1524).

²⁵ *Innocenti* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 24 (2005), Sp. 1521 (1525).

²⁶ *Frenken* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 29 (2008), Sp. 1374 (1379).

²⁷ Schon Marsilius von Padua (1275/90 – 1342/43) und Wilhelm von Ockham (um 1285 – 1347) hatten die Auffassung vertreten, dass die Souveränität des Volkes auch auf den kirchlichen Bereich auszudehnen sei, und dass Allgemeine Konzilien ermächtigt seien, zu exkommunizieren und die Hl. Schrift autoritativ auszulegen, so dass der Papst letztlich keine Sonderbefugnisse mehr besitzen sollte. Damit waren sie gleichsam die Gründungsväter des Konziliarismus.

²⁸ Vgl. auch *Miethke*, Politische Theorien im Mittelalter, S. 130.

sowohl die Kirche als auch der deutsch-römische Kaiser weiter an Macht und Einfluss verloren. Das Reich spaltete sich in 350 Territorien bzw. Landesherrschaften auf, deren Herrscher zwar über jeweils ungleiche Gewichte in politischen Fragen verfügten, jedoch tatsächlich Hoheit u. a. über Klerus und Rechtswesen besaßen²⁹. Kaiser Sigismund sah sich in der Tradition des mittelalterlichen Kaisergedankens noch einmal in die Pflicht genommen, die Kirche zu schützen. Er suchte einen dauerhaften Ausgleich. Dies wurde in seinem Bestreben, das Große Abendländische Schisma zu beenden, deutlich. Seine Bemühungen um eine politische Vorrangstellung als Kaiser scheiterten jedoch an den anderen europäischen Königen (Heinrich V. von England³⁰, Karl VI. von Frankreich³¹) sowie an der zentrifugalen Kraft nationaler Ideen und Vorstellungen. Die enge Wechselbeziehung zwischen Kaiser- und Papsttum gehört seit jener Zeit endgültig der Vergangenheit an³². In keinem Konzilsdokument wird die Zweischwerterlehre mehr erwähnt, die Zeiten hatten sich geändert³³. Die weltlichen Machthaber hatten sich von kirchlicher Beeinflussung emanzipiert und auch bei der Herausbildung staatlicher Herrschaftsformen den Vorsprung der Kirche wettgemacht³⁴. Die Voraussetzungen für ein Europa waren geschaffen³⁵, und die Neuzeit brach an³⁶.

b) die weitere Entwicklung des Sachsenspiegels nach dem Erlass der Bulle

Etwa zur gleichen Zeit wandelte sich die Anwendungsform des Sachsenspiegels. Während er in der Phase seiner Entstehung mehr ein Nachschlagewerk war bzw. allenfalls zur ergänzenden Argumentation vor Gericht diente³⁷, wurde er in der Rechtspraxis des 14. und 15. Jhdts. genauso allegiert wie die Quellen des kanonischen und des römischen Rechts³⁸. Ab dieser Zeit konnte man sich folglich sowohl auf den Sachsenspiegel als auch auf das römische und das kanonische Recht berufen³⁹. Ein Lüneburger Ratsbeschluss aus dem Jahr 1401

²⁹ *Le Goff*, Die Geburt Europas, S. 249.

³⁰ 1387 – 1422.

³¹ 1368 – 1422.

³² *Frenken* in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 29 (2008), Sp. 1374 (1385).

³³ *Borst*, S. 120.

³⁴ *Böckenförde*, Staat, Gesellschaft, Freiheit, S. 47 f.

³⁵ *Diwald*, S. 24.

³⁶ *Dempf*, S. 527 f.

³⁷ Siehe oben Seite 60.

³⁸ *Kroeschell*, Rechtsaufzeichnung, S. 375.

³⁹ *Kroeschell*, Rechtsaufzeichnung, S. 376.

beschreibt das Verhältnis des Sachsenspiegels zum kanonischen und zum römischen Recht wie folgt:

... dat me tovoren sik holden scal an dit ieghenwardighe boek und an der stad privilegia, dar to de schedinge, welker sake wes drepet, wol dat der utscrifte hier nicht in geschreven weren, und wes me in dessen boke edder in den privilegien nicht en vind, dar willet de rad und borghere in allen saken und schelingen na desser tyd sik mer richten an meine sassesch lantrecht, und wes me dar nicht an vind, dar schal me sik denne in den stucken richten und holden an dat Keyßerrecht, und wes me vort nicht ane vind, dar scal me sik holden an dat gheistlike recht⁴⁰.

Die Regelungen des Sachsenspiegels gingen also denen des römischen und des kanonischen Rechts vor.

In einem Göttinger Prozess aus dem Jahr 1447 wurde der Sachsenspiegel als *allerneuestes Kaiserrecht* bezeichnet⁴¹.

Grund für diese Entwicklung war, dass der Sachsenspiegel seit jener Zeit nicht mehr als fixierte Rechtsgewohnheit galt, sondern sich neben dem kanonischen und dem römischen als sog. „geschriebenes Recht“ etabliert hatte⁴².

c) konkrete Auswirkungen der Bulle

Bei der Frage nach den konkreten Auswirkungen der Bulle ist zu unterscheiden zwischen den nachweisbaren Reaktionen, die die Bulle in ihrer Gesamtheit zeitigte, und dem Schicksal der einzelnen mit der Bulle *Salvator humani generis* verdamnten Vorschriften:

aa) Auswirkungen der Bulle, den Sachsenspiegel insgesamt betreffend

Neben dem Appell Papst Gregors XI. an Kaiser Karl IV., für die Befolgung der Bulle Sorge zu tragen, wurde die Bulle *Salvator humani generis* auch an Abschriften des Sachsenspiegels

⁴⁰ Kroeschell, recht unde unrecht der sassen, S. 174 f.

⁴¹ Kroeschell, recht unde unrecht der sassen, S. 92.

⁴² Kroeschell, Rechtsaufzeichnung, S. 377 ff.

angehängt⁴³, teilweise wurden die 14 *articuli repobati* in Abschriften des Sachsenspiegels ganz weggelassen⁴⁴. *Wattenbach* führt unter den Bestandteilen des Handbuchs eines Inquisitors in der Kirchenbibliothek St. Nicolai in Greifwald sowohl eine Abschrift der Bulle als auch eine Bearbeitung einer späteren Angriffsschrift Klenkoks gegen 20 Artikel des Sachsenspiegels auf, die allerdings Bezug auf die Bulle nahm und daher späteren Datums sein muss⁴⁵. Es ist auch ein Fall bekannt, in dem zwar nicht die Bulle, aber eine gekürzte Fassung des gegen 21 Artikel gerichteten Dekadikon an eine Sachsenspiegelhandschrift angehängt wurde⁴⁶. *Homeyer* führt 13 ihm bekannte Exemplare handschriftlicher Ausfertigungen der Bulle auf und erwähnt weitere Drucke aus dem 15. und 16. Jhd⁴⁷. *Oppitz* zählt 42 erhaltene Handschriften der Bulle sowie eine Handschrift des Schreibens an Kaiser Karl IV.⁴⁸

⁴³ Vgl. *Homeyer*, S. 411 f. mwN; *Dreyer*, S. 118 Anm. (8) auf S. 119 f. mwN; *Kümper*, Sachsenrecht, S. 245 Fn. 157.

⁴⁴ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 48; *Schröder*, S. 680.

⁴⁵ *Wattenbach*, S. 13, 25 und 26 f.

⁴⁶ *Koolmann* in: *Koolmann u. a.* (Hg.), S. 451. *Koolmann* führt zudem aus, dass diese umgearbeitete Fassung des Dekadikon auch in anderen norddeutschen Handschriften vorkommt. Gleichwohl geriet Klenkoks Rolle in der Diskussion um den Sachsenspiegel bis zur Veröffentlichung des Dekadikon durch *Scheidt* (*Bibliotheca*, S. 63 ff.) im Jahr 1754 in Vergessenheit; vgl. *Ocker*, S. 93 f.

⁴⁷ *Homeyer*, S. 396 f.

⁴⁸ *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA I, S. 216.

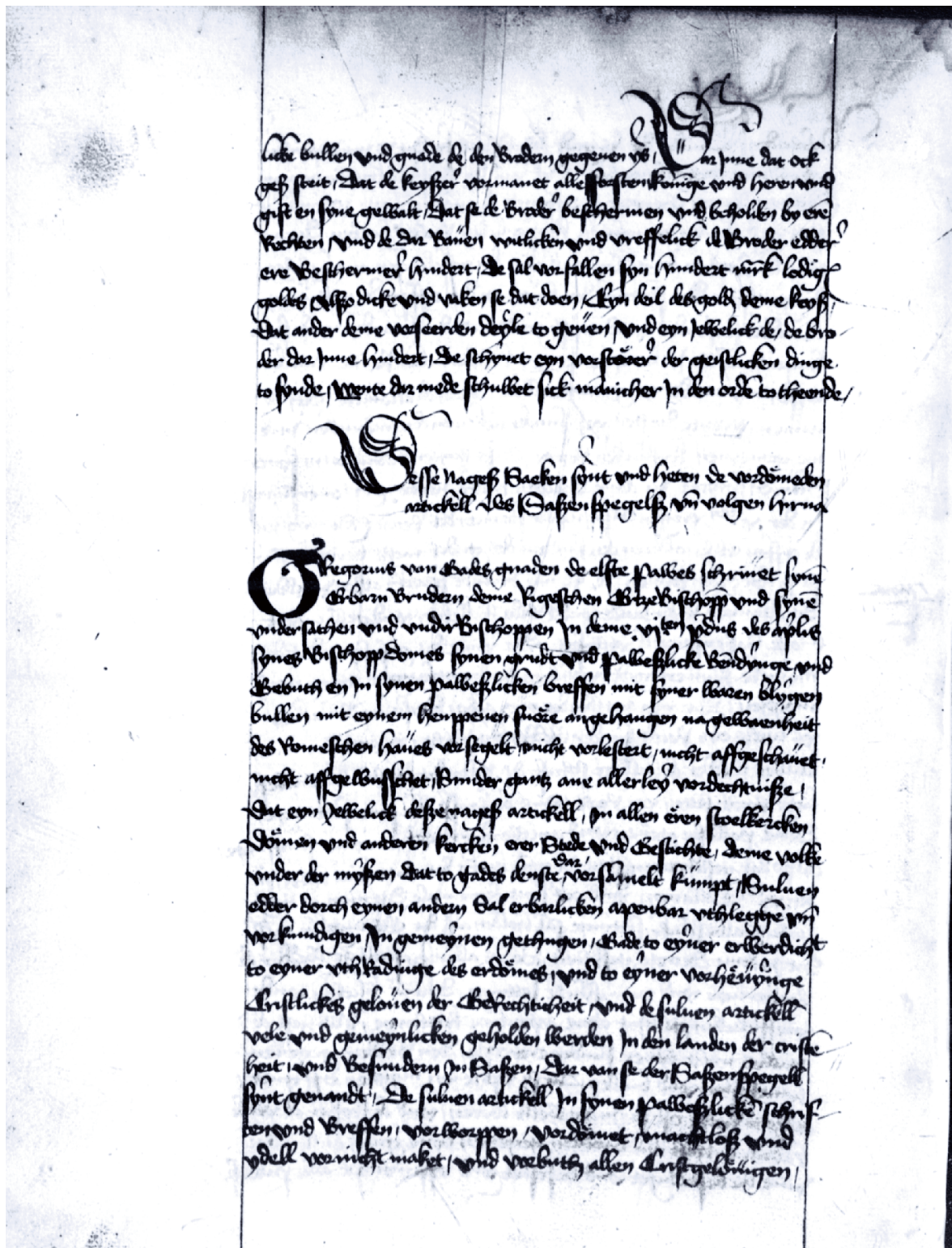


Abbildung 53: Beginn der handschriftlichen deutschen Fassung der Bulle *Salvator humani generis* aus der Universitätsbibliothek Rostock (Mss. jur. 5 f. 189v); im oberen Drittel der Seite ist der Schluss des Argumentes gegen Art. I, 25.1 des Sachsenspiegels abgebildet (Heydeck, S. 77)

Von einer Befolgung der päpstlichen Aufforderung seitens der Kirchenoberen, die verdamnten Artikel nicht anzuwenden, finden sich nur wenige überlieferte Spuren⁴⁹. Dies liegt möglicherweise auch am schwindenden Einfluss der Kirche in der Zeit während des Großen Abendländischen Schismas. Es scheint, als wäre die Kirche bis zur Überwindung des Schismas zu sehr mit sich selbst und innerkirchlichen Fragen beschäftigt gewesen, als dass sie die Befolgung der Bulle hätte wirksam beobachten oder durchsetzen können.

In Klenkoks Orden verwertete ein Bruder namens Gotthard aus dem Augustinerkloster Breslau sein Wissen um die für unrechtmäßig erklärten Regelungen in einer Fastenpredigt am 18.03.1375⁵⁰. Aus Breslau stammt auch eine vermutlich aus der Zeit nach 1350 stammende, allerdings undatierte Handschrift, die aus zwei Rechtsbüchern besteht. Im ersten Rechtsbuch wird versucht, das Landrecht des Sachsenspiegels u. a. durch Weglassungen im kirchlichen Sinne umzuarbeiten. Auch das zweite Rechtsbuch enthält Passagen des Landrechts, darunter mit Ldr. I 6, 2 und I 52, 2 auch zwei *articuli reprobati*, allerdings sind darin die weiteren reprobieren Artikel sowie sieben weitere bekämpfte, aber nicht verdamnte Artikel gestrichen⁵¹.

Erst 1397 beauftragte Bischof Wenzel von Breslau (1348 – 1419) seinen Archidiakon mit der Bekanntgabe der apostolischen Verdammungsurkunde⁵².

Auch in Westfalen war das Vorgehen Klenkoks Gegenstand einer Predigt des Magisters Ganderus (Sanderus) von Meppen (+ 1401/1406)⁵³. Der Augustiner-Eremit Gottschalk von Hollen (um 1411 – 1481), wie Klenkok Befürworter eines umfassenden päpstlichen Machtanspruchs, predigte explizit gegen die auch verworfene Regelung aus Ldr. III 57, 1⁵⁴.

Kümper erwähnt und zitiert eine Widerlegungsschrift gegen die reprobieren Artikel aus der Hand von Abt Ludolf I. von Sagan (im Amt 1394 – 1422)⁵⁵.

⁴⁹ *Homeyer*, S. 401; vgl. auch *Stobbe*, Rechtsquellen I, S. 374 Fn. 72.

⁵⁰ *Bütow*, S. 567; *Ocker*, S. 93; *Trapp*, Notes, S. 362, verlegt ohne Angaben von Quellen oder Gründen auch die Predigt Gotthards in das Jahr 1397.

⁵¹ *Goerlitz*, S. 49 ff.

⁵² *Bütow*, S. 567 Fn. 99; *Homeyer*, S. 401 f.; *Trapp*, Notes, S. 362.

⁵³ *Landmann*, S. 67.

⁵⁴ *Landmann*, S. 210 f.

⁵⁵ *Kümper*, Sachsenrecht, S. 246.

*Theuerkauf*⁵⁶ berichtet über den niedersächsischen Geistlichen Johannes Dorgud, der in dem von ihm eigenhändig geschriebenen und dem Kloster Marienberg überlassenen Codex neben einer zwischen 1458 und 1462 entstandenen Abschrift des Landrechts des Sachsenspiegels auch die Bulle Gregors XI. aufgenommen hat. Dorgud hat nachträglich zu den einzelnen Artikeln der Bulle vermerkt, gegen welche Artikel des Sachsenspiegel sie sich richteten, und er hat, aufgrund dieser seiner Vorarbeiten, an den Rand seiner Sachsenspiegelabschrift Glossen geschrieben, in welchen er die päpstlicherseits reprobieren Artikel des Sachsenspiegels als *articuli reprobati* bezeichnete⁵⁷.

Erzbischof Michael von Riga⁵⁸ hatte Anfang des 16. Jhdts. - also nicht als unmittelbare Reaktion auf die Bulle - verlangt, die *articuli reprobati* aus dem Stadtrecht zu streichen. Diese Forderung ist aber wohl nie erfüllt worden⁵⁹.

In zwei bei *Homeyer* angeführten Fällen, haben auch weltliche Machthaber die Anwendung der durch die Bulle verdammt Rechtsätze verboten⁶⁰:

Die sächsische Oberhofgerichtsordnung von 1493 gebot, das sächsische Recht zu halten *ausgeschlossen die Artiggell von der heiligen Kirche abgethan und reprobirt*⁶¹.

Polens König Alexander (1461 – 1506) schloss sich in der 1506 edierten Sammlung der *statuta regni* der durch Gregor XI. vorgenommenen Verdammung der 14 Artikel des Sachsenspiegels an.

Steffenhagen berichtet, dass in Preußen die Verdammungsbulle durchaus beachtet wurde, und schließt dies aus den häufigen Abschriften derselben sowie verschiedenen Zeugnissen über den Nichtgebrauch der reprobieren Artikel⁶².

⁵⁶ *Theuerkauf*, S. 172 ff.

⁵⁷ *Theuerkauf*, S. 181 f.

⁵⁸ Michael Hildebrand war 1484 – 1509 Erzbischof von Riga.

⁵⁹ *Aidnik*, S. 223.

⁶⁰ *Homeyer*, S. 411.

⁶¹ Vgl. auch *Kümper*, Sachsenrecht, S. 248.

⁶² *Steffenhagen*, Deutsche Rechtsquellen, S. 98 f. mwN.

Gleichwohl ist die Überlieferungsgeschichte der Bulle *Salvator humani generis* noch nicht abschließend untersucht worden. *Oppitz* regt in diesem Zusammenhang an zu prüfen, inwieweit einzelne mit der Bulle verdamnte Artikel in eine Summe aufgenommen wurden⁶³.

bb) das weitere Schicksal der einzelnen mit der Ursprungsversion des Dekadikon angegriffenen Artikel

Das Schicksal der mit der Ursprungsversion des Dekadikon angegriffenen Artikel gestaltete sich im Einzelnen wie folgt:

1. Ldr. I 3, 3 a. E. (Wirkung päpstlicher Gesetze)

Der Artikel wurde mit der Bulle verdammt.

Auswirkungen sind insofern erkennbar als die Bulle, die ja einen Eingriff des Papstes in weltliches Recht darstellte, zumindest teilweise auch beachtet und befolgt wurde.

Da kirchliche und weltliche Gesetzgebung zunehmend in unterschiedlichen Bereichen tätig waren, verlor sich später die Relevanz der von Klenkok als Anspruch verstandenen Aussage, der Papst könne nicht in weltliches Recht eingreifen.

2. Ldr. I 18, 2 (Unschuldseid)

Der Artikel wurde verdammt.

Der Unschuldseid war auch Gegenstand einer Predigt des Johann von Essen (+ 1456), der – ähnlich wie Klenkok – annahm, er verleite die Menschen zu Meineiden⁶⁴.

Mit zunehmender Berücksichtigung auch anderer Beweismittel (Urkunden, Zeugenbeweis) zur objektiven Wahrheitsfindung verlor der Unschuldseid mehr und mehr an Bedeutung.

Aidnik führt aus, dass er, anders als andere Vorschriften des Sachsenspiegels, nicht in das livländische Recht eingeführt wurde, führt dies aber mehr darauf zurück, dass es sich um eine sächsische Besonderheit und nicht um eine Folge der Reprobierung handelte⁶⁵.

Zumindest zu Goethes Lebzeiten (1749 – 1832) hatte die Vorschrift offenbar noch gewisse Bedeutung, da er in seinen Straßburger Promotionsthesen 1771 auf diese *Lex Saxonica* eingeht⁶⁶.

⁶³ *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA I, S. 29.

⁶⁴ *Landmann*, S. 208.

⁶⁵ *Aidnik*, S. 232.

⁶⁶ *Kaufmann* (Hg.), S. 158 ff.; *Künßberg*, S. 9.

3. Ldr. I 18, 3 (Urteilsschelte)

Auch dieser Artikel wurde durch die Bulle verdammt.

In das livländische Recht wurde die Bestimmung zwar zunächst übernommen, ihre Anwendung aber von der Rigaschen Metropolitanprovinz 1428 auch für weltliche Gerichtsverfahren ausdrücklich verboten⁶⁷.

Die amtliche Erforschung der Tat und die Ablösung des Formalbeweises durch den (Tat-) Zeugenbeweis wurden allgemein erst durch den Freiburger Reichstag von 1498 abgelöst.

Vgl. auch die Ausführungen zu Ldr. I 63, 3.

4. Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 (Mangelndes Erbrecht der Schwaben)

Beide Artikel (im Dekadikon als einer behandelt) wurden nicht durch die Bulle verdammt.

Es handelte sich um sächsisches Sonderrecht, wodurch sich naturgemäß eine Einschränkung des Anwendungsbereiches gegenüber den übrigen Regelungen des Sachsenspiegels ergab.

5. Ldr. I 52, 2 (Gesundheitsprobe)

Der Artikel wurde durch die Bulle verdammt.

Es ist auch eine Predigt des Augustiner-Eremiten Gottschalk Hollen bekannt, in der er gegen die konkrete Bestimmung des Sachsenspiegels sowie ihr ähnliche Statuten vieler Städte vorging⁶⁸.

Mit zunehmendem Handel und Rechtsverkehr bestand auch das Bedürfnis nach freierer Verfügung durch die jeweiligen Besitzer. Letztlich setzte sich hier der kirchliche Standpunkt durch, der für die Verfügungsbefugnis auf die geistige Stärke abstellte (vgl. auch § 104 Ziff. 2 BGB).

Zu einem Anwendungsfall vor einem geistlichen Gericht aus dem Jahr 1462 siehe die nachfolgende Ziff. 6.

6. Ldr. I 52, 1 (Erbenlaub, Beispruchsrecht der Erben)

Auch dieser Artikel wurde durch die Bulle verdammt.

Im Jahre 1410 wies Bischof Heinrich von Ermland (1401 – 1415) bei der Veräußerung eines Gutes darauf hin, dass die Käufer, ihre Erben und Rechtsnachfolger bezüglich der

⁶⁷ *Aidnik*, S. 238.

⁶⁸ *Landmann*, S. 207 (insbes. auch Fn. 3 mwN).

Verleihung des erblichen Besitzes an dem veräußerten Gut nicht befugt seien, die reprobieren Artikel des Sachsenspiegels zur Anwendung zu bringen⁶⁹.

Aus dem Jahr 1462 ist ein Rechtsstreit, der vor dem Bischof von Münster gehalten wurde, bekannt, in dem sich Goswin von Gemen und das Kapitel der Borkener St. Remigius-Kirche darüber stritten, inwieweit die Inbesitznahme eines Hofes durch Goswin rechtmäßig war. Goswin berief sich darauf, dass sein Onkel den Hof mangels Erbenlaub nicht hatte verschenken dürfen. Außerdem sei er aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes nicht befugt gewesen, die Schenkung vorzunehmen (vgl. Ldr. I 52, 2). Das Gericht verurteilte Goswin, den Hof wieder herauszugeben, weil in diesem Fall dem römischen Recht Vorzug vor dem Recht des Sachsenspiegels gebühre. Die fehlende Anwendbarkeit aufgrund der Verdammung der genannten Vorschriften des Sachsenspiegels wurde indes von dem (geistlichen) Offizial des Hofes zu Münster nicht erwähnt⁷⁰.

Sächsische Rechtsbücher des Mittelalters tradieren den Grundsatz des Erbenlaub zum größten Teil noch weiter⁷¹.

Im Jahr 1932 berief sich indes das Reichsgericht in einem Fall noch auf Sachsenspiegel Ldr. I 52, 1⁷²: *Entscheidend aber kommt in Betracht, daß der Sachsenspiegel, die Grundlagen des gemeinen Sachsenrechts, in Buch I Art. 52 § 1 die Bestimmung enthält, niemand dürfe ohne der Erben Erlaubnis sein „Eigen“ (ererbten Grundbesitz) vergaben, tue er es dennoch, so könnten die Erben das Gut mittels Klage von dem Besitzer herausverlangen und an sich nehmen, gleich als ob der Veräußerer gestorben wäre und ihnen das Gut hinterlassen hätte. Diese das Beispruchsrecht der Erben anerkennende Vorschrift bildet gerade eine der wesentlichen gesetzlichen, deutschrechtlichen Grundlagen für die den Fideikommißanwärtern zustehende - dingliche - Revokationsklage (vgl. Rosin a. a. O. S. 331) und damit für die Auffassung, daß den Anwärtern dingliche Rechte am Familienfideikommiß zustehen. Dafür, daß diese Grundanschauung gerade in der Fortbildung des gemeinen Sachsenrechts im Gegensatz zum gemeinen Recht durch die Rechtsprechung aufgegeben worden wäre, erhellt nicht das mindeste. Daher ergibt sich für*

⁶⁹ V. Brünneck, ZRG (GA) Bd. 31 (1910), S. 426 f.; Kümper, Sachsenrecht, S. 246 f.

⁷⁰ Koolmann u. a. (Hg.), S. 457 ff. Janz, Spuren, S. 55 f.

⁷¹ Vgl. Kümper, Sachsenrecht, S. 512 f.

⁷² Urteil vom 09.07.1932, RGZ 137, 324 ff. (343 f.).

den vorliegenden Fall die Notwendigkeit der vormundschaftsgerichtlichen Genehmigung aus § 1821 Abs. 1 Nr. 1 BGB.

Einen entfernt vergleichbaren Ansatz wie Ldr. I 52, 1 verfolgen heute die Vorschriften über die Pflichtteilsergänzung (§§ 2325 ff. BGB), die zumindest den Pflichtteilsberechtigten bei Schenkungen des Erblassers zu Lebzeiten gewisse Rechte einräumen. Die Gültigkeit des vom Erblasser vorgenommenen Rechtsgeschäftes wird jedoch - anders als bei Sachsenspiegel Ldr. I 52, 2 - durch sie nicht berührt. Ähnliches gilt auch für Verfügungsbeschränkungen des Vorerben zum Schutz des Nacherben (§§ 2113 ff. BGB).

7. Ldr. I 63, 3 (Zweikampf)

Der Artikel wurde von Gregor XI. in der Bulle verdammt.

Im Geltungsbereich des Schwabenspiegels kam es noch im ersten Drittel des 15. Jhdts. zu gerichtlich angeordneten Zweikämpfen, gegen die Papst Martin V. (1417 – 1431) noch einmal einschritt⁷³. Der Augsburger Paul Hektor Mair (1517 – 1579) berichtet in seinem *Liber artis athleticae* noch über einen gerichtlichen Zweikampf⁷⁴. Ab dem 16. Jhd. kamen die Zweikämpfe als Rechtsmittel aber zunehmend außer Mode und wurden zu einer privaten Angelegenheit z. B. bei Ehrverletzungen. In einem Exemplar des so genannten Alten Kulm, dem Ende des 14. Jhdts. u. a. auch aus sächsischen Quellen entstandenen Rechtsbuch⁷⁵, aus dem Jahr 1534 ist die der Vorschrift aus Ldr. I 63, 3 entsprechende Regelung mit folgenden Worten gestrichen: *Von dem 66. capittel biß auff das 67. Sindt verworffene und verbottene rehte. Sihe die bullam Gregorij bei dem W. art. 6 & 8 und D. Bucksdorff art. 5 und 6*⁷⁶.

8. Ldr. I 39 (Ordale)

Obwohl Ordale seitens der Kirche schon länger untersagt waren, und die betreffende Vorschrift auch durch Gregor XI. verdammt wurde, waren z. B. in Niedersachsen Eisen- und Wasserprobe noch im 15. Jhd. in Übung⁷⁷. Ein Leipziger Schöffenspruch aus dieser

⁷³ Nottarp, S. 196.

⁷⁴ Nottarp, S. 198.

⁷⁵ Holzborn, S. 48.

⁷⁶ Steffenhagen, Die Articuli Reprobati des Sachenspiegels, S. 202.

⁷⁷ Nottarp, S. 204 mwN.

Zeit erkannte, *sich zu entschuldigen, damit man ein gluend eisen trage oder in einen wallenden wasser greife, ist von der heiligen kirchen verpoten*⁷⁸.

Sächsische Rechtsbücher des 14. und 15. Jhdts. enthalten größtenteils noch Regelungen über irrationale Beweismittel⁷⁹.

Nachdem infolge des Verbotes besonders die Feuer- und Wasserproben gleichwohl allmählich außer Gebrauch kamen, wurden sie teilweise im 16. und 17. Jhd. in den Hexenprozessen wieder eingeführt. Vereinzelt gab es volksmäßige Gottesurteile noch im 19. Jhd⁸⁰.

9. Ldr. I 25, 1 (Erbrecht der Mönche)

Dieser Artikel wurde nicht verdammt.

Angriffe auf diese Vorschrift gab es damals nicht nur von Klenkok, sondern auch von anderer Seite, wie *Steffenhagen* zeigt⁸¹.

Gänzlich uneingeschränkte Erbfähigkeit genießen Ordenspersonen in Deutschland zivilrechtlich erst seit 1953. Mit Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung der Gesetzeseinheit auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts⁸² entfiel Art. 87 EGBGB. Nach diesem waren Schenkungen - auch solche von Todes wegen - an Ordenspersonen durch Landesgesetze dergestalt einschränkbar, dass ihre Wirksamkeit von einer staatlichen Genehmigung abhängig gemacht werden konnte. Von der Regelung hatten jedoch nur Thüringen und Lübeck Gebrauch gemacht⁸³.

Die geltende kirchenrechtliche Vorschrift des can. 668 § 5 CIC 1983 sieht jedoch noch Einschränkungen vor⁸⁴.

⁷⁸ *Nottarp*, S. 204.

⁷⁹ *Kümper*, Sachsenrecht, S. 542 f.

⁸⁰ *Nottarp*, S. 207 mwN.

⁸¹ *Steffenhagen*, Die Articuli Reprobati des Sachsenspiegels, S. 202 f.; ders. in: Deutsche Rechtsquellen, S. 98 f. mwN.

⁸² Vom 05.03.1953, BGBl. I S. 33.

⁸³ *Keidel-Staudinger*, Kommentar zum BGB 6. Band, 1929, Art. 87 EGBGB Anm. 4 und 5.

⁸⁴ Can. 668 § 5 CIC 1983: *Ein Professe, der aufgrund der Eigenart des Instituts vollständig auf sein Vermögen verzichtet hat, verliert die Erwerbs- und Besitzfähigkeit und setzt infolgedessen dem Armutsgelübde widersprechende Rechtshandlungen ungültig. Was ihm aber nach der Verzichtleistung zufällt, geht gemäß dem Eigenrecht an das Institut über.*

10. Ldr. I 25, 3 (Verlust des Lehenrechts bei Eintritt ins Kloster)

Die Vorschrift wurde durch die Bulle nicht verdammt.

Der Eintritt ins Kloster zieht zivilrechtlich heute keinen Rechtsverlust mehr nach sich. Erwerb oder Verlust der Ordensmitgliedschaft (etwa durch Austritt) haben insoweit keine Konsequenzen in zivilrechtlicher Hinsicht mehr.

11. Ldr. I 37 (Ehe mit einer Ehebrecherin oder Entehrten)

Die Bulle *Salvator humani generis* verurteilte die beiden Varianten des Artikels als unterschiedliche Fehler. Zum einen war es nach kirchlichem Verständnis durchaus möglich, dass jemand eine gültige Ehe mit einer von ihm zuvor entehrten Frau eingehen konnte (Variante 1), auf der anderen Seite war es einem Mann auch möglich, nach dem Tode des Ehemannes eine gültige Ehe mit einer Frau einzugehen, mit der er zuvor Ehebruch begangen hatte (Variante 2).

In der Folgezeit setzte sich für beide Varianten das kanonische Recht durch⁸⁵.

12. Ldr. III 2 (Von Geistlichen [und Juden], die sich weltlich verhalten)

Der Artikel, der nur in Bezug auf Geistliche, nicht in Bezug auf Juden von Klenkok angegriffen und in der Folge diskutiert worden war, wurde durch die Bulle nicht verdammt.

d) Bewertung der Wirkung der Bulle vor dem Hintergrund der historisch-politischen Entwicklung

Angesichts der Vielzahl der Sachsenspiegelhandschriften, die im ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jahrhundert bereits existierten⁸⁶, sowie des ausgedehnten

⁸⁵ Kullmann, S. 109 u. 112 f.

⁸⁶ Gemäß *Lieberwirth* (Eike von Repchow, S. 41 mwN) sind bis zum 15. Jhdt. 263 Landrechtshandschriften nachgewiesen, ab 1474 kommen auch Drucke hinzu (*Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 35 mwN). Eine Ahnung vom Ausmaß der Verbreitung und Nutzung im ausgehenden 14. Jhdt. ergibt sich auch aus dem Umstand, dass der Magdeburger Rat – zumindest nach Klenkoks Angaben – ein Sendschreiben an 400 Städte, die sächsisches Recht anwendeten, schickte (vgl. *Homeyer*, S. 416, 421).

Verbreitungsgebietes des Rechtsbuches⁸⁷, existieren im Verhältnis dazu nur wenige Spuren vom Gebrauch der Bulle. Ihre Durchsetzungskraft scheint eher gering gewesen zu sein⁸⁸. Ursachen hierfür sind sicherlich der in ganz Europa aufgrund des avignonesischen Exils und des Großen Abendländischen Schismas geschwundene Einfluss der Kirche und damit auch des kirchlichen Rechts, ebenso aber auch die im Gegensatz dazu wachsende Bedeutung regionaler Rechte, insbesondere des Sachsenspiegels. Ferner wird auch die zunehmende Territorialisierung im römisch-deutschen Imperium und der immer stärker werdende Verlust der kaiserlichen Zentralgewalt⁸⁹ dazu beigetragen haben, dass regionale Interessen mehr im Vordergrund standen, als die Befolgung einer Bulle zu beobachten und durchzusetzen, deren Urheber ein Papst war, dessen grundsätzlicher Einfluss gegenüber dem Imperium während des 14. Jhdts. deutlich zurückgegangen war⁹⁰.

Auffällig ist allerdings, dass sich, was etwa das Beweisrecht, die Gesundheitsprobe im Erbrecht sowie den Erbenlaub betrifft, im Ergebnis die von der Kirche in der Bulle vertretenen Positionen durchsetzten. Dies scheint aber mehr die Folge der – durchaus auch kirchlicherseits beeinflussten – (allgemeinen) Rechtsentwicklung und nicht unmittelbare Auswirkung der Bulle *Salvator humani generis* gewesen zu sein.

e) **Gesamtbetrachtung der Zeit nach Erlass der Bulle bis zur Gegenwart**

Unabhängig von der Bulle scheinen auch die unterschiedlichen Fassungen des Dekadikon in der Zeit nach 1374 vereinzelt wahrgenommen worden zu sein⁹¹. Dies ergibt sich aus dem Umstand, dass die in dieser Arbeit behandelten Abschriften des Dekadikon sämtlich aus der Zeit nach dem Erlass der Bulle stammen (Cod. Ult. 15. Jhd.⁹², Cod. Guelf. 314 Nov. 15. Jhd.⁹³, Version bei *Scheidt*, Bibliotheca, 15. Jhd.⁹⁴)

⁸⁷ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 48: *Die Grenzen werden endgültig im Westen durch den Rhein, im Osten durch die Weichsel-San-Linie, im Süden durch den Main und die ostwärts anschließenden Mittelgebirge sowie im Norden durch die Eider bestimmt.*

⁸⁸ So auch *Stobbe*, Rechtsquellen I, S. 374; *Kümper*, Sachsenrecht, S. 565 f. mwN.

⁸⁹ Vgl. *Roth*, S. 399; *Eichmann*, Acht und Bann, S. 60 f.

⁹⁰ Vgl. *Goez*, S. 93.

⁹¹ *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA I, S. 220 f., zählt 21 erhaltene Handschriften der verschiedenen Versionen des Dekadikon.

⁹² *De Geer*, S. 384.

⁹³ *Butzmann*, S. 184.

Mit der Zeit verschwanden die Regelungen der in den verschiedenen Fassungen des Dekadikon angegriffenen und damit auch die von der Bulle *Salvator humani generis* verdamnten Artikel aus den im deutsch-römischen Reich und später angewendeten Rechtsvorschriften. Im heutigen Zivil- und Prozessrecht finden sich keine der im 14. Jhdt. angegriffenen bzw. verdamnten Vorschriften mehr wieder.

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass Klenkoks Bemühungen und damit auch die Bulle Gregors XI. im Ergebnis langfristig gesehen erfolgreich waren⁹⁵. Eine Kausalität zwischen Dekadikon und Bulle einerseits und dem Umstand, dass die angegriffenen bzw. verdamnten Vorschriften in den aktuellen Rechtsvorschriften nicht mehr vorhanden sind, lässt sich jedoch nicht feststellen. Vielmehr dürfte die Ursache dieser Entwicklung mehr in der allgemeinen politisch-historischen Entwicklung, insbesondere dem Schwinden kirchlicher (Macht-)Einflüsse, und zumindest teilweise damit einhergehenden gewandelten Rechtsauffassungen liegen.

Den Erfolg, den der Sachsenspiegel durch seine Anwendung in weiten Teilen Mitteleuropas erfuhr, haben weder die Diskussionen um die verschiedenen Versionen des Dekadikon noch die Bulle *Salvator humani generis* beeinträchtigt⁹⁶. Teile des Sachsenspiegels – wenn auch nicht die mit dem Dekadikon angezeigten – stellten in einigen Gegenden Deutschlands bis zum Inkrafttreten des BGB im Jahr 1900 geltendes Recht dar⁹⁷.

⁹⁴ Homeyer, S. 388; Scheidt selbst (Bibliotheca, S. XXXXII) vermutet, dass die Handschrift, die von ihm in der königlichen Bibliothek zu Hannover vorgefunden wurde, aus dem 14. Jhdt. stammt.

⁹⁵ Vgl. auch Kullmann, S. 119 f.

⁹⁶ So auch Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 48.

⁹⁷ In Sachsen wurde bis 1863 (Verkündung des Sächsischen BGB), in Preußen bis 1794 (Inkrafttreten des Preußischen ALR) und in Holstein, Lauenburg, Anhalt und den thüringischen Kleinstaaten bis 1900 auf den Sachsenspiegel zurückgegriffen, vgl. Lieberwirth, Eike von Repchow, S. 50.

9. Zusammenfassung

Zur Zeit Papst Innozenz' III. (1198 – 1216) befanden sich Kirche und Papsttum auf dem Gipfel ihrer Macht¹. Die politische Situation zur Zeit der Entstehung des Sachsenspiegels Anfang des 13. Jhdts. war hingegen bereits vom Konflikt zwischen Kirche und dem deutsch-römischen Reich geprägt, der jedoch noch nicht an seinem Höhepunkt angelangt war.

Im Sachsenspiegel beschrieb Eike von Repgow (um 1180 – 1233-35) die Rechtsgewohnheiten seiner Zeit. Dabei nahm er die politische Situation im Reich zwar wahr, bewertete sie in seinem Rechtsbuch aber nicht. Insbesondere die später von Johannes Klenkok angegriffenen Artikel stellten die Rechtswirklichkeit zur Zeit der Entstehung des Sachsenspiegels dar und spiegelten nicht etwa eine antikuriale Position Eikes wider.

Die Zeit um das Auftreten Klenkoks (um 1310 – 1374) gegen den Sachsenspiegel, das mit dem hauptsächlich gegen zehn Artikel des Sachsenspiegels gerichteten Dekadikon im letzten Drittel des 14. Jhdts. begann, war von den päpstlichen Bemühungen geprägt, den Machtstatus der Kirche zu erhalten bzw. ihn gegenüber antikurialen Tendenzen zu behaupten. Gleichzeitig gab es immer stärker werdende (theologische) Strömungen, die den Staat als politisch gleichberechtigt zur Kirche erachteten und somit den kirchlichen Einflussbereich, insbesondere das Rechtswesen betreffend, zu begrenzen versuchten.

Klenkok befürwortete in seinem rund fünf Jahre währenden Vorgehen gegen das Rechtsbuch eine kuriale Position. Er trat für eine starke Kirche ein, die die staatliche Rechtssetzungs- und Rechtssprechungsbefugnis weiterhin und weithin beeinflussen und leiten durfte. Damit stand er im Einklang mit den Positionen der Kirchenführung seiner Zeit. Bei seinen Bemühungen im Auftreten gegen den Sachsenspiegel nahm er das politische Zeitgeschehen war (etwa den Streit zwischen Papst Johannes XXII. und Ludwig dem Bayern in den Jahren 1323 – 1334) und ließ die daraus gewonnenen Erkenntnisse in seine Argumentationen einfließen. Aus Klenkoks Ausführungen lässt sich weiterhin schließen, dass er zumindest das verschriftlichte Recht als Machtinstrument wahrnahm, ebenso, dass die Entscheidung in der Frage, welchem Recht der Vorrang gebührte, Einfluss auf das politische Kräfteverhältnis zwischen geistlichen und weltlichen Machthabern haben würde.

¹ Franzen, Kleine Kirchengeschichte, S. 205 und 212. Vgl. auch Roth, S. 415.

So wie der Sachsenspiegel die Rechtsgewohnheiten seiner Zeit widerspiegelte, reflektierte der sich um den Dekadikon drehende Schriftwechsel zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg im Ergebnis die unterschiedlichen Positionen zwischen Kirche und Staat während des letzten Drittels des 14. Jhdts. Die Diskussion enthielt keinerlei ungewöhnliche oder unzeitgemäße Argumente, zeitigte jedoch auch keine Auswirkungen auf das weitere Vorgehen Klenkoks gegen das Rechtsbuch.

Herbord von Spangenberg, der gleichzeitig auch Stadtschreiber in Erfurt war, vertrat in diesem Schriftwechsel eine gemäßigte, um Ausgleich zwischen Kirche und Staat bemühte Richtung. Er setzte sich in der Diskussion mit Klenkok dafür ein, das sich zunehmend in Schriftform verbreitende sächsische Recht mit den geltenden kirchlichen Rechtsvorschriften in Einklang zu bringen. Dies war auch ein wesentliches Ziel der Glossen zum Sachsenspiegel, deren Autoren – ähnlich wie Klenkok – mehr und mehr eine zeitliche Distanz zur Entstehung des Sachsenspiegels empfanden und zum Teil die Einbindung des kanonischen oder des römischen Rechts unterstützten².

In der - ausgehend von der Ursprungsversion des Dekadikon und der in den drei weiteren Dokumenten (*oppositiones*, *replicatio* und *duplicatio*) - geführten Diskussion zwischen Johannes Klenkok und Herbord von Spangenberg ging es im Wesentlichen um folgende Artikel:

- Ldr. I 17, 2 und I 18, 1 (mangelndes Erbrecht der Schwaben),
- Ldr. I 52, 2 (Gesundheitsprobe),
- Ldr. I 52, 1 (Erbenlaub),
- Ldr. I 63, 3 (Zweikampf),
- Ldr. I 39 (Ordale),
- Ldr. I 25, 1 (fehlendes Erbrecht der Mönche),
- Ldr. I 25, 3 (Verlust des Lehenrechts bei Eintritt ins Kloster),
- Ldr. I 37 (Ehe mit einer Ehebrecherin oder Entehrten) und
- Ldr. III 2 (von Geistlichen, die sich weltlich verhalten).

Johannes Klenkok stieß mit seinem Vorgehen gegen den Sachsenspiegel auch in der Zeit nach dem Schriftwechsel mit Herbord von Spangenberg in seinem räumlichen Umfeld sowohl auf

² Vgl. auch *Rückert/Vortmann* (Hg.), S. 371.

Ablehnung durch kirchliche Personen (z. B. Bischof Albrecht III. von Halberstadt), als auch auf Ablehnung bei weltlichen Stellen (Magdeburger Rat). Er ließ sich dadurch jedoch nicht von seinem Vorhaben, gegen Bestimmungen des Sachsenspiegels vorzugehen, abbringen. Vielmehr verstärkte er seine Anstrengungen. Aber erst an der avignonesischen Kurie ging man auf sein Ansinnen ein. Papst Gregor XI. (1370 – 1378) verdammt im Bemühen um die Aufrechterhaltung kirchlicher Machtpositionen 1374 mit der Bulle *Salvator humani generis* 14 der zuletzt 21 von Klenkok angegriffenen Artikel des Sachsenspiegels.

- Ldr. I 18, 2 (Unschuldseid),
- Ldr. III 57, 1 (Beschränkung des Bannrechts des Papstes),
- Ldr. III 63, 2 (Beschränkung der Wirkung des Banns),
- Ldr. I 3, 3 a. E. (Wirkung päpstlicher Gesetze),
- Ldr. I 18, 3 (Urteilsschelte),
- Ldr. I 64 (Zweikampf),
- Ldr. II 12, 10 (Mehrheitsprinzip bei Urteilsfindung),
- Ldr. I 63, 3 (Zweikampf),
- Ldr. I 39 (Ordale),
- Ldr. I 37 1. Variante (Ehe mit einer Entehrten)
- Ldr. I 37 2. Variante (Ehe mit einer Ehebrecherin),
- Ldr. I 6, 2 S. 2 (keine Eintrittspflicht des Erben für Diebstahl, Raub und Glücksspiel),
- Ldr. I 52, 2 (Gesundheitsprobe) und
- Ldr. I 52, 1 (Erbenlaub, Beispruchsrecht der Erben).

Im Text der Bulle finden sich nur Spuren der Argumente und Begründungen aus dem Dekadikon wieder, allerdings stellte der Dekadikon den Anstoß und bildete gleichzeitig den Rahmen für Gregors Tätigkeit. Der vorherige Schriftwechsel zwischen Klenkok und Herbord hinterließ im Verfahren an der Kurie sowie in der Bulle keine nachweisbaren Spuren mehr.

Die Bulle selbst wurde in der Zeit nach ihrem Erlass mehrfach abgeschrieben und verbreitet, es finden sich jedoch kaum Hinweise ihres Gebrauchs. Ursache hierfür sind sicherlich auch der Rückgang des päpstlichen Einflusses auf das römisch-deutsche Imperium und das gleichzeitige Erstarren der territorialen Herrscher, die sich mehr und mehr vom Kaisertum

emanzipierten und sich selbst als oberste Gesetzgeber und Richter in ihrem jeweiligen Gebiet betrachteten³.

Der Erfolg des Sachsenspiegels war indes ungebrochen. Das Rechtsbuch erreichte im 15. Jhdt. sein maximales Verbreitungsgebiet und in der Zeit danach seine höchste Anwendungsdichte⁴. Dass im Verlauf der Geschichte die mit dem Dekadikon angegriffenen bzw. mit der Bulle verdamnten Regelungen vollständig aus dem (deutschen) Recht verschwunden sind, rührt mehr aus der allgemeinen politischen und rechtlichen Entwicklung, insbesondere aus der geschwundenen päpstlichen Macht infolge des Exils von Avignon und des Großen Abendländischen Schismas, und stellt keinen nachweisbaren (Spät-)Erfolg Klenkoks bzw. Gregors XI. dar.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den eingangs zusammengestellten Bewertungen von *Homeyer, Franklin, Cohn, Goerlitz, Thüring* und *Lade-Messerschmied*, ist Folgendes zu bemerken:

Sicherlich hätte es Klenkok, wie *Homeyer*⁵ vermutet, erfreut, dass im Lauf der Geschichte sämtliche von ihm angegriffenen Regelungen aus den (deutschen) Gesetzen verschwunden sind. Allerdings stehen auch heute nicht alle geltenden weltliche Gesetze mit den kirchenrechtlichen Vorschriften und den Evangelien in Einklang. Beispielhaft sei hier auf die unterschiedlichen Regelungen in Fragen der Ehescheidung bzw. Unauflöslichkeit der Ehe hingewiesen. Klenkok kam es aber gerade auf eine Übereinstimmung der Regelungskreise von Kirche und Staat an. Seine Freude wäre heute daher sicherlich eine getrübt.

Unverständlich erscheint der Vorwurf *Franklins*⁶, Klenkok habe es an *verständiger geschichtlicher Auffassung* gefehlt. Johannes Klenkok hat sehr wohl die politisch-historischen Strömungen seiner Zeit wahrgenommen, in seinem Sinne interpretiert und bei den entsprechenden Bewertungen der angegriffenen Vorschriften in die

³ *Roth*, S. 388 und S. 470.

⁴ *Lieberwirth*, Eike von Repchow, S. 48.

⁵ Siehe oben S. 6.

⁶ Siehe oben S. 7.

verschiedenen Versionen des Dekadikon aber auch in die *replicatio* des Schriftwechsels mit Herbord einfließen lassen⁷.

Wie *Cohn*⁸ in die päpstliche Reprobation von nur 14 Artikeln des Sachsenspiegels eine Approbation der übrigen hinein zu interpretieren, erscheint mir zu weitgehend. Erst Recht zu weitgehend ist seine Vermutung, dies habe zur Ansehenssteigerung des Rechtsbuches beigetragen. Die Bulle wurde von den Nutzern des Sachsenspiegels zwar zur Kenntnis genommen, jedoch kaum in Anwendung gebracht, so dass die Verbreitung und der intensive Gebrauch des Sachsenspiegels in der Folgezeit unabhängig von ihr zu sehen sind.

Die stark durch die Anschauungen seiner Zeit geprägte Bewertung von *Goerlitz*⁹ geht schon insoweit fehl, als dass sich das von ihm als *volksfremd* bezeichnete kanonische Recht zu *Goerlitz*' Zeit bereits längst in der Frage der rationalen Beweisführung durchgesetzt hatte. Darüber hinaus lässt er in seiner Betrachtung außer Acht, dass auch in den zu seiner Zeit geltenden Rechtsvorschriften nicht mehr eine einzige aus den angegriffenen Artikeln des Sachsenspiegels herrührende Regelung vorhanden war.

*Thürings*¹⁰ Resümee über die Bedeutung des Sachsenspiegels ist angesichts des Verbreitungs- und Anwendungsbereiches des Rechtsbuches sowie auch seines Geltungszeitraumes uneingeschränkt zuzustimmen.

*Lade-Messerschmied*¹¹ bleibt zwar den schlüssigen Nachweis der persönlich motivierten Auseinandersetzung Klenkoks schuldig, wird aber insoweit bestätigt, als in der Tat die Kritik Klenkoks der Rechtswirklichkeit ihrer Zeit entsprach¹², letztlich aber – wie auch die Bulle – die Bedeutung des Rechtsbuches nicht beeinträchtigt hat.

Unter politisch-historischen Gesichtspunkten ist der Schriftwechsel ein weiteres Dokument dafür, wie schwierig und mühselig der durch die päpstliche Revolution und den

⁷ Vgl. auch *Johanek*, S. 427 f.

⁸ Siehe oben S. 7.

⁹ Siehe oben S. 7.

¹⁰ Siehe oben S. 7.

¹¹ Siehe oben S. 7 f.

¹² Vgl. auch *Johanek*, S. 427 f.; *Ocker*, S. 94, weist richtigerweise auf die politische Dimension von Klenkoks Unterfangen hin.

Investiturstreit ausgelöste Prozess der Trennung der Sphären von Kirche und Staat war¹³; ein Vorgang, der im Übrigen bis heute für Diskussionsstoff sorgt, wie die beispielhaften Zitate von *Kennedy, Obama, Sarkozy, Merkel* und *Benedikt XVI.* aus der Einleitung belegen.

Schon *Böckenförde* hat in diesem Zusammenhang die Frage gestellt, *ob nicht auch der säkularisierte weltliche Staat letztlich aus jenen inneren Antrieben und Bindungskräften leben muß, die der religiöse Glaube seiner Bürger vermittelt. Freilich nicht in der Weise, daß er zum „christlichen“ Staat rückgebildet wird, sondern in der Weise, daß die Christen diesen Staat in seiner Weltlichkeit nicht länger als etwas Fremdes, ihrem Glauben Feindliches erkennen, sondern als die Chance der Freiheit, die zu erhalten und zu realisieren auch ihre Aufgabe ist*¹⁴.

Angesichts der nach wie vor bestehenden, auch rechtlichen Verflechtungen zwischen Kirche und Staat¹⁵ ist sicherlich die Frage gestattet, inwieweit Deutschland wirklich ein vollends säkularisierter Staat ist. Ein laizistischer Staat ist das heutige Deutschland keineswegs. Der ehemalige Bundesinnenminister *Wolfgang Schäuble* umschreibt den aktuellen Zustand mit

¹³ Ein Beispiel hierfür sind die Regelungen aus dem Preußenkonkordat mit dem Heiligen Stuhl vom 14.06.1929, die etwa im Land Nordrhein-Westfalen als einem der Nachfolgestaaten Preußens aufgrund konkordatärer Einzelvereinbarung vom 26.03.1984 nach wie vor Geltung haben. Dort heißt es etwa in Art. 6 und 7:

Artikel 6

- (1) Nach Erledigung eines Erzbischöflichen oder Bischöflichen Stuhles reichen sowohl das betreffende Metropolitan- oder Kathedrankapitel als auch die Diözesanerzbischöfe und -bischöfe Preußens dem Heiligen Stuhle Listen von kanonisch geeigneten Kandidaten ein. Unter Würdigung dieser Listen benennt der Heilige Stuhl dem Kapitel drei Personen, aus denen es in freier, geheimer Abstimmung den Erzbischof oder Bischof zu wählen hat. Der Heilige Stuhl wird zum Erzbischof oder Bischof niemand bestellen, von dem nicht das Kapitel nach der Wahl durch Anfrage bei der Preußischen Staatsregierung festgestellt hat, daß Bedenken politischer Art gegen ihn nicht bestehen.
- (2) Bei der Aufstellung der Kandidatenliste und bei der Wahl wirken die nichtresidierenden Domkapitulare mit.

Artikel 7

Zum Praelatus nullius und zum Koadjutor eines Diözesanbischofs mit dem Rechte der Nachfolge wird der Heilige Stuhl niemand ernennen, ohne vorher durch Anfrage bei der Preußischen Staatsregierung festgestellt zu haben, daß Bedenken politischer Art gegen den Kandidaten nicht bestehen.

¹⁴ *Böckenförde, Staat, Gesellschaft, Freiheit*, S. 61.

¹⁵ Vgl. nur Art. 140 GG, durch den die Glaubensbestimmungen der Art. 136 – 139 und 141 WRV in Deutschland weiterhin geltendes Recht darstellen. Ferner sei bspw. an die Regelungen über die Erhebung der Kirchensteuer, Staatsleistungen an die Kirchen, Militärseelsorge, theologische Fakultäten an den Hochschulen oder an den körperschaftlichen Status einiger Religionsgemeinschaften erinnert.

dem Begriff *positive Neutralität* bei grundsätzlicher Trennung von Staat und Religion¹⁶. *Thomas de Maizière*, amtierender Bundesinnenminister, spricht von einem *dynamischen Gefüge, das sich auch heute noch weiterentwickelt – mit immer schnelleren Schritten*. In derselben Rede sagt er später: *Und trotz aller Trennungs- und Scheidungsprozesse bleiben auch im säkularen Staat Religion und Politik aufeinander verwiesen. Der Trennung von Staat und Religion liegt das Verständnis einer wechselseitigen Begrenzung von staatlicher und religiöser Autorität zugrunde. ... Deshalb ist es Teil der Bundesrepublik Deutschland, ein „religionsfreundlicher Staat“ zu sein*¹⁷. Rückblickend auf den untersuchten Schriftwechsel ist daher wohl eher Herbord von Spangenberg mit seiner vermittelnden Positionierung und dem Versuch, den (Rechts-)Sphären von Kirche und Staat in einer Art verschränkter Koexistenz ihre jeweilige Daseinsberechtigung zuzusprechen, „heimlicher Sieger“ der schriftlichen Auseinandersetzung mit Johannes Klenkok.

Es bleiben aber auch weitere offene Fragen, die angesichts der Quellenlage (zumindest derzeit) nicht sicher beantwortet werden können:

So etwa die Frage, in welcher Form Klenkok der Sachsenspiegel vorgelegen hat. Hat es sich möglicherweise um eine Fassung ohne Lehenrecht gehandelt, weil er keine lehensrechtliche Vorschrift angreift?

Ferner wäre noch eingehend zu untersuchen, welche die konkreten Gründe für die im Laufe der Zeit vorgenommenen Erweiterungen des Dekadikon waren, und warum nicht noch weitere Artikel von Klenkok angegriffen wurden (etwa die Artikel Ldr. II 3, 2 oder II 16, 2, in denen es auch um Zweikämpfe geht, oder Ldr. III 21, 2, in dem es wie bei Ldr. I 39 um die Wasserprobe geht¹⁸)? In Betracht gekommen wären auch die bereits von *Hugelmann* erwähnten Artikel Ldr. III 54, 3¹⁹ (Wann man den König nicht wählen darf) und Ldr. III 52, 1 (Wirkung der Kaiserweihe). Beide Artikel haben politischen Regelungsgehalt, Ldr. III 52, 1 besaß im 14. Jhdt. sogar eine gewisse politische Aktualität²⁰.

¹⁶ Rede im Rahmen des Regensburger Gesprächs „Religion im säkularen Staat“ vom 06.07.2009, <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Reden/DE/2009/07/regensburg.html>. Stand: 24.03.2016.

¹⁷ Rede im Rahmen der Göttinger Vorträge zu Religion und Recht vom 07.12.2010, <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Reden/DE/2010/12/goettingen1.html>. Stand: 24.03.2016.

¹⁸ Vgl. auch *Kannowski*, Umgestaltung, S. 190.

¹⁹ *Hugelmann*, ZRG (KA) Bd. 7 (1917), S. 43 f.

²⁰ *Hugelmann*, ZRG (KA) Bd. 9 (1919), S. 6 f.

Schließlich fehlt eine umfassende Untersuchung über die Frage, warum von Papst Gregor XI. mit der Bulle *Salvator humani generis* lediglich 14 der 21 angegriffenen Artikel verbannt wurden.

Obwohl es hierauf derzeit keine Antworten gibt, kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat im späten Mittelalter größeren Einfluss auf den Sachsenspiegel und die im 14. Jhdt. einsetzende Diskussion um das Rechtsbuch, sowohl inhaltlich als auch die handelnden Personen betreffend, hatte, als ihr in der bisherigen Sachsenspiegelforschung beigemessen wurde. Während die in dieser Zeit entwickelten Vorstellungen und Ideen insbesondere zur Unterscheidung bzw. Abgrenzung kirchlicher und staatlicher Zuständigkeiten Wegbereiter für die weitere historisch-politische Entwicklung über die Reformation bis hin zur Moderne waren²¹, war der Sachsenspiegel ständiger Wegbegleiter dieser Entwicklungen. Dies ist bislang nur am Rande wahrgenommen worden, darf aber bei der Bewertung der damaligen Vorgänge nicht außer Acht gelassen werden.

Wie aktuell die Ereignisse von damals auch heute noch sind, wird am Verhältnis zwischen dem Vatikan und der Volksrepublik China deutlich. So verweigert die chinesische Regierung dem Papst nach wie vor das Entscheidungsrecht, Bischöfe zu ernennen. Als Kompromisslösung wird zurzeit diskutiert, ob nicht der Papst die Ernennung aus einer von der chinesischen Staatskirche vorgelegten Liste vornimmt²². Ganz im Sinne des shakespearschen Zitates *What's past is prologue* fühlt man sich an Investiturstreit und Wormser Konkordat erinnert.

Den größten Weitblick hat aber in diesem Zusammenhang der Autor des Sachsenspiegels selbst bewiesen, indem er in der Vorrede in Reimpaaren (Zeilen 122 – 124) eine Erkenntnis festhielt, die durch alle Zeiten hindurch aktuell ist:

*dat recht nemant leren kann,
Dat den luden allen
kunne wol bevallen.*

²¹ Vgl. auch *Roth*, S. 442 – 444.

²² DIE WELT vom 22.02.2016 „Warum Peking sich vor einem Papst-Besuch fürchtet“; <http://www.welt.de/152471729>, Stand: 24.03.2016.

10. Quellenteil

a) Allgemeines zur Transkription der Handschriften

Nachfolgend werden vollständig wiedergegeben:

Codex Guelferbetanus 314 Novi f. 1r - 7v

Hierbei handelt es sich um eine Abschrift von Klenkoks ursprünglich an Walter Kerlinger übermittelten Version des Dekadikon. Hierfür spricht Folgendes: Die Handschrift enthält eingangs eine eindeutig an Walter Kerlinger gerichtete Grußformel, und es handelt sich um die kürzeste bekannte, sich explizit gegen zehn Fehler¹ richtende Version des Dekadikon. Insbesondere fehlt in ihr die Erwähnung der Diskussion Klenkoks mit Rudolph Block und Jordan von Quedlinburg, die in allen weiteren Versionen erwähnt wird. Wo es erforderlich schien, wird die spätere in vielen Punkten wortgleiche an Bischof Albrecht III. von Halberstadt gerichtete Version aus dem Codex Ultrajectinus (Cod. Ult.)² wiedergegeben.

Codex Guelferbetanus 314 Novi f. 7v - 16r

Dies ist eine Abschrift des ersten Antwortschreiben Herbords von Spangenberg, damaliger Propst des Severistifts in Erfurt, die so genannten *oppositiones*.

Die abweichende Lesart der weiteren (unvollständigen) Abschrift (Codex Guelferbetanus 203 Extravagantes f. 49r - 60v), die von diesem Dokument existiert, wurde in den Fußnoten als CGE kenntlich gemacht. Sofern ein Wort fehlt, lautet die Fußnote zu dem entsprechenden Wort *CGE deest*, fehlen mehrere Worte, sind diese in der Fußnote aufgeführt, bei Ergänzungen lautet die Fußnote *CGE ergänzt*

Codex Guelferbetanus 314 Novi f. 16r - 21v

Dieses Dokument ist eine Abschrift von Klenkoks Antwort, seine *replicatio*, an Propst Herbord von Spangenberg auf dessen *oppositiones*.

¹ Es werden zwar zwölf Fehler erwähnt, aber nur zehn als Aufzählung aufgeführt.

² Veröffentlicht bei *de Geer*, S. 386 ff.; *Trapp*, Notes, S. 361, vermutet irrtümlich, bei dieser Version handele es sich um die ursprüngliche Version des Dekadikon.

Codex Guelferbetanus 314 Novi f. 22r - 31r

Hierbei handelt es sich um die Abschrift der Antwort Herbords auf Klenkoks *replicatio*, die so genannte *duplicatio*.

Als Vorlage für die Transkriptionen diene eine Mikroverfilmung der Originaldokumente aus der Herzog-August Bibliothek Wolfenbüttel. In die Untersuchung ist nicht das Dokument Cod. Guelf. 542 Helmst. f. 280v eingeflossen, das ebenfalls eine (kurze) Stellungnahme Herbords zu Klenkoks Dekadikon enthält³.

Eine katalogmäßige Erwähnung des Schriftwechsels mit kurzer Inhaltsbeschreibung findet sich im 1871 handschriftlich verfassten *Katalog der Codices Novi* von Otto von Heinemann.

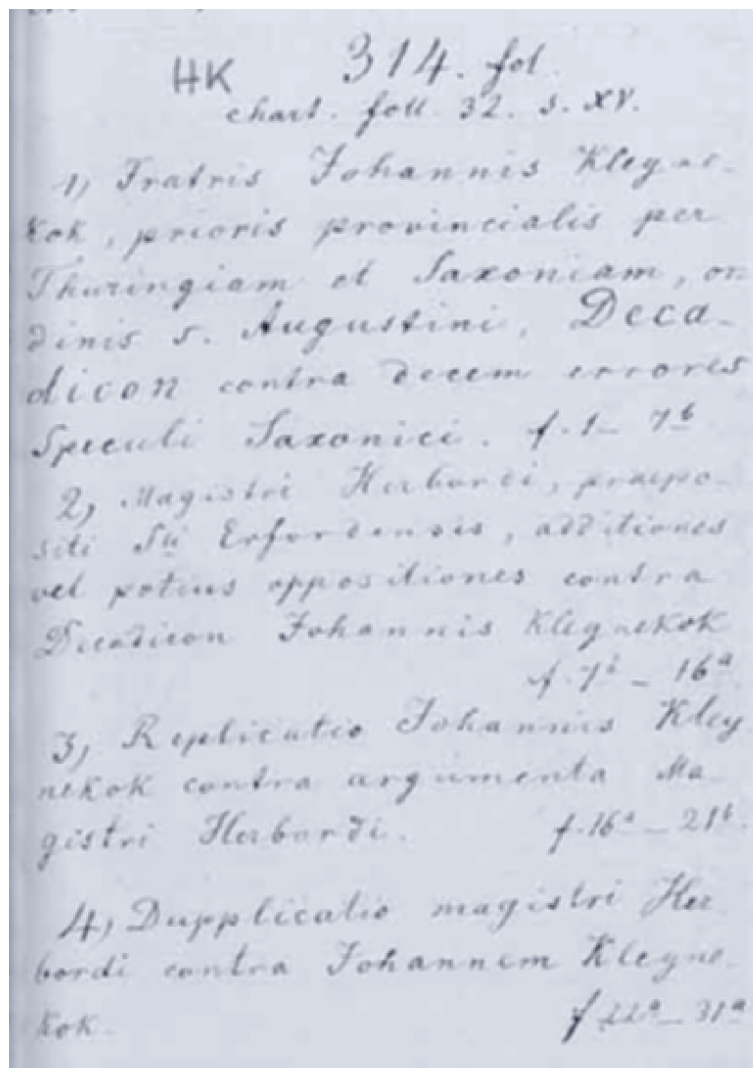


Abbildung 54: Ausschnitt aus dem Katalog der Codices Novi von 1871

³ Oppitz, Deutsche Rechtsbücher des MA II, Ziff. 1600.

Butzmann beschreibt die Dokumente aus dem Codex Guelferbetanus 314 Novi wie folgt:

Papier. 32 Bl. 31 x 21,5 cm. XV Jh. Deutschland.

42 Zeilen. Geformte Bastarda. Größere und kleinere, mit der Feder leicht ornamental gezeichnete und rot angestrichene oder gefüllte Anfangsbuchstaben (Lombarden). Randkorrekturen. Am Ende drei beschriebene Seiten ausgeschnitten.

Pappband mit verblaßtem grünen Papier überzogen.

Drei Lagen aus einem größeren Zusammenhang. Auf den unteren Rändern der ersten Blätter noch die Signaturen 17, 20, 21; jedoch keine Lücke⁴. ...

Zu Codex Guelferbetanus 203 Extravagantes schreibt *Butzmann*:

Papier. 92 Bl. 21 x 15,5 cm. XV. Jh. Mittelrhein (?).

Blindlinieneinfassung, ab 73r Bleistift. 33 Zeilen, ab 73r 42 Zeilen. Bastarda. Rubra. Rote Unterstreichungen. Rote Anfangsbuchstaben (Lombarden). Zwischen den Bll. 36 u. 37, 49 u. 50, 72 u. 73 sind Lücken.

Brauner Lederband auf Pappe, wohl aus der Werkstatt Perz-Wiedemann aus Wolfenbüttel.

In dem Bande sind Handschriften verschiedener Varianten der Schrift einer Schreibstube, auch verschiedener Papierqualität, wohl schon im XV. Jh. zusammengefügt. Er stammt wohl aus derselben Kartause wie 207.2 Extravagantes⁵.

...

49r HERBORDUS Magister, Oppositiones contra Decadicon Johannis KLENKOK errores Speculi Saxonici reprobantis a magistro Herbordo, praeposito s. Severi Erfordensi, conscriptae. A: Reverendissime in Christo pater, domine et magister preamande. Quamvis plenitudo adiectione non indigeat ... Bricht ab 60v: ...Non dicatis vel exponitur – Darunter Reklamant: id est esse deberent – Siehe Zumkeller (s. o.) S. 603, Nr. 525b. Danach fehlt eine Lage⁶.

...

Für sämtliche Transkriptionen gilt Folgendes:

⁴ *Butzmann*, S. 184. Vgl. auch *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA II, Ziff. 1593.

⁵ *Butzmann*, S. 96. Vgl. auch *Oppitz*, Deutsche Rechtsbücher des MA II, Ziff. 1589.

⁶ *Butzmann*, S. 98.

Die in den Handschriften vorgefundene Schreibweise wurde beibehalten (Bsp.: *alijs* statt *aliis*, *heretice* statt *haereticae*, *reuerencia* statt *reverentia*), allerdings wurden abgekürzt geschriebene Silben/Wortteile sowie Ligaturen aufgelöst, und es wurden bei der Zusammen- bzw. Getrennschreibung aus Gründen besserer Verständlichkeit kleine Korrekturen vorgenommen. Bei offensichtlichen Schreib- oder Formfehlern wurde dies durch ein (!) hinter dem entsprechenden Wort kenntlich gemacht.

Bei Zahlenangaben wurden grundsätzlich Großbuchstaben, also die lateinische Schreibweise, verwendet, auch dort, wo im Text teilweise arabische Zahlen vorhanden waren. Die Abkürzungen *2m* (für *Secundum*) usw. wurden jedoch beibehalten.

Sofern ein Wort fehlt, ist dies durch ein (?) im Text bzw. in den Fußnoten kenntlich gemacht. Ein (?) findet sich auch, wenn das vorhergehende Wort nicht eindeutig lesbar war, ist das (?) unmittelbar an das Wort angefügt, war die Silbe nicht eindeutig lesbar.

Es wurden - soweit lesbar - auch die Bemerkungen auf den Rändern der *folii* übernommen.

Die Allegationen sind in den Fußnoten aufgelöst, der Hinweis findet sich jeweils am Ende der entsprechenden Allegation. Andernfalls findet sich der Hinweis *ungeklärt*. Fehlzitate, die in der Regel ihren Ursprung in Übertragungsfehlern beim Abschreiben haben dürften, wurden so weit wie möglich korrigiert. Bei Bibelstellen wurden die gängigen deutschen Abkürzungen verwendet, also *Spr* statt *Prv*.

Auf das Einfügen heute üblicher Satzzeichen wurde verzichtet. Sie waren auch in den Dokumenten nicht vorhanden, lediglich die in den Handschriften eingefügten Virgeln, senkrechte Striche sowie Absatzzeichen (Alinea-Zeichen) wurden als / bzw. // in die Edition übernommen.

Zeilenumbrüche wurden in den Transkriptionen nur dort gemacht, wo sie auch in den Handschriften tatsächlich vorhanden waren (also nicht, wenn in der Handschrift lediglich ein Absatzzeichen stand).

Seitenumbrüche in den Handschriften wurden in den Transkriptionen im Fettdruck eingefügt (Bsp. „<17v>“).

Sofern Worte in der Handschrift gestrichen, aber noch lesbar waren, wurde dies in der Edition durch Einklammerung kenntlich gemacht.

b) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 1r - 7v (Dekadikon)

Decadicon (contra decem errores speculi Saxonum doctori Kerlinger OP. transmissum)¹

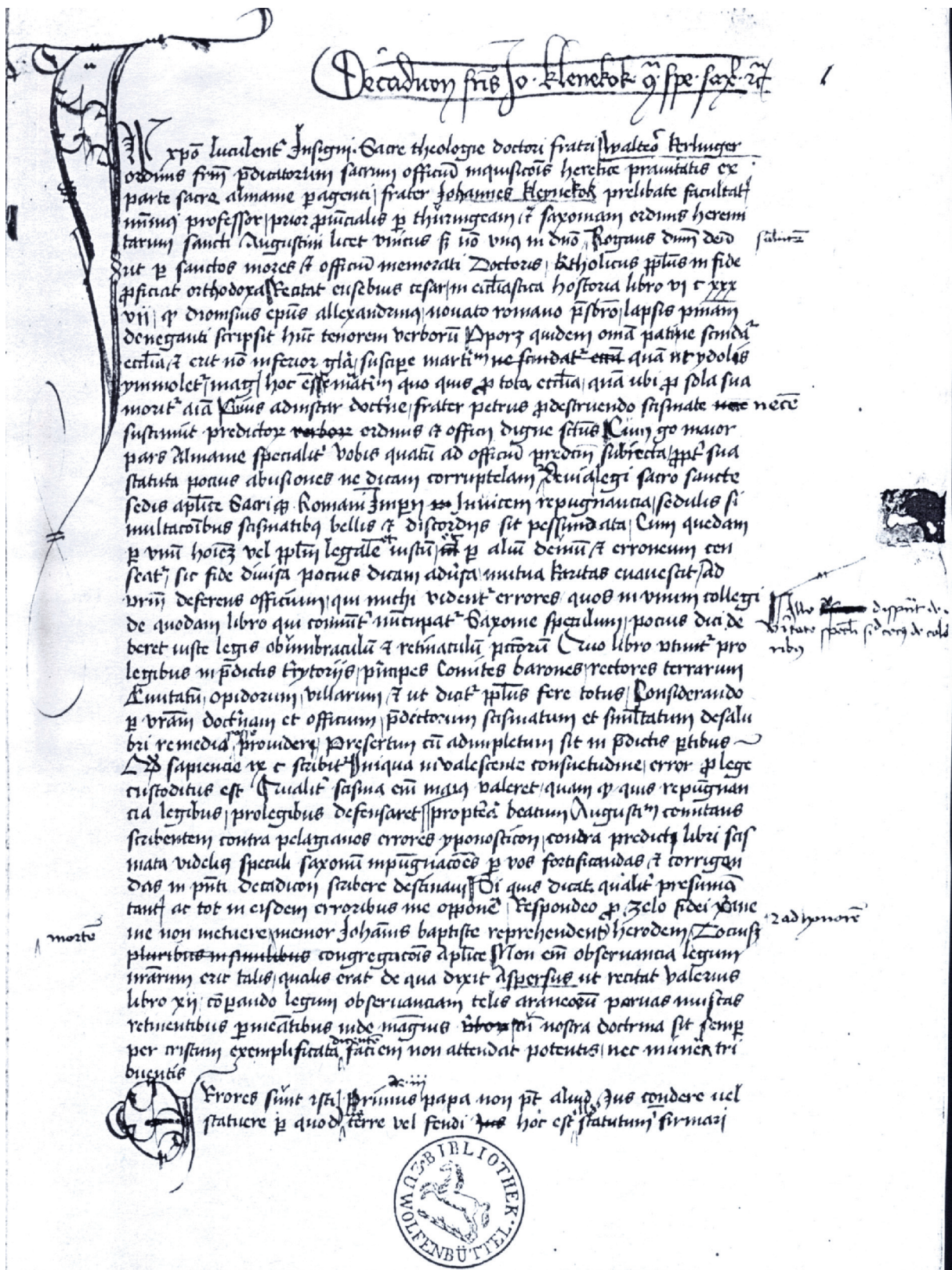


Abbildung 55: Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 1r

¹Überschrift von Zumkeller, Manuskripte, S. 601.

Decadicon fratris Jo. Klenekok contra spe. sax. et cetera

In christo luculenter Insignj Sacre theologie doctori fratri Waltero Kerlinger ordinis fratrum
predicatorum sacrum officium inquisitionis heretice prauitatis ex parte sacre almanie
peragenti / frater Johannes Kleynekok prelibate facultatis minimus professor / prior
prouincialis per thuringeam et saxoniam ordinis heremitarum sancti Augustini licet vnicus sed
non vnus in domino salutem Rogans dominum deum ut per sanctos mores et officium
memorati Doctoris / Catholicus populus in fide proficiat orthodoxa / Recitat eusebius cesar /
in ecclesiastica hostoria (!) libro VI c XXXVII² / quod dionisius episcopus alexandrinus /
nouato romano presbytero / lapsis primam de neganti scripsit hunc tenorem verborum /
Oportet quidem omnia pati ne scindatur ecclesia et erit non inferior gloria / suscipere
martirium (ne scindatur ecclesia) quam ut ydolis ymmoletur / magis hoc est martirium quo
quis pro tota ecclesia / quam ubi pro sola sua moritur anima / Cuius adinstar doctrine / frater
petrus prodestruendo scismate necem sustinuit predictorum (verborum) ordinis et officij digne
sanctus / Cuius ergo maior pars Almanie specialiter Vobis quatum (!) ad officium predictum
subiecta / propter sua statuta pocius abusiones ne dicam corruptelam et deuia legi sacro sancte
sedis apostolice Sacrique Romani Imperij (in) Inuicem repugnancia / sedulis si multaonibus
(!) scismatibus bellis et discordijs sit pessundata / Cum quedam per vnum hominem vel
populum legalem et iustum / et (uel) per alium deuium et erroneum censeatur / sic fide diuisa
pocius dicam aduersa / mutua Karitas euanescit / Ad vestrum deferens officium / qui michi
videntur errores / quos in vnum collegi de quodam libro qui communiter nuncupatur Saxonie
speculum / pocius dici deberet iuste legis obumbraculum et retinaculum peccatorum Quo
libro vtuntur pro legibus in predictis terytorijs / principes Comites barones / rectores terrarum
/ Ciuitatum / opidorum / villarum et ut dicitur populus fere totus / Considerando per vestram
doctrinam et officium / predictorum scismatum et similitatum desalubri remedia posse
prouideri / Presertim cum adimpletum sit in predictis partibus

² Eusebius von Cäsarea; s. *Bautz* in: Biographisches-bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 1 (1990), Sp. 1561 ff.

Quid sapientie IX c scribitur / Iniqua in valescente consuetudine³ / error pro lege custoditus est Qualiter scisma enim maius valeret / quam quod quis repugnancia legibus / pro legibus defensaret // propterea beatum Augustinum comitans scribentem contra pelagianos errores yponosticon / contra predictj libri scismata videlicet speculi saxonum inpugnaciones per vos fortificandas et corrigandas in presenti decadicon scribere destinam / Si quis dicat qualiter presumam tantis ac tot in eisdem erroribus me opponere / Respondeo pro Zelo fidei christine me non metuere mortem memor Johannis baptiste reprehendentis herodem et ad honorem Tociusque (pluribus in similibus) congregacionis Apostolice / Non enim obseruancia legum nostrarum erit talis / qualis erat de qua dixit Aspersus ut recitat Valerius libro XII⁴ / comparando legum obseruanciam celis aranearum (?) paruas muscas retinentibus permeantibus inde magnis (verborum) cum nostra doctrina sit semper per cristum exemplificata dicentem faciem non attendat potentis / nec munera tribuentis

Errores sunt isti / Primus papa non potest aliud Jus condere uel statuere per quod Jus terre vel feudi (Jus) hoc est illud statutum infirmarij <1v> vel deteriorari possit⁵ / Secundus quitquid homo coram Judicio non fecerit quantumlibet hoc fit notorium / se suo Juramento liberabit Nec in hac parte contra ipsum quodcumque testimonium preualebit⁶ / Tercius nulla sententia tam Justa reperitur coram regno / quin si saxo velit eam reprehendere et in manum suam dexteram testarij et in maiorem communitatem / et contradicat met septimus huic finem contra septem alios / ad quam partem declinat maior communitas / talis sententiam obtinebit⁷ Quartus propter odium mulierum / saxones habent Jus sweuorum scilicet / quod hereditas mulieribus denegetur // Ista tria statuta citra primum vt dicit idem liber / saxones obtinuerunt contra regis karoli voluntatem⁸ Credo per amplius contra diuinj regis equitatem / Sicut enim Eusebius et Martinus in cronicis suis ponunt circa annum dominj septingentesimum XIII / Karolus regnauit annis XIII (?) bellans contra saxonicam gentem ferocem / ydolis deditam

³ Schreibfehler: Weish 14, 16.

⁴ Valerius Maximus VII 2 ext. 14.

⁵ Ldr. I 3, 3 am Ende.

⁶ Ldr. I 18, 2.

⁷ Ldr. I 18, 3.

⁸ Ldr. I 17, 2 und Ldr. I 18, 1.

nulla(m) federa tenentem / frequenter spondentem religionem christianam se culturam / et
 semper ab ea relabentem / tandem finaliter a Karolo subiectam / contra federa tamen promissa
 paganismj predicti preteriti / predicta si sic dicam retinuit (Intratera) Jura Quintus /
 quicumque vir / non potest / succintus gladio / baiulans clipeum sine cuiuscumque iuuamine
 / preter hoc quod teneatur sibi frenum et strepa / (ascendere) de lapide vel ligno altitudinis
 ulne pollicis / vel ad genu / super dextrarium ascendens / talis non potest dare dimittere vel
 concedere seu vendere quid valeat Jure recipienti post mortem suam⁹ // Sextus nullus sine
 licencia heredum suorum et sine Judicio quid saxonice vocatur echte ding / potest suam
 proprietatem vel (servos) servos uel ancillas dimittere uel dare et si dederit talia / sine licencia
 suorum heredum / heredes (si facerent oppositum) / per Judicis sententias caperent hoc
 donatum Ac si donans esset mortuus / quia dedit quid non potuit de Jure dare¹⁰ // Septimus
 quilibet appellatus ad duellum per meliorem se nacione quam ipse sit / non potest tali duellum
 negare Sed negare posset (se) minus bene nato se / Similiter non posset negare equaliter sibi
 nato / preter quam in casibus expressis in isto libro¹¹ // Octauus quicumque perdidit Jus suum
 racione furti vel spolij si talis inculpatur de furto vel de spolio secunda vice / talis non potest
 se liberare per iuramentum / sed habet electionem ad portandum ignitum ferrum / vel ad
 mittendum brachium in aquam bulientem vsque ad cubitum / vel duellando se defendere¹² /
 Nonus / quod nullus religiosus vel monachus potest tollere hereditatem¹³ // Decimus / adultus
 intrans religionem perdit Jus terre et feudi et domino feudi redditur feudum liberum / non
 obstante quod exeat infra primum annum religionem / qui dicitur annus probacionis sue / quo
 anno talis / religionem / et religio probat ipsum An se valeant alterutrum sustinere /
 dummodo tamen probari possit quod talis religionem sit ingressus¹⁴
 Contra predictos Articulos arguo tantum vnica racione sic / Omnis isti articuli repugnant legi
 dei / Sacrosancte sedi(s) apostolice Sacrique romani Imperij defensati pro lege / ergo

⁹ Ldr. I 52, 2.

¹⁰ Ldr. I 52, 1.

¹¹ Ldr. I 63, 3.

¹² Ldr. I 39.

¹³ Ldr. I 25, 1.

¹⁴ Ldr. I 25, 3, vgl. auch Ldr. II 22, 3.

predictorum articulorum defensio per quemlibet christianum obedientem deo / Sacrosancte
 Romane ecclesie sacroque Romano Imperio scismatica seu heretica consetur / consequentia
 patet cum sit heresis <2r> et scisma verum / legibus repugnans / pro legibus defensare / Patet
 eadem consequentia per Augustinum primo de libero arbi¹⁵ probata / quod omnis lex
 deriuatur ab incommutabili lege diuina Cui si quid repugnat est (en) erroneum et iniquum
 Quod probat tullius primo libro de legibus¹⁶ / et in paradoxa stoycorum¹⁷ / deducens / quod
 omnes homines ymmo dij et homines / vnica ratione conueniunt a qua ratione sumitur omnis
 lex et Jus commune Quecumque vero conueniunt Jure sunt ciues vnus ciuitatis / ergo totus
 mundus vna deberet esse ciuitas deorum et hominij // Contra quam rationem uel legem si quis
 aliquid pro iure defenderit / exul erit diuine pariter et humane ciuitatis Istam ciuitatem
 futuram christus promisit cum vnum ouile et vnum pastorem (af)fore predixit / quam
 ciuitatem Johannes in apocal sub forma Jherusalem de celo descendere contemplatus fuit¹⁸ /
 hanc legem Tullius diffinit libro tercio de re publica¹⁹ / lex est recta ratio nature congruens /
 diffusa In omnes / constans et sempiterna Sed assumptum quid fuit / quod quilibet X
 articulorum repugnat legi dei Sacro sancte sedi(s) apostolice sacrique (Roma) romani Imperij
 legibus // Primus articulus quidam fuit iste / papa non potest aliud Jus condere et cetera²⁰
 Hoc probatur esse contra legem dei arguendo sic / Quilibet christianus tenetur credere se fore
 subiectum correctionj sacrosancte sedis apostolice / cuius sedis statutis / predicta saxonum
 statuta manifeste videntur repugnare / ergo predictorum statutorum saxonum / papa potest
 oppositum condere / ymmo de facto condidit oppositum plurium statutorum talium / sicut
 probatur in sequentibus articulis deo dante / consequentia patet / posito quod sequentes hoc
 speculum censerunt christiani / cum Romana ecclesia totum christianissimum in moribus
 et articulis sancte fidei regit / cuius capud est papa tenens vicem christi / qui capud est verum
 ecclesie Sed oppositum illorum (est) dicere est scismaticum et hereticum ut patet per

¹⁵ Augustinus, De libero Arbitrio libri tres, Lib. I, 42 ff. in: PL 32, Sp. 1221 ff.

¹⁶ Cicero, De Legibus I, 13 § 35.

¹⁷ Cicero, Paradoxa Ad M. Brutus, Paradoxon 1.

¹⁸ Vgl. Offb 21, 2 und 21, 10.

¹⁹ Cicero, De rep. III, c. 22.

²⁰ Ldr. I 3, 3 a. E.

ewangelium Johannis / vbi christus dixit petro tu es cephas quod est capud²¹ Cui capiti
 Nolentes parere / quantum in eis est lacerant et monstruosum reddunt corpus ecclesie / luce
 XXII / dixit christus eidem petro Ego pro te rogavi petre / ut non deficiat fides tua et tu
 aliquando conuersus confirma fratres tuos supple in fide²² / Johannis XXII eidem dixit pasce
 oues meas²³ scilicet christianum populum / Videat ergo qualiter pastor (non) valeat oues
 dirigere si papa petro succedens in hijs omnibus / non possit statuta commissi sibi gregis
 corrigere / propterea saxonice legis oppositum / fuit in testamento veteri / vice domini per
 moysem promulgatum deuteronomio XVII quo sic dicitur Si (di)difficile et Ambiguum apud
 te iudicium esse perspexeris inter sanguinem et sanguinem causam et causam lepram et
 lepram²⁴ et inter partes videris verba variarj / surge et ascende ad locum quem elegerit
 dominus deus tuus et ad sacerdotes leuitici generis et ad Iudicem qui fuerit illo tempore /
 queresque ab eis qui Indicabunt tibi Iudicij veritatem / et facies quodcumque dixerint qui
 presunt loco quem elegit dominus et docuerint te iuxta legem eius / sequarisque sententiam
 eorum / non declinens ad dexteram neque ad sinistram Qui autem superbierit nolens obedire
 sacertoti imperij qui eo tempore ministrat domino deo tuo et decreto iudicis moriatur homo et
 aufers malum de medio israel cunctusque populus timebit te ut nullus deinceps tumescat
 superbia²⁵ // Magister historiarum auctoritate Josephi²⁶ dicit / quod ad sum<2v>um
 sacerdotem appellabatur (non) in omni causa / qui cum propheta senioribusque loci talis
 consulens dedit sententiam Cui si quis se opponitt (!) interficiebatur / vtinam vnitas tanta
 foret in christianissimo qui legi karitatis regi debet / sicut in hac parte fuit in Iudaismo / de
 summo sacerdote christus dixit / dic ecclesie hoc est eccliastico (!) iudici quem si non audiet
 sit tibi sicut Ethnicus et publicanus²⁷ Quod autem Idem Articulus repugnet legi canonum
 apostolice sedis / probatur sic // Papa potest / in omnibus dispensacionibus ubi non (regn)
 repugnat ewangelio / uel secundum alios generali concilio / saltem intelligendo III

²¹ Joh 1, 42.

²² Lk 22, 32.

²³ Zitierfehler: Joh 21, 17.

²⁴ Im biblischen Text heißt es in Dt 17, 8: ... *et causam lepram et non lepram*.

²⁵ Dt 17, 8 - 13.

²⁶ Flavius Iosephus.

²⁷ Mt 18, 17.

principalia consilia / (dispensare) / ergo potest contra statuta saxonum legem condere /
 Consequencia patet cum aliqua statuta saxonum repugnant (et) ewangelio et non fundantur in
 illo sicut inferius probatur Antecedens patet in canone XXV q I Sunt et c sequenti²⁸ de biga
 c II²⁹ vbi papa dispensat cum bigamo contra apostolum qui maior fuit speculo saxonum / patet
 de summa trini et fi ka³⁰ / ubi determinatur / quod vna sit ecclesia cui tenentur omnes obedire
 et hoc clamant omnia Jura catholica quod in scismaticis remedium debet esse capud vnum
 quid est papa Cui vice christi tenentur obedire christianj quantum ad omnia que fidei sunt et
 morum / Sicut habemus in ecclesia militante monarchiam et principatum optinente³¹ ut patet
 in IIII et s (c) pollitorum³² Item hoc statutum repugnat sacrosancto romano imperio quia
 leges non dedignantur sacros ecclesie canones imitari ut in Auten ut clerici apud proprios
 episcopos coll VI et ibidem coll 9³³ / et ponitur idem de no ope nuncti c Intelleximus³⁴ / Ad
 hoc concordat quod papa correxit Imperialem legem admittentem (tentem) vsuras ut patet de
 vsu per to³⁵ / et correxit legem Imperialem de septem testibus in extrema voluntate requisitis /
 ut de testa c cum (omnes) esses³⁶ / Sic patet quod Imperator se submittit correxionj pape / cui
 speculum saxonie videtur velle rebellare Nec est verum cum hoc idem speculum sibimet ipsi
 contradicere videtur / patet in I li / Ar XLIII³⁷ / Vbi dicit / quod saxones alia Jura optinuerunt
 quam illa tria contra Karolum / de quibus ibi dictum est / dum ergo talia Jura non sint contra
 christianismum vel fidem³⁸ / Sed presens statutum uel error non est aliquod illorum Jurium ibi
 nominatorum ut est probatum³⁹ // Item idem speculum in ar qui est de Judicio pape qui Incipit

²⁸ Dec. Grat. C. 25 q. 1 c. 6 ff.

²⁹ X 1.21.2, vgl. 1 Tim 3, 2.

³⁰ X 1.1.

³¹ Cod. Ult.: *optimum*.

³² Aristoteles, Politicorum Libri Octo, wohl: Lib. pol. III.

³³ Gemeint ist wohl titulus 9; vgl. Authenticum, Const. 84, Nov. 83.

³⁴ X 5.32.1: ... *Quia vero, sicut humanae leges non dedignantur sacros canones imitari, ...*

³⁵ X 5.19.

³⁶ X 3.26.10.

³⁷ Zitierfehler, gemeint ist Ldr. I 18.

³⁸ Vgl. Sachsenspiegel Textus Prologus a. E.

³⁹ Cod. Ult.: ... *sed praesens statutum vel error est contrarium istorum jurium nominatorum ...*

constantinus dicit / quod mundanum et spirituale iudicium concordare debeant⁴⁰ Sic quod
quidquid Vnj repugnat / per obedienciam alterius cogi debeat Sed qualiter poterit hoc fieri
cum vnum Iudicium alteri / secundum idem speculum manifeste sit contrarium Sequitur ex
hoc Articulo abhominabile hoc perniciosum (hoc) / quod in Almania plures et pluries videmus
sancte matris ecclesie iustis preceptis rebellare / (Causa) consequencia patet / quia contra sua
statuta (ea) enim potius dicam errores et deuia / credunt papam non posse precipere / deberent
tamen in vnam ecclesiam Katholicam credere / sic patet sicut proprium est errantium / a
semet ipso hoc speculum discordare

Probatur quantum ad errorem secundum qui dicit / Quidquid homo fecerit extra iudicium
quantumque sit notorium et cetera⁴¹ / Hic error repugnat legi dei deuteronomio XVI per
moysen promulgate / dicente In ore duorum uel trium testium peribit qui interficietur / Nemo
occidatur vno contra se dicente testimonio⁴² / eadem sententia ponitur ibidem c XIX⁴³ Et
dicit magister historiarum auctoritate <3r> Josephi⁴⁴ / quod mulieres et serui non
admittebantur ad testimonium propter leuitatem mulierum et vertibilitatem serui per (!)
precium / hec lex fuit per dominum / Math XV / confirmata / quando dixit petro In persona
totius christianj populi / Si peccauerit in te frater tuus corripe eum inter te et ipsum solum si te
non audierit adhibe tecum vnum uel duos ut in ore duorum uel trium stet omne verbum⁴⁵ / hec
lex predicto errori repugnans fuit postea per canones sacro sancte sedis apostolice promulgata
pariter vsitata fuit et interpretata / patet de testi c licet⁴⁶ / quo dicitur In ore duorum uel trium /
id est non paucorum / licet quandoque plurium stat omne verbum / plures aliquando
requiruntur / ut in canone II q III c presul⁴⁷ / vbi dicitur / quod presul cum LXII presbiteris /
cardinalis cum XXIII et inferiores clerici cum VII et non cum paucioribus testibus

⁴⁰ So in Ldr. III 63, 1, 2.

⁴¹ Ldr. I 18, 2.

⁴² Fehlzitat, es handelt sich um Dt 17, 6.

⁴³ Dt 19, 15.

⁴⁴ Flavius Josephus.

⁴⁵ Fehlzitat, die Stelle findet sich bei Mt 18, 15 u. 16.

⁴⁶ X 2.20.23.

⁴⁷ Dec. Grat. C. 2 q. 4 c. 2.

condempnentur⁴⁸ // Quod autem nullus vnus solo testimonio concludere valeat patet XXXIII q II c admonere⁴⁹ vbi dicitur / quod nec ewangelium nec diuina lex admittit uel humana / quod vnus testimonium quemcumque interficiet uel condempnet / Idem patet de testi c In omni⁵⁰ Sic patet quod hoc statutum legi dei sacro sancte sedis apostolice / pariter et imperiali repugnat legi racione // Sed Arguitur racione / contra predictum statutum sic / Si nullum foret Jus scriptum / si quilibet ut communiter fit gerat inordinatum amorem / magis gerit ad se ipsum quam ad alium / et facilius Inuenitur si sit falsitas in causa dicencium plurium in examine quam vnus solius / ergo plus valet quam vnus pro se contra se plurium auctoritatis (!) Ista prima pars tantum non potest probari / quantum est inserta menti nostre Secunda pars patet / quoniam nullus potest alteri se (tamen) conformare testante falsum pro examine diuinu(m) et plurium (et) tam faciliter sicut sibimet ipsi dicendo falsum // Sic falsi testes contra susannam fuerunt convicti / quorum vnus contradixit alteri non sibimet ipsi / quare sequitur quod nondum sit visum quod falsum preualuerit testimonium⁵¹ / dummodo Judicem indifferentem habeat examinatore bonum / Conti(n)git temporibus nostris in ytalia quod testes subornati contra quendam innocentem de quo non fuit nephas inpositum auditum Quos Judex pluribus habitis examinacionibus / scissitatus de tempore quo viderunt / responderunt de nocte tunc Judex opposuit / ergo cum lumine transistis callide quia locus distabat a communi mansione / qui responderunt concorditer et segregatim quod non callide sed causa delectacionis transissent luna splendente / quo facto diem considerans conuicit illos per kalendas quo fuit nouilunium / et sic liberatus est Innocens et succubuit falsum testimonium / Simile narratur de quodam rege francorum qui testibus suspectis accersitis(s) cuidam dixit / dicas michi veritatem in hoc facto cui dicentj se nescire / dixit sisne⁵² (!) pater noster respondit quod sic Rex ait hoc scribendum notario meo dicas quid scriptum est / quo teste

⁴⁸ Die Zahlenangaben variieren, im Originaltext der Dekretale heißt es: *Presbiter autem cardinalis nisi in LXIV. testibus non deponatur; diaconus cardinalis urbis Romae nisi in XXVII. testibus non condempnabitur. Subdiaconus, acolitus, exorcista, lector, hostiarius nisi in septem testibus non condempnabitur.* (Dec. Grat. C. 2 q. 4 c. 2).

⁴⁹ Dec. Grat. C. 33 q. 2 c. 8.

⁵⁰ X 2.20.4.

⁵¹ Vgl. Dan 13.

⁵² Cod. Ult.: *scisne*.

segregato / Rex alteri dixit in manu tenens scripturam predictam Ecce socius tuus meram
veritatem dixit a quo caueas ne discordes ne te suspendam / qui perteritus ut impius confessus
est / quod esset testis iniquus et sic quilibet istorum falsorum testium suspensus est / Sic falsa
dicentes raro concordant / Sic verum proferens semet ipso prius falsum proferente(s)
discordat / Item per modum huius erroris Iudices (et) pluries et crebro periurium admittunt
Quia sicut dicit Apostolus non solum qui faciunt / sed qui consensciunt⁵³ facientibus / digni
sunt morte⁵⁴ <3v> Talium ratihabicio mandato comparatur / propter hunc errorem
communiter dicitur quod saxo liber / furtum posset habere in manu sinistra et per dexteram /
contra testimonium quorum cumque (que) poterit abiurare / liberans se / talis saxo liber est
Iusticie / sed seruus est peccati / hic error patet omni lege // Item ex isto datur occasio prauis /
praua plurima perpetrandi scientibus quod per periurium euadere possint in pune / hec heresis
est peyor arriana / quoniam hec consistit in agendis articulis Illa solum incredendis / et
quoniam hanc legem tenentes viuunt contra sanctum ewangelium / videant si metuere debeant
quid vltimo c Marci talibus predicetur supplicium Qui vero non crediderit condempnabitur⁵⁵
Et hoc verificatur dictum dominj / qui non colligit mecum dispergit⁵⁶ si quilibet horum
discordat a semet ipso quoniam contrarium ait quod in baptisate fecit vota discordant et
mutuo hoc sequentes speculum / Sed in Westffalia statutum est / quando tres scabinj qui
vulgariter dicuntur veymenoten concordant / vnum hominem non auditum suspendunt Quo
suspenso / suspendij racionem reddunt Qui si male suspensus fuisset quis sibi vitam redderet
ab hoc statuto pars alia saxonie discordat / Sic in quibusdam ciuitatibus statutum est quod
nullus cum testimonio conuinci possit vltra sex libras / videbitis / et quod nullus testari possit
nisi burgensis illius ciuitatis Attendant qualiter de vna et eadem ecclesia sint (vna) / qui pro
legibus tenent contraria / cum credere debeamus quod vnus sit deus vna fides / vnum
baptisma⁵⁷

⁵³ Wohl: *consentiunt*.

⁵⁴ Röm 1, 32.

⁵⁵ Mk 16, 16.

⁵⁶ Lk 11, 23.

⁵⁷ Vgl. Eph 4, 5 f.

Probatur quantum ad errorem tercium qui dicit Quod nulla sententia reperitur tam iusta coram rege⁵⁸ Hic articulus opponitur legi (dominj) dei Exo XXIII c vbi dicitur / Non sequaris turbam ad faciendum malum / nec in iudicio acquiescas sentencie multorum ut a(d) veritate declines⁵⁹ / sed hoc ad litteram fieret hic / causa datur per poetam / quoniam mobile vulgus Sicut vulgus in die palmarum christo ceciuit benedictus qui venit in nomine domini⁶⁰ / In parasceue clamabat crucifige crucifige⁶¹ Semper enim vulgus pronum fuit ad ydolatrandum / et ineptum / ad uerum Judicandum Item pono quod inventa fuerit sententia patenta secundum legem dei Iusta / que secundum psalmistam est irreprehensibilis / tali sentencie secundum hunc errorem saxo licite contradicit Item secundum istum errorem / christus fuisset ad mortem iustissime iudicatus / quia iudicatus fuit ad clamorem maioris populi / Item hic scienter admitterentur periuria cum in hoc casu recipiantur septem contra septem periuria / que pro chdolor magis communia (?) sunt in almania Item secundum hanc legem plures sunt in detrimento animarum / patet quoniam periurant faciliter⁶² Item secundum hanc legem / populus ad bella suum posset mutare principem et sequuntur confusiones magne / patet consequentia quia (quam) nullam legem per principem promulgatam⁶³ contingeret a deo iustam esse quin populus per hunc modum posset eam infringere / per consequens suum non principem pro principe retinere⁶⁴ / tamen sicut habetur ff de origi iuris⁶⁵ / quod principi placuit legis habet vigorem Item contra presentem errorem / est quod dominus agit Celum et terra transibunt / verba mea non transibunt⁶⁶ / hoc est legis mee

Probatur quantum ad errorem quartum scilicet / quod saxones Jus sweuorum obtinerunt propter odium mulierum / ffuit (!) autem illa lex sweuica pro mulieribus ut ex parte mulieris

⁵⁸ Ldr. I 18, 3.

⁵⁹ Ex 23, 2.

⁶⁰ Mt 21, 9; Mk 11, 9; Lk 19, 38; Joh 12, 13.

⁶¹ Mt 27, 23; Mk 15, 13; Lk 23, 21; Joh 19, 15.

⁶² Vgl. dazu Lev 19, 12; Mt 5, 33 ff.

⁶³ Es muss *promulgatam* heißen.

⁶⁴ Cod. Ult.: ... *et per consequens suum principem pro principe non tenere* ...

⁶⁵ D 1.2.

⁶⁶ Vgl. Mt 24, 35.

nulla hereditas detur⁶⁷ / hic apparet <4r> quam bonum motium hoc habuerit statutum scilicet
 odium / quia Jus sweuorum vniuersaliter muliere(i)s hereditate priuat / Quod sic contra legem
 dei arguo sic / filie salphaat petentes hereditatem patris sui / iustam rem petierunt ut patet per
 decretum dominj Numeri XXVII⁶⁸ / et idem dominus decreuit hoc pro iure communi / quod si
 quis mortuus fuerit sine filio / Hereditas eius transeat ad filias / ergo statutum sweuorum in
 hac parte repugnat legi dei / loquitur Augustinus de lege simili in de ciuita dei XXII c dicens⁶⁹
 / quod inter secundum postremum bellum karthaginense lex voconica facta fuerit rome quae
 feminam heredem institueret etiam filiam vnicam⁷⁰ / qua lege dicit Augus quid iniquius
 excogitari posset ignoro Huius legis fit mencio in Institu de lege falcidia⁷¹ Cum super hoc
 in speculo quidem saxonum dicitur / quod fratres / hereditatem tollant et non sorores / nisi
 sola filia sit hoc est / si non sint fratres⁷² Hoc adhuc legi dei repugnat quoniam sic daretur
 occasio tali mulieri meretricamdi (!) uel mendicandi / quorum vtrumque prohibitum est in legi
 dei Deuteronomio XV / non indigens et mendicus sit inter vos ut benedicat tibi deus⁷³ et ita
 XXIII / non erit meretrix de filiabus israel⁷⁴ sed horum datur occasio per priuacionem
 hereditatis filiabus proprijs quod cauere dominus in alienis precepit / hic eciam error repugnat
 legibus apostolicis et imperialibus / et premitto vbicumque canones non exprimunt aliquem
 casum / in tali casu canones Justis legibus Jmperialibus adiuuantur patet de no ope nunci c I⁷⁵
 Sed per legem Imperialem determinatur quod liberi descendentes siue mares siue femine
 capiant hereditatem equaliter ut Institu de heredi quae ab intesta⁷⁶ et e li de heredum quali §
 Suj autem⁷⁷ / vbi dicitur quod heredes neccessarij sunt filius et filia nepos et neptis ex filio / et

⁶⁷ Ldr. I 17, 2 u. I 18, 1.

⁶⁸ Num 27, 6.

⁶⁹ Zitierfehler, vgl. Augustinus, De Civitate Dei Contra Paganos Libri XXII, Lib III. c. 21, in : PL 41.

⁷⁰ Cod. Ult.: ... *quod nullus feminam heredem constitueret, etiam filiam unicam, contra legem Dei.*

⁷¹ I 2.22.

⁷² Ldr. I 17, 1, 2.

⁷³ Dt 15, 4.

⁷⁴ Dt 23, 17.

⁷⁵ X 5.32.1: *Quia vero, sicut humanae leges ...*

⁷⁶ I 3.1.

⁷⁷ I 2.19.2.

deinceps ceteri liberi qui in potestate morientis fuerint / Similitudinem huic legi supra (?)⁷⁸
(sed) peiorem tenet regnum Anglie videlicet quod primo genitus solus tollat hereditatem
totam // Contra quam legem disputaui in secundo (de) quolibet meo / tangam tamen hic vnam
racionem ibi positam Quodlibet animal lege naturali fetum suum Junioem et debiliorem
plus curat ceteris sicut Iacob dilexerat beniamyn / eo quod in senectute genuisset eum⁷⁹ /
modo Juniores et femine / fetus debiliores sunt / quare per hereditatem merito per amplius
adiuantur Quid enim esset quod postumus in vtero matris / post mortem patris exheredetur /
Sed hoc lex abhorret et⁸⁰ natura / propter hunc articulum inveniuntur similitates (!) et
scismata contradicentibus legibus / vnus vult legem Imperialem Alius legem terre / propter
hoc discordia fuit inter francorum et Angelorum regna / dicentibus edwardo Angelorum regi /
quod sibi deberetur regnum francie / Oppositum philippus comes de vallensia / postmodum
rege francorum defuncto⁸¹ / quia Idem pater filius esset fratris regis / inter quos duravit
bellum citra duos⁸² annos / vnde maxime strages hominum et subuersiones ciuitatum et
terrarum secute sunt / quod non oporteret si sicut sumus gentes vnus regis viueremus sub vna
regula siue lege(s) / propter similitudinem discordiam legum / per illos de teclenborch et de
lippia / fere est iam tota vestffalia (et) vastata / hec lex de mulieribus iniqua / similatur cuidam
legi / quam ponit Aristoteles in VII polliticorum c XXIII⁸³ / quod oporteat esse determinatam
multitudinem puerorum / ultra quam mulieres si conciperent aborsum facerent prius quam
sensus et vita fierent in fetu / hoc patet sicut ista lex priuat pueros vita / sic presens aufert
pueris necessaria // Ex illo sequitur et illud inconueniens positum ab Aristotele primo
rethoricorum XII c⁸⁴ / quod in quibusdam <4v> nacionibus sunt prae mulieres / tales fere
sunt per medium infelices sed sic fieret hic propter paupertatem Nec per omnia pretenditur
quod mulieres principare debeant sed quod de patrimonio quantum sufficit eis debeantur
secundum conuenienciam sibi de (et) necessarijs prouidere // Sed diceres esto quod hereditas

⁷⁸ Cod. Ult.: *sed*.

⁷⁹ Anspielung auf Gen 44, 20.

⁸⁰ Cod. Ult.: *a*.

⁸¹ Muss heißen: *de facto*.

⁸² Cod. Ult.: *XXVI*.

⁸³ Fehlzitat, Stelle findet sich in Aristoteles, Politicorum Libri octo, Lib. VII c. 14, 10.

⁸⁴ Aristoteles, Rhetorik, c. 12.

tota / sint feudalia et similia que requiruntur ad alia quam ad seruicia muliebria / Respondendum est tunc fieri debere sicut si tota hereditas esset arma uel instrumenta fabrilia quibus mulier uti non valeat / que vendi deberent et de talibus mulieri prouidere

Probatur quantum ad errorem quintum qui est Quandocumque vir non potest succintus gladio baiulans clipeum et cetera⁸⁵ Hic error diuine legj repugnat sanis et egris per dominum sub pena dampnacionis eterne nunciatum est ewangelium sicut patet Marci ultimo⁸⁶ Sed in ewangelio Mathei XXV ponuntur opera misericordie⁸⁷ / et non facientibus promittitur eternum supplicium et ibi non excipiuntur egi quia precipitur quod predicetur ewangelium omni creature⁸⁸ Item ex illo sequitur quod quem constat cuncta que possidet ad eo recipisse quod talis in persona pauperum nichil debeat domino reddere Sic dominus per parabolam de seruo nequam possit istum reprehendere⁸⁹ Dicendo / quecumque possides dedi tibi / nonne dedisti ex parte mea petenti conseruo tuo qui te petijt et egenti dare debuisti / ex illo sequitur quod plures quam in ceteris regionibus pauperes in Almaniam iacent in plateis / quoniam infirmi legare non possunt Vnde Zenodochia⁹⁰ fieri possent / et prouisiones pauperum et ut plurimum sani / auari sunt / hic error eciam repugnat canonibus Apostolicis ut patet de testa per to⁹¹ et in c Indicante⁹² determinantur / quod id quod moriens nudis verbis legat tenetur heres adimplere / In c sequenti precipitur quod si heres (non) non impleuerit defuncti voluntatem extremam interdicantur ab episcopo sibi omnes res (de)relicte per mortem defuncti⁹³ / lex antiqua dixit / quod priuatur hereditate / patet C de fidei commissis l ultima⁹⁴ / debet ergo autem solui legatum infra annum post mortem defuncti Ex illo patet statutum erroneum esse multarum cunatarum almanie / quod infirmus Jacens in lecto dare non

⁸⁵ Ldr. I 52, 2.

⁸⁶ Vgl. Mk 16, 16.

⁸⁷ Vgl. Mt 25, 31 ff.

⁸⁸ Vgl. Mk 16, 15.

⁸⁹ Mt 18, 23 - 35.

⁹⁰ Eigentlich *xenodochium* (Pilgerhaus, Hospiz).

⁹¹ X 3.26.

⁹² X 3.26.4.

⁹³ X 3.26.6.

⁹⁴ C 6.42.32.

posset vltra quinque solidos uel simile legare // Sed hic opponitur quod tunc heredes possent exherdari per talia legata / Respondetur quod eis subuenitur per legem falcidam⁹⁵ / redderetur enim testamentum inofficiosum si totam hereditatem heredes habens transferret in alienos Sed et leges Imperiales subueniunt heredibus equitate naturali seu iure poli per Augustinum de communi vita clericorum⁹⁶ et ponitur XVII q I / vbi dicit canon quicumque exheredato filio / heredem velit facere ecclesiam / alium querat quam me Auguste commendat etiam Aurelium episcopum carthaginensem cuius ecclesie quidam omnia sua legauerat vsufructu sibi retento / qui postea filios genuit / quibus episcopus omnia reddidit Iure poli / non iure fori⁹⁷ / Si tamen equitate tali statutum fieret sanctum esset

Probatum quantum ad sextum errorem qui fuit / Nullus sine licencia heredum suorum⁹⁸ / Hic error repugnat legi dei per Augustinum li I de domo discipline⁹⁹ Supposito talis volens sic dare plus debeat quam conueniens status filiorum suorum requirat Tunc arguitur / Iniquitas est (eciam) et iniusticia quod illum a quo cuncta recepit egere videat nichil sibi donans ut filius suus videlicet sic habeat / ut inde luxurietur et habundat ergo non solum licet sed tenetur talis in persona / christus est reprehensurus non dantes in die nouissimo <5r> dicit esuriui et non dedistis michi manducare¹⁰⁰ Racio patet cum vicium ingratitude iniquum sit apud omnes leges Subdit ibidem Augustinus si tibi sit vnus filius sit alter deus Si duo / deus tercius¹⁰¹ // Item arguitur Si casus esset quod quis veniret cui teneretur alter ad antidota gratitudinis / nec aliter illum iuuare posset quando aliquid talium sibi daret / tunc non consentientibus heredibus incurreret vicium ingratitude et solueretur per eum amicitie vinculum / in quo consistit bonum humane societatis / Hoc etiam statutum ponit heredem super parentem suum / egentem sua licencia / Sic discipulus erit super magistrum et isti dicerent quando viderent pauperes egere quibus subuenire possent et ex lege dei deberent sicuti iudei dixerunt suis parentibus indigentibus quodcumque munus exime (!) est tibi

⁹⁵ I 2.22.

⁹⁶ Die nachfolgende Augustinusstelle befindet sich in dem Werk *In sermone II de vita clericorum*.

⁹⁷ Zitierfehler, die angesprochene Stelle findet sich im Dec. Grat. C. 17 q. 4 c. 43.

⁹⁸ Ldr. I 52, 1.

⁹⁹ Wohl: Augustinus, Sermo de Bono disciplinae, PL 40, Sp. 1219.

¹⁰⁰ Mt 25, 35.

¹⁰¹ Vgl. Dec. Grat. C. 13 q. 2 c. 8.

proderit quoniam excusabantur per templum de dando parentibus sic isti excusarentur de dando pauperibus per consensum heredum // Secundo repugnat hoc statutum canonibus Apostolice sedis secundum quos non solum in sanitate sed in infirmitate quis legare posset Vnde constructur et dotarentur monasteria patet de testa c nos quidem¹⁰² / vbi precipitur quod edificetur monasterium de bonis defuncti(s) secundum extremam voluntatem // Item hoc statutum repugnat Imperiali legi patet Instituti de lege fusia canina tollen¹⁰³ Vbi Imperator dicit inhumanam legem que ponit certum numerum manumittendorum per infirmum / cum quis in sanitate totam familiam libertati posset reddere / Sicut etiam de verbo signi I pronuntiatio § 1¹⁰⁴ vbi non ponitur quod requiratur consensus heredum dicit glosa (In) Institut / quod illa lex dicebatur canina / quia sicut canis stans super palas inpediens ne quis eas recipiat / quamuis sibi non valeant sic haec lex inpediebat quod quis in (porl) morte daret quod amplius sibi non valeret Et propriissime lex erroris dicitur canina in mediate precedens istum

Probatur quantum ad septimum errorem qui fuit / quod quilibet appellatus ad duellum per meliorem se nacione¹⁰⁵ / Item hic proba primo / quod omne duellum sit contra dei legem et Apostolicam et Imperialem et hec probaciones equaliter pro articulo sequenti valent / Arguitur primo sic / In duello temptatur deus quod prohibitum est deuterio VI c¹⁰⁶ / et confirmatur Mathei III c¹⁰⁷ / sed quod duellare sit deum temptare patet II q V monomachiam¹⁰⁸ Item arguitur / omnis intromittens se de Jurisdictione / soli suo superiori reseruata peccat Sed omnia que testimonijs vel alijs evidencijs probari non possunt Jurisdictio eorum soli deo reseruatur / probatur per apostolum I ad corinth X c Nolite ante tempus Judicare donec veniet dominus qui illuminabit abscondita tenebrarum¹⁰⁹ Item in

¹⁰² X 3.26.3.

¹⁰³ I 1.7; *tollen* weist war auf C 7.3 hin, was aber gegen *Institu* spräche. Vom Sinn her handelt es sich um I 1.7.

¹⁰⁴ D 50.16.195.1.

¹⁰⁵ Ldr. I 63, 3.

¹⁰⁶ Dt 6, 16.

¹⁰⁷ Mt 4, 7.

¹⁰⁸ Dec. Grat. C. 2 q. 5 c. 22.

¹⁰⁹ Die Angabe X ist ein Fehlzitat, es handelt sich um I Kor 4, 5.

duello repertum est / quod probacio talis falsa fuit / patet de purga volga c II¹¹⁰ Item XIII Mathei¹¹¹ / Precepit dominus seminatur zizania cum tritico et permittatur crescere donec discerni possit ab illo / ne contingat (illos) bonos cum malis destrui Sed hoc fieret in istis purgacionibus vulgaribus / quia sepe repertum est / quod reus vicit innocentem Nec valeat argumentum de dauid duellante cum goliad I Regum XVII c¹¹² / quia singulare factum non trahitur in exemplum Sic dauid eciam pugnauit cum leone¹¹³ / non tamen semper faciendum est simile (?) / quoniam qui cum bestia pugnaret infamis esset nec testari posset ut dicit lex de arenarijs¹¹⁴ / lege eciam canonica prohibitum est duellum patet <5v> de purgacione canonica c I¹¹⁵ II q 5 per plura c¹¹⁶ Item per legem Imperialem C de gladia l vnica¹¹⁷ Ex quo sequitur quod omnis qui dant auctoritatem duellandi consensum concilium uel auxilium faciunt contra dei preceptum ecclesie et Imperij / licet quidam coacti tales recipiant memoriantur¹¹⁸ non videntur rei quia non intendunt deum temptare sed defendere suam vitam Item per illud statutum forciores corpore qui sunt ut plurimum rudiores / occasionem haberent qualiter debiliores / ut frequenter maiore racione vigentes (!) et vtiliores rei publice (qualiter) possint opprimere / precunctis periculosius est / quod ponitur in eodem speculo / quod nulla sententia tam iusta dari possit quin saxo tali contradicere valeat / et (?) septimus contra septem alios pro tali sententia pugnare¹¹⁹ Sic probans vtrum iusta sit uel non Sic enim pro certa iusta sententia fieret incerta pugnacio¹²⁰ vulgaris et pugna / quid lex abhorret in natura / propter hoc frater Johannes nostre religionis in summa confess(nacionis) libro II c III¹²¹ dicit / quod predicantes populo / predicare debent et (in) duellantes prohibere ne patenter (ne) fierent nam facientes hoc / non sunt in statu (testa) saluandorum Et est miserabile quod ecclesia dei

¹¹⁰ X 5.35.2.

¹¹¹ Vgl. Mt 13, 24 ff.

¹¹² 1 Sam 17, 48 ff. (= 1 Regum).

¹¹³ Vgl. 1 Sam 17, 34 - 36.

¹¹⁴ D 22.5.3.5.

¹¹⁵ X 5.34.1.

¹¹⁶ Dec. Grat. C. 2 q. 5 mehrere capitula, vgl. auch Dec. Grat. C. 2 q. 5 c. 15 mit X 5.34.1; Cod. Ult.: *Patet de purgatione canon., c. 1, q. 5, in canone etiam.*

¹¹⁷ C 11.44.un.

¹¹⁸ Cod. Ult.: *ne moriatur.*

¹¹⁹ Vgl. Ldr. I 18, 3.

¹²⁰ Schreibfehler, Cod. Ult. liest richtig *purgacio.*

¹²¹ Johannes von Freiburg, Summa confessorum; vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 419 ff.

determinat hoc esse contra legem dei / perhibensque tamen Hoc fieri / quod lex duellandi per nominatos ecclesie dei filios debeat conseruari dico confidenter quod specialiter ecclesiarum prelati pariter et domini (quod) in talibus ratihabicio eorum comparatur mandatis

Probatur quantum ad errorem octauum qui fuit Quicumque perdit Jus suum racione furti uel spoliij si tali inculpatur et a vice de furto uel spolio et cetera et cetera¹²² Argumenta facta contra precedentem articulum cocludunt (!) similiter contra Istum Sed vnum argumentum faciam Si talis accusatus de furto uel de spolio fortis esset homo et incusans debilis uel eciam non uellet pugnare cum tali exhibito (?) malo / sequeretur quod furari posset et spoliare quociens uellet et semper euadere nisi caperetur in facto / uel prius perdat Jus franconicum¹²³ et hoc statutum omni Justice et legi dei est contrarium Quoniam ut prius allegatum est / quod per solum testimonium iudicatur quis ad mortem deutro XVII c¹²⁴

Probatur quantum ad nonum articulum qui fuit / quod nullus religiosus uel monachus tollere potest hereditatem et cetera¹²⁵ Hic error primo repugnat legi dei et sedis apostolice Sacrique romanij Imperij / probatur Apostoli post ascencionem domini et spiritus sancti missionem quantum ad communitatem suam regebantur legi dei Sed Iungebantur eis possessiones et bona que prius (ha)habuerunt et ad pedes apostolorum posuerant ut patet actuum IIII c¹²⁶ horum apostolorum statum quantum ad vitam / sequuntur monachi uel religiosi / patet in canone XVI (VI) q I ex auctoritate¹²⁷ Vbi dicitur quod monachi tenent apostolorum figuram in ecclesia glo dicit non habendo proprium / Sed apostoli secundum legem spiritus sancti receperunt bona veniencium ad se et inde communitati distribuebant Sicut videtur hodie quod religiosi debent facere // Sed arguo racione Si nulla lex scripta permetteret¹²⁸ quod quilibet tenetur alteri facere quod in casu simili iuste talis deberet sibi reddere hec lex cordibus est inpressa per vetus testamentum et nouum expressa / Secundo posito quod omnia bona monachorum et clericorum sint pauperum et apud tales est eorum dominium patet quantum ad hoc data sunt / patet per Jeronimum ad damasum papam et allegatur in cano XVI

¹²² Ldr. I 39.

¹²³ Vgl. Ldr. III 54, 4 S. 2.

¹²⁴ Vgl. Dt 17, 6.

¹²⁵ Ldr. I 25, 1.

¹²⁶ Apg 4, 32 ff. Vgl. auch Apg 2, 44.

¹²⁷ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 24.

¹²⁸ Fehlt in Cod. Ult.

q I c ultimo¹²⁹ Idem patet <6r> de dona c I¹³⁰ vbi dicitur quod clerici non sunt domini rerum ecclesie sed procuratores Tunc pono casum quod aliquis habeat III filios sufficiens patrimonium et vnum illorum poneret ad vicini sui domum ad expensas malefaceret secundum legem hic primo premissam Sed si poneret vnum de IIIor filijs illis ad monasterium retinendo patrimonium suum poneret ipsum ad alienum scilicet ad bona pauperum et hoc malefactum esset ergo tenetur vna cum filio monasterio dare patrimonium filij illiud (!) sicut Mattheus XIX¹³¹ c cum dominus Juuenem accersieret ad imitandum se non dixit quod sua dimitteret fratribus uel diuitibus sed daret pauperibus Ex illo sequitur quod grauiter peccant habentes sufficienter cum filios nutrant (!) eos ad claustra uel beneficia clericorum exponentes sed bona predictorum filiorum retinent quam conclusionem tenet Jeronimus ubi proxime fuit allegatus et habetur eciam I q II clericos¹³² sic dicens Clericos illos conuenit ecclesie stipendijs sustentari quibus parentum propinquorum nulla suffragantur stipendia Qui autem bonis parentum sustentari possunt uel aliunde quod pauperum est accipiunt sacrilegium incurrunt et per abusionem talium Iudicium sibi manducant et bibunt aduertunt hoc nobiles sufficiens habentes patrimonium qui bona pauperum accipiunt sacrilegium incurrunt in beneficijs ecclesiasticis pro quibus seruire nesciunt nec volunt Item arguitur pietati naturali Quibus habundans tenetur pauperibus indigenti de sibi concessis a deo dare ergo crudeliter agit si cum filio suo pauperum bona consumere voluerit peccat et grauiter Sic in proposito fieret Basilicus¹³³ in regula sua c XXXI¹³⁴ cum querebatur (cum eo) ab eo si fratres deberent aliquid (appbo) a propinquis accipere Respondit quod sic ne propinquj incurrant crimen sacrilegij Caueant tamen ne confundant non habentes sed faciant ut in actibus apostolorum velud communia fratribus indigentibus distribuant¹³⁵ / hanc conclusionem canon auctoritate legis Imperialis determinat XIX q vltima Si qua mulier¹³⁶ et accipitur ex auctoritate in nouellis vbi dicitur et allegatur Ibi lex / quod parentes non possunt exheredare filios monachos propter ingratitudinem / propter quam in seculo exheredari possunt / dicit glo hoc fit in fauorem religionis et ibi determinatur quod tota debet eis

¹²⁹ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 68.

¹³⁰ X 3.24.2.

¹³¹ Mt 19, 21.

¹³² Dec. Grat. C. 1 q. 2 c. 6.

¹³³ Basilius der Große (+ 379).

¹³⁴ Vgl. Regula Basilii, Kleine Regel 187.

¹³⁵ Vgl. Apg 2, 44 f. und 4, 32 ff.

hereditas dari / Dico breuiter / omni legi repugnat quod aliquis cui sufficit patrimonium / debeat sua diuitibus parentibus dimittere / pauperque monasterium grauare / quare debet grauari monasterium Potest equidem equitate naturali dimitti peramplius seculari militi uel cuicuj (?) plus indigenti quam quod detur religiosiis habent que necessaria sua / videat tenens speculum qua consciencia teneat istam legem // Si opponitur non receperint (!)¹³⁷ in veteri testamento hereditatem quia contra animalia eis dabantur et decime / de quibus sufficienter poterant viuere Item speculum saxonum ponit Judeos in pace regis a theoloneis / pro tanto / quia vespasianus Imperator liberauit eos pro eo quod Iosephus curauit titum filium eius¹³⁸ / propter hoc usque nunc Judei sunt liberi Quid vespasianus regnauit anno dominj XLII¹³⁹ / Sed presens Imperator et papa declarauerunt quod Judei hereditates accipere possunt et imperiales leges hoc ex antiquo sanxerunt / tamen speculum saxonum priuat religiosos hereditatibus repugnando eis multominus

Probatur quantum ad errorem decimum / Quicumque fuerit adultus intrans religionem et cetera¹⁴⁰ / probatur quod iste articulus repugnat legi dei Sic / nullius condicio redditur deterior ex hoc / quod ad melius aspirat / ergo deterior ex hoc non redditur <6v> quod quis intrat religionem per consequens non perdit sua priusquam renuntiat Item in omni contractu sub condicione / deficiente condicione contractus irritatur et res in statum pristinum reuertitur Sed hic quando quis ingreditur religionem condicionaliter seculo renuntiat(is) videlicet si postquam per annum religionem probauerit et religio ipsum acceptauerit et in ea permaneat / sin autem / ad seculum redeat / ergo cessante condicione remanet status sibi primus saluus / alias seruitus diuinus esset vilioris condicionis quam seruitus humanus Esto namque quod quis alteri sponderet / quod propter suam seruitutem certo vellet renuntiare commodo Si tamen seruitus sua per aliquid tempus probatur placeret / cessante condicione rediret ad commodum suum primum De casu presentj non faciunt mencionem specialem diuine leges Omnia tamen argumenta facta contra errores priores reducantur contra istum // Secundo probatur quod sit contra canones / de regula et transeun c beneficium li VI¹⁴¹ / vbi dicitur / quod beneficium ecclesiasticum clerici intrans religionem non debet alteri conferri

¹³⁶ Dec. Grat. C. 19 q. 3 c. 9.

¹³⁷ Cod. Ult.: *Et si opponitur quod isti Levitae non acceperunt ...*, vgl. dazu Dt 10, 9; 12, 12 und Num 18, 20 ff.

¹³⁸ Ldr. III 7, 2.

¹³⁹ Cod. Ult.: *LXXII*.

¹⁴⁰ Ldr. I 25, 3, vgl. auch Ldr. II 22, 3.

¹⁴¹ VI 3.14.4.

priusquam post annum probacionis / professus sit Si prius a religione recesserit beneficium recuperat ergo multo plus Jus feudi et terre / consequencia patet / cum proprietatem habeat in feudo et alijs bonis suis / sed ecclesiastici beneficij clericus non est dominus sed procurator / ergo per locum a maiori sibi plus remanent illa quorum est dominus XVII q II consultu¹⁴² vbi ponitur auctoritate gregorij pape / quod monachus non censeatur nisi post annum primum / Item arguitur ex legibus imperialibus Iacens heres in vtero obtinet vicem defuncti quamdiu non est certus heres licet certe sit institutus / dubitatur vtrum renunciare velit / patet institu de heredi Instituen § seruus alienus¹⁴³ / ergo hereditas uel Ius in hoc casu conseruabitur tali (sicud) donec sciatur si velit religioni renunciare / Per istud eciam statuum retrahuntur homines ab ingressu religionis quia plures non auderent periculo tali se / dare si non remanerent quod bona sua perderent Et sic de via salutis fit dampnum anime / de quo legem hanc sequentes tenentur respondere // Sed contra precedentem articulum ac istum pertinenter(ius) argumentatur Aliqua religio renunciat omnibus in communi pariter et in proprio / ergo talis religionis fratres non sunt capaces hereditatis / et talem religionem licet Diuites (licet) / pro filijs suis eligunt / et sic exheredantur tales filij licite / patet de reuerenda fratrum minorum religione de qua in constitucione exijt¹⁴⁴ quod nichil habeant in communi nec in proprio / Quam paupertatem christus verbo docuit et exemplo firmavit Et respondit ibidem ad hoc / quod christus habuit loculos Dico quod in hoc christus condescendit infirmis et ostendit statum infirmorum // Ad illum articulum respondeo Aliqua religio et cetera¹⁴⁵ Dico saluo Iudicio meliori quod non videtur verum nec possibile / quia qui nichil haberet in communi cum ceteris hominibus super creaturam infra hominem quid deus homini dedit cum ipsum super pisces maris et cetera¹⁴⁶ dominum constituit Item talis in extrema necessitate non esset de illis / quibus omnia sunt communia / quoniam quod haberet in communi renunciauit Item arguitur racione cuiusdam Doctoris Wilhelmj Harri nigri monachi¹⁴⁷ quoniam dicitur / quod quilibet pauper / in bonis / talibus fratribus oblatis / maius Jus haberet quam ipsi fratres patet quia fratres renuntiauerunt quod sic in communi est // Quando vero dicitur de loculis quos christus habuit Quero uel christus ostendit ibi statum infirmorum in

¹⁴² Dec. Grat. C. 17 q. 2 c. 1 (*Cosaldus* ...).

¹⁴³ I 2.14.2.

¹⁴⁴ Vgl. VI 5.12.3.

¹⁴⁵ MaW siehe oben.

¹⁴⁶ Vgl. Gen 1, 28.

¹⁴⁷ Wilhelm Harr, Benediktiner, vgl. *Ocker*, S. 58 und S. 60.

moribus / uel in corporibus Si primum / hoc omnio repugnat perfectissime vite christi Si
 <7r> secundum tunc non videtur ad propositum quoniam tales infirmantur sicut alij habentes
 illum statum christi / respondetur aliter sub correctione / quod renunctient quod nichil habeant
 in communi / sic intelligitur secundum aliquos quod eorum communitas non discureatur (!) a
 communi ratione ecclesie aut communitas uel paupertas est in qualibet bona religione
 Sequitur tamen ad idem quod non plus debeantur eis res oblate quam alteri pauperi / nisi
 dicant quod eorum communitas habeat aliquem gradum proprietatis in communi talis rei super
 ceteros / quod alie religiones esse concedunt / tunc patet quod si aliis sumatur (sentenciatur?)
 quam sicut sonat non videtur verum Sed secundum glosam datam / non videtur valere
 consequentia / tamen videtur declarare dominus papa / quod intrantes religionem / que
 possident in seculo / pauperibus dare debeant / et de bonis illis possunt dare fratribus istis
 sicut alijs pauperibus et sic non debent exheredari tales filij / sic quod diuites et carnales
 fratres retineant sed quod ea suis fratribus et alijs pauperibus distribuant In primo gradu
 nichil habendi communiter paupertatem possibilem (?) esse negat Johannes papa XXII per
 constitutionem ad conditorem canonum¹⁴⁸ Et est paupertas contra legem nature / qua sunt
 omnia communia / nec talis paupertas in apostolorum collegio erat patet actuum Ito¹⁴⁹
 Prouidit de victualibus / paulus et per romam transiens in nauis secum neccessaria sumpsit¹⁵⁰ /
 de presenti materia dixi plenus in lectara super Math¹⁵¹
 Alij / ponuntur in speculo / plures errores / sed isti sunt periculosiores ponitur enim ibi / Si
 quis cognosceret mulierem invitam / quam postea duceret in uxorem de tali non generaret
 pueros legitimos¹⁵² / hoc patet falsum per canones ut qui filij sunt legitimi c tanta¹⁵³ // Ponit
 amplius lex canonica / quod ubi non est legitimum matrimonium propter alterius contrahentis
 defectum legitimam proles Item ponit speculum / quod percutiens clericum habitum (tali
 talem) clericalem non habentem non plus punitur quam si percuteret laycum¹⁵⁴ / patet falsum /
 si cognoscit eum clericum esse de sen exc c Si quis¹⁵⁵

¹⁴⁸ Extravag. Johannes' XXII. 14.3.

¹⁴⁹ Vgl. Apg 2, 44 f.

¹⁵⁰ Vgl. Apg 28, 10.

¹⁵¹ Werk Klenkoks, möglw. seine *Postilla super Matthaem*, vgl. *Zumkeller*, *Verfasserlexikon* IV, Sp. 1210.

¹⁵² Ldr. I 37.

¹⁵³ X 4.17.6.

¹⁵⁴ Ldr. III 2.

¹⁵⁵ Wohl X 5.39.4 (*Si vero aliquis*). Vgl. Dec. Grat. C. 17 q. 4 c. 25 und X 5.39.25.

Sed quia / dubiorum solucio / veritatis est manifestacio / Arguo contra primum fundamentum hic dictorum / quod in eodem casu / condicionibus equaliter positis / non possunt repugnare / sentencie due Juste // Contra / Aliqua fiunt iure poli que non deberent fieri iure fori / ergo videtur dictum falsum Antecedens patet in canone XVII q II c ultimum¹⁵⁶ vbi dicitur / quod Ire per agrum alienum Jus non est / sed fas est / Secundo / confessor in foro confessionis tenetur dicere / coniuncto matrimonialiter clam cum Berta et postea publice cum tegebarta contrahente quod cum prima maneat et secundam dimittat / Qui confessor / si (sit) Judex (et postuletur) eidem precipit eciam per excommunicationem tenetur precipere quod maneat cum secunda / que due contradictorie sentencie iuste sunt in eodem casu // Tercio / ciuitates / diuersis temporibus et locis / opposita Jura condunt ergo et cetera Ad primum respondetur negatiue quando dicitur / quoniam licet Jus fori non precipiat / talia tamen non vetat / eciam si condiciones sunt equales vtrobique / quoniam non omnia sunt equaliter determinata iure fori / sed plura reseruata Iure poli / et si reperiatur quod Jus rigorosum / et equitas naturalis repugnent / dicitur quod tunc in rei veritate tale eciam Jus non proprie dicitur Jus / sed est tyrannidis / Sic dicit salomon / noli esse nimis iustus¹⁵⁷ // Ad 2m dico / quod ibi condiciones non sunt equales quoniam talis Judex in foro confessionis tenetur secundum rationem confitentis Judicare / sed in foro <7v> publico tenetur secundum allegata et probata per testes procedere / tali casu quis licite precipit cuius oppositum fieri vult / ex hoc sequitur quod in casu predicto quis licite possit excommunicatione sustinere Ad 3m respondet augus de libero arbi¹⁵⁸ et sumitur a tulio ubi supra¹⁵⁹ / quod ab incommutabili lege iura diuersa / secundum condiciones diuersas procedunt / ponit augus exemplum / sicut si superior potestas concederet alcuī (!) populo quod eligerent sibi principem pro tanto / quia populus esset plus rei publice quam priuate Zelator / Postmodum idem populus verteretur ad oppositionem quod non curaret rem publicam sed priuatam / tunc auferetur ab eis principis electio / sicut factum videtur in nostris katedralibus capitulis et eorum electionibus / hic successiue procedunt / opposita tamen ab incommutabili lege iura / Sic soluit augus ad maxcellinum in epistula rationem probantem¹⁶⁰ / deum esse mutabilem per hoc quod opposita precepit in veteri (quod)

¹⁵⁶ Das wäre Dec. Grat. C. 17 q. 2 c. 3, offensichtlich ein Fehlzitat, da sich der Satz *Transire per agrum alienum, fas est, ius non est*, der nachfolgend zitiert wird, in Dec. Grat. D. 1 c. 1 findet.

¹⁵⁷ Wohl in Anspielung auf die Begebenheit aus 1 Kön 3, 5-15.

¹⁵⁸ Augustinus, De libero Arbitrio libri tres, Lib. I, 42 ff. in: PL 32, Sp. 1221 ff.

¹⁵⁹ Cicero, De Legibus I, 13 § 35.

¹⁶⁰ Augustinus, Ad Marcellinum libri tres, lib. III, PL 44, Sp. 185 ff.

et nouo testamentis / Dans instanciam¹⁶¹ / qualiter ab incommutabili ratione in maio seratur et in septembri metatur Sic alius cibus datur Juuenj quam senj Sic diuersa statuta fiunt secundum diuersas condiciones et tempora / Summe tamen cauendum est quod in hijs omnibus statutis / consensus sit diuinj Juris // Ex istis sequuntur conclusiones prima quicumque iurauit speculum tenere / tenetur hoc infringere Juramentum / patet quoniam sicut deductum est hoc speculum plura mala fienda ponit / Secunda quicumque christianus ammonitus debite quod desistat speculum sequi / si non desistat (vis) ter monitus secundum sententiam eiusdem speculi / incerto comburi debeat / quoniam tales penas inponit speculum hereticis // Tercia conclusio quicumque confessor sciuerit quod confitens secundum hoc speculum se regat non debet nec potest eum absoluere nisi (quod) promittat quod errores eiusdem speculi per amplius non teneat // Quarta quilibet confessor tenetur legem scire / secundum quam sibi confitens / tenetur querere // Quinta quilibet confessor tenetur querere An teneat hoc speculum eius confitens de quo presumit quod sic // Sexta / omnis isti errores (sicut isti in agendis) incredendis et agendis / sunt periculosiores erroribus (solum) hereticorum incredendis et agendis / patet quoniam errores primi destruunt caritatem / que quanto fuerit melior / tanto sua destructio peyor // Consideretis ergo reuerende doctor si vobis videantur hij errores / et deductiones mee vos moueant / si sic / tunc requiro vos per officium vestrum / ut remedium in hijs fiat / et si quid in hijs dictis vobis displicuerit vestra docta prudentia corrigat Scientes quod vitam temporalem / ad hoc ponerem si valerem proficere quod in lege dei plebis esset vnitas orthodoxe / Contra predictos errores frequenter scripsi / legi / predicauit et faciam ad huc / sperans illum / qui pacis et vnitatis est vinculum vna vobis cum vestris suffragantibus meritis recipere pro mercede Et sic finitur decadicon contra decem errores speculi Saxonum per fratrem Johannem Kleynecock / inmeritum sacre pagine (con)professorem

¹⁶¹ Cod. Ult.: *iustam*.

c) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 7v - 16r¹ (Oppositiones)

Oppositiones contra Decadicon Johannis Klenkok errores *speculi* Saxonici reprobantis a magistro Herbordo, praeposito s. Severi Erfordensi, conscriptae.²

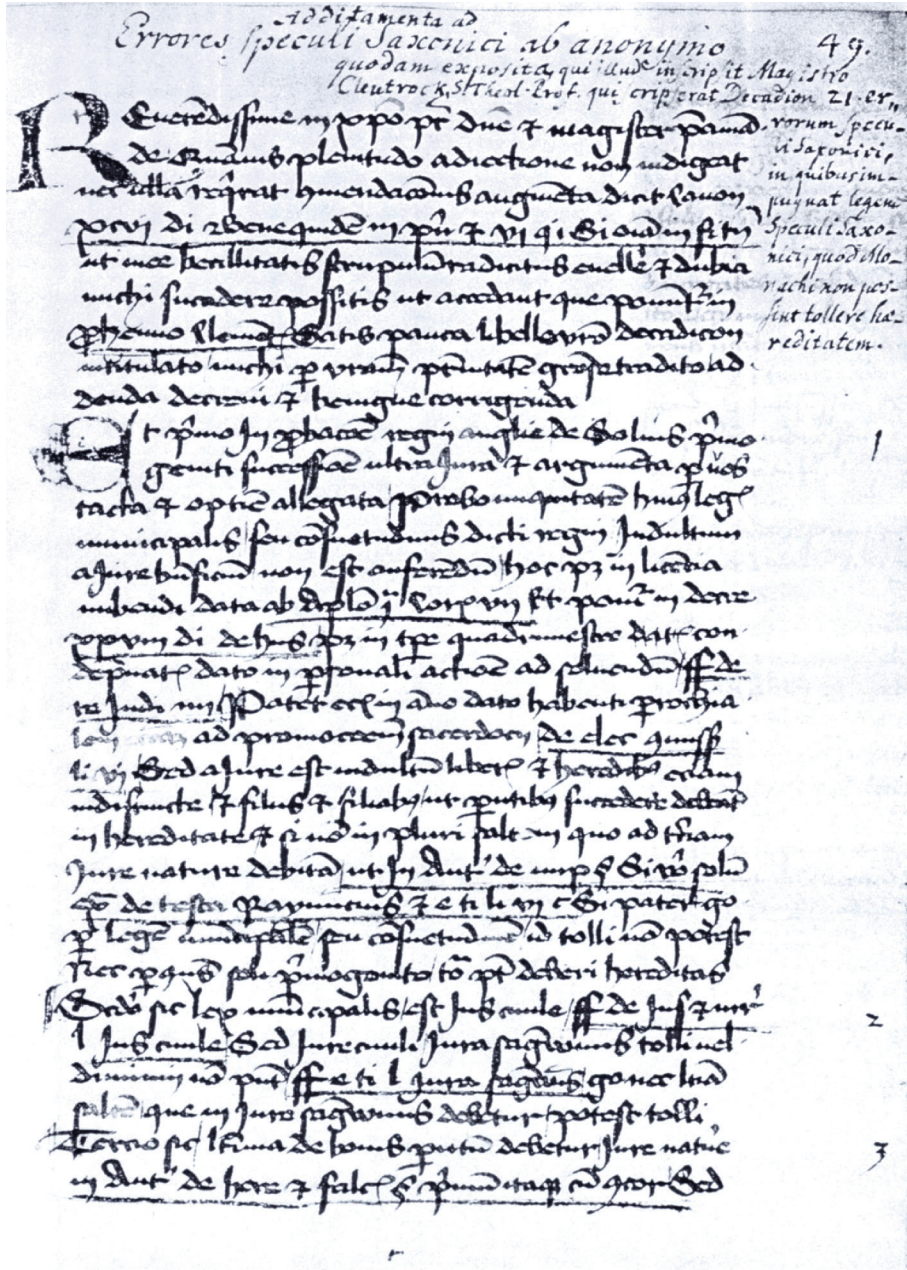


Abbildung 56: Codex Guelferbetanus 203 Extrav. f. 49r

¹ Vgl. auch Codex Guelferbetanus 203 Extrav. f. 49r - 60v, ein unvollständiges Dokument, dessen abweichende Lesart in den Fußnoten als „CGE“ notiert ist.

² Überschrift aus *Zumkeller*, Manuskripte, S. 246 ff. und 601 f. In der Handschrift steht auf der Rand der Seite *Addiciones ad decadicon enim (?) prepositi sancti severi et eciam Oppositiones contra motiua (?) precedentem (?)*. CGE: *additamenta ad Errores Speculi Saxonici ab anonymo quodam exposita qui illud inscripsit Magistro Cleutrock S. Theol. Prof. qui scripserat Decadicon 21 errorum speculi Saxonici, in quibus impugnat legem Speculi Saxonici, quod Monachi non possint tollere hereditatem.*

Reuerendissime in christo pater et domine / Magister preamande Quamuis plenitudo adiectione non indigeat nec vlla requirat commendacionis augmenta Vt dicit canon christus (?) VII d bene quidem in principio³ et VI q I si omnia⁴ nisi Tamen ut mee inbecillitatis⁵ strupulum radicitus euellere et dubia michi succidere possitis / ut accedant que po<8r>nuntur in prohemio clementinarum satis pauca libello vestro / decadicon intitulado michi per vestram paternitatem graciosae traditam⁶ addenda decreui et benigne per vos⁷ (!) corrigenda Et primo⁸ in reprobacione consuetudinis⁹ regni Anglie desoluis primogeniti successione / videlicet¹⁰ Jura et argumenta per vos tacta et optime allegata probo iniquitatem huius legis municipalis seu consuetudinis dicti regni sic¹¹ / Indultum a Jure beneficium non est alicui¹² auferendum hoc patet in licencia nubendi / data ab apostolo I ad Cor I¹³ et ponitur XXVIII d de hijs¹⁴ / patet in tempore quadrim est modo¹⁵ condempnatis data¹⁶ in personali accione ad soluendum ff de re iudi l IIII¹⁷ / patet¹⁸ in anno dato habenti parrochiam ecclesiam ad promocionem sacerdocij de elec c comissa li VI¹⁹ / Sed a Jure est indultum liberis et heredibus indistincte²⁰ filijs et filiabus ut parentibus succedere deberent in hereditate // et si non in pluri saltim²¹ quo ad terciam Jure nature debitam ut in Autent de iup § si vero²² extra de testa c Raynuncius²³ et e ti c Si pater li VI²⁴ / ergo per legem²⁵ seu consuetudinem id tolli

³ CGE *dicit Canon XCVI di et Bene quidem in prin* (Dec. Grat. D. 96 c. 1).

⁴ Dec. Grat. C. 6 q. 1 c. 7.

⁵ CGE *beallitatis*.

⁶ CGE *tradito*.

⁷ CGE *deest*.

⁸ Vgl. im Dekadikon die Ausführungen zu Error IV, das ist Ldr. I 17, 2, I 18, 1.

⁹ CGE *deest*.

¹⁰ CGE *ultra*.

¹¹ CGE *deest*.

¹² CGE *deest*.

¹³ Fehlzitat, CGE *I Cor VII Et ponitur in decre XXVIII di de hiis*; vgl. 1 Kor 7, 2 u. 9.

¹⁴ Dec. Grat. D. 28 c. 5.

¹⁵ CGE *deest*.

¹⁶ CGE *dato*.

¹⁷ D 42.1.4.

¹⁸ CGE *Patet eciam*.

¹⁹ VI 1.6.35.

²⁰ CGE *heredibus eciam indistincte et*.

²¹ CGE *saltem*.

²² Authenticum, Const. 22 (Nov. 22), c. 32; CGE *de nup § si vero solum*.

²³ X 3.26.16.

non potest / nec per consequens soli primo genito potest²⁶ deberi hereditas // Secundo sic / lex municipalis est jus civile ff de iusti et jure l ius civile²⁷ Sed iure civili Jura sanguinis tolli uel dominij non possunt ff e ti l iura sanguinis²⁸ / ergo nec legitima saltem que iure sanguinis²⁹ debetur potest tolli // Tercio³⁰ (de) legitima de bonis parentum debetur Jure nature In autem de here et falci siue³¹ primum itaque cum concor Sed Jus naturale est Jus³² immutabile Institu de iure natura § (siue) penult ff de capidiuij l eos³³ / ergo et Jus consequendi legitimam de bonis paternis erit consequenter immutabile et sic iniqua videtur lex municipalis seu consuetudo dicti regnj Anglie que preter primo genitum omnes heredes non solum³⁴ a legitima sed a toto³⁵ hereditate excludit / unde successionem huiusmodi swadet naturalis equitas Nam dicitur successio iure nature debita ut patet ex predictis // Sed ut me ipsum intelligam cum lex divina civilis et canonica pluralitatis et presidentibus³⁶ presumptionem multifariam inducat ut A via veritatis et tramite rationis non deuiet³⁷ ff de vari et extraor cogni l I³⁸ Nam³⁹ hii / non solum gloriosi dicuntur doctrina legis sed experientia⁴⁰ (iuris) rerum C de no Codi (ope) compo li II⁴¹ / nec potest de illorum⁴² perfectione dubitari(e) quibus pro laboribus multis / pro⁴³ actibus strenuis celsioris loci primum debetur LXI d miramur⁴⁴ ad

²⁴ VI 3.11.1.

²⁵ CGE *legem municipalem*.

²⁶ CGE *tota potest*.

²⁷ D 1.1.6.

²⁸ D 1.1?

²⁹ CGE *licencia saltem que in Jure sanguinis*.

³⁰ CGE *Tercio sic*.

³¹ Authenticum, Const. 1 (Nov. 1); CGE §.

³² CGE *deest*.

³³ Wohl D 49.15.4.

³⁴ CGE *primogenitum ceteros omnes heredes ne dum*.

³⁵ CGE *sed a tota pecunia?*

³⁶ CGE *pro literatis et presidentibus*.

³⁷ CGE *veritatis non deuiet Exo XVIII cano ad finem*, vgl. Ex 18, 20.

³⁸ D 50.13.1.

³⁹ CGE *Non*.

⁴⁰ CGE *legum sed experientia*.

⁴¹ CGE *C de uo co compa Constitucione II*; nach beiden Lesarten ungeklärt.

⁴² CGE *eorum*.

⁴³ CGE *moribus castris pro actibus strenuis*.

⁴⁴ Dec. Grat. D. 61 c. 5.

fi concor XL d c I⁴⁵ et de preben c de multa⁴⁶ In extrauagancia Johannis papae XXII execrabilis sententia II⁴⁷ // Item cum multitudini in multis fit parcendum genesis XVII⁴⁸ c XLIII d comensaciones⁴⁹ de cle exca ministran latores⁵⁰ de symo dilectus⁵¹ Ideo tremulus verior⁵² dicere tot tantos / et tantam regni Angliae multitudinem a iure⁵³ et a via veritatis errare / ac sine ratione hanc municipalem legem statuisse / uel consuetudinem induxisse Vbi tot et tanti hactenus vigure⁵⁴ doctores et magistri // Eorum ergo fauore probo / quod huiusmodi lex municipalis seu consuetudo⁵⁵ de Jure possit subsistere et teneri / Et primo Jure ciuili / cum hec materia successionum plus legistis quam theologis seu canonistis attribuitur⁵⁶ Certum est / de Jure ciuili quo⁵⁷ vnum ius ciuile per aliud tolli potuit patet ff de legi 1 de quibus⁵⁸ et 1 non est nouum⁵⁹ Institu de iure naturae § penultima⁶⁰ / de consang et affi non debet / de constitu c I li VI⁶¹ Sed quod successio⁶² hereditaria uel porcio iure nature (negetur) debita filijs et filiabus debeatur / est indultum Jure civilj⁶³ <8v> et non iure naturali habita reductione ad cerentem et⁶⁴ semissem secundum numerum filiorum ut C de le habere

⁴⁵ Dec. Grat. D. 40 c. 1.

⁴⁶ X 3.5.28; CGE ergänzt *De presump cum in Iuuentute* (X 2.23.15).

⁴⁷ Extravag. Johannes' XXII. 3.1.

⁴⁸ Gen 17; CGE *XLIII*.

⁴⁹ Dec. Grat. D. 44 c. 1.; CGE ergänzt *LI di ut constitueretur / IX q I ordinaciones* (bei der ersten Allegation liegt ein Zitierfehler vor, die Fundstelle lautet Dec. Grat. D. 50 c. 25, die der zweiten Allegation lautet Dec. Grat. C. 9 q. 1 c. 5).

⁵⁰ X 5.27.4.

⁵¹ X 5.3.28 oder 30.

⁵² CGE *vereor*.

⁵³ CGE *tot tantos et in tantam regnj multitudinem a Jure*.

⁵⁴ CGE *Vbi tot et tanti viguere*.

⁵⁵ CGE *Probo primo quod huius lex municipalis uel consuetudo*.

⁵⁶ CGE *theologis uel Canonistis attribuat*.

⁵⁷ CGE *quod*.

⁵⁸ D 1.3.32.

⁵⁹ D 1.3.26.

⁶⁰ I 1.2.11.

⁶¹ VI 1.2.1.

⁶² CGE *concessio*.

⁶³ CGE *ciuili positiuo*.

⁶⁴ CGE *uel*.

succes l XII tabularum⁶⁵ in autem (!) de terij⁶⁶ et semisse⁶⁷ sententia et § Si quis autem⁶⁸
 Nam ibi dicitur quod lex inponit necessitatem relinquendi legitimum / et hanc legem constat
 iuris civilis spem uel partem esse ff de iusti et iij⁶⁹ (!) l Jus civile⁷⁰ / ergo Jus civile inponit⁷¹
 dictam necessitatem et non ius naturale / quo iure naturali uel⁷² (?) est proprium cum
 dominia rerum Jure gentium sint indistincta ff de iusti et iure l ex hoc iure⁷³ et plene traditur⁷⁴
 VIII d quo iure⁷⁵ / ergo et per oppositionem legis (su)per legem⁷⁶ municipalem seu
 consuetudinem tolli potuit⁷⁷ // Secundo sit / cum iure naturali et gentium Jus testandi⁷⁸ sit
 incognitum / sed per Jus civile posterius inductum⁷⁹ Insti de testa in penultima⁸⁰ / Et cum per
 petitionem hereditatis inductam iure civili / veniatur ad bona paterna⁸¹ ff de peti heredi l Item
 veniunt⁸² / ergo sublata via per quam peruenitur⁸³ ad bona / tolluntur ipsam bona / nam
 sublata querela per quam peruenitur ad hereditatem⁸⁴ hereditatis peticio sublata videtur C de
 inoffici testa l Sanximus⁸⁵ Et sublata Jure restitutionis per quod peruenitur ad rescisoria⁸⁶ /
 rescisoria videtur sublata ff de acci et obliga l in honorariis⁸⁷ Et sublata Iure offerendi per

⁶⁵ Möglicherweise ein Zitierfehler, gemeint sein könnten die Regelungen in I 3.2, in denen die Zwölftafelgesetze ebenfalls erwähnt werden.

⁶⁶ CGE *tri*.

⁶⁷ Authenticum, Const. 18 (Nov. 18); CGE *deest*.

⁶⁸ Authenticum, Const. 18 (Nov. 18), c. 8.

⁶⁹ CGE *legittimam falcem / et legem constat esse Juris civilis spem uel partem ff de iusti et Jure*.

⁷⁰ D 1.1.6.

⁷¹ CGE *deponit*.

⁷² CGE *nichil*.

⁷³ D 1.1.5.

⁷⁴ CGE *plene traditur in decreto*.

⁷⁵ Dec. Grat. D. 8 c. 1.

⁷⁶ CGE *ergo per optimum legis sed per legem*.

⁷⁷ CGE *potest*.

⁷⁸ CGE *standi*.

⁷⁹ CGE *posterius sit Judicium*.

⁸⁰ Vermutlich I 2.10.13.

⁸¹ CGE *ergänzt ff de petici here l (?) (D 5.3) / Sed ipsa tolli potest / Quia Jure civili inducta*.

⁸² D 5.3.20.

⁸³ CGE *uenitur*.

⁸⁴ CGE *per quam uenitur ad petitionem*.

⁸⁵ Vermutlich C 3.28.36 (*Scimus...*).

⁸⁶ CGE *uenitur ad rescisoria ipsam*.

⁸⁷ D 44.7.35.

quid venitur⁸⁸ ad pignoratitiam⁸⁹ Ipsa pignoratitia videtur sublata C de prescrip XXX uel XL annorum l cum notissiu⁹⁰ et nota⁹¹ in l si finita ff de dampno infec⁹² Ex quibus concluditur / quod in successione hereditatis consuetudo loci uel lex municipalis debet attendi // Tercio probare videtur hoc decretal⁹³ de testa Raynuncius⁹⁴ ad fi / ubi deductio legitime mandatur fieri de rebus illis tantum / de quibus consuetudinem (testamentum) ciuitatis testamentum fi (?) consueuit⁹⁵ // Quarto hanc opinionem tenet dominus dynus⁹⁶ de re iu Indultum li VI⁹⁷ quod post eum ibidem Jo an⁹⁸ in nouellis ibi⁹⁹ allegat dictum decreti Hanc sequitur et¹⁰⁰ dominus abbas in dicta decreti Raynuncius¹⁰¹ / hanc doctores moderni approbant Beuze et wilhelmus in clemen¹⁰² de re iudi pastoralis¹⁰³ // Vltra dictorum dominorum¹⁰⁴ allegata / quod dicta consuetudo sit rationalis¹⁰⁵ et obseruanda / maxime in dicto regno¹⁰⁶ probatur Nam leges ipse instituuntur et promulgantur¹⁰⁷ / sed firmantur cum moribus vtencium approbantur IIII d sententia¹⁰⁸ leges¹⁰⁹ / lex conuenire debet regioni ed erit aut lex¹¹⁰ / cum consuetudo sit optima legum interpres¹¹¹ de consuetu c dilectus¹¹² de verbo

⁸⁸ CGE *per quod peruenitur*.

⁸⁹ CGE *ergänzt et*.

⁹⁰ C 7.39.7.

⁹¹ CGE *et notat Accur*.

⁹² D 39.2.15.

⁹³ CGE *ergänzt extra*.

⁹⁴ X 3.26.16.

⁹⁵ CGE *de quibus secundum consuetudinem tustame (?) fieri consueuit*.

⁹⁶ Dinus Mugellanus, Zivilrechtslehrer (+ ≈ 1303; vgl. v. Savigny, S. 447 ff.) , CGE *ergänzt ut veram*.

⁹⁷ VI 5. reg. iur. 17.

⁹⁸ Johannes Andreae, Dekretalist (+ 1348).

⁹⁹ CGE *in nouella ubi*.

¹⁰⁰ CGE *ergänzt notat*.

¹⁰¹ X 3.26.16.

¹⁰² CGE *decre*.

¹⁰³ Clementinae 2.11.2.

¹⁰⁴ CGE *Vltima dictorum doctorum*.

¹⁰⁵ CGE *rationabilis*.

¹⁰⁶ CGE *ergänzt anglie*.

¹⁰⁷ CGE *Probatur Nam leges ille / cum promulgatur instituuntur*.

¹⁰⁸ CGE *contra*, jedoch lässt sich die Allegation dann nicht mehr auflösen.

¹⁰⁹ Dec. Grat. D. 4 c. 3 s. 2.

¹¹⁰ CGE *C di (?) autem lex*.

¹¹¹ CGE *ergänzt ff de legi Si interpretacione (D 1.3.37 Si de interpretatione ...)*.

¹¹² Vermutlich X 1.4.8, das mit den Worten *Cum dilectus filius* beginnt.

signifi abbate¹¹³ / et tacito consensu per dissuetudinem abrogatur ff de legi I de quibus in fi¹¹⁴
 / Sed hec lex de successione de qua¹¹⁵ predicatur nec est nec fuit in dicto¹¹⁶ regno¹¹⁷ recepta
 sed tacite per dissuetudinem abrogata(m) quare et cetera ut sic veniunt nota¹¹⁸ per Inno et glo
 de treuga et pa c (p) I // Confirmatur et hoc per nota de magis ne aliquid re pro licendo¹¹⁹
 quasi per to in ru et¹²⁰ nigro / Vnde quod in concilio lateranensis per allex¹²¹ / et in concilio
 generali per Inno¹²² statutum fuit¹²³ de magistris tenendis et eisdem prouidendis in multis
 locis et regnis per dissuetudinem est abrogatum¹²⁴ // Secundo sic / si id quod¹²⁵ minus videtur
 inesse / in est / et id quid magis / sit arguit canon XXXVIII d si in laicis¹²⁶ et nota in decretale
 cum in¹²⁷ cunctis de elec Sed¹²⁸ minus videtur valere / consuetudo in sacramentis¹²⁹ Ar de
 transla Intercorporalia¹³⁰ VII q I sicut alterius¹³¹ / et tamen in eis¹³² valet et Juri scripto
 derogat / ergo multo magis in successione paterna valebit / minor probatur in sacramento
 matrimonij / nam qui secundum diuinam legem et¹³³ canonicam legitime matrimonialiter
 iungi¹³⁴ possunt / hos (!) consuetudo loci / reddit in habiles ut¹³⁵ filij duorum conpatrum per¹³⁶

¹¹³ Es fehlt der Hinweis c. Allerdings handelt es sich um die Stelle X 5.40.25.

¹¹⁴ D 1.3.32.

¹¹⁵ CGE deest.

¹¹⁶ CGE deest.

¹¹⁷ CGE ergänzt *anglie predicto*.

¹¹⁸ CGE *sic veniant notata*.

¹¹⁹ CGE *Magistris et ne ali exi pro licendo*.

¹²⁰ CGE ergänzt *in*.

¹²¹ III. Laterankonzil 1179 unter Alexander III.

¹²² IV. Laterankonzil 1215 unter Innozenz III.

¹²³ CGE *fuert*.

¹²⁴ CGE ergänzt *ut ibi*.

¹²⁵ CGE *de quo*.

¹²⁶ Vgl. nachfolgende Fußnote, es handelt sich um Dec. Grat. D. 38 c. 3.

¹²⁷ X 1.6, CGE ergänzt bis hierhin *et id de quo magis / et sumitur affirmatiue / Nam (Tam?) si in laycis intollerabilis iusticia / tanto magis in hiis quj presumit / Sic arguit Canon XXXVIII di Si in laycis et no in*.

¹²⁸ CGE *Si*.

¹²⁹ CGE ergänzt *et sacram?*

¹³⁰ X 1.7.2.

¹³¹ Dec. Grat. C. 7 q. 1 c. 39.

¹³² CGE ergänzt *non*.

¹³³ CGE ergänzt *secundum*.

¹³⁴ CGE *coniungi*.

¹³⁵ CGE *vnde*.

¹³⁶ CGE *et*.

quorum neutrum deuentum est ad conpaternitatem licite matrimonium <9r> contrahunt / nisi consuetudo loci repugnet ut¹³⁷ de cognita spiritua c super eo¹³⁸ / Idem probatur in matrimonio spirituali vbi consuetudo loci in habilem quem reddit ad eligendum¹³⁹ qui cessante consuetudine ydomeus (!) et habilis est ad eligendum etiam passiuè extra de cleri coniuga c cum olim¹⁴⁰ // et fi instaretur ista tollerantur propter scandulum loci / Respondeo certe maius scandalum nasceretur in regno¹⁴¹ si ipsorum infringeretur consuetudo Sufficiat ergo Anglicis tanta proprie approbacio ut in¹⁴² dicto c Super eo¹⁴³ Idem probatur in sacramento baptisimi quid¹⁴⁴ est Ianua omnium sacramentorum¹⁴⁵ de baptis c veniens¹⁴⁶ Nam de iure ter puer inmergitur in nomine patris et filii et spiritu sancti¹⁴⁷ De consecra d IIII eo modo¹⁴⁸ / Et tamen consuetudo de vna¹⁴⁹ immersione valet quia nichil officit sancte ecclesie / consuetudo diuersa e d trina¹⁵⁰ // Idem probatur in Ieiunijs vigiliarum apostolorum / vbi consuetudo attenditur LXXVI d vtinam¹⁵¹ / d obserua Ieiu c concilium¹⁵² vbi notat glosa quod sine magna causa a consuetudine non est recedendum cum scandulum ex hoc generetur¹⁵³ XI d in hijs¹⁵⁴ cum notis ibidem per Io // Idem video in canonica porcione / ubi non Ius scriptum sed consuetudo attenditur extra de sepul c certificari¹⁵⁵ Nam consuetudinem¹⁵⁶ / Idem videtur¹⁵⁷ in percep

¹³⁷ CGE ergänzt *est tex.*

¹³⁸ X 4.11.3.

¹³⁹ CGE ergänzt *ineligibilem.*

¹⁴⁰ X 3.3.6.

¹⁴¹ CGE ergänzt *anglie.*

¹⁴² CGE deest.

¹⁴³ X 4.11.3.

¹⁴⁴ CGE *quj.*

¹⁴⁵ CGE ergänzt *XXXII di contra verum (?) alias et c Ad hec vero / et.*

¹⁴⁶ Gemeint ist wohl der Titel *De presbytero non baptizato* und nicht *De baptismo et eius effectu* (X 3.42), denn nur in ersterem existiert ein Kapitel *Veniens*, nämlich X 3.43.3.

¹⁴⁷ CGE *in nomine patris et cetera.*

¹⁴⁸ Dec. Grat. De consecratione D. 4 c. 81.

¹⁴⁹ CGE deest.

¹⁵⁰ CGE *e di decima*, gemeint ist aber Dec. Grat. De consecratione D. 4 c. 80.

¹⁵¹ Dec. Grat. D. 76 c. 11.

¹⁵² Schreibfehler, es müsste heißen *consilium*, X 3.46.2.

¹⁵³ CGE lautet in Folge weiter *pro hoc VI di In hijs*, die Allegation lässt sich dann aber nicht auflösen.

¹⁵⁴ Dec. Grat. D. 11 c. 7.

¹⁵⁵ X 3.28.9; CGE lautet hier *testificari*.

¹⁵⁶ CGE ergänzt *que contra fidem catholicam nil vsurpare dinoscitur (= dignoscitur) / immotam permanere discurrimus ut dicit Gregor XII di Nos consuetudinem* (= Dec. Grat. D. 12 c. 8).

¹⁵⁷ CGE *video.*

fructuum ecclesiasticorum / vbi consuetudo et non ius scriptum seruatur / quare non ergo in fructibus et hereditate temporale¹⁵⁸ de constitu c cum omnes¹⁵⁹ de clerico ergo c 1¹⁶⁰ de concessi preben c ex parte¹⁶¹ // Tercio idem potest probari per canones / quos causa(m) breuitatis non induco XXIII q I prudenda¹⁶² LXXXVIII d cum aquorundam¹⁶³ XXXII d placuit¹⁶⁴ Transio multa iura legum et canonicum tantum predicta¹⁶⁵ // Quarto licet¹⁶⁶ noua constitutio¹⁶⁷ / priorem contrariam tollit eciam si hoc¹⁶⁸ non exprimitur / speciales consuetudines tamen non tollit nisi¹⁶⁹ exprimat / Vnde si papa nouam hodie constitutionem de equali successione in hereditate¹⁷⁰ conderet / ad huc consuetudinem Anglie non mutaret / nisi de ea expressam faceret mencionem / sic inducitur decretale licet romanus de constitu li VI¹⁷¹ Quid¹⁷² ergo non mutatur nec est mutatum statuere¹⁷³ prohibetur C de appella l precipimus¹⁷⁴ de elec c constitutio li VI¹⁷⁵ // Effectus vero et virtus consuetudinis est et interpretetur / Corrigat¹⁷⁶ / Abrogat legem supplet et presumptionem inducit¹⁷⁷ Ad iudicandum habilitat et iurisdictionem attribuit etiam ordinariam / causa (tam) breuitatis transeo sed sufficiat remittere ad summam Ostien c de consuetudine sententia fi¹⁷⁸ // Quinto quod consuetudo de

¹⁵⁸ CGE *ergo non in fructibus et hereditate temporali extra.*

¹⁵⁹ X 1.2.6.

¹⁶⁰ X 3.6.1.

¹⁶¹ X 3.8.10.

¹⁶² Dec. Grat. C. 24 q. 1 c. 33.

¹⁶³ CGE *LXXXIII di / Cum ad quorundam*, die Allegation lässt sich jedoch in beiden Varianten nicht auflösen, möglicherweise Dec. Grat. D. 84 c. 4.

¹⁶⁴ Dec. Grat. D. 32 c. 13.

¹⁶⁵ CGE stattdessen *causa predicta*.

¹⁶⁶ CGE *sic*.

¹⁶⁷ CGE ergänzt *principis*.

¹⁶⁸ CGE *deest*.

¹⁶⁹ CGE *exprimat speciales constitutiones et consuetudines non tollit nisi id*.

¹⁷⁰ CGE *heredum*.

¹⁷¹ VI 1.2.1.

¹⁷² CGE *quod*.

¹⁷³ CGE *stare*.

¹⁷⁴ C 7.62.32.

¹⁷⁵ VI 1.6.41.

¹⁷⁶ CGE *virtutes consuetudinis quo(?) interpretatur / corrigat*.

¹⁷⁷ CGE *abrogat legem et supplet presumptionem Indicit*.

¹⁷⁸ CGE *ad summam Hostien / ti de consue c fi*; Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. 1, De consuetudine, c. 15 (*Consuetudo erronea nun iuvat*).

primogenito specialiter valet / induco decretale Cum in tua de consuetu li VI¹⁷⁹ / Nam cum laborantibus in vinea¹⁸⁰ domini premium equale debeatur Mathei XX c¹⁸¹ et est textus in c cum omnes¹⁸² / pares debent esse in beneficijs de iure ut ibidem notatur glo / tamen contraria consuetudo¹⁸³ quod antiquior canonicus meliorem prebendam optare possit videlicet¹⁸⁴ probatur expresse in¹⁸⁵ dicto c cum in tua¹⁸⁶ / Sic dicam in primo genito quia antiquior // ¹⁸⁷Sexto ad idem arguo / qui prior est tempore potior est iure ut dicit textus / sic honoris ista distinctio ut prior et maior habeatur qui primus fuerit ordinatus de ma et obe c 1¹⁸⁸ LXXV d ordinationes¹⁸⁹ / et¹⁹⁰ licet posteriores sint meliores ut ibi notatur Et breuiter hec est regula iuris posita de re iuris li VI¹⁹¹ / et habet locum in hijs maxime quorum par est causa vtriusque secundum dynum et Jo an ibidem prout recte secundum opinionem contrariam est in casu presenti / qui dicit¹⁹² fratrum uel heredum parem <9v> esse debere¹⁹³ successionem contra regulam istam / nam¹⁹⁴ si duo sunt impetrantes in eadem ecclesia potior est causa primi ut in c duobus¹⁹⁵ de reptis¹⁹⁶ li VI¹⁹⁷ // Item¹⁹⁸ creditoribus quibus res sunt obligate nam ille qui prior est in¹⁹⁹ tempore prior est in iure ff Qui poti in pigno uel ypothe li potior et l creditor²⁰⁰

¹⁷⁹ VI 1.4.4.

¹⁸⁰ CGE deest.

¹⁸¹ Mt 20, 1-16.

¹⁸² CGE ergänzt *de consue in fi / Ibi coequalis antiquis et cetera Nam omnes pares debent esse / antiquis in.*

¹⁸³ CGE *scripta (?)*.

¹⁸⁴ CGE *valet ut.*

¹⁸⁵ CGE deest.

¹⁸⁶ VI 1.4.4.

¹⁸⁷ CGE ergänzt *Preterea.*

¹⁸⁸ X 1.33.1.

¹⁸⁹ Dec. Grat. D. 75 c. 1 (c. 3 und 7 beginnen zwar ebenso, sind aber, wie der Sinnzusammenhang ergibt, nicht gemeint).

¹⁹⁰ CGE *eciam.*

¹⁹¹ VI 5.12.reg. iur. 54, die zuvor wörtlich zitiert wird.

¹⁹² CGE *que dicit.*

¹⁹³ CGE *debere esse.*

¹⁹⁴ CGE deest.

¹⁹⁵ CGE deest.

¹⁹⁶ CGE ergänzt *tibi qui*, was aber dann VI 1.3.12 wäre.

¹⁹⁷ VI 1.3.14.

¹⁹⁸ CGE ergänzt *in.*

¹⁹⁹ CGE deest.

²⁰⁰ D 20.4.3.

Et c e t i l si fundum²⁰¹ Vltimo probatur hoc ex lege divina Numquid benedictio primo genito debita²⁰² fuit in lege antiqua / vbi primo genitus / Dominus²⁰³ fratrum suorum constituebatur Gen XXVII c licet Jacob eum subripiunt²⁰⁴ 1 q 1 sententia cum ergo XXII q II²⁰⁵ // Item opponitur et idem²⁰⁶ de iure primogeniture de quo satis VII q I quam in²⁰⁷ periculosum²⁰⁸ / Sed forsitan ex aduerso dicitur Si ut (est) premissum est²⁰⁹ Consuetudo est tante virtutis et efficacie²¹⁰ secundum diffinicionem consuetudinis / consuetudo enim²¹¹ est ius moribus uel vsibus populi constitutum ergo sequitur quod in potestate inferiorum erit leges tollere superiorum contra apostolum²¹² / omnis enim anima potestatibus sublimioribus sit subdita²¹³ / ad rom XIII c²¹⁴ // Item nunquam²¹⁵ gloriabitur securis id est subditus contra eum qui secat in ea²¹⁶ id est contra prelatum et superioris legem / ysa X c²¹⁷ XXI d inferior²¹⁸ de ma et obe c cum inferior²¹⁹ et est textus²²⁰ de elec c ne romani²²¹ in primo quod²²² lex superioris per inferiorem tolli non possit / Respondeo cum Jo An in nouelli²²³ de consuetu c cum tanto in verso IIII²²⁴ sic oppositum²²⁵ / Quod per hoc non tollitur lex superioris quia licet

²⁰¹ C 8.17.3 (4).

²⁰² CGE deest.

²⁰³ CGE ergänzt *et*.

²⁰⁴ CGE *eam subriperit*, vgl. Gen 27, 1 ff. insbesondere 27, 36.

²⁰⁵ Dec. Grat. C. 27 q. 2 c. 2?

²⁰⁶ CGE *Contra idem oppono*.

²⁰⁷ CGE deest.

²⁰⁸ Dec. Grat. C. 7 q. 1 c. 8; CGE ergänzt *Quare destido*.

²⁰⁹ CGE *est premissum*.

²¹⁰ CGE ergänzt *et tantum*.

²¹¹ CGE deest.

²¹² CGE *omnia Jura*.

²¹³ CGE deest.

²¹⁴ Röm 13, 1.

²¹⁵ CGE *numquid*.

²¹⁶ CGE ergänzt *et cetera*.

²¹⁷ Jes 10, 15.

²¹⁸ Dec. Grat. D. 21 c. 4.

²¹⁹ X 1.33.16; CGE ergänzt *ff ad l rod de Jur l deprecacio et l quj leuande*.

²²⁰ CGE ergänzt *in cle*.

²²¹ Durch die Ergänzung in CGE ergibt sich die Allegation Clementinae 1.2.3.

²²² CGE *ordo*.

²²³ CGE *potest ut ibi Respondeo Jo An Nouella*.

²²⁴ Johannes Andreae, In Quinque Decretalium Libros, De consuetudine, c. XI, 4.

²²⁵ CGE *opponitur et cetera*.

locum non habeat in Anglia habet tamen locum²²⁶ in francia uel in Almania Iuxta nota²²⁷ archidiaconus et Jo an de constitu c I li VI²²⁸ Nam fateor quod vsus uel actus priuatorum vnus²²⁹ regni uel prouincie / legem²³⁰ abrogare uel vbique tollere non possunt / sed derogare possunt²³¹ in eo regno uel prouincia / ut sicut vbi²³² legem municipalem facere non²³³ possunt sic²³⁴ consuetudinem inducere²³⁵ / per iura superius allegata et maxime in verso ultra dictorum dominorum²³⁶ / Vel aliter dico quod hoc facit permissio et²³⁷ tollerancia superioris scientis et non reprobantis expresse consuetudinem / vnde Jurisfictione (!) tacite saltem videtur eam approbare Simile est de transla c Inter corporalia²³⁸ vbi (nec quidam)²³⁹ hoc probatur in prescriptione Sicut enim cum in preiudicium Alicuius prescribitur / Is contra quem prescribitur²⁴⁰ Jure fingitur consentire extra de priuile c Si de terra²⁴¹ et c Accendentibus²⁴² // Item alienare videtur qui prescribi uel vsucapi patitur ff de verbo signi li si alienacionis²⁴³ Sic cum²⁴⁴ contra jus²⁴⁵ (quem) consuetudo prescribit Jurislator consentire videtur / eo quod non intendit per suam constitutionem consuetudini derogare nisi id exprimat ut superius est deductum // Sed ad huc forcius instatur Tu dicis quod de consuetudine nil detur de hereditate secundo²⁴⁶ genito uel ceteris / Consuetudo est quasi communis assuefactio et repetitio actuum

²²⁶ CGE *habebit locum*.

²²⁷ CGE *ergänzt per*.

²²⁸ VI 1.2.1.

²²⁹ CGE *unus*.

²³⁰ CGE *ergänzt conuenj*.

²³¹ CGE *sed derogare possunt* deest.

²³² CGE *sicut ibi*.

²³³ CGE deest.

²³⁴ CGE *ergänzt et*.

²³⁵ CGE deest.

²³⁶ CGE *ergänzt et cetera*.

²³⁷ CGE *uel*.

²³⁸ X 1.7.2.

²³⁹ CGE *versus Nec quod et cetera* (X 1.7.2.1 in medio).

²⁴⁰ CGE *Is contra quem prescribitur* deest.

²⁴¹ X 5.33.6.

²⁴² X 5.33.15.

²⁴³ Wohl D 50.16.28.

²⁴⁴ CGE *tamen*.

²⁴⁵ CGE *ergänzt commune*.

²⁴⁶ CGE *primo*, ist aber falsch, weil es dem Sinn nach nicht stimmen kann.

id est d consuetudo XXII q V ita ne²⁴⁷ decem posses cum ecclesia C de episcopalia audien I III²⁴⁸ / licet contra negatiuam non est reperire actum / ut si non lego / non appello / Nichil de et²⁴⁹ similia ergo nec et cetera²⁵⁰ ipsius assuefactionem uel iteracionem Ad hoc facit de elec ad audienciam II.²⁵¹ de desponsa impube ad dissoluendum²⁵² // Respondetur quod hec negatiua resoluitur in affirmatiuam ut nil detur secundo genito quia de hereditate(m)²⁵³ precipiat / vel potest²⁵⁴ dici quod etiam de negatiua consuetudo inducitur vel prescriptio extra de prescriptis c de quarta²⁵⁵ de preben cum in ecclesiis li VI²⁵⁶ de consuetudine c III li VI²⁵⁷ de testi c scier²⁵⁸ cum multis concor²⁵⁹ / vnde video / quod non facere Aliquando est facere²⁶⁰ <10r> de symo c nemo²⁶¹ Sufficit etiam in negatiua quod cadat in intellectu Juxta nota per Io An de elec c Bone²⁶² id est et dicto c cum ecclesia de causa possessi²⁶³ De hoc subtiliter dicunt²⁶⁴ legiste an per non²⁶⁵ vsus inducatur consuetudo²⁶⁶ Item non vsus quandoque habet implicitum actum contrarium dispositioni legis²⁶⁷ ut quod ius precipit consuetudo extinguat / uel quod lex permittit consuetudo negat Exemplum recte ponitur in casu nostro Inter filios heredes iubet lex hereditatem diuidi / consuetudo anglie primo genito dat totum Ista est contraria consuetudo et tollit ibi legem // Item lex permittit habenti liberum solum edificare

²⁴⁷ Dec. Grat. C. 32 q. 5 c. 3? CGE lautet hier *XXXV q 2 Ita ne*, was auch auf Dec. Grat. C. 25 q. 2 c. 25 (*Ita nos ...*) deuten könnte.

²⁴⁸ C 1.4.3.

²⁴⁹ CGE *do uel (?)*.

²⁵⁰ CGE *circa*.

²⁵¹ CGE *de eccle edifi Ad audienciam II* (X 3.48.5).

²⁵² X 4.2.13.

²⁵³ CGE ergänzt *id est quod primogenitus totam hereditatem*.

²⁵⁴ CGE ergänzt *eciam*.

²⁵⁵ X 2.26.4.

²⁵⁶ VI 3.4.33.

²⁵⁷ VI 1.4.3.

²⁵⁸ CGE *Series*, dann handelt es sich um X 2.20.26.

²⁵⁹ CGE *concor multis*.

²⁶⁰ CGE ergänzt *exemplum nemo*.

²⁶¹ X 5.3.14; Allegation fehlt in CGE.

²⁶² Johannes Andreae, In Quinque Decretalium Libros, De Electione, c. 23.

²⁶³ X 2.12.3.

²⁶⁴ CGE *deest*.

²⁶⁵ CGE *deest*.

²⁶⁶ CGE ergänzt *quod est consuetudo et dissuetudo*.

²⁶⁷ CGE lautet weiter *quinque non Contrariam consuetudinem dicunt quinque id quod ius precipit consuetudo excusat*.

usque ad celum ut²⁶⁸ C de seruitu l alcuis²⁶⁹ Consuetudo tamen in aliquibus locis id prohibet ultra certam formam C de edifi priua l I²⁷⁰ // Curiosum hanc materiam plenius²⁷¹ videre volentem remitto ad summam Ostien ti de consuetu C fi § numquid²⁷² et plene per Jo An in nouella de consuetu c fi²⁷³ // Ex premissis patere poterit aliqualis contrariorum solucio / nam refert inter precepta moralia prohibiciones continencia et ceremonialia Juxta nota²⁷⁴ V et VI d in prin²⁷⁵ / uel an mutetur²⁷⁶ in totum uel in parte Juxta nota de decretis a nobis²⁷⁷ / facit de purga (!) post partum c vnico²⁷⁸ / uel habeant locum cessante consuetudine contraria Juxta nota de conse d IIII de trina²⁷⁹ / De hoc quod dicitur de occasione fornicacionis (!) certe hec est causa remota et mediata iuxta nota de homici c de cetero²⁸⁰ / et salua gratia hec ratio eque ad oppositum posset reduci Nam si superhabundaret²⁸¹ superfluitas causam fornicacionis (!) aut²⁸² ministraret XXXV d ecclesie principes²⁸³ / extra de ui et ho cle c a crapula²⁸⁴ et de hoc in c²⁸⁵ Sexto die predicta XXXV d²⁸⁶ // Quod uero infertur de occasione belli et stragis hominum hoc est facti de quo non cogimur respondere Prouideat superior ymmo contra

²⁶⁸ CGE deest.

²⁶⁹ C 3.34.8.

²⁷⁰ C 8.10.1.

²⁷¹ CGE *Curiosam Plenius hanc materiam.*

²⁷² CGE *versus numquid ergo*; Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. I, De consuetudine, c. 15 (*Consuetudo erronea non iuvat*), s. *Quid ergo si episcopus dicat, ...*

²⁷³ CGE ergänzt *Et in commento decretis Johannes de cle coniug* (Johannes Andreae, Novella in sextum, De clericis coniugatis) / *Et plene per dominum Jacobum de Ra* (Jacobus de Ravanis? Vgl. *Soetermeer* in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 22 [2003], Sp. 599 ff.) / *in tractatu suo de consue.*

²⁷⁴ CGE ergänzt *in decre.*

²⁷⁵ Dec. Grat. D. 5 und 6.

²⁷⁶ CGE *immutentur.*

²⁷⁷ CGE *nos.*

²⁷⁸ X 3.47.1; CGE *vno.*

²⁷⁹ Dec. Grat. De Conse D. 4 c. 80.

²⁸⁰ X 5.12.11.

²⁸¹ CGE *habundaret.*

²⁸² CGE *fornicationis causam.*

²⁸³ Dec. Grat. D. 35 c. 4.

²⁸⁴ X 3.1.14.

²⁸⁵ X 5.12? Nicht aufzulösen, möglw. die soeben genannte Stelle X 5.12.11.

²⁸⁶ Dec. Grat. D. 35 c. 4.

ciuilem consuetudinem patrie insurgere²⁸⁷ intentes quibus²⁸⁸ tenetur insurgere et legem patrie
 propugnare / nam transgressor consuetudinis vt transgressor legis puniri iubetur ut dicit
 Augus ad cassulanum²⁸⁹ presbiterum et ponitur²⁹⁰ XI d in hijs rebus²⁹¹ // Quid ergo facient
 heredes preter primo genitum respondetur obedient²⁹² et ei intendant nam minor²⁹³ antiquori
 reuerenciam exhibere tenetur²⁹⁴ de ma et obe c statuimus²⁹⁵ cum ibi notatis / Maior vero
 primo genitus instinctu nature et de iure tenebitur²⁹⁶ eis prouidere ut dicit beatus Ambrosius et
 ponitur²⁹⁷ d non satis / nec omnis in regno habent filios²⁹⁸ / uel saltem habentes²⁹⁹
 pluralitatem eorum (uel) intrent religionem et deo seruiant et sic talis consuetudo³⁰⁰ erit causa
 et occasio boni operis et non causa fornicacionis (!) / Summa namque est ratio que pro
 religione facit³⁰¹ XII q II religiosam³⁰² et sic plus erit curatus minor quam senior / eo quod
 contemplaria³⁰³ vita est magis segura et suauis vnde maria optima partem (elegat) elegit³⁰⁴
 luce X c³⁰⁵ et ponitur in c³⁰⁶ in c nisi cum pridem de renuncti³⁰⁷ // Restat respondere ad id
 quod dicitur de naturali equitate ut saltem tercia iure nature debita persoluitur³⁰⁸ Sed
 respondet³⁰⁹ dynus vbi super quod exponitur id est debita iure ciuili statuto / persuadente

²⁸⁷ CGE *ymmo contra tales consuetudinem patere infringere.*

²⁸⁸ CGE *quilibet.*

²⁸⁹ CGE *cassilanum*, Casulanus ist der Empfänger des Augustinus-Schreibens.

²⁹⁰ CGE ergänzt *in decre.*

²⁹¹ Dec. Grat. D. 11 c. 7.

²⁹² CGE *obediant.*

²⁹³ CGE *Junior.*

²⁹⁴ CGE *reuerenciam debetur.*

²⁹⁵ X 1.33.15.

²⁹⁶ CGE *tenetur.*

²⁹⁷ CGE ergänzt *LXXXVI*, damit ergibt sich die Allegation Dec. Grat. D. 86 c. 14.

²⁹⁸ CGE *nec omnes in regno filius.*

²⁹⁹ CGE *deest.*

³⁰⁰ CGE *consuetudo talis.*

³⁰¹ CGE ergänzt *ff de religi Sunt persone* (D 11.7.43).

³⁰² Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 75; CGE allegiert hier *XI q II Religiosam*, was aber ein Schreibfehler ist. Weiterhin ergänzt CGE *et de do et contu Ex literis* (X 2.14.2).

³⁰³ CGE *contemplatiua.*

³⁰⁴ CGE ergänzt *que non auferatur ab ea* (= Lk 10, 42).

³⁰⁵ CGE ergänzt *nisi.*

³⁰⁶ Lk 10, 42; CGE lautet hier *decre nisi cum pridem.*

³⁰⁷ X 1.9.10.

³⁰⁸ CGE *persoluitur.*

³⁰⁹ CGE *respondit.*

naturali coniunctione // Et sic concluditur ex premissis quod de Iuris (regione) rigore et³¹⁰ lege municipali uel consuetudine / successio poterit minui uel auferri / Et si equitas suadet contra rationem³¹¹ / tamen illa est in genere tradita et rigor in specie / quare rigor preva(l)let ut notat idem dynus de re iur possessor li VI³¹² et de hoc infra dicam

Secundo / in dicto libello decadicon (dicam) de reprobacione cuiuslibet³¹³ con<10v>suuetudinis quamuis³¹⁴ multum usitate in partibus Thuringie subiungitur uidelicet // Ut vltra V³¹⁵ solidos rerum suarum³¹⁶ Infirmus in lecto decumbens donare uel legare non possit (rerum suarum)³¹⁷ quamuis hec sit onorasa³¹⁸ presertim ecclesiis³¹⁹ et clericis et sic esset de Iure reprobanda ut extra de consuetu c I³²⁰ ubi sunt concor³²¹ // Tamen collacionis causa³²² taliter persuaderi poterit (sic) / Cessante causa cessare debet³²³ regulariter effectus et hoc maxime³²⁴ habet locum in causa finali de appel c cum cessante³²⁵ / ut cessante³²⁶ periurio propter quid³²⁷ fuit iuramentum inhibitum cessat prohibicio iuramenti de iure iuran c et si christus³²⁸ LXI d sine hijs omnibus³²⁹ et³³⁰ de deci c II li VI³³¹ Sed in donacione uel legato

³¹⁰ CGE deest.

³¹¹ CGE *Et si equitas suadet contrarium*.

³¹² VI 5.12. reg. iur. 2.

³¹³ CGE *cuiusdam*.

³¹⁴ CGE *Quod Jus*.

³¹⁵ CGE *quinque*.

³¹⁶ CGE *rerum suarum* deest.

³¹⁷ CGE *posset Verum*; vgl. im Dekadikon die Ausführungen zu Ldr. I 52, 2.

³¹⁸ CGE *onerosa*.

³¹⁹ CGE ergänzt *et religiosis*.

³²⁰ X 1.4.1.

³²¹ CGE *concordancie*.

³²² CGE ergänzt *debet cessante effecto regulariter*.

³²³ In CGE fehlen die Worte *taliter persuaderi poterit (sic) / Cessante causa cessare debet*.

³²⁴ CGE *maxime hoc*.

³²⁵ X 2.28.60.

³²⁶ CGE *ut cessante* deest.

³²⁷ CGE *quod*.

³²⁸ X 2.24.26; CGE ergänzt *facit pro hoc de renunc post translacioni* (X 1.9.11).

³²⁹ CGE ergänzt *Alias est in c Neophitus* (Dec. Grat. D. 61 c. 9) *XIX q II due* (Dec. Grat. C. 19 q. 2. c. 2) *XXXII q VII Tantum* (Dec. Grat. C. 32 q. 7 c. 27) *per Archi de elec cupientes* (Guido de Baysio, Apparatus ad Decretum [Rosarium]).

³³⁰ CGE deest.

³³¹ VI 3.13.2; CGE ergänzt *Et notantur regulariter propter (?) notatos per Gwidonem in dicto § hiis omnibus* (Guido de Baysio, Apparatus ad Decretum [Rosarium]).

infirmi decumbentis videtur cessare causa et maxime finalis / quare nota tamen meritoria apud deum / ac si datum³³² in sanitate ut³³³ legatum fuisset / Vnde sapiens ecclesiastes XVIII³³⁴ ad finem³³⁵ / non demorreris de errore impiorum ante mortem confiteri / viuens et sanus laudabis³³⁶ deum et gloriaberis in miseracionibus illius Sic dicam³³⁷ / da dum viuus et sanus es et habebis premium Nec tibi obstabit statutum uel consuetudo Ad eundem finem loqui videtur beatus augustinus de primam Serotiu³³⁸ an ad salutem valeat Age inquit primam³³⁹ dum sanus es si sic agis securus es Si agere vis dum peccare non potes peccata te dimiserunt non tu illa / nec securus eris Ad litteram sic dicere posset in huiusmodi donacione uel legato infirmi decumbentis in lecto et dicam da dum sanus es et viuus / nec ulla te consuetudo restringit³⁴⁰ et habebis premium et meritum Nam huiusmodi³⁴¹ donacio³⁴² presumitur ex necessitate et non voluntaria I VII d c vnico³⁴³ et ex hoc commodum sequi non debet nec est³⁴⁴ meritoria VIII q I sciendum³⁴⁵ Sic inducitur de pe d VII Si quis positus³⁴⁶ / cum notatis ibidem per³⁴⁷ Swidonem Item inter elemosinam cordis et elemosinam pecuine³⁴⁸ / maior est elemosina cordis hec est³⁴⁹ elemosina caritatis / sine (?) terrena superbia³⁵⁰ sufficit Illa vero que corporaliter datur si sine³⁵¹ benigno corde tribuitur omnino non sufficit / verba sunt beati

³³² CGE deest.

³³³ CGE *uel*.

³³⁴ CGE *XXII*.

³³⁵ Dem Sinn nach könnte sowohl ein Zitat aus dem Buch der Prediger passen (Pred 12, 1), das allerdings nur zwölf und nicht 18 Kapitel hat, als auch Ausführungen zur Weisheit aus Sir 18, 19 - 29.

³³⁶ CGE *sanans laudans*.

³³⁷ CGE *dico*.

³³⁸ Ungeklärt.

³³⁹ CGE *penitenciam*.

³⁴⁰ CGE *restringet*.

³⁴¹ CGE *huius*.

³⁴² CGE ergänzt *alias*.

³⁴³ CGE *LXII di c Vnico* (Dec. Grat. D. 62 c. 1?).

³⁴⁴ CGE *erit*.

³⁴⁵ Dec. Grat. C. 8 q. 1 c. 10.

³⁴⁶ Dec. Grat. De penitencia D. 7 c. 2.

³⁴⁷ CGE ergänzt *petrum de saluis et Gwidonem* (Guido de Baysio).

³⁴⁸ CGE statt *elemosinam pecunie: peccuniam*.

³⁴⁹ CGE *enim*.

³⁵⁰ CGE *substancie*.

³⁵¹ CGE deest.

Augustini Et ponuntur XLV d due sunt³⁵² Sed reuera certum videtur vnique³⁵³ si benigno corde infirmus uel anxius dat³⁵⁴ quod sanus et uiuus³⁵⁵ dum poterat dare non cogitabat / ergo dare uoluit quid³⁵⁶ retinere non poterit / et exinde concluditur quale eius³⁵⁷ posset esse³⁵⁸ meritum ut sic concludat argumentum ut sibi veniat³⁵⁹ illud uulgare Iuridicum / quod potuit noluit quod uoluit adimplere nequit de offi dele c cum super³⁶⁰ / quia illud non ualet quid ualere potest quia id non uult / nec ualet id quod uult quia id non potest ualere / consuetudine resistente C si quis alteri uel sibi sub alterius nomine³⁶¹ l multum interest³⁶² // Item sibi ipsi et³⁶³ non alteri imputet / qui se usque ad tempore³⁶⁴ sue infirmitatis³⁶⁵ et egritudinis coartauit Sciens³⁶⁶ et scire debens consuetudinem sibi obstare posse / fuisse ergo³⁶⁷ in mora reperitur que cuilibet est nocina ff de re iuris In condempnacione³⁶⁸ Nam debitor si³⁶⁹ est in mora soluendi erit sibi mora nocina ff Si certum pe l quod te³⁷⁰ / et maxime procedit hec regula / in sciente se teneri / prout est in proposito per allegata ex aduerso³⁷¹ / et habenti possibilitatem dandi / ut iste tempore sanitatis / habuit / ut³⁷² hec materia plenius tractatur de re iuris mora li VI³⁷³ / Accedat³⁷⁴ ad idem quod iste se astruxit³⁷⁵ vnde sibi

³⁵² Dec. Grat. D. 45 c. 13; CGE *due autem*.

³⁵³ CGE *cuique*.

³⁵⁴ CGE *anxiato*.

³⁵⁵ CGE *uiuens*.

³⁵⁶ CGE *uult quod*.

³⁵⁷ CGE *deest*.

³⁵⁸ CGE *ergänzt eius*.

³⁵⁹ CGE *sic veniat sibi*.

³⁶⁰ X 1.29.23.

³⁶¹ CGE *ergänzt cui erit*.

³⁶² C 4.50.6.

³⁶³ CGE *deest*.

³⁶⁴ CGE *tempus*.

³⁶⁵ CGE *infirmitatis sue*.

³⁶⁶ CGE *deest*.

³⁶⁷ CGE *Igitur*.

³⁶⁸ D 50.17.173.

³⁶⁹ CGE *si debitor*.

³⁷⁰ D 12.1.5.

³⁷¹ CGE *ergänzt Mt XXV, Mt 25 (enthält drei Endzeitreden)*.

³⁷² CGE *Et*.

³⁷³ VI 5.12. reg. iur. 25: *Mora sua cuilibet est nociva*.

³⁷⁴ CGE *deest*.

³⁷⁵ CGE *et artauit*.

imputet ut sic veniant et aptentur iura³⁷⁶ C de rei ven l <11r> ultima³⁷⁷ de elec c cum dilectus ad fi³⁷⁸ Item videtur swadendo / quod valet consuetudo³⁷⁹ / nam sunt casus multi ubi sano conceditur quid morienti denegatur³⁸⁰ / patet hoc in usu fructuarijs Institu de usu fruc³⁸¹ per to³⁸² et quod nota de pecu cleri c fi³⁸³ Item patet hoc in propria materia testamenti / nam clericis sanis id conceditur et permittitur quod ipsis existentibus infirmis denegatur ut³⁸⁴ de testa ad hoc³⁸⁵ ubi videtur approbari³⁸⁶ dicta consuetudo non mirum si id in locis consuetudo uel lex municipalis operatur³⁸⁷ Et³⁸⁸ si dicatur speciale est in ecclesiis et clericis fauore ipsorum Quero que sit ratio specialitatis non³⁸⁹ alia nisi Auaricia nostra ut per eam³⁹⁰ aquam³⁹¹ trahamus ad³⁹² molendinam (?) materiam³⁹³ / Quero hec auaricia a religiosis et clericis maxime³⁹⁴ esset extirpanda cum sit ydolorum seruitus secundum apostolum ad ephe V³⁹⁵ et ad galla V³⁹⁶ Item³⁹⁷ XXVIII q I ydolateri³⁹⁸ de preben auaricie³⁹⁹ et de elec auaricie li VI⁴⁰⁰ Et propter hoc⁴⁰¹ ibidem nota per Jo an in nouella super⁴⁰² dicto c auaricie de

³⁷⁶ CGE *veniet et aptentur Jura de probac licet (X 2.19.9) de rescript c I (X 1.3.1).*

³⁷⁷ C 3.32.28.

³⁷⁸ X 1.6.32.

³⁷⁹ CGE *Item videtur suadendo consuetudo.*

³⁸⁰ CGE *sano ubi conceditur quod denegatur.*

³⁸¹ CGE *ergänzt § ffinitur (I 2.4.3).*

³⁸² I 2.4.

³⁸³ X 3.25.5.

³⁸⁴ CGE *denegatur extra.*

³⁸⁵ X 3.26.8.

³⁸⁶ CGE *deest.*

³⁸⁷ CGE *Non mirum ergo si id idem in laycis consuetudo seu municipale statutum operatur.*

³⁸⁸ CGE *Quid.*

³⁸⁹ CGE *ipsorum que est ratio non est.*

³⁹⁰ CGE *ut semper.*

³⁹¹ CGE *ergänzt ad (?).*

³⁹² CGE *deest.*

³⁹³ CGE *deest, stattdessen Aquam hec maxime a religiosis ...*

³⁹⁴ CGE *deest.*

³⁹⁵ Eph 5, insbesondere die Verse 3 - 20.

³⁹⁶ Gal 5, insbesondere die Verse 16 - 26.

³⁹⁷ CGE *deest.*

³⁹⁸ Dec. Grat. C. 28 q. 1 c. 5; CGE *ydolatRIA*; CGE *ergänzt et fornica? ut ibi et I q cum omnis (Dec. Grat. C. 1 q. 1 c. 20) extra.*

³⁹⁹ X 3.5.10.

⁴⁰⁰ VI 1.6.5.

⁴⁰¹ CGE *deest.*

⁴⁰² CGE *ergänzt glo II et.*

preben⁴⁰³ hic transio // De testamento autem clericorum⁴⁰⁴ quomodo et qualiter et quando aliqua in vita et sanj non possunt in primi⁴⁰⁵ satis nota XV q V in prin⁴⁰⁶ de pecu cleri Si quis sane⁴⁰⁷ per Archi⁴⁰⁸ de rescriptis c statutum sine assessore (!) li VI⁴⁰⁹ et⁴¹⁰ per Jo An de offi⁴¹¹ ordi c presenti li VI⁴¹² plenissime per dominum paulum de lysa in questione sua⁴¹³ que incipit Queritur vtrum clericis⁴¹⁴ // Item donacionum⁴¹⁵ duo sunt genera / donacio inter⁴¹⁶ viuos et donacio causa mortis et habent effectus contrarios et⁴¹⁷ exitus uel⁴¹⁸ intenciones / Nam causa mortis donacio est Cum quis magis⁴¹⁹ se velit habere quam eum cui donat uel eciam heredum suum Donacio inter viuos⁴²⁰ que plenissimam in se habet firmitatem et sine ulla cogitatione mortis⁴²¹ fieri habet sed perficitur scriptis uel sine scriptis et vult eum⁴²² habere cui donat ut hec tractantur et habentur Institu de dona per to⁴²³ Si ergo (inter) taliter inter se differunt / non mirum si diuersa statuta uel consuetudines etiam super eisdem donacionibus statuuntur / nam separatorum et contrariorum diuersa (erit) et contraria erit racio(ne)⁴²⁴ facit XXVII d hospiciolum⁴²⁵ XXXII q I cum renunctiatur⁴²⁶ cum concor suis⁴²⁷ vna queque ergo prouincia

⁴⁰³ Gemeint ist X 3.5.10; CGE ergänzt *Et per dominum Stephanum in clement de regu et tran ad re ut professores* (Clementinae 3.9.1).

⁴⁰⁴ CGE ergänzt *et*.

⁴⁰⁵ CGE *aliqua possunt in vita et sanj que non possunt infirmi*.

⁴⁰⁶ Dec. Grat. C. 15 q. 5 prin.

⁴⁰⁷ X 3.25.5.

⁴⁰⁸ CGE ergänzt *per Sar et Jo mota de re ec non alie hoc consultissimi Archi* (Archidiaconus = Guido de Baysio).

⁴⁰⁹ VI 1.3.10 ohne § 5; CGE lautet *Statutum § Assessorem*.

⁴¹⁰ CGE deest.

⁴¹¹ CGE deest.

⁴¹² VI 1.16.9.

⁴¹³ Paulus de Liazariis, Quaestiones, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 246 f.

⁴¹⁴ CGE ergänzt *et cetera*.

⁴¹⁵ CGE deest.

⁴¹⁶ CGE *propter*.

⁴¹⁷ CGE *seu*.

⁴¹⁸ CGE *seu*.

⁴¹⁹ CGE *magis quis*.

⁴²⁰ CGE ergänzt *est*.

⁴²¹ CGE *mortis cogitatione*.

⁴²² CGE *illum*.

⁴²³ I 2.7.

⁴²⁴ CGE *separatorum diuersa erit et contrariorum contraria racio*.

⁴²⁵ Zitierfehler, CGE lautet *XXXII di hospiciolum*, das ist Dec. Grat. D. 32 c. 17, passt inhaltlich aber nicht.

suam sequeretur⁴²⁸ consuetudinem ut dicit Augus et ponitur XII d illam⁴²⁹ / maxime que legi diuine non repugnat // Et tunc restat ad allegata in contrarium respondere Math XX Esuriui et cetera⁴³⁰ et similiter patet induci de elemosina luce V⁴³¹ Date inquit elemosinam et cetera que⁴³² sunt precepta affirmatiua que non obligant nisi pro loco et tempore / et non⁴³³ negatiua que semper obligant ut non occides⁴³⁴ et cetera Exo XX⁴³⁵ Vnde contraria loquuntur in preceptis affirmatiuis quorum transgressio peccatum non inducit saltem mortale / ut⁴³⁶ hoc post Jo theu recitat Swido de penj d V in prin⁴³⁷ Vel aliter / si omnimodo cadunt⁴³⁸ sub precepto tunc dico / quod hoc verum est de superflua⁴³⁹ uel in extrema neccessitate LXXXVI d pasce⁴⁴⁰ Alias sunt de consilio ut recitat gwido post Jo theu⁴⁴¹ XLVII d sicut⁴⁴² hec alia contraria scilicet c Judicante⁴⁴³ / cum ceteris habent locum cessante consuetudine ut superius in prima parte plenius est tactum Concluditur⁴⁴⁴ ex premissis quod cum hilarem datorem diligit deus II ad corunth IX⁴⁴⁵ / et voluntarium militem sibi christus⁴⁴⁶ eligit XV q I non est⁴⁴⁷ / Ac⁴⁴⁸ christus plus virgines amat eo quod sponte tribuunt quid sibi non fuerat

⁴²⁶ Dec. Grat. C. 32 q. 1 c. 9.

⁴²⁷ CGE ergänzt *Possent induci absurditates et fraudes fieri de quibus taceo quia sunt in facto.*

⁴²⁸ CGE *sequeretur.*

⁴²⁹ Wohl Dec. Grat. D. 12 c. 11.

⁴³⁰ CGE lautet *Mt XXV ubi dicitur Esuriui et cetera* (Mt 25, 35 ff.).

⁴³¹ CGE ergänzt *c* (Lk 11, 41 oder 12, 33).

⁴³² CGE *Quod.*

⁴³³ CGE *eciam.*

⁴³⁴ CGE *occidas.*

⁴³⁵ Ex 20,13 ff.

⁴³⁶ CGE ergänzt *hec per thomam recitat*, die Stelle *hoc post Jo theu recitat* fehlt.

⁴³⁷ Guido de Baysio, Apparatus ad Decretum (Rosarium).

⁴³⁸ CGE *cadant.*

⁴³⁹ CGE *precepto.*

⁴⁴⁰ Dec. Grat. D. 86 c. 21.

⁴⁴¹ CGE *thomam*, Guido de Baysio (+ 1313), Johannes Teutonicus (+ 1245).

⁴⁴² Dec. Grat. D. 47 c. 8; CGE ergänzt *hij pro hac solucione faciunt nota* (Lücke) *q VII exigunt* (Dec. Grat. C. 1 q. 7 c. 18) *in glo cum ergo et cetera et I di in prin in verso Inferre* (Dec. Grat. D. 1 prin.) *de pe di I Ne forsitan* (Dec. Grat. D. 1 De Pen. c. 74) *glo si XVI q I c fi* (Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 68) *et LXXXVI di pasce* (Dec. Grat. D. 86 c. 21) *Alia contraria scilicet ...*

⁴⁴³ Dec. Grat. C. 30 q. 5 c. 11?

⁴⁴⁴ CGE ergänzt *ergo.*

⁴⁴⁵ 2 Kor 9, 7 vgl. auch Röm 12, 8.

⁴⁴⁶ CGE *christus sibi.*

⁴⁴⁷ Dec. Grat. C. 15 q. 1 c. 10.

⁴⁴⁸ CGE *Et.*

Imperatum XXXV q III <11v> qui sitit⁴⁴⁹ Sicque graciosus donum quod venit ante preces / de symo et si questiones⁴⁵⁰ Ideo plus fit multitudinem⁴⁵¹ legatum uel donacio inter uiuos / quam mortis causa et deo magis accepta ut supra deducitur⁴⁵² in prima huius partis ratione / Artat ergo consuetudo ad opus magis meritorium et deo⁴⁵³ acceptabile / quare videtur sustineri posse de iure // Sed fortiter obstat quia⁴⁵⁴ vltima voluntas et cetera Respondetur⁴⁵⁵ primo quod hoc non est vniuersaliter verum / quia fallit⁴⁵⁶ ubi quis exheredaret filium sine causa In autem⁴⁵⁷ ut cum de app cognos sine⁴⁵⁸ aliud quoque XIII⁴⁵⁹ q II si quis⁴⁶⁰ Secundo si quis precipit ossa et cetera ff de condici institu l quidam⁴⁶¹ Tercio si episcopus heredes⁴⁶² institueret et cetera⁴⁶³ de hereti c si quis⁴⁶⁴ Quarto interdictum pape uel eius prohibicio facit in validam vltimam voluntatem de usu c quamquam⁴⁶⁵ et de pe c felicis li VI⁴⁶⁶ Quinto verba derogatoria in primo testamento si de eis non fit mencio in secundo secundum opi dy per detegi li I⁴⁶⁷ Sexto ubi in finibus suis non staret testamentum⁴⁶⁸ sed transiret ad naturam contractus secundum dy per l ubi uta donatur⁴⁶⁹ ff de dona causa mortis⁴⁷⁰ Septimo si

⁴⁴⁹ Wohl Dec. Grat. C. 33 q. 5 c. 9.

⁴⁵⁰ X 5.3.18; CGE ergänzt *Quod ideo plus ...*

⁴⁵¹ CGE *sit multorum.*

⁴⁵² CGE *quam causa mortis ideo magis acceptant supra deductum est.*

⁴⁵³ CGE *ideo.*

⁴⁵⁴ CGE *quod.*

⁴⁵⁵ CGE *Respondeo.*

⁴⁵⁶ CGE *quia fallit* deest, stattdessen *scilicet quod vbi quis exhereditaret.*

⁴⁵⁷ CGE *Auten.*

⁴⁵⁸ Authenticum, Const. 111 (Nov. 115), c. 3 § 13; CGE §.

⁴⁵⁹ CGE *XXII*, was aber ein Übertragungsfehler ist.

⁴⁶⁰ Dec. Grat. C. 13 q. 2 c. 8.

⁴⁶¹ D 28.7.27.

⁴⁶² CGE *heredem.*

⁴⁶³ CGE *deest.*

⁴⁶⁴ X 5.7.5; in CGE lautet die Allegation stattdessen *Inst de hered § Si quis*, sie lässt sich aber mit keinem der in Frage kommenden Titel auflösen.

⁴⁶⁵ VI 5.5.1.

⁴⁶⁶ VI 5.9.5.

⁴⁶⁷ Dinus Mugellanus, Zivilrechtslehrer (+ ≈ 1303, vgl. v. Savigny, S. 447 ff.); CGE *secundum opi dinj per l ff de le l l Si michi.*

⁴⁶⁸ CGE *testator.*

⁴⁶⁹ Dinus Mugellanus (vgl. v. Savigny, S. 447 ff.).

⁴⁷⁰ D 39.6; in CGE *secundum dynum per l ff de donac causa mortis l vbi ita donatur* (D 39.6.27).

primum testamentum esset Juratum secundum non valeret secundum consuetudinem opi⁴⁷¹ glosatorum Sic ergo patet quod vltima voluntas impeditur in totum non mirum si lege municipali uel statuto ad certum restringatur quorum⁴⁷² / uel reddantur rationes quare non / pro premissis faciunt nota XII q V quia Johannes⁴⁷³ XVI q I ammonere⁴⁷⁴ Vnde cum testamenti factio uel legacio sit quedam alienacio ab hereditate / valde est attendenda lex municipalis ut ibi nota all de dona c ceterum⁴⁷⁵ et le prohibere sine⁴⁷⁶ non tantum ff quod vi aut clam⁴⁷⁷ pro predictis fa⁴⁷⁸ nota de testa tua⁴⁷⁹ XIII q II ultima⁴⁸⁰ De cele missa cum marthe per Archi de sepul c I li VI⁴⁸¹ Spe de instrumen edi sine conpediose (!) (vbi) quid si quis⁴⁸² / per Ostien in summa de sepul sententia⁴⁸³ an liceat versus quia si mouerit⁴⁸⁴ per Ci C de sacro sanc ecclesie⁴⁸⁵ et plenius⁴⁸⁶ per Jo an in questione de re in⁴⁸⁷ quod semel li VI⁴⁸⁸ Tercio de alio errore tangitur videlicet⁴⁸⁹ / quod nullus sine heredum suorum licencia et sine iudicio quod vocatur echte ding poterit⁴⁹⁰ suam proprietatem et⁴⁹¹ seruos uel Ancillas dimittere⁴⁹² Quod hoc⁴⁹³ non sit error sed⁴⁹⁴ de iure possit subsistere Arguitur primo /

⁴⁷¹ CGE *concilium (?) opinionem*.

⁴⁷² CGE *quotam*.

⁴⁷³ Dec. Grat. C. 12 q. 5 c. 3.

⁴⁷⁴ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 14; CGE ergänzt *XVII q III c I* (Dec. Grat. C. 17 q. 4 c. 1).

⁴⁷⁵ X 3.24.3.

⁴⁷⁶ CGE §, was dann auf D 43.23.3 hindeuten würde.

⁴⁷⁷ D 43.23.3 ohne § 3.

⁴⁷⁸ CGE *faciunt*.

⁴⁷⁹ X 3.26.17.

⁴⁸⁰ Dec. Grat. C. 13 q. 2 c. 4.

⁴⁸¹ VI 3.12.1.

⁴⁸² CGE *Specu ti de Instru editis § Conpendiose versus Quid si quis*.

⁴⁸³ CGE §.

⁴⁸⁴ Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. III, De sepulturis, c. 8 (Clericis an licitum); in CGE heißt der Vers *Quid si Jurauerit*.

⁴⁸⁵ C 1.2; CGE *per Cy C de sacrosancte ecclesijs I I* (C 1.2.1).

⁴⁸⁶ CGE *plene*.

⁴⁸⁷ Johannes Andreae, Quaestiones Mercuriales über die Regulae Iuris in Sexto; CGE *in gloriam (?)*.

⁴⁸⁸ VI 3.9.

⁴⁸⁹ CGE *deest*.

⁴⁹⁰ CGE *quod vocatur echte ding deest, stattdessen non poterit*.

⁴⁹¹ CGE *uel*.

⁴⁹² Vgl. Ldr. I 52, 1.

⁴⁹³ CGE *hec*.

⁴⁹⁴ CGE ergänzt *quod*.

Argumento a simili / hoc namque videmus in clericis⁴⁹⁵ et ecclesiasticis personis // Episcopus enim sine consilio et consensu capituli⁴⁹⁶ abbas sine conuentu nil de bonis ecclesie⁴⁹⁷ uel monasterij possunt alienare patet⁴⁹⁸ XII q II per totam questionem⁴⁹⁹ de hijs que fiunt a prelata⁵⁰⁰ (!) sine consensu capituli⁵⁰¹ per to⁵⁰² / et si hoc in patre spirituali idem dicam⁵⁰³ in carnali ut sine suorum heredum et filiorum consensu nil possit alienare / licitum enim est arguere de matrimonio spirituali ad⁵⁰⁴ carnale de transla episcopi Inter corporalia⁵⁰⁵ quamuis et differencia sit inter ipsa ut no per Jo an⁵⁰⁶ et Inno de sponsa c tue⁵⁰⁷ // preterea sine certis iuris sollempnitatibus prelati qui spiritualis pater⁵⁰⁸ censetur res ecclesie alienare non potest nisi pragmatica adhibita saxinione⁵⁰⁹ ut⁵¹⁰ de re permu c I⁵¹¹ X⁵¹² q II per to⁵¹³ et hodie de re eccle non alienam c hoc consultissimum li VI⁵¹⁴ Si hoc in patre spirituale dicam idem in carnali Si dicatur fauore ecclesie esse spirituale / dicam filiorum fauore et heredum idem esse ne mandamus in laborintum priorem⁵¹⁵ Imputet sibi qui tempore sanitatis manumittere potuit <12r> heredibus posse non habentibus contra dicendi et non fecit et hoc respectu lex fusia canina⁵¹⁶ huic casui non adaptatur⁵¹⁷ ut patet diligenter nituenti / nec obstat dictum beati

⁴⁹⁵ CGE *multis*.

⁴⁹⁶ CGE ergänzt *et*.

⁴⁹⁷ CGE *ecclesiasticis*.

⁴⁹⁸ CGE *deest*.

⁴⁹⁹ Dec. Grat. C. 12 q. 2.

⁵⁰⁰ CGE *prelato*.

⁵⁰¹ CGE ergänzt *ca*.

⁵⁰² X 3.10.

⁵⁰³ CGE *dico*.

⁵⁰⁴ CGE ergänzt *matrimonium*.

⁵⁰⁵ X 1.7.2.

⁵⁰⁶ CGE ergänzt *in Nouella*, die Worte *et Inno* fehlen.

⁵⁰⁷ X 4.1.25.

⁵⁰⁸ CGE *pater spiritualis*.

⁵⁰⁹ CGE *sanctione*.

⁵¹⁰ CGE *extra*.

⁵¹¹ X 3.19.1.

⁵¹² CGE *II*, dann wäre es Dec. Grat. C. 2 q. 2.

⁵¹³ Dec. Grat. C. 10 q. 2.

⁵¹⁴ VI 3.9.2.

⁵¹⁵ CGE *Si dicatur fauore ecclesie spirituale Dicam spirituale fauore filiorum et heredum ne mandamus in laborem priorem*.

⁵¹⁶ Lex fufia caninia, vgl. C 7.3 und I 1.7.

⁵¹⁷ CGE *coaptatur*.

Augustini quid⁵¹⁸ ingratitudinem concludit Quid michi de ingratitudine / vita mea sublata de medio fui enim⁵¹⁹ in culpa quod accepti beneficij non memor⁵²⁰ fui in vita / contra iura⁵²¹ de testa c Cum in officijs⁵²² / donatarius est naturaliter⁵²³ obligatus ad antydota donatori ff de peti heredi l Sed et si⁵²⁴ / et humanum est ut quis exhibeat reuerenciam ei a quo percepit beneficium XVI q II visis⁵²⁵ et sic nunc quodammodo de alieno scilicet de eo quid ad heredes deuoluitur in breui nec erit meum facere volo Namque incontinenti fiunt inesse videntur ff si certum pe l lecta⁵²⁶ et⁵²⁷ de elec officij⁵²⁸ Vnde et tali potest dici versus poeticus / Corrigias (coreo) longas coreo⁵²⁹ damus ex alieno⁵³⁰ / Vnde dixit illa mulier meretrix nec michi nec tibi⁵³¹ sed diuidatur regu III c⁵³² et habetur de presumpcionibus c Afferte⁵³³ / non est ergo audiendus talis sic volens filijs⁵³⁴ nocere ff de rei vendi in fundo⁵³⁵ de priuile c ex parte III⁵³⁶ // Preterea hoc ex lege videtur conprobari / donacio enim secundum leges ultra certam summam absque insinuacione non valet omnino / cum insinuacione eam ut robur optineat / fieri⁵³⁷ (est) necesse est Institu de dona § (sine) retro⁵³⁸ / Sic dicam in huiusmodi donacione quod iudicialiter fiat / nec erit opus filiorum contradictione // pretera posset sequi iniquitas /

⁵¹⁸ CGE *Quod ad.*

⁵¹⁹ CGE *deest.*

⁵²⁰ CGE *immemor* statt *non memor.*

⁵²¹ CGE *nota Rar.*

⁵²² X 3.26.7.

⁵²³ CGE *enim naturaliter est.*

⁵²⁴ D 5.3.25.

⁵²⁵ Dec. Grat. C. 16 q. 2 c.1; CGE *visis* *deest*, stattdessen eingefügt *Et notat VIII q II Illud* (Dec. Grat. C. 8 q. 2 c. 1).

⁵²⁶ D 12.1.40.

⁵²⁷ CGE *deest.*

⁵²⁸ X 1.6.38.

⁵²⁹ CGE *coreo longas.*

⁵³⁰ Eigentlich: *Corigiam corige longam damus ex alieno* (Aus des anderen Mannes Haut schneiden wir einen langen Riemen), vgl. *Singer* (Hg.), S. 463.

⁵³¹ CGE *Vnde dum mulier nubitur nec michi nec tibi sit.*

⁵³² CGE *Regum III c*; 1 Kön 3, 26 (= III Regum).

⁵³³ X 2.23.2; CGE *offere.*

⁵³⁴ CGE *filius.*

⁵³⁵ D 6.1.38.

⁵³⁶ Gemeint ist wohl das dritte cap., das im 23. Titel mit *ex parte* beginnt: X 5.23.27.

⁵³⁷ CGE *deest.*

⁵³⁸ I 2.7.2 *et cum retro principium ...*; CGE *et cum retro.*

ponamus totam hereditatem esse⁵³⁹ in servis et ancillis numquid sine causa exheredentur⁵⁴⁰ filij et heredes Vnde certe talis donacio ut inofficiosa et preiudicialis⁵⁴¹ alteri reuocabitur⁵⁴² / sicut donacio quinquagesime uel centesime facta per episcopum cum grani⁵⁴³ detrimento ecclesie / XII q II bone rei⁵⁴⁴ de dona c apostolice⁵⁴⁵ // Concludo ergo quod melius est viam domini ignoscere⁵⁴⁶ quam post agnitam retroire II petri II c et⁵⁴⁷ de Aposta c quidam⁵⁴⁸ / et turpius eicitur quam non admittitur hospes de Jureiuran⁵⁴⁹ quemadmodum⁵⁵⁰ et sic est melius⁵⁵¹ non admittere alienacionem / quam factam reuocare / Argumenta in contrarium non videntur arrare⁵⁵²

Quarto de prohibicione duelli⁵⁵³ fit mencio / negari non poterit duellum multis Juribus⁵⁵⁴ fore prohibitum ut allegatum et optime deductum est⁵⁵⁵ / Curiose tamen quis posset dicere⁵⁵⁶ / hanc prohibicionem duelli in Almaniam communiter non fore receptam Sicut nec solucionem determinarum (!)⁵⁵⁷ maxime in partibus thuringie De quo conqueruntur curati cum⁵⁵⁸ (qui) decimarum solucio cadat⁵⁵⁹ sub precepto et mortale inducit⁵⁶⁰ peccatum⁵⁶¹ iuxta plene tradita

⁵³⁹ CGE deest.

⁵⁴⁰ CGE *exhereditentur*.

⁵⁴¹ CGE *donacio officiosa et preiudicialis*.

⁵⁴² CGE ergänzt *de Jure*.

⁵⁴³ Wohl: *grau*; CGE deest.

⁵⁴⁴ Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 74.

⁵⁴⁵ X 3.24.9.

⁵⁴⁶ CGE *non agnoscere*.

⁵⁴⁷ 2 Petr 2, 21; CGE *II petri II c* deest, stattdessen *de pe di II c* (Lücke) *et extra ...* (Dec. Grat. De pen. D. 2).

⁵⁴⁸ X 5.9.4.

⁵⁴⁹ CGE ergänzt *inter*.

⁵⁵⁰ X 2.24.25.

⁵⁵¹ CGE *melius est*.

⁵⁵² CGE *non videtur arrare et lex fusia canina* (C 7.3 und I 1.7) *alium respectum habuit ut dixi*.

⁵⁵³ Vgl. Ldr. I 63, 3.

⁵⁵⁴ CGE *in rebus*.

⁵⁵⁵ CGE *ut optime allegatum est et deductum*.

⁵⁵⁶ CGE *dicere posset*.

⁵⁵⁷ Schreibfehler, wohl *decimarum*, so auch CGE.

⁵⁵⁸ CGE *que tamen*.

⁵⁵⁹ CGE *cadit*.

⁵⁶⁰ CGE *in mortale ducit*.

⁵⁶¹ CGE deest.

et nota de deci c I li VI⁵⁶² / Si ergo omnes thuringi⁵⁶³ sunt in peccato mortali et notorie / quare oblationes ab eis accipimus quare sacramenta ipsis⁵⁶⁴ ministramus⁵⁶⁵ / quare non restscui⁵⁶⁶ (?) quare contra Jura notorie facimus vt⁵⁶⁷ consciencia sua vnumquemque conueniat⁵⁶⁸ / Scimus in mortali decedentes / non debere sepeliri de sepul c ex parte⁵⁶⁹ et c sacris⁵⁷⁰ XXIII⁵⁷¹ q V placuit⁵⁷² / cum infinitis concordantijs Scimus enim⁵⁷³ non debere recipi ab eis oblationes⁵⁷⁴ (ab eis) I q I non est putanda⁵⁷⁵ / licet elemosine et decime forsan ab eis⁵⁷⁶ accipi possint secundum aliquorum opinionem nota⁵⁷⁷ de deci c ex transmissa⁵⁷⁸ / et quare secus in oblatione nota⁵⁷⁹ Inno de sen ex cum voluntate⁵⁸⁰ <12v> O quam possumus dicere ammiratiue / domine⁵⁸¹ deus noster quam admirabile est nomen tuum et cetera / psalmo VIII⁵⁸² et dicetur nobis illud quod scribitur Math XXIII⁵⁸³ aligant⁵⁸⁴ onera et importabilia super humeros hominem et cetera et sequitur / tales sunt sacerdotes / qui⁵⁸⁵ Justiciam populo mandant et ipsi eam modicum seruant / dicunt enim et non faciunt XXVI q VII allegant⁵⁸⁶ / Vnde Jeronimus loquuntur (!) grandia et totus eorum sermo est⁵⁸⁷ superbia de pe de II si eram

⁵⁶² VI 3.13.1.

⁵⁶³ Auf dem Rand: *quia non soluunt de curia.*

⁵⁶⁴ CGE *eis.*

⁵⁶⁵ CGE ergänzt *et cetera.*

⁵⁶⁶ CGE *resistimus.*

⁵⁶⁷ CGE *neminem nomine.*

⁵⁶⁸ CGE ergänzt *VIII q I Quis autem*, Dec. Grat. C. 8 q. 1 *Quod autem episcopo ...*

⁵⁶⁹ X 3.28.11 (passt vom Sinn eher als X 3.28.5).

⁵⁷⁰ X 3.28.12.

⁵⁷¹ CGE *XXXIII.*

⁵⁷² Dec. Grat. C. 23 q. 5 c. 12.

⁵⁷³ CGE *deest.*

⁵⁷⁴ CGE *oblationes ab eis.*

⁵⁷⁵ Dec. Grat. C. 1 q. 1 c. 27.

⁵⁷⁶ CGE *forsitan ab ipsis.*

⁵⁷⁷ CGE *notatam.*

⁵⁷⁸ X 3.30.23.

⁵⁷⁹ CGE *notauit.*

⁵⁸⁰ X 5.39.54.

⁵⁸¹ CGE *O quoniam dicere possumus cum psalmista ammiratiue domine.*

⁵⁸² LXX Ps 8, 2 und 10.

⁵⁸³ Vgl. Mt 23, 4.

⁵⁸⁴ CGE *Allegant.*

⁵⁸⁵ CGE ergänzt *ouiem.*

⁵⁸⁶ Dec. Grat. C. 26 q. 7 c. 12; CGE *q VI Alligant.*

⁵⁸⁷ CGE *grandia et octus eorum est.*

inquit⁵⁸⁸ / Preterea sicut dixi in⁵⁸⁹ (est) decimarum solucione non consueta / sic dicam de purgacione volgari prohibita / que tamen⁵⁹⁰ in quibusdam locis frequentatur et nouiter in vicinis partibus fuit reiterata // ffulcimentum (!) tamen prestat antiquorum ritus et iura antiqua / de quibus sufficiat remittere II q V per to⁵⁹¹ / que difficulter abolent⁵⁹² / ut patet de supersticionibus olim rome habitis et nunc aliquid abolit ut in festo beati petri ad cathedram⁵⁹³ et ad⁵⁹⁴ vincula Vtinam omnes tales et similes extirpari possent // Nec alium video modum / quam⁵⁹⁵ penalem papae uel Imperatoris institutionem⁵⁹⁶ ut accedant nota in clemen de eta et quali c I⁵⁹⁷ / Vnde dicit Imperator quod natura cottidie nouitates nititur inuenire In autem quibus modis natura fi effile⁵⁹⁸ § Si quis vero⁵⁹⁹ Et difficile est consueta relinquere / in prohemio decretalis⁶⁰⁰ de eo qui (ergo) cog consang VX c⁶⁰¹ transmissa⁶⁰² Subsequenter⁶⁰³ tangitur ratio in reprobacione alterius articuli⁶⁰⁴ / Vel argumentum Quodsi accusatus de furto esset fortis homo / et incusans debilis et nullus pro eo⁶⁰⁵ forte vellet duellare⁶⁰⁶ (cum eo) / sequeretur quod talis furari posset et spoliare quociens vellet / certe cum reuerencia supposito vno impossibili multa sequuntur secundum aristotelem Quam bene⁶⁰⁷ presideret presidens⁶⁰⁸ prouincie si congruam non adhiberet huic morbo medicinam /

⁵⁸⁸ CGE *de pe di II si enim inquit*, wohl Dec. Grat. De Pen. D. 2 c. 40.

⁵⁸⁹ CGE *de*.

⁵⁹⁰ CGE *hodie*.

⁵⁹¹ Dec. Grat. C. 2 q. 5.

⁵⁹² CGE *abolentur*.

⁵⁹³ Gefeiert am 22.02. und 18.01., erst seit dem 2. Vatikanum nur noch am 22.02. Hier ist aber der alte römische Aberglaube gemeint, wonach zwischen dem 18.02. und dem 23.02. der Verstorbenen gedacht wurde.

⁵⁹⁴ CGE *deest*.

⁵⁹⁵ CGE ergänzt *per*.

⁵⁹⁶ CGE *constitutionem*.

⁵⁹⁷ Clementinae 1.6.1.

⁵⁹⁸ CGE *fi* *deest*, statt *effile* lautet CGE *offi le*.

⁵⁹⁹ Authenticum, Const. 74 (Nov. 74), c. 1, dieses Kapitel - nicht der Paragraph - beginnt mit den Worten *Si quis vero*.

⁶⁰⁰ CGE *decretalium et in prohemio VI li*.

⁶⁰¹ Statt *VX c* lautet CGE *vxoris sue*.

⁶⁰² X 4.13.4.

⁶⁰³ CGE *Consequenter*.

⁶⁰⁴ Ldr. I 39.

⁶⁰⁵ CGE *pro eo* *deest*.

⁶⁰⁶ CGE ergänzt *cum ipso*.

⁶⁰⁷ CGE *Quo*.

que in promptu haberi poterit / ffateor (!) tamen prohibitum esse duellum / sed sunt etiam prohibita torneamenta extra de torna per to⁶⁰⁹ Quoniam hec⁶¹⁰ prohibicio seruetur nouit ille qui nichil ignorat / extra de Judi nouit⁶¹¹ nisi superior curam adhibuerit ut predixi et cetera⁶¹² Pro nono errore dicitur Quod nullus religiosus uel monachus tollere potest hereditatem⁶¹³ ut uerbis libelli utar Ex⁶¹⁴ hoc quamuis Iuridice satis (et) bene⁶¹⁵ sit allegatum d(?)⁶¹⁶ errorem esse Quare (uitur tamen) cum per⁶¹⁷ utriusque iuris doctores scilicet ciuilibus et canonici hec materia plene est tradita et ad huc disputationi relicta / propter ipsorum diuersitatem non⁶¹⁸ diffiniendo quia hoc michi non⁶¹⁹ expedit Sed sub compendio breuissime recitando et causa collacionis arguendo / debita premissa correctione arguo⁶²⁰ / quod religiosus uel monachus non sit⁶²¹ capax hereditatis Primitto tamen vnum⁶²² / quod Iuristarum modus / non est regulariter⁶²³ in forma loycali arguere / sed textus et glo ordinarias ac⁶²⁴ doctorum opiniones introducere⁶²⁵ / Reducam tamen ad formam loicalem⁶²⁶ modo quo potero meliori sub uera⁶²⁷ semper correctione et emendacione / Primo sic / quorum conuersacio est in celis et non in terra / et qui corpore et anima sunt translatur / soli deo uiuunt⁶²⁸ / horum non est tollere uel petere hereditatem temporalem / Ista patent externis⁶²⁹ / habent enim vitam <13r>

⁶⁰⁸ CGE *preses*.

⁶⁰⁹ X 5.13. Die nahegelegene Stelle über Duelle von Klerikern, X 5.14, wird nicht angeführt.

⁶¹⁰ CGE *deest*.

⁶¹¹ X 2.1.13; CGE ergänzt *in fi*.

⁶¹² CGE *adhibeat ut predixi*.

⁶¹³ Ldr. I 25, 1.

⁶¹⁴ CGE *Et*.

⁶¹⁵ CGE *et plene*.

⁶¹⁶ CGE *hunc*.

⁶¹⁷ CGE *Quia tamen per*.

⁶¹⁸ CGE *deest*.

⁶¹⁹ CGE *Quia non hoc michi*.

⁶²⁰ CGE *Arguitur*.

⁶²¹ CGE *deest*.

⁶²² CGE *deest*.

⁶²³ CGE *regulariter non est*.

⁶²⁴ CGE *ordinare et*.

⁶²⁵ CGE *inducere*.

⁶²⁶ CGE *deest*.

⁶²⁷ CGE *vestra*.

⁶²⁸ CGE *et qui ipsa corpore sunt translati et qui mortui sunt mundo et soli deo uiuunt*.

⁶²⁹ CGE *externis*.

contemplationi⁶³⁰ / que melior est actiua sitis (?) superius deductum est⁶³¹ / Sed monachi et religiosi⁶³² / maxime professi de quibus nunc loquimur sunt huiusmodi⁶³³ ut probabo / illorum⁶³⁴ minor patet Quod⁶³⁵ conuersacio eorum sit in celis⁶³⁶ In autenti quae in consti⁶³⁷ in prin coll VI XII q I non dicatis⁶³⁸ // Secundo quod sint mortui probatur Nam de iure certum est / prolacionem⁶³⁹ verbi regulariter esse tenendam⁶⁴⁰ de priuile c porro⁶⁴¹ Sed Jura professum in propria prolacione verbi / dicunt mortuum⁶⁴² XVI c I placuit⁶⁴³ / Vnde professus omnem dignitatem honorem et prerogatiuam etiam secularem perdit XX⁶⁴⁴ q III presens⁶⁴⁵ / Si ergo caret nomine uiuentis / carere debet et re / ut nomen sit consonans rei XXI⁶⁴⁶ d c I⁶⁴⁷ / Et per consequens hereditatem tollere non potest⁶⁴⁸ // Preterea mors naturalis et Impedimentum uiuentis equipollent quando ad id de quo agitur parem habent effectum / hoc

⁶³⁰ CGE *contemplatiuum*.

⁶³¹ CGE *est actiua ut superius est deductum*.

⁶³² CGE *et*.

⁶³³ CGE *huius*.

⁶³⁴ CGE *ergo et cetera*.

⁶³⁵ CGE *primo quia*.

⁶³⁶ CGE *et cetera*.

⁶³⁷ CGE *In Auten hec constitucio inno const*.

⁶³⁸ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 11.

⁶³⁹ CGE *probacionem*.

⁶⁴⁰ CGE *ergänzt ff de le in l non aliter de deci Ad audienciam (X 3.30.12)*.

⁶⁴¹ X 5.33.7.

⁶⁴² CGE *ergänzt et quo ad humanam et diuinam vocem II q VII placuit II et c Nullus monachus et maxime morte seculari*.

⁶⁴³ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 1 (Die Angabe *c I* dient wohl der Verdeutlichung, da in q. 1 zwei capitulae mit *Placuit* beginnen, die Aussage bezieht sich aber auf die zweite *Placuit*-Stelle in c. 8); CGE allegiert richtig *XVI q II placuit II* und ergänzt dann *vbi hoc expressum / licet multiplex sit mors / videlicet Spumalis Ciuilis Naturalis Effectualis eternalis et secularis secundum Swidonem dicto c placuit* (Guido de Baysio, Apparatus ad Decretum [Rosarium]) / *Concordat optime dictum beati Augustinij positum XII q I Nolo* (Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 10).

⁶⁴⁴ CGE *XII*.

⁶⁴⁵ Dec. Grat. C. 20 q. 3 c. 4; CGE *ergänzt XXVII q II Scripsit* (Dec. Grat. C. 27 q. 2 c. 26).

⁶⁴⁶ CGE *XX*.

⁶⁴⁷ Dec. Grat. D. 21 c. 1; CGE *ergänzt XVI q I Si cupis* (Dec. Grat. C. 16 q. 1. c. 5) / *de preben cum secundum (X 3.5.16) Insti de dona § Est et aliud (I 2.7.3)*.

⁶⁴⁸ CGE *non potest deest, stattdessen et cetera*.

patet de procur si quem⁶⁴⁹ et c Si is cui / de offi dele li VI⁶⁵⁰ // Sed sic est in proposito⁶⁵¹ declarando dico quo ad petitionem et hereditatis⁶⁵² successionem monachi / habemus effectum eo professo quem mors naturalis efficere posset et illa superueniens nil superaddit ciuili morti⁶⁵³ / et omnia bona professi statim ab eo sunt abdicata et sic quo ad hereditatem et petitionem h(?)⁶⁵⁴ dicitur mortuus // Preterea videmus quod monachus velle et nolle non habet ymmo inhabilis est habere aliquid⁶⁵⁵ XII q I non dicatis⁶⁵⁶ / Preterea si dicatur monachum non esse mortuum naturaliter / prout et forte non est / patet de homi c sicut ex literarum⁶⁵⁷ / Vbi monachus inpijgnavit mulierem⁶⁵⁸ / non tamen negari potest Qui ciuiler est⁶⁵⁹ mortuus tamquam exutus omni arbitrio et comercio humane vite huius⁶⁶⁰ vocem funestam I que sit⁶⁶¹ super funus secundum laurencium vel⁶⁶² non dignam audiri secundum gwidonem / et allegat c si quis in q VIII⁶⁶³ Sed nunc est ita quod ciuilis mors equipollet naturali saltem⁶⁶⁴ quando conueniunt in effectu et presertim ex⁶⁶⁵ monachatu proueniens / hinc est quod dissoluit matrimonium non consumatum ita ciuilis mors sicut naturalis in

⁶⁴⁹ VI 1.19.8; CGE ergänzt *Respondeo Juncta decre delegatus.*

⁶⁵⁰ VI 1.14.10.

⁶⁵¹ CGE ergänzt *Quia licet monachus forte negetur naturalis mortuus / habet tamen equipollens impedimentum / huius parem effectum et cetera.*

⁶⁵² CGE *hereditatis et.*

⁶⁵³ CGE *addit ciuili morte.*

⁶⁵⁴ CGE *bonorum.*

⁶⁵⁵ CGE *aliquid habere.*

⁶⁵⁶ Dec. Grat. C. 12. q. 1 c. 11; CGE ergänzt *de elec quorundam* (VI 1.6.24) *et c Si religiosis* (VI 1.6.27) / *et de sepul c fi li VI* (VI 3.12.5) / *XIX q III Nunc autem* (Dec. Grat. C. 19 q. 3 c. 9 § 4).

⁶⁵⁷ X 5.12.20; CGE *in decretali Sicut ex literarum de homici.*

⁶⁵⁸ CGE ergänzt *et faciunt eciam sibi conmatres / XVIII q II peruenit ad nos* (Dec. Grat. C. 18 q. 2 c. 20) / *ut no Specu ti de testi § I versus Item exapitur quod est monachus* (unklar, möglicherw. Guilielmus Durantus, *Speculum iudiciale*, vgl. *Schulte, Quellen II*, S. 144, 148 ff.) *Non tamen negari potest ...*

⁶⁵⁹ CGE *qui sit ciuiler.*

⁶⁶⁰ CGE *humano / huius.*

⁶⁶¹ CGE *I que sit deest, stattdessen id est qui fit.*

⁶⁶² CGE ergänzt *id est.*

⁶⁶³ CGE *et allegat legum Si quis in q VII in fi quamuis et pro hoc expressus videtur textus decre XXVII q I § fi* (Dec. Grat. C. 27 q. 1 c. 43).

⁶⁶⁴ CGE *saltem.*

⁶⁶⁵ CGE *in.*

tantum quod superstiti datur licentia contrahendi cum alio⁶⁶⁶ de conuersi coniuga c ex publica⁶⁶⁷ / sed quitquid sit (de) pro⁶⁶⁸ argumentis prioribus induco opiniones et glosas doctorum cum Juribus per eas⁶⁶⁹ allegatis // Querit Inno qui fuit lucerna iuris testante speculatore in prohemio speculi Quid si quis ingrediatur monasterium cui non licet habere propria et maxime immobilia ponit exemplum sicut⁶⁷⁰ predicatorum et minores et alij mendicantes Tres opiniones (restat) recitat / quidam dicunt / quod hereditas illius et bona debent haberi⁶⁷¹ pro derelicto et ut sic primo occupanti consedantur allegant pro se ff pro derelic li II et III⁶⁷² // Secundi dicunt quod debent venire ad heredes ab intestato / quia ex quo professus est / mortuus fingitur / ultra prius⁶⁷³ allegata allegant isti C de episcopis et cle I deo nobis⁶⁷⁴ / possem pro illis allegare In autem⁶⁷⁵ de⁶⁷⁶ monachis monasterium quod maxime⁶⁷⁷ ingreditur sed episcopi diocesis⁶⁷⁸ ex quo monasterium non⁶⁷⁹ est tale quod patet habere bona

⁶⁶⁶ CGE ergänzt *hoc patet in Auten de nupci § disponat ubi debet et* (Authenticum, Const. 22 (Nov. 22), c. ?).

⁶⁶⁷ X 3.32.7; CGE ergänzt *Idem si alio modo perueniat mors ciuilis / ut de portacione / que mors ciuilis dicitur ff de con calum l I § filium / hij enim casus subtrahunt hominem de medio / sicut mors naturalis / que priuat medio / idem hac vita / que medium dicitur / XXIII q IIII hec autem vita* (Dec. Grat. C. 23 q. 4 c. 15) / *de homici tua ad finem* (X 5.12.19) / *Idem patet in donacione facta coniugi que licet morte confirmetur / de do inter vi et vx c fi* (X 4.20.9) *Conformatur eciam ciuili / Quia talis dicitur mortuus ff de dona inter vi et vx* (D 24.1) / *Idem in capto ab hostibus in quo habet locum successio administracionis sicut in morte naturali de supplem negli prela Si episcopus li VI* (VI 1.8.3) *Concludo ergo idem in religioso uel monacho quj et si non naturaliter tamen ciuilter est mortuus et sic per consequens nec hereditatem tollere potest nec petere cum non sit capax huius petitionis.*

⁶⁶⁸ CGE deest.

⁶⁶⁹ CGE *eos*.

⁶⁷⁰ CGE ergänzt *sunt*.

⁶⁷¹ CGE *haberi debent*.

⁶⁷² D 41.7.2 und 3; CGE ergänzt *et per totum possem pro istis allegare / Insti de re di § ffere (!) igitur* (I 2.1.12).

⁶⁷³ CGE deest.

⁶⁷⁴ C 1.3.54 (56).

⁶⁷⁵ CGE ergänzt *§ illud et III q XI l Si quis enim* (Dec. Grat. C. 3 q. 11 c. 4 § 3) / *Est lex canonizata posita C qui accu non poss l penultima* (C 9.1.20) / *Tercij dicunt Quod cum talis non sit tantum monachus monasterium.*

⁶⁷⁶ CGE deest.

⁶⁷⁷ CGE deest.

⁶⁷⁸ CGE *diocesam*.

⁶⁷⁹ CGE deest.

/ debent ad episcopum peruenire XVI q I vere⁶⁸⁰ et ultra Inno allegat ostien de deci c quoniam⁶⁸¹ / possem allegare c cum fit⁶⁸² / deinde Subiungit hostien quicquid scribitur hic / talia monasteria valent habere propria ut non sibi retineant⁶⁸³ sed ut vendant // quo autem Iure id facient⁶⁸⁴ hoc aduertant / generaliter enim (loquitur) loco rei succedit⁶⁸⁵ precium ff de⁶⁸⁶ consensu l qui pro precio⁶⁸⁷ (proposicio) / post que dicta dictionum doctorum recitat Jo an in nouellis de <13v> de proba c⁶⁸⁸ In presencia ubi⁶⁸⁹ hec materia satis tractatur et magis plene per specu⁶⁹⁰ de testatu (!) monacho⁶⁹¹ ubi in et multis versibus sequentibus propter quod non insisto / legiste videant per cynum C de episcopis et cleri l deo nobis⁶⁹² In vltima questione nolo dimittere glosam ordinariam Jo an⁶⁹³ de reli domi c vno li VI⁶⁹⁴ in verbo domini⁶⁹⁵ (!) / ubi dicit primus⁶⁹⁶ gar et Wilhel quod si legetur eis domus ut videant vnde⁶⁹⁷ possunt recipere quia ex quo non debet apud eos permanere non dicitur ad eos peruenisse ex elemosinis enim viuere debent et non dicitur versus quid non durat versus ff⁶⁹⁸ de in rem versus l si pro

⁶⁸⁰ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 12, das mit *Qui uere et pure...* nach der Editio Romana mit *Vere pureque...* beginnt. CGE ergänzt *XIX q I c V* (es existiert allerdings nur Dec. Grat. C. 19 q. 1 c. 1) *XXVII di de viduis* (vermutl. ein Schreibfehler, gemeint sein könnte Dec. Grat. C. 27 q. 1 c. 42).

⁶⁸¹ X 3.30.13; CGE stattdessen *de deci quj* und ergänzt dann *C de epi et cler (C 1.3) / Nulli licere possem decre / Cum sit de Judeis de testa tua / Subiungit hostien.*

⁶⁸² Schreibfehler, vgl. X 3.30.18 oder 23.

⁶⁸³ CGE lautet *Monasteria volunt habere bona / non ut sibi retineant ...*

⁶⁸⁴ CGE *illud faciant.*

⁶⁸⁵ CGE *accedit.*

⁶⁸⁶ CGE ergänzt *vsuri (D 22.1) Quia quj precio et de tribu acc procuratoris est § Non autem totum (D 14.4.5.11) et l aliquando (D 14.4.11) hec sunt dicta doctorum que post eam recitat Jo An in nouella ...*

⁶⁸⁷ Vgl. Einschub bei CGE, *ff de consensu* kann nur ein Schreibfehler sein.

⁶⁸⁸ Johannes Andreae, In Quinque Decretalium Libros, De probationibus, c. 8; CGE deest.

⁶⁸⁹ CGE *versus Et.*

⁶⁹⁰ Möglw. Guilielmus Durantis, Speculum iudiciale, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 144, 148 ff.; CGE ergänzt *ti.*

⁶⁹¹ Vgl. X 3.35; CGE ergänzt *versus tercio et multis versus sequentibus propter que non insisto*, vgl. auch Clementinae 3.10.1 § 3 ff.

⁶⁹² C 1.3.54 (56).

⁶⁹³ CGE *Jo An ordinariam.*

⁶⁹⁴ VI 3.17.1.

⁶⁹⁵ CGE *versus domum* (Wohl VI 3.17.1.1 ... *ne de novo domum vel aliquem locum acquirant, nec domus seu loca, quae habent, alienare valeant sine sedis eiusdem licentia speciali.*

⁶⁹⁶ CGE *post.*

⁶⁹⁷ CGE *bene.*

⁶⁹⁸ CGE deest.

patre⁶⁹⁹ / hec sunt verba sua⁷⁰⁰ / sed certe lex superius allegata / videlicet quod precium succedit loco rei fortiter facit quod⁷⁰¹ dictum suum Verum est quod de minoribus super eadem glo remittit in nouellis⁷⁰² ad questionem Nicolai / exijt § ad hec⁷⁰³ quia et ad clem exiui sententia⁷⁰⁴ cupientes⁷⁰⁵ // Et quia in c cum sit de iude⁷⁰⁶ supra tactum / incidit cottidie practica de restitutione male ablatorum⁷⁰⁷ (doctorum) An per episcopum uel⁷⁰⁸ per eundem qui recipit distribuere sine episcopo debeat et⁷⁰⁹ An religiosis uel alijs pauperibus⁷¹⁰ uel parochiali ecclesie uel per se retineat episcopus si indiget Et quamuis sint opiniones ostien pro vna parte in dicto c cum sit⁷¹¹ / et Archi per alia de testa c I li VI⁷¹² / Et vtinam⁷¹³ omnis religiosi haberent et sequerentur / verum cum nichil sit dictum⁷¹⁴ de opinionibus contrarijs et⁷¹⁵ de errore de quo tangitur⁷¹⁶ // Sicque non sit opus respondere contrarijs / Ob vestri tamen reuerenciam per modum persuasionis uel euasionis posset dici⁷¹⁷ ad primum de Apostolis (soles) quod receperunt⁷¹⁸ possessiones⁷¹⁹ concessio isto ad finem ad quem fecerunt et tunc

⁶⁹⁹ D 15.3.10.

⁷⁰⁰ CGE deest.

⁷⁰¹ CGE *contra*.

⁷⁰² CGE deest.

⁷⁰³ VI 5.12.3 *Ad haec quum fratres ipsi nihil sibi in speciali acquirere, vel eorum ordini possint etiam in communi, ...*

⁷⁰⁴ CGE §.

⁷⁰⁵ Clementinae 5.11.1 *Cupientes igitur nos ipsorum fratrum providere conscienciis, et cuncta dubia, (quantum possibile nobis est,) de ipsorum pectoribus remove, ad praedicta modo, qui sequitur, respondemus.;* CGE ergänzt *Et quia materia decre tua de testa et decre cum sit de Judeis supra tetigi incidit materia cottidie ...*

⁷⁰⁶ X 5.6.16.

⁷⁰⁷ CGE ergänzt *doctoris*.

⁷⁰⁸ CGE stattdessen *An per episcopum ut tertia dicit opinio / An ...*

⁷⁰⁹ CGE *sine episcopo distribuj debeat et cuj*.

⁷¹⁰ CGE *pauperibus aliis*.

⁷¹¹ X 5.6.16.

⁷¹² VI 3.11.1; CGE *de testa c II li VI* (VI 3.11.2), dann wird ergänzt *tamen nil in hoc eligere volens remitto ad glo Jo An in nouell dicto c II de testa li VI* (VI 3.11.2).

⁷¹³ CGE *hanc*.

⁷¹⁴ CGE *electum*.

⁷¹⁵ CGE *contrarijs et deest*, stattdessen *Quare*.

⁷¹⁶ CGE ergänzt *supra*.

⁷¹⁷ CGE ergänzt *Et primo*.

⁷¹⁸ CGE *recipiebant*.

⁷¹⁹ CGE *et cetera*.

negatur consequens de monachis uel religiosis⁷²⁰ // Secundo idem videtur concedere argumentum scilicet quod monachi et religiosi hoc debeant et cetera⁷²¹ sed notatorium⁷²² est quod non faciunt et apostolorum vitam non sequuntur ergo priuilegium amittere videtur qui permissa abutitur potestatem⁷²³ de priuile ut priuilegia⁷²⁴ Sed quid⁷²⁵ subiungitur quod religiosi statum apostolorum teneant nouit deus et⁷²⁶ sic dicam cum Ostien⁷²⁷ de iu iuran c et si christus⁷²⁸ et⁷²⁹ post eum ponit Jo an In clemen de re legi domi cum quibusdam⁷³⁰ Verum est quod textus decreti dicit / quod episcopi locum apostolorum tenent scilicet quo ad dignitatem XII q I videntes⁷³¹ / Pro patribus tuis (namque) nati sunt tibi filij et cetera Ut dicit beatus Augustinus et ponuntur LXVIII d quorum vices⁷³² / supradictum ex psalmo XLIII⁷³³ / Ad regulam rationem⁷³⁴ ubi duo premittuntur primum / quod quilibet tenetur alteri facere⁷³⁵ quid⁷³⁶ (simile) iuste talis sibi deberet reddere / Respondetur quod hoc de operibus minime intelligitur / Ad que quilibet tenetur et sunt sub precepto⁷³⁷ scilicet de⁷³⁸ necessitate LXXXVI d non satis⁷³⁹ et possibilitate uel de superfluo⁷⁴⁰ / Secundo premittitur quid⁷⁴¹ omnia

⁷²⁰ CGE ergänzt *et illud idem videtur concedere argumentum / scilicet quod monachi uel religiosi hoc debeant.*

⁷²¹ CGE *et cetera* deest.

⁷²² CGE *notorium.*

⁷²³ CGE *potestate extra.*

⁷²⁴ X 5.33.24; CGE ergänzt *cum concor suis.*

⁷²⁵ CGE *quod.*

⁷²⁶ CGE *deus nouit / ut.*

⁷²⁷ CGE ergänzt *extra.*

⁷²⁸ X 2.24.26.

⁷²⁹ CGE *Quod.*

⁷³⁰ Wohl Clementinae 3.11.1, der korrekte Titel lautet *De Religiosis Domibus, ut Episcopo sint subiectae*, das Kapitel beginnt mit den Worten *Quum de quibusdam ...*

⁷³¹ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 16.

⁷³² Dec. Grat. D. 68 c. 6; CGE *ponitur LXXXVIII di Quorum vices*, die sich aber nicht auflösen lässt.

⁷³³ LXX Ps 44, 17.

⁷³⁴ CGE *Ad secundam racionem.*

⁷³⁵ CGE ergänzt *quod in casu consimil (?) iuste ...*

⁷³⁶ CGE deest.

⁷³⁷ CGE *concurrentibus.*

⁷³⁸ CGE deest.

⁷³⁹ Dec. Grat. D. 86 c. 14.

⁷⁴⁰ CGE ergänzt *XLVII di Sicut hij* (Dec. Grat. D. 47 c. 8) *vt superius eciam est dictum et ita notant doctores in prin decreti Et ut dicit Johannes fauentius ibidem* (Johannes Faventinus, Summa super [in] Decretum, vgl. Schulte, Quellen I, S. 137 ff.) *Quod sibi quisque wult fieri et cetera Id ut sibi wult subueniri et proximo subueniat / Sed si sibi wult adulo non aduletur alteri Quia hoc non est*

bona clericorum sunt⁷⁴² pauperum Respondetur ut supra tempore necessitatis / uel exponitur quicquid habent scilicet ultra necessaria sibi / secundum hugo et⁷⁴³ nota XII q I non dicatis⁷⁴⁴ / uel exponitur⁷⁴⁵ sunt id est esse debent per autem actionem nec directo iudicio petere possunt ut de hoc notatur XXIII q VIII commemor (!)⁷⁴⁶ Et sic intellectis dictis presupposicionibus non videntur concludere quid intendunt // Sed tertia et secunda (!) presupposicione dicitur quod dominium bonorum ecclesiasticorum seu rerum sit pauperum et allegatur Jeronimus XVI q I c fi⁷⁴⁷ // Hic sunt opiniones doc / prima quod deus sit dominus rerum ecclesiasticarum XII q II qui christi⁷⁴⁸ et c qui abstulerit⁷⁴⁹ / cum omnia sint eius // Secundo quod dominium sic apud clericos sicut dominium rerum vniuersitatis apud ciues Insti de re diui § vniuersitatis⁷⁵⁰ / Tercia prout <14 r> notatur per Inno⁷⁵¹ in c hoc consultissimo de re eccle non alie li VI⁷⁵² quod ecclesia id est congregacio fidelium cuius caput christus est habet dominium / sed quo ad amministrationem sunt clericorum sed pauperum quo ad sustentacionem Ex quibus omnibus liquet quod pauperes huiusmodi bonorum ecclesiasticorum dominium non habent licet dicantur sua prout superius est intellectum et si sic / tunc cessat Argumentum inductum // Tunc restat respondere ad c II de dona⁷⁵³ ubi dicitur / quod clerici sunt procuratores rerum ecclesiarum et non dominj / videtur textus quod sunt dominj XVI q I tunc temporis⁷⁵⁴ et c se⁷⁵⁵ / et hoc relinquo quo ad Archi de supplen negli prela c grandi li VI⁷⁵⁶ et tangitur materia XII q I expedit⁷⁵⁷ / Quando dicitur de

proprie velle quod est ad bonum / sed est concipiscere quod est ad molum ut no de maio et obe dilecti (X 1.33.13).

⁷⁴¹ CGE *quod*.

⁷⁴² CGE *sint*.

⁷⁴³ CGE *ut*.

⁷⁴⁴ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 11.

⁷⁴⁵ Hier endet CGE auf f. 60 v, das Blatt ist voll beschrieben.

⁷⁴⁶ Wohl Dec. Grat. C. 23 q. 8 c. 21, das mit *Conuenior* beginnt.

⁷⁴⁷ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 68 *Quoniam quicquid habent clerici pauperum est, ...*

⁷⁴⁸ Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 1.

⁷⁴⁹ Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 6.

⁷⁵⁰ I 2.1.6.

⁷⁵¹ Die angeführte Stelle aus dem Liber Sextus stammt allerdings von Gregor X.

⁷⁵² VI 3.9.2.

⁷⁵³ X 3.24.2.

⁷⁵⁴ Möglw. Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 48, das aber inhaltlich schwerlich passt.

⁷⁵⁵ Ungeklärt.

⁷⁵⁶ VI 1.8.2.

Juene accersito Mathei XIX / quod sua daret pauperibus et non dimitteret diuicias parentibus et frateribus⁷⁵⁸ Consilium est perfectionis et ad grandum volentis ascendere perfectionis Sed bene intuendo litteram ewangelij / dic pauperibus id est indigentibus in necessitate / non autem dic religiosis / vel quod habeant Ius ad ea bona / hoc tamen dominjs Theologis committo / Ad dictum beati Jero quo dicitur / sacrilegium committere clericos qui bonis parentum sustentari possunt et beneficia ecclesiastica recipiunt Reuerende pater hoc capitulum et similia nullatenus habent nullatenus / loquuntur enim de consilio uel de clericis vagabundis et de(o) oblacionibus que non sunt illis communicande(re) / Vel possunt habere clerici tales / non ut sibi reseruant sed ut indigentibus subueniunt / uel loquitur de illis qui ex cupiditate et auaricia huiusmodi beneficia recipiunt / uel de illis qui viuunt luxuriose et superflue / uel male dispensant / uel intelligunt secundum statum primitiue ecclesie / quando exiles erant redditus et distribuebantur prout vnicique opus erat XII q a c I et II⁷⁵⁹ / he omnes soluciones eliciuntur ex glo ordina et glo de c I q II clericos⁷⁶⁰ XII q I illi⁷⁶¹ et XVI q I quoniam⁷⁶² alias cogeret clericus proprijs stipendijs militat(e) contra multa iura / Nam dicit apostolus I ad cor IX / qui militat suis stipendijs vnique⁷⁶³ et ibidem si clerici seminant spiritualia et cetera⁷⁶⁴ extra de preben cum secundum apostolum⁷⁶⁵ // Ex quibus omnibus concludi potest / quod laudandi sunt clerici et religiosi patrimonium relinquentes / exemplo apostolorum Math XIX⁷⁶⁶ / et in vinea dominj laborantes et de fructu illius edentes / et (vitu) per consequens vituperandi qui manum miserunt ad aratrum id est ad religionem et clericatum / respicientes retro / hereditatem temporalem postulantes contra doctrinam luce IX c nisi⁷⁶⁷ Nam primi secundum gregorium sunt pennata animalia que videt ezechiel Ezechieli I c que

⁷⁵⁷ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 13.

⁷⁵⁸ Mt 19, 16 ff.

⁷⁵⁹ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 1 und 2.

⁷⁶⁰ Dec. Grat. C. 1 q. 2 c. 6.

⁷⁶¹ Dec. Grat. C. 12 q. 1 c. 1 und 2.

⁷⁶² Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 68.

⁷⁶³ 1 Kor 9, 7.

⁷⁶⁴ 1 Kor 9, 11.

⁷⁶⁵ X 3.5.16.

⁷⁶⁶ Es folgt allerdings das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg aus Mt 20, 1 - 16.

⁷⁶⁷ Nachgestellte Fundstelle zum Vorhergesagten. Das *nisi* muss dann *nemo* heißen.

minime reuertuntur⁷⁶⁸ ad temporalia / cum incedunt in spiritualibus de pe de II pennata⁷⁶⁹ Et sunt Aves que volant ad spumalia et non reuolant scilicet ad hereditatem paternam repetendam ut insti de rerum diuisi sententia pouonum (!)⁷⁷⁰ Alias melius eis esset viam dominij ignoscere et cetera II petri II c in finem⁷⁷¹ de apostata c quidam⁷⁷² // Preterea videmus hodie maxime in almania siue sint monachi mendicantes uel non / recipitur quisquam puer uel senex nisi cum quodam temporamento temporali ut de (adi)conditionibus (!) taceamus coniuuram I q I et II⁷⁷³ et quasi per to de simo quoniam⁷⁷⁴ Et quia hec consuetudo quasi communiter induxit / non est mirandum si qui hijs contenti quod secum ad religionem deferunt / ad bona paterna successionis recursum non habeant / eadem consuetudo induxit que et pro lege seruatur pro talj <14 v> consuetudine induci possent omnia superius in prima parte allegata et decretali non debet de consanguini et affini⁷⁷⁵ Ex premissis omnibus facile respondetur ad ea que in contrarium sunt allegata Ad autentj Si qua mulier⁷⁷⁶ / loquitur enim de monachis non de mendicantibus vt habeat locum / consuetudine patrie cessante De hoc quod tangitur de solucione decimarum leui(tat)is pro hereditate / sic dicam in oblacionibus hodie de religiosis uel monachis quod ipsas capiunt loco hereditatis Apparet maior ratio in istis quam in illis ut sic de similibus simile sit Iudicium de rescriptis c inter ceteras⁷⁷⁷ De decimo errore tangitur scilicet de feudo quid aufertur existenci in probacione religionis⁷⁷⁸ / Quamuis hic omnia iura per Jo an allegata per sua opinione contra Archi in c beneficium de regula li VI⁷⁷⁹ inducere possem contra istum nouicium et quod per consequens feudum amittere deberet / quia ut sic bene deliberet antequam ingrediatur sciens obstare legem municipalem et eum feudo priuari / argumento beati Augustini⁷⁸⁰ / qui non cepit deliberet /

⁷⁶⁸ Ez 1, 9.

⁷⁶⁹ Dec. Grat. De Penitencia D. 2 c. 9.

⁷⁷⁰ I 2.1.15 (*Pavonum et columbarum fera natura est.*)

⁷⁷¹ 2 Petr 2, 21.

⁷⁷² X 5.9.4.

⁷⁷³ Dec. Grat. C. 1 q. 1 und 2.

⁷⁷⁴ X 5.3.40.

⁷⁷⁵ X 4.14.8.

⁷⁷⁶ Dec. Grat. C. 19 q. 3 c. 9.

⁷⁷⁷ X 1.3.4.

⁷⁷⁸ Ldr. I 25, 3 bzw. II 22, 3.

⁷⁷⁹ VI 3.14.4.

⁷⁸⁰ In Anlehnung an Jesu Worte in Mt 19, 11.

que ingressa est perseueret / ponitur XXVII q I nupciarum⁷⁸¹ / et ille religiosus reputetur inter ecclesiasticas personas de sen exco c religiosi li VI⁷⁸² / Sed tamen transio ad solum dicta doc tam Specula quam ostien in summa induco qui communiter notant / quod in feudi successione et priuacione / certa regula dari non possit / propter diuersas locorum consuetudines / quasi velint dicere / quod in hoc consuetudo loci et Jus municipalis sint attendenda ut in Spe de feu sententia II versus XXV⁷⁸³ queritur et in summa ostiensem e ti⁷⁸⁴ Et videmus quod hodie tam (quam) clerici quam religiosi a feudo excluduntur de consuetudine generali / quitquit sit de Iure / iuxta nota per Inno ostien et Jo an de proba c In presencia⁷⁸⁵ // Ad argumentum tamen quando dicitur / condicionem non fieri (non) detriorem (!) per quam quis ad melius aspirat / verum est / quo ad salutem anime / Alias in multis est deterior condicio monachorum / patet per argumentum et ponitur XVI q I lege⁷⁸⁶ / nam eciam bonus monachus vix facit bonum clericum ut ibidem / Secundum Argumentum habet locum / consuetudine cessante ut supra // Sed quod ibidem subiungitur de fratribus minoribus mee non est indagacionis an quo ab alijs religiosis menducantibus et An christus voluntariam paupertatem habuerit uel necessitate(m) uel aliquid proprium habuerit et hijs similibus hec enim ad dominos patres theologos pertinent et sufficit remittere ad extrauaga⁷⁸⁷ superius nota de minoribus

In fine illius erroris tangitur / quod error sit dicere / quod cognoscens mulierem in vitam / si postea ducat eam in vxorem quod de ea non generat prolem legittimam⁷⁸⁸ / Quitquid sit de Iure canonico / hoc dictum ex lege ciuili sumit (?) fulsimentum / Nam raptor cum rapta contrahere non potest secundum leges ymmo eciam cum propria sponsa / raptus comittitur C de rapto virginum l vna⁷⁸⁹ / quia eciam secundum antiquos canones olim contrahere cum rapta non poterat XXXVI q II de puellis et c si autem et c placuit⁷⁹⁰ / Credo quod non obstantibus

⁷⁸¹ Dec. Grat. C. 27 q. 1 c. 41.

⁷⁸² VI 5.11.21, das allerdings mit *Religioso*, ... beginnt.

⁷⁸³ Ungeklärt.

⁷⁸⁴ Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. III, De feudis.

⁷⁸⁵ X 2.19.8.

⁷⁸⁶ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 36, das allerdings mit *Legi epistolam* ... beginnt.

⁷⁸⁷ Extravag. Johannes' XXII. 14.3.

⁷⁸⁸ Ldr. I 37.

⁷⁸⁹ C 9.13.1.

⁷⁹⁰ Dec. Grat. C. 36 q. 2 c. 4, 10 und 11.

canonibus nouis / Si hodie rapiens puellam eam violaret quantumcumque contrahere vellet /
 etiam puella consenciente capite truncaretur secundum legem municipalem huius ciuitatis /
 Alias crimen inultum maneret stupri et potest sumi hec consuetudo ex lege diuina genesis
 XXXIII⁷⁹¹ / Si ergo lex contractum <15r> prohibet / certum est ut filij illegittimj a
 successione prohibentur saltem in foro seculari Juxta notatum de eo qui duxit in
 matrimonium c cum haberet⁷⁹² Hec materia plene de secun nup c ultimum⁷⁹³ // Et si dicitur
 numquid ergo propria habet utrumque gladium et sic in temporalibus legitimum poterit / non
 ad propositum / Secundo ibidem tangitur quod sic error in speculo in hoc si quis percuteret
 clericum non habentem (cum) habitum non plus puniretur quam si laycum percuteret⁷⁹⁴ / hoc
 dictum speculi non capitaneum fuit / ymmo a lege et canone sumit fundamentum Nam
 matrona cuius pudicitia attemptata fuerit si in veste meretricali deprehensa fuerit Agere non
 poterit iniuriarum ff de iniuri l Item apud § Si quis virgines⁷⁹⁵ Et clericus qui monitus a
 prelo / arma non deponit priuilegium perdit clericale de sen exc c in audientia⁷⁹⁶ / Item in
 quo statu quis inuenitur in eo iudicatur pro presenti / licet de alio statu posset inquiri / Vnde
 dicit textus Iustum est enim ut talis quem gestat ex habitu quousque apparet aliud presumatur
 / qualis is cuius fert habitum conprobatur de sen exco c Si iudex laycus li VI⁷⁹⁷ / Vnde
 quamuis in veritate sit clericus / ex delacione tamen habitus secularis maxima est presumpcio
 orta contra eum / in tantum quod si per iudicem secularem caperetur non haberet eum
 remittere spirituali eum requirenti / nisi prius doceret se clericum fore / ut in dicto c Si iudex
 laicus⁷⁹⁸ // Item hoc videmus in clericis coniugatis qui cum vnicijs et virginibus contraxerunt /
 qui nisi habitum deferant clericalem priuilegium amittunt ut de cleri coniuga c I li VI⁷⁹⁹ //
 Sciens tamen aliquem clericum licet vestes clericales non deferat et eum percutiens sibi

⁷⁹¹ Gen 34 (Die Rache der Söhne Jakobs für die Entehrung Dinas durch Sichem).

⁷⁹² X 4.7.5.

⁷⁹³ X 4.21.5.

⁷⁹⁴ Ldr. III 2, vgl. auch Dec. Grat. C. 17 q. 4 c. 25 und X 5.39.25.

⁷⁹⁵ D 47.10.15.15.

⁷⁹⁶ X 5.39.25.

⁷⁹⁷ VI 5.11.12.

⁷⁹⁸ VI 5.11.12.

⁷⁹⁹ VI 3.2.1.

inconsciencia sua caueat de sen exc c // Si vero⁸⁰⁰ // de qua consciencia forsan hoc speculum non curat / sed uoluit laicum incedere ut laicum / clericum ut clericum

In solucione contrariorum subiungitur quod si Jus rigorosum et equitas naturalis repugnant quod tunc in rei veritate tale non dicitur proprie Ius sed tyrannidis / et adducitur falon? / Cum reuerencia semper / huius contrarium doctores videntur tenere / Nam rigor est quidam excessus iuris et quedam austeritas / facta ad terrorem secundum glo I de ut constituentur⁸⁰¹ // Equitas vero est iusticia dulcerita misericordie temperata (rigore (?) dulcerata) secundum gwido I de ius generale(m)⁸⁰² Vnde videmus sepe quod ratio equitatis / est contraria rationi stricti iuris exempla patet in glo ordi in dicto c Ius generale⁸⁰³ // Item ratio iuris positiui quandoque est contraria rationi iuris naturalis / exemplum patet Institu de Iu natura § sed naturalia⁸⁰⁴ / distingunt ergo doctores inter Ius rigidum / Ius equum et Jus mansuetum / quid ex dispensacione procedit quid nichil aliud est quam iuris communis relaxacio scilicet ex causa neccessitatis uel vtilitatis I VII § (nisi) Vbi rigor quoniam equitas et quoniam ius mansuetum ple nota per Jo an in nouellis de transac c fi⁸⁰⁵ et cetera

Ultimo ad conclusiones venio dicti libelli // prima infert / quicumque // Iurat hoc speculum tenere / iuramentum tenetur insurgere Contra hanc conclusionem videtur facere c debitores de iuiuran⁸⁰⁶ Nam si iuram usuras soluere / teneor iuramentum seruare / et tamen secundum doctores / usure solucio peccatum est / Quomodo autem et qualiter solucio usure peccatum sit satis tractatur per Inno et hostien et plenius per stephanum prouincialem de usur c ex graudi (!) in cle⁸⁰⁷ // Item <15v> mulier non potest alienare rem dotalem sed si iurat / non auditur contra e ti c cum contingat⁸⁰⁸ // Idem in renuncciacione et (peccato) pacto a filia facta ut de pactis c quamuis li VI⁸⁰⁹ // Item in iuramento permetum extorto licet non obliget / tamen

⁸⁰⁰ X 5.39.3.

⁸⁰¹ Johannes Teutonicus, Apparatus ad Decretum; vgl. *Schulte*, Quellen I, S. 172, 173.

⁸⁰² Guido de Baysio.

⁸⁰³ Johannes Teutonicus, Apparatus ad Decretum; vgl. *Schulte*, Quellen I, S. 172, 173.

⁸⁰⁴ I 1.2.11.

⁸⁰⁵ X 1.36.11.

⁸⁰⁶ X 2.24.6.

⁸⁰⁷ Stephanus Provincialis, Apparatus in Clementinas, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 200 f.; Clementinae 5.5.1.

⁸⁰⁸ Ungeklärt.

⁸⁰⁹ VI 1.18.2.

propria quis auctoritate contrauenire non potest ut quid (!) me cau c ad aures⁸¹⁰ ymmo etiam a tali iuramento solet absolui Sic dicam iniurante seruare speculum / quod Absolucionem petat nec propria auctoritate infringat iuramentum ut distingwimus in rege Iurante (con)seruare patris monetam Aut sciebat eam equo pondere defraudatam / an non / ut e ti c quanto⁸¹¹

Secunda conclusio infert / christianus admonitus non dimittens sequi speculum / conburi debeat et cetera quomodo sequitur hec conclusio / non apparet nisi dicatur illum hereticum qui sequitur speculum / hoc autem ut ex predictis apparet (no) concludi non poterit / cum nichil contra fidem catholicam in dicto speculo continere videatur // Et si aliquid ibi contra(rius) Ius (uel) legale uel canonicum fuit insertum Non enim omne illud videtur hereticum quidam contra nouum uel vetus est testamentum Sunt enim quedam precepta moralia / quedam (causa) cerimonialia et sacramentalia / quorum quedam sunt consilia quedam precepta / et hoc pro loco et tempore / ut superius deductum est

Tercia conclusio / confessor sciens confitentem sibi / tenere speculum / non potest nec debet eum absoluere nisi promittat speculum non seruare / Hec conclusio videtur contra textum decreti / vnde quamuis non sit vere penitens qui animum peccandi non deponit / tamen mandatur eius confessio recipi / de pe et remis c quod quidem⁸¹² Item auditur confessio mulieris que partum alienum supponit cum (uel) proprium ex ad(isterium)ulterio suscepit et hoc marito non vult detegere (et) c officij⁸¹³ // Item presupponit errores esse in speculo hec conclusio / quidam tamen usquequaque non est concessum superius

Qvarta conclusio / Quod quilibet confessor tenetur legem seruare / secundum quam confitens sibi / tenetur viuere et cetera Racionem conclusionis ponit ne cecus cecum in ffoeam (!) ducat / Math XV⁸¹⁴ luce VI⁸¹⁵ de renuncti c post translacionem⁸¹⁶ de eta et quali (I) c Cum sit ars arcium⁸¹⁷ / Vtinam ista conclusio per religiosos / seculares clericos / ad (wughuem)

⁸¹⁰ X 1.40.3.

⁸¹¹ Ungeklärt.

⁸¹² X 5.38.5.

⁸¹³ X 5.38.9.

⁸¹⁴ Mt 15, 14.

⁸¹⁵ Lk 6, 39.

⁸¹⁶ X 1.9.11.

⁸¹⁷ X 1.14.14.

vngwem⁸¹⁸ seruaretur et (con)seruari preciperetur sub pene tamen annexione / Pro ista conclusionem multa iura faciunt de p d V et VI quasi per totum⁸¹⁹ XXXVIII nulli sacerdotum⁸²⁰ (c) cum c sequentibus maxime / cum hodie omnes penitencie dicantur arbitrarie XXVI q VI tempora⁸²¹ de pe et remis c significauit⁸²² et c quesitum⁸²³ / An autem indiscretus et legem ignorans / absolueret possit / transio Sufficiat remittere de pe d VI c ultimum⁸²⁴ et de pe et remiss c omnis⁸²⁵ per Inno Ostiensem et Jo an

Qvinta conclusio / quod quilibet confessor tenetur a confitente querere An teneat speculum / Tradunt doctores quod in inquisitione tali / diligens cautela debeat adhiberi per confessorem / maxime de circumstancijs peccati Cum quedam adhibeant peccato ut qualitas et quantitas / Quedam persone peccantis / Quedam extrinsecus considerantur <16r> / secundum Ray tamen est standum inquisitioni in genere / nec est ad singularia descendendum secundum Archi de pe d V consideret⁸²⁶ et d VI c I⁸²⁷ / et hoc confessoribus relinquo Sed de speculo dico ut prius / et statim in sequenti conclusione / Sexta conclusio procedit Supposito quod sint errores in speculo que non conceditur simpliciter ut clarius per singulas partes superius est argutum et deductum

Pater gracie et domine / magister excellentissime que in hijs scriptis sunt superflua / per vestram paternitatem benigne se offerant corrigenda Ob vestri enim status reuerenciam / et non alium finem / ea licet ut noscitis / varijs ineuitabilibus implicatus secularibus negocijs conscripsi cum in scholis argumentacioni vacare non possum et singula(m) interpolatim pro ut tempore michi vacare pocuit add(?) / nec ponderare valuj / Sed coram vobis velud Agnus coram condente non aperiarn os meum / ut accedat quid habetur ysaij LIII⁸²⁸ et actuum VIII

⁸¹⁸ Wohl *ad unguem*, d. h. bis auf die Nagelprobe, haarscharf.

⁸¹⁹ Dec. Grat. De Penitencia D. 5 und 6.

⁸²⁰ Dec. Grat. D. 38 c. 4.

⁸²¹ Wohl falsch zitiert, es handelt sich um Dec. Grat. C. 26 q. 7 c. 2.

⁸²² X 5.38.3.

⁸²³ X 5.38.7.

⁸²⁴ Dec. Grat. De Penitencia D. 6 c. 3.

⁸²⁵ X 5.38.12.

⁸²⁶ Dec. Grat. De Penitencia D. 5 c. 1.

⁸²⁷ Dec. Grat. De Penitencia D. 6 c. 1.

⁸²⁸ Jes 53, 7 f.

c⁸²⁹ / quid tussumptiue ponitur de pe d II Si enim inquit⁸³⁰ / Vnde hec vobis offero et per vos approbatum approbo / Ibi reprobatum reprobato et pro non scriptis habere volo / ut sic concordem cum domino Johanne an in principio et in fine glosarum suarum li VI⁸³¹ (et) ut tandem nos in caritate vniti / ad veram vnionem et concordiam in christo veniamus quid nobis ambobus concedat christus / qui est in secula benedictus Amen

⁸²⁹ Apg 8, 32.

⁸³⁰ Dec. Grat. De Penitencia D. 2 c. 40

⁸³¹ Johannes Andreae, Novella in Sextum.

d) Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 16r - 21v (Replicatio)

Replicatio contra argumenta magistri Herbordi *speculum* Saxonicum defendentis.¹

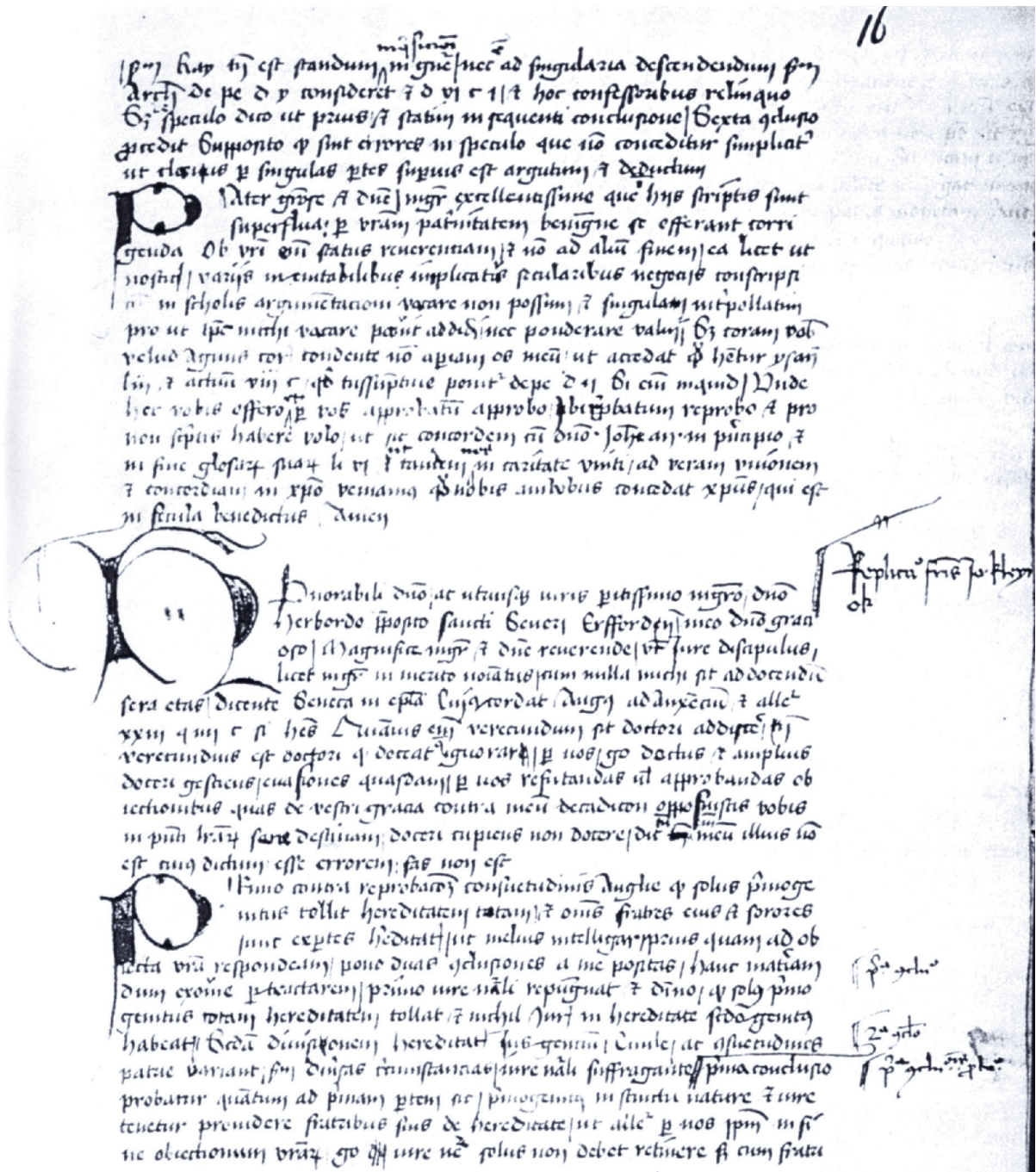


Abbildung 57: Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 16r mit dem Schluss der *oppositiones* sowie dem Beginn der *replicatio*

¹Überschrift von Zumkeller, Manuskripte, S. 601.

Replicacio fratris Jo Kleynok

Honorabili domino / ac utriusque iuris peritissimo magistro / domino Herbordo proposito sancti Seueri Erffordensis / meo domino gracioso / Magnifice magister et domine reuerende / vester Jure discipulus licet magister in merito nominatus / cum nulla michi sit ad docendum sera etas / dicente Seneca in epistola² Cuj concordat Augus ad Auxencium³ et allegatur XXIII q IIII c si habes⁴ Quamuis enim verecundum sit doctori addiscere / tamen verecundius est doctori quod doceat que ignorar(e) / per uos / ergo doctus et amplius doceri gesciens / euasiones quasdam / per uos refutandas uel approbandas obiectionibus quas de vestri gracia contra meum decadicon opposuistis vobis in presenti literarum serie destinam / doceri cupiens non docere / dictum enim meum illius nota est cuius dictum esse errorem / fas non est⁵

Primo contra reprobacionem consuetudinis Anglie quod solus primogenitus tollit hereditatem totam / et omnes fratres eius et sorores sunt expertes hereditatis ut melius intelligar priusquam ad obiecta vestra respondeam / pono duas conclusiones a me positas / hanc materiam dum ex ouie pertractarem / primo iure naturali repugnat et domino / quod solus primogenitus totam hereditatem tollat et nichil Iuris in hereditate secundogenitus habeat // Secundam diuisionem hereditatis Jus gencium / Ciuile / ac consuetudines patrie variant / secundum diuersas circumstancias / iure naturali suffragante // prima conclusio probatur quantum ad primam partem sic / primogenitus instinctu nature et iure tenetur prouidere fratribus suis de hereditate / ut allegatur per uos ipsum in fine obiectionum uestrarum / ergo (de) iure nature solus non debet retinere sed cum fratri<16v>bus diuidere Antecedens est verum / consequencia patet quia quod primogenitus iure tenetur ad hec fratribus (debetur) Secunda pars conclusionis patet numeri XXVII⁶ / uersus dominus filiabus salphaat hereditatem diuidere sanxit // Confirmatur ad galla IIII⁷ uersus sic apostolus arguit Si est filius ergo heres Secundo genitus

² Gemeint ist vermutlich der von Augustinus und Hieronymus für echt gehaltene Briefwechsel zwischen Lucius Annaeus Seneca (um 1 v. Chr. - 65 n. Chr.) und dem Apostel Paulus, vgl. *Geerard*, Nr. 306 (S. 187 f.) mwN.

³ Bischof, eigentlich Auxilium.

⁴ Schreibfehler, gemeint ist Dec. Grat. C. 24 q. 3 c. 1.

⁵ Vgl. Dec. Grat. D. 1 c. 1.

⁶ Num 27, 7.

⁷ Gal 4, 7.

est filius ergo (genitus) heres sic et quilibet citra primo genitum(s) / Nec cadit Instancia de filijs Illegitimis quoniam tales per leges diuinas et canonicas ab hereditate amouentur // Confirmatur per Augustin in libro de doctrina christiana⁸ / vbi deducit quod secundum propinquitatem carnis homo sua per amplius propinquioribus debeat Impertiri / hec fuit intentio Augustinij de ciui dei c IX⁹ vbi dicit quod lex fuit in Roma quod nullus filiam in hereditate(m) institueret / quam legem dicit nichil iniquius potuit excogitari / Sed illam legem Si sic dicam includit hec consuetudo // Item de iure naturali est educacio liberorum et non solius primo geniti / ergo successio bonorum non debetur solo primo genito Antecedens patet Iusti de iure naturali et In gen § I¹⁰ / consequentia patet cum educacio requirit bona quibus educantur educandi // Item hoc fuit confirmatum per exemplum naturale / quia bestie fetus minores amplius curant / Hic autem posthuius in utero matris non haberet ius ad bona paterna quibus se nutriret / debent ergo secundum apostolum II ad Corun XII¹¹ parentes thesaurisare filijs non soli primo genito // Item Arguitur Jure nature omnia sunt communia ut deducit Augustinus V Omillia super Joh¹² / et allegatur d VIII quo iure¹³ ergo omni iure ciuili deducto filius in bonis patris succederet / sicut in originali domino quid deus Ade tribuit super pisces maris et cetera¹⁴ In quo quilibet / nisi per culpam illud perderet filius ade successit / et sic de facto fuit / quare successio hereditatis non fuit introducta per ius ciuile // Item aliqua bona debentur ad hoc quod ultimo genitus puta postumus (!) nutriatur et hoc de lege nature / sed nulla potius quam (quam) sua paterna bona si sint et sufficiant / ergo de talibus bonis debetur aliqua portio de iure nature // Concordat ambrosius li II de officiis¹⁵ // Consuetudo ergo huic Iuri contraria debet penitus aboleri d XI per totum¹⁶ et extra de consue per totum¹⁷ / debet ergo sicut ibi

⁸ Augustinus, De doctrina christiana, Lib. I, PL 34, Sp. 19 ff.

⁹ Augustinus, De Civitate Dei Contra Paganos Libri XXII, PL 41, Lib. III, c. 23.

¹⁰ Wohl I 1.2.pr.

¹¹ 2 Kor 12, 14.

¹² Möglicherweise die 5. Predigt des Augustinus über das Johannesevangelium, vgl. Augustinus, Sermo 121 De Verbis Evangelii Joannis „Mundus per ipsum factum est“ etc., PL 38.

¹³ Dec. Grat. D. 8 c. 1.

¹⁴ Vgl. Gen 1, 28.

¹⁵ Ambrosius, De officiis ministrorum, Lib. II.

¹⁶ Dec. Grat. D. 11.

¹⁷ X 1.4.

deducitur non consuetudo censi sed corruptela VIII de mala¹⁸ // Secunda conclusio licet per uos sufficientissime sit probata tamen ad eam arguam ex textu vestro / vnde Genesis XXXV c scribitur¹⁹ / quod Abraham dedit cuncta que possideret (!) filio sua ysaac / filijs concubinarum legatus est munera inter quos filios ponuntur filij cethure quam Abraham tamen duxerat in uxorem et postmodum ab eo genuit filios²⁰ // Item deuteronomio XXI²¹ habetur quod primogenito dabatur duplicia et talia primogenito vendidit esau iacob²² cum dignitatibus habendi duplicia fercula dando benedictionem in mensa Et secundum Iosephum primo geniti fuerunt sacerdotes usque Ad aaron²³ / sic variantur successiones secundum diuersa tempora / nec tamen penitus auferuntur / hoc enim (in) omni iuri repugnaret / Quando vestra premitit reuerencia de tot doctoribus et magistris qui vigerunt in Anglia quod pro eis presumendum sit quod non deuiant citra (?) mite (?) veritatis Respondeo per Augustinum epistola V ad Jeronimum et allegatur IX d Ego solis²⁴ / quod de dictis scripturis nulli credo / quia ipse dicit / sed quia ratione persuadet / nec maiores ibi fuerunt / quam Ieronimus et Augustinus quorum alter altri contradicit patet XXVI d accucius²⁵ Vbi discordant vtrum vnam vxorem habens ante baptissum (!) et aliam post / censetur bigamus / tenet <17r> Jeronimus quod non Augustinus quod sic / cui consentit Juris determinacio / Similiter ijdem doctores scilicet Jeronimus et Augustinus dissenserunt Vtrum gentiles ad christianissum (!) conuersi licite ad cerimoniam iudeorum et vnus altri contradicit / patet super epistolam ad galla I (?) et sic aliter dici potest²⁶ / doctores illius regni numquam extirpare potuerunt abusiones illius patrie sicut nec Johannes theutonicus primus glosator decreti et fructuosior / bononiensis²⁷ doctor extirpare potuit licet saxo natus / errores saxonie / per scholas enim

¹⁸ Dec. Grat. D. 8 c. 3.

¹⁹ Schreibfehler, es handelt sich um Gen 25, 5 u. 6.

²⁰ Vgl. Gen 25, 1 u. 2.

²¹ Dt 21, 17.

²² Gen 25, 33.

²³ Vgl. Num 18, 1 ff.

²⁴ Dec. Grat. D. 9 c. 5.

²⁵ Dec. Grat. D. 26 c. 2.

²⁶ Gal 1, 9?

²⁷ Bologna.

Anglicorum plures determinatur oppositum licet de facto fiat abusuum (!) Ecclesie in certa prouincia Anglie significatum (?) cancia²⁸ tenetur oppositum huius corruptele pro iure // Quantum ad hunc articulum dico cum lactancio²⁹ libro suo de falsa religione / quod licet sit rationis / doctoribus sine ratione credere / tamen contra rationem non est doctoribus citra rationem credendi (?) // Item Assumit quod materia successionum plus legistis quam theologis et canonistis attribuat hunc videtur minus verum / cum de successione et cetera tractat Theologus / sicut patet in veteri et nouo testamento luce XV³⁰ quando filius adolescencior pecijt partem se contingentem et in foro confessionis / confessor tenetur scire quid sit hoc / paganus tulus ponit II libro de legibus / ubi dicit / Neminem bonum pontificem / nisi sciat ius ciuile totum³¹ / Quando dicitur per vnum Jus ciuile aliud tolli potest vero est (?) verum / ratione recta diccate (?) quando abditur deterente et semisse / responsum est per conclusionem secundam // quando superadditur quod lex imponit necessitatem relinquendi salcem legitimam / placet de lege naturali / Cum dicitur quod lex sit species ciuilis Dico quod pocius debet dici genus / cum (!) lex communis terminus sit / ad legem diuinam canonicam et ciuilem et ex hoc negatur consequencia / quod Jus ciuile tollere possit necessitatem huius successionis // Quod additur Jure ciuili rerum dominia sint distincta / et iure naturali omnia communia satis disenssum est per conclusiones / non sunt institute distincta / solo iure ciuili Ad secundam cum dicitur iure naturali gencium conceditur / sed cum superadditur peticio hereditatis inducta sit iure ciuili / negatur quoniam illa / Jus ciuile precessit / quando concluditur quod in successione hereditatis ius ciuile uel consuetudo debet attendi / conceditur citra abrogacionem / et hoc probat tercium Argumentum et non plus Quantum ad quartum argumentum dico / quod abrogacionem totalem hereditatis in secundo genito doctores allegati non asseuerant / quando dicitur quod consuetudo sit rationalis et cetera Dico quod non / cum contradicat rationi et iuri scripto Item cum arguitur si id quod magis et cetera concedatur regula topica communis / Ad minorem dico omnes assumpte consuetudines non contrariantur rationi sicut hec corruptela Singulariter ibi tangitur de

²⁸ Das heutige Kent.

²⁹ L. Cae(c)ilius Firmianus Lactantius (auch Cicero Christianus genannt) um 300 n. Chr.

³⁰ Lk 15, 12 ff.

³¹ M. Tullius Cicero, De Legibus Libros Tres, II, c. 19 § 47.

canonica porcione quod satis est ad propositum / quoniam quod canonica porcio detur iuris naturalis et invariabilis sed quarta variatur secundum circumstantias et regiones sicut in italia determinant de quarta et cetera Quia funus et non portatur ad parochiam de quo non curo / sed indicent habentes oues X c IX conuates (?)³² vnam ouem pauperis capere et cetera sic hereditatis non est determinata quantum ad porcionem // Item quod dicitur / quod plures et cetera quantum ratio velet / tantum valent allegaciones donec ad principium cui credere teneor me reducant Sic dicam de quinto verum esse de veris consuetudinibus conuenientibus racionj // Ad sextum videtur concludere pro me questio omnibus in vinea laborantibus datur primum³³ / Et antiquior cano<17v>nicus licet meliorem prebendam posset optare tamen minorem equali meliori prebenda non potest excludere / simile est in hereditate // Ad septimum dicitur quid probat quod primogenitus sit pocior / cuius oppositum non dicitur nec probatur Quod postmodum additur de consuetudine breuiter respondetur quod nec censetur abusus nec debet consuetudo reputari Quando vero consuetudo sit tenenda uel non / dico quando rationi non obuiat licite seruatur alias non / Quantum ad racionem oppositorum dico quod est preceptum morale non solum immorale nec legale et non est in toto mutabile Cum fuit allegatum de meretricio dicit magister quod equaliter sequeretur hoc ex habundancia Dico quod non est ad propositum quando hic victui necessaria non superhabundanciam intendo de presumpcione³⁴ et usu capione dicitur quod non sit precise consuetudo cum dicitur quod detur occasio boni uidet introitus religionis per simile probaretur quod bene fieret si fiolenter auferentur hereditates ut heredes intrarent religionem

Secundo magister instetit / contra reprobacionem cuiusdam consuetudinis estimo pocius quod erroris in partibus thuringe videlicet quod decumbens multo egritudin(?) legare uel donare non possit ultra quinque solidos / Contra quam Arguam vnica racione Posito casu quod decumbens legare (teneatur) alicui centum libras / et heredes legantis essent in soluendo de sufficienti patrimonio legatoris tunc si legatarius conueniret heredes coram iudicio canonico / ferri deberet sentencio quod solueretur legatum / Si conuenirentur In iudicio thuringie seculari

³² Möglicherweise ein Hinweis auf Lk 9 und Mt 10, die mit den Worten *Convocatis* bzw. *Et convocatis* beginnen.

³³ Vgl. Mt 20, 1 - 16.

³⁴ Muss wohl heißen *prescriptione*.

/ determinaretur quod legatum tale soluere non deberent / ex hoc infero quod altera sententiarum sit iniusta Sed sententia fori canonici per nos non creditur iniusta / quia credimus omnes in vnam sanctam ecclesiam catholicam / et eius legem esse iustam / quare credimus quod sententia sibi repugnans sit falsa / qualis abusio thuringie / consequenciam cum iusto non repugnat nisi iniustum et recto non repugnat nisi crimen (?) // Ad rationem magistri pro colore talis consuetudinis si sic dicam Cessante causa et cetera concedatur / de causa totali sicut satis patet / quoniam ligatus pluribus ligaminibus quorum quodlibet sufficit ad ligandum cum vno soluitur / sic est in proposito in lecto sic decumbens tenetur ad antidota de quibus tunc primo recordatur / et ad debita que prius ignorauit et in infirmitate per confessorem et aliunde didicit // Eciam si occurat aliquis cuj teneatur ex gratitudine de quo prius non fuit recordatus / talis pateretur dampnum absque sua culpa propter istam corruptelam (cum) c rem que culpa caret et cetera de constitu c cognoscens³⁵ Alia que sequuntur probant quod plus expediant in sanitate quam in infirmitate expedire talia / videant hoc dicentes uerum esse semper quoniam omnium habere memoriam sit inhumanum et quoniam in premedicatus casus infirmitas sit et tunc videbunt bene quod non est totalis causa que fuit allegata / vident quod per hoc statutum caueatur quod magis meritorium sit quod donec sanus quam infirmus Item cum Arguitur quod inputare debeat / cum cuibus mora sit nociua respondetur distigue (!) tempora fria et concordabis scripturam per idem enim argumentum / quod homo non fecit dum peccatam Sibi facere / post negaretur / quoniam sibi mora nocet Per hunc enim modum omnis peccator / impossibili careretur quod est contra legem dei Ad aliud <18r> multa conceduntur sanis que negantur morientibus / conceditur / quod dicit ex causa sicut allegatur de usu fruc et de pecu cle c fi³⁶ et ibi casus dissimiles ponuntur ex recta ratione que non habent hic locum / nec ibi pro causa debet poni auaricia sed ratio recta (de) Ad aliud de dominacionibus dico quod non repugnat huic quoniam vtramque donacionem repugnare huic corruptele lex (add) admittit negans hanc corruptelam / quoniam recta ratione dictante quis dat aliqua / donacionem causa mortis (contr)quae non donaret donacione inter viuos Item quando additur quod absurditates et cetera dico plures sequeretur

³⁵ X 1.2.2 *Cognoscentes* ...

³⁶ Vermutlich X 5.19.19 und X 3.25.5.

ad propositum Esto namque quod confessor informat infirmum quod reddere debet ubi prius se non credebatur obligatum et iuste tenetur tunc talis infirmus sequi non potuit confessorem propter hoc repugnans statuto licet confessionem credat iustum (!) et christi fidei. Ad aliud cum dicitur de operibus misericordie quod sint affirmatiua precepta concedo sicut diligere deum est affirmatum preceptum / et obligatur pro loco et tempore / sicut opera misericordie facere / obligat / maxime infirmum / videt quod nondum fecerat etiam ad ea se indicat obligari ius per illud statutum via salutis precluditur. Intelligatur bene quod processus mathei XXV quantum ad minorem³⁷ // de extrema voluntate. Dico breuiter quod rationabilis extrema voluntas est adimplenda nec illam / municipali legi enervari / quoniam talis consuetudo repugnaret communi aut iure scripte. Item si dicitur quod infirmus talis de restitutione tali de qua confessor informat eum de operibus misericordie / similiter de antidotis donatori suo debitis excuseretur semper propter repugnantiam statuti presentis // Contra / sic aliquis posset obligari quod non deberet opera misericordie facere et suo confessori non obedire nec debita reddere sed hec omnia sunt iniquitatis vincula atque nulla pacta nos obligare valent uel iuramenta patet XXII q II per totum³⁸ et sumitur ab Isidoro de summo bono³⁹ dicens. In malo promisso rescinde fidem. In turpi uoto muta decretum. Item cum assumitur quod affirmatiua precepta obligant pro semper non ad semper sed pro loco et tempore / dico tamen quod nullo modo licet quod aliquis obliget se pro aliquo tempore uel in aliquo suo statu / dei voluntatem non adimplere sed in isto statu infirmitatis ille esset obligatus a domino bene faciendum deo cui bene fecit in operibus misericordie patet Math XXV⁴⁰ Quod unum ex minimis et cetera // Item christo (?) quod talis teneatur ad Vigam (?) restitutionem incertorum per se spoliatorum esset peccatum non dimitur nisi oblatum restituatur⁴¹. Talis non poterat absolui si sit insoluendo(m) nisi debitum reddat / nec statutum hoc ipsum excusat. Vnde non (semper) hoc quod hec consuetudo clericis uel religiosis onerosa sit reprobari debet sed potius / quia legi dei repugnatur et anime saluti / Item per

³⁷ Mt 25, 40 (?).

³⁸ Dec. Grat. C. 22 q. 2.

³⁹ Isidorus von Sevilla (um 560 – 636), De Summo Bono (Über das höchste Gut).

⁴⁰ Mt 25, 40: *Amen dico vobis quamdiu fecistis uni de his fratribus meis minimis mihi fecistis.*

⁴¹ Vgl. VI 5.12.5. reg. iur. 4.

infirmiorem ad bene faciendum et satis faciendum homines duritius ammonentur (!) quibus ammonicionibus (!) resistere non est aliud / quam spiritum sanctum extinguere sed hoc fieret per statutum illud ergo et cetera

Tercio magister meus probat quod non sit erroneum / quod unus in infirmitate sua possit dare sine licencia heredum et iudicio et cetera / Ergo <18v> sic heredes tenentur (!) legatum in testamento per patrem suum soluere posito quod irrequisitis filiis hoc sit legatum patet satis de testa⁴² et est alleumentum in libello de dacione et ad legem ecclesie tenentur omnes (!) qui credunt in unum (!) sanctam ecclesiam catholicam Ergo tales tenentur legibus dei non conuenire Ad argumenta respondetur cum arguitur a simili episcopus sine licencia (sine) capituli negatur cum episcopus non sit dominus rerum ecclesie patet X q II c peccatore⁴³ Vbi dicitur quod res ecclesie tractare conuenit ut alienarum rerum dispensatorum non ut propriarum largitorum abbas etiam non habet proprium sed hec fallunt (!) in infirmo qui habet proprium et est dominus rerum suarum Posset enim episcopus peculium suum sine consensu capituli cui vellet legare Quando dicitur quod sit similitudo inter patrem spiritualem et carnalem sufficit quod sit similitudo in aliquibus sic non sequitur quando dominus et magister respondet ad dictum Augustinum quod ingratitude includat (pacem) placet quoniam ingratitude est peccatum mortale et per clericum ubi punitur sine culpa sua contra regulam iuris⁴⁴ rem que culpa caret et cetera quando dicit quod post hanc vitam non curat de ingratitude finem curandum esset quoniam ingratitude dei sequitur mors Nec obligatio cessat inter donatorem et donatorem per illud statutum⁴⁵ Esto namque quod donatarius in infirmitate primo consequatur Vnde donatorj respondere(tur) valeat uel etiam tunc primo donatorem suum ad hoc viuere noscat tunc preter culpam suam impeditur reddere quod tenetur de iure negatur et est similis hec lex potius dicam fex / statuo quorundam quod cuilibet liceat eis bene facere sed ipsi nil debeant reddere / de quorum quolibet versus dicit

⁴² X 3.26.

⁴³ Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4, das mit *Precarie* beginnt, in dem es dann aber auch heißt: *Si autem res proprias ad presens dimiserint, ex rebus ecclesiasticis triplum fructuario usu in suo tantum quis nomine sumat, quia sic eas quemque tractare, ut alienarum dispensatorem conuenit, non propriarum largitorem.* Vgl. die folgenden Worte.

⁴⁴ VI 5.12.5. reg. iur. 23.

⁴⁵ Vgl. auch Spr 21, 26, der aber nicht genannt wird.

Istum nullus amat non do quia da michi clamat ante dicitur (dare) quod dare de non suo negetur / quoniam (sem)per infirmitatem corporalem non priuatur quis proprietate rerum suarum alias diceret cum psalmo addiderunt super dolorem vulnerum meorum⁴⁶ // Quando dicitur quod iniuriaretur filijs / negetur quoniam eis subuenietur per legem falcidiam⁴⁷ // Item cum dicitur quod donacio citra certam summam non valet / nisi cum insinuacione conceditur / tamen hec non dependet a contradicione filiorum sicut hic / Sic eciam soluitur / si tota hereditas fit in seruis quoniam in casu tali tamen est ne testatur filios exheredet / de ultima voluntate quod sic seruanda loquitur in licitis et honestis in quibus canonica(m) lex eam seruandam determinat et tunc allegaciones non videntur ad propositum / et videtur quod hic lex fusia canina⁴⁸ locum habeat / quam secundum glo Insti sicut canis impedit paleas quibus Vti non potest sic hec lex impedit infirmum

Quarto dominus et magister probat quod in thuringia prohibicio duelli non sit admissa sicut nec decimarum solucio que cadit sub precepto et cetera Dicitur quod non est simile quoniam duellum repugnat precepto morali / quoniam ius temptatur deus / et inferior intromittit se de iudicio secretorum / soli deo reseruato / et voluntarie datur occasio homicidij Sed solucio (determinati) decimarum / scilicet quod decima pars detur / non est preceptum morale Unde sanctus Thomas in secunda se q XXXVII ar I⁴⁹ / et hemris gandauo quoti III q XXVI⁵⁰ dicunt quod solucio decimarum in parte fuit ceremonialia preceptum et in parte morale Cirimoniale (!) qualiter datur pars decima Morale qualiter reddebatur ministris sustentacio sua debita / Vnde dicunt idem doctores quod homines non obligantur ad decimam nisi per constitutionem ecclesie / sed ad sustentacionem ministrorum obligantur de lege nature / Et item (?) argueret aliquis sic cessante causa concessabit effectus et (causa) maxime causa totali Sed in thuringia totalis causa cessauit quare fuerunt institute decime / quare videtur quod non sint ibi dande Assumptum prabatur (!) XI q IIII quatuor⁵¹ vbi ponitur / quod quatuor partes

⁴⁶ LXX Ps 68, 27.

⁴⁷ I 2.22.pr.

⁴⁸ Lex Fufia Caninia, vgl. I 1.7 und C 7.3.

⁴⁹ Thomas v. Aquin, Summa Theologiae, Tom II, Pars II-II q. 87 ar. I.

⁵⁰ Heinrich von Gent (1217 - 1293).

⁵¹ Wohl Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 27.

fiebant de decimis / vna dabatur episcopo et eius familie (sem)per hospitalitem / Secunda
 clerico (sem)per sustentacionem Sed episcopis nunc per magnas possessiones / et clericis per
 sufficientes redditus et oblaciones sufficienter est prouisum in partibus almanie / Recipientes
 (g)autem decimas ut habetur Numeri XVIII⁵² / non debent possessiones inter eos (?) (tribus
 ceteras) possidere / videtur ergo / quod si clerici voluerint (!) decimas recipere quod
 possessiones non debeant possidere / patet consequencia per regulam Augustinj positam super
 epistulam ad hebere septo et allegatur de consti c II⁵³ / que ab eodem et sub eadem in
 sponsione data(m) sunt quid de vno dicitur / necesse est ut de alio intelligatur sed sic est de
 recepcione decimarum et carencia possessionum / Tercia pars dabitur pauperibus / quarta pro
 fabricis ecclesiarum quibus aliunde prouisum est / quare cessante causa et cetera et hec
 consuetudo videtur abrogare constitutionem (sa)cerimonialis precepti / Ad hoc facit de consti
 c licet romanus li VI⁵⁴ // Item Audiui licet (non) non legerim a quodam valente / quod in
 quibusdam cronicis inueniatur quod papa quidam (exenerit) exemerit ytalicos et almanos per
 quendam triumphum (de) a decimis Et est verisimile / cum inter omnes naciones / solum iste
 due naciones decimas non dant ecclesie / Cum tamen in almania clerus adeo potens sit quod
 ad solucionem decimarum populum cogere possit / et teneretur clerus facere / quoniam error
 cui non resistitur approbatur / Et si dicitur quod solucio decimarum de lege sit ewangelij Math
 XXIII / vos decimantis mentam et cetera⁵⁵ ibi subditur ista oportet sit facere et illa non
 obmittere / ergo decimas oportet dare Respondent sanctos Tho et hinri / quod hoc fuit dictum
 phariseijs tempore moysayce legis / quae fuit ad huc / et non Apostolis dictum / quibus
 apostolis nullus soluit decimas nec per vim coactiuam exigebant aliquid abijs quibus
 predicabant / II ad corun IX vnusquisque pro ut destinavit in corde suo non ex tristicia aut ex
 necessitate⁵⁶ / supple dare debuit apostolis Clerici tamen quidam / decimas recipere volunt
 de possessionibus volentes habere comodum et non onera I ad thi IIII habentes victum et

⁵² Num 18, 20 - 24.

⁵³ Zitierfehler, X 1.2.3 enthält das angesprochene Augustinuszitat.

⁵⁴ VI 1.2.1.

⁵⁵ Mt 23, 23.

⁵⁶ 2 Kor 9, 7.

quibus tangimur hys contenti sumus⁵⁷ / glo quod amplius est a malo (ambo) est I peccatum est per omnia // Quod dixi de duello et (qualitate) qualibet purgacione vulgari / debet intellegi quod talia repugnant (de) legi dei / que / quia frequenter (fuerit) fiunt in hijs partibus / deberent predicatorum predicare ut presules et prelati(s) sentencias extracaonis⁵⁸ (!) contra tales fulminarent sic non oporteret / quod sedes apostolica dormientes operarios reprehenderet et inimicus homo zizaniam (non) inmitteret in terram fidelem⁵⁹

Quinto dominus meus respondet argumento quid feci contra hoc / quid ille qui perdidit Jus suum racione furti uel spolij si secundo de furto uel spolio accusaretur / secundum speculum haberet eleccionem triplicis <19v> purgacionis et cetera Arguij / quod sic fortis homo malus / posset res debilium frequenter furari cum incusaretur petendo duellum et cetera Dicit magister meus per Aristotelem quod posito vno inconvenienti multa sequuntur / concedo / loquendo ad modum facultatis sue / quia ea non possumus que de iure non possumus Nunc impossibile horum ponitur in hoc speculo / sed quod talis reus per legem habeat potestatem duellandi in hoc casu / nec preses nec Judex stante lege predicta / duellum negare posset

Sexto dominus meus probat quod hoc statutum non sit erroneum / quid religiosus uel monachus non debeatur hereditas / et premitit quod Juristarum modus non sit arguere in forma loycali super quo miror / cum nullus sit modus arguendi nisi loycalis quoniam in omni modo arguendi consequens infertur ex ante / Ignorancia tamen loyce et confidencia proprij ingenij Dicit Auerroijs⁶⁰ A uicennam fecerunt errare in multis Nunc accedam ad argumentum dominum mei cum arguit / quorum conuersacio est in celis et quoniam mundo mortui sunt / hereditatem non debunt petere Accipiendo ultimam hanc conclusionem sicut pretendit nego maymonidem⁶¹ / quoniam Apostolus ad philippenses III dicit uestra conuersacio in celis est

⁵⁷ Fehlzitat, vermutlich handelt es sich um 1 Tim 6, 8, wo es heißt: *Habentes autem alimenta et quibus tegamur his contenti sumus.*

⁵⁸ Vermutlich muss es *excommunicacionis* heißen.

⁵⁹ Vgl. Mt 13, 25.

⁶⁰ Averroës (oder Ibn Ruschd, arabischer Philosoph, 1126 - 1198), wegen seiner Aristoteles-Kommentare auch „der Kommentator“ genannt.

⁶¹ Moses Maimonides (eigentlich Rabbi Mose Ben Maimon, genannt Rambam, 1135 - 1204), jüdischer Philosoph, Gelehrter und Arzt. M. hatte starken Einfluss auf die christliche Scholastik, insbesondere auf Thomas von Aquin und Albertus Magnus.

penultima⁶² / quam (?) insigni romane ciuilitatis exhereditaria successione retinuit in Apostulatu / quoniam / hanc penultimam⁶³ (!) Thimotheo sicut patet II timo III⁶⁴ custodiendam commisit de hoc / (vnde) vide glo ordinariam ibidem Item actuum XII dum paulus presidi diceret Ciuem romanum Imdepnem cedis / preses dixit / hanc ciuilitatem magna pecunia consecutus sum Paulus respondit et ego in ea natus sum⁶⁵ / Ecce quod per successionem hereditariam paulus hanc ciuilitatem fuit natus Item maria Magdalena contemplando sedens ad pedes domini sicut patet luce X⁶⁶ secundum historiam scholasticam castrum magdalonum ex hereditaria successione cum marta sorore sua possedit Apud quas dominus frequenter receptus fuit / Iste mundo fuerunt mortue id est non vixerunt secundum mundum in concupiscencijs (ad ficijs) et diuicijs / sicut frequenter exponit apostolus / talis autem mors patitur secum successionem hereditariam Cum assumit monachus uel religiosus perdit omnem secularem dignitatem / cuius oppositum probatum est in paulo et probat Augus XXXIII de ciui dei XXX c dicens⁶⁷ Nullo modo Consequens artibus placatur diuina maiestas quibus humana dignitas inquinatur / et reprehendit ibi augus romanos qui credebant in talibus actibus delectari deos per quos actus perditur humana dignitas et in hac parte plus credo argumentis Theologorum quam Iuristarum verbis / Sicut Agathes sancta dixit Summa Ingenuitas ista est / in qua christi seruitus enim probatur / In textibus allegatis ad oppositum nichil repugnans (?) Inuenitur / Nec obstat VII q I hoc nequaquam⁶⁸ Quoniam ibi pontificatus interdicitur pontificatum requirenti / Cum ergo dicitur quod professus omnem honorem / dignitatem etiam secularem perdit / plane negatur / cum prelatura doctoratus et cetere dignitates censeantur (causa) compassibiles regulari professionj / Item Monachus factus episcopus uel papa non absoluitur a(b) materialibus sue professionis positus in maxima dignitate mundi Sed monachum facit professio regularis non habitus / ergo monachus est

⁶² Phil 3, 20 (*penultima*, weil vorletzter Vers des dritten Kapitels).

⁶³ Muss heißen *penulam*.

⁶⁴ 2 Tim 4, 13.

⁶⁵ Fehlzitat, es handelt sich um die Begebenheit aus Apg 22, 26 - 28.

⁶⁶ Wohl Lk 10, 39, obwohl die darin erwähnte Maria nicht Maria Magdalena ist.

⁶⁷ Vermutlich Augustinus, De Civitate Dei Contra Paganos Libri XXII, PL 41, Lib. XXII, c. 30.

⁶⁸ Dec. Grat. C. 7 q. 1 c. 45.

<20r> compassibilis dignitati Verba que allegantur XVI q I Si cupis⁶⁹ per quamdam dicit humilitatem ponuntur a Jero prouocancia rusticum monachum uti racione Quod allegatur VII q I uolo tibi⁷⁰ / non plus ponitur / nisi quod beatus Augustinus clericis secularibus ut claudis concedit proprium / mallens eos claudos quam mortuos / Religiosos non habentes proprium dicit sanos / habentes proprium dicit mortuos Ad secundum quod religiosus habet par (per) Impedimentum in hereditate cum mortuo naturaliter que leges / concedunt religioso hereditatem / quam mortuo lex et natura negat / Tercio probatur quod religiosus non habet proprium personale quid conceditur sed monasterium succedit pro persona / Ad quartum negatur quod mors ciuilis boni monachi / equiualeat morti naturali quantum ad hanc successionem / Quantum ad dicta dictorum fulciuntur racionibus / eadem facilitate qua asseruntur negantur / Dico tamen quod minores fratres abdicauerunt a se successionem et proprietatem Sed ante religionis ingressum / sua debent pauperibus elargiri / De predicatoribus vero sanctus dominicus in fine vite sue statuit quod non debent extra claustrum Immobilia possidere / possunt tamen fratres in usus alios res conuertere et tunc precium succedit loco rei Sicut allegat dominus meus / Ad Jo an dico quod sufficit quod possunt domum talem vendere Nec tamen dictum suum habet colorem / quia religiosi non sunt obligati solum de incerta mendicitate uiuere / alias enim liceret religiosis aliquam promissionem mundi facere Qui oppositum licite sit / Super omnia nota quod religio nostra / secundum constituciones (quod) et priuilegia / non obstante mendicitate possessiones potest habere et acquirere / quoniam abundacio (?) fuit non mendicans / de Jura testamentorum satis scripsi si quod tangeretis merito moueret deberet libenter tenere Tunc dominus et magister respondit ad argumenta mea ad primum Apostoli receperunt possessiones concedit Quando dicitur quod religiosi teneant vitam apostolorum per suas leges et iura / quoniam proprietarios incarcerant et bona que religiosis obueniunt in communi ponunt / ad voluntatem sui prelati / sic enim fecerunt apostoli quia diuiserunt sicut unicuique opus erat / nec obstat si reperiatur religiosus aliquis malus quia non (semper) propter Judam dampnatur petrus / Quod autem religiosi figuram tenent Apostolorum patet XVI q 1 ex auctoritate⁷¹ ubi

⁶⁹ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 5.

⁷⁰ Ungeklärt.

⁷¹ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 24.

dicit glo / quod religiosi locum apostolorum tenent quia renuntiant proprijs / prelati quidam apostolis succedunt in dignitate et ita videtur quod succedunt in honore non in onere / deberent tamen qui volunt dignitatem habere vitam apostolorum tenere / quibus alias dicitur Si filij abrahe estis opera abrahe facite / Ad (secundam) secundum arguebam sic quilibet tenetur altri (!) facere quid sibi in casu Juste talis deberet reddere / sed nullus vellet quod alius filium suum poneret ad bona sua / sicut faciunt ponentes filios ad religionem ut bona eorum retineant hic respondit Dominus meus quod hoc assumptum intelligitur de operibus misericordie / licet hoc glo decreti dicat / glosa tamen sanctorum Math VII⁷² videt crisostimi Augustinum et Cipriani dicunt quod hoc preceptum exprimat debitam proximj dilictionem in qua (pendunt) pendent vniuersa lex et prophete / et in hoc includuntur tam opera iusticie quam misericordie et sic videtur adhuc ratio mea stare / Tercium cum superponebam quod dominium rerum ecclesie sit apud pauperes / dicit dominus meus (deus) Quod de hoc <20v> fuit opiniones Dico breuiter / quod opiniones sanctorum sunt / quod apud pauperes sit talium rerum dominium / et illam (?) oppositionem teneo / nec oppositum in probatum video Dicit enim Augus quod talium rerum procuratores sumus / sed proprietatem earum / nobis dampnabiliter vsurpamus Vnde breue (?) Ad hinricum Archiepiscopum Zenonem scribit clamant famelici et dicunt dicite pontificibus in inferno / quid facit aurum / nobis fame et frigore laborantibus miserabiliter / quid conferant tot mutatoria uel extensa (im)pertica / quid nostrum est effunditur / uobis crudeliter subtrahitur quid inaniter expenditur et sufficit michi quod dominium (merum) istarum rerum sit apud christum sed dominium utile sit apud pauperes quoniam Ipsi (?) debent sustentari / nec inpedit quod clericus sit procurator licet sit perpetuus / patet de de dona c I⁷³ // Ad quartum patet / quod religiosi satis pauperes sunt et indigentes et quoniam sentiunt onus / sentire debent et commodum naturali Jure dictante Cum dicitur ad dictum beati Jeronimi Dicit dominus meus quod hoc habeat multos sensus / quos allegat ex glo / Dico breuiter quod recta glo ponit videlicet / quod qui satis habeat de suo / res pauperum accipere non debet Vnde pauperes egeant et ipsi uiuant in statu superfluo / Quid enim est quod vnus clericus X prebendas habeat et vix officium vnus prebende faciat /

⁷² Speziell wohl Mt 7, 7-11.

⁷³ X 3.24.1.

et pauperes tot quot sunt prebende tales / viri valentes fere fame perierunt / Sciant secundum gregorem in o mel⁷⁴ quod cum crescunt dona / rationes crescunt donorum Alia allegata transio // Vltimo quando dominus meus concludit quod religiosi commendandi sunt bona relinquentes / apostolorum exemplo / concedo secum Sed in collegium apostolorum intrantes sua non dimiserunt parentibus diuitibus / Sed possessiones vendiderunt et precia posuerunt ad pedes apostolorum et necessitas inde tribuebatur ipsis et alijs in apostolorum collegio⁷⁵ / sic vellem quod hodie fieret Sic nullus filium suum in bona pauperum poneret / ut bona filij retineret / Postmodum Dominus meus addit quod religiosi recipiunt nouicios cum quodam temperamento contra iura videlicet per symoniam / nouit deus qui sunt huiusmodi / Sic forsitan quidam clerici per symoniam intrant beneficia / non tamen alij boni clerici propter hoc perdunt Jura sua Sicut arguit Augus yponensi populo / licet viri aliquas mulieres noscant adulteras reiciant vxores suas vniversalem tamen assumptionem a domino meo quando dicit / non recipiatur quisquam et cetera quoniam oppositum verum (?) numquam me sic fecisse scio / quid deceteris me longe melioribus / presumere debeo In hoc enim solum glorificamur in domino / quod dicatur a nobis in falso // Tunc respondit ad auctoritatem si qua mulier⁷⁶ dicit quod ibi loquantur de monachis non de mendicantibus et habet locum / consuetudine patrie cessante // Hic primo opponitur quod professio regularis facit monachum et religiosum si mendicantes regulas approbatas profitetur que monachos faciunt et sunt regule beatorum benedicti basilij⁷⁷ et Augustini patet XVIII q II perniciosam⁷⁸ / postmodum approbata est regula francisci Institutione exijt⁷⁹ / Quod dicitur de consuetu / dico quod non consuetudo sed abusio debet censi per replicationes primi dicti

Quantum ad decimum errorem defendo dicit dominus meus / quod talis nouicius merito patitur hoc propter inconstanciam / Dico saluo gracia sua / quod inconstans reputari non debet / qui non adiurandum simpliciter <21r> (in) religionem Sed ad probandum religionem se

⁷⁴ Unklar, möglicherweise ist eine der Homiliae Gregors des Großen (um 540 – 604) gemeint.

⁷⁵ Vgl. Apg 4, 34 - 37.

⁷⁶ Dec. Grat. C. 19 q. 3 c. 9.

⁷⁷ Vgl. Regula Basilii, Große Regel Nr. 9.

⁷⁸ Dec. Grat. C. 18 q. 2 c. 25.

⁷⁹ VI 5.12.3.

ponit / et hec via precluditur quia plus deo et religioni quam regulari persone derogatur / et consuetudinem oppositam abusionem voco Ad huc non est responsum ad argumentum de beneficio nouicij Ad argumentum quod non deteriorant et cetera dic quod verum sit ad salutem anime Hoc dico quod valet ad salutem anime / quod ut instrumenta quedam habeant vite sue necessaria Quod dicitur de Augustino XVI q I lege⁸⁰ / non plus vult nisi quod sufficit ad bonum monachum in se bonum esse nec (?) sciencia litterarum / quid requiritur ad clericum / qui predicare debet verbum die et illa deterioritas non sequitur ad monachum / quoniam bonus monachus esse videtur laicus / qui non valeret pro clerico curato / prochdolor tamen hodierna die quod in religionibus erit creati (?) uel maculati fiunt episcopi soli facientes officia episcoporum dicit ut allegat Jo an in clementi de elec super c Inplerisque⁸¹ / laqueus contritus et cetera verum quod facti sunt liberi iusticie sed non peccati / Postea dominus meus dicit / quod religiosi admodum leuitarum debent oblaciones loco hereditatum suarum capere / quomodo de similibus simile sit iudicium / hic nego similitudinem / quoniam leuite de iure poterant decimas et oblaciones exigere / quid non possunt religiosi / quibus si quid offeritur / mera liberalitate offertur Et haberent religiosi pro bono / quod dominus faceret quod esset simile

Postea tangit dominus meus Quod non sit error dicere / quod co(n)gnosnoscens (!) mulierem in vitam Et postmodum eam ducens in uxorem / ex ea non generat prolem legitimam⁸² hoc dixi esse contra Jura canonica Cuius oppositum dominus non probat quare transio Item idem si Aliquis percuteret clericum in habitu(m) laicali non plus puniretur quam si laicum percuceret⁸³ / hoc probabam esse falsum / in casu quo talis percutiens talem / clericum cognosceret et in hoc concordat dominus mecum (et) Allegaciones vero alie loquuntur in casu / quo scit talem esse clericum

Postea dominus Arguit contra quiddam dictum in solucione contrariorum scilicet si Jus rigorosum et equitas naturalis repugnant quod tunc in veritate tale non dicitur ius sed tyrannis // Contrarium dicit dominus meus videntur tenere doctores scilicet quod rigor est quidam

⁸⁰ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 36.

⁸¹ Clementinae 1.3.5.

⁸² Ldr. I 37.

⁸³ Ldr. III 2.

excessus iuris et austiritas ad terrorem facta / patet ergo L d ut constituitur⁸⁴ et idem allegatur per henricus de ganda II quolibet q XVII⁸⁵ vbi dicit / quod talis rigor non est seruandus nisi cum timetur exemplum maioris mali et tunc non esset equitas non uti tali rigore Alias utendum est equitate via media precedens / Vnde dico quod numquam ratio stricta et equa repugnant / quoniam quid ratio dictat esse fiendum / iustum et equum est fieri // Postea ponit dominus / quod ratio iuris (naturalis) positiui aliquando contrariatur rationi iuris naturalis Dico quod hoc implicat contradicionem si sumatur ut verba sonant quia rectum non repugnat recto sed cuiuslibet iuris recta ratio / (est) / Hanc conclusionem probat Augus primo de libero arbi⁸⁶ / quoniam omne ius deriuatur ab Imcommutabili lege prima / de qua simul et semel non procedunt repugnancia (!) / Allegaciones transio

Ultimo dominus meus Arguit / contra conclusiones meas / primo dicit <21v> quod quicumque Iurauit hoc speculum tenere / tenetur iuramentum infringere / Contra Iurauit soluere usuras et solucio usurarum est peccatum / tamen teneor eas soluere / Solucio negatur quod in casu tali implicat contradictionem quod solucio vsurarum (michi) sit peccatum / quoniam nullus cogitur ad peccandum sed sic non est in proposito quoniam credere contenta in predicto speculo / est credere oppositum illorum que credit eciam Sicut pluries est probatum Sed huic simile non est in exemplis per dominum meum allegatis / Quando dicit quod debet petere absolucionem / dico quod non plus quam ille iurauit peccare / talis enim debet absolui ab hoc quod iurauit quia peccauit iurando sed pro nullo tempore debet iuramentum tenere // Ad opposita secunde conclusionis / dico quod hereses plures continentur in hoc speculo Sicut primus error (or) dicit / quod papa non posset variare iura Saxonum In quo Implicite negat ecclesiam romanam esse capud ecclesiarum quid est heresis patet XXII d omnis⁸⁷ / Sic eciam de testimonio Idem speculum contradicit ewangelio Sed hereticus est qui falsas aut nouas opiniones et maxime contra ewangelium cristi ponit / quoniam tales fidem cristi non tenent / et contrarium docent / patet XXIII q I per to⁸⁸ Et plures errores in hoc speculo sunt ut

⁸⁴ Dec. Grat. D. 50 c. 25.

⁸⁵ Heinrich von Gent, s. auch *Schulte*, Quellen II, S. 418 f.

⁸⁶ Augustinus, De libero Arbitrio libri tres, PL 32, Sp. 1221 ff., Lib. I, 42 ff.

⁸⁷ Dec. Grat. D. 22 c. 1.

⁸⁸ Dec. Grat. C. 24 q. 1.

probatum est / Et ex hoc dico quod negans vetus (est) et nouum testamentum Ad illum intellectum quem romana docet ecclesia (s) censetur hereticus / patet XXIII q III heresis⁸⁹ d XXXVIII quamuis⁹⁰ / et plures errores tales sunt in predicto speculo Dicit eciam quod tertia mea conclusio sit contra de pe et re⁹¹ hoc negatur / quoniam ibi non dicitur quod talis non debeat absolui / ymmo dicitur / quod prima talis non sit admittenda / quoniam deus non sanat nisi totum hominem vidi glo ibidem Sic nec istum debet absoluere nisi promittat errores istas cauere sicut de ceteris peccatis fiendum est / Nec est ad propositum de muliere que concepit ex adulterio que vere penitet nec oportet quod detegat hoc marito propter plures causas ut doctores nostri dicunt

Vltimo dicit / quod supponam errores esse in speculo quid hoc probauerim cedo (?)

// Quartam conclusionem mecum tenet et merito / quoniam si turpe est aduocato ignorare ius in quo versatur / longe turpius est confessori ignorare Jus in quo versatur / Ad hoc facit Augus et allegatur XXVIII d que ipsis⁹² vbi (nisi) inter cetera ponit quod sacerdos scire debeat canones penitenciales et alia ibi posita / quorum si quid in eo defecerit nomen sacerdotis in eo non constabit

// Quantum ad quintam conclusionem quod confessor tenetur scire et cetera Dicit dominus meus quod standum sit in genere / verum est incertis casibus qui non sunt in hac parte // Ad sextam conclusionem dico ut prius plures esse errores in hoc speculo / sicut credo me probasse

Honorabilis magister hec per uos corrigenda vestris informacionibus et obiectionibus de magna (?) vestri gracia pro mea doctrina michi missis respondi / premitens quod quicumque nostrorum in inquisitione veritatis vicerit alter cum tali vincit / quoniam quilibet nostrorum non aliud quam veritatem querit et illam in alio diligit / quoniam teste Augustino / nullus est amicus hominis nisi prius fuerit amicus veritatis In qua veritate quia congregati sumus donec nobis ipsa veritas quod ea sine fine / beatifice perfruamur Amen et cetera

⁸⁹ Dec. Grat. C. 24 q. 3 c. 27.

⁹⁰ Dec. Grat. D. 38 c. 11.

⁹¹ X 5.38.

⁹² Dec. Grat. D. 38 c. 5.

Duplicatio responsiva magistri Herbordi *speculum* Saxonicum contra Johannem Klenkok defendentis.¹

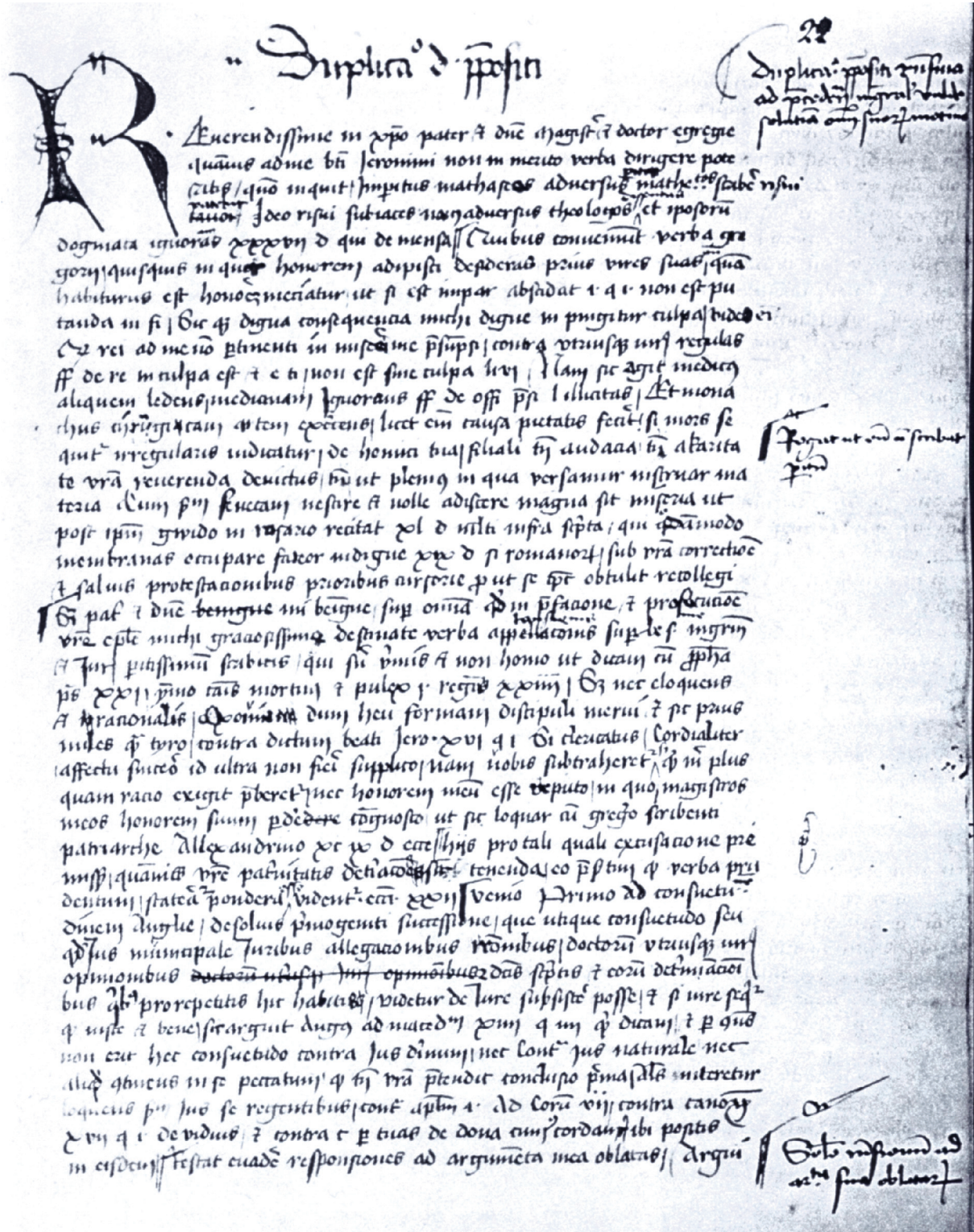


Abbildung 58: Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 22r

¹ Überschrift von Zumkeller, Manuskripte, S. 602.

Duplicatio d prepositi

Reuerendissime in christo pater et domine Magister et doctor egregie quamuis ad me beati Jeronimi non in merito verba dirigere poteritis / quando inquit / Imperitus mathaseos aduersus peritos mathematicos scribere risui patebit Ideo risui subiaces nam aduersus theologos disputas et iposorum (!) dogmata ignoras XXXVII d qui de mensa² // Quibus conueniunt verba gregorij / quisquis inquit honorem adipisci desiderans prius vires suas ante quam habiturus est honorem meciatur / ut si est impar abscidat I q I non est putanda in fi³ / Sic que digna consequencia michi digne inpingitur culpa / video enim Quod rei ad me non pertinenti imiscere me presumpsi / contra vtriusque iuris regulas ff de re iu culpa est⁴ et e ti / non est sine culpa li VI⁵ Nam sic agit medicus aliquem ledens / medicinam Ignorans ff de offi presi l illicitas⁶ / Et monachus cijurgi(a)cam artem exercens / licet enim causa pietatis fecerit / si mors sequitur irregularis iudicatur / de homici tua / filiali tamen audacia / tum a karitate vestra reuerenda deuictus / tum / ut plenius in qua versamur instruar materia Cum secundum senecam nescire et nolle adiscere magna sit miseria ut post ipsum gwido in rosario recitat XL d multi⁷ infra scripta / qui quodammodo membranas occupare fateor indigne XIX d si romanorum⁸ / sub vestra correctione et saluis protestacionibus prioribus cursorie pro ut se tempus (?) obtulit recollegi // Sed pater et domine (benigne) mi benigne / super omnia quid in prefacione et prosecucione vestre epistule michi graciousissime destinate verba appelausionis superbe scilicet me magistrum et Juris peritissimum scribicis / qui sum vermis et non homo ut dicam cum propheta psalmo XXI⁹ / ymmo canis mortuus et pulex I regum XXIII¹⁰ / Sed nec eloquens et (ir)rationalis / Quod ouie dum heu formam discipuli merui et sic prius miles

² Dec. Grat. D. 37 c. 11.

³ Dec. Grat. C. 1 q. 1 c. 27.

⁴ D 50.17.36.

⁵ VI 5.12.reg. iur. 23.

⁶ D 1.18.6.7.

⁷ Dec. Grat. D. 40 c. 12.

⁸ Dec. Grat. D. 19 c. 1.

⁹ Ps 21 (22), 7: *ego autem sum vermis et non homo obprobrium hominum et dispectio plebis.*

¹⁰ 1 Sam 24, 15 (Liber Samuhelis id est Regum primus et secundus).

quam tyro / contra dictum beati Jero XVI q 1 Si clericatus¹¹ / Cordialiter / affectu sincero id
 ultra non fieri supplico / nam uobis subtraheretur si quid iure plus quam ratio exigit
 preberetur / nec honorem meum esse reputo / in quo magistros meos honorem suum perdere
 cognosco / ut sic loquar cum gregorio scribenti patriarche Allexandrino X c IX d ecce¹² // hijs
 pro tali quali excusacione premissis / quamuis (!) vestre paternitatis determinacionis sic
 tenende / eo presertim quod verba prudentum (!) / statera et pondera esse videntur
 ecclesiastici XXII¹³ // venio Primo ad consuetudinem Anglie / desoluis primo geniti
 successione / que utique consuetudo seu quid Jus municipale Juribus allegacionibus
 racionibus / doctorum vtriusque iuris opinionibus (doctorum utriusque Juris opinionibus) et
 dictis scriptis et eorum determinacionibus quibus pro repetitis hic habitis / videtur de Jure
 subsistere posse / et si iure sequitur quod iuste et bene / sic arguit Augus ad macedonium
 XIII q III quid dicam¹⁴ / et per consequens non erit hec consuetudo contra Jus diuinum / nec
 Contra Jus naturale nec aliquid continens in se peccatum / quod tamen vestra pretendit
 conclusio prima / Alias interetur loquens secundum Jus se regentibus / contra apostolum I Ad
 Corun VII¹⁵ / contra canonij XVII q I de viduis¹⁶ / et contra c per tuas de dona¹⁷ cum
 concordantiis ibi positis in eisdem // Restat euadere responsiones ad argumenta mea oblatas /
 Argui <22v> primo de presumpsiōe quodammodo violenta / que secundum Jus diuinum et
 humanum aliquociens ad sentenciandum inducit de presumpsi c Afferte¹⁸ / de hereti c cum
 contumacia li VI¹⁹ Respondet pater et dominus meus dupliciter / primo per Augustinum IX d
 ego solis²⁰ / quod sine racione nulli sit credendum / Si sine racione et iurium allegacione dicta
 doctorum inducerem fortassis procederet solucio / cuius contrarium iudicet examinans scripta

¹¹ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 27.

¹² Möglicherweise Dec. Grat. D. 10 c. 6 secunda pars.

¹³ Ungeklärt, vgl. aber Lev 19, 36; Spr 11, 1; 16, 11; 20, 23.

¹⁴ Dec. Grat. C. 14 q. 4 c. 11.

¹⁵ 1 Kor 7.

¹⁶ Dec. Grat. C. 27 q. 1 c. 42.

¹⁷ X 3.24.5.

¹⁸ X 2.23.2., vgl. 1 Kön 3, 24 - 27.

¹⁹ VI 5.2.7.

²⁰ Dec. Grat. D. 9 c. 5.

mea Nec Augustini nec Jeronimj contradictionem Arguo / cum et Juriste inter se discordant
 // Secundo soluit / doctores Anglie consuetudinem non posse extirpare / hec solucio est facti /
 et fateor potestatiue uel auctorizabiliter ut ita loquar / verum si prout dicit conclusio prima hec
 consuetudo peccatum contrahendum in se includeret et per denunciacionem ewangelicam uel
 canonicam uel Judicialem uel alias denunciaciones faciendas ecclesie ad quas astringuntur
 prelati et episcopi Juxta nota per Inno et ostien²¹ in decretis Nouit de iudi²² / Apud regem /
 et demum apud ecclesiam dudum extirpata fuissem / Quid ergo peccauit Innocens Exo
 XVIII²³ Et sic concludo / non presumamus Argumentis exquisitis et ad Inuencionibus
 supersticiosis (tot) / tantam multitudinem (regni) / tam solempnis / regni Anglie hactenus
 dampnatam et in posterum dampnandam / quid decretis constitutionibus sanctorum patrum et
 constitutionibus Apostolicis contrarijs statutum non est neque sanxatum II q V consuluisti²⁴
 de transla Inter corporalia ad fi²⁵ / Et quod Apostolus ymmo et Apostolicus non diffinit nec
 nobis est diffinendum (!) scilicet quod dicamus esse peccatum quod prohibitum quod non
 reperitur fore / ut scripsit Augus super epistulam I ad corin VII in fi²⁶ et ponuntur in canone
 XXXI q Quod si dormire²⁷ // Ad hoc optime facit quod notat Ostien in summ c d pe²⁸ de
 quibus peccatis versus auaricia Ibi / quitquid iuuenis scriptum et cetera Tolleranciam pape
 habetur pro consensu expresso Stemus ergo presumptioni et maxime violente / Stemus Juri
 cum et multitudini sit parcendum et seueritati de trahendum / maxime Vbi scandalum
 timetur de sen exc c super eo²⁹ / Stemus tollerancie pape hanc consuetudinem seu statutum /
 scientiis tollerantis Jura ad hoc allegamus et ultra ibidem allegata / probo hanc pape
 tolleranciam et pacienciam sine contradictione pro consensu haberi expresso / tam in
 consuetudinibus istis / quam in speculi dictis / Nam dicit lex quod pater uidetur matrimonium

²¹ Übertragungsfehler, die nachfolgend allegierte Stelle stammt von Innozenz III., Sergius und Gregor.

²² X 2.1.13.

²³ Ex 18.

²⁴ Dec. Grat. C. 2 q. 5 c. 20.

²⁵ X 1.7.2.

²⁶ 1 Kor 7, 39.

²⁷ Dec. Grat. C. 31 q. 1 c. 13.

²⁸ Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. V, c. De poenis.

²⁹ X 5.39.1.

filij approbasse cum ipsum contrahentem non prohibuit sciens / C de nupci l si ut proponis³⁰ / Idem dicitur de contractu filij ff ad macedo l si filius³¹ Idem econtra in patre filie nubentis ff de sponsa l in sponsalibus in fi³² Idem in magistro nauis / qui videtur illam nauem preposuisse / quam ministerio fungi voluit nec contradixit ff de exercito l I § magis³³ Idem dicitur de coheredibus / qui presentes passi sunt vnum coheredem totam hereditatem vendere et precium accipere Nam et ipsi videntur suas vendidisse partes ff de euicti l quidem³⁴ / Idem in liberto qui passus est dominum rem vendere tum pro ipsa / partem precij soluisset ff de manu l si vero § Idem papa³⁵ / Item si passus fuero te in meo sepulchro edificare et me sciente mortuum in tuleris / Alium te postea inferentem prohibere non potero ff de mortu inferendo l si prius § fi³⁶ Item in locatione horrei Si propositum habuit se <23r> Aurum argentum margaritam non recipere sub periculo / deinde cum scieret in honorium (?) has res induci et passus est / a proposito videtur recessisse ff de loca et conduc l cum in plures § locator³⁷ Item si in instrumento non contineatur tradita possessio sed tamen sciente domino emptor diu possedit / eam tradidisse intelligitur C de acquirem (!) poss l minus³⁸ alias est Item si dominus sciat seruum militare / et non reuocet / videtur consentire et in genus efficitur C qui militare non possunt l penultima et ultima³⁹ Item pater agens de dote filie / de eius videtur agere voluntate si filia non contradicat ff salu matrimonio l II⁴⁰ / Multa possem adducere similia / transeo / Similiter decretorum et canonum Iura idem probant Si enim seruus scienter non contradicente domino ordinetur ad sacros ordines / liber efficitur l IIII de si seruus⁴¹ Cui

³⁰ C 5.4.7.

³¹ Wohl D 14.6.16 (oder C 4.28.1).

³² D 23.1.7.

³³ D 14.1.1.5.

³⁴ D 21.2.12, die allerdings mit *quidam* beginnt.

³⁵ Ungeklärt.

³⁶ D 11.8.3.1.

³⁷ D 19.2.60.6.

³⁸ C 7.32.2.

³⁹ C 12.33.6 und 7.

⁴⁰ D 24.3.2.

⁴¹ C 4.55.4?

concordat absque inductione XXVII d dyaconus⁴² / Ad idem inducitur regula de re iuris Qui tacet li VI⁴³ (per prohibitionem) Et maxime ubi per prohibitionem meam inpedire possum Quid geritur / si taceo presumor consentire de accusa c I et II li VI⁴⁴ / Sic racione est in proposito (papa) Jura namque ad hoc sunt ordinata ad hominum mores corrigendos Vnde ideo lex proditur ut appetitus noxius sub regula iuris limitetur In prohemio decreti(s) que lex est causa finalis / efficiens vero papa uel princeps / Emendet ergo et corrigit / quia secundum Augustinum / plectendo et ignoscendo hoc solum bene agitur ut vita hominum corrigatur XXIII q V quod dico pro tanto⁴⁵ / quia est (in) statutum municipale seu consuetudo consimilis in montepessulano⁴⁶ ubi pater cum V solidis / vsualis monete / filium uel filiam exhereditat / multum exorbitans a Jure communi / quae tamen pro lege ibidem quasi communiter seruatur Sciente autem scire valente et non prohibente sede apostolica / longis temporibus prope existente ut sic veniat quod dicitur de presumpcionibus c quanto⁴⁷ cum concordancijs suis // A simili dicere possum de statutis dominorum saxonum ut lacuis apparebit inferius

Contra quiddam assumptionem meum vbi dicebam materiam successionum plus legistis quam theologis uel Juristis⁴⁸ competere / respondendo dicit pater et dominus hoc videt minus verum / Allegat luce XV⁴⁹ et numeri XXVII⁵⁰ / Sed si male dixi peto doceri quis doctorum uel sanctorum in theologia et magistrorum ibidem / materiam successionum pertractat / Et secundum dicta ipsorum infra scriptas vulgatos casus soluat Inter multiplices substitutiones / de quibus domini legum tranctant (!) quero de magis vsitata et volgata scilicet compendiosa / que primo ponamus valuit ut et directa An postea valere potuit ut fideicommissoria ut sic debita hereditaria secundum mentem testatorum per (tractetur) tractaretur // Secundo / pater

⁴² Dec. Grat. D. 27 c. 1.

⁴³ VI 5.12.reg. iur. 43.

⁴⁴ VI 5.1.1 und 2.

⁴⁵ Schreibfehler, gemeint ist vermutlich Dec. Grat. C. 23 q. 5.

⁴⁶ Das heutige Montpellier.

⁴⁷ X 2.23.8.

⁴⁸ Wohl ein Übertragungsfehler, es müsste *canonistis* heißen.

⁴⁹ Lk 15.

⁵⁰ Num 27.

filium inpuberem instituit cui et in Codicillis demum substituit fortem (?) pupillariter /
 numquid ad fideicommissis substitutio trahere potest uel non // Tercio An illa fideicommissaria
 substitutio duret post tempus pubertatis / Circumsriptas de legibus soluat questiones
 theologus uel etiam cononista (!) merus / cuius modi forte et tibi aliquibus sunt ignoti qui de
 facili secundum Aristotelem paralogisantur / Econtra legis dicere possetis de dei
 predestinacione et presciencia Item terminos Juristarum de forma eleccionis et ceteris // Sed
 subiungitur per patrem et dominum <23v> meum quod confessor in foro consciencie tenetur
 dicere et scire quod iuris / hoc dictum comcidit (!) cum conclusione quarta in decadicon
 posita⁵¹ / Sed ego dico episcopus scire vtrumque testamentum tenetur XXIII d qui episcopus⁵²
 Concilium est carthaginense cui Augus interfuit et sic paternitas vestra tam in episcopis quam
 in confessoribus / contrarium fere dicit per vniuersum obseruari Sed quia hoc non est soluere
 sed in conueniens multiplicare / Dico aliter quod bonus confessor esset / qui Juris dubios
 casus in successione hereditaria discutere posset / cum nec hodie sufficiant textus legum
 Ideo opinionibus doctorum involuimur // Item qua actione / quo Iudicio coram confessore /
 hereditatis successionem peto / quis citabit quis condempnabit quilibet racioni concilium dare
 poterit quod est reuerencie non necessitatis Quid ergo artat quod pro tribunali non sedeat ad
 iudicandum / ymmo si concilium confessoris de re quam possideo peto / de qua conscienciam
 aliqualem habeo non tamen scrupulosam / pocius habebit me remittere quam contra
 conscienciam meam (tenere) quitquam consulere uel diffinire Iuxta nota per doc de resti spo
 litteras⁵³ / de prescripti c vigilantibus et c fi⁵⁴ et c per tuas / nobis de symo⁵⁵ Vnde sufficiat
 confessorj quod sit discretus et cautus Iuxta statutum generalis concilij de pe et re c omnis
 utriusque⁵⁶ Et quomodo hoc intelligatur satis patet in summa ostien e ti § que

⁵¹ Dekadikon: *Quarta quilibet confessor tenetur legem scire / secundum quam sibi confitens / tenetur querere.*

⁵² Dec. Grat. D. 23 c. 2.

⁵³ X 2.13.13.

⁵⁴ X 2.26.5 und 20.

⁵⁵ X 5.3.32, der Schrägstrich zwischen den Worten *tuas* und *nobis* ist überflüssig.

⁵⁶ X 5.38.12.

interrogaciones⁵⁷ / Casum ergo ad se non pertinentem abiciat a se / in(si) consulendo ne culpe ascribatur ut legitur de ceco sagittante / videt lamech cayn interfectorem genesis IIII⁵⁸ et XV q I §⁵⁹ / Itaque non nimis emungat ne sanguinem eliciat proverbi⁶⁰ XXXIII d denique de renuncti nisi cum pridem⁶¹ / Item confessor peccata confessata celare tenetur / nec eius est diffinicio uel causarum congnicio (!) ut dixi consulendo quod concilium non obligat de pe remiss omnis⁶² // Nunc aggrediendo argumentum meum legale reuerendus pater succinte se expedit / quando arguebam vnum Jus ciuile per aliud tolli Respondit hoc est verum recta racione dicante Nunquid (!) pater et domine / et principis voluntas pro legis reuocacione sufficit / ut contrariam legem promulget Institu de Ju nature § Sed et quod principi⁶³ / Nec est qui dicat ei / cur ita facis Job IX⁶⁴ et XI c⁶⁵ / Nec cui quam de ipsius licet Judicare Judi(ca)cio / IX q III cuncta per mundum⁶⁶ / quia nec omnium que a lege statuuntur ratio reddi potest ff de legi I non omnium⁶⁷ // Subiungit in solucione / legem naturalem imponere necessitatem relinquendi legittimam et quod lex sit genus / non species Juris / hoc cum reuerencia addit de suo / cum tamen verba legis non sunt calumpnenda ff ad exhiben l penultima⁶⁸ / nec male interpretenda (!) C de legi I II⁶⁹ de deci c ad audienciam⁷⁰ de verbo signi c olim et c cum venerabili⁷¹ / non ergo dico sed textui scabo / Idem dico de responsione secunda quo ad negacionem michi factam de dictis doctorum / videantur ipsorum scripta et non plus //

⁵⁷ Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. V, De poenitentijs et remissionibus, c. 49 (*Interrogationes quae debent fieri in confessione*).

⁵⁸ Gen 4, 24.

⁵⁹ Unvollständig zitiert, es handelt sich um Dec. Grat. C. 15 q. 1 c. 2 § 2.

⁶⁰ Spr 30, 33.

⁶¹ X 1.9.10.

⁶² X 5.38.12.

⁶³ I 1.2.6.

⁶⁴ Hiob 9, 12.

⁶⁵ Hiob 11, 8?

⁶⁶ Dec. Grat. C. 9 q. 3 c. 18.

⁶⁷ D 1.3.20.

⁶⁸ D 10.4.19.

⁶⁹ C 1.14.2.

⁷⁰ X 3.30.12.

⁷¹ X 5.40.16 und 22.

Preterea argumento V non videtur satisfactum nequ(e) allegatum ibidem Sed dicit quod consuetudo Anglie sit irrationalis cum contradicat rationi et iuri scripto // contrarium dico per rationes et iura inducta / Sed solutionem illam quo ad Ingeniosum declarare vellem / decretali super eo / per me allegata concedit matrimonialem contractum inter filios duorum conpatrum per quorum neutrum ad conpaternitatem est (de) deuentum / Sed si consuetudo locj est contraria / contrahi non possunt ut <24r> ibi / modo solucio vestra dicit / Quando consuetudo rationi est contraria uel iuri scripto non est tenenda Aut ergo nunc decretalis est rationi contraria et falsa quod nephas est dicere ut in prohemo decreti(s) et IX d noli et quis nesciat⁷² Aut consuetudo est rationi contraria et tamen precipitur obseruari Idem dicam de decreta(s)li Cum olim per me allegato et de alijs iuribus / Cum reuerencia semper / hec solucio vestra per doctores nostros Juristas non passim admittitur quae (?) ymmo reprobatur inserere (?) si commenta et scripta ipsorum videre poteritis super decretali cum tanto de consuetu⁷³ Quod de quarta presbyteris parochialibus danda in ytalia dicitur eo (ego) quod funus non deportatur ad ecclesiam / ymmo non obstante tali deportacione de iure deberet dari in almania / caueant sibi usurpantes quid suum non est sed alienum ut in(talem) c dudum de sepul⁷⁴ / nam et hodie dantur littere executorie curatis a papa super solucione huiusmodi quarte quas vidi sub bulla Incipit tenor frequentes et cetera Alia tamen ratio os claudit curatis hodie / quam taceo / non est ad propositum // Quintum argumentum respondit pro se concludere antiquior canonicus optat meliorem prebendam de consuetudine / ergo non in toto excludit minorem Et sic dicitur in hereditate / pater et domine / si est consuetudo ecclesie ipsum iuniorem in toto excludit etiam a quacumque per(pre)ceptione Nam in receptis ad canonicatus diuersis temporibus antiquior tempore / primam vacantem prebendam optat(is) ceteris suis (et) concanonicis in postrum receptis in totum exclusis hoc consuetudo ecclesie operatur / sic michi accidit in ecclesia Magdem cum tamen equale premium esse deberet / sic dicam in hereditate / Vltimo dicit pater et dominus preceptum huiusmodi morale quod tamen non probat iudicio meo ideo stabo argumentis per me introductis in fine huius partis / Cetera

⁷² Dec. Grat. D. 9 c. 3 und 8.

⁷³ X 1.4.11.

⁷⁴ Vermutlich sollte das gestrichene *talem* eigentlich *clemen* heißen, so dass Clementinae 3.7.2 gemeint ist.

artare non videntur // Superest nunc euadere rationes allegatas in contrarium scriptas Primo arguit ex dictis meis sumendo antecedens Instinctu nature et de iure tenebitur primogenitus fratribus prouidere Intelligo ut ambo per alij scilicet si (a)egeant / elemosinam largiendo et hoc denotat allegatio quam induxi Item in donacione gratuita et liberali / meritoria apud deum / Sed consequencia loquitur in necessaria et in necessitate nemo liberalis existit de preben c relatum⁷⁵ / Ad secundum et tertium argumentum superius est responsum habent enim locum consuetudine cessante contraria / confirmacio argumento inducta optime videtur probare solutionem primam de educacione liberorum / sine preiudicio possem dicere fateor parentibus super extantibus sed nec tunc vero de successione hereditatis agitur / patres enim thesaurisare (!) oportet et cetera ut etiam inferius per uos allegatur Sed parentibus defunctis recipiat primo genito totum propter sui temporis prioritatem et prerogatiuam / ac consuetudinis virtutem / Ceteri labores manuum suarum manducabunt psalmo XXVII⁷⁶ / et qui non laborat non manducet II ad cor IX⁷⁷ XIII q I § I quasi per totum⁷⁸ / Vel fiat / ut alias prescripsi / (et) quid fieret si patre uiuente totum exponeret (Si patri) / Sextum argumentum non videtur excludere postumum / qui fugat ubera quem usque ad ablactacionem scilicet nam mater per triennium alere tenetur infantem / de conuersi in fide c ex litteris⁷⁹ / quae si aliunde non posset / ex dote ipsum alat / elapso triennio (!) prouideat sibi ut ceteri / Septimum <24v> argumentum videtur contra tex legis per me allegatum // Sed contra Jure naturali omnia sunt communia concedo / ergo iure ciuili deducto / filius in bonis patris succedit quare magis ipse quam alij Cum omnia sunt communia Sed alij vna cum ipso et tunc cessarent pro maiori parte omnes rationes adducte / Vel aliter filius patri(s) succedit quo ad originale (!) donum quid consuetudo Anglie solum refert ad primo genitum ceteris exclusis / Alias omne regnum in se diuisum desolabitur Math XII⁸⁰ XXV q II Si ea⁸¹ / videmus etiam multos sine culpa non

⁷⁵ X 3.5.9.

⁷⁶ Ps 28 (27), 4 - 5.

⁷⁷ Fehlzitat, die nachfolgende Allegation bezieht sich u. a. auf 1 Kor 9, 11, am ehesten gibt jedoch 2 Thess 3, 10 den Inhalt wieder.

⁷⁸ Dec. Grat. C. 13 q. 1 c. 1.

⁷⁹ X 3.33.2.

⁸⁰ Mt 12, 25.

⁸¹ Dec. Grat. C. 25 q. 2 c. 4.

tamen sine causa puniri Sic dicam de secundogenito et ceteris a primo / ut sic veniat regula iuris Sine culpa li VI⁸² cum sua materia // Secunda conclusio paternitatis vestre (?) per me videtur concludere sed eadem qua infert scilicet quod penitus non aufertur / fateor consuetudine cessante alias non ut predixi Consuetudo enim hoc operari poterit et etiam maiora / ut in pluribus Iuribus superius et inferius est deductum

Secundo pro approbacione consuetudinis patrie thuringie Arguebam scilicet quod quis in lecto decumbens ultra certam summam legare non posset / Hanc consuetudinem (!) pretendit pater et dominus corruptelam / eo quod secundum ipsum / est legi dei contraria et saluti / et presupponit casum Cui breuitatis causa (eam) breuiter respondeo absque inductione / quod respectibus diuersis fori / due contrarie sentencie dantur / et de Jure sustinentur et idem videtur fateri in decadiconj ad fi ante conclusiones // Ultra hoc probat(ur) illud per c tua de spon⁸³ / de sen exc c Inquisicioni⁸⁴ / Idem patet secundum leges et canones in prescripcione cum mala et bona fide / de prescripcioni c vigilant⁸⁵ de re iuris c possessor li VI⁸⁶ et alijs casibus in quibus leges canonibus repugnant // Tunc ad Argumenta mea respondet / quod forte decumbens tenetur ad antidota de quibus in egritudine primo recordatur / dico si naturalem obligacionem deducere intendit in ciuilem / tunc esset usura nota Archi XIII q III c I⁸⁷ Jo an de usu c consuluit⁸⁸ Si tamen intendit illud in egritudine(m) (!) constitutus / non est inmemor accepta beneficij / Idem si non reddit antidotum / numquam ex hoc dampnatur // Ad hoc quod dicitur de debitis hijs consuetudo uel statutum soluendis non resistit / Vnde non obstat quod de confessore subinfert Et non videntur argumenta mea soluta quitquid dicatur (de) recta racione dictante / Recta namque racio dictat neminem locupletari cum alterius iactura / restituat ergo sanus quid suum non est / sciens hoc alienum ut dicit lex C vnde vi l conquerebatur⁸⁹ Non ergo statutum sed ipse idem sibi precludit viam salutis / opera

⁸² VI 5.12.reg. iur. 23.

⁸³ X 4.1.26.

⁸⁴ X 5.39.44.

⁸⁵ X 2.26.5.

⁸⁶ VI 5.12.reg. iur. 2: *Der bösgläubige Besitzer wird zu keiner Zeit durch Verjährung erwerben.*

⁸⁷ Dec. Grat. C. 14 q. 3. c. 1.

⁸⁸ X 5.19.10.

⁸⁹ C 8.4.11 (*Cum quaerebatur ...*).

misericordie cum potuit non implendo / sciens in infirmitate sibi statutim (!) obsistere posse
 Nec statutum (tamen) quidquam de debitis loquitur / sed legatis ut predixi / Ad id quod ultimo
 arguitur / quod Infirmus per statutum artatur ad iniquitatis vincula / Recte considerantj dico
 quod non statutum sed eius desidia et tarditas et accidia Hoc operatur / statutum autem
 fraudem excludit ymmo quoddammodo ad repellendam desidiam artat et cogit / et non prohibet
 bene facere / ymmo vult hoc fieri mature et eo tempore quo magis est meri(o)torium apud
 deum ut alias dixi et de hoc videat legendam beate lucie⁹⁰ / Similiter ad vagam restitutionem
 sibi prouideat eo sano existente et sic consuetudo erit salus anime <25r> et conueniens legi
 diuine et consuetudinj patrie // Accedat quid scribitur prouerbiorum III c ne dicas amico tuo⁹¹
 / vel si recordetur primo infirmitate per modum debiti / ordinet de consilio confessoris ut
 soluatur // Preterea non simpliciter lex prohibet sed cum consensu proximorum et heredum /
 qui communiter non dissen(r)unt pie et iuste legatis si hoc fieri ordinat ex iusto motiuo //
 Pono (inf) infirmum incidisse in furorem uel frenesim / pono eum in filiorum inuidiam et
 heredum (incidisse de dono / pono) quod totum vellit legare fratribus suis Estne hec equitas
 de qua allegastis Augustinum / quod heres stet contentus debita porcione iure nature uel alia /
 et maiorem partem fratres seruent Cetera non artant / nec illa tamen probant
 Quid pretenseo tercio errore Arguit dominus / heredem teneri ad soluendum patris legatum
 eciam irrequisitis filijs fratrum / fateor contraria consuetudine patrie et loci de certa summa
 cessante // Soluendo argumenta mea subiungit Episcopum non esse dominum rerum ecclesie
 Dico / quod episcopus abbas et cetera sunt domini sunt et procuratores est dispensatores et
 administratores diuersis respectibus / nam et donare possunt (et) ut lacius (!) sum prosecutus
 in allegacionibus primis ibi remitto // Ad c precarie⁹² Dico / quod loquitur de malo
 dispensatore / quid in laycis sibi locum vindicare posset / Expedit enim ne quis bona sua
 dilapidet Institu de hijs que sui uel alie § expedit⁹³ // Preterea si obligatus ad anditota (!) non
 reddo equiualeus / ingratitude incurrro / Item quod ingratitude mortale includit hoc non
 bene capio / non enim de ingratitude dei loquitur / quae accidit propter delictum // Preterea

⁹⁰ Hl. Luzia.

⁹¹ Spr 3, 28.

⁹² Dec. Grat. C. 10 q. 2 c. 4.

⁹³ I 1.8.2.in medio: *Expedit enim rei publicae, ne quis re sua male utatur.*

quo ad alia fateor quod propter infirmitatem corporalem / quis rerum proprietate non priuatur / libera tamen administratio rerum consuetudine et iure quodammodo poterit Impediri ut Satis per me allegatum est ubi remitto // Quod additur in fine / ultimam voluntatem servandam in licitis et honestis ubi lex canonica eam seruandam determinat / Si addidissetis ubi loci / contraria consuetudo non obuiat / staremus in concordancia simul / et optime starent allegaciones inducte // lex fusia canina⁹⁴ alium respectum habuit ut sepius dixi

Consequenter quarto dixi de prohibitione duelli per Jus canonicum quam prohibitionem duelli non fore in Almaniam receptam sicut nec solutionem decimarum / que tamen sub precepto cadit et mortale inducit peccatum / hanc assumptam de decime solutione / pater quodammodo nititur infringere Et post tho et henricus de gauda distinguit / Sed quod non valeat hec distincto (et quod non valeat) probatur sic / omnis decime / causa personales quam reales sunt absque distinctione integre per soluende / etiam siue ecclesie siue clericj sunt diuites uel pauperes / et quod (decime) diuicie clericorum uel ecclesiarum integram decime solutionem impedire non possunt et quod sunt sub precepto mortali (!) probatur / primo per epistulam Augustinj ad macedoniam / ubi probat / quod per decimas non licet diuitibus bona sua Auferri XIII q VI c I⁹⁵ / Item decime non sunt tantum clericorum / ymmo pauperum et fabrice ut XII q II <25v> uobis et c se⁹⁶ / Item auctoritates veteris et noui testamenti loquuntur generaliter / distinctionem Simonialis et moralis precepti in huiusmodi solutione minime facientes sed generaliter dictum absque omni distincione venit equaliter sub precepto non dicam solius (in) ecclesie sed etiam legis diuine XIX d si romanorum⁹⁷ / Vnde abraham obtulit melchisedech sacerdoti de omnibus / genesis XIII⁹⁸ / Jacob promisit domino decimas cunctorum que dederis in genesis XXIII⁹⁹ Item Exo XXIII decimas tuas et primicias non tardabis offerre¹⁰⁰ / Item leuiti XXVII omnes decime terre siue de frugibus siue de pomis arborum domini sunt /

⁹⁴ Eigentlich *Fufia Caninia*, vgl. I 1.7 und C 7.3.

⁹⁵ Dec. Grat. C. 14 q. 6 c. 1.

⁹⁶ Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 23 f.

⁹⁷ Dec. Grat. D. 19 c. 1.

⁹⁸ Gen 14, 20.

⁹⁹ Fehlzitat, es handelt sich um die Stelle in Gen 28, 22.

¹⁰⁰ Fehlzitat, es handelt sich um die Stelle in Ex 22, 29, obgleich Ex 23, 19 eine ähnliche Formulierung enthält; vgl. Ex 34, 19.

et illi sanctificantur / et sequitur Oues et boues et capre que sub uirga pastoris transeunt et
 quicquid in decimam venerit sanctificabitur domino et cetera¹⁰¹ Item numeri XVIII ad finem
 / filijs leui dedi omnes decimas filiorum israel qui seruirent in possessionem michi in
 tabernaculis federis¹⁰² Item deutro XII circa principium offer victimas decimas / et primicias
 manuum tuarum et cetera¹⁰³ Ibidem XIII / decimam (segregabis) partem (de) segregabis de
 omnibus frugibus tuis¹⁰⁴ Idem patet thobie I¹⁰⁵ Item malachie III circa medium Inferte
 omnem decimam in horreum ut sit cibus in domo mea¹⁰⁶ id est ecclesijs Idem de Immu eccle
 li VI¹⁰⁷ Item luce XVIII decimas do omnium que possideo¹⁰⁸ Idem probant iura decretorum
 XVI q 1 reuertimini et c decime¹⁰⁹ / Idem probatur per concilium generale de deci c in
 aliquibus¹¹⁰ ubi dicitur integraliter decimas soluendas / videtur ergo expremissis reprobata
 distinctione de ceremoniali et morali precepto in solutione decimarum quam communiter
 doctores nostri(s) iuris canonici reprobant ut injustam Non expedit plus instare sed pro
 insertis habere volo omnia dicta per ostiensem in summa ti de deci / § et utrum prescribi¹¹¹ /
 ubi patet falsitas distinctionis ymmo dicit dominus Inno papa III de deci super Psalmista
 (?)¹¹² / quod vehementer confundi debent noui magistri et predicatorum qui docent et predicant
 contra nouum et vetus testamentum Et subdit / nec vnquam Inuenient Augustinum
 ambrosium uel alium sanctum aliud sensisse // Sed nunc ad rationes patris et domini cessante
 causa et cetera concedo / sed minor negatur Insignum enim vniversalis domini christus

¹⁰¹ Lev 27, 30 - 32.

¹⁰² Num 18, 21.

¹⁰³ Dt 12, 6.

¹⁰⁴ Dt 14, 22.

¹⁰⁵ Tob 1, 6 f.

¹⁰⁶ Mal 3, 10.

¹⁰⁷ VI 3.23.

¹⁰⁸ Lk 18, 12.

¹⁰⁹ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 65 und 66.

¹¹⁰ X 3.30.32.

¹¹¹ Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. III, De Decimis et primitiis, c. 11 (*Et utrum prescribi possit?*).

¹¹² Möglicherweise Sinibaldus Fliscus (Innozenz IV.), Commentaria Apparatus in V Libros Decretalium, f. 414 ff.

precepit decimas sibi dari ut hec in dictis iuribus plenius recitantur de deci c tua nobis¹¹³ / nec valet ratio inducta qua arguitur Clerici in Almania habent possessiones et redditus sufficientes / ergo carebunt decima / dico quod siue sint diuites siue boni siue mali / hoc pretextu decima eis non potest negari // Preterea dicit dominus Inno ubi supra / quod in diuisione terre promissionis / non habeant partem leuite ut alie tribus / sed decima steterunt contenti¹¹⁴ / sed si alia conferrentur eis / uel alio iusto titulo darentur bene poterant habere possessiones / leuiticus c fi¹¹⁵ / Et decime sunt opera dominj et deus dedit eas leuitis ut in allegacionibus supradictis Cetera ad respondendum non artant // Sed dico et concludo / quod si consuetudo / contra diuinum et morale preceptum in decimarum solucione secundum dicta uestra excusat / quare non in consili precepto hereditatis / uel duelli et eciam vulgaris purgacionis / que cum ultima duo ab olim non prohibita sed licita fuerunt ut alias plenius allegaui et sic o reuelasset ad a XXXV d ab exordio¹¹⁶ / Retencio autem decimarum non (licet) licuit / quid optime per (?) moderna Jura proba(n)tur de deci c discrecionj <26r> li VI¹¹⁷ / que specialiter mendicantibus dirigitur / et eisdem mandatur / ut laycos ad solucionem decimarum inducant hodie sub pena exercacionis late sentencie / clarius contra religiosos est prouisum de pe c cupientes in clemen¹¹⁸ / Sed heu prochdolor nec ad huc hodie pro(?) adiectio pene Concludendo dico / prohibicionem duelli et purgacionis vulgaris non receptam in partibus istis / sicut nec hereditatis diuisionem in regno predicto ut sic adaptentur et prorepetitis habeantur iura per me alias allegant Inparticula (!) III (ubi) ultra dictorum dominorum allegata // Specialiter tamen quod Jure ciuili / non solum ex dictis speculi duella sint licita et admissa probantur in libro feudo c de pa tenen (quoniam diuersa) § Si quis alium et § si miles¹¹⁹ / ubi (et) certi casus notantur duellum admittentes / ergo non speculum sed

¹¹³ X 3.30.26.

¹¹⁴ Vgl. Num 18, 24.

¹¹⁵ Lev 27, 30.

¹¹⁶ Dec. Grat. D. 35 c. 2.

¹¹⁷ VI 3.13.1.

¹¹⁸ Clementinae 5.8.3.

¹¹⁹ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 27 *De pace tenenda et ejus violatoribus* § 3 und § 10 s. 2 und 3.

leges Imperiales inculpentur / de hoc eiam tangit Spe ti de accusacione secundum § ad fi
(ubi) versus Sed quid fi¹²⁰

Quando ad speculum statutum religiosi speculi de religiosis / quod non sint capaces
hereditatis / satis instat pater et dominus / et nacta occasione cuiusdam per me assumpti (per
me) / quia dixi / Iuristarum modus non est regulariter in forma(m) loycali arguere In hoc me
arguit cum nullus sit modus arguendi nisi loycalis / Sed hoc respectu / dictum meum non
intellexit (et) ut ego intelligo scilicet demonstratiue / sicut nec sciam moralis demonstrat
Vnde primo ethicorum querere equalem certitudinem in moralibus / et mathematicis (querere)
est demencie / quia nec patitur matheria in iure demonstracionem fieri / nisi in paucis regulis
iuris positiuj (sunt) ut patet in regula In toto de re in li VI¹²¹ et similius Nec etiam adtendit
magister quo ad inuencionem loyce quomodo antiqui arguebant ut solet recitari super
eleucorum et primo phisicorum / Item non pependit verbum regulariter quid adieci / Item si ad
modum conuenij¹²² (?) facultatis nostre arguerem Pater et domine vos ponitis conclusionem
talem (talem) Ista conclusio est contra textum legis in canone rall allegando eum uel
inducendo quid est hic antecedens quid consequens ubi maior et minor vbi forma loycalis
explicite saltem / Sed hoc nichil ad propositum nostrum // soluendo primo argumenta mea
quando arguebam quorum conuersacio est in celis et cetera hanc maiorem negat / et allegat
Apostolum de penula¹²³ / dico quod penula / vestis quedam fuit data patri pauli et fuit res
mo(?) non hereditas Jacens / de qua est sermo / quam penulam paulus ob recordacionem
patris retinuitur ad custodiendam cum liberis et menbranis (!) commisit / Vnde non facit ad
propositum / vel si clericem vestem scilicet cappam et libros vnj religioso donaret / quis stat
contentus de hac penula / nota glo ordi decreti et alij antiqui X q Si in adiutorium¹²⁴ //
Secundo allegat paulum qui se dixit ciuem romanum¹²⁵ Secundum doctores nostros hoc false
et adiunctionem flagelli hoc pro se induxit / cum ciuis romanus non esset / sed pater ipsius

¹²⁰ Guilielmus Durantis, Speculum iudiciale?, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 148 f.

¹²¹ VI 5.12.reg. iur. 80.

¹²² Oder *communem* (!).

¹²³ Vgl. 2 Tim 4, 13.

¹²⁴ Dec. Grat. D. 10 c. 7.

¹²⁵ Vgl. Apg 22, 23 ff.

societatem cum eis (contraxit) contraxit(ssit) et ob inde dabatur ei penula Vnde non ob illius sed ob ratione cunctatis reuerenciam / tortores ab eo discedebant ut nota archi et lauren in dicto c Si in adiutorium¹²⁶ / Vnde non videtur sequi si honor propter loci reuerenciam michi inpenditur / ergo dignitatem secularem retineo / uel hereditas michi debetur // Tercio allegat mariam <26v> magdalenam quam dicit castrum magdalon ex successione hereditaria(m) possedissee Sed si hoc esset verum et cum ipsa ante passionem christi et post fuerit coniuncta contra legem egit dei per uos allegatam in decadicon actuum secundo et IIII c¹²⁷ / Et preterea videtur quod contrarium legamus / nam conuersacioni celesti dedita (cum) contemplatiuam duxit vitam XXXII annis ab hominibus uiginta et relictis omnibus hereditatibus morabatur in spelunca Et preterea / nec istorum sanctorum tempore monachus fuit nec religio uel (con)professio adiuuenta Ex hijs concluditur quod non est probatum monachij uel religiosum nostri temporis dignitatem retinere secularem / nec per consequens hereditatis successionem // Quod dixit de beata Agathes videtur pro me concludere nam summa ingenuitas scilicet anime est manuum et cetera ut alias plenius allegaui Idem dicam de dicto beati Augustinij qui notant (!) dicit quod monachus non inquinetur / Sed dico quod seculari dignitate et hereditaria successione priuatur qui se cum monachis non bene conpaciuntur ac si dicam / episcopus dignitate uel loco renunciat ergo non inquinatur extra de ordi ab episcopo qui resig c I¹²⁸ Sicque prosequendo scripta (ves) uestra / cum reuerencia semper absque necessitate est per uos subiunctum / quod plus creditis theoreticis argumentis quam iuristarum uerbis / decreti et decretalium / cum non solum decretales ymmo et decretum a romana ecclesia sint receptum et si non quo ad omnes soluciones gracionj / tamen per auctoritates per eum inductas receptum et (pro) approbatum quo etiam in (d) iudicij utimur et in scholis Sit nona (!) hugo et gwido IX d quis nescit¹²⁹ et L d de hijs¹³⁰ / et in prohemia decretali de sepul c certificari¹³¹ / Sed quod allegatur de monacho facto episcopo uel doctore uel papa / hec sunt dignitates

¹²⁶ Dec. Grat. D. 10 c. 7.

¹²⁷ Apg 2, 44 f. und 4, 32 ff.

¹²⁸ X 1.13.1. Die Titelbezeichnung *qui resig* ist inkorrekt, der Titel lautet ... *qui renunciavit* ...

¹²⁹ Dec. Grat. D. 9 c. 8 (*Quis nesciat* ...).

¹³⁰ Dec. Grat. D. 50 c. 6 (36?), beide passen inhaltlich allerdings nicht.

¹³¹ X 3.28.9.

ecclesastice non seculares quibus proprie conuersari in celis est ascriptum / Cetere
soluciones ad textus decreti(s) date non artant Vnde textui stabo // Ad secundum
argumentum meum (d) respondit non esse par impedimentum in mortuo et professo / sed Jura
allegata non soluit // Ad tercium respondit / quod monachus non habet Jus personale sed
monasterium succedat pro persona / quo iure dicit Hostien hoc fiat / non videtur / et loquitur
de mendicantibus / precium enim loco rei succedit / et si non rem / quoniam precium
retinebunt vt allegatum est alias / Idem dicit regula iuris Cum quis in ius succedit alterius et
cetera li VI¹³² / Quid plura / videtur Hoc questio per legem determinata Vnde dicit lex (?) Si
miles habens feudum cum esset liber venerabilem domum intrauit et religionem assumpsit ad
dominum suum uel agnatum feudum pertineat nam desijt esse miles seculi qui factus est miles
cristi / neque feudum ad eum pertinet qui officium gerere non debet in li feu ti de basillis
militis qui ar po c I¹³³ / Vnde pocior est causa dominij uel agnati quam monasterij quia cum
monasterium ingreditur rerum suarum dominus esse desijt C de sacrosanc eccle¹³⁴ Autenti
Ingressi / Vnde monachus non est de speculo saxonum sed de legislatoris precepto / Ad dicta
doctorum non curat dare responsum sed per hoc satisfacit per eos allegatos Quod de
constitucionibus et priuilegijs ordinum dicit / de hijs non loquimur quia sunt factj et in facto
constiunt (?) / sed secundum magis et minus ad libitum conceduntur eis enim concessar et ab
eo qui hoc potuit merito illesa conseruantur ut de priuile c cum et plantare¹³⁵ // Postea pater et
dominus meus res<27r>pondit quibusdam solucionibus meis ad argumenta sua subscriptis
quando dixi notorium esse monachum(s) locum apostolorum non tenere / respondit ymmo per
leges suas / et iura sua hodie tenent Dico ergo id est tenere deberent // Quid arguit de prelati
hoc non soluit sed inconueniens multiplicat et non minus ardebit qui cum militis ardet II q I
multi¹³⁶ // Et scire vos desidero me prelatos excusare nolle / heu etiam ipsi et alij deficiunt //
Ad secundam solucionem meam non videtur sufficienter responsum Nam preceptum de
diligendo proximum sicut se ipsum Istud sicut non est sicutissimum Ordinata enim Karitas

¹³² VI 5.12.reg. iur. 14.

¹³³ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 21 *De vasallo milite, qui arma bellica deposuit.*

¹³⁴ C 1.2.

¹³⁵ X 5.33.3.

¹³⁶ Dec. Grat. C. 2 q. 1 c. 18.

a se ipso incipit / Primo michi / secundo tibi Vnde Augus in encheridion qui vult ordinate dare elemosinam a se ipso debet incipere / de pe d III qui vult¹³⁷ / nisi concurrente necessitate et possibilitate / et sic ad huc videtur stare solucio mea tam in prima quam in secunda parte / de qua secunda nichil contrarij est tactum // Quod ergo dicitur apud quem sit dominium rerum ecclesie cum (tamen) hinc sint opiniones diuerse quas scripsi / dicit se tenere / quod apud christum sit dominium uerum / sed utile apud pauperes Dico ego / quod ymmo apud clericos redditus percipientes ut patet in iuribus per me pro opinionibus allegatis / contrarijs nondum responsum est // Ad quartum Argumentum / dixi consilium esse perfectionis / et hic dicit religiosos satis pauperes et indigentes / dico ego verbo asserunt nil habentes / omnia vero (?) possidentes facto / II Corunth VI¹³⁸ / de excessi prela c nimis¹³⁹ Ad intellectum c Jero per me scriptis nil est quod moneat ad recedendum Sed dicere possum quod si clericus plura beneficia habet compatibilia non est simpliciter contra Iura / patet de preben c exstirpande¹⁴⁰ et e ti c super eo li VI¹⁴¹ / Nec contra salutem ymmo pro / cum ex hoc melius opera misericordie valeat adimplere (et) dummodo tamen bene dispenset / Alias sibi dicitur Jere O sacerdos tibi de alienis¹⁴² viuere / non luxuriarj permittitur XLIII d sunt I¹⁴³ // Vltimo concedit pater et dominus mecum quod commendandj sunt religiosi sua relinquentes exemplo (ego) Apostolorum Sed infert quod in apostolorum collegio sua non dimiserunt parentibus / Respondeo / quia forte non habuerunt quia mortuj / uel quia infideles I ad Cor VII¹⁴⁴ XXVIII q I Si infideles¹⁴⁵ / Sic non sequitur quod pater et dominus meus optat // Sed quid addidit quod potentes ponunt (flos) filios ad religionem ut parentes bona eorum retineant / hic ex responsione michi data respondeo / non per Judam dampnatur petrus (suj) / presupponit enim intenciones corruptam / Cum tamen dubia in meliores partem sint

¹³⁷ Dec. Grat. De Pen. D. 4 c. 4 (*Qui diuini beneficii oblitus suas uult uindicare iniurias, ...*).

¹³⁸ 2 Kor 6, 10.

¹³⁹ X 5.31.16 u. 17.

¹⁴⁰ X 3.5.30.

¹⁴¹ VI 3.4.6.

¹⁴² Schreibfehler, richtig: *de altario*.

¹⁴³ Hieronymuszitat in Dec. Grat. D. 44.

¹⁴⁴ 1 Kor 7, 15.

¹⁴⁵ Dec. Grat. C. 28 q. 1 c. 7.

interpretanda de verso(?) iuris estote Nam venera sunt alie cause plures scilicet deuocionis uel vota parentum et interpretetur igitur ut res pocius valeat quam pareat de verbo signi c abbate¹⁴⁶ / Item et pauperes nil habentes ponuntur ad religionem / Quando dixi novicios cum ipsa mento recipi / dicit sic et clerici / dico ut prius ut conueniens multiplicat Et certe notorium (et) est et vulgatum facti quid dixi saltim (ad) in almania / Clericus conuictus de symonia beneficio priuatur / et considerato modo agendi pro penitencia ad monasterium detruditur de symo c de (h)accusa c Inquisicionis¹⁴⁷ / Demum respondi ad autenticam Si qua mulier¹⁴⁸ / quod de monachis / non de mendicantibus <27v> loqueretur Hanc solutionem inprobat pater et dominus meus dicens / quod professio regularis facit monachum Si sumatur vniversaliter ut ipse pretendit Nego istam / nam canonicus regularis professionem regularem facit / ergo esset monachus quod falsum est / ffalsitas (!) patet de statu noua in c quod dei timorem¹⁴⁹ / uel dicere possum habitus non facit monachum sed professio regularis fateor in casibus in quibus illa iura loquuntur ut qui cleri uel vo c consuluit¹⁵⁰ de regula c porrectum¹⁵¹ et de illis loquitur autentica / Ac hij monachi communiter in iure appellantur / patet de rescriptis c cum ordinem et c dilecta¹⁵² / de consuetu cum dilectus¹⁵³ / de elec cum causam¹⁵⁴ cum multis concordan / Mendicantes vero communiter non monachi sed fratres uel religiosi appellantur ut de excessi prela nimis in primo et secundo de religio do c vnico li VI¹⁵⁵ cum concordam multis (?) / probatur hoc de sen exc (clericem) c prima et c ex eo¹⁵⁶ Et post (preterea) hoc ex interpretacione nominis ad quam sepe currimus de preben cum secundum

¹⁴⁶ X 5.40.25.

¹⁴⁷ Es fehlt die Kapitelangabe bzgl. X 5.3; bei der zweiten (vollständigen) Allegation handelt es sich um X 5.1.21.

¹⁴⁸ Vgl. Dec. Grat. C 19 q. 3 c. 9.

¹⁴⁹ Schreibfehler, der Titel heißt *De statu monachorum et canonicorum regularium*, X 3.35.5.

¹⁵⁰ X 4.6.4.

¹⁵¹ X 3.31.13.

¹⁵² X 1.3.6 und 22 (*Quum dilecta* ...).

¹⁵³ X 1.4.8.

¹⁵⁴ X 1.6.27.

¹⁵⁵ VI 5.6.1.

¹⁵⁶ X 5.39.

apostolum¹⁵⁷ / colligi potest monachis enim id est solus uel vnus et tristis dicitur ut decima
sexta q I placuit¹⁵⁸ / ffratres autem non bini et bini circuennt (?) elemosinem queri tantes /
Ultimo negat pater et dominus similitudinem de leui(ta)tis et religiosis / dicere possum quod
similitudo sit in hoc / Sufficit quod leuitis dabantur decime ex necessitate / sic stantibus
temporibus misericordie / fratribus mendicantibus pauperibus tenentur habundantes ex
necessitate subuenire / siue per elemosinam siue per oblaciones scilicet de superfluo uel
extrema necessitate ut alias plenius allegaui et si non habent accionem ad petendum / sufficiat
quod alij ad subueniendum eis remaneant obligati / Sicut in simili alias de pauperibus et de
pauca plenius allegaui

Quoniam de decimo errore pretense tetegi scilicet defendo / quid propter inconstanciam suam
monachus merito perdit (paciatur) Respondit pater et dominus / quod non sit inconstancia
sed non probat / et respondeo ad c beneficium¹⁵⁹ quod non est simile in beneficio ecclesiastico
et perpetuo / et feudo seculari temporali Semel enim deo dedicatum et cetera de re permuta
iniustum¹⁶⁰ et est regula iuris / probatur eciam diuersitas de ma et obe c solite¹⁶¹ de re iuris c I
li VI¹⁶² Ad probacionem conuen (!) sue dicit clericum non esse dominum et cetera huius
contrarium scripsi et probaui in primis allegacionibus meis et in ultimis istis / cetera non
arantant (!) / Sed et cum correctione debita posset dici hoc dictum speculi reprobatum lege
Imperiali Vnde dicit lex / qui clericus efficitur aut votum religionis(em) assumit feudum hoc
ipso amittit in li feu ti Si defen contuer (!)¹⁶³ sunt qui clericus ymmo et si postea religionem
deponit non prodest ut feudum recuperat ibidem in ti de beneficio femine § ex hoc¹⁶⁴ et illud
quia nemo militans deo et cetera ut idem tangit glo ordinaria Et reuera ideo / quia
restituuntur ablata licet in priscinum statum res redierit hoc probat lex alia Qui liberatus est
aptare prima / is postea in potestatem (honesta) eius reuerti non patet ff de ad optimis l qui

¹⁵⁷ X 3.5.16.

¹⁵⁸ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 1.

¹⁵⁹ VI 3.14.4.

¹⁶⁰ X 3.19.4.

¹⁶¹ X 1.33.6.

¹⁶² VI 5.12.reg. iur. 1.

¹⁶³ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 26 *Si de feudo controversia fuerit*.

¹⁶⁴ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 30.

liberatus¹⁶⁵ Et si liber homo se vendidit et fuerit manumissus non reuertitur ad suum statum
 ff de testa ho libe l liber homo¹⁶⁶ Idem probatur absque inductione Insti de capiti mi § quod
 autem¹⁶⁷ / multas concordancias inducere transeo propter prolixitatem Induci possunt iura(s)
 canonica de regula c ex transmissa¹⁶⁸ de repr et quamuis li VI¹⁶⁹ cum concordan / Sed <28r>
 certum est intransem religionem fore monachum etiam durante anno probacionis ut probatur
 de sen exc c religioso li VI¹⁷⁰ quia que religiosis adhiberent (?) religiosa sunt Id circo lapides
 edificati postquam per alium remoti sunt vendicari non possunt a priori domino ff de rei vendi
 li que religiosis¹⁷¹ / concordat XII q II ecclesiarum seruos¹⁷² Quo ad alia duo puncto speculj
 videlicet (de hoc) quod cognoscens mulierem in vitam¹⁷³ Item de percuciente clericum in
 habitu loycali¹⁷⁴ Satis pro speculi dicto et fundamento allegauit / que non sunt extranea sed
 iuribus fulciuntur et maxime de percuciente clericum / videatur c cum non abhomine¹⁷⁵
 secundo responso / Super quo videtur fundamentum speculi stabilitum
 Postea tangit pater et dominus duo / subiungens in effectu / primo quod numquam ratio stricta
 et equa repugnant / Secundo / ratio iuris ponisciui (!) numquam contrariatur rationi iuris
 naturalis / quia hoc contradiccionem implicaret Horum contrarium succinte per allegaciones
 meas est probatum quas tamen allegaciones meas transit / vnde Jura ad probandum induco Si
 uxor alicuis adulterium committit (fi) maritus eius(m) postea promoueri non poterit / ecce
 rigorem iuris contra equitatem rationis / quia sine culpa puniri non deberet XXXIII d si

¹⁶⁵ D 1.7.12.

¹⁶⁶ Schreibfehler, es ist D 1.5.21 gemeint.

¹⁶⁷ I 1.16.6.

¹⁶⁸ Wohl X 2.13.8 oder X 1.9.3.

¹⁶⁹ Möglicherweise VI 1.3.8.

¹⁷⁰ VI 5.11.21.

¹⁷¹ D 6.1.43.

¹⁷² Dec. Grat. C. 12 q. 2 c. 69.

¹⁷³ Ldr. I 37.

¹⁷⁴ Ldr. III 2.

¹⁷⁵ X 5.39.14.

cuius¹⁷⁶ XVI q VII inventum¹⁷⁷ LVI d satis peruersum¹⁷⁸ de biga c II¹⁷⁹ Item naturalis ratio dictat / neminem tamen actua(tur) alterius locupletari de pe c suam¹⁸⁰ / tamen contra illam equitatem naturalem inductam / est usucapio in rebus mobilibus et prescriptio in immobilibus de prescripti c vigilant(e)¹⁸¹ In prouerbi de tesauris Jericho Item de animalibus amalechitorum I regis XV¹⁸² Item de possessionibus egipciorum Exo VII et VIII¹⁸³ Item de archa domini I regis IIII¹⁸⁴ / et in alijs exemplis positus I q IIII sen Item pacto¹⁸⁵ // Item rigor iuris / contra naturalem inducitur equitatem et rationem de resti spo c in litteris¹⁸⁶ ut ibidem patet in pred Item ratio iuris positiui est contraria (iuri) rationi(s) Juris naturalis / ut patet in seruitute / cum tamen iure naturali homines ab uncio liberi nascebantur // Idem patet de capidi et similibus Institu de iure natura § Sed naturali(ter)¹⁸⁷ / et de capi di in principio¹⁸⁸ de ista materia plene remisi in allegacionibus primis // Preterea cum lex interdum mutetur et corrigatur / stare rationi oportet secunde legis corrigentis rationi prime eorum correcte contrariam esse de consang et affini non debet¹⁸⁹ / et ideo oportet fateri quod consuetudo legi contraria et rationi / rationalis esse potest / negocia ecclesie pprelatum et capitulum simul expediri debent // Item ad alia absentes sunt vocandi hoc swadet ratio multi formis qua quid omnes tangit et cetera / Item quia vnum corpus Item quia integrum est iudicium quod plurimorum et cetera primum patet de re iu quid omnis li VI¹⁹⁰ Secundum patet de hijs que fi

¹⁷⁶ Dec. Grat. D. 34 c. 11.

¹⁷⁷ Dec. Grat. C. 16 q. 7 c. 38.

¹⁷⁸ Dec. Grat. D. 56 c. 7.

¹⁷⁹ X 1.21.2.

¹⁸⁰ X 5.37.9.

¹⁸¹ X 2.26.5.

¹⁸² 1 Sam 15, 3 u. 9 ff.

¹⁸³ Ex 7, 14 ff. und Ex 8.

¹⁸⁴ 1 Sam 4.

¹⁸⁵ Wohl ein Schreibfehler, die erwähnten Beispiele finden sich in Dec. Grat. C. 1 q. 4 c. 11 *sentencia Item peccato.*

¹⁸⁶ X 2.13.5.

¹⁸⁷ I 1.2.11.

¹⁸⁸ Wohl keine Institutionenstelle, eher C 10.21.prin.

¹⁸⁹ X 4.14.8.

¹⁹⁰ Wohl VI 5.12.reg. iur. 29.

a prela c nouit¹⁹¹ Tercium de offi dele c prudenciam¹⁹² / Tamen de consuetudine soli prelato uel soli capitulo aliqua competere possunt expediri / et habet rationem Hec consuetudo ut facilius res de negocijs ecclesie expediantur patet de elec si religiosus¹⁹³ de preben cum in ecclesiis¹⁹⁴ de consuetudine c in li VI¹⁹⁵ Idem patet secundum legistas de suffragio patris quoad filium et econtra ff quod cuius quod vniuersi l Item eorum in prin¹⁹⁶ // Aliud rationem quod omne Jus deriuatur ab inmutabili lege diuina / de qua non procedunt repugnancia respondet Jo an in nouella super decretali cum tanto de consuetu¹⁹⁷ / in tercia opposicione <28v> ad cuius dicta remitto semper breuitatem / et alias in decadicon per se est responsum Antequam ad conclusiones procedam pauca de articulis quos pater et dominus vocat errores videamus / et primo dicit erroneum dictum speculi scilicet quod papa non potest aliud ius concedere uel statuere per quid Jus terre uel feudi saxonie infirmetur¹⁹⁸ Si intelligatur non potest id est non intendat et maxime auctoritate ordinaria propter vitandum maximum (!) scandalum populi / sic non potest id est non vult nec intendit In Anglia desolius primo geniti successione consuetudinem et statutum reuocare / non est error speculi / De plenitudine autem sua quo ad potestatem absolutam speculum non loquitur Nam et christianissimi et christiani deuoti / in saxoniam reperiuntur / Vnde non est possibile credere quod plenitudinem pape / speculum intendat denegare ut sic (s) cessant omnia argumenta pro parte ista contra speculum introducta / Similis ex posicio non potest id est non vult uel non (intendit) debet / habetur de (te)statu monacho c cum ad monasterium in fi¹⁹⁹ quod benefacit // Idem facit regula prima de re iuris (in) li VI²⁰⁰ Adducitur etiam XXIII q I manet petri priuilegium²⁰¹ Sed de potestate pape satis tractatur et determinatur per doctores nostros

¹⁹¹ X 3.10.4.

¹⁹² X 1.29.21.

¹⁹³ VI 1.6.27.

¹⁹⁴ VI 3.4.33.

¹⁹⁵ VI 1.4.

¹⁹⁶ D 4.3.6.pr. Der korrekte Digestentitel lautet *Quod cuiuscumque universitatis nomine vel contra eam agatur.*

¹⁹⁷ Johannes Andreae, In Quinque Decretalium Libros, De consuetudine.

¹⁹⁸ Ldr. I 3, 3 a. E.

¹⁹⁹ X 3.35.6.

²⁰⁰ VI 5.12.reg. iur. 1.

Secundo dicit errorem speculi in eo scilicet quicquid homo fecerit extra iudicium et cetera²⁰²
 Probo quod non sit errori Nam secundum Apostolum omnis controuersie finis est
 iuramentum ad habere V c²⁰³ Quid ergo vltra prestitum iuramentum indigenius testimonio /
 cum et iuramentum fit confirmacio veritatis de iu iuran c et si christus²⁰⁴ Item post delatum
 iuramentum et prestitum nichil amplius est querendum ff de iu iuran l non erit²⁰⁵ / ut sit finis
 litium de do et contuma c finem²⁰⁶ / et Jus iurandum loco probacionis cedit et probacio dicitur
 C de re credi l actori²⁰⁷ / et pro hoc optime inducitur in li feu Si inter do et vasallis oritur § Si
 quis²⁰⁸ // Item in voluntate (et) etiam partis et Iudicis multociens (!) committitur delacio
 iuramenti ff de iu iuran l admonendi²⁰⁹ Et in actione famosa ut furti uel rerum ammotarum et
 alijs famosis ff rerum ammo l marcellus²¹⁰ cum concordan Sed non patet refferi de iure Juran
 c iuramentum²¹¹ Quid ergo poterit voluntas partis uel iudicis id idem possit statutum speculi
 uel lex municipalis Item videtur iustum motiuum statutum habuisse cum de nemine sit
 presumendum quod sit Immemor salutis sue I q VII scimus²¹² de homici c significasti²¹³ cum
 concordam / ex qua presumpcione contra iuramentum hominis et eius salutem testes admitti
 non debebunt facit c cum in iuuentute de presumpti²¹⁴ // Sed ad rationes et exempla patris et
 domini mei dico / quod (facilius) concludunt facilius falsitatem deprehendi in examinatione
 plurium quid secum concedo / non ergo reprobatur Innocecie (!) ostensio per Juramentum /
 maxime ubi hoc per statutum obseruarij precipitur // Sed quando addit quod crebro admittitur

²⁰¹ Dec. Grat. C. 24 q. 1 c. 5.

²⁰² Ldr. I 18, 2.

²⁰³ Fehlzitat, die erwähnte Stelle findet sich in Heb 6, 16.

²⁰⁴ X 2.24.26.

²⁰⁵ D 12.2.5.

²⁰⁶ X 2.14.5.

²⁰⁷ C 4.1.8.

²⁰⁸ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib I, Tit. 10 (11) *De contentione inter dominum et vasallum de investitura feudi* § 1.

²⁰⁹ D 12.2.31.

²¹⁰ D 25.2.11.

²¹¹ X 2.24.36.

²¹² Dec. Grat. C. 1 q. 7 c. 26 (*Sancimus ...*)?

²¹³ X 5.12.16.

²¹⁴ X 2.23.15.

periorum / dicere / possem sic crebro innocencia (uel) per multorum Iniquorum testium (et) falsa testimonia dampnaretur / Scitis namque pater et domine / quod non secundum modum danielis secreto sigillatim et diuisum testes in foro seculari examinantur hodie / et non solum in saxonia verum etiam quasi per totam Almaniam Ideo quia graue esset / hoc considerans speculum et eciam id quod melius sit nocentem dimittere quam innocentem dampnare ff de pe l absentem²¹⁵ / noluit hominem <29r> bone fame et in dolo nisi in actu deprehenderetur dampnare uel coram Iudice et meridicio (?) aliquorum forte testimonio dolo et unico dampnari / Quemlibet enim dignum et bonum debemus presumere nisi de contrario constet Ideo dicit lex quod contra ignoranciam / quam dominus contra maliciam serui allegat et non probat(ur) presumitur contrarium C qui mili non possunt super seruis²¹⁶ li XII // Ad idem inducitur de presumpti c dudum²¹⁷ Item pro premissis adducitur confessio facta extra iudicum que non ligat C si non a competen (de iudi ac si clerici cum concordam iudi) l vltima²¹⁸ II q I inprimis²¹⁹ de Iudi At si clerici²²⁰ cum concordam / Sed cum allegat nouum et vetus testamentum quibus etiam concordant canones quod in ore duorum uel trium et cetera²²¹ dicere possem quod neutrum dictum illarum duarum proposicionum est perpetuum / sunt namque casus in quibus vnus testis sufficit Sunt etiam casus in quibus non duo uel tres sufficiunt / ut etiam fatetur pater et dominus sed plures requiruntur prosecucionem horum casuum videat quis in spe ti de teste § restat per to²²² / et per doctores / extra de testi c licet²²³ Tercio dicit errorem esse speculi / quod nulla sententia tam Iusta reperitur et cetera²²⁴ probo quod non sit error / et primo per legem diuinam nam ibi salus ubi multa consilia prouerbi XI²²⁵ / et ubi non est concilium cogitationes dissipantur / ubi vero plures consiliarij

²¹⁵ D 48.19.5.

²¹⁶ C 12.33.6.

²¹⁷ X 2.23.10.

²¹⁸ C 7.48.4.

²¹⁹ Dec. Grat. C. 2 q. 1 c. 7.

²²⁰ X 2.1.4.

²²¹ Dt 17, 6; Mt 16, 15.

²²² Guilielmus Durantis, Speculum iudiciale, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 148 f.

²²³ X 2.20.23.

²²⁴ Ldr. I 18, 3.

²²⁵ Spr 11, 14.

Confirmatur ibidem XV c de quibus²²⁶ / Secundo per legem apostolicam uel decretalium / nam integrum et firmum est iudicium quod sentencijs confirmatur plurimorum de de offi delegati c prudenciam²²⁷ / Tercio per legem Imperialem / quia per Ampliores homines / perfectissima veritas(s) reuelatur C de fideicommissis l vltima²²⁸ // Item quod fit a maiori parte capituli ratum est et firmum de hijs que fiunt ania parte parto // Ad rationes patris mei quas allegat Exo XXIII Soluit se ipsum / non esse turbam sequendam²²⁹ / nec hoc dicit speculum / ymmo (et) ut plena veritas elucescat / non dicto vnus Iudicis forte corrupti sed maiori communitati et eorum iudicio standum est / et dicit decretum / quod diuinus fructus est / iusticiam recenseri XXXV q IX graue²³⁰ - Quia veritatis sepius exagitata splendescit in lucem / et pernicies reuocata in iudicio grauius condempnatur²³¹ id est si bene iudicatum est bonitas magis apparebit Si male / malicia in sentenciam (?) commissa (?) punietur (!) ut ibidem / per idem decretum dictum speculi satis sustineri poterit // Secundo presupponit saxonem licite contradicere Iuste sentencie secundum (de) legem dei late / certe hec impossibilis est / et maxime in multitudine tali / Subiungit committi periurium scienter / prohdolor / in ecclesiastico iudicio (nimis et) plura periuria quam in iudicio seculari conmittuntur / eo quod ibi tam actor quam reus iuramentum calumpnie cum omnibus suis capitulis prestare et subire coguntur de iura calump²³² Vbi ex negacione alterius partis impossibile est periurium vitari / mutet ergo papa primo suum iudicium et deinde saxonum quia a capite edenda est ratio ff de eden l Argentarius²³³ / Nec hodie ad plenum malicijs mederi possumus / quoniam nulla iura sanxio - quantumcumque propense digesto concilio ad negetur humana machinationes sufficit et cetera ut in prohemio constitu clericem quod ex corpore Auctenticorum sumitur de re ecclesie non alie § ut autem coll II²³⁴ / Cetera non artant <29v> Quo ad quartum articulum

²²⁶ Wohl Spr 15, 22.

²²⁷ X 1.29.21.

²²⁸ C 6.42.32.

²²⁹ Ex 23, 2.

²³⁰ Dec. Grat. C. 35 q. 9 c. 8.

²³¹ Ebenfalls ein Originalzitat aus Dec. Grat. C. 35 q. 9 c. 8.

²³² X 2.7.

²³³ D 2.13.10.

²³⁴ Authenticum, Const. 7 (Nov. 7), coll. 2, tit. 1.

speculi de mulieribus quibus hereditas denegatur virtute huiusmodi consuetudinis et statuti /
super existentibus fratribus²³⁵ / quia hic articulus cum articulo consuetudinis Anglie coincidit
et ibi est tactus / per patrem et dominum meum in principio satis de ipso disputatum hic
transeo / nec mouet ratio inducta et occasio meretricandi / hec enim in saxoniam subuenitur
mulieribus de dote competenti uel de religionis ingressu secundum nobilitatem et statum
mulieru(e)m / Sed hoc dictum speculi fulcitur legis ratione / dicit namque lex / quod in multis
iuris nostri articulis deterior est condicio feminarum quam masculorum ff de (te)sta ho l(e) in
multis²³⁶ et l (?) XVI²³⁷ tales casus nominantur per glo Sed plenius per Speculo de
procuratori § I I (?)²³⁸ Item quod est mulier Aliquos etiam ponit lex femine ff de re iu²³⁹ /
Aliquos decretali et glo de pe et remissi c noua²⁴⁰ // Preterea plures feminei sexus uel ex
femineo sexu descendens ad feudi successionem aspirare non potest / in libro feu de gradi
succe in feu § I²⁴¹ Item donec masculus superest / non patet locus feminem in feudi
successio (?) ibidem / de eo qui sibi uel her § I²⁴² / Tractat specu ti de feu § II I ½ XXV²⁴³ /
Idem dico de quinto²⁴⁴ et sexto²⁴⁵ articulis quod ex allegatis superius ut videtur de iure
poterint sustineri de duello²⁴⁶ / quo ad septimum²⁴⁷ satis superius est scriptum Et idem quo
ad octauum de purgacione vulgarj²⁴⁸ // Quo ad nonum de hereditate quo ad religiosos²⁴⁹ satis
est argutum Quod de decimo²⁵⁰ concludo

²³⁵ Ldr. I 17, 2.

²³⁶ D 1.5.9.

²³⁷ Ungeklärt.

²³⁸ Guilielmus Durantis, Speculum iudiciale, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 148 f.

²³⁹ D 50.17.2.

²⁴⁰ X 5.38.10.

²⁴¹ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 11.

²⁴² Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 17.

²⁴³ Guilielmus Durantis, Speculum iudiciale, vgl. *Schulte*, Quellen II, S. 148 f.

²⁴⁴ Ldr. I 52, 2.

²⁴⁵ Ldr. I 52, 1.

²⁴⁶ Ldr. I 63, 3.

²⁴⁷ Ldr. I 63, 3.

²⁴⁸ Ldr. I 39.

²⁴⁹ Ldr. I 25, 1.

²⁵⁰ Ldr. I 25, 3.

Hijs premissis / verificantur quodammodo oppositiones contra conclusiones patris et domini / et principaliter contra primam (et) 2am et terciam / De quarta satis tactum est supra / de quinta et sexta (ut) dicam ut de prima // Sed in ultimo subiungit Jurans seruare speculum ut (?) et cetera Jurans peccare / non tenetur seruare iuramentum (?) videat pater decretis si vero de Ju iuran²⁵¹ Et preterea dicit de muliere que partum supposuit alienum vero (?) certe ad propositum nostrum / et quam dicit absoluendam quia penitet / quoniam potest penitere que maritum decipit uel vtitur deceptione / nam melius esset omnia mala pati / quam etiam malo consentire XXXII esset incidere manus (h)omnium danil XIII²⁵² / Ephijlogando de primo ad ultimum concludo / cum pro presidentibus / Archiepiscopis / Episcopis / prelatibus / terre saxonie / que alijs terris almanie longitudine latitudine et populi numerositate dicitur super eminere merito semper presumatur ut in principio de doctoribus et presidentibus In Anglia allegauit / cum multitudini sit parcendum / cum sit propter multitudinem seueritati subtrahendum / Cum consuetudo(ine) sit optima legum interpres / cum tacito consensu lex desuetudinem subrogatur / Cum in sacramento et In multis iuribus alijs per me allegatis consuetudo patrie Iuri preualeat / cum Inmutatio (?) et transgressor leugene (?) consuetudinis (et transgressor) / uti legis transgressor sit puniendus / Cum / exquisitis argumentis et superstitiosis adiuuencionibus non sit presumendum quid esse peccatum / (et) verisimiliter / quod ratione sustineri et defendi potest / cum Innocens non sit regulariter dampnandus / Cum speculum absolutionem pape potestatem non negat / cum iuramentum in antiquo et nouo testamento plenam plerumque probationem faciat²⁵³ Cum Acta Iudicialia (et) coram Iudice / maiorem extra iudicialibus actibus firmitatem habeant / Cum sententia et concilium <30r> apostolibus petita et adinuentum integra sit / Cum in successione hereditaria / lex municipalis communi iuri derogat et ei preualeat / et ultra premissa cum diuersitatem (et feu) fori et iudicij / diuersitatem patrie approbant / de eo qui mittitur in poss (de sponsa c I) cau rei c cum venissent²⁵⁴ de sponsa c I²⁵⁵ ubi / peto videre Ostien de re Iudica²⁵⁶ cum causa de testa

²⁵¹ X 2.24.8.

²⁵² Dan 13.

²⁵³ Der Einschub auf dem Seitenrand lässt sich nur unvollständig lesen: *nulla probacio autem litem continetur (?) ... debeat processus in causis seruandus Juxta legem saxoniam saxonibus (?) ... sit (?) qui ut lex in causis rationem (?) est seruandus c de caus (?) de offi del.*

²⁵⁴ X 2.15.3.

Raynuncius²⁵⁷ / que iura proprie (adapptantur) adaptantur materie / Cum consuetudinis et
 usus longeni non sit leuis auctoritas C que sit lon consuetudo c cum consuetudinis²⁵⁸ / cum
 priuaricatores consuetudinum / ut diuinarum legum pr(i)uaricatores sint cohercendi / Cum
 secundum gregorem in Vna fide nil officiat consuetudo ecclesie diuersa / Cum secundum
 Jeronimum Una queque prouincia in suo sensu habundare possit et precepta moralia et leges
 Apostolicas arbitrari verba sunt textus decreti allegati / et premissa iura loquuntur de
 consuetudine eciam contra Jus commune / Cum ius ciuile sit / quod quisque populus uel
 queque ciuitas sibi proprium diuina humana que causa constitit I d Jus ciuile²⁵⁹ / et precipue
 cum domini saxones / leges in suo speculo conscriptas suis non dico de meritis sed virtutibus /
 eo quod ad fidem conuersi pro fide catholica constanter et viriliter inimicos fidei
 debellauerunt (et) optinuerunt Nec forte aliter conuerti potuerunt maxime / temporibus
 Karoli magistrum quibus partibus regnauit Zachar papa et leo / et sanctus bonifacius
 thuringorum patronus in saxonie et frisie certa peremptis et sic dictus Karolus quasi propter
 bonum commune premisit Saxones lege tali uti / tacite approbando eandem / licet
 quoddammodo in vitus / quia quid premitimus in viti / tolleramus XXXI q I hac racione²⁶⁰ / et
 optime facit de sponsa c preterea²⁶¹ / Cum siquidem forsitan tempore Karoli per potenciam et
 tyrannidem / contra (Ko) Karoli voluntatem priuilegium istud optentum fuisset primo (?) per
 dominos Brunswicensis²⁶² saxones / tunc per ceteros (?) quasi annos monarchiam Imperij
 potenter gubernantes et ut fertur christianissimos Imperatores utique reuocatum fuisset / Cum
 speculum Iuribus legibus et racionibus fulciatur / Ex hijs et alijs que merito cuiuslibet
 sapienciam mouerte poterunt presertim pro defensione patrie laborantis / Nam sicut
 sapientum pro patria est pugnandum / dicamus dominos saxones suo speculo ac suis
 consuetudinibus et statutis uti debere / et ad id teneri et si (su)Jus scriptum aliud contineat /

²⁵⁵ X 4.1.1.

²⁵⁶ Henricus de Segusio, Summa Aurea, Lib. II, De re iudicata.

²⁵⁷ X 3.26.16.

²⁵⁸ Wohl C 8.52.2.

²⁵⁹ Dec. Grat. D. 1 c. 8.

²⁶⁰ Dec. Grat. C. 31 q. 1 c. 9.

²⁶¹ X 4.1.2.

²⁶² Braunschweig.

eis non obesse in primissis / Alie namque sunt leges cesaris Alie christi / Aliud paulus et aliud
papa noster / precipit / ut scribit Jeronimus ad oceanum c III²⁶³ et ponitur in nouellis Jo an de
secun nup c fi in fi²⁶⁴ Cui concordat textus legis / nam cognicios causarum alie dirimuntur
(?) Jure romano Alie legibus lumbarorum cum locorum mores sint diuersi ut in libro feu ti de
feu cog²⁶⁵ in principio / Nec omnia a lege diuina statuta sunt recepta / quoniam ymmo
secundum diuersitatem regnorum sunt diuersificata / Apostolus enim in signum subiectionis
precepit mulierem velato capite incedere Alias orans non velato / capite(ud) deturpatur Ad
cor VI²⁶⁶ Si id est preceptum in prouincia / et in francia / nouit paternitas
Si vera / XXI q III episcopi²⁶⁷ XXXIII q V hec ymago²⁶⁸ Versis omnibus concludendo
premissis / dicam patri et domino meo verba Jeronimi super libro Iudicium I c²⁶⁹ / deprecor
vos / qui fideles <30v> estis ut ita vestram (et) conuersacionem seruetis / ne in aliquo uel ipsi
scandalum pacianum uel alij scandalum faciatis XI q III nolite²⁷⁰ / Sequatur Apostolum si
esca scandali fouerit fratrem meum non manducabo carnes in eternum I ad Cor VIII c²⁷¹ / et
Jmitetur doctrinam sapientis dicentis qui nimis emungit / sanguinem elicit prouerbi XXX c²⁷²
III denique / Et dictum Canonis / Asperitatis nimie in crepacio / nec in crepacionem recipit
nec salutem XLV d cum beatus²⁷³ / Et quia consuetus suis legibus cona(n)tur(tur) saxones
ind(?) reuocare suas illic magis quam probantur causas attendere e d qui sincera²⁷⁴ / nam sic
non est agendum cum multitudine cui parcitur XLVIII d commessaciones²⁷⁵ Item timeat

²⁶³ Eusebius Hieronymus, Brief an Oceanus, Epistula 69 c. 3, vgl. Hieronymus, Ausgewählte Schriften.

²⁶⁴ Johannes Andreae, In Quinque Decretalium Libros, De secundis nuptiis, c. V.

²⁶⁵ Consuetudines feudorum, Vulgata Lib. II, Tit. 1.

²⁶⁶ Bezieht sich wohl aufgrund des Vorhergesagten auf 1 Kor 11, 4 ff.

²⁶⁷ Dec. Grat. C. 21 q. 4 c. 3.

²⁶⁸ Schreibfehler, es handelt sich um Dec. Grat. C. 33 q. 5 c. 13.

²⁶⁹ Hieronymus hat zwar eine Übersetzung des Buches der Richter angefertigt (abgedruckt bei PL 28, Sp. 547 ff.), eine weiteres Werk oder ein Brief darüber ist jedoch nicht bekannt.

²⁷⁰ Dec. Grat. C. 11 q. 3 c. 22.

²⁷¹ 1 Kor 8, 13.

²⁷² Vgl. Spr 30, 33.

²⁷³ Dec. Grat. D. 45 c. 8.

²⁷⁴ Dec. Grat. D. 45 c. 3.

²⁷⁵ Dec. Grat. D. 44 c. 1.

comminationes christi in ewangelio dicentis qui scandalizauerit vnum de pusillis et cetera
 Math XVIII²⁷⁶ de renuncti c Nisi²⁷⁷ / quid scandalum ut alias dixi ex destructione speculi uel
 huius reprobacione / visiliter timetur suboriri / et in parte est subortum
 Ergo si essem medicus in domo mea foret panis (ut) venerabilis Walthero doctor / frater
 Johannes cleynecock in suo decadicon non deberet egrotare / nec ad confusionem legis
 saxonum In speculo conscripse panem mendicare / ymmo curarem ipsum ac saciarem / ut
 dentibus non stupessceret ne(c) legem Saxonum corroderet / Si essem dauid In nomine
 domini cum ipso sicut dicendi cum goliad(et) duellarem²⁷⁸ Si Judeis essem machabens pro
 legibus pater uis (et) Juxta kathonis consilium (et) pro patria pugnarem / Sed ego / cum non
 sum clericus et tantus qui haut viri sermonibus possit resistere / canonum ac legum regulas
 penitus ignarus / loqui nescio / tacere nequio / quid eligam ignoro / Vt catulus latrare
 incipiam ad dominos et terre rectores / que legis saxonum periciores / ut vigilant atrium
 custodiant / ne lex paterna furetur Nescio quid in opinare Iste presumptuosus sompniat
 Quod principes barones totam que gentem saxoniam et alias naciones quam plures / qui
 eorum lege vtuntur deuios et erroneos(res) reputat / Se solum Justum et doctum estimans Ac
 si dicat cum phariseo / Non sum ego sicut ceterj homines²⁷⁹ / legat pitagoram / cognoscat se
 ipsum / Si volt alterius oculo retollere labem // Cuius ex proprio retrahat ipse crabem Ecce
 dicit se heremitam / Audiatur Jeronimum Si es (est) quid dicis heremita uel monachus²⁸⁰ / quid
 facis in urbibus prohdolor legem Justam et bonam fere septingentis annis a(d) diuis
 Imperatoribus sanxitam et obserua(n)tam reputat erroneam et hereticam / quam ut reor / eo
 modo quo saxones eam intelligunt minime intellexit et intellegit / Quid dominus Eyke de
 repekow vir bonus et Justus dum speculum saxonum conscripsit futurum prescinit / in suis
 declamacionibus Et riginis prohemia libus sic dicens / Cuilibet videtur quod sit magister in
 suo orto / qui non esset magister culus si curreret mecum in longo / Qui non intelligit
 lib(e)rum istum et eum reprehendit similis est aridee (?) reprehendenti (q) aquas cum nesciat

²⁷⁶ Mt 18, 6.

²⁷⁷ X 1.9.10.

²⁷⁸ 1 Sam 17.

²⁷⁹ Vgl. Lk 18, 11.

²⁸⁰ Dec. Grat. C. 16 q. 1 c. 5.

ipsa natare dicat iste legat ut intelliga(n)t // En ego / qui semper cum muliere chananea
cupiebam saciari de micis cadentibus de mensa dominorum in medium proferam / que a
sapienibus in lege saxonum de hiis decem articulis / quos doctor Cleynecock inpugnat
audieram Et hijs micis <31r> amatores speculi stent contenti / quousque pane(s) vero et
multo a sapiencioribus me fuerunt saciati Tunc patebit prefatum doctorem per magis errasse
/ et de lege Saxonum false Sompniasse et cetera

QUELLEN- und LITERATURVERZEICHNIS

QUELLEN (auch Quellensammlungen und Übersetzungen von Quellen)

Alexander IV.

Iis quae nostri auctoritate mandati (Bulle)

in: Analecta Augustiniana Bd. 3, S. 29 ff.

1909, Rom

Aristoteles

Politik in acht Büchern – der Urtext

Hg. Adolf Stahr

1839, Leipzig

Authenticum, Novellarum Constitutionum Iustiniani, Versio Vulgata, 2
Bände

Hg. Gustav Ernst Heimbach

Neudruck der Ausgabe von 1846 – 1851

1974, Aalen

Biblia sacra Vulgata, editionem quartam emendatam

Hg. Robert Weber, Roger Gryson

1994, Stuttgart

Bibliotheca Historica Goettingensis worinnen allerhand bishero ungedruckte
alte und neuere Schriften und Urkunden, welche zur Erläuterung der
Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit dienen können aus bewährten
Handschriften ans Licht gestellet werden, Erster Theil

Hg. Christian Ludwig Scheidt

1758, Göttingen

Bullarium privilegiorum ac diplomatum Romanum Pontificum

Amplissima Collectio cui accessere Pontificum omnium Vitae, Notae &

Indices opportuni

Tomus Tertius Pars Secunda

Hg. Caroli Cocquelines

1741, Rom (Nachdruck 1964, Graz)

Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Regiae et Universitatis
Regimontanae

Hg. Emil Julius Hugo Steffenhagen

Nachdruck der Ausgabe von 1861

1975, Hildesheim

Cicero, Marcus Tullius

Fragmente über die Rechtlichkeit (De Legibus)

Hg. Karl Büchner

1969, Stuttgart

Codex Iustinianus,
Corpus Iuris Civilis Vol II, Edition stereotypa octava
Hg. Paul Krüger
1906, Berlin

Consuetudines Feudorum
Hg. Karl August Eckhardt
1971, Aalen

Corpus iuris civilis – Text und Übersetzung
Hg. Okko Behrends
1990 –, Heidelberg

Das Corpus iuris canonici in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen
in's Deutsche übersetzt und systematisch zusammengestellt
Hg. Bruno Schilling, Carl Friedrich Ferdinand Sintenis
1834, Leipzig

Decretum Gratiani, Corpus Iuris Canonici I
Hg. Emil Friedberg
Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1879
1959, Graz

Deutschenspiegel und Augsburger Sachsenspiegel, 2. neubearbeitete Auflage
Hg. Karl August Eckhardt, Alfred Hübner
1933, Hannover

Digesta, Corpus Iuris Civilis Vol I, editio stereotypa nona
Hg. Theodor Mommsen
1902, Berlin

Eike von Repgow
Der Sachsenspiegel
Hg. Paul Kaller
2002, München

Eike von Repgow
Der Sachsenspiegel
Eingeleitet und erläutert von Eberhard Freiherrn von Künßberg
1934, Leipzig

Eike von Repgow
Der Sachsenspiegel
Hg. Clausdieter Schott
2. Auflage
1991, Zürich

Eike von Repgow
Sachsenspiegel – Landrecht und Lehnrecht
Hg. Friedrich Ebel
1993, Stuttgart

Eike von Repgow
Sachsenspiegel: die Wolfenbütteler Bilderhandschrift
Faksimile-, Text- und Kommentarband
Hg. Ruth Schmidt-Wiegand
1993, Berlin

Eike von Repgow
Sachsenspiegel Landrecht, 2. neubearbeitete Auflage
Hg. Karl August Eckhardt
1955, Göttingen

Eike von Repgow
Sachsenspiegel Lehnrecht, 2. neubearbeitete Auflage
Hg. Karl August Eckhardt
1956, Göttingen

Geschichte in Quellen Band II (Mittelalter)
Hg. Wolfgang Lautemann, Manfred Schlenke
1975, München

Glossen zum Sachsenspiegel-Landrecht
Buch'sche Glosse – Teil 1
Hg. Frank-Michael Kaufmann
2002, Hannover

Henry de Bracton
(Henricus de Bracton)
Legibus et Consuetudinibus Angliae, 6 Bände
Reproduktion der Ausgabe von 1878
1964, London

Herbord von Spangenberg (Bischofsroda)
Duplicatio
Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 22r – 31r

Herbord von Spangenberg (Bischofsroda)
Oppositiones
Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 7v – 16r

Herbord von Spangenberg (Bischofsroda)
Oppositiones (Fragment)
Codex Guelferbetanus Extrav. f. 49r – 60v

Hieronymus, Sophorius Eusebius
Ausgewählte Schriften
Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 18
1937, München (Nachdruck 1968)

Johannes Andreae
In Quinque Decretalium Libros novella commentaria
Nachdruck der Ausgabe von 1581
1963, Turin

Johannes Klenkok
Dekadikon
Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 1r – 7v

Johannes Klenkok
Replicatio
Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 16r – 21v

Institutiones Justininiani, Corpus Iuris Civilis Vol I, editio stereotypa nona
Hg. Paul Krüger
1902, Berlin

Kirchen- u. Theologiegeschichte in Quellen, Band II Mittelalter
Hg. Reinhold Mokrosch, Herbert Walz
1980, Neukirchen-Vluyn

Kirche und Staat II., von 1122 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts
Hg. Eduard Eichmann
Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1914
1968, München

Liber Extra, Corpus Iuris Canonici II
Hg. Emil Friedberg
Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1879
1959, Graz

Liber Sextus, Corpus Iuris Canonici II
Hg. Emil Friedberg
Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1879
1959, Graz

Lippische Regesten – Aus gedruckten und ungedruckten Quellen
Zweiter Band von 1301 – 1400
Hg. Otto Preuß, August Falkmann
Neudruck der Ausgabe von 1863
1975, Osnabrück

Mansi, Johannes Dominicus
Sacrorum Conciliorum Nova et Amplissima Collectio Vol. 22
Nachdruck
1961, Graz

Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1353 – 1378, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und deren Umlande betreffend
Hg. Paul Kehr, Gustav Schmidt
1889, Halle

Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter
8. Band von 1370 – 1380
Hg. Friedrich von Saarwerden, Norbert Andernach
1981, Düsseldorf

Der Schwabenspiegel oder schwäbisches Land- und Lehen-Rechtbuch
Hg. Friedrich Leonhard Anton Lassberg
Neudruck der Ausgabe von 1840
1961, Aalen

Sinibaldus Fliscus
(Innozenz IV.)
Commentaria Apparatus in V Libros Decretalium
Nachdruck der Ausgabe von 1570
1968, Frankfurt am Main

Thomas von Aquin
(Thomas de Aquino)
Summa Theologica
2. ed. Romana
1927 - 28, Rom

Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster, Teil 2
Die Urkunden der Stifter St. Marien und St. Severi (1331 – 1400)
Hg. Alfred Overmann
1929, Magdeburg

Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Teil II von 1347 – 1400
Hg. Richard Doebner
Neudruck der Ausgabe von 1886
1980, Aalen

Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Band 1 Bis 1403
Hg. Gustav Hertel
Neudruck der Ausgabe von 1892
1975, Aalen

Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv, 4. Band, 1353 – 1362
Hg. Heinrich Volbert Sauerland
1907, Bonn

SEKUNDÄRLITERATUR

- Aidnik, Erwin-Erhard Die „articuli reprobati“ des Sachsenspiegels in alt-livländischen Rechtsbüchern
in: Rigasche Zeitschrift für Rechtswissenschaft I. Jg., S. 222 ff.
1926/27
- Augias, Corrado Die Geheimnisse des Vatikans
Eine andere Geschichte der Papststadt
2011, München
- Balthasar, Hans Urs von Die großen Ordensregeln
7. Auflage
1994, Einsiedeln
- Baar, Piet A. van den Die kirchliche Lehre von der Translatio Imperii Romani bis zur
Mitte des 13. Jahrhunderts
1956, Rom
- Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon Hg. Friedrich Wilhelm Bautz, Traugott Bautz, 30 Bände
1975 – 2009, Hamm/Nordhausen
- Berman, Harold Joseph Recht und Revolution
Die Bildung der westlichen Rechtstradition
1991, Frankfurt am Main
- Bielefeldt, Heiner Von der päpstlichen Universalherrschaft zur autonomen
Bürgerrepublik
in: ZRG Kanonistische Abteilung, 73. Band, S. 70 ff.
1987
- Blaschke, Karlheinz Geschichte Sachsens im Mittelalter
1990, München
- Blumenthal, Uta-Renate Der Investiturstreit
1982, Stuttgart
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie
Antike und Mittelalter
2. überarbeitete und erweiterte Auflage
2006, Tübingen
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang Staat, Gesellschaft, Freiheit
Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht
1976, Frankfurt am Main
- Böhlau, Hugo Zur Chronologie der Angriffe Klenkok's wider den
Sachsenspiegel
in: ZRG Germanistische Abteilung, 3. Band, S. 118 ff.
1882

- Borst, Arno Barbaren, Ketzer und Artisten
1988, München
- Bovinski, Ludwig Wyclif, Erasmus und Luther
1988, Hamburg
- Brünneck, Wilhelm von Zur Geschichte der articuli reprobati im Ermlande
in: ZRG Germanistische Abteilung, 31. Band, S. 426 f.
1910
- Buddensieg, Rudolf Johann Wiclif und seine Zeit
Zum fünfhundertjährigen Wiclifjubiläum
1885, Halle
- Bütow, Hans Zur Lebensgeschichte des Augustinermönches Johannes
Klenkok, Bekämpfer des Sachsenspiegels
in: Historische Vierteljahresschrift, Hg. Erich Brandenburg,
29. Jahrgang, S. 541 ff.
1935, Dresden
- Butzmann, Hans Kataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Band 15: Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppen
Extravagantes, Novi und Novissimi
1972, Frankfurt am Main
- Cohn, Georg Der Kampf um den Sachsenspiegel
in: Universität Zürich Einweihungsfeier 1914, Festgabe der
Rechts-, staats- und handelswissenschaftlichen Fakultät, S. 24
ff.
1914, Zürich
- Coleman, Janet The Intellectual Milieu of John of Paris
in: Das Publikum politischer Theorie im 14. Jahrhundert (Hg.
Jürgen Miethke), S. 173 ff.
1992, München
- Dageförde, Otto Die Bedeutung des Sachsenspiegels für unsere Zeit
in: Rasse und Recht, 1. Jahrgang, S. 185 ff.
1937, Stuttgart
- Daniels, Heinrich Gottfried
Wilhelm Vorlesungen des Herrn Geheimen Staatsraths Daniels über das
Statutar Recht von Khur Köln Stadt Köln und Jülich und Berg
im Jahre 1800 zu Köln gehalten
Hg. Christoph Becker
2008, Berlin
- Dempf, Alois Sacrum Imperium
1962, München

- Die deutsche Literatur des Mittelalters
Verfasserlexikon, 2. völlig neu bearbeitete Auflage, Bände 1 – 10
Hg. Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger
1978 – 1999, Berlin
- Dirlmeier, Ulf
Fouquet, Gerhard
Fuhrmann, Bernd
Europa im Spätmittelalter 1215 – 1378
2003, München
- Diwald, Hellmut
Anspruch auf Mündigkeit. Um 1400 – 1555
Propyläen Geschichte Europas, Band 1
1975, Berlin
- Dolcini, Carlo
Introduzione a Marsilio da Padova
1995, Rom
- Dollmann, Bernd
Die Stellung des Königtums in den Rechtsbüchern Coutumes de Beauvaisis und Sachsenspiegel
2002, Würzburg
- Dreyer, Johann Carl Henrich
Beyträge zur Litteratur und Geschichte des Deutschen Rechts
1783, Lübeck
- Droysen, Johann Gustav
Allgemeiner historischer Handatlas
1886, Bielefeld
- Duchesne, François
Histoire des tovs les cardinavx François de naissance Tome 1
1660, Paris
- Eckermann, Willigis
Eine unveröffentlichte historische Quelle zur Literaturgeschichte der westfälischen Augustiner des Spätmittelalters
in: Analecta Augustiniana, Vol. 34, S. 185 ff.
1971, Rom
- Eichmann, Eduard
Acht und Bann
im Reichsrecht des Mittelalters
1909, Paderborn
- Eichmann, Eduard
Die Stellung Eikes von Repgau zu Kirche und Kurie
in: Historisches Jahrbuch i. A. der Görres-Gesellschaft (Hg. Erich König), 38. Bd. 1917, S. 718 ff.
1917, München
- Eichmann, Eduard
Kirchenbann und Königswahlrecht im Sachsenspiegel
in: Historisches Jahrbuch i. A. der Görres-Gesellschaft (Hg. Erich König), 31. Bd. 1910, S. 323 ff.
1910, München

- Fehr, Hans Die Staatsauffassung Eikes von Reggau
in: ZRG Germanistische Abteilung, 37. Band, S. 131 f.
1916
- Feine, Hans Erich Kirchliche Rechtsgeschichte, 4. Auflage
1964, Köln
- Fischel, Alfons von Erbrecht und Heimfall auf den Grundherrschaften Böhmens
und Mährens
in: Archiv für österreichische Geschichte, Band 106
1915, Wien
- Franklin, Otto Johannes Klenkok
FS für Professor Dr. Oskar von Bülow
1884, Tübingen
- Franzen, August Kleine Kirchengeschichte
1988, Freiburg im Breisgau
- Franzen, August
Bäumer, Remigius Papstgeschichte
1988, Freiburg im Breisgau
- Frensdorff, Ferdinand Beiträge zur Geschichte und Erklärung der deutschen
Rechtsbücher
in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der
Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu
Göttingen, S. 387 ff.
1888
- Frensdorff, Ferdinand Beiträge zur Geschichte und Erklärung der deutschen
Rechtsbücher
IV. Der rechtshistorische Inhalt der Sachsenspiegel-Vorreden
in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der
Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu
Göttingen, S. 131 ff.
1921
- Frenz, Thomas Das Papsttum im Mittelalter
2010, Köln
- Friedensburg, Walter Ein Inventar der Habe Erfurtischer Geistlichen aus dem Jahre
1375
in: Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge.
29. Jg., Sp. 321 ff.
1882
- de Geer [van Jutphaas], Barthold Klenkok's Decadicon
Jacob Lintelo in: Nieuwe Bijdragen voor Rechtsgeleerdheid en Wetgeving,
Nieuwe Reeks, Achtste Deel, Voor het Jaar 1882
1882, Amsterdam

- Geerard, Mauritius Clavis Apocryphorum Novi Testamenti
1992, Brepols
- Godthardt, Frank Marsilius von Padua und der Romzug Ludwigs des Bayern
2011, Göttingen
- Goerlitz, Theodor Ein bisher unbekanntes Rechtsbuch als Beitrag zur Geschichte
des Sachsenspiegels
in: Oberlausitzer Beiträge, Festschrift für Richard Jecht, Hg.
Friedrich Pietsch
1938, Görlitz
- Goez, Elke Papsttum und Kaisertum im Mittelalter
2009, Darmstadt
- Grimm, Jacob Deutsche Rechtsaltertümer Band I
4. Auflage
1899, Leipzig
- Handwörterbuch zur
Rechtsgeschichte Hg. Adalbert Erler, Ekkehard Kaufmann
5 Bände
1971 – 1998, Berlin
- Hauck, Albert Deutschland und die päpstliche Weltherrschaft
1910, Leipzig
- Henke, Eduard Betrachtungen über einige Stadtrechte der westlichen Schweiz
aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert
in: Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, Band III,
S. 191 ff.
Nachdruck der Ausgabe von 1816, Berlin
1968, Frankfurt am Main
- Heinemann, Otto von Katalog der Codices Novi (handschriftlich)
1871, Wolfenbüttel
- Heydeck, Kurt Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek
Rostock
2001, Wiesbaden
- Holdsworth, William A History of English Law, Vol III
Nachdruck
1966, London
- Hoffmann, Hartmut Die beiden Schwerter im hohen Mittelalter
in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalter, 20. Jg.,
S. 78 ff.
1964, Köln

- Holzborn, Timo Geschichte der Gesetzespublikation
2003, Berlin
- Holzhauer, Heinz Beiträge zur Rechtsgeschichte
2000, Berlin
- Homeyer, Carl Gustav Johannes Klenkok wider den Sachsenspiegel
in: Philologische und historische Abhandlungen der
Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem
Jahre 1855, S. 377 ff.
1856, Berlin
- Hugelmann, Karl Gottfried Der Sachsenpiegel und das vierte Lateranensische Konzil
in: ZRG Kanonistische Abteilung, 13. Band, S. 427 ff.
1924
- Hugelmann, Karl Gottfried Die Wirkungen der Kaiserweihe nach dem Sachsenspiegel
in: ZRG Kanonistische Abteilung, 9. Band, S. 1 ff.
1919
- Hugelmann, Karl Gottfried In den ban mit rechte komen
in: ZRG Kanonistische Abteilung, 7. Band, S. 33 ff.
1917
- Ignor, Alexander Über das allgemeine Rechtsdenken Eikes von Reggow
1984, Paderborn
- Jakobs, Hermann Kirchenreform und Hochmittelalter 1046 – 1215
2. Auflage
1988, München
- Janz, Brigitte Auf den Spuren Eikes von Reggow
in: Carlen, Louis; Forschungen zur Rechtsarchäologie und
Rechtlichen Volkskunde, Band 14
1992, Zürich
- Janz, Brigitte Rechtsspruchwörter im Sachsenspiegel – Eine Untersuchung
zur Text-Bild-Relation in den Codices pictuari
1989, Frankfurt am Main
- Johanek, Peter Rechtsschrifttum
in: Geschichte der deutschen Literatur III, 2
Hg. Helmut de Boor, Richard Newald
1987, München
- Kadlec, Jaroslav Leben und Schriften des Prager Magisters Adalbert Rankonis
de Ericinio
in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des
Mittelalters, Neue Folge Band 4
1971, Münster

- Kammel, Frank Matthias Kunst in Erfurt 1300 – 1360
Studien zu Skulptur und Tafelmalerei
2000, Berlin
- Kannowski, Bernd Die Umgestaltung des Sachsenspiegelrechts durch die
Buch'sche Glosse
2007, Hannover
- Kannowski, Bernd Der Sachsenspiegel im Kontext europäischer
Rechtsgeschichte. „Teutsche“ und überregionale Aspekte
anhand von Bilderhandschriften und Glossen
in: Kultur- und rechtshistorische Wurzeln Europas.
Arbeitsbuch,
Hg. Jörg Wolff
2005, Bonn
- Kantorowicz, Ernst Hartwig Die zwei Körper des Königs
Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters
2. Auflage
1994, München
- Kaspers, Heinrich Vom Sachsenspiegel zum Code Napoléon
Kleine Rechtsgeschichte im Spiegel alter Rechtsbücher
1965, Köln
- Kaufmann, Arthur (Hg.) Goethe: Straßburger Promotions-Thesen
in: Radbruch, Gustav – Gesamtausgabe Bd. 5 Literatur- und
kunsthistorische Schriften, S. 152 ff.
1997, Heidelberg
- Kemter, Bernd Häscher des Herrn – Ein Inquisitor in Mitteldeutschland
2003, Jena
- Kind, Johannes Christoph De reprobatis Speculi Saxonici articulis
Dissertation
1761, Leipzig
- Kittel, Erich Geschichte des Landes Lippe
Heimatchronik der Kreise Detmold und Lemgo
1957, Köln
- Kleinheyer, Gerd
Schröder, Jan (Hg.) Deutsche und Europäische Juristen aus neun Jahrhunderten
Eine biographische Einführung in die Geschichte der
Rechtswissenschaft
4., neubearbeitete und erweiterte Auflage
1996, Heidelberg

- Klinkenberg, Hans Martin Über karolingische Fürstenspiegel
in: Ideologie und Herrschaft im Mittelalter, Hg. Max Kerner,
S. 184 ff.
1982, Darmstadt
- Koch, Gottfried Auf dem Weg zum Sacrum Imperium
1972, Wien
- Köbler, Gerhard Welchen Gottes Urteil ist das Gottesurteil des Mittelalters?
in: Vom mittelalterlichen Recht zur neuzeitlichen
Rechtswissenschaft – Bedingungen und Probleme der
europäischen Rechtsgeschichte, Hg. Norbert Brieskorn, Paul
Mikat, Daniela Müller und Dietmar Willoweit, S. 89 ff.
1994, Paderborn
- Kölmel, Wilhelm Wilhelm Ockham und seine kirchenpolitischen Schriften
1962, Essen
- Koolmann, Eduard
 Gäßler, Ewald
 Scheele, Friedrich (Hg.) Stadtrecht und Landrecht im mittelalterlichen Sachsen
in: Beiträge und Katalog zu den Ausstellungen
„Bilderhandschriften des Sachsenspiegels – Niederdeutsche
Sachsenspiegel“ und „Nun vernehmet i Land und Stadt –
Oldenburg, Sachsenspiegel, Stadtrecht“
1995, Oldenburg
- Kriechbaum, Maximiliane Actio, ius und dominium in den Rechtslehren des 13. und 14.
Jahrhunderts
1996, Ebelsbach
- Kroeschell, Karl Rechtsaufzeichnungen und Rechtswirklichkeit. Das Beispiel
des Sachsenspiegels
in: Recht und Schrift im Mittelalter, Hg. Peter Classen,
S. 349 ff.
1977, Sigmaringen
- Kroeschell, Karl Rechtswirklichkeit und Rechtsbücherüberlieferung –
Überlegungen zur Wirkungsgeschichte des Sachsenspiegels
in: Text-Bild-Interpretation – Untersuchungen zu den
Bilderhandschriften des Sachsenspiegels – I. Textband,
Hg. Ruth Schmidt-Wiegand, S. 1 ff.
1986, München
- Kroeschell, Karl recht unde unrecht der sassen
Rechtsgeschichte Niedersachens
2005, Göttingen

- Kroeschell, Karl
 Stadtrecht und Landrecht im mittelalterlichen Sachsen
 in: Beiträge und Katalog zu den Ausstellungen
 „Bilderhandschriften des Sachsenspiegels – Niederdeutsche
 Sachsenspiegel“ und „Nun vernehmet i Land und Stadt –
 Oldenburg, Sachsenspiegel, Stadtrecht“,
 Hg. Eduard Koolmann, Ewald Gäßler, Friedrich Scheele,
 S. 17 ff.
 1995, Oldenburg
- Kullmann, Hans Josef
 Klenkok und die „articuli reprobati“ des Sachsenspiegels
 1959, Frankfurt am Main
- Kümper, Hiram
 Sachsenrecht
 Studien zur Geschichte des sächsischen Landrechts in
 Mittelalter und früher Neuzeit
 2009, Berlin
- Kümper, Hiram
 Sachsenspiegel
 Eine Bibliographie – mit einer Einleitung zu Überlieferung,
 Wirkung und Forschung
 2004, Nordhausen
- Kunzelmann, Adalbero
 Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, 7 Bände
 1969 – 1976, Würzburg
- Lade-Messerschmied, Ulrike
 Die articuli reprobati des Sachsenspiegels – Zur Rezeption
 eines Rechtstextes
 in: Der Sachsenspiegel als Buch, Hg. Ruth Schmidt-Wiegand,
 S. 169 ff.
 1991, Frankfurt am Main
- Landau, Peter
 Der Entstehungsort des Sachsenspiegels. Eike von Repgow,
 Altzelle und die anglo-normannische Kanonistik
 in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters, 61.
 Jg., S. 73 ff.
 2005, Köln
- Landau, Peter,
 Schroeder, Friedrich-
 Christian (Hg.)
 Strafrecht, Strafprozess und Rezeption
 Grundlagen, Entwicklung und Wirkung der Constitutio
 Criminalis Carolina
 1984, Frankfurt am Main
- Landmann, Florenz
 Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des
 Mittelalters
 Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte
 1900, Münster
- Laudage, Johannes (Hg.)
 Der Investiturstreit. Quellen und Materialien
 1989, Köln

- Laufs, Adolf Rechtsentwicklungen in Deutschland
2006, Berlin
- Le Goff, Jacques Das Hochmittelalter
1992 Frankfurt am Main
- Le Goff, Jacques Die Geburt Europas im Mittelalter, 2. Auflage
2008, München
- Lehmann, Paul Mitteilungen aus Handschriften
in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der
Wissenschaften Philosophisch-historische Abteilung, Jg. 1929,
Heft 1,
S. 29 ff. (44 f.)
1929, München
- Lewis, John The history of the life and sufferings of the reverend and
learned John Wiclif, D.D.
1820, Oxford (Nachdruck 1973, New York)
- Lexikon des Mittelalters 9 Bände + Register
1980 – 1999, München/Stuttgart
- Lexikon für Theologie und Kirche 11 Bände, 3. völlig neu bearbeitete Auflage
Hg. Walter Kasper
1993 – 2001, Freiburg im Breisgau
- Leyser, Karl Von sächsischen Freiheiten zur Freiheit Sachsens -
Die Krise des 11. Jahrhunderts
in: Die abendländische Freiheit vom 10. bis 14. Jahrhundert,
Hg. Johannes Fried, S. 67 ff.
1991, Sigmaringen
- Lieberwirth, Rolf Eike von Repchow und der Sachsenspiegel
in: Sitzungsberichte der sächsischen Akademie der
Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-historische Klasse
Band 122, Heft 4
1982, Berlin
- Lieberwirth, Rolf Entstehung des Sachsenspiegels und Landesgeschichte
in: Die Wolfenbütteler Bilderhandschrift des Sachsenspiegels,
Aufsätze und Untersuchungen (Kommentarband zur
Faksimile-Ausgabe, Hg. Ruth Schmidt-Wiegand, S. 43 ff.
1993, Berlin
- Lieberwirth, Rolf Rechtshistorische Schriften
1997, Weimar

- Loë, Paulus von
 Provinziale
 in: Quellen und Forschungen zur Geschichte des
 Dominikanerordens in Deutschland, 4. Heft (Statistisches über
 die Ordensprovinz Saxonía), S. 15 ff. und 47 ff.
 1910, Leipzig
- Löffelberger, Michael
 Marsilius von Padua
 1992, Berlin
- Lück, Heiner
 Die Verbreitung des Sachsenspiegels und des Magdeburger
 Rechts in Osteuropa
 in: Beiträge und Katalog zur Ausstellung „Aus dem Leben
 gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit“, Hg. Mamoun
 Fansa, S. 37 ff.
 1995, Oldenburg
- Lück, Heiner
 Über den Sachsenspiegel – Entstehung, Inhalt und Wirkung
 des Rechtsbuches, 2. überarbeitete, erweiterte Auflage
 2002, Dössel (Saalkreis)
- Mertens, Dieter
 Geschichte der politischen Ideen
 5. Auflage
 2000, Frankfurt am Main
- Meuten, Ludger
 Die Erbfolgeordnung des Sachsenspiegels und des
 Magdeburger Rechts
 2000, Frankfurt am Main
- Miethke, Jürgen
 De potestate papae. Die päpstliche Amtskompetenz im
 Widerstreit der politischen Theorie von Thomas von Aquin bis
 Wilhelm von Ockham
 2000, Tübingen
- Miethke, Jürgen
 Ockhams Weg zur Sozialphilosophie
 1969, Berlin
- Miethke, Jürgen
 Politiktheorie im Mittelalter
 2008, Tübingen
- Miethke, Jürgen
 Politische Theorien im Mittelalter
 in: Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart
 Hg. Hans-Joachim Lieber, S. 47 ff.
 1993, Bonn
- Miethke, Jürgen
 Bühler, Arnold
 Kaiser und Papst im Konflikt
 1988, Düsseldorf
- Möllenberg, Walter
 Eike von Repgow und seine Zeit
 Recht, Geist und Kultur des deutschen Mittelalters
 1934, Burg b. M.

- Piderit, Auguste Die lippischen Regesten im Mittelalter
1876, Lippstadt
- Planck, Julius Wilhelm von Das Deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter nach dem
Sachsenspiegel und den verwandten Rechtsquellen, 2 Bände in
1 Band
Nachdruck der Ausgabe von 1879
1973, Hildesheim, New York
- Pollock, Frederick;
Maitland, Frederic
William The History of English Law before the time of Edward I, 2nd
Edition, Vol II
1923, Cambridge
- Posse, Otto Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500
2. Band, Buchstaben B und C
1906, Dresden
- Rashdall, Hastings The Universities of Europe in the Middle Ages
A new edition in three Volumes, Volume III
1936, Oxford
- Rathlef, Ernst Ludwig (Hg.) Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz
1. Theil
1766, Bremen
- Richter, Klaus Rechtsbücher: Sachsenspiegel und Schwabenspiegel
in: Kultur- und rechtshistorische Wurzeln Europas.
Arbeitsbuch
Hg. Jörg Wolff
2005, Bonn
- Riezler, Sigmund Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des
Baiers
1961, New York (Original 1874, Leipzig)
- Romano, Ruggiero Die Grundlegung der modernen Welt
Tenenti, Alberto 1979, Frankfurt am Main
- Roth, Klaus Genealogie des Staates – Prämissen neuzeitlichen
Politikdenkens
2., durchgesehene Auflage
2011, Berlin
- Rothert, Hermann Westfälische Geschichte, Erster Band – Das Mittelalter
1981, Gütersloh
- Rückert, Joachim;
Vortmann, Jürgen (Hg.) Niedersächsische Juristen
Ein biographisches Lexikon
2003, Göttingen

- Rummel, Mariella Die rechtliche Stellung der Frau im Sachsenspiegel-Landrecht
1987, Frankfurt am Main
- Russell, Bertrand Philosophie des Abendlandes
Ihr Zusammenhang mit der politischen und sozialen
Entwicklung
5. Auflage
1988, Wien
- Salomon, Fritz Der Sachsenspiegel und das Wormser Konkordat
in: ZRG Germanistische Abteilung, 31. Band, S. 137 ff.
1910
- Savigny, Friedrich Carl von Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter, Band V
Nachdruck
1956, Darmstadt
- Schaede, Stephan Stellvertretung – Begriffsgeschichtliche Studien zur
Soteriologie
2004, Tübingen
- Scheidt, Christian Ludwig Untersuchung, ob das allgemeine Vorgeben, dass der
Sachsenspiegel auf der Kirchenversammlung zu Basel als
ketzerisch verdammet worden sey, Grund habe, oder nicht
(auch in: Juristisches Wochenblatt, Hg. D. August Friedrich
Schott, 2. Jg. Leipzig 1773, S. 568 ff.)
in: Hannoverische Gelehrte Anzeigen vom Jahre 1753, Spalte
1241 ff.
1754, Hannover
- Schild, Wolfgang Alte Gerichtsbarkeit
Vom Gottesurteil bis zum Beginn der modernen
Rechtsprechung
1980, München
- Schirmeister, Olaf (Hg.) Fromme Frauen und Ordensmänner
Klöster und Stifte im heiligen Herford
2000, Bielefeld
- Schmid, Heinrich Felix Der Gegenstand des Zehntstreites zwischen Mainz und den
Thüringern im 11. Jahrhundert und die Anfänge der decima
constituta in ihrer kolonisationsgeschichtlichen Bedeutung
in: ZRG Germanistische Abteilung, 43. Band, S. 267 ff.
1922
- Schönfeld, Walther Die Vollstreckung der Verfügungen von Todes wegen im
Mittelalter nach den sächsischen Quellen
in: ZRG Germanistische Abteilung, 42. Band, S. 240 ff.
1921

- Schroeder, Klaus-Peter Eike von Repgow – Schöpfer des Sachsenspiegels
in: Juristische Schulung 1998, S. 776 ff.
- Schröder, Richard Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte, 7. Auflage
Nachdruck
1966, Berlin
- Schulte, Johann Friedrich von Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts,
3 Bände
Nachdruck der Ausgabe von 1875
1956, Graz
- Schulte-Beckhausen, Otto Das Ehe- und Familienrecht im Sachsenspiegel
(maschinenschriftliche Dissertation)
1957, Bonn
- Schwarz, Brigide Kuriuniversität und stadtrömische Universität von ca. 1303 –
1471
2013, Leiden
- Schwietering, Julius Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter
in: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der
Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-historische
Klasse, Neue Folge Bd. 17 (Heft 3)
1921
- Seif, Ulrike Römisch-kanonisches Erbrecht in mittelalterlichen deutschen
Rechtsaufzeichnungen
in: ZRG Germanistische Abteilung, 122. Band, S. 87 ff.
2005
- Shinn, Gerald Harris The text and illuminations of the D MS. of the Sachsenspiegel
in relation to their Weltanschauung and Zeitgeist
1964, Durham (North Carolina)
- Singer, Samuel (Hg.) Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi
Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen
Mittelalters
Band 5: Gewohnheit – heilen
1997, Berlin
- Sonntag, Franz Peter Das Kollegiatstift St. Marien zu Erfurt von 1117 – 1400
1962, Leipzig
- Staudinger, Julius von J. v. Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch
und dem Einführungsgesetz, Band 6
1929, München

- Stein, Heidrun Geistliche und weltliche Gewalt im chorus maior der
Prüfeninger Klosterkirche
in: Beiträge zur Geschichte des Bistum Regensburg, Hg. Georg
Schwaiger, Paul Mai, Bd. 17, S. 172 ff.
1983, Regensburg
- Steffenhagen, Emil Julius Hugo Die Articuli Reprobati des Sachsenspiegels
in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Vierter Band, S. 202 ff.
1864, Weimar
- Steffenhagen, Emil Julius Hugo Deutsche Rechtsquellen in Preussen vom 13. Bis zum 16.
Jahrhundert
1875, Leipzig
- Stobbe, Otto Geschichte der Deutschen Rechtsquellen, Abtheilung 1 und 2
1860/1864, Leipzig
- Sydow, Rudolf von Darstellung des Erbrechts nach den Grundsätzen des
Sachsenspiegels mit Rücksicht auf die verwandten Quellen
1828, Berlin
- Theologische Realenzyklopädie 1976 – 2006, Berlin
- Theuerkauf, Gerhard Lex, Speculum, Compendium Iuris
1968, Köln
- Thibault, Paul R. Pope Gregory XI – The failure of tradition
1986, Lanham
- Thüring, Ludwig Für und wider den Sachsenspiegel von seiner Entstehung bis
zum 19. Jahrhundert (maschinenschriftliche Dissertation)
1941, Erlangen
- Toch, Michael Die Juden im Mittelalterlichen Reich
2. Auflage
2003, München
- Trapp, Damasus Augustinian Theology of the 14th Century
in: Augustiniana 6, S. 146 ff. (223 ff.)
1956
- Trapp, Damasus Notes on John Klenkok O.S.A. (+ 1374)
in: Augustinianum 4, S. 358 ff.
1964
- Trendelenburg, Friedrich Adolf Naturrecht auf dem Grunde der Ethik
2. ausgeführte Auflage
1868, Leipzig

- Trusen, Winfried Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland
Ein Beitrag zur Geschichte der Frührezeption
1962, Wiesbaden
- Ullmann, Walter Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter
1960, Graz
- Ullmann, Walter Grundfragen des mittelalterlichen Papsttums
in: Ideologie und Herrschaft im Mittelalter, Hg. Max Kerner,
S. 207 ff.
1982, Darmstadt
- Voltelini, Hans Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern
II. Der Verfasser der sächsischen Weltchronik
in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in
Wien, 201. Band
1924, Wien
- Wattenbach, Wilhelm Über das Handbuch eines Inquisitors in der Kirchenbibliothek
St. Nicolai in Greifswald
in: Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften
(Philosophisch-historische Abhandlungen)
1888
- Wesel, Uwe Die Geschichte des Rechts
Von den Frühformen bis zum Vertrag von Maastricht
1997, München
- Wetzer und Welte's
Kirchenlexikon Hg. Joseph Hergenröther, Franz Kaulen, 13 Bände, 2. Auflage
1882 – 1903, Freiburg im Breisgau
- Wigger, Friedrich Urkundliche Mittheilungen über die Beghinen- und
Begharden-Häuser zu Rostock
in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte
und Altertumskunde, Bd. 47, S. 1 ff.
1882, Schwerin
- Winter, Eduard Frühhumanismus
seine Entwicklung in Böhmen und deren europäische
Bedeutung für die Kirchenreformbestrebungen im 14.
Jahrhundert
1964, Berlin
- Zeumer, Karl Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV.
Erster Teil: Entstehung und Bedeutung der Goldenen Bulle
1908, Weimar
- Zeumer, Karl Die Sächsische Weltchronik, ein Werk Eikes von Repgow
in: Festschrift Heinrich Brunner zum 70. Geburtstag
1910, Weimar

- Zimmermann, Harald Das Papsttum im Mittelalter
1981, Stuttgart
- Zumkeller, Adolar Johannes Klenkok O.S.A. (+ 1374) im Kampf gegen den
„Pelagianismus“ seiner Zeit
in: Recherches Augustiniennes, Band 13, S. 231 ff.
1978
- Zumkeller, Adolar Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-
Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken
1966, Würzburg

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abbildung 1: Das Herzogtum Sachsen um das Jahr 1000
Quelle: *Droysen*, Allgemeiner historischer Handatlas, 1886
- Abbildung 2: Ostkolonisation
Quelle: Atlas zur Geschichte Band 1 und 2, VEB Hermann Haack
Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha/Leipzig 1976 und 1978
- Abbildung 3: Die Machtverhältnisse von Mitte des 12. Jhdts. bis Mitte des 13. Jhdts.
Quelle: Atlas zur Geschichte Band 1 und 2, VEB Hermann Haack
Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha/Leipzig 1976 und 1978
- Abbildung 4: Die ersten fünf Leitsätze des *Dictatus Papae*
Quelle: Päpstliche Bibliothek, gemeinfrei
- Abbildung 5: Kuriale Darstellung der Zweischwerterlehre aus dem Kloster Prüfening
(Anfang 12. Jhd.), Petrus verleiht das geistliche Schwert einem Bischof, das
weltliche dem Kaiser
Quelle: Stein, Geistliche und weltliche Gewalt im chorus maior der
Prüfeningener Klosterkirche, 1983
- Abbildung 6: Walther von der Vogelweide (Codex Manesse, um 1300)
Quelle: Codex Manesse, f. 124r, gemeinfrei
- Abbildung 7: Die Geste des Steigbügelhaltens aus der Augsburger Ausgabe des
Sachsenspiegels von Silvan Otmar, 1517
Quelle: *Kaspers*, Vom Sachsenspiegel zum Code Napoléon, 1965
- Abbildung 8: Urkunde aus dem Jahr 1209, in der Eike in der 4. Zeile von unten als
Zeuge erwähnt wird
Quelle: Cod. dipl. Anhalt. I Nr. 779
- Abbildung 9: Eike von Repgow (um 1180 – 1233/35)
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift des Sachsenspiegels
- Abbildung 10: Darstellung der Zweischwerterlehre
Quelle: Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels
- Abbildung 11: Die Confoederatio cum principibus ecclesiasticis vom 26.04.1220
Quelle:
upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/05/confoederatio_cum_principibus_ecclesiasticis.jpg, Stand: 02.11.2014
- Abbildung 12: Graf Hoyer von Falkenstein (li.) und Eike von Repgow (dargestellt in
einem Bleiglasfenster auf Burg Falkenstein)
Quelle: www.sachsen-anhalt-wiki.de/images/thumb/c/c5/Eike_von_Repgow.jpg/230pxEike_von_Repgow.jpg, Stand: 02.11.2014

- Abbildung 13: Abschrift der Goldenen Bulle von 1356
 Quelle: <http://www.epoc.de/sixcms/media.php/912/thumbnails/3.Goldene-Bulle.jpg.523703.jpg> (Staatsarchiv Nürnberg), Stand: 02.11.2014
- Abbildung 14: Siegel der Goldenen Bulle von 1356 mit dem Abbild Kaiser Karls IV.
 Quelle: www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/pfalz/glanz/goldbull2.htm, Stand: 02.11.2014
- Abbildung 15: Papst Bonifaz VIII. (1294 – 1303)
 Quelle: http://www.horizon-provence.com/papes-avignon/photos/pape-boniface_8.jpg, Stand: 02.11.2014
- Abbildung 16: Der Beginn der Bulle *Unam Sanctam* von 1302
 Quelle: Reg. Vat. 50 f. 387v (Vatikanisches Archiv)
- Abbildung 17: Die Machtverhältnisse Mitte des 14. Jhdts.
 Quelle: Atlas zur Geschichte Band 1 und 2, VEB Hermann Haack Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha/Leipzig 1976 und 1978
- Abbildung 18: Marsilius von Padua (1275/90 – 1342/43)
 Quelle: *Dolcini*, Introduzione a Marsilio da Padova, 1999
- Abbildung 19: Wilhelm von Ockham (um 1285 – 1347)
 Quelle: www-history.mes.st-and.ac.uk/history/PictDisplay/Ockham.htm, Stand: 02.11.2014
- Abbildung 20: Ein Augustiner-Eremit in zeitgenössischer Ordenstracht
 Quelle: <http://www.rdklabor.de/w/images/thumb/8/8a/01-1253-2.jpg/180px-01-1253-2.jpg>, Stand: 16.03.2016
- Abbildung 21: Siegel aus dem Hause Bischofsrode
 Quelle: *Posse*, Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, II. Band, 1906
- Abbildung 22: Die ehemalige Stiftskirche St. Severi auf dem Erfurter Domhügel
 Quelle: *Kammel*, Kunst in Erfurt 1300 – 1360, 2000
- Abbildung 23: Darstellung zu Ldr. I 3, 3
 Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 24: Darstellung zu Ldr. III 63, 1
 Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 25: Darstellung zu Ldr. I 18, 1 - 3
 Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 26: Darstellung zu Ldr. I 17, 2
 Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift

- Abbildung 27: Darstellung zu Ldr. I 52, 2
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 28: Darstellung zu Ldr. I 52, 1
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 29: Darstellung zu Ldr. I 63, 3
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 30: Johannes von Freiburg (um 1250 – 1314)
Quelle: <http://www.ub.uni-freiburg.de/ausstellung/2006-10-26/personen/johannes-von-freiburg.html>, Stand: 02.11.2014
- Abbildung 31: Thomas von Aquin (Darstellung von Fra Angelico [1395 – 1455])
Quelle: http://www.kathpedia.com/index.php?title=Thomas_von_Aquin,
Stand: 03.11.2014
- Abbildung 32: Heinrich von Gent (1217 – 1293)
Quelle: <https://philosophy.unca.edu/henry-ghent-series>, Stand: 03.11.2014
- Abbildung 33: Darstellung zu Ldr. I 39
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 34: Darstellung zu Ldr. I 63, 5
Quelle: Oldenburger Bilderhandschrift
- Abbildung 35: Kaiser Friedrich II. (1215 – 1250)
Quelle: Handschrift *De arte venandi cum avibus* (um 1240)
- Abbildung 36: Darstellung zu Ldr. I 25, 1
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 37: Heinrich v. Friemar d. J. (+ 1354)
Quelle: *Kammel*, Kunst in Erfurt 1300 – 1360, 2000
- Abbildung 38: Darstellung zu Ldr. I 25, 3
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift.
- Abbildung 39: Darstellung zu Ldr. II 22, 3
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 40: Darstellung zu Ldr. I 37
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 41: Darstellung zu Ldr. III 2
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift
- Abbildung 42: Erste Seite des Dekadikon aus dem Codex Ultrajectinus
Quelle: Codex Ultrajectinus, UB 1375 f. 120r (Universitätsbibliothek Utrecht)

Abbildung 43: Albertus de Helmestede (Helmstedt), ab 1366 als Bischof Albrecht III. von Halberstadt bekannt, vermutlich dessen eigene Handschrift aus dem Jahr 1351
Quelle: Bibliothèque de la Sorbonne (Paris) Archives, Reg. 2-2 f. 17r

Abbildung 44: Wappen und Titel des Kurienkardinals Pierre de Vergne
Quelle: *Duchesne*, Histoire des tovs les cardinavx François de naissance Tome 1, 1660

Abbildung 45: Kurienkardinal Pierre des Vergne
Quelle: Château de Versailles, Bild-Nr. M5020_LP_04A_098A_08.jpg

Abbildung 46: Erste Seite des an Papst Gregor XI. gerichteten Dekadikon in einer Abschrift aus dem 15. Jhdt
Quelle: *Scheidt*, Bibliotheca Historica Goettingensis, 1758

Abbildung 47: Darstellung zu Ldr. III 57, 1
Quelle: Wolfenbütteler Bilderhandschrift

Abbildung 48: Papst Johannes XXII. (1316 – 1334)
Quelle: http://et.wikipedia.org/wiki/Johannes_XXII, Stand: 03.11.2014

Abbildung 49: Ludwig der Bayer (1281/82 – 1347) im kaiserlichen Ornat
Quelle: Gemälde im Rathaus in Mühldorf am Inn

Abbildung 50: Papst Gregor XI. (1370 – 1378)
Quelle: *Coquelines* (Hg.), Catalogus privilegorum ac diplomatum Romanum Pontificum Tomus Tertius Pars Secunda, 1741 (Nachdruck 1964)

Abbildung 51: John Wyclif (um 1320 [1326?] – 1384)
Quelle:
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/b/b5/John_Wycliff,_last_of_the_schoolmen_and_first_of_the_English_reformers.djvu/page401-1024px-John_Wycliff,_last_of_the_schoolmen_and_first_of_the_English_reformers.djvu.jpg, Stand: 16.03.2016

Abbildung 52: Karte des Großen Abendländischen Schismas 1378 – 1417
Quelle: <http://www.deutschland-im-mittelalter.de/bilder/landkarten/karte-schisma-mittelalter-1378-1417.jpg>, Stand: 03.11.2014

Abbildung 53: Beginn der handschriftlichen deutschen Fassung der Bulle *Salvator humani generis* aus der Universitätsbibliothek Rostock (Mss. jur. 5 f. 189v)
Quelle: Universitätsbibliothek Rostock

Abbildung 54: Ausschnitt aus dem Katalog der Codices Novi von 1871
Quelle: <http://diglib.hab.de/mss/158-noviss-2f/start.htm>, Stand: 03.11.2014;
Heinemann, Catalog der Codices Novi (handschriftlich), 1871

Abbildung 55: Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 1r
Quelle: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Abbildung 56: Codex Guelferbetanus 203 Extrav. f. 49r
Quelle: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Abbildung 57: Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 16r mit dem Schluss der *oppositiones* sowie dem Beginn der *replicatio*
Quelle: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Abbildung 58: Codex Guelferbetanus 314 Nov. f. 22r
Quelle: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

a. a. O.	am angegebenen Ort
a. E.	am Ende
ALR	Allgemeines Landrecht (Preußen)
Apg	Apostelgeschichte
ar.	articulus
Bd.	Band
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI.	Bundesgesetzblatt
C	Constitutio (liber.titulus.constitutio)
c.	capitulum
can.	canon
CGE	Codex Guelferbetanus Extravagantes
CGN	Codex Guelferbetanus Novi
Chr	Buch der Chronik
CIC	Codex Iuris Canonici
Cod. dipl. Anhalt.	Codex diplomaticus Anhaltinensis
Cod. dipl. Sax. Reg.	Codex diplomaticus Saxonici Regesta
Cod. Guelf.	Codex Guelferbetanus
Cod. Ult.	Codex Ultrajectinus
Const.	Constitutio
D	Digesta (liber.titulus.lex)
DA	Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters
Dan	Buch Daniel
Dec. Grat.	Decretum Gratiani (Causa, quaestio, capitulum oder Distinctio, capitulum)
d. Ä.	der Ältere
d. J.	der Jüngere
Dt	Buch Deuteronomium (5. Mose)
EGBGB	Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch
Eph	Brief des Apostel Paulus an die Epheser
Ex	Buch Exodus (2. Mose)
Extrav.	Extravagantes
Ez	Buch Ezechiel
f.	folgende/folium
Fn.	Fußnote
FS	Festschrift
Gal	Brief des Apostels Paulus an die Galater
Gen	Buch Genesis (1. Mose)
GG	Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

Heb	Brief des Apostels Paulus an die Hebräer
Hg.	Herausgeber/in
HRG	Handwörterbuch zur Rechtsgeschichte
I	Institutio (Buch.Titel.Paragraph)
Jer	Buch Jeremia
Jes	Buch Jesaja
Joh	Evangelium nach Johannes
jur.	juristisch/e
JuS	Juristische Schulung (Zeitschrift)
Kl. R.	Kleine Regel
Kön	Buch der Könige
Kor	Brief des Paulus an die Korinther
Ldr.	Landrecht
Lev	Buch Levitikus (3. Mose)
Lib./lib.	Liber
Lk	Evangelium nach Lukas
Lnr.	Lehenrecht
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
LXX	Septuaginta (Bibelübersetzung)
MA	Mittelalter
Mal	Buch Maleachi
maW	mit anderen Worten
m. E.	meines Erachtens
Mk	Evangelium nach Markus
möglw.	möglicherweise
Mss.	Manuskripte
Mt	Evangelium nach Matthäus
mwN	mit weiteren Nachweisen
Neh	Buch Nehemia
Nov	Novi
NT	Neues Testament
Num	Buch Numeri (4. Mose)
NZA-RR	Neue Zeitschrift für Arbeitsrecht Rechtsprechungsreport
Offb	Buch der Offenbarung
Pen	Penitentia
Petr	Brief des Apostels Petrus
Phil	Brief des Apostels Paulus an Philemon
PL	Patrologia Latina (Jacques Paul Migne)
pr	principium
Pred	Buch der Prediger
Ps	Psalm(en)

r	recto
Reg.	Regesten
reg. iur.	Regula iuris
RGZ	Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen
Röm	Brief des Apostels Paulus an die Römer
Rz.	Randziffer
S.	Seite/Satz
Sam	Buch Samuel
Sir	Buch Jesus Sirach
Sp.	Spalte
Spr	Buch der Sprichwörter
Thess	Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher
Tim	Brief des Apostels Paulus an Timotheus
Tit.	Titulus
Tob	Buch Tobit
TRE	Theologische Realenzyklopädie
un	unus
v	verso oder von
V.	Vers
Vat.	Vaticana
VI	Liber Sextus (Buch.Titel.Kapitel)
Vol	Volume
Weish	Buch der Weisheit
WRV	Weimarer Reichsverfassung
X	Liber Extra (Buch.Titel.Kapitel)
ZfgRw	Zeitschrift für die gesamte Rechtswissenschaft
ZRG (GA)	Zeitschrift für Rechtsgeschichte Germanistische Abteilung
ZRG (KA)	Zeitschrift für Rechtsgeschichte Kanonistische Abteilung

Die sonst in der Arbeit verwendeten Abkürzungen richten sich, sofern sie nicht allgemein gebräuchlich sind, nach: *Duden*, Die Deutsche Rechtschreibung, 21. Auflage, Mannheim 1996.

